

Einstellungen zur Kernenergie im internationalen Vergleich

Politisierungsniveaus, gegenstandsspezifische Salienz
und nukleare Zwischenfälle

von Marco Meyer



University
of Bamberg
Press

35 Schriften aus der Fakultät Sozial- und
Wirtschaftswissenschaften der
Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Schriften aus der Fakultät Sozial- und
Wirtschaftswissenschaften der
Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Band 35



University
of Bamberg
Press

2018

Einstellungen zur Kernenergie im internationalen Vergleich

Politisierungsniveaus, gegenstandsspezifische Salienz
und nukleare Zwischenfälle

von Marco Meyer

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation vorgelegen.

1. Gutachter: Prof. Dr. Harald Schoen

2. Gutachter: Prof. Dr. Johannes Marx

Tag der mündlichen Prüfung: 11.10.2017

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-Server (OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der Universitätsbibliothek Bamberg erreichbar. Kopien und Ausdrücke dürfen nur zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch angefertigt werden.

Herstellung und Druck: docupoint, Magdeburg

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press, Larissa Günther

© University of Bamberg Press, Bamberg, 2018

<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 1867-6197

ISBN: 978-3-86309-543-7 (Druckausgabe)

eISBN: 978-3-86309-544-4 (Online-Ausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-508737

DOI: <http://dx.doi.org/10.20378/irbo-50873>

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	21
1.1	Zur vernachlässigten Themensalienz in international vergleichender Forschung.....	26
1.2	Forschungsfragen und Zielsetzungen	33
1.3	Gang der Untersuchung.....	40
2	Theoretische Analyse: Die relative Salienz der Sachfrage Kernenergie	45
2.1	Zentrale Begriffe und Vorgehensweise.....	45
2.2	Politisierungsprozesse auf der kontextuellen Ebene	50
2.2.1	Politisierungsstrukturen in Abwesenheit von exogenen Schocks.....	50
2.2.1.1	Zur Unschärfe ökonomischer und wertbezogener Makrokonzepte in bisheriger Forschung	50
2.2.1.2	Sachfragenspezifische Politisierungsaspekte	59
2.2.2	Nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende Ereignisse.....	70
2.3	Individuelle Sachfragenbewertung in Abhängigkeit von kontextuellen Politisierungsfaktoren	75
2.3.1	Einstellungen zur Kernenergie in Abwesenheit von exogenen Schocks.....	76
2.3.1.1	Die Psychologie der Sachfragenwahrnehmung	76
2.3.1.2	Zur mangelnden Berücksichtigung kontextspezifischer Informationsverarbeitungsprozesse in bisheriger Forschung.....	79
2.3.1.3	Sachfragenspezifische Salienz	99
2.3.2	Einstellungen zur Kernenergie im Kontext nuklearer Zwischenfälle	104
2.4	Zusammenfassung: Zur Bedeutung der relativen Salienz der Sachfrage Kernenergie.....	110
3	Kontextspezifische Einstellungsmuster in Abwesenheit von exogenen Schocks	115
3.1	Vorgehensweise und Ziele des Kapitels.....	115
3.2	Fallauswahl, methodische Überlegungen und Operationalisierung	117
3.2.1	Die ISSP-Erhebung.....	117
3.2.2	Indikatoren auf der Individualebene.....	123

3.3	Kontextuelle Erwartungen in Abgrenzung zu unscharfen quantitativen Makroindikatoren	137
3.4	Empirische Befunde.....	151
3.4.1	Verteilungen und erste Tests	152
3.4.2	Multivariate Analyse der ISSP-Datenbasis.....	161
3.4.2.1	Zur Untersuchungsstrategie	161
3.4.2.2	Einfluss sozialstruktureller Merkmale	164
3.4.2.3	Einfluss ideologischer und wertbezogener Grundorientierungen.....	171
3.4.2.4	Einfluss von Parteipräferenzen.....	177
3.4.2.5	Einflüsse im Gesamtmodell	194
3.4.2.6	Schätzungen anhand von kontextuellen Aggregationen.....	200
3.4.3	Eine Reanalyse der Eurobarometer-Datenbasis.....	208
3.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	224
4	Zur Rolle ökologischer Themenpublika in Abwesenheit von exogenen Schocks	229
4.1	Vorgehensweise und Ziele des Kapitels.....	229
4.2	Operationalisierung und Voranalysen	231
4.3	Zum Annäherungscharakter des gewählten Indikators.....	235
4.4	Empirische Befunde zur Interaktion aus Grundorientierungen und ökologischer Salienz.....	249
4.4.1	Kontextspezifische Befunde	249
4.4.2	Schätzungen anhand von kontextuellen Aggregationen.....	286
4.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	296
5	Nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende Ereignisse	303
5.1	Vorgehensweise und Ziele des Kapitels.....	303
5.2	Kontextuelle Reaktionen auf den Fukushima-Unfall vor dem Hintergrund der bislang erbrachten Befunde	308
5.3	Zur Auswahl der Fallstudien und methodische Vorüberlegungen.....	316
5.4	USA 324	
5.4.1	Kontextuelle Eigenschaften und theoretische Erwartungen.....	324
5.4.2	Datenbasis und Operationalisierung.....	325
5.4.3	Empirische Befunde.....	326
5.4.3.1	Einstellungsreaktionen auf den Fukushima- Unfall	326
5.4.3.2	Elektorale Implikationen	333

5.5	Schweiz	343
5.5.1	Kontextuelle Eigenschaften und theoretische Erwartungen	343
5.5.2	Datenbasis und Operationalisierung	346
5.5.3	Empirische Befunde	348
5.5.3.1	Einstellungsreaktionen auf den Fukushima- Unfall	348
5.5.3.2	Elektorale Implikationen	357
5.6	Deutschland	374
5.6.1	Kontextuelle Eigenschaften und theoretische Erwartungen	374
5.6.2	Datenbasis und Operationalisierung	377
5.6.3	Empirische Befunde	379
5.6.3.1	Exkurs: Einstellungsreaktionen auf den Tschernobyl-Unfall	379
5.6.3.2	Einstellungsreaktionen auf den Fukushima- Unfall	383
5.6.3.3	Elektorale Implikationen	398
5.7	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	418
6	Schluss	423
6.1	Die Sachfrage Kernenergie als spezifisches Thema	423
6.2	Die Sachfrage Kernenergie in Abwesenheit von exogenen Schocks	425
6.3	Nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende Ereignisse	433
6.4	Limitationen und Forschungsperspektiven	438
	Literaturverzeichnis	445
	Anhang	465
	Anhang A: Operationalisierungen und ergänzende Übersichten	465
	Anhang B: Ergänzende Tabellen zu Kapitel 3	479
	Anhang C: Ergänzende Tabellen zu Kapitel 4	496
	Anhang D: Ergänzende Tabellen zu Kapitel 5	510

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ingleharts Klassifikation dreier idealtypischer Gesellschaftsformen.....	55
Tabelle 2: Qualitative Eigenschaften von Risikoobjekten und deren Einfluss auf Risikoakzeptanz.....	82
Tabelle 3: Kontextinformationen zur Fallauswahl.....	121
Tabelle 4: Explorative Faktorenanalyse mit 11 Items zur Kernenergie (Eurobarometer 66.2).....	126
Tabelle 5: Explorative Faktorenanalyse mit 4 Items zur Kernenergie (Eurobarometer 69.1).....	127
Tabelle 6: Explorative Faktorenanalyse mit 3 Items zur ökologischen Handlungsbereitschaft (ISSP).....	133
Tabelle 7: Stabilität einer ökologischen Orientierung 1994-1999 (SOEP)	135
Tabelle 8: Verfügbare ökologische Parteialienzen auf Basis von drei Expertenbefragungen und dem Manifesto Project.....	138
Tabelle 9: Kontextuelle bivariate Beziehung zwischen verschiedenen Indikatoren für ideologische und wertbezogene Grundorientierungen	155
Tabelle 10: Bivariate Beziehung zwischen ideologischen und wertbezogenen Grundorientierungen sowie parteipolitischen Präferenzen im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen.....	159
Tabelle 11: Einfluss sozialstruktureller Merkmale auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen).....	166
Tabelle 12: Einfluss von Grundorientierungen auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen).....	174
Tabelle 13: Einfluss parteipolitischer Präferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie für ausgewählte Staaten (lineare Regressionen).....	179
Tabelle 14: Einfluss von sozialstrukturellen Merkmalen, Grundorientierungen und Parteipräferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie für ausgewählte Staaten (lineare Regressionen).....	195
Tabelle 15: Einfluss von sozioökonomischen Merkmalen, Grundorientierungen und Parteipräferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (lineare Regressionen).....	202

Tabelle 16: Einfluss der ideologischen Einstellung auf Einstellungen zur Kernenergie (Risikoperzeption) mit ungewichtetem und gewichtetem Gesamtsample in der Reanalyse der Eurobarometer-Daten (ordinal logistische und lineare Regressionen).....	218
Tabelle 17: Bewertung des Ökonomie-Ökologie-Zielkonflikts in Abhängigkeit von (niedriger oder hoher) ökologischer Salienz (Mittelwertvergleiche)	234
Tabelle 18: Bivariate Beziehung zwischen ökologischer Salienz und ideologischen, wertbezogenen sowie parteipolitischen Orientierungen.....	251
Tabelle 19: Bivariate Beziehung zwischen gültigen Antworten (Einstellungen zur Kernenergie) und ökologischer Salienz im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen	254
Tabelle 20: Zusammenfassung zu den Regressionsschätzungen für die Interaktion aus Grundorientierungen und ökologischer Salienz.....	257
Tabelle 21: Zusammenfassung zur substantiellen Wirkung der ökologischen Salienz in 22 Staaten (Anzahl an Staaten mit entsprechendem Effekt)	298
Tabelle 22: Kontextuelle Reaktionen auf den Fukushima-Zwischenfall in Relation zu strukturellen Eigenschaften und Befunden auf der Individualebene in Abwesenheit von exogenen Schocks (Stand: Januar 2017)	310
Tabelle 23: Einstellungen zur Kernenergie in Kalifornien 2010 und 2011 (Verteilungen)	329
Tabelle 24: Einstellungen zur Kernenergie im Kontext der amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 für verschiedene Parteianhänger (Anteile).....	334
Tabelle 25: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie und ökologischer Salienz auf die Wahl der Demokraten durch ihre Anhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von logistischem Regressionsmodell).....	342
Tabelle 26: Energiepolitische Kompetenzzuschreibungen und gegenstandsspezifische Salienzen in der Schweiz 2011 für verschiedene Parteianhänger (Anteile).....	354
Tabelle 27: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie und gegenstandsspezifischen Salienzen auf die Wahlentscheidung bei den Schweizer Nationalratswahlen 2011 für ausgewählte Subgruppen (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von logistischen Regressionsmodellen)	372

Tabelle 28: Online-Datenbasis für den Zeitraum vor und nach dem Fukushima-Unglück (Online-Trackings der German Longitudinal Election Study)	377
Tabelle 29: Spezifische Einstellungen zum Tschernobyl-Unglück für verschiedene Parteianhänger, 1986 (Verteilungen).....	381
Tabelle 30: Salienz der Sachfrage Kernenergie in Deutschland von 2009 bis 2012 für verschiedene Parteianhänger (Mittelwerte)	384
Tabelle 31: Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland 2010 (verschiedene Monate) und von März bis Mai 2011 für verschiedene Parteianhänger und parteilich Ungebundene (Anteile)	387
Tabelle 32: Ausgewählte Einstellungen zum beschlossenen Atomausstieg und zu Strompreiserhöhungen im Rahmen der „Energiewende“ für verschiedene Parteianhänger (Anteile)	396
Tabelle 33: Wahlabsichten (Sonntagsfrage) vor und nach dem Fukushima-Unglück für Unionsanhänger und parteilich Ungebundene (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis multinomialer Regressionsmodelle).....	399
Tabelle 34: Ergebnisse der Bundestagswahlen 2009 und 2013.....	401
Tabelle 35: Einstellung zur Absicherung der Energieversorgung durch Atomkraft und Ausmaß gegenstandsspezifischer Salienzen im Kontext der Bundestagswahl 2013 für verschiedene Parteianhänger (Verteilungen)	402
Tabelle 36: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie und gegenstandsspezifischen Salienzen auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 für ausgewählte Subgruppen (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von logistischen Regressionen).....	415

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Theoretische Skizze zur relativen Salienz der Sachfrage Kernenergie in Abwesenheit und im Kontext exogener Schocks	47
Abbildung 2: Zweidimensionaler ideologischer Raum für Deutschland (Parteipositionen auf Basis der Chapel-Hill-Expertenbefragung von 2010)	57
Abbildung 3: Politisierungsgrad in Abhängigkeit von kontextspezifischen Faktoren (Idealtypen).....	68
Abbildung 4: Übergeordnete Einflusskonzepte als Ursachen für eine relative Salienz von Nutzen- und Risikoaspekten.....	84
Abbildung 5: Staaten mit ziviler Nutzung der Kernenergie (grau)	119
Abbildung 6: Bivariate Beziehung zwischen der Salienz des Ökologie-Ökonomie-Gegensatzes (Expertenbefragungen) und dem Human Development Index ($r=0.73$)	141
Abbildung 7: Bivariate Beziehung zwischen der Salienz ökologischer Themen in Wahlprogrammen und dem Human Development Index ($r=0.60$)	142
Abbildung 8: Klassifikation der zu untersuchenden Staaten nach ökonomischem Entwicklungsniveau und Politisierungsgrad im Jahr 2010.....	149
Abbildung 9: Mittlere Einstellung zur Kernenergie in verschiedenen Staaten	152
Abbildung 10: Bivariate Beziehung zwischen Einstellungen zur Kernenergie und dem Anteil an Postmaterialisten ($r=-0.03$).....	154
Abbildung 11: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft sozioökonomischer Merkmale und dem Human Development Index ($r=0.63$)	170
Abbildung 12: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft durch ideologische sowie wertbezogene Grundorientierungen und dem Human Development Index ($r=0.56$)	176
Abbildung 13: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft durch parteipolitische Präferenzen und dem Human Development Index ($r=0.46$)	181
Abbildung 14: Einfluss von parteipolitischen Präferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie in ausgewählten Staaten I (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen).....	183

Abbildung 15: Einfluss von parteipolitischen Präferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie in ausgewählten Staaten II (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen).....	186
Abbildung 16: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft der Gesamtmodelle und dem Human Development Index ($r=0.67$).....	197
Abbildung 17: Entwicklung der Modellgüte (korr. R^2) über verschiedene Modelle	199
Abbildung 18: Einfluss von ausgewählten sozialstrukturellen Merkmalen auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis der Regressionsschätzungen).....	204
Abbildung 19: Einfluss der ideologischen Rechts-Links-Einstellung auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)	206
Abbildung 20: Einfluss der ideologischen Einstellung auf Einstellungen zur Kernenergie (Risikoperzeption) in der Reanalyse der Eurobarometer-Daten (Punktschätzungen und Konfidenzintervalle)	212
Abbildung 21: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft der ideologischen Grundorientierung und dem Human Development Index in der Reanalyse der Eurobarometer-Daten	214
Abbildung 22: Einfluss der ideologischen Orientierung auf Einstellungen zur Kernenergie (Risikoperzeption) im gewichteten und ungewichteten Gesamtsample der Eurobarometer-Reanalyse (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten für vier Antwortkategorien)	220
Abbildung 23: Einfluss der ideologischen Orientierung auf Einstellungen zur Kernenergie (Risikoperzeption) im gewichteten und ungewichteten Gesamtsample der Eurobarometer-Reanalyse (prognostizierte Werte auf Basis der Regressionsschätzungen)	222
Abbildung 24: Bivariate Beziehung zwischen ökologischer Salienz und dem Human Development Index ($r=0.68$)	236
Abbildung 25: Einfluss der Interaktion aus ideologischer Einstellung und verschiedenen Involvierungsindikatoren auf Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen).....	242

Abbildung 26: Einfluss der Interaktion aus Parteibindungen und verschiedenen Involvierungsindikatoren auf Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen).....	244
Abbildung 27: Einfluss der ökologischen Salienz auf die Risikoperzeption von Kernenergie (Punktschätzungen und Konfidenzintervalle)	248
Abbildung 28: Einfluss der bereichsspezifischen Grundorientierung auf die Wahrscheinlichkeit des Vorliegens einer ökologischen Salienz in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von logistischen Regressionen)	252
Abbildung 29: Einfluss der Interaktion aus ideologischer Einstellung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen).....	260
Abbildung 30: Einfluss der Interaktion aus Wertetypen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)	268
Abbildung 31: Einfluss der Interaktion aus bereichsspezifischer Grundorientierung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen).....	274
Abbildung 32: Einfluss der Interaktion aus parteipolitischen Präferenzen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen).....	280
Abbildung 33: Einfluss der Interaktion aus ideologischer Einstellung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen).....	288
Abbildung 34: Einfluss der Interaktion aus Wertetypen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen).....	290

Abbildung 35: Einfluss der Interaktion aus bereichsspezifischer Grundorientierung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)	292
Abbildung 36: Einfluss der Interaktion aus parteipolitischen Präferenzen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)	294
Abbildung 37: Untersuchbare Zeiträume nach Datenverfügbarkeit in drei Staaten	320
Abbildung 38: Risikoperzeption von Kernenergie in den USA 2010 (Anteile)	327
Abbildung 39: Einstellung zur Kernenergie in den USA 2010 für verschiedene Parteianhänger (Mittelwerte).....	328
Abbildung 40: Einstellungen zum weiteren Ausbau der Kernenergie in Kalifornien vor und nach dem Fukushima-Unglück (Anteile)	331
Abbildung 41: Einstellung zur Sicherheit von Kernkraft und zu einem potentiellen Atomausstieg in Kalifornien 2011 (Anteile).....	332
Abbildung 42: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialem Regressionsmodell)	336
Abbildung 43: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie (mit Kontrollvariable) auf die Wahlentscheidung bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialem Regressionsmodell).....	338
Abbildung 44: Befürwortung eines Atomausstiegs (Prozent) von Schweizer Politikern verschiedener Parteien 2007 und 2011 (smartvote-Umfrage)	345
Abbildung 45: Einstellungen zur Kernenergie in der Schweiz bei den Nationalratswahlen 2007 und 2011 (Anteile)	348
Abbildung 46: Einstellungen zur Kernenergie bei den Nationalratswahlen 2007 und 2011 für verschiedene Parteianhänger und parteilich Ungebundene (Mittelwerte)	350
Abbildung 47: Mit dem Atomausstieg assoziierte Affekte im Schweizer Wahlkampf 2011 für verschiedene Parteianhänger und parteilich Ungebundene (Mittelwerte).....	352

Abbildung 48: Einstellungen zur Kernenergie im Kontext der Nationalratswahlen 2011 für verschiedene Parteianhänger und ökologische Saliengruppen (Mittelwerte)	355
Abbildung 49: Einstellungen zur Kernenergie im Kontext der Nationalratswahlen 2011 für verschiedene Parteianhänger und wirtschaftspolitische Saliengruppen (Mittelwerte)	356
Abbildung 50: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei den Schweizer Nationalratswahlen 2011 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialen Regressionsmodellen)	360
Abbildung 51: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der Schweizer Nationalratswahl 2011 für ausgewählte Parteiidentifizierer (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten mit Konfidenzintervallen)	364
Abbildung 52: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie (mit Kontrollvariable) auf die Wahlentscheidung bei den Schweizer Nationalratswahlen 2011 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialen Regressionsmodellen)	368
Abbildung 53: Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland von 1980 bis 1987 (Anteile)	380
Abbildung 54: Salieng von umwelt- und energiepolitischen Themen von 2011 bis 2013 auf Basis der Politbarometer-Daten (Anteile)	385
Abbildung 55: Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland von 2009 bis 2011 für verschiedene Parteianhänger (Mittelwerte)	389
Abbildung 56: Perzipierte Parteipositionen zur Kernenergie von 2009 bis 2011 in Deutschland (Mittelwerte)	391
Abbildung 57: Perzipierte CDU/CSU-Parteipositionen zur Kernenergie von 2009 bis 2011 in Deutschland für verschiedene Parteianhänger (Mittelwerte)	392
Abbildung 58: Bewertung der Glaubwürdigkeit des Kurswechsels der Bundesregierung im April und Mai 2011 für verschiedene Parteianhänger und parteilich Ungebundene (Anteile)	393
Abbildung 59: Einstellungen zur Kernenergie im Kontext der Bundestagswahl 2013 für verschiedene Parteianhänger und wirtschaftspolitische Saliengruppen (Mittelwerte)	404

Abbildung 60: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Werte auf Basis von multinomialen Regressionsmodellen)	406
Abbildung 61: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 für ausgewählte Parteiidentifizierer (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten mit Konfidenzintervallen).....	410
Abbildung 62: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie (mit Kontrollvariable) auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialen Regressionsmodellen)	412

Abkürzungsverzeichnis: Ländercodes nach ISO-3166

AT	Österreich
AR	Argentinien
BE	Belgien
CL	Chile
CZ	Tschechien
DE	Deutschland
ES	Spanien
FI	Finnland
FR	Frankreich
GB	Großbritannien
JP	Japan
KR	Südkorea
LT	Litauen
NZ	Neuseeland
PH	Philippinen
RU	Russland
SE	Schweden
SK	Slowakei
TR	Türkei
TW	Taiwan
US	Vereinigte Staaten von Amerika (USA)
ZA	Südafrika

1 Einleitung

*„Risk perception is not so much a product of experience or personal evidence, as it is a result of social communication (...)”
(Renn 2008: 99)*

Nach den Reaktorunfällen in Fukushima im März 2011 wurde offenkundig, wie unterschiedlich Reaktionen auf ein derartiges Ereignis in verschiedenen Staaten ausfallen: Während sich kurzfristig in allen Staaten kritischere Einstellungen zu Kernenergie feststellen ließen (etwa Ipsos 2011), wichen sowohl die politischen Reaktionen als auch die langfristigen Entwicklungen in der öffentlichen Meinung zwischenstaatlich voneinander ab (siehe Elliott 2013). Beispielsweise verfielen die politischen Akteure in Deutschland und Italien in hektische Betriebsamkeit. Während sich die deutsche Regierung grundlegend in Richtung eines Atomausstiegs umorientierte (Radkau/Hahn 2013: 362-364), wurde in Italien noch im Juni 2011 ein potentieller Wiedereinstieg in die Atomkraft mit großer Mehrheit per Referendum abgelehnt (Elliott 2012: 37). Im Gegensatz dazu waren die politischen Reaktionen in Großbritannien und den USA relativ verhalten. Die politische Kommunikation zeichnete sich dadurch aus, dass die Umstände die zum Unfall führten, etwa die Kombination aus Erdbebenstärke, Tsunami und dem Standort des Fukushima-Kernkraftwerks, als ein unglücklicher Sonderfall dargestellt wurden (Crawford/Schug 2012: 12-13; Hänsel 2012: 22). Interessanterweise ließen sich in den USA ein halbes Jahr nach dem Fukushima-Unglück Zustimmungsraten zur Kernenergie verzeichnen, die jenen vor der Katastrophe ähneln (Elliott 2013: 83-84). Selbst das direkt betroffene Japan scheint, nach dem temporären Herunterfahren aller Reaktoren, erneut einen atomkraftfreundlichen Kurs einzuschlagen (Basrur et al. 2015: 428-429). Vergleichsweise einträchtig ist die politische Reaktion – beziehungsweise man sollte eher von „Nicht-Reaktion“ sprechen – in Staaten, die gerade einen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnen oder diesen anvisieren. Wie Elliott (2013: 61) zusammenträgt, ließen sich zwar auch in diesen Kontexten kurzfristig negativere Bewertungen

der Technologie in Bevölkerungsumfragen feststellen, auf politische Entscheidungen habe sich dies jedoch nicht ausgewirkt. Im mittleren Osten, in Afrika wie auch in Südamerika scheinen sich keine grundlegenden Unterschiede in der politischen Bewertung der Technologie ergeben zu haben. Besonders deutlich zeigt sich dies am Fall von Chile, das Ende März 2011, und somit im unmittelbaren Kontext des Fukushima-Unfalls, eine Kooperation mit den USA zur zivilen Nutzung von Kernenergie einging (Brand/Schewel 2012: 54).

Diese abweichenden Reaktionen weisen auf einen variierenden Stellenwert der Technologie und auf unterschiedlich saliente, kontextspezifische Akteurspräferenzen hin. In dieser Hinsicht offenbaren sich unter anderem divergierende Mechanismen zwischen Schwellenländern und ökonomisch fortschrittlichen Industriestaaten. Diese speisen sich aus unterschiedlichen kontextuellen Interessen, die sich in der Konfiguration von politischen Akteuren oder auch dem Stellenwert von sozialen Bewegungen niederschlagen. Auf einer abstrakteren Ebene würde man zudem möglicherweise auf eine kulturbedingte Wahrnehmung von Risikoobjekten verweisen (Renn 1992: 72-76; siehe klassisch Parsons 1962: 6-8). Im Kontext von energiepolitischen Themen sind insbesondere unterschiedliche Ansichten über die Priorität von wirtschaftlichem Wachstum in Relation zu Themen der Nachhaltigkeit denkbar. Diesbezüglich mag man sich bereits an schwerlich zu findende Kompromisse auf Weltklimakonferenzen gewöhnt haben, bei welchen sich gerade im Wachstum befindliche Schwellenländer nicht durch gemeinschaftliche Regelungen „limitieren“ möchten.

Offenkundig unterscheidet sich die Politisierung¹ energiepolitischer Fragen aufgrund kontextspezifischer Prozesse beträchtlich. Diese Beobachtungen – grundlegende Politisierungsunterschiede sowie deren Implikationen für die Reaktion auf exogene Schocks in Form von nuklearen Zwischenfällen – bieten einen unmittelbaren theoretischen Anschluss an die Diskussion von Bestimmungsfaktoren für variable Themensalienzen. Denn zum einen werden vergleichsweise langfristig

¹ Der Begriff der ‚Politisierung‘ wird in verschiedenen Disziplinen unterschiedlich definiert. Dies wird später im Detail aufgegriffen (siehe Abschnitt 2.1). An dieser Stelle soll zunächst der Hinweis ausreichen, dass in der vorliegenden Untersuchung unter dem Politisierungsgrad die sachfragenspezifische Intensität der politischen Auseinandersetzung verstanden wird.

angelegte gesamtgesellschaftliche Interessen und eine damit assoziierte politische Responsivität als Ursachen für eine mehr oder minder ausgeprägte thematische Wichtigkeit diskutiert (Lowry/Joslyn 2014: 156-157; siehe auch Robertson 1976: 4-5; Petrocik 1996: 830; Strøm/Müller 1999: 8). Zum anderen werden unvorhergesehene exogene Schocks als politisierende Ereignisse betrachtet, die – in Abhängigkeit von einer existierenden politischen Debatte – theoretisch das Potential haben, individuelle Salienzen und politische Agenden zu verändern (Birkland 1997: 22).

Diese zwei Szenarien sind prinzipiell vor dem Hintergrund der Tatsache zu sehen, dass energiepolitische Themen, etwa neben wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Fragen, klassischerweise eine geringere Wichtigkeit erreichen (Lewis-Beck 1986; MacKuen et al. 1992; Lowry/Joslyn 2014). Für die international vergleichende Einstellungsforschung ist diese Diagnose elementar, da mit zunehmender Spezifität einer Sachfrage kontextuelle Politisierungsunterschiede wahrscheinlicher werden dürften. Zugleich haben sachfragenrelevante exogene Schocks theoretisch das Potential, selbst relativ spezielle Themen der politischen Auseinandersetzung salient werden zu lassen. Das Fallbeispiel Kernenergie – als vergleichsweise spezifische Sachfrage – ist somit geeignet, die Implikationen von kontextuellen Politisierungsaspekten sowohl in Abwesenheit von exogenen Schocks als auch im Kontext nuklearer Zwischenfälle mit Mechanismen auf der Einstellungsebene zu verknüpfen. Dies ist insofern geboten und gewinnbringend, als die bisherige international vergleichende Einstellungsforschung hinsichtlich der relativen Spezifität von Haltungen zur Kernenergie durch schmerzliche Forschungslücken gekennzeichnet ist.

Denn bereits bei der Erklärung der Technologiebewertung im Rahmen von grundlegenden Politisierungsstrukturen nehmen bisherige Untersuchungen allzu leichtfertig Wirkungsmechanismen auf der individuellen Einstellungsebene an, die auf der Vorstellung einer politisierten politischen Arena beruhen. Dabei wird die Frage, wie intensiv ein Thema auf der politischen Agenda diskutiert wird, vornehmlich ausgeblendet. Ausgehend von variablen gesamtgesellschaftlichen energiepolitischen Interessen und deren Implikationen für die politische Akteurs-ebene drängen sich aus internationaler Perspektive jedoch unterschiedliche Schlussfolgerungen auf. Plausibel ist etwa, dass gerade wirtschaft-

lich aufstrebende Staaten Kernenergie als ökonomische Chance verstehen und weniger als Risikofaktor. Mehr noch: Selbst in wirtschaftlich fortschrittlichen Gesellschaften ist es denkbar, dass politische Eliten einträchtig die Technologie befürworten oder ablehnen, sodass es unwahrscheinlich ist, dass die Sachfrage Gegenstand intensiver Kommunikation wird. Basierend auf einer kognitionspsychologischen Vorstellung der individuellen Informationsverarbeitung ist eine kontextuelle Variation in dieser Hinsicht zwingend zu berücksichtigen, da die Beschaffenheit der politischen Debatte die Häufigkeit beeinflussen sollte, mit welcher Bürger ihre subjektive Bewertung einer Sachfrage kognitiv aktivieren und mit ihren Voreinstellungen verknüpfen (etwa Fazio 1995: 252; Lodge/Taber 2000). Die vergleichsweise spezifische Natur von Themen aus dem Bereich der Energiepolitik ist hierbei von besonderer Bedeutung, da es geradezu klassische Argumente der Einstellungsforschung sind, dass sich Personen nicht identischer Art und Weise für alle vorstellbaren politischen Sachverhalte interessieren und Meinungen zu ihnen aufweisen (siehe Converse 1964: 245-246; Krosnick 1990: 72).

Die Implikationen von derartigen kontextuellen Politisierungsstrukturen sind ebenso im Kontext nuklearer Zwischenfälle zu beachten. Denn trotz der potentiell drastischen Auswirkungen derartiger Ereignisse und den negativen Assoziationen, die sie wecken, wäre es zu vereinfacht, sie prinzipiell mit einer anhaltenden Salienzsteigerung und einer politischen Herausforderung für atomkraftfreundliche Akteure gleichzusetzen. Vielmehr halten existente Politisierungsstrukturen variable Anreize für die Reaktion politischer Eliten bereit. So ist es etwa denkbar, dass in Schwellenländern – aufgrund des starken Interesses an ökonomischem Wachstum – die Technologie konsensual entlang von wirtschaftspolitischen Überlegungen verteidigt wird, sodass eine gesteigerte Politisierung ausbleibt. Selbst in Kontexten, in welchen die Technologie mit einer gewissen Intensität unter konträren Gesichtspunkten diskutiert wird, haben atomkraftfreundliche Akteure jedoch die Möglichkeit für Verteidigungsargumentationen. So sind diverse Staaten von derartigen singulären Ereignissen, man denke an die Fallbeispiele Tschernobyl und Fukushima, nicht direkt betroffen. Dies eröffnet atomkraftfreundlichen politischen Akteuren prinzipiell die Möglichkeit für argumentative Rela-

tivierungen, beispielsweise durch die Betonung von höheren Sicherheitsstandards der heimischen Anlagen.

Gleichwohl stellt sich – mit Blick auf divergierende Elitenreaktionen – für die Individualebene die Frage, inwiefern nukleare Zwischenfälle, mit ihren drastischen Implikationen, das Potential haben, atomkraftpolitische Einstellungen zu verändern und salienter werden zu lassen. Diese Möglichkeit ist insofern gegeben, als sie emotionale Reaktionen in Form von existentiellen Ängsten hervorrufen können (Marcus et al. 2000: 53-58). Unter Berücksichtigung von Affinitäten zu politischen Akteuren kann die Beantwortung dieser Frage somit darüber Aufschluss geben, inwiefern etwaige Verteidigungsargumentationen von politischen Eliten mitgetragen werden oder durch divergierende Reaktionen Einstellungskonflikte entstehen. Um den politischen Stellenwert derartiger Ambivalenzen abschätzen zu können, ist jedoch ihre elektorale Verhaltensrelevanz explizit vor dem Hintergrund der langfristigen Entwicklung von Salienzverschiebungen zu prüfen. Denn aufgrund einer denkbaren thematischen Salienzsteigerung im Kontext nuklearer Zwischenfälle könnte, einerseits, angenommen werden, dass die Bedingungen für sachfragenorientiertes Wahlverhalten günstig sind (Campbell et al. 1960: 169-171). Energiepolitische Einstellungen, welchen man gemeinhin keine gesteigerte Wichtigkeit im Vergleich zu alternativen thematischen Präferenzen attestieren würde, könnten durch einen exogenen Schock folglich elektoral bedeutsam werden. Andererseits ist die relative Themenwichtigkeit jedoch insbesondere in zeitlicher Perspektive und somit hinsichtlich des Intervalls zwischen externem Ereignis und der abzuhaltenden Wahl zu berücksichtigen. Bisherige Forschung konnte dies bislang nicht leisten, da dort primär die unmittelbare Einstellungsreaktion interessiert, Verhaltenskonsequenzen in langfristiger Perspektive jedoch ausgeblendet werden.

Diese einleitenden Überlegungen weisen auf die Besonderheiten von vergleichsweise spezifischen Sachfragen hin, welchen sich die international vergleichende Einstellungsforschung stellen muss. Aufgrund von diversen Themen in politischen Gemeinwesen kommt hierbei der relativen Themensalienz eine Schlüsselstellung zu, sodass explizit die kontextuelle sachfragenspezifische Quantität und Qualität der politischen Auseinandersetzung zu berücksichtigen ist – sowohl mit Blick auf ver-

gleichsweise langfristig angelegte Politisierungsstrukturen als auch im Kontext exogener Schocks. Die vorliegende Untersuchung wird sich diesen Aspekten anhand des Fallbeispiels Kernenergie widmen. Im folgenden Abschnitt ist das Forschungsproblem im Detail zu diskutieren. Anschließend lassen sich die übergeordneten Forschungsfragen und Zielsetzungen der Untersuchung formulieren.

1.1 Zur vernachlässigten Themensalienz in international vergleichender Forschung

Getragen durch ein verstärktes gesellschaftliches Problembewusstsein hat sich die Forschung insbesondere seit den 1980er Jahren wiederholt mit ökologischen Einstellungen und damit einhergehend auch mit Risikowahrnehmungen und Einstellungen zur Kernenergie befasst (siehe zusammenfassend Grundmann 1999: 44). Stellvertretend für diese Entwicklung stehen neue Subdisziplinen, wie die Umweltsoziologie (Huber 2001), die Technik- und Risikosoziologie (etwa Slovic et al. 1981; Renn/Zwick 1997; Grundmann 1999) oder die Umweltpsychologie (etwa Ernst 1997; Montada/Kals 2000; Hellbrück/Kals 2012).

Aufgrund des Eingangs derartiger Themen auf die öffentliche Agenda haben sich umweltsoziologisch geprägte Untersuchungen, für einzelne Länderkontexte, durchaus mit der relativen Salienz ökologischer Orientierungen im Vergleich zu alternativen Sachfragen beschäftigt (etwa Nevitte/Kanji 1995; Frizzel/Pammet 1997 (Hg.); Séguin et al. 1998; Kuckartz-Rheingans-Heintze 2006). Es ist jedoch auffallend, dass kontextuelle Politisierungsaspekte in komparativen Untersuchungen zum Umweltbewusstsein (Rohrschneider 1988; Franzen/Meyer 2004, 2010; Franzen/Vogl 2010) und zu ökologischen Verhaltensabsichten (Kanji/Nevitte 1997; Haller/Troy 2003) nicht explizit berücksichtigt werden. Dies ist insofern schmerzlich, als gerade zwischenstaatliche Unterschiede in der kontextuellen thematischen Einbettung eine methodisch gewinnbringende Variation darstellen würden. Kontextspezifika werden hierbei höchstens indirekt anhand einer variierenden ökonomischen Entwicklung und einem damit assoziierten Wertewandel angenommen. Es werden jedoch weder sachfragenrelevante Politisierungsaspekte –

etwa vor dem Hintergrund von kontextuellen Elitenkonstellationen – noch individuelle thematische Salienzen explizit in das Forschungsdesign integriert (siehe zur individuellen Salienz ökologischer Themen und eines so genannten „Klimawandels“ aber Diekmann/Franzen 1999 beziehungsweise Lorenzoni/Pidgeon 2006).

Da die spezifische Frage der Implementation und Anwendung der Kernenergie insbesondere von Positionen beziehungsweise der Kommunikation von politischen Eliten geprägt ist, wäre die Berücksichtigung von thematischen Salienzen in politikwissenschaftlichen Untersuchungen zu erwarten. Am Forschungsstand wird jedoch deutlich, dass dies bislang größtenteils vernachlässigt wurde. Teilweise ist dies insofern nicht überraschend, als verschiedene Teildisziplinen die individuelle Einstellungsebene und somit individuelle Wichtigkeiten ausblenden. So stehen im Bereich der internationalen Beziehungen vornehmlich Staaten, Institutionen und Verhandlungsprozesse im Mittelpunkt des Interesses, sodass etwa atomare Rüstungsfragen behandelt werden (etwa Sagan 1996; Singh/Way 2004). Die Policy-Forschung widmet sich dagegen vornehmlich Themen der programmatischen Ausgestaltung und der Implementation von energiepolitischen Maßnahmen (etwa Mez/Piening 2002; Hirschl 2008; siehe für die deutsche „Energiewende“ Hennicke/Welfens 2012). Genannten Untersuchungen ist gemein, dass gewisse Präferenzen von Institutionen im Mittelpunkt stehen. Eine Verknüpfung mit der öffentlichen Meinung, welche derartige Präferenzen möglicherweise beeinflusst oder hervorbringt, findet jedoch nicht statt. Stärker auf diese öffentliche Meinung gehen Arbeiten ein, die sich mit der Wahrnehmung von Kernenergie in zeitlicher Perspektive (Weart 1988; Gamson/Modigliani 1989; Cowan 1990), mit sozialen Bewegungen (etwa Rüdig 1990; Koopmans/Duyvendak 1995; Rucht 2008) oder mit der Entstehung und Entwicklung von grünen Parteien beschäftigen (Müller-Rommel 2002; Volmer 2009). Hierbei werden durchaus variierende gesellschaftliche Interessen und Subgruppen mit divergierenden sachfragenspezifischen Salienzen thematisiert, es fehlt jedoch an einer angemessenen empirischen Untersuchung auf der Einstellungsebene. Selbst die Einstellungsforschung mit einer international vergleichenden Untersuchungsanlage, die Haltungen zur Kernenergie – in Abwesenheit von exogenen Schocks – explizit als abhängige Variable begreift

(Jäckle/Bauschke 2011; Pampel 2011; Franchino 2014), hat es bislang veräußert, kontextuelle Politisierungsausmaße in ihrer Bedeutung für die Individualebene angemessen zu berücksichtigen. Dies ist insofern verwunderlich, als die Vertrautheit mit der Technologie und ihre politische Einbettung in Untersuchungen für einzelne Länder durchaus eine Rolle spielen (etwa Otway et al. 1978; van der Pligt 1986a; Whitfield et al. 2009; Mulder 2012). In dieser Hinsicht werden Einstellungen zur Kernenergie beispielsweise vor dem Hintergrund eines Zielkonflikts zwischen Klimaveränderungen und der Anwendung der Technologie untersucht (Bickerstaff et al. 2008; Pidgeon et al. 2008; Corner et al. 2011; Truelove/Greenberg 2013). Ebenso wird die relative Salienz energiepolitischer Orientierungen beispielsweise in Untersuchungen zum Wahlverhalten durch statistische Kontrolle weiterer Merkmale berücksichtigt (etwa Kuchler 1990; Roller 1998; Debus 2007; Thurner 2010).

Ogleich gerade international vergleichende Forschung die Gelegenheit besäße, die kontextuelle Variation thematischer Einbettungen und spezifischer Salienzen zu berücksichtigen, ist dies bislang nicht in ausreichendem Maße geschehen. So scheint bei Jäckle und Bauschke (2011) vornehmlich die absolute Akzeptanz der Kernenergie im Vordergrund zu stehen, welche unter anderem mit der Anzahl an Kernkraftwerken in Verbindung gebracht wird: Je mehr Anlagen in Betrieb, so das Argument, desto größer sei die generelle Akzeptanz der Technologie (2011: 346). Unschärf ist dies deshalb, da die reine Präsenz der Technologie nicht zwingend etwas über die inhaltliche politische Kommunikation und deren Intensität aussagt. Unabhängig von der Anzahl an Anlagen können politische Eliten kontextspezifisch konsensuale oder konträre Präferenzen aufweisen, was entsprechende Auswirkungen auf die öffentliche Debatte haben sollte. Das Ausmaß der politischen Auseinandersetzung ist zudem bedeutsam für die Frage nach dem Einfluss von individuellen Merkmalen auf die Technologiebewertung. Bei Jäckle und Bauschke (2011: 343-344) scheint bei der Diskussion von theoretisch denkbaren Wirkungen verschiedener Einflussfaktoren implizit die Vorstellung von vergleichsweise politisierten politischen Räumen zu gelten. Mit anderen Worten: Es wird davon ausgegangen, dass Bürger durch entsprechende politische Kommunikation Argumenten zur Kernenergie ausgesetzt sind und aufgrund dessen in der Lage seien, ihre persönli-

chen Präferenzen auf diese Sachfrage zu übertragen. Aus kognitionspsychologischer Perspektive (Fazio 1995; Lodge/Taber 2000) ist eine derartige Annahme jedoch zurückzuweisen, da das Ausmaß der politischen Debatte die Häufigkeit beeinflussen sollte, mit welcher Bürger ihre Voreinstellungen mit der Sachfragenbewertung verknüpfen. Pampel (2011) berücksichtigt derartige Politisierungsaspekte zwar sowohl theoretisch als auch empirisch, allerdings bemüht er mit ökonomischen Entwicklungsunterschieden und dem Ausmaß an Postmaterialismus Indikatoren, die mit Blick auf eine sachfragenrelevante Politisierung unscharf bleiben müssen.

Eine derartige Unschärfe für die kontextuelle Ebene setzt sich in den genannten Untersuchungen auch bei der Messung auf der Einstellungsebene fort, indem das Konzept der gegenstandsspezifischen Salienz zur Identifikation von Themenpublika ausgeblendet wird. Zur adäquaten Abbildung der empirischen Realität ist dies bei der interessierenden Sachfrage jedoch vor allem deshalb geboten, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Energiegewinnung aus Kernenergie neben alternativen Themen für viele Bürger eine herausragende Wichtigkeit genießt (Lowry/Joslyn 2014; siehe auch Lewis-Beck 1986; MacKuen et al. 1992). So ist es prinzipiell denkbar, dass in der Literatur genannte Mechanismen zur Verknüpfung von Voreinstellungen und der Technologiebewertung vornehmlich für thematisch involvierte Personen zutreffend sind, nicht jedoch für Bürger, die der Sachfrage keine subjektive Bedeutsamkeit beimessen. Diese Diagnose ist insbesondere deshalb schmerzlich, da in bisheriger Forschung auf Einstellungskonzepte als Erklärungsfaktoren zurückgegriffen wird, die nur mit erheblicher Unschärfe mit sachfragenrelevanten Überzeugungen assoziiert werden können. Dies äußert sich etwa darin, dass sozialstrukturelle Merkmale als indirekte Indikatoren für Wertorientierungen aufgefasst werden (Jäckle/Bauschke 2011: 343-344; Pampel 2011: 251). Analytisch unscharf muss zudem die Verwendung einer generalisierten Links-Rechts-Selbsteinschätzung als politische „Position“ oder „Orientierung“ gelten (Jäckle/Bauschke 2011: 351; Pampel 2011: 256; Franchino 2014: 216-218). Die ohnehin variierende intersubjektive Interpretation der Begrifflichkeiten ‚rechts‘ und ‚links‘ (Bauer et al. 2014) wird im vorliegenden Fall durch die spezifische Sachfrage Kernenergie noch ver-

schärft, da bereits konzeptionell unklar ist, inwiefern energiepolitische Präferenzen Bestandteil von abstrakten ideologischen Orientierungen sind (so auch Franchino 2014: 217). Die Forschung hat hierbei für diverse Staaten nicht nur auf eine dimensionale Trennung zwischen ökonomischem und gesellschaftspolitischem Links-Rechts-Kontinuum hingewiesen (Warwick 2002: 107-108), sondern darüber hinaus auch eine zusätzliche ökologische Dimension ins Spiel gebracht (etwa Benoit/Laver 2006: 136-138; Dalton 2009), zu welcher energiepolitische Einstellungen am ehesten zuzurechnen sind. Diese Unschärfe und Mehrdeutigkeit verschiedener Indikatoren zeigt die Notwendigkeit auf, bei der Erklärung einer spezifischen Sachfragenpräferenz – neben der gegenstandsspezifischen Salienz – möglichst sachfragenrelevante Voreinstellungen zu berücksichtigen.

Die Ausblendung dieser Aspekte der thematischen Wichtigkeit in den genannten Arbeiten ist insofern überraschend, als im Kontext von nuklearen Zwischenfällen Salienzsteigerungen als zentrale Charakteristik genannt werden (etwa Birkland 1997: 22; Lowry/Joslyn 2014; siehe auch Bishop 2014). Dies führt jedoch im Umkehrschluss offenkundig nicht dazu, dass in Abwesenheit von exogenen Schocks die Salienz der spezifischen Sachfrage Kernenergie angemessen gewürdigt wird. Zugleich ist die relative Wichtigkeit jedoch auch im Falle von nuklearen Unfällen differenziert vor dem Hintergrund von existierenden Politisierungsstrukturen zu betrachten. Gewiss mag man diesen Ereignissen – aufgrund der drastischen Konsequenzen – ein kurzfristiges Politisierungspotential kaum absprechen; dennoch ist insbesondere in mittel- bis langfristiger Perspektive zu bedenken, dass sich die Konstellation und Kommunikation der politischen Eliten nicht zwangsläufig in einer polarisierten Debatte niederschlägt. Wie einleitend bereits aufgezeigt, können politische Akteure etwa konsensual eine Verteidigungsstrategie verfolgen, indem sie die Sicherheit der heimischen Anlagen betonen. Sofern Wähler einer derartigen Argumentation folgen, dürfte die thematische Salienz vergleichsweise gering ausfallen. Umgekehrt sollte es eine intensive Debatte begünstigen, dass auch Bürger der Sachfrage eine gesteigerte Wichtigkeit beimessen. Selbst in einem derartigen Szenario ist jedoch für die spezifische Sachfrage Kernenergie zu berücksichtigen, dass ihre Relevanz im Vergleich zu anderen Themen mit zeitlicher Dis-

tanz zu einem exogenen Schock abnehmen kann. Diesbezüglich ist auffallend, dass sich bisherige Forschung primär für die bloße Einstellungsreaktion interessiert, diese jedoch nicht mit langfristigen Salienzentwicklungen in Beziehung setzt. Dadurch wird letztlich die Möglichkeit verspielt, potentielle Einstellungskonflikte – mit Blick auf die Position politischer Eliten – in ihrer Wirkung auf Wahlverhalten zu untersuchen. Denn da Wahlen nur in Ausnahmefällen im Kontext nuklearer Zwischenfälle stattfinden, wäre es zur Untersuchung der politischen Verhaltensrelevanz unabdingbar, die relative thematische Wichtigkeit in temporaler Perspektive zu berücksichtigen.

Diese Defizitdiagnose trifft sowohl auf Arbeiten zum Tschernobyl- als auch Fukushima-Zwischenfall zu. So wurden beispielsweise nach der sowjetischen Katastrophe Einstellungsreaktionen in verschiedenen Staaten – durchaus auch in langfristiger Perspektive – untersucht (Verplanken 1989; Eiser et al. 1990; Peters et al. 1990; Renn 1990a). Hierbei wurden die Implikationen der Einstellungsdynamik – vor dem Hintergrund der relativen thematischen Salienz – jedoch nicht mit elektoralen Verhaltenskonsequenzen auf der Individualebene in Beziehung gesetzt.² Das gleiche Fazit ergibt sich für Untersuchungen zum Fukushima-Zwischenfall. So analysieren beispielsweise Yeo et al. (2014) für den US-amerikanischen sowie Arlt und Wolling (2015) für den deutschen Kontext das Zusammenspiel aus ideologischer Einstellung, Medienwahrnehmung und Einstellungen zur Kernenergie, fragen jedoch nicht, inwiefern sich Einstellungsveränderungen und -konflikte auf Wahlverhalten auswirken. Ähnliches lässt sich für die Untersuchung von Prati und Zani (2013) resümieren, was nicht zuletzt daran liegt, dass das Verallgemeinerungspotential mit insgesamt 32 nicht repräsentativ ausgewählten italienischen Panelbefragten äußerst begrenzt ist. In Untersuchungen für die Schweiz steht ebenfalls nur die Einstellungsdynamik im Mittelpunkt, etwa hinsichtlich des Verhältnisses von Nutzen- und Risikowahrnehmung (Visschers/Siegrist 2013; Siegrist et al. 2014), Einstellungsambivalenzen und technologischem Wissen (Visschers und Wall-

² Einzig Lenz (2012: 126-150) und Visser (1994) haben für die Niederlande die Wirkung des Tschernobyl-Unglücks auf Einstellungen der Bürger, Wahrnehmungen von politischen Akteuren sowie Wahlverhalten analysiert und hierbei die Frage der thematischen Salienz – zumindest indirekt – berücksichtigt.

quist 2013) oder bezüglich des präferierten Anteils von Atomstrom (Siegrist/Vischers 2013). Eine international vergleichende Perspektive anhand von 42 Staaten können dagegen Kim et al. (2013) einnehmen, indem sie nach dem Fukushima-Desaster sowohl aktuelle als auch retrospektive Einstellungen zur Kernenergie analysieren. Eine Berücksichtigung von individuellen politischen Einstellungen scheint mit ihrer Datenbasis allerdings nicht möglich zu sein (siehe für Großbritannien und Japan auch Poortinga et al. 2013). Goebel et al. (2015) untersuchen zwar die Reaktion auf das Unglück für parteipolitische Subgruppen, allerdings fehlt es bei ihnen an einer expliziten Erfassung von Einstellungen zur Kernenergie und individueller Salienzen. Stattdessen werden mit Blick auf die interessierende Sachfrage relativ unscharfe Einstellungskonzepte als zu erklärende Merkmale verwendet, wie eine allgemeine Risikobereitschaft und Einstellungen zum Umweltschutz (Goebel et al. 2015: 1144).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass aus der Analyse des Forschungsstandes zentrale Forschungsdesiderata im Bereich der relativen Salienz von energiepolitischen Themen resultieren – sowohl in Abwesenheit als auch im Kontext exogener Schocks. Der gemeinsame Nenner ist hierbei die unterkomplexe analytische Handhabung kontextueller Politisierungsausmaße in ihrer Bedeutung für die thematische Salienz auf der Einstellungsebene. Diese Defizite sind insofern schmerzlich, als damit die Möglichkeit vertan wird, Aspekte der sachfragenrelevanten Wichtigkeit für ein spezifisches Thema in zwei Szenarien zu betrachten, die möglicherweise kaum gegensätzlicher sein könnten: So dürften energiepolitische Einstellungen in Abwesenheit von exogenen Schocks kaum zu den wichtigsten Themen der Bürger zählen, woraus sich für die international vergleichende Einstellungsforschung unmittelbar die Bedeutung von kontextuellen Politisierungsausmaßen ableiten lässt. Nukleare Zwischenfälle sollten dagegen theoretisch das Potential haben, der Sachfrage eine gesteigerte Salienz zu verleihen – und somit möglicherweise größere Teile der Öffentlichkeit zu einem Themenpublikum werden zu lassen.

1.2 Forschungsfragen und Zielsetzungen

Ausgehend von den skizzierten Forschungslücken lassen sich zwei übergeordnete Fragestellungen und damit verbundene Zielsetzungen formulieren, welche die relative Salienz von Einstellungen zur Kernenergie in zwei zu unterscheidenden Szenarien zum Gegenstand haben. Wie aufgezeigt, sind diese anschlussfähig an die aus der Literatur bekannten Bestimmungsfaktoren für eine variable Themensalienz, nämlich vergleichsweise langfristig angelegte gesellschaftliche Präferenzen und eine damit assoziierte politische Responsivität sowie die Wirkung von sachfragenspezifischen exogenen Schocks (Robertson 1976: 4-5; Page/Shapiro 1983: 188-189; Birkland 1997: 22; Lowry/Joslyn 2014: 156-157). Das Fallbeispiel Kernenergie eignet sich in besonderem Maße für die integrative Untersuchung dieser zwei Szenarien, da diese für die Sachfrage strukturell gewissermaßen größtmögliche Unterschiede implizieren. Denn in Abwesenheit von exogenen Schocks in Form von nuklearen Zwischenfällen sollten kontextuelle Politisierungsstrukturen von einer längerfristigen Debatte und damit verbundenen Akteurskonstellationen geprägt sein. Die Annahme derartiger grundlegender Politisierungsunterschiede folgt zum einen der Überlegung, dass sich die Umsetzung von programmatischen Inhalten im Falle der Kernenergie vergleichsweise langwierig gestaltet – denn sowohl beim Bau von Reaktoren als auch bei der Schaffung von Energiealternativen im Falle eines Atomausstiegs handelt es sich offenkundig um einen langjährigen Prozess. Zum anderen wird der Prämisse gefolgt, dass Akteurskonfigurationen zeitlich vergleichsweise träge sind – man denke etwa an das Aufkommen von „grünen“ Parteien als klassische Gegner der Kernenergie (Dalton 2009). Nicht zuletzt aufgrund dieser Eigenschaften sollte es für dieses Szenario charakteristisch sein, dass der Sachfrage – selbst bei einer gewissen Intensität der politischen Debatte – nicht zwangsläufig eine gesteigerte Wichtigkeit im Vergleich zu alternativen Themen zukommt. Dagegen fungieren nukleare Zwischenfälle aufgrund ihrer drastischen Konsequenzen als theoretisch politisierende Ereignisse, die das Potential haben, Technologiebewertungen von Bürgern und politischen Akteuren zu verändern sowie salienter werden zu lassen (Birk-

land 1997; Lowry/Joslyn 2014: 156; siehe auch Baumgartner/Jones 2009: 59ff.).

Im Rahmen des ersten Forschungsziels soll die Bedeutung kontextueller Politisierungsausmaße – in Abwesenheit von exogenen Schocks – für die Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie untersucht werden. Mit Blick auf die Strukturen der politischen Debatte sind hierbei sachfragenspezifische Prozesse zu identifizieren, die kontextuell zu unterschiedlichen Salienzen und Bewertungen der Technologie führen sollten. Wie anhand des Forschungsstandes diskutiert, ist eine derartige international vergleichende Untersuchungsanlage der bisherigen Forschung nicht fremd, allerdings gilt dort zu stark die Annahme, dass sich individuelle Voreinstellungen in verschiedenen Staaten in ähnlicher Art und Weise auf Einstellungen zur Kernenergie auswirken. Dies soll in der vorliegenden Untersuchung als zu starke Vereinfachung zurückgewiesen werden. Basierend auf der theoretischen Vorstellung von relativer Themenwichtigkeit wird eine Argumentation entwickelt, die zwischenstaatliche Varianz erwarten lässt. Zum Anschluss an die bisherige Forschung ist hierbei eine theoretische Perspektive hilfreich, die an Thesen des Wertewandels anknüpft und folglich die ökonomische Entwicklung als Ursache für eine Salienzsteigerung von, unter anderem, ökologischen Themen ansieht (Inglehart 1977; Hildebrandt/Dalton 1978). Es ist jedoch zu problematisieren, dass hierdurch zwar grundlegende Akteurskonstellationen und programmatische Inhalte anhand von potentiell mehrdimensionalen ideologischen Räumen identifiziert werden können, übergeordnete ideologische Kategorien für die spezifische Sachfrage Kernenergie jedoch unscharf bleiben müssen. Vielmehr ist nach der inhaltlichen politischen Diskussion zu fragen und somit nach der spezifischen Konstellation, mit welcher politische Eliten sich kommunikativ begegnen. Idealtypisch sollte Elitenpolarisierung hierbei ein Szenario mit relativ hohem Politisierungsniveau darstellen, während eine konsensuale Elitenkonfiguration für eine geringe Intensität der Debatte spricht. Für die Untersuchung auf der individuellen Einstellungsebene sind diese Fragen von großer Bedeutung, da kognitionspsychologisch davon ausgegangen wird, dass Bürger intensiv(er) über Sachfragen nachdenken und assoziierte Einstellungen entsprechend häufiger kognitiv aktivieren, je stärker ein Thema Gegenstand der öffentlichen

Diskussion ist (Fazio 1995: 252; Lavine et al. 1996: 297). Im Zuge dessen ist deutlich zu machen, dass theoretische Mechanismen für die Individualebene, wie sie aus der Literatur wohlbekannt sind, vornehmlich auf der Vorstellung von politisierten Kontexten beruhen. Einer theoriegeleiteten komparativen Untersuchung kann dies jedoch nicht gerecht werden. Die erste leitende Fragestellung lässt sich somit folgendermaßen zusammenfassen:

- *Fragestellung I:*
Inwiefern ist die Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie – in Abwesenheit von exogenen Schocks – abhängig von kontextueller Politisierung?

Im Zuge der Beantwortung dieser Forschungsfrage eröffnet sich die Möglichkeit, individuelle Einflussfaktoren mit heterogeneren Konzepten zu erfassen, als dies bislang geschehen ist. Aus theoretischer Perspektive ist dies zweckmäßig, da davon ausgegangen werden kann, dass Einstellungskonzepte von variierendem Abstraktionsniveau in unterschiedlichem Ausmaß sachfragenrelevante Überzeugungen abzubilden vermögen. Die empirische Prüfung dieser Überlegung erscheint insofern gewinnbringend, als in existierenden Untersuchungen primär mit einem analytisch unscharfen ideologischen Links-Rechts-Konzept zur Abbildung von sachfragenspezifischen politischen Präferenzen gearbeitet wird (Jäckle/Bauschke 2011: 351; Pampel 2011: 256). So ist beispielsweise theoretisch zu diskutieren, dass es eine überaus starke Annahme darstellt, eine linke Positionierung ohne weiteres mit ökologischem Bewusstsein und kernkraftkritischen Positionen in Verbindung zu bringen. In der vorliegenden Untersuchung sollen daher über diese ideologische Einstellung hinaus bereichsspezifische Wertvorstellungen und, mit Blick auf Politisierungsaspekte von besonderer Bedeutung, parteipolitische Präferenzen integriert werden. Gerade bei letzteren kann argumentiert werden, dass diese eher Einstellungskonzepte darstellen, die mit einer bestimmten Sachfragenposition in Beziehung stehen. Die Untersuchung kann somit darüber Aufschluss geben, inwiefern spezifischere Konzepte im Vergleich zu indirekten Indikatoren die

adäquateren Instrumente zur Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie sind (siehe McCright/Dunlap 2011a: 170).

Eine besondere Würdigung kommt zudem der gegenstandsspezifischen Salienz (Wlezien 2005: 556; siehe auch Alvarez/Brehm 2002: 35-37) zu, da diese es erlaubt, sachfragenrelevante Themenpublika zu identifizieren. Insbesondere die Forschung zu vergleichsweise spezifischen Sachfragen sollte individuelle Wichtigkeiten berücksichtigen, da keineswegs davon ausgegangen werden kann, dass sich Bürger in einem politischen Gemeinwesen mit allen denkbaren Fragen auseinandersetzen (siehe etwa Zaller 1992: 18). Vielmehr sollten sie sich selektiv für subjektiv bedeutsame Sachfragen interessieren (Converse 1964: 245-246; Krosnick 1990: 60). Vor dem Hintergrund einer variierenden Politisierung der Sachfrage Kernenergie wird in der vorliegenden Untersuchung daher nach der kontextuellen Bedeutung eines ökologischen Themenpublikums gefragt, das sich kritisch mit der Technologie auseinandersetzt. Die Prominenz einer derartigen Teilöffentlichkeit kann folglich als indirekter Indikator für das Ausmaß einer konfliktären gesellschaftspolitischen Diskussion angesehen werden (siehe Oppermann/Viehrig 2011: 11-13). Hierfür ist auf der Einstellungsebene die Frage zu beantworten, inwiefern individuelle sachfragenspezifische Salienzen das Potential haben, die Wirkung von aus der Literatur bekannten Einflussdispositionen zu moderieren.

Die Implikationen von kontextspezifischen Politisierungsniveaus für die Einstellungsebene – in Abwesenheit von exogenen Schocks – sind anschließend im Lichte des Fukushima-Unfalls als potentiell politisierendes Ereignis zu untersuchen. Aus theoretischer Perspektive wird es hierbei zunächst das Ziel sein, ein differenziertes Bild vom Zusammenspiel aus Einstellungs- und Elitenreaktionen zu zeichnen. Denn trotz der potentiell drastischen Auswirkungen derartiger Ereignisse und den negativen Assoziationen, die sie wecken, wäre es zu vereinfacht, sie mit einer anhaltenden gesteigerten Politisierung und einer politischen Herausforderung für atomkraftfreundliche Akteure gleichzusetzen. Stattdessen ist zu konzeptualisieren, dass existente Politisierungsstrukturen – deren Bedeutung für individuelle Einstellungsstrukturen im Rahmen des ersten Forschungsziels untersucht wird – variable Anreize für die Reaktion von politischen Eliten bereithalten. So ist es etwa für Schwel-

lenländer denkbar, dass sich eine konsensuale politische und gesellschaftliche atomkraftfreundliche Stimmung in eine pragmatische Interpretation eines nuklearen Zwischenfalls transferiert, sodass eine gesteigerte sachfragenspezifische Salienz ausbleibt. Eine intensivere Politisierung würde man dagegen für Staaten prognostizieren, in welchen die Kernenergie bereits vor einem exogenen Schock unter konträren Gesichtspunkten diskutiert wurde. Denn dort haben atomkraftkritische Akteure im Kontext nuklearer Zwischenfälle in besonderem Maße die Möglichkeit, die Position von Kernkraftbefürwortern bei einem – zumindest kurzfristig – salienten Thema inhaltlich herauszufordern. Das Ausmaß dieser Herausforderung ist jedoch differenziert mit Blick auf die Einstellungsreaktion in der Öffentlichkeit zu bewerten. So ist es einerseits denkbar, dass kognitive Verteidigungsstrategien bei atomkraftfreundlichen Bürgern – unterstützt durch eine entsprechende Argumentation von politischen Kernkraftbefürwortern – zu einem milden Umgang mit nuklearen Zwischenfällen führen. Diese Bürger würden folglich an ihrer wohlwollenden Technologiebewertung festhalten und den Kurs von atomkraftfreundlichen Eliten nicht in Frage stellen. Andererseits ist es nicht auszuschließen, dass nukleare Zwischenfälle aufgrund ihrer drastischen Implikationen das Potential haben, atomkraftpolitische Einstellungen zu verändern (Marcus et al. 2000: 53-58). Sofern dies auf weite Teile der Öffentlichkeit zutrifft, fänden atomkraftfreundliche Eliten eine Anreizstruktur vor, in der es unter elektoralen Gesichtspunkten gewinnbringend sein kann, ihre Programmatik zu relativieren. In diesem Fall hätten energiepolitische Themen – die klassischerweise nicht zu den prominentesten Sachfragen in der politischen Arena gehören – das Potential, einen sachfragenspezifischen Status quo zwischen politischen Akteuren zu verändern.

Zu einer zentralen Größe im Kontext nuklearer Zwischenfälle wird folglich die Erfassung von individuellen Einstellungsreaktionen, sodass sich abschätzen lässt, inwiefern Elitenreaktionen mitgetragen werden oder durch divergierende Reaktionen Einstellungskonflikte entstehen (siehe Campbell et al. 1954: 85-87). Um den politischen Stellenwert von potentiellen Einstellungsambivalenzen zu prüfen, wird – zur Erweiterung bisheriger Forschung – deren elektorale Verhaltensrelevanz vor dem Hintergrund von langfristigen Salienzentwicklungen berücksich-

tigt. In dieser Hinsicht mag man einerseits annehmen, dass die Bedingungen für sachfragenorientiertes Wahlverhalten günstig sind, da nukleare Zwischenfälle das Potential haben, Haltungen zur Kernenergie in individuellen Einstellungssystemen wichtiger werden zu lassen (Campbell et al. 1960: 169-171). Energiepolitische Einstellungen, welchen man in Abwesenheit von exogenen Schocks keine gesteigerte Wichtigkeit im Vergleich zu alternativen Sachfragenpräferenzen attestieren würde, könnten durch einen exogenen Schock folglich elektoral bedeutsam werden. Andererseits ist insbesondere in temporaler Perspektive die relative Salienz der Sachfrage zu berücksichtigen: So dürfte es zwar nicht verwunderlich sein, dass nukleare Zwischenfälle aufgrund ihrer medialen Prominenz und drastischen Implikationen eine kurzfristige Salienzsteigerung zur Folge haben. Da Wahlen jedoch in aller Regel nicht im unmittelbaren Kontext derartiger Ereignisse stattfinden, ist nach der mittel- bis langfristigen Entwicklung von sachfragenspezifischen Salienzen zu fragen. Die Beantwortung dieser Fragen im Kontext des Fukushima-Unfalls lässt sich daher als zweites leitendes Forschungsziel folgendermaßen zusammenfassen:

- *Fragestellung II:*

Welche Reaktionen auf das Fukushima-Unglück resultieren auf der Eliten- und Einstellungsebene in Kontexten mit divergenten sachfragenspezifischen Politisierungsstrukturen und inwiefern haben Einstellungskonflikte – unter Berücksichtigung von langfristigen Salienzentwicklungen – einen Einfluss auf Wahlverhalten?

Wie diese zwei übergeordneten Fragestellungen aufzeigen, verfolgt die vorliegende Untersuchung das Ziel, das Verständnis für Einstellungen zu Kernenergie – als vergleichsweise spezifische Thematik – durch die Betrachtung von zwei gewissermaßen gegensätzlichen Szenarien weiter voranzutreiben. Im Zuge dessen können mehrere Forschungslücken geschlossen werden, da die bisherige Forschung für beide Szenarien zu vereinfachte Annahmen tätigt. So wird die spezifische Natur der Sachfrage – im Vergleich zu prominenteren Themen der politischen Auseinandersetzung – in Abwesenheit von exogenen Schocks zu wenig gewürdigt. Deutlich wird dies insbesondere daran, dass Mechanismen auf

der Einstellungsebene angenommen werden, die auf einer politisierten Arena beruhen. Dies mag nicht zuletzt Ausdruck für die Tatsache sein, dass Forscher bei der Untersuchung einer interessierenden Sachfrage im Rahmen ihres Forschungsdesigns zu leichtfertig davon ausgehen, diese sei ohne weiteres für große Teile der Öffentlichkeit wichtig.

Umgekehrt wird im Kontext nuklearer Zwischenfälle oftmals zu vorschnell von einer politisch bedeutsamen Salienzsteigerung ausgegangen, ohne dass die Implikationen von existierenden Politisierungsstrukturen und die langfristige Entwicklung der sachfragenspezifischen Wichtigkeit gebührend untersucht werden. Die Berücksichtigung dieser zeitlichen Komponente ist nicht zuletzt elementar, um elektorale Konsequenzen von Einstellungskonflikten adäquat zu prüfen, welche sich aus divergierenden Reaktionen zwischen Einstellungs- und Elitenebene ergeben. Die vorliegende Untersuchung kann den Stand der Forschung zu nuklearen Zwischenfällen daher substantiell erweitern, indem nicht nur die bloße Einstellungsreaktionen, sondern zusätzlich Einstellungskonflikte in ihrer Wirkung auf Wahlverhalten untersucht werden.

Diese Forschungsfragen beinhalten zudem erkenntnistheoretische Aspekte, die über das Fallbeispiel Kernenergie hinausweisen. Denn eine kontextspezifische Politisierung und damit einhergehende variierende Wirkungsmechanismen auf der individuellen Einstellungsebene erscheinen für diverse Sachfragen plausibel, insbesondere für vergleichsweise spezielle Fragen der politischen Auseinandersetzung. In dieser Hinsicht ist die Forschung zu thematischen Wichtigkeiten, aufgrund der Verfügbarkeit von Umfragedaten, jedoch in Richtung salienter Sachfragen verzerrt, sodass für relativ spezifische Gegenstände wesentlich weniger Erkenntnisse vorliegen (siehe Page/Shapiro 1983: 189; Burstein 2003: 38). Zugleich dürfte die gemischte empirische Evidenz zum Einfluss individueller Salienzen Ausdruck für die Tatsache sein, dass Wirkungsmechanismen vor dem Hintergrund einer variierenden Spezifität von Sachfragen zu betrachten sind (Lavine et al. 1996: 294-295). Mit Blick auf diese Mechanismen lässt sich die Interaktion zwischen Elektorat und politischen Eliten unter dem Eindruck des Fukushima-Zwischenfalls den Forschungsdisziplinen zuordnen, die sich mit der Wirkung von externen Ereignissen auf die öffentliche und politische Agenda (Birkland 1997) sowie mit dem Einfluss von kurzfristigen Sach-

frageneinflüssen und Elitenbotschaften (Zaller 1992; Druckman 2011) beschäftigen. Vor diesem Hintergrund können Erkenntnisse darüber geschaffen werden, inwiefern atomkraftfreundliche Akteure erfolgreich mit Verteidigungsstrategien oder programmatischen Änderungen operieren können beziehungsweise inwiefern atomkraftkritische Akteure in der Lage sind, nukleare Zwischenfälle elektoral für sich nutzbar zu machen.

1.3 Gang der Untersuchung

Die formulierten Fragen und Zielsetzungen verlangen nach einer theoretischen Perspektive, mit der sich auf Basis von gesamtgesellschaftlichen Politisierungsprozessen Erwartungen für die Technologiebewertung auf der Einstellungsebene formulieren lassen (Kapitel 2). Wie aufgezeigt, ist die vergleichsweise spezifische Natur der Sachfrage Kernenergie hierbei in zwei strukturell unterschiedlichen Szenarien zu betrachten. Zum einen werden kontextuell variierende Politisierungsniveaus – in Abwesenheit von exogenen Schocks – als das Resultat von vergleichsweise langfristig angelegten gesellschaftlichen Interessen und einer damit assoziierten politischen Responsivität konzeptualisiert. Zur Erfassung der sachfragenrelevanten Politisierung ist insbesondere zu fragen, inwiefern sich politische Eliten in einer konsensualen oder konfliktären Konstellation kommunikativ begegnen und hierbei Nutzen- und Risikoaspekte der Technologie in unterschiedlichem Maße akzentuieren. Basierend auf einer kognitionspsychologischen Vorstellung der individuellen Informationsverarbeitung sollte von der Intensität und Qualität der energie- und technologiepolitischen Diskussion wiederum abhängen, welche Wichtigkeit Bürger der Sachfrage beimessen und mit welcher Frequenz sie ihre Voreinstellungen mit der Technologiebewertung mental assoziieren.

Zum anderen ist, ausgehend von grundlegenden Politisierungsstrukturen, ein Szenario theoretisch zu diskutieren, in welchem nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende Ereignisse fungieren. Trotz ihrer drastischen Implikationen ist hierbei einer Sichtweise entgegenzuwirken, die nukleare Zwischenfälle mit einer anhaltenden thematischen

Salienzsteigerung und einer politischen Herausforderung für atomkraftfreundliche Akteure gleichsetzt. Stattdessen ist vielmehr theoretisch aufzuzeigen, dass existente Politisierungsstrukturen variable Anreize für die Reaktion politischer Eliten bereithalten, sodass etwa entlang einer konsensualen Verteidigungsargumentation eine gesteigerte Intensität der politischen Debatte ausbleibt. Gleichwohl ist mit Blick auf divergierende Elitenreaktionen für die Individualebene die Frage aufzuwerfen, inwiefern nukleare Zwischenfälle, mit ihren potentiell drastischen Konsequenzen, atomkraftpolitische Einstellungen verändern können. Unter Berücksichtigung von Affinitäten zu politischen Akteuren kann die Beantwortung dieser Frage somit darüber Aufschluss geben, inwiefern etwaige Verteidigungsargumentationen von politischen Eliten mitgetragen werden oder durch divergierende Reaktionen Einstellungskonflikte entstehen.

Genuin theoretisch ist bei dieser Diskussion zu problematisieren, dass bisherige Forschung für beide Szenarien die relative Salienz der Sachfrage Kernenergie nicht ausreichend würdigt. Mit Blick auf Politisierungsstrukturen – in Abwesenheit von exogenen Schocks – ist aufzuzeigen, dass in der Literatur zu leichtfertig von sachfragenspezifisch politisierten Arenen ausgegangen wird, sodass Bürger in der Lage seien, ihre Voreinstellungen auf die Technologiebewertung zu übertragen. Nukleare Zwischenfälle werden zwar, verständlicherweise, mit Salienzsteigerungen und Stimmungsverschiebungen assoziiert, es wird jedoch zu wenig nach der längerfristigen Entwicklung von möglicherweise nur kurzfristigen Reaktionen gefragt. Dies ist aber unabdingbar, um die elektorale Bedeutung energiepolitischer Themen aus theoretischer Perspektive angemessen einzuschätzen. Insgesamt wird die theoretische Analyse aus verschiedenen Perspektiven unterstreichen, dass eine variable Salienz der spezifischen Sachfrage Kernenergie in der international vergleichenden Einstellungsforschung zwingend berücksichtigt werden muss, um zu einer angemessenen Vorstellung über die empirische Realität zu gelangen. Basierend auf dieser differenzierten theoretischen Vorstellung lassen sich in den folgenden Kapiteln die Implikationen von kontextuellen Politisierungsniveaus und interindividuellen Salienzunterschieden in den zwei interessierenden Szenarien empirisch prüfen.

Kapitel 3 widmet sich der Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie vor dem Hintergrund von kontextspezifischen Politisierungsstrukturen in Abwesenheit von exogenen Schocks. Hierbei ist die Hypothese zu prüfen, dass die Erklärungskraft individueller Dispositionen davon abhängen sollte, mit welcher Intensität die interessierende Sachfrage Gegenstand der politischen Diskussion ist. Zum Anschluss an die bisherige Forschung werden hierbei individuelle Einflussfaktoren bemüht, die den sozialstrukturellen Merkmalen sowie ideologischen und wertbezogenen Grundhaltungen zuzurechnen sind. Darüber hinaus werden bereichsspezifische Dispositionen berücksichtigt, bei welchen konzeptionell eher davon ausgegangen werden kann, dass sie sachfragenrelevante Überzeugungen indizieren. Es kann somit abgeschätzt werden, in welchem Ausmaß es ein Problem bisheriger Forschung darstellt, dass Einflussfaktoren von vergleichsweise hohem Abstraktionsniveau verwendet werden. Unabhängig von dieser methodischen Frage werden die Befunde für eine erhebliche zwischenstaatliche Varianz entlang von Politisierungsunterschieden sprechen. Diese äußert sich insbesondere dadurch, dass individuelle Voreinstellungen in Schwellenländern substantiell kaum mit der Technologiebewertung assoziiert sind. Dieser erste empirische Analyseschritt wird somit aufzeigen, dass die Erklärungskraft individueller Voreinstellungen als indirekter Indikator für die politische Relevanz der Sachfrage Kernenergie aufgefasst werden kann. Kapitel 4 widmet sich anschließend, als eigenständiger Abschnitt, der Bedeutung von ökologischen Themenpublika in Abwesenheit von exogenen Schocks. Da davon auszugehen ist, dass diese sich kritisch mit der Technologie auseinandersetzen, kann ihre kontextuelle Prominenz ebenfalls als eine Art indirekter Indikator für den Grad einer konfliktäreren gesellschaftspolitischen Diskussion fungieren (siehe Oppermann/Viehrig 2011: 11-13). Zur Prüfung dieser Bedeutung wird untersucht, inwiefern eine solche thematische Salienz das Potential hat, die Wirkung von Grundorientierungen – im Sinne einer Moderation – zu überlagern. Es kann somit zugleich abgeschätzt werden, inwiefern angenommene Individualmechanismen in bisheriger Forschung nicht nur aufgrund einer unterkomplexen Handhabung von kontextuellen Politisierungsniveaus unzutreffend sind, sondern zusätzlich auch aufgrund der Nichtberücksichtigung von Themenpublika. Dieses Erkenntnisinte-

resse impliziert folglich die Hypothese, dass mit Berücksichtigung einer gegenstandsspezifischen Salienz – insbesondere für eine relativ spezifische Sachfrage – ein adäquateres Bild über die empirische Realität entstehen kann. Empirisch wird sich zeigen, dass einer atomkraftkritischen Teilöffentlichkeit primär in ökonomisch fortschrittlichen Staaten eine Bedeutung zukommt. Mit Blick auf nukleare Zwischenfälle, als politisierende Ereignisse, ist hierbei ein Befund von besonderer Relevanz: Individuelle Themenwichtigkeit hat kontextspezifisch das Potential, die Wirkung von abstrakteren Einstellungskonzepten zu überlagern. Die Mitgliedschaft in einem ökologischen Themenpublikum führt in diesen Fällen zu einer vergleichsweise atomkraftkritischen Bewertung, unabhängig von divergenten Grundorientierungen.

Insgesamt werden die empirischen Analysen in Kapitel 3 und 4 unterstreichen, dass es für ein angemessenes Verständnis über die Implikationen grundlegender Politisierungsstrukturen – in Abwesenheit von exogenen Schocks – notwendig ist, die Bedeutung von kontextuellen und interindividuellen Salienzunterschieden zu berücksichtigen. Zugleich weisen die Befunde auf variierende Anreizstrukturen für den Fall von exogenen Schocks hin. Vor diesem Hintergrund werden in Kapitel 5 die kontextuellen Implikationen von nuklearen Zwischenfällen – am Beispiel des Fukushima-Unglücks – empirisch untersucht. Zum einen sind hierbei die erbrachten Befunde aus den vorangegangenen Kapiteln, verstanden als indirekte Indikatoren für die politische Relevanz der Sachfrage, mit den kontextuellen Reaktionen auf den Fukushima-Unfall in Beziehung zu setzen. Zum anderen strebt die Untersuchung eine differenzierte Begutachtung des Wechselspiels aus individuellen und politischen Reaktionen vor dem Hintergrund von langfristigen Salienzentwicklungen an. Ausgehend von der Verfügbarkeit adäquater Daten werden diese Fragen mit den USA, der Schweiz sowie Deutschland für drei Staaten untersucht, in welchen der Technologie ein divergierender Stellenwert zukommt und in welchen sich unterschiedliche politische Reaktionen zutragen. Mit Blick auf etwaige Einstellungskonflikte und die längerfristige Entwicklung der thematischen Wichtigkeit kann hierbei insbesondere die Frage beantwortet werden, inwiefern energiepolitische Einstellungen in der Folge eines nuklearen Zwischenfalls eine elektorale Relevanz erreichen.

Im Schlussteil der Arbeit (Kapitel 6) werden die erbrachten Befunde zur relativen Salienz der Sachfrage Kernenergie – sowohl in Abwesenheit als auch im Kontext exogener Schocks – in ihrer Bedeutung für Theorie und Praxis zusammenfassend diskutiert sowie Perspektiven für die zukünftige Forschung abgeleitet.

2 Theoretische Analyse: Die relative Salienz der Sachfrage Kernenergie

2.1 Zentrale Begriffe und Vorgehensweise

Im Zuge der Beschäftigung mit der relativen Themenwichtigkeit auf der Akteurs- und Einstellungsebene ist es hilfreich, vorab zentrale Begrifflichkeiten zu definieren. Besonders nötig mag dies beim Begriff der Politisierung erscheinen, was an der Vielzahl von Definitionen und Verwendungen in verschiedenen Disziplinen deutlich wird. So werden beispielsweise in der Verwaltungswissenschaft mit dem Phänomen Interaktionen und Entwicklungsprozesse zwischen verschiedenen Verwaltungsebenen umschrieben (Auf dem Hövel 2003: 21-23). Dagegen wird in der Soziologie unter Politisierung unter anderem ein Prozess verstanden, durch den politische Akteure „erzieherische und institutionell-reformerische Maßnahmen“ (Hillmann 2007: 688) in verschiedene gesellschaftliche Bereiche implementieren. Abweichend von diesen Definitionen wird in der Politikwissenschaft mit dem Begriff die relative Bedeutung von Sachfragen in der Öffentlichkeit und auf der politischen Agenda konzeptualisiert. So versteht etwa Carter in seiner Untersuchung zu umweltpolitischen Themen unter Politisierung „the process by which this issue ascends the political agenda to become electorally salient and the subject of party competition (...)“ (Carter 2006: 748). In dieser Hinsicht findet sich die womöglich breiteste Definition bei Schmidt, der Politisierung als „das Politisch-Machen von zuvor unpolitischen Personen oder Sachverhalten“ (2010: 630) definiert. Eine Nuance spezifischer erscheint die Definitionsvariante von Holtmann et al. (Hg.), indem mit dem Begriff „Veränderungsprozesse im politischen Bewußtsein und im politischen Verhalten von Individuen und Gruppen, die sich der gegenseitigen Abhängigkeit politischer und gesellschaftlicher Bereiche bewußt werden“ (1994: 520; Lexikon-Pfeile entfernt, M.M.), beschrieben werden. Die Kombination der beiden letztgenannten Definitionen erscheint geeignet für ein Verständnis variabler Bedeutungen von politischen Fragen und deren Auswirkung auf die öffentliche Meinung. Ein soziales Phänomen, das zunächst unpolitisch ist, erlangt unter politischen Gesichtspunkten, also gewissen Regelungsoptionen,

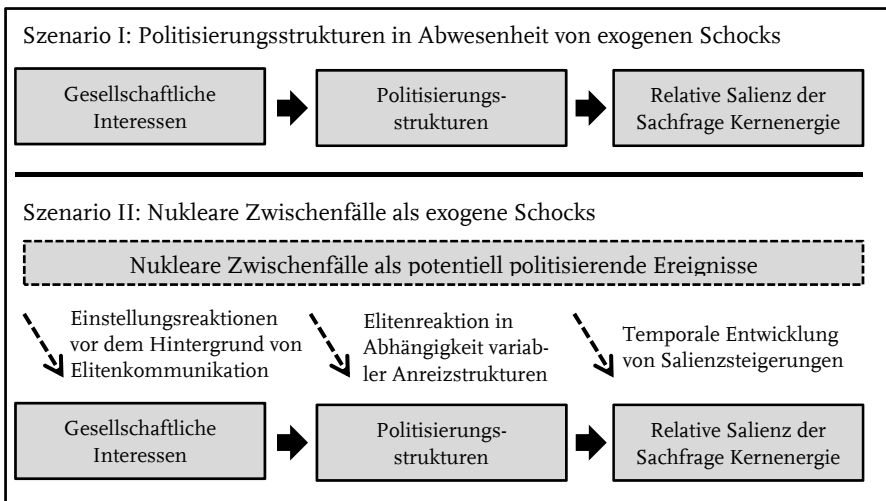
öffentliche und politische Relevanz. Im Folgenden soll mit dem Begriff des Politisierungsgrades daher das Ausmaß an öffentlicher und politischer Debatte über die interessierende Sachfrage verstanden werden (siehe auch Eliasoph/Lichterman 2010: 483).

Diese Arbeitsdefinition erlaubt es, Politisierungsprozesse auf der kontextuellen Ebene theoretisch zu analysieren (Abschnitt 2.2), um anschließend Implikationen für die Einstellungsebene abzuleiten (Abschnitt 2.3). Wie aufgezeigt, interessieren hierbei zwei zu unterscheidende Szenarien: Zum einen kontextuell variierende Politisierungs-niveaus – in Abwesenheit von exogenen Schocks – als das Resultat von vergleichsweise langfristig angelegten gesellschaftlichen und politischen Prozessen. Hierbei ist prinzipiell die relative Salienz der Sachfrage im Vergleich zu alternativen Themen – man denke an prominentere Fragen der Wirtschaftspolitik – anhand der kontextuellen Intensität und Qualität der energie- und technologiepolitischen Diskussion zu berücksichtigen. Vor dem Hintergrund dieser existierenden Politisierungsstrukturen sind, zum anderen, politisierende Ereignisse in Form von nuklearen Zwischenfällen zu betrachten. Aufgrund dieser strukturell beträchtlichen Unterschiede werden diese beiden Szenarien in der folgenden theoretischen Analyse konsequenterweise separat behandelt; sowohl für die kontextuelle als auch individuelle Untersuchungsebene. Zugleich ist theoretisch aufzuzeigen, dass bestehende Politisierungsaspekte variable Anreizstrukturen für die Reaktion auf nukleare Zwischenfälle implizieren – man denke etwa an die Konstellation zwischen atomkraftfreundlichen und -kritischen Akteuren. Ebenso sind für die Einstellungsebene Voreinstellungen zu berücksichtigen, welche die Wahrnehmung nuklearer Zwischenfälle beeinflussen können (siehe zusammenfassend Abbildung 1).

Für die Kontextebene sind zunächst sachfragenspezifische Prozesse zu identifizieren, die – in Abwesenheit von einschneidenden nuklearen Zwischenfällen – zu unterschiedlichen Salienzen und Bewertungen der Technologie führen sollten (Abschnitt 2.2.1). Hierbei wird in einem ersten Schritt aufgezeigt, dass bisherige Forschung – entlang von Thesen des Wertewandels – primär die ökonomische Entwicklung und damit assoziierte gesellschaftliche Interessen als Ursachen für Politisierungsunterschiede ansieht. Obgleich dieser analytische Rahmen dien-

lich ist, um Akteurskonstellationen und programmatische Inhalte anhand von potentiell mehrdimensionalen ideologischen Räumen zu beschreiben, bleiben abstrakte, notwendigerweise vage ideologische Konzepte für die relativ spezifische Natur der Sachfrage Kernenergie unscharf. Aufgrund dessen ist die Politisierung der Sachfrage explizit anhand von sachfragenrelevanten Aspekten theoretisch zu ergründen.

Abbildung 1: Theoretische Skizze zur relativen Salienz der Sachfrage Kernenergie in Abwesenheit und im Kontext exogener Schocks



Hierbei wird der Stellenwert der Sachfrage in der politischen Kommunikation insbesondere anhand der Elitenkonstellation konzeptualisiert, die theoretisch graduell zwischen Konsens und Polarisierung verlaufen kann. Eine polarisierte Konfiguration stellt folglich ein Szenario dar, in welchem Akteure aufgrund konträrer Präferenzen verstärkt ihre Sachfragenpositionen kommunizieren, sodass von einem gesteigerten Politisierungsniveau ausgegangen werden kann. Vor dem Hintergrund von existierenden politischen Strukturen werden anschließend die Implikationen von nuklearen Zwischenfällen als potentiell politisierende Ereignisse diskutiert (Abschnitt 2.2.2). Hierbei ist aufzuzeigen, dass derartige Ereignisse aufgrund ihrer drastischen Konsequenzen eine politische

Herausforderung für atomkraftfreundliche Akteure darstellen können. Das Ausmaß dieser Herausforderung ist jedoch differenziert entlang von bestehenden Politisierungsaspekten zu bewerten, insbesondere hinsichtlich der Präsenz beziehungsweise dem Stellenwert von atomkraftkritischen Akteuren.

Die Implikationen dieser zwei ineinander greifenden Szenarien sind anschließend auf die Einstellungsebene zu übertragen. Grundlegend ist auch für diese Untersuchungsebene die Prämisse, dass es sich bei der interessierenden Sachfrage um einen vergleichsweise spezifischen Gegenstand handelt, sodass der relativen Themenwichtigkeit im Vergleich zu anderen politischen Fragen eine zentrale Funktion zukommt. Basierend auf einer kognitionspsychologischen Vorstellung der individuellen Informationsverarbeitung sollte von einem variablen Politisierungsgrad daher abhängen, welche Wichtigkeit Bürger der Sachfrage beimessen und mit welcher Häufigkeit sie kognitiv ihre Voreinstellungen mit der Technologiebewertung assoziieren. In Abwesenheit von politisierenden Ereignissen ist die Strukturierung von Einstellungen zur Kernenergie daher zwingend kontextspezifisch zu bewerten. Die theoretische Analyse wird diesbezüglich aufzeigen (Abschnitt 2.3.1), dass die aus der Literatur bekannten Bestimmungsfaktoren auf Wirkungsmechanismen basieren, die in der Regel für vergleichsweise politisierte Kontexte gelten können, in unpolitisierten politischen Arenen jedoch weitaus weniger plausibel erscheinen. Im Zuge dessen ist außerdem zu problematisieren, dass in bisheriger Forschung mit ideologischen und wertbezogenen Grundorientierungen individuelle Dispositionen als Einflussgrößen verwendet werden, die mit Blick auf sachfragenrelevante Überzeugungen vage bleiben müssen. Ausgehend von diesem Desiderat werden daher die analytischen Vorteile einer Berücksichtigung von heterogenen Einstellungskonzepten mit unterschiedlichem Abstraktionsniveau betont. Eine weitere Unschärfe bei der Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie äußert sich in der Literatur darin, dass dem individuellen Konzept der gegenstandsspezifischen Salienz (Wlezien 2005: 556) – gewissermaßen das Pendant zur thematischen Wichtigkeit auf der Kontextebene – kaum Beachtung geschenkt wird. Da jedoch keineswegs davon ausgegangen werden kann, dass Bürger sich für alle denkbaren Themen interessieren, sollte gerade bei der Untersuchung einer ver-

gleichsweise spezifischen Sachfrage der Identifikation von Themenpublika eine gesteigerte Bedeutung zukommen (Krosnick 1990). Hierbei ist theoretisch zu konkretisieren, dass einer ökologisch motivierten, atomkraftkritischen Teilöffentlichkeit eine besondere Aufmerksamkeit gebührt, da sich ihre kontextuelle Prominenz als indirekter Indikator für eine konfliktäre technologiepolitische Diskussion verstehen lässt.

Ausgehend von diesen individuellen Mechanismen in einem Szenario bestehend aus grundlegenden Politisierungsunterschieden sind anschließend die Implikationen von nuklearen Zwischenfällen für die Einstellungsebene theoretisch zu präzisieren (Abschnitt 2.3.2). Die Wahrscheinlichkeit für Einstellungsänderungen und Salienzsteigerungen ist folglich differenziert vor dem Hintergrund der Elitenkommunikation und existierenden Voreinstellungen zu bewerten. Von besonderer theoretischer Relevanz sind hierbei Einstellungskonflikte, die sich aus divergierenden Reaktionen zwischen Akteuren und Bürgern ergeben. Um deren politische Relevanz in Form elektoraler Verhaltenskonsequenzen jedoch abschätzen zu können, so wird theoretisch aufgezeigt, muss die relative Salienz der Sachfrage in temporaler Entwicklung berücksichtigt werden. Denn da Wahlen nur in Ausnahmefällen im unmittelbaren Kontext nuklearer Zwischenfälle abgehalten werden, ist explizit nach der Dynamik einer potentiell nur kurzfristigen Salienzsteigerung zu fragen.

Insgesamt wird die theoretische Analyse aus verschiedenen Perspektiven unterstreichen, dass eine variable Salienz der relativ spezifischen Sachfrage Kernenergie in der international vergleichenden Einstellungsforschung sowohl entlang grundlegender Politisierungsstrukturen als auch im Kontext nuklearer Zwischenfälle explizit gewürdigt werden muss. Aus den entwickelten theoretischen Mechanismen lassen sich abschließend leitende Hypothesen generieren und Strategien für die folgende empirische Analyse ableiten.

2.2 Politisierungsprozesse auf der kontextuellen Ebene

2.2.1 Politisierungsstrukturen in Abwesenheit von exogenen Schocks

Aufgrund kontextspezifischer gesellschaftlicher Interessenslagen liegt es nahe, eine entsprechende Varianz in der Wichtigkeit einzelner Themen auf der politischen Agenda zu erwarten (etwa Petrocik 1996; Bélanger/Meguid 2008). Interessiert man sich, in Abwesenheit von exogenen Schocks, für vergleichsweise spezifische Sachfragen, ist diese Diagnose von besonderer Bedeutung, da mit der Spezifität eines Themas die kontextuelle Varianz steigen dürfte. Zugleich unterstreicht diese Tatsache die Notwendigkeit, kontextuelle politische Debatten anhand von sachfragenrelevanten Politisierungsaspekten zu erfassen. In dieser Hinsicht muss es als analytisch unscharf erscheinen, dass bisherige Forschung die ökonomische Entwicklung und einen damit einhergehenden Wertewandel für variierende gesamtgesellschaftliche energiepolitische Interessen thematisiert (Pampel 2011: 253; siehe auch Jäckle/Bauschke 2011: 345). Im Folgenden ist aufzuzeigen, dass hierdurch zwar grundlegende Akteurskonstellationen und die Relevanz programmatischer Inhalte anhand von potentiell mehrdimensionalen ideologischen Räumen identifiziert werden können. Zugleich ist zu problematisieren, dass übergeordnete ideologische Kategorien für die spezifische Sachfrage Kernenergie unscharf bleiben müssen. Anschließend sind daher sachfragenspezifische Politisierungsaspekte theoretisch zu präzisieren.

2.2.1.1 Zur Unschärfe ökonomischer und wertbezogener Makrokonzepte in bisheriger Forschung

Die analytische Prominenz einer räumlichen Perspektive zur Beschreibung und Verortung von politischen Akteuren – wie etwa anhand der populären Links-Rechts- oder Liberal-Konservativ-Unterscheidung – ist insofern wenig verwunderlich, als es ein wesentliches Element menschlicher Intuition zu sein scheint, sich anhand der Vorstellung von Räumen die Wirklichkeit sinnhaft zu machen (Laponce 1981: 3-4). Interessanterweise geht die Links-Rechts-Einordnung wohl auf eine Tatsache

zurück, die nicht analytischer Natur ist, sondern ihre Entsprechung in der Wirklichkeit findet. Demnach kristallisierte sich in der französischen Nationalversammlung heraus, dass zur Rechten des Vorsitzenden konservative, pro-monarchische politische Kräfte zu finden waren, während sich auf der linken Seite progressive, revolutionäre Befürworter von demokratischen Werten einfanden. Charakteristisch ist hierbei, dass mit grundlegenden rechten und linken Verortungen eine Reihe von abstrakten Vorstellungen verbunden sind, die sich wiederum in konkreteren Politikpräferenzen niederschlagen (Laponce 1981: 47-52). Diese Bündelung von politischen Inhalten anhand abstrakter, übergeordneter Kategorien nimmt eine wichtige Rolle in der politikwissenschaftlichen Vorstellung des politischen Wettbewerbs ein, sodass Eliten auf der Angebotsseite (etwa Laver/Shepsle 1996; Tsebelis 2002) sowie die Wähler als nachfragende Akteure anhand verschiedener Präferenzen (klassisch etwa Lipset/Rokkan 1967) verortet und verglichen werden können (Downs 1957: 36-37; siehe auch Fuchs/Klingemann 1989: 203-206).

Analytisch geht die Vorstellung von politischen Räumen und deren Besetzung bekanntlich auf die klassische Abhandlung von Downs (1957) zurück, in welcher der politische Raum vereinfacht in eine wirtschaftspolitische Dimension mit einem linken (*full government control*) und rechten (*completely free market*) konzeptionellen Endpunkt reduziert wird (Downs 1957: 116). Zugleich hat sich die Forschung wiederholt mit der Frage befasst, inwiefern realistischerweise eine gesellschaftspolitische Dimension zu berücksichtigen sei, die idealtypisch linke und rechte Positionen anhand einer variierenden Akzeptanz von sozialem Wandel und gesellschaftlicher Ungleichheit unterscheidet (Jost et al. 2009: 310-311), sich jedoch prinzipiell auf vielfältige sozialpolitische Bereiche beziehen kann (siehe Arzheimer/Schmitt 2005: 267).

In bisheriger international vergleichender Forschung zu Einstellungen zur Kernenergie erlangt diese Perspektive von ideologischen Kategorien insofern einen bedeutsamen Stellenwert, als der ökonomische Fortschritt als Ursache für eine gesteigerte Prominenz von ideologischen Haltungen – in Form von Wertvorstellungen – angesehen wird, die eine intensivere und kritische Beschäftigung mit der Sachfrage stimulieren können (Pampel 2011: 253; ähnlich Jäckle/Bauschke 2011: 345). Mit anderen Worten: Die wirtschaftliche Entwicklung gilt als Ursache für

die relative Bedeutung von rein ökonomischen Zielsetzungen im Vergleich zu gesellschaftlichen Präferenzen, die über diese wirtschaftspolitischen Gesichtspunkte hinausgehen. Diese Vorstellung ist prinzipiell anschlussfähig an die Literatur zu politischen Wettbewerbsräumen, in welchen eine ökonomische Interessensdimension gewissermaßen als Basis angenommen wird, die unter bestimmten Bedingungen um eine gesellschaftspolitische Ideologiedimension erweitert wird.³ Obgleich nuanciert unterschiedliche konzeptionelle Rahmen und Titel für eine solche Erweiterung des ideologischen Raumes in der Literatur existieren, eint sie die Prämisse, dass der ökonomische Fortschritt als der wesentliche Faktor für gesellschaftliche Veränderungsprozesse gilt, woraus thematische Salienzverschiebungen resultieren sollten.

So steht die wirtschaftliche Entwicklung im Mittelpunkt von Ingleharts (1977) Konzeption des Wertewandels, der in ökonomisch gering entwickelten Staaten vornehmlich materialistische Wertepreferenzen erwarten lässt, während für fortschrittliche Gesellschaften eine gesteigerte Salienz postmaterialistischer Wertorientierungen prognostiziert wird. Ähnlich elementar ist der ökonomische Fortschritt für Hildebrandts und Daltons (1978) Gegensatz zwischen *old politics* und *new politics*. Während mit ersterem ökonomische Präferenzen verschiedener Subgruppen anhand klassischer Konfliktlinien umschrieben werden (1978: 71-75), impliziert das Phänomen von *new politics* eine Salienzsteigerung verschiedener soziopolitischer Themen, wie etwa Gleichberechtigungsfragen, ein verstärktes ökologisches Bewusstsein und politische Mitspracherechte (1978: 76; siehe auch Mackie et al. 1992: 50-55). Flanagan (1982) und Kitschelt (1994) betiteln die erweiterte Dimension begrifflich abweichend mit dem ideologischen Gegensatz aus autoritären und liberären Werten (siehe auch Schweisguth 1995: 334-336). Während Flanagan insbesondere den modernen Wohlfahrtsstaat als Stimulator für einen Wertewandel ansieht (1982: 409), betont Kitschelt in seiner

³ Begrifflich werden in der Literatur in aller Regel die Termini ‚Links‘ und ‚Rechts‘ beziehungsweise ‚Liberal‘ und ‚Konservativ‘ bemüht und entsprechend in eine ökonomische und gesellschaftspolitische Dimension untergliedert (siehe Inglehart/Rabier 1986: 470; Arzheimer/Rudi 2007: 169; Jost et al. 2009: 313). Alternativ werden diese Subdimensionen anhand der Begriffspaare *interventionist versus laissez-faire* und *liberal versus conservative* unterschieden (Benoit/Laver 2006: 132). Im Sinne der begrifflichen Klarheit wird in der vorliegenden Untersuchung explizit von generalisierter, ökonomischer oder gesellschaftspolitischer Ideologiedimension gesprochen.

Konzeption Modernisierungen im Arbeitsmarkt, durch welche sich, etwa entlang unterschiedlicher zwischenmenschlicher Interaktionsprozesse im Arbeitsumfeld, eine tiefgreifende Veränderung im gesellschaftspolitischen Bereich ergeben habe (Kitschelt 1994: 17).⁴ Die herausragende Rolle der ökonomischen Entwicklung, die allen Konzeptionen gemein ist, ist folglich der wesentliche Grund, zwischenstaatliche Variation hinsichtlich energiepolitischer Präferenzen zu erwarten. Da sich insbesondere Ingleharts Werteunterscheidung auf Gesellschaften mit divergierendem wirtschaftlichen Entwicklungsniveau bezieht und zugleich als Annäherung an eine sozialpolitische ideologische Dimension aufgefasst werden kann (Kitschelt 1994: 28-29), soll anhand von diesem konzeptionellen Rahmen die Plausibilität von zwischenstaatlichen Unterschieden skizziert werden.

Ingleharts Theorie des Wertewandels zeichnet sich bekanntlich durch zwei ineinandergreifende Hypothesen aus, einer Mangel- (*scarcity hypothesis*) und einer Sozialisationshypothese (*socialization hypothesis*) (Inglehart 1977: 22-23; 1997: 33). Letztere knüpft an sozialisationstheoretische Ansätze an, wonach Erfahrungen in der Kindheit und frühen Jugend ausschlaggebend für die Herausbildung von Wertepreferenzen sind (Inglehart 1977: 23). Zugleich postuliert die Mangelhypothese, dass erfahrener Mangel beziehungsweise Knappheit an Gütern eine prägende Erfahrung für Menschen beispielsweise in der Nachkriegszeit war (Inglehart 1971: 991). Im Ergebnis sollten nun Individuen, die in Zeiten der wirtschaftlichen Knappheit aufwuchsen, vordergründig Bedürfnisse ausprägen, welche die materielle Sicherheit betreffen und diese idealtyp-

⁴ Eine inhaltliche Integration dieser verschiedenen Ansätze verfolgen Hooghe et al. (2002: 976), indem sie ein Kontinuum mit den konzeptionellen Endpunkten „traditional/authoritarian/nationalism (TAN)“ versus „Green/alternative/libertarian (GAL)“ thematisieren.

pisch ein Leben lang beibehalten.⁵ Umgekehrt sollten Menschen, die in materieller Sicherheit sozialisiert wurden, diese Begebenheit als selbstverständlich ansehen und ihr keine gesteigerte Wichtigkeit beimessen. Für diese wird stattdessen eine gesteigerte Bedeutung von postmaterialistischen Orientierungen prognostiziert (siehe auch Maslow 1970: 98-100). In diesem konzeptionellen Rahmen sind es folglich die Implikationen der Mangelhypothese, die zwischenstaatliche Variation erwarten lassen: Staaten, die einen hohen ökonomischen Entwicklungsstand erreicht haben und als Wohlfahrtsstaat ihren Bürgern eine befriedigende existenzielle Sicherheit gewährleisten, sollten im Aggregat ein höheres Ausmaß an postmaterialistischen Einstellungen hervorbringen. Materialistische Präferenzen lassen sich dagegen verstärkt in Entwicklungs- und Schwellenländern erwarten. Mit anderen Worten: Der ökonomische Entwicklungsstand eines Staates wird als Indikator für divergierende Wertepreferenzen betrachtet. Besonders deutlich wird dies an Ingleharts Klassifikation von drei idealtypischen Gesellschaftsformen (siehe Tabelle 1), die er als „traditional“, „modern“ und „postmodern“ bezeichnet. Aufgrund ihrer unterschiedlichen ökonomischen Entwicklungsniveaus sollten sich diese Gesellschaften sowohl hinsichtlich ihres gesamtgesellschaftlichen Strebens (*Core Societal Project*), als auch bezüglich ihrer individuellen Wertepreferenzen unterscheiden (Inglehart 1997: 76).⁶ Im Einklang mit der Mangelhypothese sollte in „traditionalen“, vornehmlich agrarisch geprägten Gesellschaften die mittelfristige Nahrungsbeschaffung im Vordergrund stehen. Die Transformation hin

⁵ Flanagan sieht, konträr zu Inglehart, nicht die individuelle Sozialisationserfahrung als wesentlichen Einfluss für Werteunterschiede an, sondern die Ausgestaltung des ökonomischen Systems zu einem gegebenen Zeitpunkt. Folglich, so die verkürzte und vereinfachte Zusammenfassung seiner Konzeption, sollten in einem modernen Wohlfahrtsstaat verschiedenste gesellschaftliche Gruppen von diesem profitieren und daher libertäre Wertvorstellungen aufweisen (Flanagan 1982: 408-409). Allerdings verneint auch Inglehart (1997: 35) die Irreversibilität von Sozialisationsprozessen hin zu postmaterialistischen Orientierungen. Denn da materielle Sicherheit eine notwendige Bedingung für Postmaterialismus darstellt, ist es denkbar, dass durch einschneidende Ereignisse wie Kriege oder Katastrophen Basisdürfe erneut einen höheren Stellenwert erreichen. Es dürfte somit unplausibel sein, so auch bereits van Deth und Geurts (1989: 18), dass eine kulturelle ideologische Dimension die ursprüngliche ökonomische Links-Rechts-Achse vollständig ersetzt.

⁶ Eine weitere Unterscheidungsdimension stellt das Herrschaftsprinzip (*authority system*) dar (Inglehart 1997: 72-77), welches an dieser Stelle nicht weiter interessieren soll.

zu so genannten „modernen“ Gesellschaften ist dagegen von einem wirtschaftlichen Entwicklungsprozess und technologischem Fortschritt gekennzeichnet, was für breite Teile der Bevölkerung für Nahrungsmittelsicherheit sorgt (Inglehart/Welzel 2005: 26). Die Interessen in diesen Kontexten konzentrieren sich daher auf wirtschaftlichen Fortschritt und dessen Absicherung – andere Politikziele müssen dagegen zurückstehen (Inglehart 1997: 77). Folglich kann erwartet werden, dass eine ökonomisch verstandene Links-Rechts-Dimension für die Beschreibung des ideologischen Raums in diesen Gesellschaften ausreichend ist.

Tabelle 1: Ingleharts Klassifikation dreier idealtypischer Gesellschaftsformen

	Traditional	Modern	Postmodern
Core Societal Project	Survival in a steady-state economy	Maximize economic growth	Maximize subjective well-being
Individual Value	Traditional religious and communal norms	Achievement motivation	Postmaterialist and Postmodern values

Quelle: Ausschnittsweise von Inglehart 1997: Table 3.1

Eine Erweiterung des ideologischen Raumes über ökonomische Präferenzen hinaus sollte dagegen wahrscheinlicher werden, sofern Gesellschaften in einem dritten Schritt so genannte „postmoderne“ Strukturen entwickeln. Aufgrund eines hohen Lebensstandards büßen ökonomische Ziele an Wichtigkeit zugunsten alternativer Präferenzen ein: „(...) the top priority shifts from maximizing economic growth to maximizing subjective well-being.“ (Inglehart 1997: 77). Inglehart stellt dem Ideal des Wirtschaftswachstums beispielsweise die Sorge gegenüber, inwiefern Produktionsprozesse der Umwelt schaden. Zudem seien Arbeitnehmer, letztlich auch durch tiefgreifende Veränderung im Arbeitsmarkt hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft (siehe Bell 1976: 123-129), nicht mehr einzig darum bemüht, ihren ökonomischen Ertrag zu maximieren, stattdessen gehe es ihnen beispielsweise um berufliche Selbstverwirklichung (Inglehart 1997: 77-78; siehe auch Inglehart/Welzel 2005: 30-31).

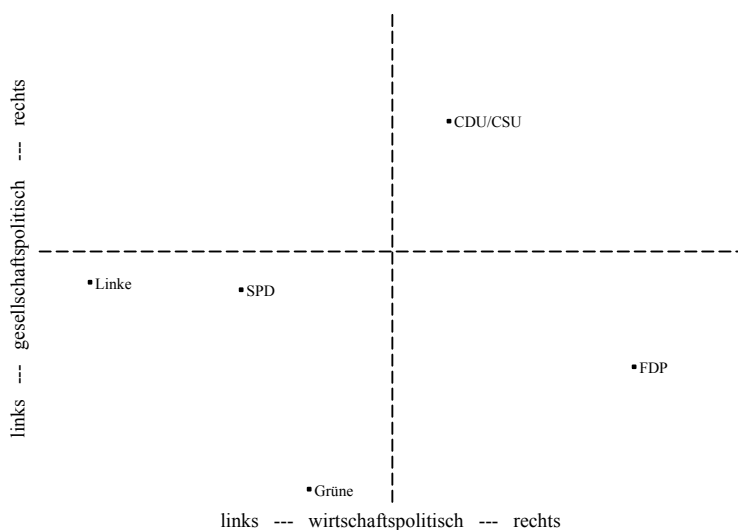
Diese allgemeinen Mechanismen zeigen auf, dass das ökonomische Entwicklungsniveau als Ursache für unterschiedliche energiepolitische

Politisierungsgrade verstanden werden könnte. Dies entspricht der theoretischen Konzeption in bisherigen vergleichenden Untersuchungen zu atomkraftpolitischen Einstellungen (siehe Pampel 2011: 253; Jäckle/Bauschke 2011: 345): Sofern der wirtschaftlichen Entwicklung die höchste Priorität eingeräumt wird, sollte die Erweiterung des ideologischen Raumes, welche eine kritische Betrachtung von Kernenergie beinhalten kann, entweder nicht existent oder vergleichsweise unbedeutend sein. Das Gegenteil stellen somit – aufgrund einer gesteigerten Salienz von postmaterialistischen Orientierungen – ökonomisch fortschrittliche Staaten dar.

Insbesondere mit Blick auf letztgenannte Kontexte ist jedoch zu berücksichtigen, dass wertebasierte Makrokonzepte – und somit auch die Inhalte einer gesellschaftspolitischen Ideologiedimension – definitionsbedingt eine gewisse Unschärfe für konkrete politische Sachverhalte beinhalten (siehe Fuchs/Klingemann 1989: 206). Diese Heterogenität einer ideologischen Erweiterung lässt sich exemplarisch anhand von Abbildung 2 für Deutschland visualisieren. Hierfür werden die parteipolitischen Akteure auf Basis von Parteipositionen aus der Chapel-Hill-Expertenbefragung von 2010 (Bakker et al. 2015) entlang einer wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Links-Rechts-Dimension abgetragen. Hierbei wird deutlich, dass die Parteien auf den beiden Achsen eine unterschiedliche Reihenfolge bilden. So zeigt sich auf der rechten Seite der Abbildung das für Deutschland oft zitierte Muster, wonach die FDP ökonomisch rechts neben den Unionsparteien zu verorten sei, sich gesellschaftspolitisch jedoch liberaler positioniere und sich somit weiter links befinde (etwa Arzheimer 2009: 98-99; siehe auch Inglehart 1997: Figure 8.3). Zugleich wird die konstruktionsbedingte Unschärfe einer soziopolitischen Links-Rechts-Achse deutlich. Denn auf diesem gesellschaftspolitischen Kontinuum mag beispielsweise die Positionierung von Grünen und Linkspartei als diskutabel anmuten. Sie muss es sogar, da je nach konkretem Politikinhalt, der zugrunde gelegt wird, unterschiedliche Verortungen zu vertreten sind. Betrachtet man das Postmaterialismus-Syndrom als Annäherung für eine sozialpolitisch linke Position, so ergeben sich diverse potentiell assoziierte Inhalte, man denke exemplarisch an Themen aus den Bereichen der Umwelt-, Frauen-, Menschenrechts- oder Friedensbewegung (siehe Inglehart/Rabier 1986:

458; Inglehart/Abramson 1999: 670).⁷ Während man etwa bei gesellschaftlichen Gleichberechtigungsfragen eine identische Position für Linkspartei und Grüne als plausibel erachten könnte, würde man bei ökologischen Fragen die Grünen gewiss weiter links verorten.

Abbildung 2: Zweidimensionaler ideologischer Raum für Deutschland (Parteipositionen auf Basis der Chapel-Hill-Expertenbefragung von 2010)



Anm.: Das gesellschaftspolitische Kontinuum wird über die „GAL-TAN“-Unterscheidung (Hooghe et al. 2002) abgebildet. Für die Position der CDU/CSU wird das arithmetische Mittel der Verortungen beider Parteien verwendet.

Diese analytische Unschärfe einer soziopolitischen Subdimension ist mit Blick auf relativ spezifische energiepolitische Fragen bedeutsam. Einerseits werden zwar ökologische Dispositionen und Einstellungen

⁷ Materialistische Präferenzen beinhalten eine derartige Heterogenität ebenfalls, da sie sich nicht ausschließlich auf wirtschaftspolitische Aspekte beziehen, sondern etwa mit verstärkten Sicherheitsbedürfnissen und traditionellen Gesellschaftsbilder verknüpft werden (Inglehart 1997: 108-110; Inglehart/Welzel 2005: 52).

zur Kernenergie oftmals als Teil eines (postmaterialistischen) Wertesyndroms verstanden (Inglehart/Flanagan 1987: 1297; Abramson/Inglehart 1992: 228; Inglehart 1995: 70). Andererseits kann jedoch – wie gezeigt – auf Basis einer generellen postmaterialistischen Präferenz eines Akteurs nicht davon ausgegangen werden, dass eine entsprechende Haltung zu *allen* konkreteren Gegenständen vorliegt (Inglehart/Abramson 1999: 669; siehe auch Rüdig 1990: 17; Inglehart 1997: 244).⁸

Interessiert man sich für die relative Politisierung einer spezifischen Sachfrage, ist daher in besonderer Weise zu fragen, inwiefern sachfragenrelevante Aspekte im Rahmen ideologischer Instrumente analytisch erfasst werden können. In der Literatur existiert eine Annäherung an energiepolitische Themen durch die Berücksichtigung einer ökologischen Dimension im Rahmen von mehrdimensionalen ideologischen Räumen. So zeigen beispielsweise Benoit und Laver (2006: 136-138) für mehrere Staaten auf Basis von Expertenbefragungen, dass von einer ökologischen Dimension – neben ökonomischen und gesellschaftspolitischen Verortungen – eigenständige Erklärungsanteile für eine generalisierte Links-Rechts-Parteipositionierung ausgehen. Basierend auf diesen Befunden könnte für einzelne Staaten somit ein dreidimensionaler ideologischer Raum angenommen werden (siehe zur Bedeutung einer ökologischen Dimension auch Neumayer 2004; Dalton 2009).⁹ Derartige Befunde unterstreichen die prinzipielle Heterogenität eines sozialpolitischen Links-Rechts-Konzepts, sodass weitere analytische Dimensionen, je nach programmatischen Salienzen und Akteurskonstellationen, einen Informationsgewinn herbeiführen.

Als Ergebnis der bisherigen Diskussion lässt sich festhalten, dass wertbezogene Makrokonzepte aufgrund ihres konstruktionsbedingten brei-

⁸ Da in der vorliegenden Untersuchung die thematische Wichtigkeit der Sachfrage Kernenergie im Mittelpunkt steht, sei nur am Rande darauf hingewiesen, dass zu der Frage, inwiefern das Ausmaß an Postmaterialismus zugleich Umweltbewusstsein in verschiedenen Kontexten hervorbringt, eine aufschlussreiche Debatte in der Literatur existiert. Exemplarisch seien hierzu Untersuchungen und Kommentare genannt, die sich in Antwort auf Brechin/Kempton (1994) ergeben haben, wie etwa Kidd/Lee (1997), Abramson (1997) oder Dunlap/Mertig (1997).

⁹ Hierbei könnte die Vermutung gewonnen werden, dass ein Parteiensystem mit vergleichsweise vielen Parteien Multidimensionalität begünstigt. Beim Abgleich der Dimensionalität mit der „effektiven Anzahl an Parteien“ finden Bakker et al. hierfür jedoch keine empirische Evidenz, was an einem äußerst geringen Zusammenhang mit diversen Ausreißern deutlich wird (2012: 236-237, Figure 6).

ten Charakters für die spezifische Sachfrage Kernenergie unscharf bleiben. Es ist somit fraglich, inwiefern bisherige Forschung zu atomkraftpolitischen Einstellungen mit diesem Instrument in valider Weise kontextuelle Politisierungsniveaus erfassen kann. Wie gezeigt, mag hierbei die Berücksichtigung einer ökologischen Ideologiedimension analytisch vielversprechend erscheinen, allerdings handelt es sich auch in diesem Fall um ein konzeptionelles Syndrom, mit welchem unterschiedliche konkrete Sachfragen assoziiert werden können (siehe Dunlap/Jones 2002: 487-488). So ist es denkbar, dass die Energiegewinnung aus Kernkraft in einer Gesellschaft nicht angewandt und von Akteuren konsensual abgelehnt wird, sodass eine gemessene ökologische Dimension mit anderen spezifischen Themen assoziiert sein muss. Mit anderen Worten: Man mag sich zwar dem zu erklärenden Phänomen annähern, die prinzipielle Unschärfe von ideologischen Dimensionen kann hierbei jedoch nicht ausgeräumt werden. Die Diskussion unterstreicht somit die Notwendigkeit, konkrete Mechanismen zu identifizieren, die eher etwas über die Intensität und Qualität der technologiepolitischen Diskussion auszusagen vermögen. Dies ist nicht nur für die Erfassung grundlegender Politisierungsstrukturen elementar, sondern ebenso für ein angemessenes Verständnis über variable Anreizstrukturen im Kontext von nuklearen Zwischenfällen. Ausgehend von diesen Überlegungen werden im nächsten Abschnitt sachfragenspezifische Politisierungsaspekte entlang grundlegender Interessensstrukturen präzisiert. Deren Implikationen lassen sich anschließend für den Fall von nuklearen Zwischenfällen diskutieren.

2.2.1.2 Sachfragenspezifische Politisierungsaspekte

Da ideologische Dimensionen nur sehr eingeschränkt etwas über das Politisierungsniveau von konkreten Politikgehalten aussagen können, ist für die in dieser Untersuchung interessierende Sachfrage der Kernenergie explizit nach spezifischen Politisierungsaspekten zu fragen. Ein erstes sachfragenspezifisches Indiz für zwischenstaatliche Unterschiede, so könnte argumentiert werden, ergebe sich bereits aus der Tatsache, ob beziehungsweise in welcher Intensität die Technologie generell An-

wendung findet. Folglich würde, so der weiterführende Gedanke, die Präsenz von Kernenergie mit deren Politisierung gleichgesetzt. Bei einer derartigen Argumentation wird jedoch die inhaltliche politische Diskussion, also das Ausmaß an atomkraftfreundlichen und atomkraftkritischen Argumenten, ausgeblendet. Hierbei ist zu unterstreichen, dass die politische Debatte über die Technologie theoretisch unabhängig von ihrer generellen Präsenz¹⁰ ist: Während sich bei bestehender Anwendung politische Akteure einig oder uneinig über ihre weitere Verwendung sein können, so kann auch die Frage des Atomeinstiegs politisch kontrovers diskutiert oder konsensual gehandhabt werden. Für die individuelle Einstellungsebene erscheint es somit aus rein theoretischer Betrachtung fragwürdig, warum eine gesteigerte Prominenz im Energiemix dazu führen sollte, dass aufgrund vorhandener „Berührungspunkte“ wohlwollende Ansichten über die Technologie geschaffen werden, wie dies Jäckle und Bauschke (2011: 346) sowie Pampel (2011: 252) annehmen. Mehr noch: Es stellt sich die Frage, warum nicht gerade in derartigen Kontexten in verstärktem Maße kontroverse Ansichten existieren, weshalb Bewertungen der Technologie zumindest geteilt ausfallen könnten.

Diese einleitenden Überlegungen weisen darauf hin, dass der Schlüssel zur Erfassung einer kontextuellen Politisierung vielmehr in der Intensität der politischen Debatte zu sehen ist. Es ist folglich zu fragen, in welchem Ausmaß sich politische Eliten in einer einträchtigen oder konfliktären Konstellation – als Abbild von gesellschaftlichen Präferenzen – argumentativ begegnen (siehe Budge/Farlie 1983: 26). Konzeptualisiert wird somit die Interaktion aus politischer Nachfrage- und Angebotsseite, indem als regelungsbedürftig wahrgenommene Zustände durch die Wählerschaft Anreize für politische Eliten schaffen, entsprechende Lösungsvorschläge programmatisch zu berücksichtigen (Robertson 1976: 4-5; Strøm/Müller 1999: 8; siehe auch Peters/Hogwood 1985).

Eine kontextspezifische politische Responsivität ist somit der Grundstein dafür, zwischenstaatliche Varianz in der Politisierung der Sachfra-

¹⁰ Allerdings könnten die Anzahl von Kernkraftwerken und die Bedeutung der Kernenergie im Energiemix als Indikatoren für den Stellenwert von Akteuren der Energiewirtschaft angesehen werden, welche, neben atomkraftfreundlichen politischen Eliten, kommunikativ eine wirtschaftspolitische Deutung der Technologie forcieren.

ge Kernenergie zu erwarten. Sofern sich gesamtgesellschaftliche Interessen in einer konsensualen Elitenkonfiguration niederschlagen, sollte es folglich unwahrscheinlich sein, dass die Sachfrage unter politischen Gesichtspunkten wiederholt diskutiert wird. Umgekehrt indiziert eine polarisierte Diskussionskultur, in welcher Nutzen- und Risikoaspekte der Technologie in unterschiedlichem Maße akzentuiert werden, ein gesteigertes Politisierungsmaß. Eine solche variable Akzentuierung erscheint bei Risikogegenständen insofern plausibel, als das Abschätzen von Wahrscheinlichkeiten für negative Konsequenzen – gewissermaßen in der Gegenüberstellung zu dem erwartbaren Nutzen (Renn 2008: 12; siehe auch Douglas/Wildavsky 1982: 67) – mit erheblichen Unsicherheiten behaftet ist; so kann die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten von nuklearen Zwischenfällen – als äußerst singuläre Ereignisse – beispielsweise kaum objektiv bestimmt werden (Kristiansen/Bonfadelli 2014: 299). Diese Unsicherheit führt dazu, dass die Bewertung und kommunikative Einbettung von Risikogegenständen prinzipiell „offen für soziale Definitionsprozesse“ (Beck 1986: 30; kursiv im Original; siehe auch Heidenescher 1999: 141-142; Renn 2008: 2-4) ist, die von politischen Eliten entlang von thematischen Deutungen gestaltet werden können (siehe zu diesem *issue framing* etwa Druckman 2011; siehe auch klassisch Tversky/Kahneman 1981). So würde eine atomkraftfreundliche Kommunikation wirtschaftspolitische Aspekte, etwa eine effiziente Energiegewinnung und damit assoziierte niedrige Strompreise, in den Mittelpunkt rücken oder die Kernenergie gar als „saubere“ Alternative im Vergleich zu „schmutzigen“ Kohlekraftwerken thematisieren (siehe Pidgeon et al. 2008). Eine derartige interpretative Rahmung würde zudem die Beherrschbarkeit der Technologie anhand existenter Sicherheitsmechanismen betonen. Im Gegensatz dazu würde eine atomkraftkritische thematische Einbettung vorhandene Risiken als nicht hinnehmbar bewerten. Insbesondere bei der vergleichsweise spezifischen Sachfrage Kernenergie sollte derartigen Interpretationsangeboten eine besondere Bedeutung zukommen, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass Bürger weitreichende Kenntnisse über die Sicherheit von Kernkraftwerken oder etwaige Zielkonflikte bei einem Atomausstieg aufweisen (siehe hierfür die Diskussion zu Individualmechanismen in Abschnitt 2.3).

Zugleich ist die politische Elitenebene nicht die einzige Quelle für sachfragenrelevante Kommunikation, sodass aus theoretischer Perspektive sinnvollerweise weitere potentiell relevante gesellschaftliche Akteure zu berücksichtigen sind, die sich bestimmten Themen in verstärktem Maße zuwenden. Hierfür kann die Bedeutung von sozialen Bewegungen herangezogen werden, sodass zur relevanten Größe für die Sachfrage Kernenergie der Stellenwert der Anti-Atomkraft-Bewegung wird. Hierbei beinhalten die Begriffe ‚Stellenwert‘ oder ‚Erfolg‘ gewiss erheblichen definitorischen Spielraum. In einem sehr strikten Sinne kann darunter der politische Erfolg und somit die Berücksichtigung auf der politischen Agenda betrachtet werden, wie dies an Schumakers Kriterien unterschiedlicher Responsivitätsniveaus deutlich wird (1975: 494-495). In diesem konzeptionellen Rahmen würde somit das bloße „Anhören“ von sozialen Bewegungen als der erste Schritt von Responsivität gelten, während die stärkste Form bei tatsächlicher programmatischer Berücksichtigung erreicht wird. Mit Blick auf die öffentliche Meinung übersehen derartige Kriterien politischer Responsivität jedoch, dass soziale Bewegungen als gesellschaftliche Akteure auch ohne die Berücksichtigung auf der politischen Ebene individuelle Einstellungen der Bürger beeinflussen können. Schumaker konzeptualisiert dies gewissermaßen als Zwischenschritt, nämlich zwischen den Zielformulierungen einer sozialen Bewegung und dem Erreichen politischer Berücksichtigung (1975: 493), wobei er unter anderem die Medien und die „community as a whole“ (1975: 496) als Akteure nennt. Für die Abschätzung eines Politisierungsgrades erscheint dies plausibel, da insbesondere eine wiederkehrende gesellschaftliche Diskussion dafür sorgen sollte, dass Bürger entsprechende Einstellungsobjekte wiederholt aktivieren, unabhängig von einer politisch-programmatischen Berücksichtigung. Deutlich wird dies auch bei Rüdig (1990: 44), der in Anlehnung an Snyder und Kelly (1979: 218) ausführt, dass gerade die Nichtresponsivität des politischen Systems das Mobilisierungspotential von Bewegungen, etwa aufgrund von wachsender Unzufriedenheit, steigern kann. Diese Überlegungen verdeutlichen, dass die Interessensvertretung in der politischen Arena allein nicht zwingend etwas über die Sichtbarkeit und den Stellenwert einer sozialen Bewegung auszusagen vermag. Im Einklang mit dieser theoretischen Vorstellung bewegen sich auch Untersuchungen, welche

die Stärke beziehungsweise Präsenz von Anti-Atomkraft-Bewegungen unter anderem anhand des regionalen Widerstands gegen bauliche Maßnahmen erfassen (Kolb 2007: 204).

Vor dem Hintergrund dieser sachfragenrelevanten Politisierungsaspekte ist im Folgenden aufzuzeigen, dass sich aus theoretischer Perspektive für ökonomisch vergleichsweise gering entwickelte Kontexte eine konsensuale atomkraftfreundliche Programmatik und folglich ein geringes Politisierungsniveau andeutet. Darüber hinaus wird jedoch, in Abgrenzung zu bisheriger Forschung (etwa Inglehart/Flanagan 1987: 1297; Pampel 2011: 253), präzisiert, dass eine fortschrittliche ökonomische Entwicklung nicht zwangsläufig mit einem hohen Politisierungsgrad gleichgesetzt werden kann.

Hinsichtlich ökonomischer Entwicklungsunterschiede ist ein Blick in die Geschichte der Technologie für fortschrittliche Kontexte hilfreich, in welchen zunächst rein wirtschaftspolitische Erwägungen mit einer sukzessiv kritischeren Stimmung konkurrieren mussten. So wird bei Weart (1988) für den US-amerikanischen Kontext deutlich, dass zu Beginn der zivilen Nutzung der Technologie die Vorteile im Vergleich zu endlichen fossilen Energieressourcen im Vordergrund standen. Potentielle Probleme wie die Entsorgung radioaktiven Abfalls wurden öffentlich kaum wahrgenommen und diskutiert (Weart 1988: 158-161, 296-299). Etwa Anfang der 1970er Jahre kann jedoch von einer sich intensivierenden atomkraftkritischen Stimmung, zumindest in Teilen der Gesellschaft, gesprochen werden. Ausdruck hierfür ist nicht zuletzt die aufstrebende ökologische Bewegung, die kritisch potentielle Risiken der Kernenergie betonte und die dramatischen Folgen eines Unglücks in den Vordergrund rückte. Im Einklang mit einer generell skeptischeren öffentlichen Diskussion stellt Weart ab den 1970er Jahren zudem einen deutlichen Umschwung in der medialen Berichterstattung zugunsten negativer Aspekte der Technologie fest (Weart 1988: 325, 387; siehe auch Lichter et al. 1986: 200-203), was sich mit einer zeitlichen Verzögerung auch auf der individuellen Einstellungsebene nachweisen lässt (Rosa/Dunlap 1994: 297-298).

Modigliani und Gamson (1989) zeichnen eine ähnliche Entwicklungsgeschichte nach und integrieren in ihre Untersuchung anhand von Medieninhaltsanalysen explizit variierende thematische Deutungsangebote.

Aus verschiedenen Quellen konstruieren sie exemplarische Argumentationsstränge, die einen Eindruck von der inhaltlichen Einbettung vermitteln. So identifizieren sie für die 1950er und 1960er Jahre einen wenig intensiven öffentlichen Diskurs (1989: 15), der Kernenergie als effiziente Energieform für Wirtschaft und Industrie begriff sowie potentielle Gefahren als beherrschbar bewertete (Gamson/Modigliani 1989: 7; siehe auch Beck 1986: 79-80):

„Certainly nuclear energy development is not free of problems, but problems can be solved, as the history of technological progress shows. The failure to develop nuclear power will retard our economic growth (...). If coercive utopians prevent us from moving ahead now with nuclear energy, the next generation is likely to be sitting around in the dark blaming the utilities for not doing something this generations’s officials would not let them do.”

(Gamson/Modigliani 1989: 4)¹¹

Wie auch Weart identifizieren sie einen zunehmenden kritischen Diskurs ab den 1970er Jahren, in welchem der Nutzen der Technologie stärker mit den potentiell drastischen Konsequenzen kontrastiert wurde (Gamson/Modigliani 1989: 20, 25). Im Einklang mit der Beobachtung einer polarisierten Diskussionskultur stellen Baumgartner und Jones ab diesem Zeitraum zudem eine verstärkte Beschäftigung mit negativen Aspekten der Kernenergie in den parlamentarischen Ausschüssen fest (Baumgartner/Jones 2009: 73-75). Über die Zeit hinweg lässt sich somit von einer Intensivierung der politischen Debatte sprechen, in welcher

¹¹ Bemerkenswert erscheint die Argumentationsfigur, wonach zukünftigen Generationen mit der Entwicklung von Kernenergie gedient sei, da ein derartiges Nachhaltigkeitsargument heutzutage vor allem durch Gegner der Technologie angeführt wird, etwa aufgrund der Schwierigkeiten bei der Entsorgung von radioaktiven Abfällen (siehe Dunlap et al. (Hg.) 1993).

eine konsensuale, vornehmlich ökonomisch geprägte Perspektive von einer konfliktären Diskussion verdrängt wurde.¹²

Die referierten Untersuchungen beziehen sich mit den USA auf einen fortschrittlichen Kontext und betonen hierbei eine zeitliche Veränderung der Diskussionskultur. Diese zeitliche Variation lässt sich jedoch ebenso auf Unterschiede zwischen Staaten mit divergierendem ökonomischem Entwicklungsniveau übertragen. Im Einklang mit der analytischen Vorstellung, dass eine ökonomisch verstandene Ideologiedimension ausreichend ist, um die politischen Räume in Staaten mit vergleichsweise niedriger wirtschaftlicher Entwicklung zu erfassen, kann für diese Gesellschaften daher erwartet werden, dass primär wirtschaftspolitische Aspekte eine tragende Rolle spielen. In einem derartigen Szenario sollte es folglich wahrscheinlich sein, dass Kernenergie als Chance und weniger als Risiko aufgefasst wird. Sofern eine derartige gesamtgesellschaftliche Präferenz empirische Gültigkeit erfährt, sollte eine Anti-Atomkraft-Bewegung nicht existent sein oder keine substantielle Unterstützung erfahren. Ebenso sollte die Kommunikation von politischen Akteuren der wirtschaftlichen Performanz einen hohen Stellenwert einräumen, sodass der thematisierte Saldo aus Nutzen und Risiken zugunsten der Technologie ausfällt. Elitenpolarisierung und ein damit einhergehendes erhöhtes Politisierungspotential sind folglich unwahrscheinlich. Diese Annahmen decken sich mit der empirischen Beobachtung, dass Schwellenländer ihr ökonomisches Wachstum durch die Implementation der Kernkraft konsolidieren und vorantreiben möchten (siehe Brand/Schewel 2012: 52, siehe auch Poneman 1982). Gleichwohl kann ein gesteigertes Politisierungsniveau in diesen Kontexten nicht zwingend ausgeschlossen werden, da sich politische Eliten beispielsweise über einen möglichen Einstieg in die Technologie uneins sein können. Eindeutiger fällt die Erwartung für Staaten mit vergleichsweise geringer ökonomischer Entwicklung aus, für die aufgrund ihrer

¹² Derartige konfligierende Argumentationsmuster entsprechen Mechanismen, die Downs mit einem „issue-attention cycle“ mit Blick auf umweltpolitische Themen beschrieben hat. So folge nach einer verstärkten Problemwahrnehmung mit ausgeprägter Bereitschaft zur Lösung von Missständen eine eher pragmatische Phase, in welcher bestimmte Lösungsvorschläge vor dem Hintergrund von Zielkonflikten, etwa Fragen des Lebensstandards, abgewogen werden (1972: 39-40). Für die Kernenergie trifft dies beispielsweise auf den Zielkonflikt zwischen einer preiswerten Energiegewinnung und der Akzeptanz von Risiken zu.

strukturellen oder finanziellen Lage Kernenergie keine Option darstellt (Mounfield 1991: 42), und somit keine politische Relevanz erreichen kann.

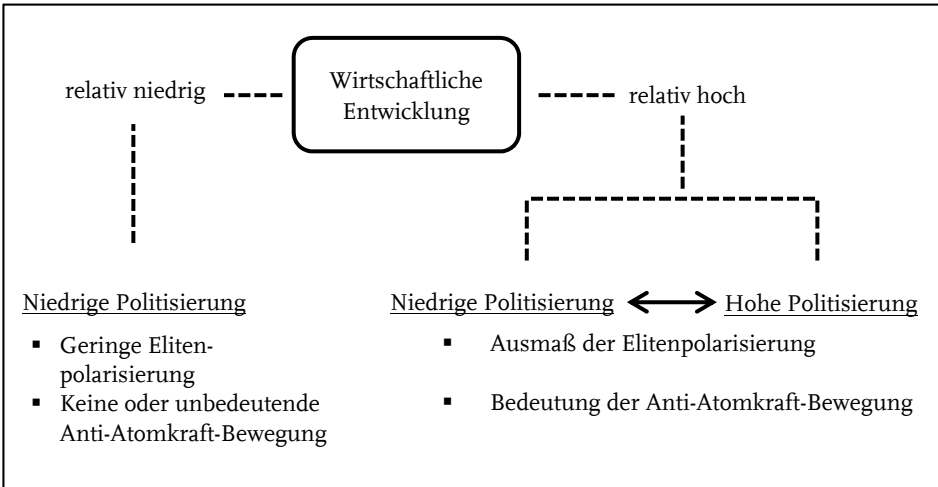
Für fortschrittliche Staaten ist eine theoretische Prognose weitaus schwieriger zu formulieren. Wie im vorangegangenen Abschnitt bereits deutlich wurde, kann das Verweisen auf eine postmaterialistische Tendenz – aufgrund diverser denkbarer Themen – nicht als hinreichende Bedingungen dafür herhalten, dass Fragen des Umweltschutzes¹³ und die kritische Betrachtung der Kernenergie eine herausragende Salienz genießen. Dieser Schluss wäre theoretisch allein schon deshalb falsch, da wirtschaftlich fortschrittliche Staaten existieren, die keine Kernenergie anwenden und in welchen politische Eliten die Ablehnung der Technologie konsensual vertreten. Diese Überlegung unterstreicht, dass für die Einschätzung des Politisierungsgrades explizit kontextuelle parteipolitische Konfigurationen entlang der relativen Salienz von energiepolitischen Fragen – im Sinne von Portfoliosalienen (siehe Druckman/Warwick 2005) – zu berücksichtigen sind. In dieser Hinsicht wird in bisheriger Forschung eine gesteigerte Themenwichtigkeit teilweise mit der Präsenz von grünen Parteien in Verbindung gebracht (Jäckle/Bauschke 2011: 345). Ihre Existenz und Stärke wird folglich als Indikator für eine veränderte Problemwahrnehmung im Elektorat angesehen (Inglehart 1995: 68; Inglehart 1997: 243-244), was zugleich für einen gewissen programmatischen Anpassungsdruck für andere Akteure sorgen sollte (Meguid 2010: 24-25, 96-97). Die Verwendung von grünen Parteien als Indikator für eine Salienzsteigerung von ökologischen Themen ist komparativ allerdings problematisch, da die Offenheit für neue politische Akteure stark vom Wahlsystem abhängig ist, sodass gerade in Mehrheitswahlsystemen mit nur wenigen etablierten Parteien kleinere ökologische Akteure kaum zu relevanten Wahlerfolgen kom-

¹³ Inglehart (1995: 61, 66-68) weist zudem empirisch fundiert darauf hin, dass auf Basis eines Wertewandels nicht unmittelbar darauf geschlossen werden kann, dass in fortschrittlichen Staaten ein höheres Umweltbewusstsein im Vergleich zu weniger entwickelten Gesellschaften existiere. Denn im Aggregat konfundiere das höhere Ausmaß an Postmaterialisten in entwickelten Gesellschaften mit einer stärkeren Umweltverschmutzung in materialistisch geprägten Kontexten, sodass in letzteren vornehmlich die alltägliche Erfahrung für ein höheres Umweltbewusstsein sorgen könnte. Ähnliche Schlüsse ziehen Guha und Martinez-Alier (1997), indem sie anhand von regionalen Fallstudien in Entwicklungs- und Schwellenländern auf einen „empty-belly‘ environmentalism“ (1997: xxi) hinweisen.

men sollten (Inglehart/Welzel 2005: 39). Zugleich darf ein fehlender Wahlerfolg von grünen Parteien ohnehin nicht dahingehend gedeutet werden, dass ökologische Präferenzveränderungen keinen Eingang in die politische Arena finden, da auch etablierte Akteure auf derartige Stimmungen reagieren können (siehe Inglehart 1997: 250; Inglehart/Welzel 2005: 39-40; Spoon et al. 2014: 367-368). Der Stellenwert von grünen Parteien kann folglich nur als eine Art grober Makroindikator aufgefasst werden, der jedoch die Intensität der sachfragenrelevanten Auseinandersetzung im internationalen Vergleich kaum trennscharf erfassen kann. Zugleich unterstreichen diese Überlegungen, dass politische „Gelegenheitsstrukturen“ zum Eingang von neuen Themen auf die politische Agenda (Kitschelt 1993: 63-64) kontextuell erheblich variieren, sodass es analytisch gewinnbringend erscheint, den Stellenwert von Anti-Atomkraft-Bewegungen zusätzlich als Abbild gesellschaftlicher Präferenzen, abseits der institutionellen Sphäre, zu berücksichtigen.

Als Ergebnis der Diskussion lässt sich festhalten, dass verschiedene Aspekte mit unterschiedlichen Abstraktionsgraden für ein Verständnis des Politisierungsniveaus der Sachfrage Kernenergie – in Abwesenheit von exogenen Schocks – betrachtet werden müssen. Das ökonomische Entwicklungsniveau und damit assoziierte Wertepreferenzen können höchstens in einem ersten Schritt als vage Annäherung für unterschiedliche Politisierungserwartungen herangezogen werden. Darüber hinaus stellen konkrete Elitenkonstellationen und die Bedeutung der Anti-Atomkraft-Bewegung die spezifischeren Informationen zur Abschätzung des Politisierungsniveaus dar. Aus der Kombination dieser Aspekte lassen sich idealtypische Erwartungen konstruieren (Abbildung 3). Sofern die wirtschaftliche Entwicklung relativ niedrig ausfällt, wird prinzipiell von einer vergleichsweise geringen Politisierung ausgegangen. Dies aus zwei Gründen: Entweder kommt der Technologie aufgrund struktureller Begebenheiten keine Relevanz zu oder sie wird aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus konsensual als nützlich erachtet. Folglich sollte das Ausmaß der politischen Debatte niedrig ausfallen und die Anti-Atomkraft-Bewegung keine oder eine unbedeutende Rolle spielen.

Abbildung 3: Politisierungsgrad in Abhängigkeit von kontextspezifischen Faktoren (Idealtypen)



Variabler verhalten sich diese Prozesse in Staaten mit relativ hoher wirtschaftlicher Entwicklung. Zwar kann, im Aggregat, in diesen Staaten von einer prominenteren Rolle im Energiemix und von einem gewissen Wertewandel ausgegangen werden, allerdings darf deshalb, wie diskutiert, nicht unmittelbar auf ein hohes Politisierungsniveau geschlossen werden. Dies wird durch das Kontinuum auf der rechten Seite von Abbildung 3 visualisiert. Je nach kontextuellen Bedingungen ist eine graduelle Einordnung zwischen niedriger und hoher Politisierung denkbar, wofür die Elitenkonstellation (konsensual versus konfliktär) und die Bedeutung der Anti-Atomkraft-Bewegung heranzuziehen ist. In dieser Hinsicht ist zu betonen, dass in der bisherigen Diskussion eine Kausalität angenommen wurde, die gesellschaftliche Interessen als Ursprung für eine resultierende Politisierung durch politische Eliten versteht. Sofern ein Thema jedoch eine Relevanz auf der politischen Agenda einmal erreicht hat, ist sinnvollerweise von wechselseitigen Einflüssen auszugehen, sodass eine intensive politische Debatte zu anhaltenden Salienzen in der Bevölkerung führt (Spoon et al. 2014: 368). Für die Interessen der vorliegenden Untersuchung reicht es jedoch aus, analytisch von einer relativen Salienz zu einem gegebenen Zeitpunkt, in Ab-

wesenheit von exogenen Schocks, auszugehen – unabhängig von spezifischen Fragen der Kausalität.

Mit dieser vereinfachten Vorstellung ist der idealtypische Rahmen umrissen, der es erlaubt, zwischen einer relativen Politisierung der Sachfrage zu unterscheiden. Dass es sich hierbei um eine grobe Klassifikation handelt ist insofern gewollt, als es ein unrealistisches Ziel darstellt, Politisierungsprozesse in ihrer Gesamtheit und Interaktion – man denke etwa an zwischenstaatliche variierende Verhandlungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen (Sabatier 2007: 3-6) – in einer deterministischen Art und Weise zu erfassen (siehe Benoit/Laver 2006: 47; Zaller 1992: 13-14). Je nach substantieller Gewichtung einzelner Aspekte oder Akteure muss die Einschätzung eines Politisierungsgrades daher auch aus methodischer Perspektive als diskutabel anmuten (siehe Szczerbiak/Taggart 2008: 252-254). Dies wird in Kapitel 3 aus empirischer Perspektive im Detail aufgegriffen. Trotz dieser Unschärfe ist jedoch in jedem Fall davon auszugehen, dass die konzeptualisierten Klassifikationskriterien eine bessere Annäherung an den Gegenstandsbereich erlauben als die in bisheriger Forschung verwendeten ökonomischen Entwicklungs- oder Werteindikatoren. Für die Ziele der Untersuchung – dem kontextuellen Vergleich von Wirkungen auf der Einstellungsebene – wird die idealtypische Klassifikation daher als ausreichend angesehen. Es kann folglich als empirische Frage gelten, inwiefern sich grundlegende kontextuelle Unterschiede auf der Einstellungsebene widerspiegeln. Denn bereits diese wenigen Idealtypen weisen auf divergierende Muster auf der Individualebene hin. So sollten verschiedene Merkmale und Einstellungen insbesondere dann zu einer divergierenden Bewertung der Technologie führen, sofern die Politisierung als vergleichsweise hoch gelten kann und Bürger folglich durch politische und gesellschaftliche Kommunikation mit unterschiedlichen Standpunkten und Argumenten konfrontiert werden. Mit anderen Worten: Das Ausmaß, mit welchem individuelle Einstellungen zur Erklärung der Technologiebewertung beitragen, kann als indirekter Indikator für die politische Relevanz der Sachfrage betrachtet werden.

2.2.2 Nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende Ereignisse

Bislang wurden kontextuelle Politisierungsunterschiede als das Resultat von gesamtgesellschaftlichen Interessen und einer damit assoziierten politischen Responsivität diskutiert. Hierbei wurde auf Basis der Spezifität der Sachfrage plausibilisiert, dass nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden kann, dass atomkraftpolitische Themen eine gesteigerte Salienz erreichen. Konträr zu einem derartigen Szenario stellen nukleare Zwischenfälle potentiell politisierende Ereignisse dar, da durch sie die drastischen Gefahren der Technologie offenkundig werden. Vor dem Hintergrund von existierenden Politisierungsstrukturen können sie daher als exogene Schocks gelten, die theoretisch das Potential haben, die öffentliche Meinung sowie die politisch-programmatische Agenda – im Sinne einer gesteigerten Salienz und skeptischeren Technologiebewertungen – zu beeinflussen (Birkland 1997: 22; Lowry/Joslyn 2014: 156).

Anhand der Begrifflichkeiten, die in der medialen Beschreibung von nuklearen Zwischenfällen bemüht werden, man denke etwa an *Desaster*, *Katastrophe* oder einen *größten anzunehmenden Unfall (GAU)*, wird bereits unmittelbar deutlich, dass es sich um bedrohliche Ereignisse mit potentiell weitreichenden negativen Konsequenzen handeln muss. Mit gewissen Präzisierungen folgt die wissenschaftliche Begriffsbildung diesem medialen beziehungsweise öffentlichen Sprachverständnis. So wird an verschiedenen Definitionsversuchen in der Literatur deutlich, dass mit Katastrophen plötzlich auftretende, kaum kontrollierbare Ereignisse beschrieben werden, die eine Gefahr für und einen Verlust von Menschenleben implizieren (siehe zusammenfassend Berren et al. 1989: 43-44). Vergleichsweise abstrakt ist die Definition von Berren et al. (1989: 44), indem sie eine Katastrophe definieren als „any event that stresses a society, a portion of that society, or even an individual family beyond the normal limits of daily living“ [im Original kursiv]. Somit beschreibt diese Definition Ereignisse, die negative Aspekte mit sich bringen und darüber hinaus von alltäglichen Routinen abweichen. Zur Einordnung derartiger Ereignisse formulieren Berren et al. (1980: 104; siehe auch Darley/Gilbert 1985: 957-958) fünf Kategorien, anhand derer

deutlich wird, dass Reaktorunglücke und ihre Implikationen eine Reihe von Besonderheiten aufweisen:

1. Natürliche versus menschengemachte Katastrophen
2. Dauer der Katastrophe
3. Ausmaß der persönlichen Betroffenheit
4. Wahrscheinlichkeit des Auftretens
5. Möglichkeit der Vermeidung

Die Tatsache, dass es sich bei der Energiegewinnung aus Kernkraft um ein vom Menschen bewirktes Phänomen handelt, muss im Fall von Unglücken insbesondere in Verbindung mit dem fünften Punkt, der Vermeidung, gesehen werden. Da mit der Schaffung einer Technologie prinzipiell die gesellschaftliche Erwartung einhergeht, dass diese auch beherrscht und sicher angewendet wird, werfen nukleare Zwischenfälle die Frage nach einem Versagen von bestimmten politischen Akteuren auf (Boin et al. 2008: 11).¹⁴ Ein Sonderfall mag das Fukushima-Unglück darstellen, da der Reaktorunfall gewissermaßen durch natürliche Ereignisse (Erdbeben, Tsunami) verursacht wurde. Allerdings scheint auch in diesem Fall die gesellschaftliche Erwartung zu existieren, dass derartige Szenarien von Politik und Betreibern antizipiert werden hätten müssen (Wolff 2012: 4).

Der zweite und dritte Aspekt der Klassifikation, die Dauer der Katastrophe sowie das potentielle Ausmaß der direkt betroffenen Bevölkerung, grenzen nukleare Zwischenfälle in besonderem Maße von natürlichen Katastrophen ab. Während ein Erdbeben beispielsweise räumlich und zeitlich relativ begrenzt ist, implizieren nukleare Katastrophen, neben unmittelbaren Zerstörungen am Reaktor, die radioaktive Verseuchung von großen Landstrichen für einen kaum abschätzbaren Zeitraum (Beren et al. 1989: 51-53). Wie bereits bei der Konstruktion des Risikobegriffs (Abschnitt 2.2.1) angeklungen, mag die bloße statistische Wahrscheinlichkeit (vierter Gesichtspunkt) für einen derartigen Zwischenfall

¹⁴ Zugleich stellt sich aus einer „optimistischen“ Perspektive die bedeutsame Frage, inwiefern aufgrund von Katastrophenereignissen gewisse „Lerneffekte“ für die zukünftige Vermeidung eintreten (Boin et al. 2005: 14-15).

gering sein. Dennoch stehen einer geringen Wahrscheinlichkeit drastische potentielle Konsequenzen gegenüber.

Aufgrund dieser Eigenschaften von nuklearen Unfällen kann davon ausgegangen werden, dass sie dazu führen, dass die Sachfrage Kernenergie, zumindest kurzfristig, an Wichtigkeit gewinnt und verstärkt in das Bewusstsein von Bürgern und politischen Eliten tritt (Carmine/Stimson 1989: 7). Birkland (1997) hat für diesen Einfluss von externen Ereignissen auf gesellschaftliche und politische Akteure den Begriff des *focusing event* geprägt, verstanden als:

„(...) an event that is sudden, relatively rare, can be reasonably defined as harmful or revealing the possibility of potentially greater future harms, (...) and that is known to policy makers and the public virtually simultaneously.“
(Birkland 1997: 22)

Diese fokussierende Wirkung tritt also insbesondere durch die mediale Prominenz ein, durch welche sich weder politische Eliten noch Bürger Informationen über das Ereignis entziehen können. Ein Unglück in einem Kernkraftwerk, welches notwendigerweise negative Assoziationen mit der Technologie wecken muss, birgt somit insbesondere Implikationen für die Kommunikation von politischen Akteuren mit unterschiedlichen atomkraftpolitischen Standpunkten. So sind nukleare Zwischenfälle – im Sinne eines gewissen Rechtfertigungsdrucks – prinzipiell eine Herausforderung für die programmatische Position von atomkraftfreundlichen Eliten, während sie eine Bestätigung der Position von Atomkraftskeptikern darstellen (siehe Birkland 1997: 23; Birkland 2006: 19).

Aus theoretischer Perspektive muss das Politisierungspotential jedoch vor dem Hintergrund von existierenden Debattenstrukturen betrachtet werden, da diese – man denke an den Stellenwert von atomkraftkritischen Akteuren – variable Anreize implizieren. Denn prinzipiell haben Befürworter der Technologie, trotz der drastischen Implikationen von nuklearen Unfällen, die Möglichkeit für Verteidigungsargumentationen. Dies eröffnet sich insbesondere durch die Tatsache, dass eine Vielzahl von Staaten in der Regel nicht direkt durch atomare Unglücke betroffen ist, womit sich kommunikativ ein Vergleich zwischen (fernem) Un-

glücksreaktor und der Sicherheit heimischer Anlagen anbietet. Im Falle des Fukushima-Unglücks wurde beispielsweise die Kombination aus Erdbebenstärke, Tsunami und dem Standort des Fukushima-Kernkraftwerks als ein unglücklicher Sonderfall charakterisiert (Crawford/Schug 2012: 12-13; Hänsel 2012: 22). Ein vergleichbares Argumentationsmuster lässt sich in Reaktion auf das Tschernobyl-Unglück nachzeichnen, indem die sowjetischen Sicherheitsstandards als zu nachlässig bezeichnet wurden (Gamson/Modigliani 1989: 21-22; Boin et al. 2005: 71). Mit Blick auf variierende staatliche Politisierungsstrukturen, wie im vorherigen Abschnitt diskutiert, erscheinen derartige kommunikative Strategien unterschiedlich wahrscheinlich.

Sofern in wirtschaftlich aufstrebenden Staaten Kernenergie konsensual als wirtschaftspolitische Chance verstanden wird und somit ein geringer Politisierungsgrad charakteristisch ist (vgl. Abschnitt 2.2.1.2), dürfte eine einträchtige Verteidigungsargumentation dazu führen, dass das Thema – trotz eines Zwischenfalls – eine vergleichsweise geringe Salienz erfährt.¹⁵ Eine differenzierte Prognose ist für Kontexte zu tätigen, in welchen bereits vor einem nuklearen Zwischenfall geteilte Meinungen auf der politischen Ebene mit einer gewissen Intensität diskutiert wurden. Denn dann haben atomkraftkritische Akteure in der politischen Auseinandersetzung die Möglichkeit, die Position von Kernkraftbefürwortern bei einem nun salienten Thema inhaltlich herauszufordern. Letztere finden folglich eine Anreizstruktur vor, in welcher ihre programmatische Position zu verteidigen oder gar zu relativieren ist. Im Ergebnis wäre in diesen Kontexten ein gesteigertes Politisierungsniveau zu erwarten.

Zugleich ist mit Blick auf die kontextuelle Elitenkonfiguration die Reaktion der Öffentlichkeit auf einen nuklearen Zwischenfall zu berücksichtigen. Hierbei sind idealtypisch zwei Konstellationen zu unterscheiden: Einerseits ist es denkbar, dass atomkraftfreundliche Bürger eine Verteidigungsargumentation von politischen Kernkraftbefürwortern mittragen, sodass die politische Herausforderung durch Gegner der Techno-

¹⁵ Allerdings könnten einzelne Akteure in diesen Kontexten auch von ihrem atomkraftfreundlichen Kurs abweichen, was ein gesteigertes Politisierungsniveau zur Folge hätte. Dagegen kommt derartigen Prozessen naturgemäß keine Bedeutung in Kontexten zu, in welchen die Technologie konsensual abgelehnt wird.

logie – aufgrund einer überschaubaren Politisierung – beschränkt bleibt. Letzteres wäre, andererseits, eher gegeben, sofern nukleare Zwischenfälle in der Lage sind, Bewertungen der Technologie in der öffentlichen Meinung sowohl kritischer als auch salienter werden zu lassen. Unter elektoralen Gesichtspunkten würde eine generelle atomkraftkritische Stimmungsverschiebung folglich implizieren, dass sich die sachfragen-spezifische „Distanz“ zwischen atomkraftfreundlichen Akteuren und der Öffentlichkeit vergrößert (Downs 1957; McDonald/Rabinowitz 1989). In einem derartigen Szenario wäre es somit denkbar, dass nukleare Zwischenfälle „policy windows“ (Kingdon 2003: 166) zur Relativierung¹⁶ einer atomkraftfreundlichen Programmatik darstellen.¹⁷

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass nicht ohne weiteres von einem gesteigerten Politisierungsniveau im Kontext nuklearer Zwischenfälle ausgegangen werden darf – trotz ihrer drastischen Implikationen. Die Intensität der politischen Debatte ist auch in diesem Fall kontextspezifisch zu bewerten, wofür die Elitenkonfiguration mit der öffentlichen Meinung in Beziehung gesetzt werden muss. Diese Mechanismen der individuellen Informationsverarbeitung – sowohl in Abwesenheit von exogenen Schocks als auch im Kontext nuklearer Zwischenfälle – sind Gegenstand des nächsten Abschnitts. Für den Fall von exogenen Schocks ist hierbei insbesondere aufzuzeigen, dass individuelle atomkraftfreundliche Voreinstellungen – unterstützt durch eine kongruente Elitenkommunikation – Einstellungsänderungen vermindern sollten, sodass eine gesteigerte Salienz des Themas ausbleibt. Selbst im Falle

¹⁶ Analytisch sind mit Blick auf Positionsveränderungen nuancierte Verschiebungen denkbar. So könnten atomkraftfreundliche Akteure bei ihrer prinzipiellen Befürwortung der Technologie bleiben, allerdings den weiteren Ausbau ad acta legen. Eine Präferenzveränderung hin zu einem Atomausstieg würde entsprechend eine programmatische Kehrtwende darstellen.

¹⁷ Hierbei wäre es gewiss zu vereinfacht, programmatische Entscheidungen von politischen Eliten schlicht auf taktische Erwägungen zu reduzieren. So ist es ebenso denkbar, dass ein Positionswechsel partiell oder auch vollständig auf inhaltlichen Überzeugungen beruht. Zugleich ist ein valides Erfassen von Motiven politischer Akteure gerade bei vergleichsweise aktuellen Themen methodisch schwierig (siehe Richards 1996: 200-201). Die Frage nach derartigen Motiven ist jedoch in der vorliegenden Untersuchung von nachrangiger Bedeutung, da die empirische Analyse sich auf der individuellen Einstellungsebene mit der Frage befasst, inwiefern etwaige Positionswechsel, ungeachtet von deren Gründen, sich auch in relevanten Subgruppen ergeben beziehungsweise inwiefern sich Einstellungskonflikte auf Wahlverhalten auswirken.

von programmatischen Konflikten zwischen Bürgern und Eliten ist deren politische Relevanz jedoch explizit vor dem Hintergrund der relativen Salienz energiepolitischer Themen zu beurteilen, insbesondere hinsichtlich der zeitlichen Distanz zwischen nuklearem Zwischenfall und abzuhaltender Wahl.

2.3 Individuelle Sachfragenbewertung in Abhängigkeit von kontextuellen Politisierungsfaktoren

Analog zur theoretischen Analyse für die kontextuelle Ebene gliedert sich auch die Diskussion für die Einstellungsebene in ein Szenario kontextueller Politisierungsunterschiede in Abwesenheit von exogenen Schocks (Abschnitt 2.3.1) sowie in ein Szenario, in welchem nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende Ereignisse verstanden werden (Abschnitt 2.3.2).

Vor dem Hintergrund eines variablen Politisierungsgrads ist zunächst die Psychologie der Bewertung von vergleichsweise spezifischen politischen Themen zu diskutieren. Ausgehend von einer kognitionspsychologischen Vorstellung der individuellen Informationsverarbeitung wird hierbei aufgezeigt, dass die Strukturierung von Einstellungen zur Kernenergie in Abwesenheit von politisierenden Ereignissen zwingend kontextspezifisch bewertet werden muss. Basierend auf dieser Perspektive wird anschließend problematisiert (Abschnitt 2.3.1.2), dass die aus der Literatur bekannten Bestimmungsfaktoren der Technologiewertung auf Mechanismen basieren, die für vergleichsweise politisierte Kontexte gelten können, nicht jedoch zwangsläufig für sachfragenspezifisch unpolitisierte Gemeinwesen. Im Zuge dessen kann zudem aufgezeigt werden, dass in bisherigen Untersuchungen mit ideologischen und wertbezogenen Orientierungen Einflussfaktoren bemüht werden, die nur eingeschränkt etwas über sachfragenrelevante Überzeugungen auszusagen vermögen. Ausgehend von diesem Desiderat werden die analytischen Vorteile einer Berücksichtigung von heterogenen Einstellungskonzepten mit unterschiedlichem Abstraktionsniveau betont. Aufgrund der spezifischen Natur der interessierenden Sachfrage wird die theoretische Diskussion zudem die Bedeutung einer gegenstandsspezifischen Salienz in

den Mittelpunkt rücken (Abschnitt 2.3.1.3). Hierbei ist die Plausibilität von divergierenden Wirkungsweisen individueller Einflussfaktoren in Abhängigkeit von sachfragenrelevanten Salienzen zu diskutieren. Mit Blick auf kontextuelle Politisierungsdifferenzen ist zudem eine variierende Bedeutung einer ökologischen Teilöffentlichkeit zu unterstreichen, die der Technologie vornehmlich kritisch begegnet. Ausgehend von diesen individuellen Mechanismen in einem Szenario von grundlegenden Politisierungsunterschieden sind anschließend die Implikationen von nuklearen Zwischenfällen für die Einstellungsebene theoretisch zu diskutieren (Abschnitt 2.3.2). Hierbei ist ein differenziertes Bild über potentielle Einstellungsänderungen und Salienzsteigerungen, vor dem Hintergrund von individuellen Voreinstellungen und Reaktionen auf der Akteursebene, zu entwickeln. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die langfristige Entwicklung der sachfragenrelevanten Salienz, sodass sich Erwartungen für elektorale Verhaltenskonsequenzen von etwaigen Einstellungskonflikten formulieren lassen.

2.3.1 Einstellungen zur Kernenergie in Abwesenheit von exogenen Schocks

2.3.1.1 Die Psychologie der Sachfragenwahrnehmung

Politische Sachfragen stellen eine zentrale Komponente in einem politischen System und in der politischen Auseinandersetzung dar. Sie sind es, die gesellschaftliche Problemzustände abbilden und nach Lösungsvorschlägen verlangen. Somit implizieren sie wünschenswerte Zustände, die es zu erreichen oder zu bewahren gilt. Die spezifischen Objekte dieser Zustände, aus welchen sich die politischen Sachfragen heraus erst ergeben, können höchst vielfältig sein. Ungeachtet der normativen Frage nach der generellen Erwünschtheit, ist es generell denkbar, dass jeder gesellschaftliche Bereich Gegenstand politischer Diskussion wird und in der Folge mehr oder weniger geregelt wird.

Prinzipiell muss die Anzahl von politischen Sachfragen als sehr hoch gelten. Wirft man einen Blick auf die politische Elitenseite, so wird beispielsweise anhand der eingerichteten Ministerien deutlich, welche

übergeordneten Politikfelder gesellschaftlich relevant sind. Und selbst innerhalb dieser eher groben Politikkategorien sind eine Vielzahl von konkreteren Fragen zu behandeln. Letztlich ist die arbeitsteilige Praxis in Parlamenten mit ausgeprägtem Ausschusssystem ebenfalls Ausdruck für die Komplexität und Spezifität verschiedenster Politikfelder beziehungsweise Sachfragen, für deren Diskussion nicht zuletzt Experten aus verschiedensten Bereichen bemüht werden (siehe McCright/Dunlap 2011a: 181). Diese Beispiele aus der, wenn man so will, professionellen Sphäre der Politik, vermitteln eine Vorstellung davon, wie aufwändig das Verständnis und Bewerten von Sachfragen für den einzelnen Bürger sein muss. Es ist insofern nicht überraschend, dass es als ein gesicherter Befund der Forschung gelten kann, dass Bürger – aufgrund eines geringen politischen Interesses – über Sachfragen oftmals nicht detailliert informiert sind (siehe zusammenfassend etwa Dalton 2006: 16-19). Für das Verständnis von individuellen Einstellungsstrukturen erlangt dieser Schluss eine herausragende Bedeutung, sofern davon ausgegangen werden muss, dass eine interessierende Sachfrage in Relation zu alternativen Themen spezifischer Natur ist. Für energiepolitische Themen sollte eine derartige Spezifität gegeben sein, da diese neben wirtschafts- oder arbeitsmarktpolitischen Fragen klassischerweise eine geringere Wichtigkeit erreichen (siehe Lewis-Beck 1986; MacKuen et al. 1992; Lorenzoni/Pidgeon 2006; Lowry/Joslyn 2014). Dies wird im vorliegenden Fall nicht zuletzt dadurch begünstigt, dass die technischen Details und Implikationen einer Energiegewinnung aus Kernkraft den meisten Bürgern unbekannt sein dürften. Mit Blick auf das Verhältnis zwischen wahrgenommenen Nutzen und Risiken einer Technologie ist daher davon auszugehen, dass individuelle Risikobewertungen in aller Regel nicht in einer objektiven Art und Weise erfolgen können (Beck 1986: 29-30).¹⁸ So haben Slovic et al. (1981) verschiedene Personengruppen gebeten, Risikoobjekte hinsichtlich ihres Gefahrenpotentials in eine Reihenfolge zu bringen, darunter auch eine Expertengruppe bestehend aus Risikoanalysten. Während Experten eine, so die Autoren, „technische

¹⁸ Hinsichtlich ökologischer Risiken mag dies insofern wenig überraschen, als selbst Experten oftmals keine sicheren Aussagen treffen können, man denke etwa an Klimasimulationen mit ihren Fehlerbandbreiten oder variierenden Modellannahmen (siehe Wiesnet 2012).

Perspektive“ einnahmen und eine Rangfolge bildeten, die objektiven Wahrscheinlichkeiten für Todesfälle ähnelte, wichen Laien deutlich von diesen Einschätzungen ab (Slovic et al. 1981: 23-24; siehe auch Slovic 1992: 150; Rothman/Lichter 1987: 385-386). Interessanterweise scheint diese Gruppe die Gefahren der Kernenergie im Vergleich zur Teilnahme am Straßenverkehr ähnlich hoch oder sogar noch höher einzuschätzen, was mit Blick auf reine statistische Wahrscheinlichkeiten verwunderlich erscheinen mag (Slovic et al. 1981: Table 1). Diese Befunde sind jedoch insofern nachvollziehbar, als man die Wahrnehmung verschiedener Risikoobjekte hinsichtlich der persönlichen Vertrautheit schwerlich miteinander vergleichen kann. Denn insbesondere die Energiegewinnung aus Kernkraft kann hierbei als vergleichsweise abstrakt und unvertraut gelten (siehe Slovic et al. 1981: 25; Birkland 1997: 119).

Diese Charakteristika der Sachfrage lassen es plausibel erscheinen, dass nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden kann, dass Einstellungen¹⁹ zur Kernenergie in prominenter Weise kognitiv im individuellen Einstellungssystem repräsentiert sind. Zugleich unterstreicht diese Tatsache die Bedeutung der politischen Kommunikation, durch welche Bürger kontextuell divergierend mit Informationen und thematischen Interpretationsangeboten in Kontakt treten. Modelltheoretisch wird somit einer politisch-psychologischen Vorstellung gefolgt, welche die kognitive Beschäftigung mit Einstellungsobjekten anhand einer variierenden Zugänglichkeit dieser konzeptualisiert. Grundlegend ist hierbei die theoretische Annahme, dass die kognitive Architektur durch ein Netz bestehend aus Einstellungsobjekten und dazugehörigen Bewertungen strukturiert ist, welches sich interindividuell allerdings in Größe und im Organisationsgrad unterscheidet (Steenbergen/Lodge 2003: 129-131). Der entscheidende Faktor für die Informationsverarbeitung ist die Einstellungszugänglichkeit, das heißt der Grad, mit welcher eine Objektbewertung mühelos aktiviert werden kann und somit vom Langzeit-

¹⁹ In Anlehnung an Pratkanis wird unter einer Einstellung die generelle subjektive Bewertung eines Einstellungsobjekts verstanden, also eine „evaluation of an object of thought“ (Pratkanis 1989: 72; Kursiv im Original). Diese offene Definition erlaubt es, Einstellungen als kognitive Objekte unterschiedliche Eigenschaften zuzuschreiben, etwa hinsichtlich ihres Abstraktionsniveaus oder ihrer zeitlichen Stabilität. Dies ist beispielsweise für eine Unterscheidung zwischen Einstellungen zu konkreten Sachfragen und Einstellungen zu Werten bedeutsam. Im Folgenden werden daher, auch zur Verbesserung der Lesbarkeit, die Begrifflichkeiten *Einstellung*, *Orientierung* und *Bewertung* synonym verwendet.

gedächtnis in das, wenn man so will, „Arbeitsgedächtnis“ transportiert wird (Fazio 1995: 248; Lodge/Taber 2000: 192; Mayerl 2009: 49-50). Das Ausmaß der kognitiven Zugänglichkeit und folglich die Verknüpfung mit verwandten Kognitionen im Einstellungssystem, so die Modellvorstellung, sollte wesentlich von der Aktivierungshäufigkeit der entsprechenden Objektverknüpfungen in der sozialen Wirklichkeit abhängen (Converse 1970: 182-183; Krosnick 1990: 62; Fazio 1995: 252). Diese Vorstellung lässt sich unmittelbar auf eine variierende Politisierung übertragen. Während es eine intensive politische Kommunikation begünstigen sollte, dass Bürger ihre subjektive Bewertung der Technologie wiederholt aktivieren und mit ihren Voreinstellungen verknüpfen, ist das Gegenteil für Kontexte mit geringer Politisierung zu erwarten.

Es lässt sich somit festhalten, dass es gute Gründe gibt, anzunehmen, dass die individuelle sachfragenrelevante Informationsverarbeitung von Politisierungsunterschieden der politischen Umwelt abhängt. Dies ist im Folgenden anhand von Voreinstellungen zu konkretisieren, die in bisheriger Forschung als Einflussgrößen auf die Technologiebewertung diskutiert werden. Hierbei ist insbesondere zu problematisieren, dass bekannte Mechanismen in der Literatur primär auf der Vorstellung von politisierten Kontexten beruhen.

2.3.1.2 Zur mangelnden Berücksichtigung kontextspezifischer Informationsverarbeitungsprozesse in bisheriger Forschung

In bisheriger Forschung wird, wie für die Einstellungsforschung charakteristisch, ein Konglomerat aus soziodemographischen Merkmalen und vergleichsweise langfristig angelegten Einstellungskonzepten – wie etwa Wertvorstellungen – als Erklärungsfaktoren für Einstellungen zur Kernenergie diskutiert und empirisch untersucht. Hierbei ist auffallend, dass es sich um Einstellungskonzepte handelt, deren Bedeutungsgehalt mit Blick auf sachfragenspezifische Überzeugungen vergleichsweise vage bleibt. Zugleich ist im Folgenden aufzuzeigen, dass die Implikationen einer kontextspezifischen Intensität der politischen Debatte für individuelle Informationsverarbeitungsprozesse nicht in ausreichender Art und Weise gewürdigt werden.

Auf einer übergeordneten analytischen Ebene – abseits von einzelnen Merkmalen – lassen sich die in der Literatur diskutierten Bestimmungsfaktoren grob in drei Einflussdimensionen zusammenfassen: Hierbei handelt es sich um Aspekte des Selbstinteresses, um Wertorientierungen sowie gewisse Gruppenloyalitäten. Diese individuellen Dispositionen sind aus der funktionalen Interpretation von Einstellungen wohlbekannt (Katz 1960: 170-171, 173-175) und sollten – verstanden als Voreinstellungen – die Bewertung einer konkreten Sachfrage vorstrukturieren. Die Varianz bei diesen Einflussdispositionen sollte folglich einen Einfluss darauf ausüben, welche Facetten einer Sachfrage als besonders salient erachtet werden und somit für eine generelle Technologiebewertung herangezogen werden (Renn 1990b: 4; siehe auch Boninger et al. 1995: 63; Lavine et al. 2000: 84). Denn analog zur Technologiebewertung von politischen Akteuren ist auch für die Einstellungsebene anzunehmen, dass die Gesamtbewertung des Risikogegenstandes Kernenergie auf Basis einer Bilanz aus Nutzen- und Risikoaspekten erfolgt (siehe Gamson/Modigliani 1989: 18; Douglas 1992: 55ff.).

Hinter dem Einfluss des Selbstinteresses steht generell der Gedanke, dass sich Menschen vornehmlich für politische Themen interessieren, die sie in einer gewissen Art und Weise selbst betreffen, oder wie Thomsen et al. (1995) es ebenfalls sehr breit definieren: „(...) individuals should be personally involved with an entity to the extent that it affects, impinges on, reflects, or is otherwise associated with the self“ (1995: 192). Die herausragende Bedeutung des Selbstinteresses ist hierbei Ansätzen gemein, die den nutzenmaximierenden Akteur axiomatisch in den Mittelpunkt der Diskussion stellen (Sears/Funk 1991: 4; siehe bereits Downs 1957: 27). Hinsichtlich politischer Sachfragen kann Selbstinteresse vielfältige Formen annehmen. Die eigene wirtschaftliche beziehungsweise finanzielle Situation dürfte hierbei das prominenteste Beispiel für eine Form eines materiell verstandenen Selbstinteresses sein, sodass beispielsweise der Wunsch nach der Maximierung des persönlichen Einkommens einen Einfluss auf die Bewertung von arbeitsmarktpolitische Maßnahmen aufweisen sollte (siehe Sears/Funk 1991: 4-5). In einer pragmatischen Umschreibung konzeptualisieren Sears und Funk (1991: 15-16) das Auftreten von Selbstinteresse als das Resultat einer zeitlichen Kurz- bis Mittelfristigkeit, materiellen Bedürfnissen

und der persönlichen Betroffenheit. Als Beispiel führen die Autoren den Arbeiter an, der ein Interesse daran habe, dass ein für ihn vorteilhafter Gesetzesvorschlag (persönliche und materielle Komponente) innerhalb eines gewissen Zeitraumes verabschiedet und umgesetzt wird. Mit Blick auf Einstellungen zur Kernenergie kann individuelles Selbstinteresse im Rahmen des thematisierten Saldos aus wahrgenommenen Nutzen- und Risikoaspekten verstanden werden. Eine ökonomisch motivierte Argumentationsfigur sollte folglich die persönlichen Vorteile einer effizienten Energiegewinnung betonen (Boninger 1995: 63), während eine Risikoargumentation die nicht zu vertretende, potentiell drastische Gefahr im Falle von nuklearen Unfällen in den Mittelpunkt rücken würde.

Neben dem Selbstinteresse gilt die Identifikation mit Bezugsgruppen als eine Art Voreinstellung für die Bewertung von Sachfragen, da die Mitgliedschaft in und Loyalität zu einer Gruppe dazu führen sollte, dass ihre spezifischen Interessen und Ziele wertgeschätzt werden (siehe auch Tajfel 1982: 2). Die sich intensivierende ökologische Bewegung bietet hierfür ein direktes Beispiel und findet ihre Fortführung in der Etablierung von ökologisch motivierten, grünen Parteien, sodass auch parteipolitisch von einer Zugehörigkeit zu einer Gruppe gesprochen werden kann (Inglehart 1995: 68).

Mit diesen Gruppenidentitäten und deren kollektiven Interessen ist die dritte Einflussgröße, Wertorientierungen, verknüpft. Konzeptionell werden darunter abstrakte wünschenswerte Überzeugungen im Rahmen eines Einstellungssystems verstanden, die sich auf die Bewertung von konkreteren politischen Sachverhalten auswirken sollten (Kluckhohn 1962: 395, 411). Aspekte von Sachfragen sollten folglich dann als vergleichsweise salient erscheinen, sofern individuelle Wertvorstellungen berührt werden. Diese Konzeption ist von besonderer Bedeutung für die vorliegende theoretische Diskussion, in welcher nach der Relevanz von ökologischen Orientierungen im Rahmen eines postmaterialistischen Wertesyndroms gefragt wird.

Selbstredend sind diese drei übergeordneten Dimensionen nicht als unabhängig voneinander zu betrachten. Setzt man beispielsweise eine gewisse Gruppenidentität mit der Unterstützung einer grünen Partei gleich, so ist es plausibel anzunehmen, dass für diese Bürger die Gefahrenperzeption von Kernenergie (Selbstinteresse) und ökologische Wer-

torientierungen eine maßgebliche Rolle spielen. Das Gegenteil könnte entsprechend bei Anhängern von atomkraftfreundlichen Parteien der Fall sein, sodass ökonomische Interessenserwägungen und entsprechende Wertvorstellungen eine prominentere Stellung einnehmen und für die Gesamtbewertung der Technologie verantwortlich zeichnen.

Die Logik einer derartigen variablen Gewichtung von Einzelaspekten kann anhand verschiedener Eigenschaften von Risikoobjekten und deren Implikationen für die Risikoakzeptanz deutlich gemacht werden, wie sie Renn (2009: 88-89) zusammenträgt (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Qualitative Eigenschaften von Risikoobjekten und deren Einfluss auf Risikoakzeptanz

Qualitative characteristics	Direction of influence
1. Personal control	Increases risk tolerance
2. Institutional control	Depends on confidence in institutional performance
3. Voluntariness	Increases risk tolerance
4. Familiarity	Increases risk tolerance
5. Dread	Decreases risk tolerance
6. Inequitable distribution of risks and benefits	Depends on individual utility, strong incentive for rejecting risks
7. Artificiality of risk source	Amplifies attention to risk, often decreases risk tolerance
8. Blame	Increases quest for social and political responses

Quelle: Übernommen von Renn 2009: Table 4.4

Einerseits legen diese Charakteristika eine niedrige Akzeptanz der Kernenergie nahe. So sollte die Toleranz gegenüber einer Technologie prinzipiell mit deren Beherrschbarkeit zunehmen (siehe auch Svenson 1981: 146). Für den einzelnen Bürger existiert diese Möglichkeit der persönlichen Beeinflussung der Sicherheit von Kernkraftwerken jedoch offenkundig nicht. Zugleich muss der zu erwartende Schaden im Falle eines Unglücks als äußerst hoch gelten (*dread*) (siehe auch Slovic et al. 1981: 24; Berren et al. 1989: 52-53), dem sich Individuen kaum aus eigenen Stücken entziehen können (*voluntariness*). In Kombination mit der Unwissenheit über die Details der technologischen Vorgehensweise bei

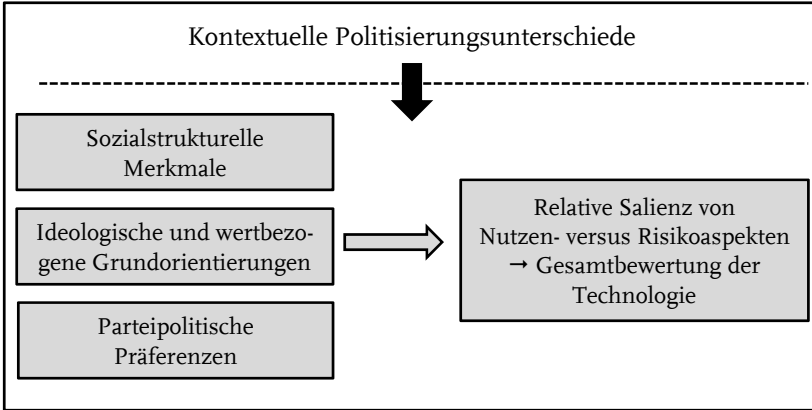
der Anwendung der Kernkraft überrascht es daher nicht, dass die Energiequelle als vergleichsweise abstrakt und unvertraut erscheinen muss (*familiarity, artificiality*).²⁰ Andererseits kann die Befürwortung der Technologie jedoch vor allem darauf beruhen, dass den verantwortlichen Akteuren, also Betreibern von Kernkraftwerken und politischen Eliten, zugetraut wird, für ausreichende Sicherheit zu sorgen (siehe Viklund 2003: 728). Diese genannten Mechanismen sind prinzipiell im Rahmen des sechsten Aspekts, der Bilanz aus Nutzen und Risiken, zu subsumieren – analog zur thematischen Deutung auf der Akteursebene. Eine Perspektive, die vor allem den Nutzen der Energiegewinnung in den Vordergrund stellt, etwa die Effizienz im Vergleich zu alternativen Energieformen, sollte somit einen Anreiz schaffen, potentielle Risiken als weniger schwerwiegend anzusehen. Die perzipierte Fremdheit oder mangelnde persönliche Kontrolle würde sich damit zwar faktisch nicht ändern, allerdings sollten sich diese Eigenschaften mit weniger Gewicht auf eine subjektive Gesamtbewertung der Technologie auswirken. Ebenso sollte institutionellen Vorkehrungen eher Vertrauen entgegengebracht werden, was der generellen Akzeptanz der Technologie zuträglich ist. Untersuchungen, die den Einfluss und die relative Salienz derartiger Unterdimensionen empirisch berücksichtigen, bestätigen diese Sichtweise. Demnach sind bei atomkraftfreundlich eingestellten Personen Überzeugungen zu wirtschaftlichen Vorteilen der zentrale Maßstab für die Gesamtbewertung der Technologie, während bei atomkraftkritischen Individuen die potentiellen Risiken primär zu ihrer generellen Einstellung beitragen (Otway et al. 1978: 114; Woo/Castore 1980: 231; van der Pligt et al. 1986b: 88-89).

Anhand der drei Einflussdimensionen – Selbstinteresse, Gruppenloyalitäten und Wertvorstellungen – lassen sich daher hypothetische ursächliche Mechanismen für eine variierende Akzentuierung von Nutzen- und Risikoaspekten bei der Technologiebewertung ableiten. Im Folgenden sind diese drei übergeordneten Dimensionen daher anhand von konkreten Einstellungskonzepten und individuellen Merkmalen zu konkreti-

²⁰ Sofern es zutrifft, dass die Energiegewinnung aus Kernkraft aufgrund ihrer technischen Komplexität generell zu Gefühlen von Fremdheit führt, so muss der theoretische Mechanismus angezweifelt werden, wonach schlicht mit steigender Anzahl an Kernkraftwerken verstärkte Vertrautheit stimuliert würde, wie es Jäckle und Bauschke annehmen (2011: 346).

sieren, wie sie in bisheriger Forschung thematisiert wurden (siehe Abbildung 4).

Abbildung 4: Übergeordnete Einflusskonzepte als Ursachen für eine relative Salienz von Nutzen- und Risikoaspekten



Für das Selbstinteresse sind dies verschiedene sozioökonomische Merkmale, während Wertvorstellungen durch ideologische und wertbezogene Grundorientierungen konkretisiert werden. Da für politische Sachfragen insbesondere Parteien die relevanten Akteure auf der institutionellen Ebene darstellen, werden parteipolitische Präferenzen als maßgebliche Gruppenidentitäten herangezogen.

Hierbei steht nicht die erschöpfende Diskussion von theoretischen Mechanismen im Vordergrund, wie sie aus der Literatur wohlbekannt sind. Vielmehr sind mit Blick auf bisherige Forschung zwei Gesichtspunkte zu problematisieren: Zum einen ist zu diskutieren, dass in der Literatur zu stark die Vorstellung von politisierten politischen Arenen gilt, die der Vorstellung einer variierenden kognitiven Informationsverarbeitung in Abhängigkeit von kontextuellen Politisierungsniveaus nicht gerecht werden kann. Gefolgt wird somit der Prämisse, dass von der Intensität der politischen Debatte abhängen sollte, mit welcher Frequenz Bürger ihre Technologiebewertung mit ihren Voreinstellungen verknüpfen. Zum anderen ist aufzuzeigen, dass in bisheriger Forschung – mit ideologischen Links-Rechts-Orientierungen und Wertvorstellungen – abs-

trakte Einstellungskonzepte verwendet werden, die nicht notwendigerweise sachfragenspezifische Überzeugungen abzubilden vermögen. In dieser Hinsicht ist das analytische Potential von spezifischeren Einstellungskonzepten, in Form von sachfragenrelevanten Grundorientierungen und parteipolitischen Präferenzen, zu konzeptualisieren.

Sozialstrukturelle Merkmale

Wie gezeigt, steht hinter der Vermutung eines Einflusses sozialstruktureller Merkmale generell die Überlegung, dass sie unterschiedliche soziale Lagen und, damit einhergehend, variierende politische Präferenzen indizieren. Traditionell werden sozialstrukturelle Merkmale in der Einstellungsforschung daher als bedeutsame Einflussfaktoren für eine ganze Reihe von nachgeordneten Einstellungen angesehen. Konzeptionell werden sie somit am Anfang einer kausalen Anordnung verortet, sodass davon ausgegangen wird, dass bestimmte soziale Merkmale es wahrscheinlicher werden lassen, dass gewisse Wertvorstellungen, Partei- und Sachfragenpräferenzen existieren (siehe Schoen 2005: 151-158; Campbell et al. 1960: 24ff.). Sofern es sich hierbei um eine Art deterministische Beziehung handeln würde, könnte die Forschung schlichtweg variable Positionen in der Sozialstruktur als erklärende Faktoren heranziehen. Allerdings kann in der sozialen Wirklichkeit nicht von solch einem Determinismus ausgegangen werden. Aufgrund einer höchst variablen Gewichtung von Lebensbereichen kann eine identische Lage in der Sozialstruktur individuell zu unterschiedlichen Einstellungen führen, weshalb es theoretisch wie auch empirisch geboten erscheint, Abweichungen von einem vereinfacht verstandenen Determinismus zu berücksichtigen (Miller/Shanks 1996: 215; siehe klassisch Campbell et al. 1954: 84-87). So wird im Folgenden deutlich werden, dass, bewegte man sich entlang von Ingleharts Konzeption, sozialstrukturelle Merkmale meist mit bestimmten Wertorientierungen in Verbindung gebracht werden können (siehe Jäckle/Bauschke 2011: 343-344; Pampel 2011: 251). Zugleich sind jedoch auch alternative Wirkungsmechanismen denkbar, was im Einklang mit der Verneinung eines vereinfachten kausalen Determinismus steht.

Zur Anschlussfähigkeit an die Literatur soll der Einfluss von insgesamt vier sozialstrukturellen Merkmalen für verschiedene Kontexte theoretisch diskutiert werden: Die persönliche ökonomische Situation, das Lebensalter, die Geschlechtszugehörigkeit sowie die formale Bildung. Hierbei ist insbesondere aufzuzeigen, dass diese Merkmale in bisheriger Forschung in mehrdeutiger Art und Weise als indirekte Indikatoren für disparate theoretische Konzepte verwendet werden. Dies führt teilweise gar zu konträren Zusammenhangsvermutungen, je nachdem welcher konkrete Mechanismus in den Mittelpunkt gerückt wird. Unabhängig davon ist abschließend zudem aufzuzeigen, dass die in der Forschung formulierten Wirkungsmechanismen für relativ politisierte Kontexte gelten können, diese jedoch bei vergleichsweise niedriger Politisierung weitaus weniger plausibel erscheinen.

Die individuelle ökonomische Situation – gewissermaßen als Manifestation der übergeordneten Einflussdimension des Selbstinteresses – wird in der Literatur zu atomkraftpolitischen Einstellungen primär mit Wertvorstellungen verknüpft (etwa Pampel 2011: 251; Jäckle/Bauschke 2011: 343). In dieser Lesart sollten Personen in ökonomisch prekärer Situation, aufgrund von materialistischen Orientierungen, „(...) tend to support proindustry policies, economic and job growth (...) over protection of the environment“ (2011: 251). Ökonomische Benachteiligung wird also mit einer energiepolitischen Präferenz gleichgesetzt, die günstige Strompreise für Wirtschaft und Privathaushalte betont, wofür Kernenergie als opportunes Instrument dient. Ein ökologisches Bewusstsein und damit einhergehende kritische Haltungen zur Kernenergie treten dagegen in den Hintergrund. Ökonomisch privilegierte Personen seien dagegen eher bereit, auf die Technologie zu verzichten, selbst wenn dies zu Lasten wirtschaftlicher Performanz gehen sollte. Folglich würden mit steigendem sozioökonomischem Status Wertvorstellungen in Verbindung gebracht, die eine kritische Ansicht von Kernenergie beinhalten. Da aus Ingleharts Wertekonzeption idealtypisch kein Unterschied zwischen ökonomisch divergent situierten, aber temporal ähnlich sozialisierten

Bürgern resultieren sollte²¹, scheinen diese theoretischen Erwartungen auf alternativen Wertekonzeptionen zu beruhen, in welchen nicht primär der Sozialisationszeitpunkt, sondern spätere Lebensphasen als ursächlich für Wertvorstellungen angesehen werden (siehe auch Gibbins/Reimer 1995: 302-303). Hierbei ist etwa, unabhängig von der Zugehörigkeit zu Alterskohorten, an alltägliche Erfahrungen am Arbeitsmarkt (Kitschelt 1994: 15-18) und die individuelle ökonomische Situation zu denken (Flanagan 1982: 429).²² In der Terminologie dieser alternativen Wertekonzeptionen würde somit gelten, dass ökonomisch privilegierte Individuen libertäre Werte aufweisen, die mit negativeren Einstellungen zur Kernenergie einhergehen. Umgekehrt sollte ein autoritäres Wertesystem vergleichsweise positive Bewertungen der Kernenergie begünstigen.

Interessanterweise lassen sich konträre Zusammenhangsvermutungen konstruieren, sofern man ideologisch-programmatische Positionen betrachtet, die üblicherweise mit divergierenden ökonomischen Präferenzen von gesellschaftlichen Subgruppen assoziiert werden. Deutlich wird dies insbesondere bei einer linken politischen Position, da diese sowohl mit Umweltschutzziele als auch mit Interessenspolitik für ökonomisch weniger privilegierte Gesellschaftsgruppen in Verbindung gebracht werden kann. Trifft man die Annahme, dass letztgenannte Gruppen in besonderem Maße linke Politikvorstellungen aufweisen, ließe sich erwarten, dass diese im Vergleich zu ökonomisch besser situierten Bürgern eher umweltschützende Maßnahmen präferieren (Neumayer 2004: 172-174) und der Kernenergie kritischer gegenüber-

²¹ Inglehart und Welzel zeigen selbst, dass sich Bürger verschiedener Einkommensklassen zu einem gegebenen Zeitpunkt hinsichtlich ihrer Wertvorstellungen unterscheiden. Zugleich wird aber deutlich, so ihre Befunde, dass unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungsniveaus dazu führen, dass sich Bürger innerhalb von Gesellschaften wesentlich ähnlicher sind im Vergleich zu Bürgern in anderen Kontexten (Inglehart/Welzel 2005: 69-70). Vor dem Hintergrund der Ziele der vorliegenden Untersuchung darf dies jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass derartige individuelle Unterschiede innerhalb von Staaten für variable Sachfragenpräferenzen verantwortlich sein können.

²² Die Tatsache, dass für Individuen offensichtlich nicht nur die reine Sozialisationserfahrung (ohne Mangel) von Bedeutung ist, sondern auch subjektive „Knappheit“ oder Deprivation im Arbeitsleben für Wertorientierungen relevant sein können, dürfte, neben Messproblemen (Clarke et al. 1999), mit ein Grund dafür sein, dass sich empirisch kein völliger Austausch von materialistischen zugunsten postmaterialistischer Wertvorstellungen beobachten lässt (siehe etwa Klein 2005: 439; Kaina/Deutsch 2006).

stehen. Umgekehrt könnte daher erwartet werden, so auch Greenberg und Truelove (2011: 821), dass ökonomisch privilegierte Individuen aufgrund von wirtschaftspolitischen Überlegungen, etwa zur Absicherung ihres Status, die Technologie befürworten (siehe auch McCright/Dunlap 2011b).

Diese Überlegungen zeigen auf, dass der individuellen ökonomischen Position, je nach theoretischer Festsetzung, unterschiedliche Wirkungen zugeschrieben und überdies konträre Zusammenhangsvermutungen plausibilisiert werden können. Eine konzeptionell indirekte Verwendungsweise muss daher notwendigerweise vage erscheinen und lässt es nicht zu, spezifische Mechanismen zu separieren. Dies unterstreicht die Bedeutung, die einer simultanen Berücksichtigung von sozialstrukturellen Kategorien, Wertvorstellungen und parteipolitischen Präferenzen zukommen muss.

Weniger heterogen erscheinen theoretische Mechanismen für das Lebensalter, da dieses einen direkten Bezug zu sozialisationsbedingten Werteunterschieden aufweist (siehe Inglehart 1971: 991-992). Folglich kann erwartet werden, dass Individuen aus jüngeren Kohorten aufgrund ihrer postmaterialistischen Tendenz eher ein ökologisches Bewusstsein und kernkraftkritische Einstellungen aufweisen sollten (siehe auch Glode/Bücker-Gärtner 1988). Ein derartiges Muster erscheint zudem vor dem Hintergrund von altersspezifischen Erfahrungen mit der Technologie plausibel. Denn neben reinen Sozialisationseffekten kann angenommen werden, dass jüngere Bürger aktiv eine Zeit erlebt haben, die zumindest in Teilen atomkraftkritisch geprägt war. Demgegenüber haben ältere Bürger für eine gewisse Dauer einen Zeitgeist erlebt, der Kernenergie primär als ökonomische Chance und technisch beherrschbar begriff.²³

Im Gegensatz zu ökonomischer Lage und dem Lebensalter ist für die Geschlechtszugehörigkeit keine Verbindung zu Wertorientierungen gegeben. Zur Erklärung von geschlechtsspezifischen politischen Einstellungen lassen sich sozialisationstheoretische und situative Ansätze un-

²³ Die gleiche Erwartung erscheint bei der Verknüpfung mit politischen Positionen plausibel, sofern man von Alterseffekten ausgeht, also von sich im Laufe des Lebens verändernder Präferenzen hin zu konservativeren Überzeugungen (siehe zusammenfassend Schoen 2006: 381).

terscheiden (etwa Kaspar/Falter 2007: 115-116). Während erstere eine unterschiedliche Vermittlung von Rollenbildern zwischen Jungen und Mädchen annehmen, betonen situative Erklärungsversuche unterschiedliche Lebenssituationen und damit einhergehende politische Sachfragenpräferenzen. Theoretisch plausible Unterschiede könnten nun erwartet werden, handelte es sich um Sachfragen, die geschlechtsspezifische Interessen berühren, wie etwa Fragen der Gleichberechtigung (Kaspar/Falter 2007: 116). Für die Sachfrage Kernenergie ist eine derartige direkte Verknüpfung jedoch nicht gegeben. Interessanterweise wird, unabhängig von zeitlichen und räumlichen Bedingungen, eine negativere Bewertung von Kernenergie bei Frauen festgestellt (siehe zusammenfassend Solomon et al. 1989: 401). Als Erklärung für diesen Befund werden in der Literatur verschiedene Mechanismen diskutiert. Ein erster Erklärungsmechanismus thematisiert Unterschiede in der generellen technologischen Affinität als Ursache für ein divergierendes Vertrauen in die Kernenergie (Solomon et al. 1989: 402; Bak 2001: 781-782). Ähnlich sozialisationstheoretisch erscheint die Vermutung, dass Frauen eher als Männer die Familien- und Nachwuchsfürsorge wertschätzen und deshalb potentiellen Risikoobjekten skeptischer gegenüberstehen würden (Simon 2013: 27). Stärker situativ, und möglicherweise einem gewissen Zeitgeist geschuldet, ist dagegen die Vermutung, dass Männer aufgrund ihrer intensiveren Einbindung in den Arbeitsmarkt Wirtschaftswachstum und einer effizienten Energiegewinnung eine höhere Bedeutung zuschreiben und deshalb Kernenergie positiver bewerten (Brody 1984: 210-211; siehe auch Greenberg 2009: 3244). An diesen divergenten Wirkungsmechanismen wird deutlich, dass deren Separierung nur durch die Verwendung von spezifischen Indikatoren zu konkreten energiepolitischen Motiven möglich ist, die über eine bloße Geschlechterunterscheidung hinausgehen. In der Regel sind diese jedoch nicht Teil von Erhebungsprojekten aus dem Bereich der politischen Einstellungs- und Verhaltensforschung.

Aufgrund der Selbstverständlichkeit, mit welcher die formale Bildung in der sozialwissenschaftlichen Einstellungsforschung als Einflussmerkmal verwendet wird, kann es kaum überraschen, dass der Bildungsgrad auch zur Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie herangezogen wird. Hierbei gilt es allerdings zu bedenken, dass diesem Merkmal ver-

schiedene Mechanismen und somit konzeptionelle Geltungen unterstellt werden können, die jedoch empirisch, etwa auf Basis von formalen Bildungsabschlüssen, häufig nicht trennscharf separiert werden können. Operationalisiert über die Verweildauer im Bildungssystem mag es naheliegen, Bildung als Indikator für kognitive Fähigkeiten anzusehen und höher Gebildeten somit eine komplexere Informationsverarbeitung zuzuschreiben, wie es beispielsweise in der politischen Partizipationsforschung angenommen wird (etwa Brady et al. 1995: 273). Obgleich diese Sichtweise vereinfacht die motivationale Komponente ausblendet, sich mit Informationsobjekten auseinandersetzen zu *wollen*, wurde ein derartiger Mechanismus auch zur Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie vorgetragen. Aus dieser *deficit model*-Perspektive sollte es eine höhere Bildung wahrscheinlicher werden lassen, dass technologisches Wissen verfügbar ist, was wiederum zu mehr Akzeptanz führen sollte (Bak 2001: 780; siehe auch Viklund 2003).²⁴ Wie Bak zusammenträgt, könne es somit aus Sicht von atomkraftfreundlichen Akteuren eine erfolgreiche Strategie sein, Informationen zu vermitteln um für mehr Akzeptanz zu sorgen (2001: 780; siehe aber auch Rüdig 1990: 241). Aus mindestens zwei Gründen muss diese Sichtweise als zu vereinfacht erscheinen. Erstens blendet sie die motivationale Komponente aus, sich bestimmten Informationen auszusetzen. Aufgrund diverser denkbarer Einstellungsobjekte kann es nicht als unmittelbar gegeben betrachtet werden, dass sich formal höher gebildete Bürger mehr für Kernenergie interessieren als formal niedrig Gebildete. Zweitens wird der qualitative Inhalt der Informationen, so auch Bak (2001: 793), außer Acht gelassen. So wäre es zwar denkbar, dass Informationsrezeption über Risikovermeidung, etwa Schutzmechanismen in Kernkraftwerken, zu mehr Akzeptanz führt. Ebenso plausibel wäre es jedoch, dass sich Individuen

²⁴ Eine damit verwandte Erklärung beinhaltet die Annahme, dass sich die inhaltliche Wissensvermittlung in verschiedenen Schultypen unterscheidet (Luskin 1990: 335), sodass man für weiterführende Schulen, etwa durch eine intensivere politische Bildung, eine stärkere Vermittlung von ökologisch relevanten Informationen annehmen könnte (Marquart-Pyatt 2008: 1316). Dieser Mechanismus unterscheidet sich jedoch insofern, als erst die Aneignung schulischer Bildung als ursächlich für ein bestimmtes Informationsniveau angesehen wird, nicht bereits die kognitive Kompetenz, die durch Bildungsabschlüsse indiziert wird (siehe für eine Diskussion unterschiedlicher Mechanismen auf Basis des Bildungsindikators etwa Kleinert (2004: 181-187)).

aktiv atomkraftkritischen Informationen aussetzen, sodass eine entsprechende skeptische Einstellung gefördert wird.

Neben dem Auffassen als Maß für die kognitive Informationsverarbeitung wird der Bildungsgrad in Untersuchungen zum Wertewandel alternativ als Indikator für existentielle Sicherheit angesehen, was Anknüpfungspunkte zu einem ökonomisch verstandenen Selbstinteresse bietet. In dieser Lesart sei eine hohe Bildung zumindest annäherungsweise ein Indikator dafür, unter existentieller Sicherheit aufgewachsen zu sein (Inglehart/Welzel 2005: 37), wohinter die Annahme einer gewissen „Bildungsvererbung“ zu stehen scheint. Folglich würde man eine vergleichsweise hohe Bildung mit postmaterialistischen Orientierungen und kernkraftkritischen Einstellungen assoziieren. Dies steht offenkundig konträr zum erstgenannten *deficit*-Mechanismus, wonach höhere Bildung durch mehr Wissen für mehr Akzeptanz sorgen sollte. Wie auch schon bei der Diskussion verschiedener Wirkungsmechanismen für das ökonomische Selbstinteresse zeigen sich somit auch bei der formalen Bildung gegensätzliche Erwartungen, je nachdem welche Mechanismen theoretisch in den Mittelpunkt gerückt werden.

Insgesamt hat die Skizze verschiedener theoretischer Wirkungen von sozioökonomischen Merkmalen aufgezeigt, dass diese sich, wie für sozialwissenschaftliche Erklärungen gewiss üblich, gegenseitig bedingen und ineinandergreifen. Problematisch erscheint jedoch, dass sozioökonomische Kategorien mehr oder weniger willkürlich als indirekte Indikatoren für disparate theoretische Konzepte verwendet werden und somit konträre theoretische Erwartungen formuliert werden können. Ohne die Berücksichtigung von Konzepten, die potentiell alternative Erklärungsmechanismen zu indizieren vermögen, kann jedoch nicht valide eine bestimmte substantielle Wirkung festgestellt werden. Diese Problematik unterstreicht prinzipiell die Bedeutung, die einer möglichst trennscharfen, simultanen Berücksichtigung von relevanten Einstellungskonzepten zukommt.

Neben diesen konzeptionellen Fragen ist für die vorliegende Untersuchung der Unterschied zwischen Staaten mit divergierender Politisierung von herausragender Bedeutung. Wie theoretisch anhand einer kognitionspsychologischen Modellvorstellung diskutiert, sollte die Assoziationsstärke zwischen der Bewertung der Technologie und individuel-

len Voreinstellungen von der entsprechenden kognitiven Aktivierungshäufigkeit abhängen. Die in der Literatur getätigten Zusammenhangsvermutungen basieren demnach auf der Vorstellung von relativ politisierten ideologischen Räumen, in welchen die Sachfrage wiederholt Gegenstand politischer Kommunikation ist und Bürger somit in die Lage versetzt werden, eine Technologiebewertung mit ihren – auf sozialstrukturellen Merkmalen beruhenden – Präferenzen zu verknüpfen. In gering politisierten Kontexten, beispielsweise bei einträchtiger Befürwortung oder Ablehnung der Technologie, erscheint es jedoch für alle diskutierten Merkmale fraglich, ob sich substantiell relevante empirische Zusammenhänge nachweisen lassen. Mit Blick auf kontextuelle Unterschiede im ökonomischen Entwicklungsniveau wird dies insbesondere am potentiellen Einfluss unterschiedlicher Altersgruppen deutlich: Ganz im Einklang mit Ingleharts Konzeption sollten sich Personen unterschiedlicher Alterskohorten hinsichtlich ihrer Wertvorstellungen in wirtschaftlich gering entwickelten Gesellschaften kaum voneinander unterscheiden. Zudem ist für sie auch keine zeitlich divergierende Erfahrung mit einer Risikodiskussion anzunehmen. Mehr noch: Möglicherweise erweisen sich gerade jüngere Kohorten aufgrund von arbeitsmarktpolitischen Interessen einer Diskussion empfänglich, die den wirtschaftlichen Nutzen der Technologie in den Vordergrund rückt. Gleiches gilt für die Erwartung von potentiellen Geschlechts- und Bildungsunterschieden. Ohne einen politisierten Kontext erscheint es weniger wahrscheinlich, dass eine gegenstandsspezifische Vermittlung von gewissen Rollenverständnissen erfolgt oder dass Bürger sich in verstärktem Maße über die Technologie informieren. Es ist insofern auch nachvollziehbar, dass Solomon et al. (1989) für die Untersuchung verschiedener Wirkmechanismen der Geschlechtszugehörigkeit auf eine Stichprobe bestehend aus Bürgern zurückgreifen, die in unmittelbarer Umgebung eines Kernkraftwerks wohnen, gegen welches sich zudem lokaler Protest formierte (1989: 404-405).

Ideologische und wertbezogene Grundorientierungen

In bisheriger Forschung hat die Verwendung von ideologischen Links-Rechts-Orientierungen eine besonders fragwürdige Prominenz erreicht,

indem ihnen unterstellt wird, sachfragenrelevante Überzeugungen abzubilden (Jäckle/Bauschke 2011: 344; Pampel 2011: 253, 256; Franchino 2014: 216-218). Die Diskussion von ideologischen Makrokonzepten (vgl. Abschnitt 2.2.1.1) hat jedoch bereits für die Kontextebene deutlich gemacht, dass diese sich nur mit erheblicher Unschärfe mit energiepolitischen Präferenzen verknüpfen lassen (siehe auch Franchino 2014: 217). Deutlich wurde dies daran, dass eine ökonomisch verstandene Ideologiedimension durch gesellschaftspolitische Präferenzen eine sinnvolle Erweiterung erfährt. Letztgenannte können wiederum durch ein ökologisches konzeptionelles Syndrom, je nach Kontext, näher spezifiziert werden. Diese Schlüsse sind in ihrer Logik ebenso für die Einstellungsebene gültig, sodass sich eine Berücksichtigung von Grundorientierungen von unterschiedlichem Abstraktionsniveau aufdrängt.

Denn konzeptionell ist sich die Forschung weitestgehend einig, dass es auch auf der Mikroebene nicht angemessen wäre, ausschließlich von einer ökonomisch verstandenen ideologischen Einstellung auszugehen und eine gesellschaftspolitische Erweiterung auszublenden (Campbell et al. 1960: 193-194; Lewis-Beck et al. 2008: 209). So betonen Definitionen für eine ideologische Einstellung vielmehr ihren übergeordneten, abstrakten Charakter, weshalb diese sich nicht nur auf wirtschaftspolitische Vorstellungen beziehen kann: „(...) an ideology summarizes a person's overall stance toward the political world“ (Lewis-Beck et al. 2008: 207).²⁵ Analog zur Multidimensionalität ideologischer Räume auf der Akteurs Ebene könnte nun auch für die Individualebene davon ausgegangen werden, dass eine konzeptionelle Erweiterung durch Wertekonzepte möglich und eine linksgerichtete sozialpolitische Orientierung mit atomkraftkritischen Einstellungen assoziiert sei. Anhand der konzeptionellen Vorstellung von individuellen Wertorientierungen wird jedoch unmittelbar deutlich, dass aufgrund der Vielfalt von denkbaren spezifischen Themen, wie auch auf der Makroebene, von analytischer Unschärfe ausgegangen werden muss.

Die Forschung versteht unter Werten bekanntlich Konzeptionen von wünschenswerten gesellschaftlichen Zuständen (Kluckhohn 1962: 395).

²⁵ Hinzu kommt ihre zeitliche Stabilität, sodass sie sich als „super-issue“ (Inglehart/Klingemann 1976: 244) von spezifischen Politikpräferenzen, im Sinne eines Einstellungssystems, abgrenzen lässt (siehe auch Converse 1964: 214).

Von einer Wertorientierung kann folglich dann gesprochen werden, sofern ein Wert subjektiv eine gewisse Relevanz erreicht, sodass er sich auf spezifischere Einstellungen und politisches Verhalten auswirken kann (Kluckhohn 1962: 411; van Deth/Scarborough 1995: 42; siehe auch Elff 2005: 313). An dieser Definition wird deutlich, dass Wertorientierungen in ihrer Bedeutung mit ideologischen Einstellungen verwandt, wenn nicht sogar gleichzusetzen sind, da beide Konzepte abstrakte, übergeordnete politische Ziele implizieren. Beispielsweise werden die Ursprünge ideologischer Einstellungssysteme in der Arbeitsdefinition von Lewis-Beck et al. mit „broad assumptions about the nature of society and appropriate social objectives“ (2008: 207) beschrieben. Offenkundig kann diese breite Definition sowohl mit einer ideologischen Links-Rechts-Dimension als auch mit gewissen Wertorientierungen in Einklang gebracht werden. Es scheint daher vor allem eine definitorische Entscheidung zu sein, welche inhaltlichen Themenschwerpunkte als abstrakt wünschenswerte Zustände angesehen werden und ihnen deshalb ein Prädispositionscharakter zugeschrieben wird.²⁶ Unabhängig von einer derartigen definitorischen Festlegung gilt jedoch, dass mit individuellen gesellschaftspolitischen Wertvorstellungen sehr heterogene, spezifischere Themen in Verbindung gebracht werden können, sodass mit „(...) the quality of life, the role of women, the redefinition of morality (...)“ nur ein paar wenige Beispiele genannt sind (Inglehart 1977: 13; siehe auch Inglehart/Abramson 1999: 665). Diese analytische Offenheit, die im Sinne eines vielschichtigen Syndroms inhaltlich völlig plausibel erscheint (siehe Abramson 1997), birgt jedoch zugleich ein

²⁶ Arzheimer nimmt dagegen an, dass ideologische Einstellungen „eine Mittelposition zwischen den sehr stark generalisierten Wertorientierungen (...) und den sehr spezifischen Einstellungen zu einzelnen politischen Sachfragen“ (2009: 86) einnehmen. Eine derartige Sichtweise erscheint plausibel, sofern man die Annahme trifft, dass als erstrebenswert erachtete, abstrakte Zustände zunächst keine politische Assoziation aufweisen. Der Wert der Toleranz beispielsweise kann geschätzt werden, ohne dass damit eine politische Handlungsweise verbunden ist oder gewünscht wird. Von einer ideologischen Einstellung könnte folglich dann gesprochen werden, wenn abstrakte Wertvorstellungen „politisiert“ werden. Diese anspruchsvolle Unterscheidung nach unpolitischer oder politischer Informationsverarbeitung, die etwa anhand unterschiedlich abstrakter Vorstellungen in qualitativen Interviews analysiert werden könnte, ist in dieser Untersuchung jedoch nicht weiter von Bedeutung, da diese, gewissermaßen auf einer weniger abstrakten Ebene operierend, nach der Existenz von sachfragenspezifischen Überzeugungen im Rahmen von ideologischen Orientierungen fragt.

Unschärfeproblem, sofern eine spezifische Sachfrage im Forschungsinteresse steht.²⁷ So wäre es bei der Erklärung von individuellen Sachfragebewertungen durchaus denkbar, dass eine statistische Unabhängigkeit zwischen ihnen und einem breiten Wertesyndrom ermittelt wird, schlicht aufgrund des Fehlens von sachfragenrelevanten Überzeugungen innerhalb einer Wertedisposition. Es erscheint daher als zu vereinfacht, individuelle postmaterialistische Orientierungen mit einem ökologischen Bewusstsein gleichzusetzen, wie dies beispielsweise Urban (1986: 375) modelliert. Wie Klages (1992: 21-23) und Renn (2008: 120) ausführen, müsse zudem konsequenterweise auch die Möglichkeit zugelassen werden, dass Individuen simultan konträre Wertpräferenzen aufweisen können (etwa materialistische *und* postmaterialistische) und diese situationsabhängig aktivieren (siehe bereits Kluckhohn 1962: 413-414).

Aufgrund dieser konzeptionellen Unschärfe soll für die interessierende Sachfrage Kernenergie explizit gefragt werden, inwiefern im Rahmen eines postmaterialistischen Wertesystems Überzeugungen vorliegen, die mit der interessierenden Sachfrage assoziiert sind (siehe Dunlap/Mertig 1997: 28). Zur Erfassung von spezifischeren Präferenzen innerhalb eines breiten Wertesyndroms kennt die Forschung verschiedene Begrifflichkeiten, wie etwa „policy-related predispositions“ (Miller/Shanks 1996: 190, 243) oder „general attitudes“ (Peffley/Hurwitz 1985: 876). Konzeptionell wird eine Mittelstellung zwischen abstrakten Vorstellungen und spezifischen Sachfragenpräferenzen angenommen, was die Möglichkeit für interindividuelle Varianz aufgrund subjektiver Salienzen unterstreicht (siehe auch Hurwitz/Peffley 1987: 1104-1106). Aufgrund dieser Eigenschaften kann sinnvollerweise von bereichsspezifischen Wert-beziehungsweise Grundorientierungen gesprochen werden (siehe Mader/Schoen 2013: 8-9).

Zur Abbildung eines derartigen Teilbereichs von Postmaterialismus, von welchem ausgegangen werden kann, dass annäherungsweise relevante (atomkraftkritische) Überzeugungen für die Sachfrage Kernener-

²⁷ Dieses konzeptionelle Argument erlangt zudem eine messtheoretische Bedeutung, vergegenwärtigt man sich, dass Wertpräferenzen in der Regel durch eine beschränkte Anzahl an Items gemessen werden und diese möglicherweise auf kurzfristige Einflüsse reagieren können (siehe Clarke et al. 1999). Für eine Diskussion dieser Tatsache siehe Abschnitt 3.2 zur Operationalisierung der theoretischen Konzepte.

gie transportiert werden, wird in der vorliegenden Untersuchung eine ökologische Wertvorstellung berücksichtigt werden (siehe Webber 1982). In Anlehnung an die Tradition in diesem Forschungsfeld konzeptualisieren Dunlap und Jones hierfür ein ökologisches Bewusstsein beziehungsweise die potentielle Bereitschaft, sich aktiv für ökologische Ziele einzusetzen: „(...) environmental concern refers to the degree to which people are aware of problems regarding the environment and support efforts to solve them and/or indicate a willingness to contribute personally to their solution“ (Dunlap/Jones 2002: 485).²⁸ Konzeptionell, ganz im Sinne von abstrakten Orientierungen, handelt es sich somit um eine allgemeine Auffassung, die eine Reihe konkreterer Einstellungen zu verschiedenen Umweltobjekten einschließen kann (Dunlap/Jones 2002: 487-488).²⁹

Wie die formulierten Mechanismen für diese ideologischen und wertebasierten Konzepte von unterschiedlichem Abstraktionsniveau verdeutlichen, erscheint es vielversprechend – zur Erweiterung bisheriger Forschung – deren Bedeutung für die Bewertung der spezifischen Sachfrage Kernenergie zu prüfen. Hierbei eröffnet sich insbesondere die Möglichkeit abzuschätzen, inwiefern eine bereichsspezifische Grundorientierung einen analytischen Informationsgewinn im Vergleich zu einem unscharfen Wertesyndrom herbeiführt. Neben diesen konzeptionellen Fragen ergibt sich eine prinzipielle Erwartung mit Blick auf kontextuelle Politisierungsunterschiede. Analog zur Diskussion für den Einfluss der sozioökonomischen Merkmale ist auch für ideologische Einstellungen und wertbezogene Grundhaltungen anzunehmen, dass es politisierte Kontexte mit einer intensiven politischen Kommunikation begünstigen sollten, dass einstellungsrelevante Überzeugungen im Rahmen dieser

²⁸ Gewiss könnte bei dieser Definition kritisch eingewandt werden, dass Einstellungs- und Verhaltensaspekte vermischt werden, obgleich das Vorliegen von Einstellungs-Verhaltens-Konsistenzen als überaus voraussetzungsvoll gelten muss (etwa Fishbein/Ajzen 1975: 336ff.). Aus messtheoretischer Sicht würde dieses Problem noch verschärft, da die Umfrageforschung keine Handlungen, sondern berichtete Handlungsintentionen erfasst (Esser 1990). Für die vorliegende Untersuchung kann diese Unterscheidung jedoch vernachlässigt werden, da eine abstrakte ökologische Orientierung, ungeachtet von manifestem Verhalten, interessiert.

²⁹ Das Auffassen eines generellen Umweltbewusstseins als bereichsspezifische Prädisposition beinhaltet die konzeptionelle Erwartung, dass dieses zeitlich vergleichsweise stabil sein sollte. Im Sinne einer Konstruktvalidierung (Falter 1977: 379-380) wird dies vor der inhaltlichen empirischen Analyse in Abschnitt 3.2.2 gezeigt.

Orientierungen aktiviert werden (siehe Feldman 1988: 416-417; Miller/Shanks 1996: 288, 294). Dagegen sollte der Einfluss von Wertvorstellungen in niedrig politisierten Gesellschaften nicht prinzipiell gegeben sein, da postmaterialistische Präferenzen mit alternativen spezifischen Überzeugungen assoziiert oder generell von dominierenden materialistischen Vorstellungen verdrängt werden. Diese Mechanismen gelten ebenso für die bereichsspezifische ökologische Grundorientierung. Denn obgleich diese ein analytisches Werkzeug darstellt, das näher an der Sachfrage Kernenergie angesiedelt ist, bleibt hinsichtlich konkreter Sachfragenbewertungen dennoch Spielraum (siehe Dunlap/Jones 2002: 487-488). Anhand von atomkraftpolitischen Politisierungsunterschieden wird dies unmittelbar deutlich: In einer Gesellschaft, in welcher derartige technologiepolitische Aspekte kein Bestandteil der politischen Kommunikation sind, sollte eine ökologische Orientierung mit alternativen Themen in Verbindung stehen. Diese Vielschichtigkeit einer ökologischen Disposition zeigt sich auch bei Inglehart (1995: 61, 66-68), indem er darauf hinweist, dass ein gesteigertes Umweltbewusstsein sowohl in Kontexten mit niedriger als auch relativ hoher ökonomischer Entwicklung auftreten könne. Während in letzteren ein postmaterialistischer Wertewandel hierfür verantwortlich gemacht werden kann, scheint in ersteren eine stärkere Belastung durch Umweltverschmutzung für den Befund verantwortlich zu sein.

Parteipolitische Präferenzen

Die aufgezeigte Unschärfe von generalisierten ideologischen Kategorien zur Abbildung von sachfragenspezifischen Überzeugungen – insbesondere im internationalen Vergleich – lässt es unmittelbar wünschenswert erscheinen, explizit parteipolitische Präferenzen als potentielle Einflussfaktoren für energiepolitische Einstellungen zu berücksichtigen, wie dies im Rahmen von kontextspezifischen Untersuchungsanlagen erfolgte (etwa Dunlap/McCright 2008; McCright/Dunlap 2011a; Corner et al. 2011). In Arbeiten mit einem international vergleichenden Forschungsdesign ist dies bislang jedoch nicht geschehen. Wie bereits thematisiert, wird in diesen mit einem unscharfen ideologischen Links-Rechts-Konzept hantiert (Jäckle/Bauschke 2011; Pampel 2011; Franchino 2014).

Mit parteipolitischen Präferenzen steht dagegen ein Einstellungskonstrukt zur Verfügung, mit welchem vergleichsweise direkt sachfragenrelevante Überzeugungen – kongruent zur Position der entsprechenden Partei – assoziiert sein sollten. Obgleich es gewiss denkbar ist, dass Parteipräferenzen – in einer kurzfristigen Manier – zu einem gegebenen Zeitpunkt aufgrund einer singulären Thematik bestehen, wird somit der Annahme gefolgt, dass sie zumindest partiell Ausdruck von grundlegenden und somit längerfristigen Übereinstimmungen mit politischen Akteuren sind (siehe Thomassen/Rosema 2009: 55). Eine besondere Form einer derartigen grundlegenden Orientierung stellen Parteibindungen dar, wie sie aus dem klassischen „Michigan-Modell“ (Campbell et al. 1960: 121) wohlbekannt sind. Konzeptualisiert als frühes Sozialisationsprodukt (Campbell et al. 1960: 146-148) wird somit eine Beziehung zu einer Partei angenommen, die im deutschsprachigen Raum als „langfristig stabile affektive Bindung“ (Schoen/Weins 2005: 206) wiederholt thematisiert und untersucht wurde (siehe etwa Falter et al. 2000). Von herausragender Bedeutung ist hierbei die Wechselwirkung mit spezifischen Sachfragenorientierungen, da davon ausgegangen wird, dass Parteibindungen als eine Art Prädisposition – und somit entlang eines selektiven *motivated reasoning* (Kunda 1990) – die Bewertung von spezifischeren politischen Inhalten vorstrukturieren (siehe auch Goren 2005). Im Ergebnis sollten Parteianhänger eine hohe Wahrscheinlichkeit aufweisen, die entsprechende Parteiposition gutzuheißen oder die Partei generell für programmatisch kompetent zu halten. Variierende Deutungen der Sachfrage Kernenergie (*Issue-Frames*), wie sie für die Akteursebene bereits diskutiert wurden (Abschnitt 2.2.1.2), sollten sich daher durch entsprechende Elitenkommunikation auch in den individuellen Einstellungen der entsprechenden Parteianhänger widerspiegeln. Typischerweise würde eine kritische Ansicht die unwägbareren Risiken argumentativ betonen, während atomkraftfreundliche Individuen wirtschaftspolitische Vorteile und die Beherrschbarkeit der Technologie in den Mittelpunkt rücken würden. Aufgrund von diesem direkten Bezug zu politischen Akteuren und deren programmatischer Ausrichtung dürfte daher mit Parteibindungen, im Vergleich zu konzeptionell unscharfen sozialstrukturellen Merkmalen und Grundorientierungen,

ein vergleichsweise direktes Instrument zur Erfassung von sachfragenrelevanten Überzeugungen zur Verfügung stehen.

Zugleich ist die elementare Bedingung für diese genannten Mechanismen, dass politische Eliten tatsächlich sachfragenbezogen kommunizieren, womit sich unmittelbar Erwartungen für Kontexte mit divergenter Politisierung ableiten lassen. Entsprechend sollten Parteianhänger in niedrig politisierten Kontexten entweder konsensuale Überzeugungen oder, sofern das Thema keine Relevanz genießt, keine durch Interpretationsangebote beeinflussten Einstellungen aufweisen. Für Kontexte mit starker Politisierung deutet sich der Umkehrschluss an, allerdings darf für diese die relative Spezifität der Sachfrage Kernenergie nicht außer Acht gelassen werden. Sieht man einmal von grünen Parteien als thematisch besonders involvierte Akteure ab, könnten andere politische Eliten aufgrund von diversen denkbaren Sachfragen Energiepolitik wenig(er) Beachtung schenken oder keine klare Position einnehmen. Aus obiger Argumentation zu Elitenhinweisen folgt daher ebenso, dass entsprechende Parteianhänger dem Thema ebenfalls wenig Beachtung schenken können.

2.3.1.3 Sachfragenspezifische Salienz

Die vergleichsweise spezifische Natur der Sachfrage – die sich unter anderem in der konzeptionellen Unschärfe der im vorangegangenen Abschnitt diskutierten Einflussgrößen niederschlägt – lässt es unmittelbar plausibel erscheinen, zur adäquaten Abbildung der empirischen Realität auf der Einstellungsebene relevante Themenpublika zu identifizieren (Converse 1964: 245-246; Delli Carpini/Keeter 1996: 187). Die Berücksichtigung einer derartigen gegenstandsspezifischen Salienz³⁰, so ist in diesem Abschnitt deutlich zu machen, drängt sich vor allem deshalb auf, da sich auf Basis von interindividuellen Salienzunterschieden divergierende Schlussfolgerungen für die Wirkung von Voreinstellun-

³⁰ Konzeptionell und begrifflich wird im Folgenden zwischen „gegenstandsspezifischer Salienz“ und „gegenstandsspezifischer Involvierung“ nicht unterschieden. Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass eine durch Selbstinteresse stimulierte thematische Salienz zugleich auch eine intensivere spezifische Informationsverarbeitung implizieren sollte (etwa Sears/Funk 1991: 6-7).

gen ableiten lassen. Mit Blick auf staatliche Politisierungsdifferenzen ist hierbei insbesondere ein ökologisch motiviertes Themenpublikum von Bedeutung, das sich vornehmlich kritisch mit der Technologie auseinandersetzt. Denn dessen Prominenz kann als eine Art Indikator für das Ausmaß einer konfliktären öffentlichen Debatte über die Technologie betrachtet werden (siehe etwa Oppermann/Viehrig 2011: 11-13).

Entlang der Logik von Themenpublika wird mit dem Konzept der gegenstandsspezifischen Salienz bekanntlich die subjektive Bedeutsamkeit von Einstellungsobjekten konzeptualisiert (Wlezien 2005: 556).³¹ Ausgehend von einer kognitionspsychologischen Vorstellung erfüllen saliente Kognitionen am ehesten die Bedingung für eine gesteigerte Zugänglichkeit, da Individuen sich wiederholt mit ihnen beschäftigen und sie folglich häufiger aktivieren. Eine hohe thematische Salienz sollte daher als relativ direkter Indikator für die Existenz von sachfragenrelevanten Überzeugungen im Rahmen der individuellen Informationsverarbeitung fungieren (Fazio 1995: 252; Lodge/Taber 2000: 192; Krosnick 1990: 62).

Dies scheint implizit die Vorstellung in Untersuchungen zu sein, die in Anlehnung an Carmines und Stimsons (1980) Unterscheidung von *easy* und *hard issues*, Kernenergie als vergleichsweise schwierige Sachfrage begreifen. Diesbezüglich betonen Kuklinski et al. (1982: 615-620) wie auch Pollock et al. (1993: 36-37), für den US-amerikanischen Kontext, den technischen Charakter und eine fehlende langwährende politische Diskussion über die Sachfrage. Aufgrund dessen erscheine es fraglich, ob Bürger eine Verknüpfung mit ihren Voreinstellungen herstellen können. Zutreffen sollte dies, so die Autoren, primär auf politisch versierte Bürger, da diese eher von Informationen erreicht werden. Mit Blick auf die konzeptionelle Vorstellung in der vorliegenden Untersuchung könnte man entsprechend hinzufügen, dass dies vornehmlich für gegenstandsspezifisch involvierte Personen der Fall sein sollte. Die Berücksichtigung einer thematischen Salienz erlangt somit eine zentrale Bedeutung für die Wirkmechanismen von Voreinstellungen, wie sie im

³¹ Die Herausbildung individueller Salienzen kann funktional interpretiert werden (Katz 1960: 175-176), sodass sich Bürger aufgrund beschränkter Ressourcen, seien sie kognitiv, zeitlich oder motivational (siehe Krosnick 1990: 72), zur Komplexitätsreduktion für wenige subjektiv wichtige Themen interessieren.

vorherigen Abschnitt diskutiert wurden. Denn da diesen notwendigerweise eine Unschärfe mit Blick auf relevante Überzeugungen für eine spezifische Sachfrage innewohnt, sollte eine thematische Involvierung einen analytischen Informationsgewinn versprechen. So mag man beispielsweise davon ausgehen, dass mit parteipolitischen Affinitäten ein vergleichsweise direkter Bezug zu entsprechender Elitenkommunikation abbildbar sei – die Bedeutung dieser Kommunikation dürfte jedoch vernachlässigbar sein, sofern Bürger einem konkreten Thema keine Wichtigkeit beimessen.

Vor dem Hintergrund der Plausibilität dieser Mechanismen ist zu betonen, dass sich bisherige Forschung der Bedeutung einer individuellen politischen Versiertheit zwar bewusst ist, hierbei in aller Regel konzeptionell jedoch mit einer allgemeinen politischen Involvierung operiert. Verstanden als die subjektive Motivation, mit welcher Bürger sich mit politischen Einstellungs- und Informationsobjekten beschäftigen (van Deth 1989; Gabriel/van Deth 1995), fehlt es in dieser Hinsicht nicht an der Formulierung von theoretischen Mechanismen und empirischen Untersuchungen zu den Implikationen einer derartigen Involvierung.³² Die Prominenz einer generalisierten Involvierung ist allerdings insofern verwunderlich, als anzunehmen ist, dass auf Basis einer allgemeinen Versiertheit nicht zwangsläufig auf ein themenspezifisches Interesse für eine konkrete Sachfrage geschlossen werden kann. Obgleich bei politisch versierten Bürgern die Wahrscheinlichkeit theoretisch ansteigen mag, sich für mehrere Politikinhalt zu interessieren (Luskin 1990: 335), erscheint es selbst für diese Subgruppe unrealistisch, dass sie in gleichem Maße allen denkbaren politischen Themen Beachtung schenkt. Durch das Erfassen einer gegenstandsspezifischen Salienz kann konzeptionell dagegen eher sichergestellt werden, dass ein individuelles Interesse an einer Sachfrage tatsächlich existiert, was bei einer generel-

³² So wurde die politische Involvierung beispielsweise mit politischem Wissen assoziiert (Delli Carpini/Keeter 1996: 62ff; siehe für einen Überblick auch Maier 2009) und analytisch mit dem Organisationsgrad von Einstellungssystemen in Beziehung gesetzt (Luskin 1990: 332; Luskin 2003: 238; siehe auch Lodge/Taber 2000: 190-195).

len Involvierung nur eine Annahme beziehungsweise Annäherung darstellt.³³

Mehr noch: Aus theoretischer Perspektive ist zu fragen, inwiefern die Mitgliedschaft in einem spezifischen Themenpublikum – man denke an Atomkraftskepsis in einer ökologischen Teilöffentlichkeit – unabhängig von Voreinstellungen vergleichsweise direkt zu einer qualitativen Sachfragenbewertung führt. In Zallers (1992) Ansatz zur Erklärung der öffentlichen Meinung wird diese Möglichkeit beispielsweise ausgeklammert. Bekanntlich nehmen in diesem Modell eine generalisierte politische Involvierung und parteipolitische Affinitäten zentrale Rollen ein. Modelltheoretisch wird der sozialpsychologischen Prämisse gefolgt, dass Individuen dazu neigen – im Einklang mit Mechanismen eines *motivated reasoning* – Botschaften zu meiden beziehungsweise zu widerstehen, die nicht ihren Voreinstellungen entsprechen (Lodge/Taber 2000: 195-196; Taber/Lodge 2006). Zugleich sollte der Grad dieser „motivierten Verzerrung“ vom Ausmaß der politischen Involvierung abhängig sein. Modellgemäß sind sich politische Experten der potentiellen Inkonsistenz zwischen Voreinstellungen und kommunizierten Botschaften in besonderem Maße bewusst, weshalb sie letztere ignorieren oder umdeuten (siehe Redlawsk 2002). Dagegen ist es bei gering Interessierten wahrscheinlicher, dass ihnen ein derartiges Bewusstsein fehlt und sie daher, sofern sie überhaupt von Informationen erreicht werden, eher persuasive Argumente akzeptieren – selbst wenn diese konträr zu ihren Prädispositionen ausfallen (Zaller 1992: 42-45). Im Ergebnis wird daher prognostiziert, dass sich parteipolitische Differenzen in den Einstellungen von politisch Versierten eher widerspiegeln als bei ihren gering involvierten Pendanten (*polarization effect*) (Zaller 1992: 97-102).

Mit Blick auf die Mitgliedschaft in einem spezifischen Themenpublikum ist jedoch der bei Zaller geltende Mechanismus – nämlich eine sich intensivierende Kongruenz zwischen Bürgern und Eliten bei zunehmender Involvierung – weniger eindeutig.³⁴ In dieser Hinsicht führt Zaller selbst aus, dass sein Modell die demokratietheoretisch pessimisti-

³³ In der Literatur findet sich gewissermaßen eine ähnliche Unterscheidung zwischen einem allgemeinen Technologievertrauen und einem spezifischen Vertrauen, etwa in die Kernenergie (Sjöberg 2001: 192-193; Viklund 2003).

³⁴ Zaller thematisiert eine derartige „domain-specific awareness“ ebenfalls, muss auf diese aufgrund der Datenverfügbarkeit jedoch verzichten (1992: 43).

sche Sicht beinhaltet, dass der Bürger in seinen Einstellungen gewissermaßen ein „Spielball“ der politischen Eliten sei, da idealtypisch kein Spielraum existiert „for citizens to think, reason, or deliberate about politics (...)“ (1992: 45). Denn während politische Uninteressierte entweder keine Informationen wahrnehmen oder diesen unreflektiert folgen, übernehmen stark Involvierte schlicht die Position „ihrer“ Eliten. Zaller stützt diese Argumentation auf Basis des Forschungsstandes, der auf ein geringes Informationsniveau der Wähler hindeute (1992: 45). Zwar trägt Zaller experimentelle Befunde zusammen, die teilweise nahelegen, dass Personen bei starkem persönlichem Interesse eher in eigene Überlegungen investieren, als „blind“ einer Informationsquelle zu vertrauen. Zugleich kritisiert er die Aussagekraft dieser Befunde jedoch zu Recht aufgrund von Nichtrepräsentativität und der mangelnden externen Validität (1992: 46-47). Dennoch erscheint die Negierung von „persönlicher Deliberation“ als überaus starke Annahme für die soziale Wirklichkeit, obgleich dies für Zallers möglichst sparsames und allgemeingültiges Modell pragmatisch sein mag. So kann nicht kategorisch ausgeschlossen werden, dass gerade politisch versierte und somit informierte Bürger am ehesten in der Lage sind, sich mit politischen Fragen verstärkt individuell auseinanderzusetzen, unabhängig von Elitenbotschaften. Mit Blick auf eine spezifische Sachfrage könnte dies im Besonderen auf entsprechende Themenpublika zutreffen, sodass bei dieser konkreten Thematik den Hinweisreizen von Eliten – selbst bei Vorliegen einer parteipolitischen Affinität – nicht gefolgt wird.

Es stellt folglich eine empirisch zu prüfende Frage dar, inwiefern themenspezifische Salienzen – konträr zu Zallers Modellvorstellung – in der Lage sind, Voreinstellungen zu überlagern. Im Falle der Sachfrage Kernenergie könnte dies, wie aufgezeigt, für ein ökologisches Themenpublikum zutreffen. Derartige spezifisch involvierte Bürger würden somit, unabhängig von divergenten Grundorientierungen, eine relativ einträchtige negative Bewertung der Technologie aufweisen (analytisch ähnlich Everts 2011: 39-40). Zugleich kann die kontextuelle Ausprägung eines derartigen Mechanismus als indirekter Indikator für die politische Relevanz einer konfliktären technologiepolitischen Diskussion in der Öffentlichkeit angesehen werden.

Welche Erwartungen lassen sich ex ante für eine derartige ökologische Salienz hinsichtlich kontextueller Politisierungsunterschiede formulieren? Vergleichsweise simpel stellt sich hierbei ein Szenario dar, in welchem die Technologie kein bedeutsamer Gegenstand der politischen Debatte ist, sei es aufgrund ihrer Irrelevanz oder einer konsensualen Elitenpositionierung. In diesem Fall sollte sich eine geringe kontextuelle Themenwichtigkeit auf der Einstellungsebene in Form von vernachlässigbaren atomkraftpolitischen Salienzen widerspiegeln, sodass ökologische Wichtigkeiten, sofern substantiell vorhanden, mit alternativen Einstellungsobjekten assoziiert sind. Mit steigendem Politisierungsausmaß sollte es dagegen wahrscheinlicher sein, dass eine ökologische Teilöffentlichkeit vorgefunden werden kann, die sich verstärkt mit der Sachfrage beschäftigt.

Darüber hinaus ist die Modellvorstellung zur höheren Zugänglichkeit von salienten Kognitionen bedeutsam für den Fall von nuklearen Zwischenfällen, die als politisierende Ereignisse das Potential haben können, atomkraftpolitische Überzeugungen subjektiv wichtiger werden zu lassen. Sofern es zutrifft, dass eine gegenstandsspezifische Wichtigkeit in der Lage ist, Grundorientierungen zu überlagern, trafe dies im Falle eines exogenen Schocks folglich auf größere Teile der Öffentlichkeit zu. Zudem impliziert eine gesteigerte Zugänglichkeit, dass Bürger sich sachfragenrelevanten Überzeugungen auch in einer spezifischen Handlungssituation, etwa bei der Wahl einer Partei, eher bewusst sind (siehe etwa Fazio 1990). Eine derartige elektorale Handlungsrelevanz ist im nächsten Abschnitt vor dem Hintergrund von Einstellungskonflikten im Kontext nuklearer Zwischenfälle – resultierend aus divergierenden Reaktionen zwischen Eliten und Bürgern – und der relativen Salienz der Sachfrage in temporaler Perspektive zu diskutieren.

2.3.2 Einstellungen zur Kernenergie im Kontext nuklearer Zwischenfälle

Die bislang diskutierten Mechanismen zur individuellen Informationsverarbeitung haben die Besonderheiten betont, die bei einer vergleichsweise spezifischen Sachfrage zu berücksichtigen sind. In Abwesenheit

von exogenen Schocks wurde hierbei aus verschiedenen Perspektiven die relative Salienz hervorgehoben, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass atomkraftpolitische Themen eine herausragende Wichtigkeit erreichen. Nukleare Zwischenfälle fungieren in dieser Hinsicht dagegen als potentiell politisierende Ereignisse. Aufgrund ihrer drastischen Konsequenzen könnte daher angenommen werden, dass sie sowohl Salienzsteigerungen als auch atomkraftskeptischere Einstellungen stimulieren. In Abschnitt 2.2.2 wurde bei der Diskussion für die Akteurebene jedoch bereits deutlich, dass es zu vereinfacht wäre, nukleare Zwischenfälle prinzipiell mit einer Herausforderung für atomkraftpolitische Akteure und langfristigen Politisierungssteigerungen gleichzusetzen. Stattdessen wurde, vor dem Hintergrund von variablen Anreizen im Rahmen von existierenden Politisierungsstrukturen, ein differenziertes Bild über mögliche Reaktionen von atomkraftfreundlichen Akteuren gezeichnet. Deutlich wurde etwa, dass eine politisch konsensuale Verteidigung der Technologie ein Szenario darstellen sollte, in welchem ein gesteigertes Politisierungsniveau ausbleibt. Im Rahmen derartiger Anreizstrukturen nimmt, neben der spezifischen Elitenkonfiguration, die Reaktion der Öffentlichkeit eine zentrale Rolle ein. Denn sofern nukleare Zwischenfälle aufgrund ihrer negativen Implikationen in der Lage sind, Einstellungen zur Kernenergie in der Bevölkerung kritischer und salienter werden zu lassen, so haben atomkraftfreundliche Eliten Anreize – insbesondere in Konfrontation mit politischen Gegnern der Technologie – kommunikativ oder gar programmatisch auf derartige Stimmungen zu reagieren. In einem derartigen Szenario würde man folglich ein gesteigertes Politisierungsniveau prognostizieren. Umgekehrt ist für die Einstellungsebene jedoch auch nicht auszuschließen, dass kognitive Verteidigungsstrategien bei atomkraftfreundlichen Bürgern einen milden Umgang mit nuklearen Zwischenfällen begünstigen, sodass die Salienz des Themas überschaubar bleibt. Diese individuellen Reaktionen sind zudem nicht losgelöst von der Kommunikation politischer Eliten zu betrachten, da diese durch ihre Argumentation interpretative Deutungsangebote liefern. Betrachtet man diese Tatsache im konzeptionellen Rahmen von Zallers Vorstellung über die Rezeption von Elitenbotschaften, läge im Fall von nuklearen Zwischenfällen eine „easy learning‘ situation“ (1992: 126) vor. Denn aufgrund der intensiven Kommunikati-

on im Kontext nuklearer Zwischenfälle kann davon ausgegangen werden, dass Bürger – unabhängig von ihrer thematischen Involvierung – vergleichsweise leicht mit Informationen und entsprechenden Argumenten der politischen Eliten in Kontakt kommen (Zaller 1992: 124-128). Entsprechend könnte angenommen werden, dass es eine Affinität zu politischen Akteuren begünstigt, dass deren Kommunikation gefolgt wird, sodass sich eine etwaige Verteidigungsargumentation von atomkraftfreundlichen Eliten auch in den Einstellungen ihrer Anhänger widerspiegelt.

Wie diese Überlegungen aufzeigen, ist zur Prognose des Politisierungspotentials von nuklearen Zwischenfällen aus theoretischer Perspektive zu fragen, inwiefern die Position von Kernkraftbefürwortern durch sich wandelnde Einstellungen in der Öffentlichkeit in Frage gestellt wird, wodurch sich zugleich die Frage nach der Wirksamkeit einer Verteidigungsargumentation beantworten lässt. Wie angedeutet, lässt sich hierbei idealtypisch zwischen stimulierter Atomkraftskepsis und kognitiven Verteidigungsstrategien unterscheiden:

Für eine prinzipielle Einstellungsverschiebung hin zu atomkraftskeptischen Haltungen – und somit die Wirkungslosigkeit einer etwaigen Verteidigungsargumentation politischer Eliten – sprechen die negativen Assoziationen mit der Technologie, die unweigerlich durch nukleare Zwischenfälle geweckt werden. Denn eine subjektive – und somit kaum rationale – Wahrnehmung von Risiken impliziert, dass die Bewertung von Risikoobjekten situationsspezifisch stark variieren kann, je nachdem welche Assoziationen *top of the head* (Zaller 1992: 48; siehe auch Fazio 1995: 252) vorliegen. Das Anwenden einer Art *availability heuristic* (Tversky/Kahnemann 1973) kann daher dazu führen, dass Individuen die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten von Gefahren unterschiedlich bewerten, je nachdem, wie stark ihnen potentielle Gefahren zuvor „vor Augen geführt“ worden sind. Ein vergleichsweise singuläres und in seinen Folgen sehr bedrohliches Unglück in einem Kernkraftwerk sollte daher emotionale Reaktionen wie existentielle Ängste hervorrufen (Marcus et al. 2000: 53-58) und daher eine Informationsverarbeitung in Gang setzen, die weniger auf existierenden Voreinstellungen basiert (siehe Marcus et al. 2000: Figure 6.3). Im Sinne des Risikokonzepts als Nutzen-Risiko-Kalkulation könnte daher mit einer Verschiebung hin zu einer

stärkeren Gewichtung von Gefahren gerechnet werden, weshalb Bewertungen der Technologie negativer werden sollten. Ein ökologisch motiviertes, atomkraftkritisches Themenpublikum, wie im letzten Abschnitt diskutiert, könnte sich folglich vergrößern. Eine derartige atomkraftkritische Reaktion in weiten Teilen der Öffentlichkeit würde somit implizieren, dass sich die Technologiebewertung von Bürgern angleicht und individuelle Voreinstellungen – wie in Abschnitt 2.3.1.2 thematisiert – in geringerem Ausmaß zur Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie beitragen. Zugleich spräche ein derartiges Szenario für den Mechanismus, dass eine gesteigerte individuelle Salienz atomkraftkritischer Überzeugungen zur Überlagerung von Parteheuristiken führt (vgl. Abschnitt 2.3.1.3).

Konträr zu einer derartigen atomkraftkritischen Reaktion könnten atomkraftfreundliche Voreinstellungen in der Öffentlichkeit jedoch als Heuristik dienen und somit – entlang eines *motivated reasoning* (Kunda 1990) – kognitive Verteidigungsargumentationen in Gang setzen. Ein prinzipiell verstärktes Prozessieren von energiepolitischen Informationen im Kontext von nuklearen Zwischenfällen würde folglich nicht unabhängig von Voreinstellungen stattfinden. Eine Verteidigungsargumentation politischer Eliten – etwa anhand der Betonung der heimischen Sicherheitsstandards und der wirtschaftlichen Bedeutung der Technologie – würde insbesondere diese Bürger somit in ihrer Haltung bestärken.

Diese Überlegungen zu multiplen Prozessen der Einstellungsdynamik zeigen auf, dass die Analyse von individuellen Einstellungsreaktionen darüber Aufschluss geben kann, inwiefern programmatische Entscheidungen von politischen Eliten mitgetragen werden oder durch divergierende Reaktionen Einstellungskonflikte (siehe Campbell et al. 1954: 85-87) entstehen. Zugleich lassen sich anhand des Ausmaßes derartiger Ambivalenzen Anreizstrukturen für die Reaktion von atomkraftfreundlichen Eliten ableiten: Sofern sich eine kritische Stimmung in allen Teilen des Elektorats einstellt – und eine etwaige Verteidigungsargumentation somit wirkungslos bleibt – kann es für Kernkraftbefürworter gewinnbringend sein, ihre Position zur Kernenergie zu relativieren. Umgekehrt ergäbe sich ein Anreiz für das Weiterführen der technologiepolitischen Programmatik, sofern diese Eliten davon ausgehen kön-

nen, dass atomkraftfreundliche Bürger – trotz kommunikativer Angriffe von Kernkraftgegnern – ebenfalls bei ihrer wohlwollenden Technologiebewertung bleiben (siehe auch Meyer/Schoen 2017).

Zugleich ist die empirische Relevanz dieser Szenarien vor dem Hintergrund von kontextuellen Politisierungsniveaus, wie sie in Abschnitt 2.2.1.2 idealtypisch entwickelt wurden, unterschiedlich wahrscheinlich. So sollte es ein geringes Politisierungsniveau in Abwesenheit von exogenen Schocks – etwa aufgrund einer konsensualen Befürwortung der Technologie in Politik und Öffentlichkeit – begünstigen, dass ein pragmatischer Umgang mit nuklearen Zwischenfällen stattfindet. Plausibel erscheint dies etwa für Schwellenländer, da die Energiegewinnung aus Kernkraft dort primär als wirtschaftspolitische Chance verstanden wird. Dagegen sollte die Wahrscheinlichkeit für ein gesteigertes Politisierungspotential und für Einstellungskonflikte in Kontexten höher sein, in welchen die Technologie bereits vor einem exogenen Schock konfliktär diskutiert wurde. Denn in diesen Staaten haben Kernkraftgegner in besonderem Maße die Möglichkeit, die Programmatik von atomkraftfreundlichen Eliten herauszufordern. Mit anderen Worten: Die relative Salienz der Sachfrage Kernenergie, im Sinne von variierenden Politisierungsniveaus in Abwesenheit von exogenen Schocks, kann als Indikator für das Ausmaß angesehen werden, mit welchem die Thematik im Kontext nuklearer Zwischenfälle Gegenstand einer konfliktären Diskussion wird.

Selbst im Falle von kontextuell auftretenden Einstellungskonflikten ist deren politischer Stellenwert jedoch vor dem Hintergrund der spezifischen Natur energiepolitischer Themen zu betrachten. Um dies zu leisten, soll die elektorale Verhaltensrelevanz³⁵ derartiger Ambivalenzen explizit geprüft werden, wofür es unabdingbar, langfristige Einstellungs- und Salienzentwicklungen zu berücksichtigen. Denn ohne die Berücksichtigung dieser temporalen Komponente könnte man vereinfacht annehmen, dass die Wahrscheinlichkeit für sachfragenorientiertes Wahlverhalten in diesen Kontexten günstig sei, da nukleare Zwischen-

³⁵ In der vorliegenden Untersuchung wird unter politischem Verhalten folgerichtig Wahlverhalten verstanden. Andere Formen der politischen Partizipation, wie konventionelles oder unkonventionelles Protestverhalten (siehe Opp 1984, 1985), sollen hier nicht interessieren.

fälle Einstellungen zur Kernenergie salienter werden lassen und unterschiedliche Standpunkte auf der politischen Angebotsseite vorliegen (Campbell et al. 1960: 169-171; siehe auch RePass 1971; Bélanger/Meguid 2008). Energiepolitische Einstellungen, die in Abwesenheit von exogenen Schocks gemeinhin keine herausragende Wichtigkeit erreichen, könnten im Kontext nuklearer Zwischenfälle folglich elektoral bedeutsam werden. Da Wahlen jedoch in aller Regel mit einem gewissen zeitlichen Abstand zu externen Ereignissen abgehalten werden, ist die Existenz von Einstellungskonflikten und ihre relative thematische Prominenz explizit in temporaler Perspektive zu berücksichtigen. Hierbei ist in einem ersten Schritt zu fragen, inwiefern Einstellungsänderungen im Zuge eines nuklearen Unglücks, und daraus resultierende Einstellungskonflikte, von anhaltender Dauer sind (siehe Peters et al. 1990). So ist es etwa denkbar, dass atomkraftfreundliche Eliten in zeitlichem Abstand zu einer derartigen Katastrophe in eine sukzessiv bessere Lage versetzt werden, Verteidigungsargumentationen zu kommunizieren. Darüber hinaus ist selbst bei anhaltenden Einstellungskonflikten theoretisch zu bedenken, dass Salienzsteigerungen im Zuge eines atomaren Unglücks möglicherweise nur kurzfristig anhalten (siehe Rusk 1987: 101-105). Eine Informationsverarbeitung, die einem *availability bias* unterliegt, mag zwar einerseits zu einer kurzfristigen Reaktion auf eine nukleare Katastrophe führen, andererseits jedoch ebenso zu einer Hinwendung zu alternativen Themen nach Abflauen der Berichterstattung.³⁶ Mit Blick auf das Intervall zwischen externem Ereignis und der Abhaltung von Wahlen stellt es daher eine empirisch zu prüfende Frage dar, inwiefern Einstellungskonflikte bei einem vergleichsweise spezifischen Thema ausreichend sein können, um individuelle Wahlentscheidungen zu prägen (siehe klassisch Converse 1966; siehe auch Carsey/Layman 2006).³⁷

³⁶ Diese temporale Entwicklung auf der Individualebene findet zudem seine Entsprechung auf der Akteursebene mit Blick auf das Öffnen und Schließen von opportunen „policy windows“ (siehe Kingdon 2003: 168-170).

³⁷ Einen interessanten Fall stellt hierbei die Landtagswahl 2011 in Baden-Württemberg dar, da diese nur 16 Tage nach dem Fukushima-Unglück abgehalten wurde. Es kann deshalb als wahrscheinlich gelten, dass sich kurzfristige Einstellungsveränderungen auf Wahlverhalten ausgewirkt haben (siehe Faas/Blumenberg 2012: 177-181).

Insgesamt unterstreicht die theoretische Analyse zur individuellen Reaktion auf nukleare Zwischenfälle, dass es zu vereinfacht ist, derartige exogene Schocks unweigerlich mit Einstellungsänderungen und anhaltenden Salienzsteigerungen gleichzusetzen. Stattdessen ist vielmehr zu fragen, inwiefern atomkraftfreundliche Voreinstellungen – unterstützt durch eine entsprechende Kommunikation von politischen Eliten – zu kognitiven Verteidigungsstrategien und folglich zu einem pragmatischen Umgang mit einem nuklearen Zwischenfall führen.

Selbst vorliegenden Einstellungskonflikten darf jedoch nicht zwangsläufig eine politische Relevanz in Form von elektoralen Konsequenzen unterstellt werden. Denn obgleich ein nuklearer Zwischenfall aufgrund seiner drastischen Implikationen eine unmittelbare Salienzsteigerung mit sich bringen kann, ist insbesondere in mittel- bis langfristiger Perspektive – gewissermaßen „erneut“ in Abwesenheit von exogenen Schocks – die potentiell untergeordnete Salienz der vergleichsweise spezifischen Sachfrage zu berücksichtigen.

2.4 Zusammenfassung: Zur Bedeutung der relativen Salienz der Sachfrage Kernenergie

Die theoretische Diskussion hat die Besonderheiten bei der Untersuchung von Einstellungen zu einer relativ spezifischen Sachfrage in zwei zu unterscheidenden Szenarien beleuchtet. Während in Abwesenheit von exogenen Schocks die Sachfrage Kernenergie – entlang von grundlegenden Politisierungsstrukturen aufgrund einer längerfristigen Debatte – nicht zwangsläufig eine herausragende Wichtigkeit erlangen sollte, stellen nukleare Zwischenfälle potentiell politisierende Ereignisse dar. Ausgehend von den Desideraten in bisheriger Forschung hat die theoretische Analyse für diese zwei strukturell unterschiedlichen Szenarien Politisierungsprozesse auf der kontextuellen Ebene mit Mechanismen der individuellen Informationsverarbeitung verknüpft.

Auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene wurde die Plausibilität von Politisierungsunterschieden anhand verschiedener kontextueller Bedingungen diskutiert. Theoretisch kann es hierbei nur einen ersten, und vergleichsweise unscharfen analytischen Schritt darstellen, das wirt-

schaftliche Entwicklungsniveau und einen damit assoziierten Wertewandel als Indikator für eine kritische Auseinandersetzung mit der Technologie anzusehen. Ebenso unscharf wäre die Information über die Präsenz beziehungsweise den Stellenwert der Technologie. Wie aufgezeigt, können politische Akteure unabhängig von diesen Faktoren konsensuale oder konträre Positionen einnehmen; und dies sowohl bezüglich eines Atomausstiegs als auch eines Einstiegs in die Technologie. Zur Bestimmung der Intensität der politischen Auseinandersetzung ist stattdessen vielmehr nach der konkreten Konstellation und der qualitativen Kommunikation von relevanten Akteuren sowie der relativen Salienz von energiepolitischen Themen zu fragen.

Diese Vorstellung ist von elementarer Bedeutung für die Struktur individueller Informationsverarbeitung und folglich für die Art und Weise, wie Einstellungen zur Kernenergie kontextuell durch die in der Literatur diskutierten Einflusskonzepte hervorgebracht werden. Auf Basis einer kognitionspsychologischen theoretischen Vorstellung, so wurde argumentiert, sollte das Ausmaß der politischen Debatte mit der Häufigkeit zusammenhängen, mit welcher Bürger ihre subjektive Bewertung der Technologie mental aktivieren und folglich mit ihren Voreinstellungen assoziieren. In dieser Hinsicht gilt in der Literatur zu stark die Vorstellung von politischen Räumen mit einem vergleichsweise hohen Politisierungsniveau. Allerdings stellt sich insbesondere für Gesellschaften mit geringer Politisierung die Frage, inwiefern bestimmte Voreinstellungen überhaupt mit der Technologiebewertung verbunden werden können. Mit Blick auf Mechanismen der individuellen Informationsverarbeitung wurde zudem unterstrichen, dass eine themenspezifische Involvierung auf der Individualebene das Pendant zur relativen Salienz einer Sachfrage auf der Kontextebene darstellt. Wie aufgezeigt, erscheint es gerade bei einer relativ spezifischen Sachfrage plausibel – ganz im Einklang mit der Logik von Teilöffentlichkeiten – eine gegenstandsspezifische Salienz als maßgebliche Größe für eine sachfragenrelevante Informationsverarbeitung anzusehen. Im Falle einer variierenden Politisierung der Sachfrage Kernenergie ist insbesondere ein ökologisches, potentiell atomkraftkritisches Themenpublikum von Interesse, da sich dessen Bedeutung als Hinweis auf eine konfliktäre öffentliche Diskussion verstehen lässt.

Die Implikationen von kontextspezifischen Politisierungsniveaus und individuellen Salienzen wurden anschließend – in Abgrenzung zu vergleichsweise langfristig angelegten gesellschaftlichen und individuellen Interessensstrukturen – im Lichte von nuklearen Zwischenfällen als potentiell politisierende Ereignisse theoretisch präzisiert. Hierbei entstand ein differenziertes Bild zum Zusammenspiel aus Einstellungs- und Elitenreaktionen, dass sich an variablen Anreizstrukturen orientierte. Die theoretische Analyse hat unterstrichen, dass derartige exogene Schocks nicht unweigerlich mit einer gesteigerten Politisierung beziehungsweise anhaltenden individuellen Salienzsteigerungen gleichzusetzen sind. Vielmehr ist vor dem Hintergrund von Elitenkommunikation – und folglich etwaigen Verteidigungsargumentationen – zu fragen, inwiefern atomkraftfreundliche Voreinstellungen in der Bevölkerung einen pragmatischen Umgang mit einem nuklearen Unglück begünstigen. Selbst bei Vorliegen von Einstellungskonflikten durch divergierende Reaktionen auf der Eliten- und Einstellungsebene ist deren politische Relevanz, in Form von elektoralen Verhaltenskonsequenzen, explizit mit der langfristigen Salienzentwicklung in Beziehung zu setzen: Denn da Wahlen nur in Ausnahmefällen im unmittelbaren Kontext derartiger Ereignisse stattfinden, ist explizit nach der Beständigkeit von möglicherweise nur kurzfristigen Salienzverschiebung zu fragen.

Die empirische Angemessenheit dieser formulierten Erwartungen ist im Folgenden zu prüfen. Ausgehend von der theoretischen Analyse ist hierbei zwischen der Bedeutung von grundlegenden Politisierungsstrukturen – in Abwesenheit von exogenen Schocks – und den Implikationen von nuklearen Zwischenfällen zu unterscheiden.

Mit Blick auf langfristig angelegte Interessensstrukturen und einer damit verknüpften politischen Responsivität widmet sich Kapitel 3 der Wirkung von individuellen Einflussfaktoren auf die Technologiebewertung in Abhängigkeit von kontextuellen Politisierungsausmaßen. Zur Klärung dieser Fragen wird ein Untersuchungszeitraum gewählt, der vor dem Fukushima-Zwischenfall im Jahr 2010 liegt. Die in der Literatur formulierten Zusammenhangsvermutungen, so die Erwartung, sollten vornehmlich in politisierten Kontexten empirisch anzutreffen sein – in politischen Räumen also, in welchen Bürger mit einer höheren Wahrscheinlichkeit wiederholt relevante Einstellungen kognitiv aktivieren.

Hierbei werden – zum Anschluss an bisherige Forschung – individuelle Dispositionen von variierendem Abstraktionsniveau in ihrer Wirkung auf die Technologiebewertung untersucht. Im Zuge dessen soll die Möglichkeit genutzt werden, individuelle Einflussfaktoren mit hetero- generen Konzepten zu erfassen, als dies bislang geschehen ist. Aus theoretischer Perspektive ist dies zweckmäßig, da davon ausgegangen werden kann, dass Einstellungskonzepte von variierendem Abstraktionsniveau in unterschiedlicher Weise sachfragenrelevante Überzeugungen abzubilden vermögen. In dieser Hinsicht wurde problematisiert, dass in existierenden Untersuchungen primär mit einem unscharfen ideologischen Links-Rechts-Konzept zur Abbildung von politischen Präferenzen gearbeitet wird (Jäckle/Bauschke 2011: 351; Pampel 2011: 256). Erschwerend kommt hinzu, dass nicht selten versucht wird, gewisse Wertvorstellungen durch indirekte Indikatoren aus der Familie der soziodemographischen Merkmale abzubilden. Die Diskussion wies somit darauf hin, dass der simultanen Kontrolle von verschiedenen Merkmals- und Einstellungskonzepten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt.

Gerade die Unschärfe von vergleichsweise abstrakten Dispositionen, dies hat die theoretische Diskussion deutlich gemacht, lässt es für eine relativ spezifische Sachfrage unabdingbar erscheinen, eine gegenstands- spezifische Salienz zu berücksichtigen. Bei der interessierenden Sach- frage ist dies von besonderer Relevanz, da – in Abwesenheit von exoge- nen Schocks – nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden kann, dass energiepolitische Einstellungen im Vergleich zu alternativen Fra- gen auf der politischen Agenda eine herausragende Wichtigkeit ein- nehmen. Gerade aufgrund dieser Spezifität kann jedoch die Bedeutung eines ökologischen Themenpublikums herangezogen werden, um Hin- weise auf das Ausmaß einer potentiell konfliktären, durch atomkraftkri- tische Aspekte geprägten, gesellschaftspolitischen Diskussion zu erhal- ten. Kapitel 4 widmet sich eigenständiger Abschnitt dieser Rolle eines ökologischen Themenpublikums in Abwesenheit von exogenen Schocks. Zur Prüfung dieser Bedeutung wird untersucht, in welchem Maße die Mitgliedschaft in einer solchen Teilöffentlichkeit dazu führt, dass individuelle Einflussfaktoren, wie sie Gegenstand der bisherigen Forschung und Kapitel 3 sind, überlagert werden. Die Analyse kann

daher zugleich wichtige Erkenntnisse zu der Frage beisteuern, inwiefern formulierte Individualmechanismen in bisheriger Forschung nicht nur aufgrund einer mangelnden Berücksichtigung von kontextuellen Politisierungs-niveaus unscharf sind, sondern zusätzlich auch aufgrund des Ausbleibens einer Identifikation von thematischen Teilöffentlichkeiten. Die empirischen Analysen in Kapitel 3 und 4 werden, soviel sei vorweggenommen, aus verschiedenen Perspektiven eine beträchtliche zwischenstaatliche Varianz mit Blick auf die relative Salienz der Sachfrage Kernenergie in Abwesenheit von exogenen Schocks nachweisen. Zur adäquaten Abbildung der empirischen Realität, dies wird die Analyse zeigen, kommt der Berücksichtigung von kontextuellen wie auch individuellen thematischen Salienzen eine elementare Bedeutung zu. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse können in Kapitel 5 die Implikationen von nuklearen Zwischenfällen, am Beispiel des Fukushima-Unfalls, als potentiell politisierende Ereignisse untersucht werden. In einem ersten Schritt sind hierbei die Befunde aus den vorangegangenen Kapiteln, verstanden als indirekte Indikatoren für Politisierungsstrukturen, mit den kontextuellen Reaktionen auf das Unglück in Beziehung zu setzen. Anschließend strebt die Analyse eine detaillierte Untersuchung der Interaktion aus politischen und individuellen Reaktionen in Anbetracht der langfristigen Salienzentwicklung an. Vor dem Hintergrund der Datenverfügbarkeit kann dies mit den USA, der Schweiz sowie Deutschland für drei Kontexte geleistet werden, in welchen sich unterschiedliche politische Reaktionen auf das Fukushima-Unglück zutragen. Mit Blick auf die programmatische Reaktion der Eliten ist hierbei insbesondere zu fragen, inwiefern etwaige Einstellungskonflikte in Teilöffentlichkeiten, unter Berücksichtigung der relativen Salienz in zeitlicher Perspektive, einen Einfluss auf Wahlverhalten aufweisen. Die Untersuchung kann folglich darüber Aufschluss geben, inwiefern energiepolitische Themen – welchen man gemeinhin keine gesteigerte Prominenz zugestehen würde – durch einen exogenen Schock an politischer Relevanz gewinnen können.

3 Kontextspezifische Einstellungsmuster in Abwesenheit von exogenen Schocks

3.1 Vorgehensweise und Ziele des Kapitels

Ziel dieses Kapitels ist die Untersuchung der Wirkung von individuellen Einflussfaktoren auf die Technologiebewertung vor dem Hintergrund von kontextuellen Politisierungsausmaßen in Abwesenheit von exogenen Schocks. In einem derartigen Szenario sind folglich zwischenstaatlich variierende Salienzen der Sachfrage Kernenergie – in Abhängigkeit von einer längerfristig angelegten technologiepolitischen Debatte – zu berücksichtigen und mit der Einstellungsebene in Beziehung zu setzen. Zu prüfen ist hierbei die Hypothese, dass das Ausmaß der politischen Auseinandersetzung mit der Häufigkeit zusammenhängen sollte, mit welcher Bürger ihre subjektive Bewertung der Technologie mental aktivieren und folglich mit ihren Voreinstellungen assoziieren. In Abgrenzung zu bisheriger Forschung wird erwartet, dass in der Literatur formulierte Zusammenhangsvermutungen vornehmlich in politisierten Kontexten empirisch anzutreffen sind – in politischen Räumen also, in welchen Bürger eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, wiederholt relevante Einstellungen kognitiv zu aktivieren. Konträr dazu sollten individuelle Voreinstellungen in Staaten mit niedriger Themensalienz in geringerem Ausmaß zur Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie beitragen. Die Gültigkeit dieser Erwartung würde folglich dafür sprechen, dass das Ausmaß, mit welchem individuelle Einstellungen mit der Technologie verknüpft sind, als eine Art indirekter Indikator für die Intensität der politischen Debatte angesehen werden kann.

Im Zuge der Prüfung dieser Frage kann zudem empirisch dem Problem begegnet werden, dass in bisheriger vergleichender Forschung zur Erklärung der Technologiebewertung sozialstrukturelle Merkmale als indirekte Indikatoren für disparate theoretische Konzepte sowie unscharfe Links-Rechts-Kategorien herangezogen werden. Indem in der vorliegenden Analyse zusätzlich bereichsspezifische Dispositionen und parteipolitische Präferenzen integriert werden, lässt sich abschätzen, in

welchem Ausmaß bisherige Untersuchungen zu ungenauen Schlüssen gelangen.

Zur Klärung dieser Fragen wird folgendermaßen vorgegangen: Zunächst sind in Abschnitt 3.2 anhand geeigneter Individualdaten die kontextuelle Fallauswahl und die Operationalisierung der theoretischen Konzepte zu konkretisieren. Hierbei wird mit dem Jahr 2010 ein Untersuchungszeitraum vor dem Fukushima-Kontext gewählt, sodass die aufgeworfenen Fragen in einem Szenario entlang von grundlegenden Politisierungsstrukturen untersucht werden können. Für die Fallauswahl wird anschließend die kontextuelle Variation von sachfragenrelevanten Politisierungsaspekten herausgearbeitet (Abschnitt 3.3). Um die Notwendigkeit einer derartigen Erfassung deutlich zu machen, werden hierbei zunächst in der Literatur verwendete ökonomische und wertbezogene Makroindikatoren auf die Fallauswahl bezogen, wodurch sich ihre Unschärfe für die spezifische Sachfrage Kernenergie aufzeigen lässt. Anschließend wird eine idealtypische Einordnung anhand der spezifischen Elitenkonstellation und der Bedeutung der Anti-Atomkraft-Bewegung vorgenommen.

Vor dem Hintergrund derartiger Politisierungsdifferenzen erfolgt die empirische Analyse (Abschnitt 3.4), welche die thematisierten Einflussmerkmale in ihrer Wirkung auf Einstellungen zur Kernenergie kontextspezifisch untersucht. Hierbei ergeben sich beträchtliche zwischenstaatliche Varianzen. Einflüsse von individuellen Dispositionen, welchen Wirkungsmechanismen in der Literatur zugeschrieben werden, treten empirisch primär in ökonomisch fortschrittlichen Kontexten auf, während sich für Schwellenländer – im Einklang mit einer wenig intensiven politischen Debatte – vernachlässigbare oder keine Zusammenhänge ergeben. Zum Anschluss an bisherige vergleichende Untersuchungen wird darüber hinaus aufgezeigt, inwiefern verzerrte inhaltliche Schlussfolgerungen resultieren, wenn mittlere Effekte auf Basis von kontextuellen Aggregationen bestehend aus heterogenen Staaten interpretiert werden. Ausgehend von diesen Erkenntnissen wird die Eurobarometer-Datenbasis aus früherer Forschung einer Reanalyse unterzogen. Die Berücksichtigung von Einstellungs- und Wertekonzepten mit unterschiedlichem Abstraktionsniveau wird zudem für eine Reihe von Staaten aufzeigen, dass die analytisch relativ unscharfe Materialismus-

Postmaterialismus-Unterscheidung keinen substantiellen Beitrag zur Erklärung der Technologiebewertung leistet. In wesentlich stärkerem Maße ist dies für das Umweltbewusstsein als bereichsspezifische Grundorientierung der Fall. Zugleich ergeben sich für die ideologische Links-Rechts-Orientierung, trotz ihrer konzeptionellen Unschärfe, relevante Erklärungsbeiträge, was als positive Rückmeldung für die Verwendung des Links-Rechts-Instrumentariums auf der Einstellungsebene für die spezifische Sachfrage Kernenergie gedeutet werden kann.

Diese Befunde sind in zweierlei Hinsicht als Basis für die folgenden empirischen Abschnitte zu betrachten. Denn zum einen wird die Analyse in diesem Kapitel die Bedeutung einer kontextuell variierenden thematischen Wichtigkeit auf der Akteursebene für Mechanismen auf der Einstellungsebene unterstreichen, sodass sich die Frage nach interindividuellen Salienzunterschieden und der Bedeutung einer ökologisch motivierten Teilöffentlichkeit, in Abwesenheit von exogenen Schocks, aufdrängt (Kapitel 4). Zum anderen wird die Untersuchung empirisch fundiert nachweisen, dass in diversen Staaten Voreinstellungen nicht substantiell mit der Technologiebewertung assoziiert sind, was sich als Abbild einer geringen politischen Relevanz des Themas deuten lässt. Diese kontextuellen Konstellationen sind bedeutsam für den Fall von nuklearen Zwischenfällen (Kapitel 5), da politische Akteure, und somit auch Bürger, unterschiedliche Anreizstrukturen vorfinden, die sich aus einem zwischenstaatlich variierenden Stellenwert der Sachfrage Kernenergie speisen.

3.2 Fallauswahl, methodische Überlegungen und Operationalisierung

3.2.1 Die ISSP-Erhebung

Wie theoretisch entwickelt, stehen im Zentrum dieser Untersuchung Mechanismen auf der Individualebene, für welche wiederum Varianz in

verschiedenen Kontexten erwartet wird. Für die Analyse³⁸ sind somit Umfragedaten notwendig, die eine Operationalisierung der theoretisch diskutierten Konzepte erlauben und in möglichst heterogenen Staaten erhoben wurden. Bezüglich einer derartigen Heterogenität ist es vorab hilfreich, einen Blick auf die weltweite Ungleichverteilung der Technologie zu werfen. Wie anhand von Abbildung 5 unmittelbar deutlich wird, ist die Energiegewinnung aus Kernkraft vornehmlich auf westliche Industriestaaten konzentriert (siehe Europa und Nordamerika). Dagegen ist die Kernenergie in Schwellenländern vergleichsweise selten vertreten. Eine gewisse Verbreitung ist allerdings für Südamerika, Osteuropa und Teile Asiens festzustellen. Keine Rolle spielt die Technologie dagegen, mit Ausnahme von Südafrika, auf dem afrikanischen Kontinent. Gleiches gilt für den südostasiatischen Raum, wie auch für Australien und Neuseeland. Um diese Heterogenität kontextuell möglichst gut abzubilden, wird auf Daten des *International Social Survey Programme* (ISSP) zurückgegriffen, in welchem jährlich verschiedene Schwerpunktthemen länderübergreifend erhoben werden. Für die aufgeworfenen Forschungsfragen bietet sich das Modul des Jahres 2010 an, welches zum dritten Mal (nach 1993 und 2000) den Schwerpunkt auf das Thema Umwelt legte (ISSP Research Group 2012). In diesem werden ausführlich verschiedene ökologische Orientierungen und Handlungsabsichten erfragt. Zudem sind technologiepolitische Einstellungen erfasst, darunter auch die Bewertung der Kernkraft. Darüber hinaus stehen verschiedene Grundorientierungen und parteipolitische Präferenzen zur Verfügung, sodass sich diese Datenbasis zur Operationalisierung von disparaten theoretischen Konzepten wesentlich besser eignet als etwa die Eurobarometer-Datenbasis aus bisheriger Forschung. Die ISSP-Erhebung wird in den meisten Mitgliedsstaaten als Modul im Rahmen einer nationalen Haupterhebung durchgeführt. Dadurch lässt es sich nicht vermeiden, dass die Feldzeiten variieren.

³⁸ Für die Analyse der verwendeten Umfragedaten wurde auf das Statistikpaket Stata (Version 13.1) zurückgegriffen. Ergänzend kamen hierbei verschiedene von Nutzern programmierte Erweiterungen zum Einsatz, etwa zur Schätzung von prognostizierten Wahrscheinlichkeiten (Long/Freese 2005), für grafische Aufbereitungen (Newson 2003; Winter 2014), sowie zur Durchführung verschiedener gewichteter Analysen (Kantor 2001; Winter 2001; Jann 2004; Bergmann 2011). Die detaillierte Bibliographie für diese *ado*-Programme findet sich in Anhang A4.

Abbildung 5: Staaten mit ziviler Nutzung der Kernenergie (grau)



Quelle: Bearbeitet mit freundlicher Genehmigung von Bruce Jones Design Inc. (2009)

Während die meisten Erhebungen tatsächlich im Jahr 2010 durchgeführt wurden, liegt der Erhebungszeitraum für einige Staaten im Jahr 2011, sodass die Befragungen den Zeitpunkt des Fukushima-Unfalls einschließen oder danach stattfanden. Da in diesem Kapitel, in einem ersten empirischen Analyseschritt, Einstellungsstrukturen in Abwesenheit von exogenen Schocks untersucht werden sollen, wird auf insgesamt 22 Staaten zurückgegriffen, für welche die Feldzeit vor dem Fukushima-Unglück lag. Tabelle 3 zeigt diese Staaten angeordnet nach ihrem Wert des *Human Development Index* (HDI), der als möglichst inklusiver Indikator für die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der ökonomischen Entwicklung dienen kann (United Nations Development Programme 2010: 13). Zudem vermittelt die Übersicht einen Eindruck über den divergierenden Stellenwert der Technologie in den ausgewählten Staaten. Obgleich dieser mit dem wirtschaftlichen Fortschritt in der Tendenz zusammenhängt, kann von einer ausreichenden Varianz gesprochen werden. So sind mit Tschechien, der Slowakei und Russland drei Staaten Bestandteil der Fallauswahl, die ein vergleichsweise geringes Entwicklungsniveau, aber eine intensive Nutzung der Technologie aufweisen. Umgekehrt betreiben Neuseeland und Österreich in der Gruppe der ökonomisch fortschrittlichen Kontexte keine Kernkraftwerke. Insgesamt lassen sich mit dieser Fallauswahl heterogene Staaten abbilden, sowohl mit Blick auf die generelle ökonomische Entwicklung, als auch hinsichtlich der Bedeutung der Technologie. Eine Konkretisierung mit Blick auf unterschiedliche Politisierungsniveaus erfolgt in Abschnitt 3.3. Die Tabelle berichtet zudem eine dichotome Trennung in einen vergleichsweise hohen (Industriestaaten) und niedrigen (osteuropäische Staaten und Schwellenländer) HDI-Wert. Diese Klassifikation ist insofern hilfreich, als die theoretische Diskussion auf grundlegende divergierende wirtschafts- und damit assoziierte technologiepolitische Präferenzen hingewiesen hat. Zur Anschlussfähigkeit an bisheriger Forschung kann diese Gruppierung zudem genutzt werden, um zu untersuchen, welche inhaltlichen Schlussfolgerungen sich auf Basis einer Analyse kontextueller Aggregationen einstellen.

Tabelle 3: Kontextinformationen zur Fallauswahl

Staat	HDI	HDI niedrig vs. hoch	Anzahl Kern- kraft- werke (in Bau)	Anteil Gesamt- strom- erzeu- gung (%)	Feldzeit	Erhe- bungsmo- dus
Neuseeland	0.907		0	0	08.2010 - 11.2010	Selbstauf.
USA	0.902		104 (1)	20	03.2010 - 08.2010	gemischt
Deutschland	0.885		17 (0)	27	05.2010 - 10.2010	gemischt
Schweden	0.885		10 (0)	38	02.2010 - 05.2010	Selbstauf.
Japan	0.884		55 (2)	29	11.2010 - 12.2010	Selbstauf.
Taiwan	0.879*		6 (2)	20	07.2010 - 09.2010	face-to-face
Südkorea	0.877		21 (5)	32	06.2010 - 08.2010	face-to-face
Frankreich	0.872		58 (1)	74	09.2010 - 12.2010	Selbstauf.
Finnland	0.871		4 (1)	28	10.2010 - 01.2011	gemischt
Belgien (Flandern)	0.867		7 (0)	51	03.2010 - 07.2010	gemischt
Spanien	0.863		8 (0)	20	05.2010 - 07.2010	face-to-face
Österreich	0.851		0	0	07.2010 - 09.2010	face-to-face
Großbritannien	0.849		19 (0)	16	06.2010 - 11.2010	gemischt
Tschechien	0.841		6 (0)	33	06.2010 - 06.2010	face-to-face
Slowakei	0.818		4 (2)	52	09.2009 - 10.2009	face-to-face
Chile	0.783		0 (0)	0	11.2010 - 12.2010	face-to-face
Litauen	0.783		0	0	11.2010 - 02.2011	face-to-face
Argentinien	0.775		2 (1)	6	07.2010 - 10.2010	face-to-face
Russland	0.719		32 (10)	17	12.2010 - 12.2010	face-to-face
Türkei	0.679		0	0	10.2010 - 11.2010	face-to-face
Philippinen	0.638		0	0	09.2010 - 09.2010	face-to-face
Südafrika	0.597		2 (0)	6	11.2010 - 12.2010	face-to-face

Zusammenstellung auf Basis von United Nations Development Programme (2010), Kernenergie Weltreport 2010 (2011) und GESIS ISSP Methodology (2014). *: Für Taiwan wird von der UN kein Wert berechnet, dieser wird von den offiziellen taiwanischen *National Statistics* (DGBAS 2016) übernommen.

Eine weitere Vorüberlegung betrifft die repräsentative Gewichtung der Individualdaten. Um systematische Verzerrungen auszugleichen, enthält der publizierte Datensatz soziodemographische Anpassungsgewichte, die von den nationalen Erhebungsinstituten konstruiert wurden. Hierbei ergeben sich jedoch zwei Probleme: Zum einen sind nicht für alle nationalen Stichproben Gewichte vorhanden, zum anderen scheint durch die vorhandenen Gewichtungsfaktoren für viele Staaten nur eine Anpassung an die Geschlechts- und Altersverteilung zu erfolgen, nicht jedoch nach der formalen Bildung. Die in aller Regel existente Überrepräsentation von höher Gebildeten wird folglich nicht korrigiert. Diese Tatsache wiegt schmerzlich für eine Untersuchung, welche die formale Bildung – trotz ihrer heterogenen Wirkungsmechanismen – als theoretisch einflussreiches Merkmal für nachgeordnete Einstellungen begreift (siehe Abschnitt 2.3.1.2). Interessanterweise wird in Untersuchungen auf Basis der ISSP-Daten zwar die potentiell bedeutsame Rolle der formalen Bildung konzeptualisiert (Franzen/Meyer 2010: 226-227; Franzen/Vogl 2010: 351-352), es bleibt jedoch unklar, ob die Datenbasis einer Gewichtung unterzogen wurden.

Zugunsten einer vergleichbaren Gewichtungsbasis wurden für alle Staaten daher neue Gewichte konstruiert³⁹, die eine Anpassung an die Geschlechts-, Alters- und Bildungsverteilung vornehmen. Die Geschlechts- und Altersverteilung für das Jahr 2010 wird durch Statistiken des *Department of Economic and Social Affairs* der *United Nations* (2012) erfasst. Zur vergleichenden Konstruktion eines Bildungsindikators auf der Einstellungsebene wird auf ein länderübergreifendes ISSP-Schema zurückgegriffen, in welches die nationalen Primärforscher die Abschlüsse ihrer

³⁹ Verwendet wurde hierfür das *IPF-Weight-Ado* von Bergmann (2011, siehe Anhang A4). Das iterative Verfahren konvergiert für alle Staaten in weniger als 16 Iterationsschritten. Einzig für die Slowakei ist dies nicht der Fall, indem nach 25 Iterationen keine Konvergenz resultiert und Gewichtungsfaktoren produziert werden, die als zu extrem gelten müssen (etwa Minimalwerte von 0.004). Dies tritt insbesondere deshalb auf, weil die Stichprobe der Slowakei eine drastische Unterrepräsentation von Niedriggebildeten aufweist. Folglich würde die Gewichtung zu stark in die Verteilung eingreifen. Für die Slowakei wird daher das von den Primärforschern angebotene Gewicht verwendet. Dies ist ebenso der Fall für Taiwan, da von der UNESCO keine Daten der Grundgesamtheit zur Verfügung stehen. Die Gewichtung für Deutschland wird zudem um ein Ost-West-Gewicht erweitert, wie dies von den Primärforschern vorgeschlagen wird.

landestypischen Bildungssysteme eingeordnet haben.⁴⁰ Die Verteilung in der Grundgesamtheit ist aus Zusammenstellungen des UNESCO *Global Education Digest* bekannt (UNESCO Institute for Statistics 2012: 166-173), in welchen Verteilungen für fast alle der interessierenden Staaten aus den Jahren 2009 bis 2011 vorliegen.⁴¹ Diese wurden anhand der *International Standard Classification of Education (ISCED)* klassifiziert (siehe UNESCO Institute for Statistics 2012: 72-73). In Kombination mit der ISSP-Kodierung lässt sich auf dieser Basis eine Unterscheidung in niedrige, mittlere und hohe Bildung vornehmen. Eine niedrige formale Bildung wird zugewiesen, sofern kein Schulabschluss oder maximal *lower secondary level* vorliegt (ISCED 0-2). Einem mittleren Bildungsgrad werden die höheren sekundären Abschlüsse zugeordnet (ISCED 3+4); der tertiäre Bildungsbereich indiziert eine formal hohe Bildung (ISCED 5+6). Insgesamt kann durch dieses Vorgehen sichergestellt werden, dass der Fallauswahl eine vergleichbare Gewichtungszusammenhang anhand der drei sozialstrukturellen Merkmale zugrunde liegt.

3.2.2 Indikatoren auf der Individualebene

Zur Erfassung der abhängigen Variablen – Einstellungen zur Kernenergie – wird auf einen Stimulus zurückgegriffen, der die Risikoperzeption der Technologie erfasst. Die Gefährlichkeit von Kernkraftwerken wird hierbei auf einer fünfstufigen Skala bewertet, die von „not dangerous at all for the environment“ bis „extremely dangerous for the environment“

⁴⁰ Eine gewisse Unschärfe ist hierbei unvermeidlich, da in den Landeserhebungen entweder nach dem höchsten Schulabschluss gefragt wurde oder zusätzlich berufliche Weiterbildungen erfasst sind. Für Staaten, auf die letzteres zutrifft, könnte in der Stichprobe somit ein höheres Bildungsniveau resultieren. Im übergeordneten Kodierschema gelten berufliche Abschlüsse (*vocational education*) konsistent als sekundäre Bildung, einzig für die Philippinen sind diese Abschlüsse der tertiären Bildung zugewiesen. Die Klassifikation als sekundäre oder tertiäre Bildung führt jedoch zu keinen Veränderungen der substantiellen Befunde. Berichtet werden die Ergebnisse mit der Einordnung der Primärforscher. Für Details der international vergleichenden Kodierung siehe Anhang A1.

⁴¹ Ausnahmen von diesen Referenzjahren stellen Argentinien (2003) und die Philippinen (2008) dar. Da Bildungssysteme im Zeitverlauf jedoch als relativ stabil gelten können, sind diese Differenzen zum Jahre 2010 unproblematisch.

reicht.⁴² Die Verwendung einer einzelnen Frage zur Erfassung der gewünschten Disposition mag zunächst suboptimal anmuten. Bekanntlich wäre es messtheoretisch wünschenswert, mehrere Items, die verschiedene Aspekte des interessierenden Phänomens abdecken, statistisch zusammenzufassen (etwa Gerich/Kepler 2010). Folglich könnte der inhaltliche Einwand geäußert werden, dass mit der Frage nach der Gefährlichkeit „für die Umwelt“ nur ein spezifischer Aspekt der Technologie abgefragt würde. Die individuelle Bewertung der Kernenergie fiel anders aus, so die Folgerung, sofern die Gefährlichkeit für alternative Bereiche im Fragestimulus enthalten wäre. Dass diese legitimen Bedenken vernachlässigt werden können und eine Einstellung zur Kernenergie sinnvoll über den singulären Indikator abgebildet werden kann, soll im Folgenden anhand von Dimensionalitätsanalysen auf Basis alternativer Datenquellen abgesichert werden. Hierbei ist die Hypothese zu prüfen, dass einzelne Aspekte der Technologiebewertung primär durch *eine* zugrunde liegende Dimension in individuellen Einstellungssystemen repräsentiert werden (siehe Renn 1990b: 4). Diese Erwartung beruht auf der theoretisch diskutierten Vorstellung, dass die Gesamtbewertung eines Risikoobjekts entlang einer Kosten-Nutzen-Bilanz bestehend aus positiven und negativen Aspekten erfolgt. Durch individuell unterschiedliche Gewichtungen von Vor- und Nachteilen sollten atomkraftfreundliche Individuen beispielsweise durch die Erwägung von wirtschaftspolitischen Vorteilen die mit der Technologie assoziierten Risiken als beherrschbar bewerten. Umgekehrt sollten potentielle Gefahren für atomkraftkritische Bürger subjektiv wichtiger sein als etwaige Aspekte einer effizienten Energiegewinnung. Die Richtigkeit dieser theoretischen Vorstellung würde dazu führen, dass die Verwendung eines einzelnen Indikators – der nur einen Aspekt erfasst – nicht weiter schwerwiegt, da sich von ihm auch auf die generalisierte Bewertung schließen ließe.

Zur empirischen Prüfung dieser Vorstellung kann auf alternative Erhebungsprojekte zurückgegriffen werden, in welchen Einstellungen zur

⁴² Das ISSP als internationales Erhebungsprojekt übergab an die nationalen Institute einen englischen Basisfragebogen, der von den Erhebungsinstituten selbst oder von externen Dienstleistern übersetzt wurde (Gendall 2012: 5-6). Bei der Vorstellung des Fragewortlauts werden im Folgenden die originalen englischen Fragetexte präsentiert.

Kernenergie vielschichtiger erfasst wurden – im Vergleich zum ISSP-Projekt jedoch nicht die Abbildung der in dieser Untersuchung konzeptualisierten Einflusskonzepte erlauben. Sofern die getätigte Konzeptualisierung korrekt ist, sollten faktorenanalytische Untersuchungen von verschiedenen Aspekten der Technologie auf einfaktorielle Lösungen hinweisen. Mithilfe des Eurobarometers 66.2 aus dem Jahre 2006 (Europäische Kommission 2012a) können insgesamt 11 Einzelitems analysiert werden (siehe ähnlich Pampel 2011: 254). Hierbei werden verschiedene Facetten der Sachfrage Kernenergie thematisiert und auf einer 4-stufigen Skala bewertet („totally agree“ ; „tend to agree“ ; „tend to disagree“ ; „totally disagree“).⁴³ Mehrere Fragen beziehen sich auf die Sicherheit von Kraftwerken beziehungsweise das diesbezügliche Vertrauen in verantwortliche Akteure. Zudem werden langfristige Implikationen (radioaktive Abfälle) sowie Zielkonflikte mit Blick auf niedrige Energiepreise und die potentielle Verhinderung eines „Klimawandels“ thematisiert.

Die explorative Faktorenanalyse, wofür Tabelle 4 die rotierten Faktorladungen zeigt, erbringt anhand des Kaiser-Kriteriums eine deutliche einfaktorielle Struktur, was an den Eigenwert-Unterschieden zwischen Faktor 1 (4.37) und einem potentiell zweiten Faktor (0.74) deutlich wird. Sieht man von der Frage nach der Gefahr durch Terrorismus ab, stützen diese Befunde daher die Annahme, dass hinter der Einschätzung verschiedener Technologieaspekte ein eindimensionales Konstrukt steht. Wird also beispielsweise die sichere Betreibung von Kernkraftwerken angezweifelt (Item 1), so geht dies gleichzeitig mit einem Misstrauen in institutionelle Akteure (Item 2-4) einher und führt dazu, dass die Handhabung von radioaktiven Abfällen als problematisch bewertet wird (Item 5, 7). Trotz dieser einfaktoriellen Struktur sind in der Tabelle zusätzlich die Faktorladungen für einen potentiell zweiten Faktor enthalten.

⁴³ Zur Wahrung der Vergleichbarkeit mit Pampel (2011) wurde diese explorative Faktorenanalyse mit vierstufigen ordinalen Merkmalen durchgeführt, was skalentechnisch suboptimal anmuten mag. Zur Überprüfung der Robustheit wurden diese Analysen auch mit fünfstufigen Variablen durchgeführt, indem Residualantworten („weiß nicht“) als indifferente Antworten und somit als Mittelkategorie fungierten. Diese alternative Modellierung erbrachte substantiell die identischen Befunde.

Tabelle 4: Explorative Faktorenanalyse mit 11 Items zur Kernenergie (Eurobarometer 66.2)

Extrahierte Faktoren (Eigenwerte)	Faktor 1 (4.37)	Faktor 2 (0.71)
▪ „It is possible to operate a nuclear power plant (NPP) in a safe manner”	0.74	0.11
▪ „The (national) legislation sufficiently ensures nuclear safety”	0.75	0.01
▪ „The nuclear safety authority in (country) sufficiently ensures the safe operation of NPPs”	0.77	-0.01
▪ „You trust companies operating NPP”	0.75	0.03
▪ „The disposal of radioactive waste can be done in a safe manner”	0.69	0.04
▪ „Terrorism is a major threat to NPPs” (R)	0.06	-0.07
▪ „Radioactive materials can be transported safely”	0.70	0.06
▪ „The use of nuclear materials is sufficiently protected against misuse”	0.68	-0.01
▪ „Nuclear energy helps to limit global warming”	0.39	0.49
▪ „Nuclear energy helps to make us less dependent on fuel imports, such as gas and oil”	0.40	0.58
▪ „Nuclear energy ensures lower and more stable energy prices”	0.42	0.55

Angaben: Faktorladungen nach Rotation (oblimin), R: Itemkodierung umgepolt.

Denn es zeigt sich, dass die drei Items am FuÙe der Tabelle eine zweite Dimension abbilden könnten; zumindest von Kreuzladungen kann gesprochen werden. Inhaltlich erscheint dies nicht abwegig, da durch diese Fragen nicht die reine Gefährlichkeit von Kernenergie abgebildet wird, sondern Zielkonflikte durch potentiell positive Eigenschaften der Technologie thematisiert werden. Nimmt man eine dimensionale Trennung anhand von zwei Indizes vor, so sind diese jedoch noch immer sehr stark korreliert, sodass davon ausgegangen werden kann, dass eine

vergleichbare inhaltliche Information transportiert wird. Es überrascht daher nicht, dass der Wert von Cronbachs Alpha für einen Index mit oder ohne diese drei Items praktisch identisch ist (0.89 versus 0.88). Diese statistischen Hinweise in Summe dürften letztlich der Grund dafür sein, dass Pampel (2011: 254) in seiner Untersuchung ebenfalls von nur einem zugrunde liegenden Faktor ausgeht.⁴⁴

Mit dem Eurobarometer 69.1 von 2008 (Europäische Kommission 2012b) lässt sich mit alternativen Items ebenfalls eine Faktorenanalyse durchführen. Sie erlaubt es, eine generalisierte Einschätzung der Technologie mit spezifischeren Aspekten, die die bereits thematisierten Zielkonflikte beinhalten, zu vergleichen (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Explorative Faktorenanalyse mit 4 Items zur Kernenergie (Eurobarometer 69.1)

Extrahierte Faktoren (Eigenwerte)	Faktor 1 (2.07)
▪ „Are you totally in favour, (...) totally opposed to energy production by NPPs“	0.61
▪ „The use of nuclear energy enables European countries to diversify their energy sources“	0.75
▪ „We could reduce our dependence on oil if we use more nuclear energy“	0.78
▪ „An advantage of nuclear power is that it emits less greenhouse gases than other energy sources such as oil or coal“	0.73

Angaben: Faktorladungen nach Rotation (oblimin).

Auch in diesem Fall zeigt sich mit der Extraktion von nur einer latenten Dimension ein deutlicher Hinweis darauf, dass mit den verschiedenen Fragen die gleiche Gesamtbewertung der Technologie abgebildet wird. Eine generelle Befürwortung von Kernenergie (Item 1) sollte daher mit entsprechend wohlwollenden Bewertungen der restlichen drei Items

⁴⁴ Da die Faktorenanalyse eine gemeinsame Untersuchung aller Staaten darstellt, kann von ihr nicht zwangsläufig auf einzelne Kontexte verallgemeinert werden. Eine kontextspezifische Analyse ergibt jedoch für alle Staaten starke Korrelationen zwischen diesen potentiellen Subdimensionen – auch für einzelne Kontexte, für welche anhand von Eigenwert-Kriterien tendenziell auf einen zweiten Faktor geschlossen werden könnte.

einhergehen, also beispielsweise der Auffassung, dass die Technologie eine wünschenswerte Alternative zu fossilen Energiequellen darstellt.⁴⁵ Mit Blick auf den gewählten singulären Indikator ist hierbei insbesondere die Erkenntnis erfreulich, dass in beiden durchgeführten Faktorenanalysen ökologische Aspekte, und somit ähnliche Inhalte wie bei der ISSP-Frageformulierung (Tabelle 4: „The disposal of radioactive waste can be done in a safe manner“ Tabelle 5: „An advantage of nuclear power is that it emits less greenhouse gases than other energy sources such as oil or coal“), stark mit anderen Aspekten und somit einer generalisierten Bewertung verknüpft sind. Abgesehen von diesen statistischen Befunden ist diese Eindimensionalität auch inhaltlich einleuchtend, da eine radioaktive Verseuchung weitreichende Konsequenzen beinhaltet und nicht auf einzelne Lebensbereiche beschränkt bleibt. Sofern der Technologie also wenig Vertrauen entgegengebracht wird, ist eine generalisierte Risikoperzeption überaus plausibel.

Insgesamt stützen die statistischen Befunde die Annahme, dass einzelne Bewertungsaspekte der Technologie, unabhängig von nationalstaatlichen Kontexten, für ein Gros der Bürger in konsistenter Manier miteinander in Beziehung stehen (siehe für ähnliche Schlüsse in bisheriger Forschung etwa Otway et al. 1978: 114; van der Pligt et al. 1986b: 88-89). Zugleich ist hierbei inhaltlich – aber auch auf Basis der Spielraum lassenden faktorenanalytischen Lösungen – zu bedenken, dass ambivalente Überzeugungen zwischen verschiedenen Facetten der Technologie für einen Teil von Bürgern empirisch existent sein können (siehe etwa Visschers/Siegrist 2013). Würde dies jedoch auf weite Teile der Öffentlichkeit zutreffen, hätten die durchgeführten Faktorenanalyse in stärkerem Maße zwei- oder mehrdimensionale Strukturen vorgeschlagen. Stattdessen haben die Analysen jedoch für alle Kontexte auf eindimensionale Lösungen hingewiesen, sodass es für die Interessen der vorliegenden Untersuchung – dem internationalen Vergleich von Erklärungsfaktoren

⁴⁵ Aus diesen vier Indikatoren generieren Jäckle und Bauschke in ihrer Untersuchung zwei abhängige Variablen (2011: 348-349): Zum einen verwenden sie nur den ersten Indikator zur generellen Bewertung der Technologie, zum anderen einen additiven Index bestehend aus den restlichen drei Items. Da sie alle jedoch einer Dimension zuzurechnen sind, kann es auch nicht überraschen, dass Jäckle und Bauschke in ihrer Analyse für beide abhängigen Variablen ähnliche Einflüsse der unabhängigen Merkmale feststellen (Jäckle/Bauschke 2011: 357).

der Technologiebewertung – legitim erscheint, den gewählten singulären Indikator heranzuziehen. Hierbei ist zu betonen, dass die Existenz von ambivalenten Haltungen nicht verneint wird, allerdings sollen sie mit Blick auf den Fokus der Untersuchung und die Datenverfügbarkeit als vernachlässigbar angesehen werden.⁴⁶

Die theoretisch entwickelten Einflussfaktoren bestehend aus sozioökonomischen Merkmalen, ideologischen und wertbezogenen Grundorientierungen sowie parteipolitischen Präferenzen werden folgendermaßen für die empirische Analyse operationalisiert.

Sozialstrukturelle Merkmale

Zur Abbildung der sozialstrukturellen Position wird neben dem Lebensalter und der Geschlechtszugehörigkeit eine international vergleichende Bildungsklassifikation verwendet, wie sie in Abschnitt 3.1 bereits im Zuge der Gewichtungskonstruktion erläutert wurde. Zusätzlich werden zwei Indikatoren bemüht, die eine spezifischere Erfassung der sozioökonomischen Situation erlauben. Dies ist zum einen die Information, ob ein Befragter sich aktuell in Arbeitslosigkeit befindet. Darüber hinaus wäre es denkbar und in einer gewissen Tradition der Einstellungsforschung, das Einkommen der Befragten als Indikator für den sozioökonomischen Status mit einzubeziehen (etwa Brady et al. 1995: 279; Whitfield et al. 2009: 427-428). Aufgrund von zwei essentiellen Problemen wird hiervon jedoch abgesehen. Erstens betrachten Befragte ihre Einkommenssituation oftmals als sensible Information und sind daher zu keiner Auskunft bereit. Daraus resultierende fehlende Werte sind auch in der ISSP-Erhebung anzutreffen, sodass je nach Staat bis zu 15 Prozent der Befragten keine Angabe zu ihrem Einkommen tätigen. Zweitens, und inhaltlich bedeutsamer, muss die Information über das zur Verfügung stehende „Einkommen nach Abzug von Steuern“ als unscharf gelten, da dieses im Lichte von zusätzlichen Belastungen betrach-

⁴⁶ Für den singulären Indikators könnte in dieser Hinsicht gemutmaßt werden, dass ambivalent eingestellte Bürger eine mittlere Bewertung auf der Antwortskala vornehmen würden – allerdings stellt dies nur eine Annahme dar, die in der vorliegenden Untersuchung nicht empirisch geprüft werden kann.

tet werden muss, die individuell jedoch stark variieren können (man denke etwa an die Anzahl der Haushaltsmitglieder oder langfristige finanzielle Belastungen). Statt des Einkommens wird daher auf eine gesellschaftliche Selbstpositionierung zurückgegriffen, die stufenweise zwischen *bottom* (1) und *top* (10) unterscheidet:

- „In our society, there are groups which tend to be towards the top and groups which tend to be towards the bottom. Below is a scale that runs from the top to the bottom. Where would you put yourself on this scale?“

Bei diesem Indikator ist davon auszugehen, dass er adäquater die subjektive Zufriedenheit der Befragten hinsichtlich ihrer sozioökonomischen Situation abbildet. Zudem führt er im Vergleich zum Einkommen zu weitaus weniger Antwortverweigerung.

Ideologische und wertbezogene Grundorientierungen

Für die Abbildung ideologischer Einstellungsstrukturen verlangt die theoretische Konzeption nach einer Operationalisierung, die idealerweise eine Unterscheidung von wirtschaftspolitischer und sozialpolitischer Dimension sowie bereichsspezifischen Wertvorstellungen erlaubt. Durch die Abbildung einer generalisierten Links-Rechts-Selbstklassifizierung – wie sie in bisheriger Forschung standardmäßig verwendet wird – kann dies kaum erreicht werden, da unklar bleibt, welche konkreten Inhalte Befragte mit den Begriffen ‚links‘ und ‚rechts‘ verbinden (etwa Bauer et al. 2014; Weber/Saris 2014). Aus vergleichender Perspektive ist dies vor allem deshalb problematisch, da ideologische Subdimensionen kontextuell unterschiedliche Salienzen genießen, sodass allgemeine linke und rechte konzeptionelle Kategorien mit divergenten politischen Inhalten belegt sind (Benoit/Laver 2006: 133-136).

Zugunsten einer möglichst trennscharfen Operationalisierung wird daher explizit eine wirtschaftspolitische Links-Rechts-Achse abgebildet, während die sozialpolitische Dimension durch das Materialismus-Postmaterialismus-Konzept angenähert wird, wie dies beispielsweise auch Kitschelt vorschlägt (1994: 28-29). Für die Erfassung einer ökonomischen

misch verstandenen Links-Rechts-Orientierung stehen zwei Indikatoren zur Verfügung, welche die Zustimmung zu freier Marktwirtschaft und staatlicher Umverteilung beinhalten (siehe zur Messung auch Curtice/Bryson 2001: 237):

- „Private enterprise is the best way to solve [COUNTRY’S] economic problems”
- „It is the responsibility of the government to reduce the differences in income between people with high incomes and those with low incomes”⁴⁷

Durch die Abfrage von spezifischen Politikzielen kann folglich gewährleistet werden, dass Befragte im Gegensatz zu vagen Links-Rechts-Termini mit klar verständlichen Bedeutungen konfrontiert werden, was insbesondere für die Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen politischen Kontexten hilfreich ist (Bauer et al. 2014: 18).⁴⁸ Eine Analyse anhand von Zusammenhangsmaßen zeigt, dass diese beiden Items, je nach Staat mehr oder minder korreliert sind, maximal jedoch nur mit Pearsons R-Werten von 0.4 und 0.3. Für mehrere Staaten ergeben sich jedoch auch deutlich schwächere Zusammenhänge. Es erscheint folglich nicht gerechtfertigt, von *einer* latenten Dimension auszugehen und die Items additiv zu einem Index zusammenzufassen. Stattdessen werden sie als separate Bestandteile einer wirtschaftspolitischen Links-Rechts-Einstellung in der Analyse verwendet.

Für die Operationalisierung des Materialismus-Postmaterialismus-Gegensatzes wird auf das bekannte *Ranking*-Verfahren von vier Politikzielen zurückgegriffen, sodass sich Materialisten, Postmaterialisten und Mischtypen unterscheiden lassen (Abramson/Inglehart 1992: 185-186). Zugegebenermaßen wird Ingleharts Wertegegensatz zu Recht aus kon-

⁴⁷ Durch Umpolung des ersten Indikators (Privatwirtschaft ist *nicht* der beste Weg) wird erreicht, dass höhere Ausprägungen bei beiden Indikatoren eine linke Position indizieren.

⁴⁸ Durch diese Strategie wird insbesondere das Problem der Bedeutungsvarianz für ehemals sozialistische Staaten vermieden, in welchen die Forschung eine inhaltliche „Verdrehung“ der Links-Rechts-Dimension vorfand. Mit ‚rechts‘ waren demnach Akteure mit sozialistischen Präferenzen verknüpft, mit ‚links‘ dagegen marktwirtschaftlich orientierte Parteien (Rudi 2010: 171-172). Wie Rudi (2010: 172) zusammenträgt, scheint diese „Verdrehung“ trotz Angleichungsprozessen je nach Kontext empirisch noch immer präsent zu sein (siehe auch Bakker et al. 2012: 231).

zeptionellen und messtheoretischen Perspektiven kontrovers diskutiert (siehe Klages 1992: 21-28; Klein/Arzheimer 1999; Clarke et al. 1999; Klein/Pötschke 2000). Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass der 4-Item-Index eine gute Annäherung an die ausführlichere 12-Item-Version darstellt und in der Lage ist, materialistische und postmaterialistische Dispositionen mit Blick auf konkrete Sachfragenpräferenzen zu indizieren (Inglehart/Abramson 1999: 670-671). Allerdings ist insbesondere die potentielle Multidimensionalität von Wertesystemen (Klages 1992: 21-23) ein Grund dafür, dass in der vorliegenden Untersuchung eine bereichsspezifische Orientierung mit einbezogen wird und der geäußerten Kritik in der Literatur somit Rechnung getragen wird (siehe unten). Die Verwendung des Inglehart-Index erfolgt daher einerseits zur Anschlussfähigkeit an bisherige Forschung, andererseits jedoch zur Prüfung seines Einflusses im Vergleich zu einer gegenstandsspezifischen Grundorientierung.

Eine derartige sachfragenrelevante Wertvorstellung soll – gemäß der theoretischen Konzeption – über die Abbildung des individuellen Umweltbewusstseins erreicht werden. Ein Blick in die Literatur zeigt, dass die Messung diesbezüglich vom Problem behaftet ist, dass je nach Untersuchung unterschiedliche Facetten einer ökologischen Disposition verwendet werden, wie etwa das subjektiv wahrgenommene Ausmaß von ökologischen Problemen, das objektive Wissen über diese oder die Bereitschaft zur Vermeidung von umweltschädigendem Verhalten (siehe zusammenfassend van Liere/Dunlap 1981: 653-654). In der Forschung werden daher sowohl Einstellungen als auch Handlungsabsichten beziehungsweise Verzichtsbereitschaften als Teil eines latenten Konstrukts von Umweltbewusstsein aufgefasst (siehe Franzen/Meyer 2010: 223; Franzen/Vogl 2010: 342; siehe aber auch Urban 1986; Dunlap/York 2008: 539-540). Bei Abfrage von ökologischen Ansichten ist allerdings prinzipiell das Problem einer gewissen sozialen Erwünschtheit zu berücksichtigen. In der vorliegenden Untersuchung wird dies zumindest abgemildert, indem Umweltbewusstsein durch Fragen erfasst wird, die Zielkonflikte beinhalten. Befragte sollen hierbei ihre Bereitschaft angeben, zum Wohle der Umwelt persönliche Einschnitte

beim Lebensstandard, stärkere steuerliche Belastungen sowie höhere Preise zu akzeptieren.⁴⁹

Tabelle 6: Explorative Faktorenanalyse mit 3 Items zur ökologischen Handlungsbereitschaft (ISSP)

Extrahierte Faktoren (Eigenwerte)	Faktor 1 (1.77)
▪ „How willing would you be to pay much higher prices in order to protect the environment?“	0.81
▪ „And how willing would you be to pay much higher taxes in order to protect the environment?“	0.81
▪ „And how willing would you be to accept cuts in your standard of living in order to protect the environment?“	0.68

Angaben: Faktorladungen nach Rotation (oblimin).

Tabelle 6 zeigt diese Items sowie die dazugehörige faktorenanalytische Struktur. Aufgrund der klaren einfaktoriellen Lösung wird ein additiver Index bestehend aus diesen einzelnen Fragen als generelle ökologische Disposition aufgefasst.⁵⁰ Zugleich muss es als voraussetzungsvoll und deshalb erklärungsbedürftig gelten, bestimmte Einstellungen als vergleichsweise langfristige Grundorientierungen anzusehen – sie also als *Prädispositionen* aufzufassen. Denn damit sollten mindestens zwei charakteristische Eigenschaften einhergehen, nämlich die Vorstrukturierung von spezifischeren Einstellungsobjekten und die zeitliche Stabilität (Kluckhohn 1962: 411; Converse 1964: 214). Aufgrund der Verortung ökologischer Orientierungen als Teilmenge von postmaterialistischen Präferenzen könnte man nun diese Voraussetzungen vereinfacht

⁴⁹ Zugegebenermaßen kann es Befragten auch vergleichsweise leicht fallen, *Handlungsbereitschaften* anzugeben, sodass eine gewisse Überschätzung von Umweltbewusstsein denkbar ist.

⁵⁰ Entsprechend erreicht Cronbachs Alpha für das Gesamtsample einen zufriedenstellenden Wert von 0.83. Mit Werten zwischen 0.7 und 0.8 ist dies auch für die einzelnen Staaten der Fall. Einzig für Taiwan ergibt sich eine erkennbar niedrigere Interkorrelation (0.60), die allerdings noch als akzeptabel gelten kann. Sofern Befragte bei diesen 3 Items nur zwei gültige Werte aufweisen, wird der Mittelwert über diese beiden Items konstruiert. Befragte mit zwei fehlenden Werten wurden dagegen ausgeschlossen, da keine künstliche Konstruktion von substantiellen Antworten auf Basis von nur einer empirischen Information erfolgen soll.

als erfüllt ansehen. Wenig strittig erscheint hierbei die Annahme, dass sich eine generelle ökologische Disposition in Einstellungen zu konkreteren Umweltobjekten niederschlägt (siehe Dunlap/Jones 2002: 487-488). Eine vornehmlich empirische Frage ist es jedoch, inwiefern die zeitliche Stabilität gegeben ist. Um eine ökologische Orientierung, verstanden als bereichsspezifische Wertvorstellung, konzeptionell auf ein solides Gerüst stellen zu können, soll diese zeitliche Langfristigkeit – im Sinne einer Konstruktvalidierung (siehe etwa Falter 1977: 379-380) – vorab geprüft werden. Hierfür kann mit dem sozioökonomischen Panel (SOEP 2013; siehe auch Schupp 2009) erneut eine alternative Datenbasis herangezogen werden. In dieser liegt für Panelbefragte über einen Zeitraum von maximal 9 Jahren fünfmal die persönliche Salienz des Umweltschutzes vor, indem gefragt wurde: „Wie wichtig ist für Ihr Wohlbefinden und Ihre Zufriedenheit der Schutz der natürlichen Umwelt?“. Befragte konnten auf einer vierstufigen Skala mit „sehr wichtig“, „wichtig“, „weniger wichtig“ oder „ganz unwichtig“ antworten. Sofern es sich hierbei um eine bereichsspezifische Grundorientierung handelt, sollte diese folglich über einen längeren Zeitraum relativ stabil bleiben. Zur Prüfung dieser Frage zeigt Tabelle 7 die Korrelation zwischen den Panelwellen.⁵¹ Hierbei ergeben sich – für sozialwissenschaftliche Verhältnisse – für alle Intervalle relativ starke Zusammenhänge mit Gamma-Werten zwischen 0.5 und 0.6. Wesentlich ist der Befund, dass die Zusammenhänge unabhängig vom betrachteten Intervall sehr ähnlich ausfallen. So ergibt sich beispielsweise zwischen 1990 und 1991 ein Gamma-Wert von 0.64, für einen neunjährigen Abstand zwischen 1990 und 1999 jedoch noch immer ein Wert von 0.55. Aufgrund dieser temporalen Stabilität kann bei einer abstrakten ökologischen Orientierung empirisch fundiert von einer spezifischen Wertvorstellung ausgegangen und ihr folglich der Status einer Prädisposition eingeräumt werden. Dies wird zudem durch die Tatsache untermauert, dass die Resultate in Tabelle 7 als konservative Schätzungen zu verstehen sind, da es plausibel ist, dass auf einer vierstufigen Skala gewisse Messfehler entstehen (siehe etwa Achen 1975: 1220).

⁵¹ Zur Berücksichtigung unterschiedlicher Bleibewahrscheinlichkeiten von Befragten im Panel werden längsschnittliche Gewichte angewendet (siehe Pannenberg et al. 2005: 180).

Tabelle 7: Stabilität einer ökologischen Orientierung 1994-1999 (SOEP)

	1991	1994	1998	1999
1990	0.64 (4348)	0.57 (4189)	0.51 (3969)	0.55 (3950)
1991		0.58 (4310)	0.58 (4070)	0.53 (4051)
1994			0.62 (12513)	0.59 (12379)
1998				0.69 (12909)

Angaben: Gamma-Koeffizienten und Fallzahlen; Alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < 0.001$). 1990 und 1991 wurde der Fragestimulus nur an ostdeutsche Befragte gestellt. Ab 1994 wurde er in Gesamtdeutschland erhoben.

Wird dies künstlich korrigiert, indem die Variablen dichotomisiert werden – also eine „wichtige“ mit einer „unwichtigen“ Bewertung kontrastiert wird – so ergeben sich für alle Intervalle sehr hohe Stabilitätsraten, indem 87 bis 94 Prozent der Befragten über die Zeit hinweg die gleiche Einstellung aufweisen.

Parteipräferenzen

Parteipolitische Präferenzen wurden in den nationalen Erhebungen konzeptionell nicht in identischer Form erfasst. Bei den interessierenden 22 Staaten liegen für 10 Kontexte Parteiidentifikationen in Form einer affektiven Bindung vor (Campbell et al. 1960). Für weitere 4 Staaten wird im Fragewortlaut von „Sympathie“ und „Unterstützung einer Partei“ gesprochen. Bei den restlichen 8 Staaten sind parteipolitische Präferenzen durch Wahlabsichten und berichtetes Wahlverhalten (Rückerinnerung) erfasst (siehe Anhang A2). Dies muss als suboptimal anmuten, da es konzeptionell gewiss einen Unterschied darstellt, ob eine langfristig bestehende Bindung oder eine potentiell momentane Stimmung erfragt wird. Bei genauerem Hinsehen relativiert sich diese Schwierigkeit jedoch. So könnte vereinfacht empirisch argumentiert werden, dass die Korrelation zwischen Parteibindung und Wahlverhalten in der Regel vergleichsweise hoch ausfällt (Thomassen/Rosema 2009: 55). Zugleich, und wesentlich stichhaltiger, ist davon auszugehen, dass derartige Befunde nicht nur Ausdruck inhaltlicher Korrespondenz

sind, sondern zusätzlich von messtheoretischen Problemen begleitet werden. Denn obgleich es wünschenswert wäre, kann nicht davon ausgegangen werden, dass Indikatoren in verschiedenen Staaten in vergleichbarer Weise in der Lage sind, zwischen langfristigen Bindungen und momentanen Stimmungen valide zu unterscheiden (siehe Thomassen/Rosema 2009: 56). Dies wird nicht zuletzt an unterschiedlichen Bemühungen deutlich, Konstruktvalidierungen durchzuführen (zusammenfassend Weins/Schoen 2005: 208-209). Mit anderen Worten: Selbst wenn Parteibindungen explizit abgefragt worden wären, so könnte damit nicht die Möglichkeit ausgeräumt werden, dass mit kontextspezifischen Indikatoren eher momentane Stimmungen oder Gewohnheiten gemessen worden wären (siehe Gluchowski 1983: 471-472). Exemplarisch sei auf die fehlende Betonung des zeitlich längerfristigen Charakters oder Probleme hinsichtlich der Erfassung von parteilicher Ungebundenheit hingewiesen (Blais et al. 2001: 18-20).⁵²

Diese Überlegungen verdeutlichen, dass der konzeptionelle Unterschied zwischen Parteibindungen und –präferenzen in vergleichender Forschung nicht überhöht werden sollte. Diese Sichtweise verstärkt sich noch durch die spezifische Natur der interessierenden Sachfrage Kernenergie. Wie theoretisch diskutiert, kann nicht davon ausgegangen werden, dass Bürger sich für alle Sachfragen in ähnlicher Weise interessieren, sodass sinnvollerweise anhand einer thematischen Salienz nach sachfragenrelevanter Informationsverarbeitung gefragt werden sollte. Mit Blick auf eine derartige spezifische Involvierung bleiben jedoch beide Konzepte – Parteibindungen und Wahlabsichten – in ähnlicher Weise vage. Mit anderen Worten: Weder das Vorliegen einer Parteibindung noch einer Parteipräferenz kann zwingend etwas darüber aussagen, dass die entsprechende Partei vornehmlich aufgrund von energiepolitischen Inhalten wertgeschätzt wird. Ein Unterschied wäre hierbei allerdings zu erwarten, sofern Wahlverhalten, anders als langfristige Parteibindungen, im Zuge einer aktuellen politischen Debatte sachfragenspezifisch beeinflusst würde. Wie die Diskussion im nächsten Ab-

⁵² Wie Thomassen und Rosema (2009: 44) korrekterweise ausführen, erfährt diese Problematik zusätzliche Nahrung, sofern man Fiorinas (1981: 74-78, 89-91) Konzeption folgt und Parteibindungen – ungeachtet von messtheoretischen Fragen – eher als „laufendes Bewertungskonto“ von aktuellen politischen Präferenzen und weniger als sozialisationsbedingte Prädisposition ansieht.

schnitt zur kontextuellen Politisierung jedoch zeigen wird, kann für die überwältigende Mehrheit der einbezogenen Staaten von einem relativ geringen Politisierungsniveau ausgegangen werden, sodass es unwahrscheinlich ist, dass Parteipräferenzen primär durch die interessierende Sachfrage geprägt werden.

Auf Basis dieser Überlegungen sollen in der vorliegenden Analyse daher aus vertretbaren Gründen unterschiedliche Konzepte als parteipolitische Präferenzen interpretiert und hierbei angenommen werden, dass diese darauf hinweisen, dass mit den grundlegenden politischen Zielen dieser Akteure übereingestimmt wird. Obgleich durch die Verwendung unterschiedlicher Indikatoren eine gewisse Unschärfe in Kauf genommen werden muss, so ist dennoch davon auszugehen, dass die Abbildung von parteipolitischen Präferenzen eine spezifischere und somit analytisch nützlichere Information im Vergleich zu abstrakten Links-Rechts-Überzeugungen und Wertesyndromen darstellt.

3.3 Kontextuelle Erwartungen in Abgrenzung zu unscharfen quantitativen Makroindikatoren

Zur Untersuchung individueller Einstellungsstrukturen vor dem Hintergrund kontextueller Varianz sind für die Fallauswahl sachfragenspezifische Politisierungsaspekte zu konkretisieren. Wie diskutiert, erscheint dies aus theoretischer Perspektive notwendig, da die wirtschaftliche Entwicklung oder ein gewisser Wertewandel nur sehr unscharfe Makroindikatoren zur Erfassung einer energiepolitischen Politisierung darstellen. Denn unabhängig von diesen Gesichtspunkten können gesellschaftliche Akteure konsensuale oder konfliktäre Sachfragenpositionen aufweisen. Krude Maße wie HDI-Werte oder das Ausmaß an Postmaterialisten können daher kaum weiterhelfen. Mehr noch: Sie täuschen durch ihre Metrik eine für die Realität scheinbare Genauigkeit vor. Zugleich existieren in der Forschung, auf Basis von Expertenbefragungen und der Analyse von Wahlprogrammen, quantifizierbare Indikatoren für parteibezogene Salienzen einer ökologischen Politikdimension.

Tabelle 8: Verfügbare ökologische Parteisalienzen auf Basis von drei Expertenbefragungen und dem Manifesto Project

Staat	Chapel Hill (Bakker et al. 2015)	Benoit/Laver (2006)	Wiese- homei- er/Benoit (2009)	Manifesto- Project (Volkens et al. 2015)
Belgien (Flandern)	✓			✓
Deutschland	✓			✓
Finnland	✓			✓
Frankreich	✓			✓
Großbritannien	✓			✓
Litauen	✓			✓
Österreich	✓			✓
Schweden	✓			✓
Slowakei	✓			✓
Spanien	✓			✓
Tschechien	✓			✓
Türkei	✓			✓
Neuseeland		✓		✓
USA		✓		✓
Russland		✓		✓
Japan		✓		✓
Argentinien			✓	
Chile			✓	
Südafrika				✓
Südkorea				✓
Philippinen		Keine Parteipositionen verfügbar		
Taiwan		Keine Parteipositionen verfügbar		

Mit Blick auf atomkraftpolitische Präferenzen könnte man geneigt sein, derartige Instrumente als Annäherung für eine sachfragenrelevante Politisierung anzusehen. Theoretisch wurde im Rahmen der Diskussion ideologischer Räume jedoch bereits darauf hingewiesen, dass eine über-

geordnete ökologische Politikdimension analytisch nicht zwangsläufig mit der Politisierung der konkreten Sachfrage Kernenergie assoziiert werden darf. Im Folgenden ist zu skizzieren, dass mit parteibezogenen ökologischen Salienzen erste Hinweise auf eine sachfragenrelevante Politisierung gewonnen werden können. Zugleich ist zu problematisieren, dass auch diese quantifizierbaren Indikatoren für die spezifische Sachfrage Kernenergie unscharf bleiben, sodass anschließend eine qualitative Erfassung von Politisierungsniveaus vorgenommen wird. Unter Rückgriff auf das *Chapel Hill Expert Survey* von 2010 (Bakker et al. 2015), die Expertenbefragungen von Benoit und Laver aus den Jahren 2003 und 2004 (Benoit/Laver 2006) sowie Befragungen in Südamerika von 2006/2007 (Wiesehomeier/Benoit 2009) sind für einen Großteil der einbezogenen Staaten parteispezifische Salienzen einer ökologischen Politikdimension verfügbar (Tabelle 8)⁵³.

Die Richtungsbewertung auf diesem Kontinuum erfolgte für die einzelnen Parteien anhand des Zielkonflikts zwischen wirtschaftspolitischen und ökologischen Zielen:

- 0 „strongly supports environmental protection even at the cost of economic growth“
 10 „strongly supports economic growth even at the cost of environmental protection”⁵⁴

Auf derselben Skala schätzten die Experten die Wichtigkeit ein, welche die Parteien ihrer Ansicht nach dem Politikfeld beimessen.⁵⁵ Diese In-

⁵³ Hierbei mutet es gewiss suboptimal an, dass Parteipositionen nicht für alle Staaten aus dem Jahre 2010 vorliegen, da es nicht ausgeschlossen ist, dass ökologische Salienzen in Relation zu anderen Themen auf temporal variierende gesellschaftliche Problemlagen reagieren. Für einen makroanalytischen Vergleich der relativen Wichtigkeit des ökologischen Politikfelds in Abwesenheit von exogenen Schocks sind die unterschiedlichen Erhebungszeiträume jedoch nicht problematisch.

⁵⁴ Im Gegensatz zur *Chapel Hill*-Erhebung wird in den anderen Befragungen für den wirtschaftsfreundlichen konzeptionellen Endpunkt eine leicht variierende Frageformulierung verwendet („supports economic growth, even at the cost of damage to the environment“), die inhaltlich, insbesondere mit Blick auf eine grobe Verortung, jedoch nicht ins Gewicht fallen dürfte. In ihnen wird zudem eine Antwortskala von 1 bis 20 dargeboten. Zur Herstellung von Vergleichbarkeit wurde diese auf den Wertebereich der *Chapel Hill*-Erhebung (0 bis 10) reskaliert.

formation kann genutzt werden, um ein Maß der mittleren Wichtigkeit pro Staat zu konstruieren, wie es Benoit und Laver vorschlagen (2006: 105). Die parteispezifischen Salienzen wurden hierfür in das Verhältnis der jeweiligen Stimmenanteile gesetzt um einen generalisierten Mittelwert zu ermitteln. Hierdurch wird vermieden, dass einzelne Akteure mit extremen Positionen, aber nur geringem Wählerückhalt, den Gesamtwert verzerren können (Benoit/Laver 2006: 105).

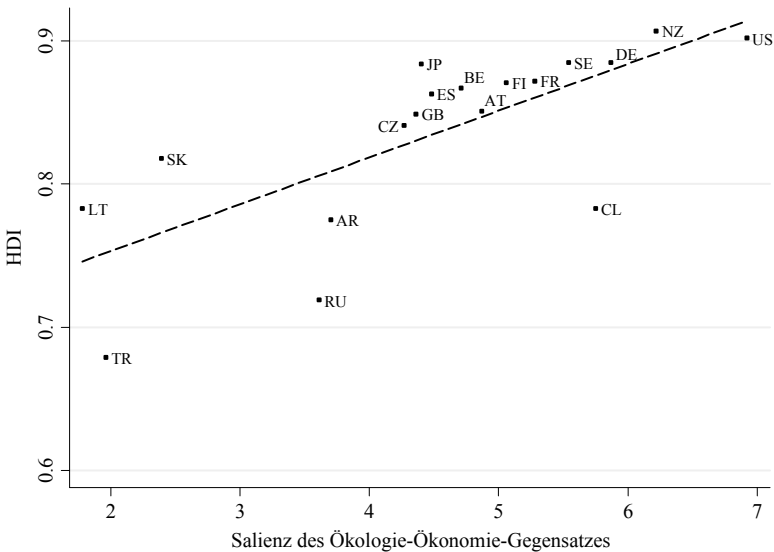
Dieses Argument – der Wählerückhalt – ist inhaltlich von großem Interesse, denn die öffentliche Diskussion sollte nicht zuletzt von der Größe gesellschaftlicher Themenpublika abhängen, die einem bestimmten Thema eine besondere Bedeutung beimessen.⁵⁶ Im Sinne einer Robustheitsabsicherung wird der Information aus den Expertenbefragungen ein alternativer Indikator für die parteispezifische ökologische Salienz zur Seite gestellt. Hierfür wird auf das *Manifesto Project* (Volgens et al. 2015) zurückgegriffen, in welchem der Anteil von ökologischen Argumenten im Rahmen von Wahlprogrammen erfasst ist. Pro Partei liegt somit die relative Bedeutung ökologischer Themen für Wahlen in zeitlicher Nähe zum Jahr 2010 vor. Die parteispezifischen Informationen wurden, analog zum Vorgehen für die Expertenbefragungen, mit den entsprechenden Stimmanteilen verrechnet. Insgesamt sind unter Rückgriff auf die Expertenbefragungen und das *Manifesto Project* Parteisalienzen für 20 von insgesamt 22 Staaten vorhanden.

Welche Befunde resultieren anhand dieser aggregierten parteibezogenen Salienzen für die Fallauswahl? Abbildung 6 zeigt die bivariate Beziehung zwischen der Salienz des Ökologie-Ökonomie-Zielkonflikts (Expertenbefragungen) und dem Entwicklungsniveau (HDI-Index). Im Einklang mit der These des Werte- und Gesellschaftswandels ist die Wichtigkeit des Gegensatzes in ökonomisch fortschrittlichen Staaten erkennbar höher. Alle diese Staaten finden sich im rechten oberen Bereich der Abbildung wieder.

⁵⁵ Wie Benoit und Laver zeigen (2006: 90-92; 164-168), verursacht die persönliche politische Position der Experten in aller Regel keine substantiell relevanten Verzerrungen bei der Verortung der Parteien.

⁵⁶ Es ist insofern verständlich, dass die Stärke von grünen Parteien als Indikator für eine kritische Diskussion über die Technologie angesehen wird (Jäckle/Bauschke 2011). Aus vergleichender Perspektive ist dies jedoch problematisch, da durch unterschiedliche Wahlsysteme sehr unterschiedliche Bedingungen für „grüne Wahlerfolge“ existieren (Inglehart/Welzel 2005: 39).

Abbildung 6: Bivariate Beziehung zwischen der Salienz des Ökologie-Ökonomie-Gegensatzes (Expertenbefragungen) und dem Human Development Index ($r=0.73$)

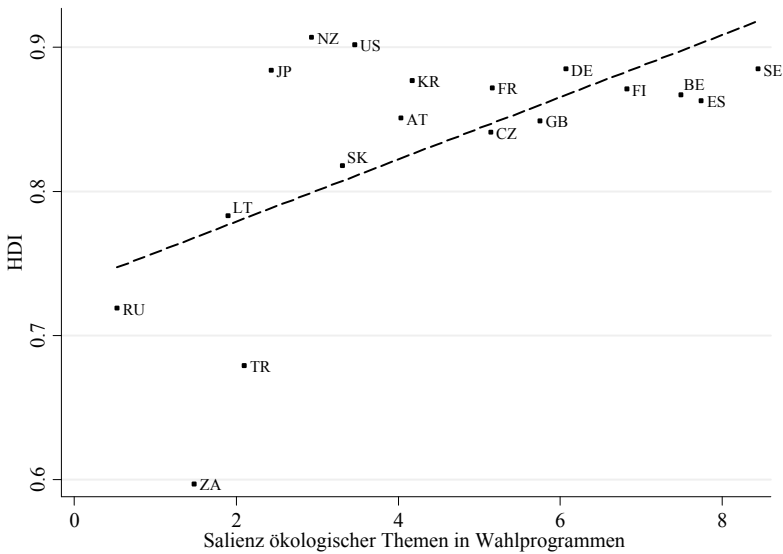


Die Befunde stützen die theoretische Vermutung, wonach fortschrittliche Staaten eher ein Parteiensystem hervorbringen, in welchem ökologische Themen einen höheren Stellenwert genießen. Entsprechend ergibt sich eine geringere Salienz für die meisten Staaten mit niedrigem HDI-Indexwert. Ausnahmen beziehungsweise statistische Ausreißer stellen hierbei lediglich Tschechien und Chile dar, die eine thematische Wichtigkeit aufweisen, die mit derer von ökonomisch fortschrittlichen Staaten vergleichbar ist. Verwendete man die Salienz des Ökologie-Ökonomie-Zielkonflikts als Indikator für das Politisierungsausmaß, würde man folglich primär auf Divergenzen zwischen Kontexten mit unterschiedlicher wirtschaftlicher Entwicklung schließen.

Mithilfe der aggregierten Prominenz ökologischer Themen im Rahmen des *Manifesto Project* ergibt sich die identische inhaltliche Schlussfolgerung (Abbildung 7): Mit steigendem HDI-Wert würde man eine stärkere Politisierung ökologischer Themen annehmen. Trotz dieser starken

Zusammenhänge zwischen der Salienz ökologischer Fragen und dem *Human Development Index* darf jedoch nicht darauf geschlossen werden, dass Indikatoren für das gesellschaftliche Entwicklungsniveau dazu geeignet seien, eine spezifische Politisierung der Sachfrage Kernenergie zu indizieren – wie dies in bisheriger Forschung bisweilen angenommen wird. Denn die ökologische Salienz selbst bezieht sich auf heterogene Fragen; und nicht zwangsläufig auf die Sachfrage Kernenergie.

Abbildung 7: Bivariate Beziehung zwischen der Salienz ökologischer Themen in Wahlprogrammen und dem Human Development Index ($r=0.60$)



Unmittelbar deutlich wird dieses Unschärfeproblem für Österreich und Neuseeland, wo das Thema Kernenergie aufgrund des konsensualen Verzichts auf die Technologie politisch keine Rolle spielen kann. Die gesteigerten Salienzen in Abbildung 6 und Abbildung 7 müssen folglich mit alternativen Themen assoziiert sein.

Ausgehend von der bisherigen Diskussion und empirischen Analyse lässt sich festhalten, dass geeignete quantitative Indikatoren zur Abbil-

derung themenspezifischer Politisierungsausmaße für die hier interessierende Sachfrage und Fallauswahl nicht existieren. Für die Interessen der vorliegenden Untersuchung soll daher eine grobe qualitative Klassifikation – anhand von Sekundärliteratur – zu sachfragenspezifischen Politisierungsunterschieden erfolgen. Dadurch wird zudem der Gefahr vorgebeugt, aufgrund der Metrik von quantifizierbaren Maßen eine nur scheinbare Genauigkeit anzunehmen. Wie theoretisch entwickelt, kann der sachfragenrelevante Politisierungsgrad anhand der Struktur der politischen Auseinandersetzung (Elitenkonstellation) und des Stellenwerts der Anti-Atomkraft-Bewegung abgeschätzt werden. Hierbei ist zu beachten, dass eine qualitative Bewertung, man denke an eine variable Gewichtung verschiedener Aspekte, interpretativen Spielraum lässt und somit notwendigerweise diskutabel ist. Deutlich wird dies beispielsweise bei Kolb (2007: 208), indem versucht wird, den kontextuellen atomkraftpolitischen Polarisierungsgrad anhand konfliktärer Strukturen *zwischen* und *innerhalb* von Parteien in vier Kategorien einzuordnen. Ein konfliktfreies Szenario wird hierbei angenommen, wenn sowohl zwischen als auch innerhalb von allen relevanten Parteien ein atomkraftfreundlicher Kurs präferiert wird. Umgekehrt wird die stärkste Form von Elitenkonflikt in dieser Klassifikation erreicht, sofern mindestens eine „major political party“ programmatisch von den restlichen Parteien abweicht. Im Kontext international vergleichender Forschung muss eine derartige ordinale Kategorisierung zwangsläufig arbiträr und höchstens als grobe Annäherung erscheinen. So sind Annahmen nötig, dass in vergleichender Art und Weise zwischen Akteuren mit „major“- und „minor“-Status unterschieden werden kann. Ebenso ist erklärungsbedürftig, inwiefern ein gewisser Dissens innerhalb von Parteien politisch mehr oder minder tatsächlich von Relevanz ist. Die Bewertung des Stellenwerts beziehungsweise des politischen „Erfolgs“ von Anti-Atomkraft-Bewegungen ist aufgrund multipler Kriterien ebenso diskutabel (siehe Schumaker 1975: 494-495).

Um der Unschärfe des Gegenstandsbereichs Rechnung zu tragen, werden die verfügbaren Informationen aus der Literatur genutzt, um eine dichotome Einordnung von tendenziell schwacher oder starker Politisierung zu erreichen. Durch den Entwurf einer groben Klassifikation soll unterstrichen werden, dass eine derartige qualitative Unterscheidung

mit Unschärfe behaftet ist. Es wird folglich vermieden, dass der Eindruck entsteht, eine gewisse Politisierung ließe sich in einer erschöpfenden Art und Weise in all ihren Facetten erfassen. Neben der generellen Frage nach der Reliabilität einer solchen qualitativen Erfassung wäre es ohnehin unangemessen davon auszugehen, dass sich spezifische Prozesse auf der Elitenzebene ohne weiteres auf die Einstellungsebene transferieren; man denke an die Existenz verschiedener Themenpublika und Mechanismen selektiver Wahrnehmung. Auf Basis einer groben Einordnung soll es daher vielmehr als empirische Frage offen gelassen werden, inwiefern Muster auf der individuellen Einstellungsebene im Einklang mit grundlegenden Politisierungsunterschieden stehen.

Wie theoretisch diskutiert, lässt sich hinsichtlich beider Klassifikationskriterien – der Elitenkonstellation und dem Stellenwert der Anti-Atomkraft-Bewegung – für die Gruppe der ökonomisch niedrig entwickelten Gesellschaften ein geringes Politisierungsniveau erwarten. Eine empirische Betrachtung für das Jahr 2010 bestätigt diese Vermutung: Entweder wurde die Technologie nicht angewandt oder durch wirtschaftspolitisch motivierte atomkraftfreundliche Strukturen konsensual befürwortet. Erkennbar ist dies beispielsweise in Südamerika, wo aufgrund von stetem Wirtschaftswachstum der Energiebedarf stark zugenommen hat (Brand/Schewel 2012: 52). In den zwei hier interessierenden Staaten, Argentinien und Chile, nahm Kernenergie zwar (noch) keine bedeutsame Stellung ein (siehe Tabelle 3; siehe auch Hillstrom/Hillstrom 2004: 186-187), geplant waren jedoch ein Ausbau (Argentinien) und ein Einstieg (Chile) in die Technologie. So waren in Argentinien sowohl eine Laufzeitverlängerung als auch die Inbetriebnahme von weiteren Kraftwerken im Gespräch (Löhmann 2012: 6). Chile nutzte 2010 keine Kernenergie, ist allerdings 2011, interessanterweise im Kontext des Fukushima-Zwischenfalls, eine Kooperation mit den USA zur zivilen Nutzung der Kernenergie eingegangen (Brand/Schewel 2012: 54). Diese kontextuellen Bedingungen zeichnen ein Bild, welches man für Schwellenländer erwarten würde. Aufgrund der Priorität von wirtschaftlichem Wachstum ist von einer kritischen Auseinandersetzung mit der Technologie nicht auszugehen, weshalb ein geringes Politisierungsniveau anzunehmen ist.

Ähnliche politische Strukturen deuten sich 2010 für Tschechien, die Slowakei und Litauen an. Für Tschechien kann von einer prominenten Stellung der Kernenergie ausgegangen werden; politisch wurde, getragen durch einen breiten Konsens zwischen den Parteien, ein weiterer Ausbau angestrebt (Gehring/Falathová 2012: 20; Martinovský/Mareš 2012: 341). Gleiches gilt für die Slowakei, wo sich die politischen Akteure höchstens in spezifischen Fragen unterschieden, sich prinzipiell aber einig waren in den weiteren Ausbau zu investieren (Martinovský/Mareš 2012: 344; Kernenergie Weltreport 2010). Für Litauen kann ebenso von einer Programmatik gesprochen werden, die auf Wirtschaftswachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen ausgerichtet war (Jurkynas 2014: 121). Hierbei spielte Kernenergie allerdings nur begrenzt eine politische Rolle, da 2009 das einzige Kernkraftwerk Litauens aufgrund von Sicherheitsbedenken seitens der EU stillgelegt wurde (World Nuclear Association 2016a). Zwar existieren im baltischen Raum Überlegungen zur kooperativen Betreuung von Kernenergie, insbesondere in Litauen scheinen diese Pläne jedoch kein bedeutsamer Bestandteil der politischen Diskussion zu sein (Jurkynas 2014: 122). Wie Litauen betrieben auch die Türkei und die Philippinen 2010 keine Kernkraftwerke. Der Grad der politischen Auseinandersetzung kann für diese Staaten ebenfalls als relativ gering angesehen werden, allerdings mit einer unterschiedlichen Ausgangslage. So verfügen die Philippinen über ein fertig gestelltes Kernkraftwerk, welches aufgrund von Sicherheitsmängeln jedoch nie in Betrieb genommen wurde (World Nuclear Association 2016b). Aus Gründen der Energieknappheit scheint es allerdings nicht ausgeschlossen, dass ein erneuter Einstieg in langfristiger Perspektive stattfindet (Basrur et al. 2015: 431). Aufgrund von diesem vagen Ausblick und der untergeordneten Rolle von Kernenergie ist von einer geringen thematischen Politisierung auszugehen. Konkretere Pläne existierten dagegen in der Türkei. Das politische Klima kann als atomkraftfreundlich gelten, was am geplanten Bau mehrerer Kraftwerke und dem Fehlen einer erwähnenswerten Anti-Atomkraft-Bewegung deutlich wird (Dürkop 2012: 21). Eine vergleichsweise prominente Rolle nimmt Kernenergie dagegen in Russland ein, wo im Jahre 2010 32 Kraftwerke betrieben wurden und weitere 10 im Bau befindlich waren. Wenig überraschend ist daher der durchweg atomkraftfreundliche Kurs der politi-

schen Eliten. Dies wird nicht zuletzt daran deutlich, dass der Export von Nukleartechnologie als wesentlicher wirtschaftspolitischer Faktor angesehen wird (Schmidt 2012: 19; Elliott 2013: 61). Das Fehlen einer kritischen Diskussion – und auch einer sachfragenspezifischen Bewegung – sorgt somit dafür, dass für Russland ein Szenario angenommen werden kann, welches durch konsensuale ökonomische Erwägungen gekennzeichnet ist (Schmidt 2012: 19-20). Komplettiert wird die Gruppe der vergleichsweise gering entwickelten Staaten durch Südafrika, welches den niedrigsten HDI-Wert der in dieser Untersuchung interessierenden Staaten aufweist. 2010 trug Kernenergie zwar nur zu 6 Prozent zur Gesamtstromerzeugung bei, allerdings wurde die Technologie unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten und zur flächigen Stromabdeckung politisch diskutiert und vorangetrieben (Böhler 2012: 18). Für die bislang genannten Staaten lassen sich somit wenige zentrale Gemeinsamkeiten erkennen, die auf eine beschränkte bis nicht existente Politisierung im Jahr 2010 hinweisen. Entweder wird die Technologie als essentieller Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung betrachtet oder die Implementation von Kernenergie stellt aufgrund von strukturellen Bedingungen keine Option dar.

Eine tendenziell stärkere Politisierung würde man für eine Reihe von ökonomisch fortschrittlichen Staaten annehmen. Vereinfacht würde man dies auf eine längere „Tradition“ in der Anwendung der Technologie und der stärkeren Verbreitung von postmaterialistischen Orientierungen zurückführen. Unabhängig von diesen Vereinfachungen ist jedoch aus theoretischer Perspektive zu fragen, inwiefern die Sachfrage tatsächlich Gegenstand öffentlicher und politischer Diskussion ist. Das komplexe kontextspezifische Wechselspiel aus Anti-Atomkraft-Bewegungen und der Responsivität politischer Eliten wurde bereits bei Kitschelt (1993) für die USA, Frankreich, Schweden und Westdeutschland deutlich. Zwar sei für alle vier Staaten eine kritische Auseinandersetzung mit der Technologie gegeben, zugleich ließen sich jedoch deutliche Unterschiede in der Elitenresponsivität und im Erfolg der Anti-Atomkraft-Bewegung feststellen (1993: 57, 62, 84). Derartige Divergenzen sind auch für das Jahr 2010 anzunehmen. Während in Deutschland (Thurner 2010: 338) und Schweden deutliche politische Spaltungslinien – im Sinne einer gesteigerten Politisierung – und vergleichsweise pro-

minente, mobilisierte Anti-Atomkraft-Bewegungen existierten (Fjaestad/Hakkarainen 2013: 1), fällt das Fazit diesbezüglich für die USA und Frankreich anders aus. So können sowohl die Demokraten als auch die Republikaner in den USA als atomkraftfreundlich charakterisiert werden (siehe Hänsel 2010: 22). Darüber hinaus muss die Sachfrage aufgrund ihres technischen Charakters und einer wenig intensiven Debatte politisch und gesellschaftlich als *hard issue* begriffen werden (Kuklinski et al. 1982: 615-620; Pollock et al. 1993: 36-37). Im Ergebnis muss das Politisierungspotential für die USA als beschränkt eingeschätzt werden. Dies ist auch für Frankreich der Fall. Einer schwachen Anti-Atomkraft-Bewegung (Rucht 1994: 149) steht die herausragende Bedeutung der Technologie im nationalen Energiemix gegenüber, sodass in der politischen Landschaft, mit Ausnahme der Grünen, von einer vornehmlich unkritischen, atomkraftfreundlichen Stimmung ausgegangen werden kann (Wagner 2012: 11-12). Eine ähnliche, wenngleich weniger eindeutige Folgerung lässt sich für Spanien ableiten. Wie Ojeda (2012: 17) zusammenträgt, regierte im Jahre 2010 zwar mit der PSOE eine kernkraftkritische Partei, faktisch wurde die Technologie auf der politischen Ebene jedoch unterstützt. Bedeutende atomkraftfreundliche Interessensgruppen und eine Öffentlichkeit, die sich mit der Sachfrage nicht vordergründig beschäftigt, komplettieren das Bild eines geringen Politisierungsgrades (Ojeda 2012: 17). Deutlicher offenbart sich eine schwache Politisierung für Großbritannien, Finnland und Belgien. Einer vergleichsweise prominenten Stellung im Energiemix stehen jeweils eine schwache atomkraftkritische Bewegung und ein Elitenkonsens gegenüber. Es ist daher kaum verwunderlich, dass in Belgien Laufzeitverlängerungen im Jahr 2010, und somit vor dem Fukushima-Unfall, „als Formsache“ (Gehrold/Wientzek 2012: 7; siehe auch Rüdiger 1990: 220-221) angesehen wurden. In Großbritannien sind selbst nach dem Unglück in Japan weitere Kraftwerke geplant (Crawford/Schug 2012: 12), was die grundlegende politische Befürwortung der Technologie – unter anderem als Mittel zur CO₂-Reduktion (Bickerstaff et al. 2008) – sowie die „historische Schwäche“ der Anti-Atomkraft-Bewegung unterstreicht (Rüdiger 1994). Ebenfalls atomkraftfreundlich und konsensual gestaltet sich die Situation in Finnland, wo ein Diskurs über einen potentiellen Ausstieg niemals aufkam (Fjaestad/Hakkarainen

2013: 3) und die Anti-Atomkraft-Bewegung kaum eine Rolle spielt (Rüdiger 1990: 224).

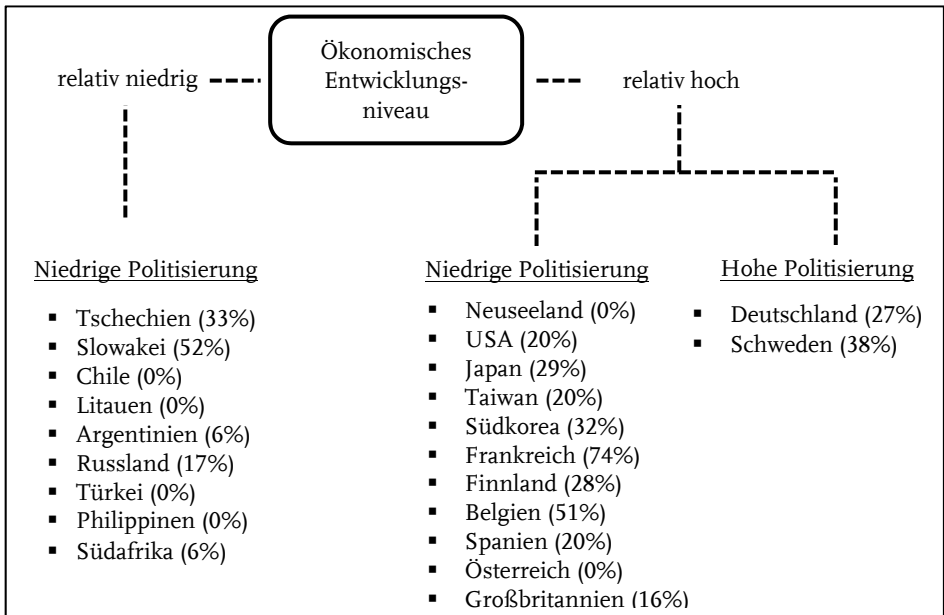
In der Gruppe der wirtschaftlich hochentwickelten Staaten stellen Österreich und Neuseeland gewissermaßen „Sonderfälle“ dar, da diese über keine Kernenergie verfügen. Da diese Ablehnung der Technologie auf einer konsensualen politischen und gesellschaftlichen Stimmung fußt (Getzner 2003: 23-25; siehe auch Preglau 1994: 63-65; Byrd/Matthewman 2013: 140), lässt sich für beide Kontexte ein niedriger Politisierungsgrad annehmen.

Für die drei zu untersuchenden asiatischen Staaten – Japan, Südkorea und Taiwan – deutet sich für das Jahr 2010 ebenfalls eine wenig intensive politische Auseinandersetzung an. So wurde Kernenergie in Japan als wesentliches Instrument für die wirtschaftliche Entwicklung angesehen, was sich – getragen durch ein öffentliches Technologievertrauen – in eine atomkraftfreundliche Gesamtstimmung transferierte (Hasegawa 2011: 75). Eine identische Interpretation kann für Südkorea erfolgen, für welches Eschborn einen „konsequenten Atomkurs“ (2012: 15) bisheriger Regierungen konstatiert, der vornehmlich durch wirtschaftspolitische Erwägungen geprägt sei (siehe auch Basrur et al. 2015: 429-430). Zwar kann seit Ende der 1980er Jahre von einer zunehmenden Bedeutung einer Anti-Atomkraft-Bewegung gesprochen werden (Lee 1999: 96-102), allerdings ist der politische Einfluss, trotz lokaler Proteste, als begrenzt anzusehen (Hsiao et al. 1999: 262-263). Dass 2010 von einem vergleichsweise niedrigen Politisierungsniveau ausgegangen werden kann, zeigt zudem die Tatsache, dass erst nach dem Fukushima-Unglück die Sachfrage Kernenergie eine gewisse Bedeutung erlangt zu haben scheint (Eschborn 2012: 15). Eine ähnliche Struktur der politischen Auseinandersetzung lässt sich für Taiwan nachzeichnen. Einem Aufkommen von atomkraftkritischen Stimmen ab Mitte der 1980er Jahre (Hsiao 1999: 37-39) steht eine atomkraftfreundliche, wirtschaftspolitisch geprägte Politik gegenüber, sodass von keiner bedeutsamen öffentlichen Debatte gesprochen werden kann (Hsiao et al. 1999: 261-262).

Vor dem Hintergrund dieser diskutierten Unterschiede lässt sich eine idealtypische Trennung anhand des Entwicklungsniveaus sowie potentiell unterschiedlicher Politisierungsgrade vollziehen, wie dies bereits theoretisch in Abschnitt 2.2.1.2 angedeutet wurde. Wie Abbildung 8

zusammenfasst, ist für Schwellenländer aufgrund konsensueller ökonomischer Erwägungen oder der Irrelevanz der Technologie von einer geringen Politisierung auszugehen.

Abbildung 8: Klassifikation der zu untersuchenden Staaten nach ökonomischem Entwicklungsniveau und Politisierungsgrad im Jahr 2010



Angaben: Prozentualer Anteil von Kernenergie an der Gesamtstromerzeugung (2010) in Klammern.

Auf der rechten Seite der Abbildung finden sich die wirtschaftlich fortschrittlichen Staaten, für welche die Frage nach dem Politisierungsniveau differenziert zu beantworten ist. In der Teilgruppe, für welche eine geringe Politisierung angenommen wird, finden sich Staaten, in welchen Kernenergie eine prominente, unumstrittene Rolle einnimmt (etwa Japan und Frankreich) oder in welchen die Technologie nicht angewendet und von den politischen Eliten einträchtig abgelehnt wird (Österreich, Neuseeland). Konträr zu diesen Strukturen ist für Deutschland und Schweden aufgrund von prominenten sozialen Bewegungen und einer Elitenpolarisierung von einer stärkeren politischen Auseinandersetzung auszugehen. Hierbei ist sicherlich auffallend, dass auf Basis der

entwickelten Klassifikation nur für zwei Staaten von einem gesteigerten Politisierungsniveau ausgegangen wird. Dies ist vor dem Hintergrund bisheriger Forschung durchaus bemerkenswert, da dort die Vorstellung von politisierten ideologischen Räumen zu gelten scheint, sodass Bürger ihre individuellen Voreinstellungen auf die Bewertung der Sachfrage übertragen können. Zugleich zerstreut diese Klassifikation den möglichen Zweifel, in der vorliegenden Untersuchung würde eine geringe Politisierung vornehmlich für Schwellenländer angenommen, welche in bisheriger vergleichender Forschung – auf Basis der Eurobarometer-Daten – ohnehin nicht Bestandteil der Analysen waren (Jäckle/Bauschke 2011; Pampel 2011). Vielmehr lässt sich für mehrere europäische Staaten eine geringe Politisierung erwarten.⁵⁷

Insgesamt weist die in diesem Abschnitt entworfene kontextuelle Charakterisierung auf grundlegende Politisierungsunterschiede hin. Diese sind, aufgrund der Unschärfe qualitativer Einordnungen anhand von Sekundärliteratur, als ein grober analytischer Rahmen aufzufassen. Dennoch muss diese Klassifikation unzweifelhaft als eine bessere Annäherung für variable Politisierungs niveaus angesehen werden, als dies in bisheriger Forschung anhand von unscharfen ökonomischen und wertbezogenen Makroindikatoren geschehen ist. Selbst die Aggregation von parteispezifischen ökologischen Salienzen auf Basis von Expertenbefragungen kann diesbezüglich – wie in diesem Abschnitt empirisch gezeigt – keine konzeptionell befriedigende Alternative darstellen. Für die Ziele der Untersuchung, dem kontextuellen Vergleich von Wirkungen auf der Einstellungsebene, ist die entworfene grobe Klassifikation generell ausreichend. Vor dem Hintergrund dieser entwickelten Politisierungsdifferenzen kann es im Folgenden als empirische Frage be-

⁵⁷ Diese für die Fallauswahl insgesamt geringe Politisierung der Sachfrage Kernenergie weist zudem darauf hin, dass kurzfristige kontextspezifische Salienzveränderungen – die etwa aufgrund einzelner lokaler Bauvorhaben denkbar sind – als vernachlässigbar für die vorliegende Analyse aufgefasst werden können. Die Einschätzung der Länderexperten in der Literatur zeigt auf, dass, wenn überhaupt, relevante Salienzsteigerungen und Meinungsumschwünge nach drastischen Zwischenfällen wie in Fukushima auftreten. Ohne derartige externe Ereignisse scheint es sich bei der Frage nach der Anwendung der Technologie um vergleichsweise langfristige gesamtgesellschaftliche Stimmungsbilder zu handeln. Aus technischer Perspektive erscheint dies plausibel, da die Umsetzung von programmatischen Inhalten langwierig ist, man denke an den Bau von Reaktoren oder die Schaffung von Energiealternativen im Falle eines Atomausstiegs.

trachtet werden, inwiefern sich derartige Unterschiede auf der Einstellungsebene widerspiegeln.

3.4 Empirische Befunde

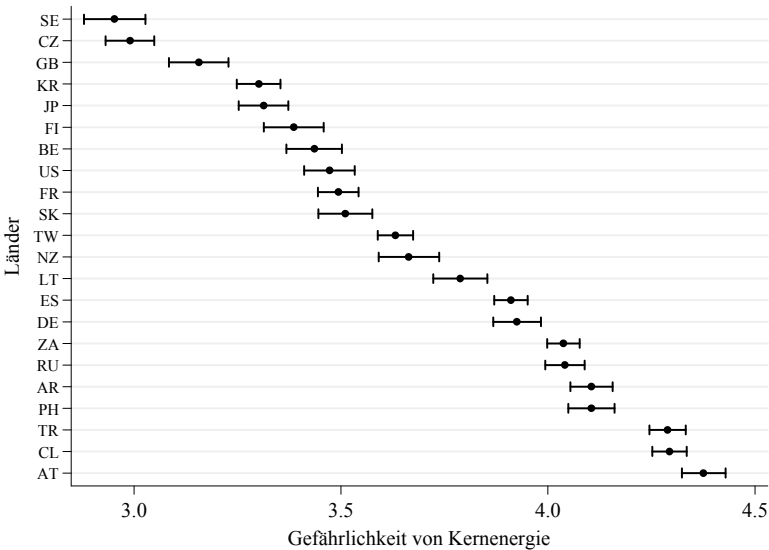
Zur empirischen Prüfung der theoretischen Erwartungen ist das Zusammenspiel der konzeptualisierten Einflusskonzepte auf der Individualebene vor dem Hintergrund kontextspezifischer Politisierungsniveaus zu untersuchen. Hierbei gilt die übergeordnete theoretische Erwartung, dass die in der Literatur formulierten Zusammenhangsvermutungen vornehmlich in politisierten Kontexten empirisch anzutreffen sind – in politischen Räumen also, in welchen Bürger, aufgrund einer anhaltenden Debatte, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit wiederholt sachfragenrelevante Einstellungen kognitiv aktivieren. Konträr dazu sollten individuelle Voreinstellungen in Staaten mit niedriger Themensalienz in geringerem Ausmaß zur Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie beitragen.

Abschnitt 3.4.1 widmet sich zunächst grundlegenden empirischen Mustern anhand von ausgewählten Individualmerkmalen und Makroindikatoren. Zudem wird die Frage behandelt, inwiefern unterschiedliche Konzepte auf der Individualebene, die in bisheriger Forschung meist austauschbar als Annäherung füreinander verstanden werden, tatsächlich vergleichbare Inhalte abbilden. Anschließend widmet sich Abschnitt 3.4.2 der multivariaten Untersuchung der interessierenden Einstellungskomplexe. Die Analyse wird eine erhebliche zwischenstaatliche Varianz zutage fördern, welche die unterkomplexe theoretische Konzeption in bisheriger Forschung unterstreicht. In dieser Hinsicht wird zudem die Interpretation von gemittelten Einflüssen auf Basis von Aggregationen mit heterogenen Kontexten problematisiert. Vor dem Hintergrund der erbrachten Ergebnisse wird abschließend die Datenbasis dieser Untersuchungen einer Reanalyse unterzogen (3.4.3).

3.4.1 Verteilungen und erste Tests

Abbildung 9 gewährt einen ersten empirischen Zugang zur Technologiebewertung für die interessierenden Staaten anhand der mittleren Risikoperzeption (in aufsteigender Reihenfolge). Die Bewertungen der Gefährlichkeit von Kernenergie reichen auf der fünfstufigen Skala von einer indifferenten Haltung (3.0) in Schweden und Tschechien bis hin zu einer starken Risikoperzeption in Österreich mit einem Mittelwert von annähernd 4.5.

Abbildung 9: Mittlere Einstellung zur Kernenergie in verschiedenen Staaten



Angaben: Mittelwerte mit 95%-Konfidenzintervallen.

Zugleich deuten die Befunde darauf hin, dass die Akzeptanz der Technologie nicht systematisch mit dem kontextuellen Politisierungsausmaß, dem Stellenwert der Technologie oder dem wirtschaftlichen Entwicklungsniveau assoziiert werden kann. So decken die ökonomisch

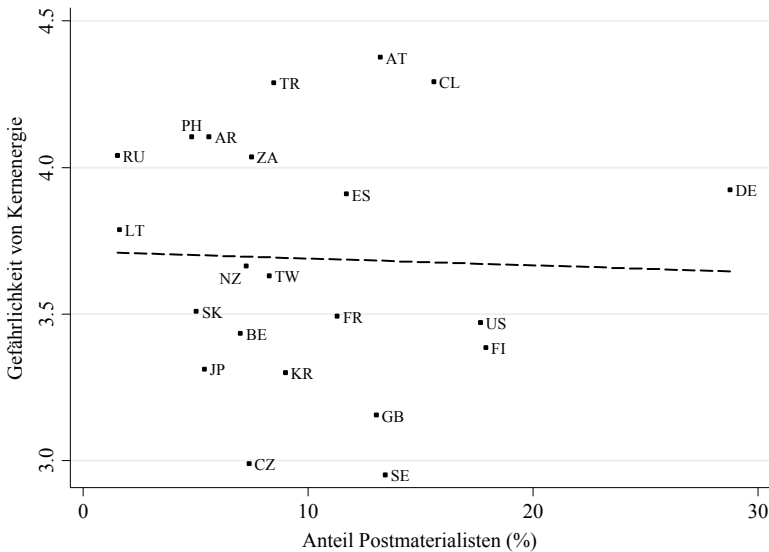
fortschrittlichen Staaten die gesamte Spannweite ab: Vergleichswohlwollende Ansichten ergeben sich etwa im sachfragenrelevant politisierten Schweden und im atomkraftfreundlichen Großbritannien. Dagegen zeigen sich die kritischsten Haltungen erwartungsgemäß in Österreich, wo die Technologie politisch konsensual abgelehnt wird. Konträr dazu resultiert jedoch im atomkraftfreien Neuseeland im Aggregat eine relativ indifferente Haltung. Eine gewisse Häufung von hohen Risikoperzeptionen ergibt sich für einige Schwellenländer. Mit Russland, Chile und der Türkei trifft dies interessanterweise auf Staaten zu, in welchen die Technologie aufgrund ökonomischer Motive politisch als Chance verstanden wird. Wie noch zu zeigen ist, wird diese mehrheitlich negative Technologiebewertung jedoch von einer vernachlässigbaren Saliens des Themas auf der Einstellungsebene begleitet – indiziert über geringe Erklärungsraten in multivariaten Modellen und der gesellschaftlichen Irrelevanz eines Themenpublikums (Kapitel 4). Mit anderen Worten: Die Haltung zur Kernenergie mag zwar kritisch sein, aufgrund der geringen thematischen Wichtigkeit sollten politische Eliten jedoch kaum Anreize haben, derartige Stimmungen zu einem relevanten Bestandteil ihrer Agenda zu machen.

Aufgrund der herausragenden Bedeutung, die gewissen Werteveränderungen in der Literatur zugeschrieben wird, lässt sich für die vorliegende Fallauswahl vorab zudem nach der bivariaten Beziehung zwischen der Risikoperzeption der Technologie und dem kontextuellen Anteil an Postmaterialisten fragen (Abbildung 10).⁵⁸ Während sich, gemäß den Thesen des Wertewandels, postmaterialistische Wertvorstellungen häufiger in ökonomisch fortschrittlichen Staaten antreffen lassen, steht das Ausmaß dieser Orientierungen nicht mit einer divergierenden Akzeptanz der Technologie in Zusammenhang. Das bivariate Verhältnis ist gewissermaßen ein Lehrbuchbeispiel für statistische Unabhängigkeit. So weisen beispielsweise Deutschland und Russland eine vergleichbare Technologiebewertung auf, obgleich diese Kontexte sich beim Anteil der Postmaterialisten um über 25 Prozentpunkte unterscheiden. Dieser Befund auf der Aggregatebene steht im Einklang mit der thematisierten

⁵⁸ Die Ermittlung dieser aggregierten Wertepreferenzen basiert auf den vorhandenen Individualdaten, indem der kontextuelle Anteil der Postmaterialisten mit den Mischtypen und Materialisten kontrastiert wird.

konzeptionellen Unschärfe von abstrakten Wertesyndromen. Aufgrund ihrer immanenten Heterogenität kann nicht zwingend davon ausgegangen werden, dass sie Überzeugungen indizieren, die mit der interessierenden Sachfrage Kernenergie assoziiert sind.

Abbildung 10: Bivariate Beziehung zwischen Einstellungen zur Kernenergie und dem Anteil an Postmaterialisten ($r=-0.03$)



In dieser Hinsicht ist es ein zentrales Interesse der vorliegenden Untersuchung zu prüfen, inwiefern unterschiedlich abstrakte ideologische und wertbezogene Konzepte in der Lage sind, Einstellungen zur Kernenergie hervorzubringen. Vor der inhaltlichen Analyse lässt sich nach dem Verhältnis dieser Konzepte mit unterschiedlichem Abstraktionsgrad fragen. Es kann somit abgeschätzt werden, inwiefern diese es vermögen, eine ähnliche Information zu transportieren oder ob stattdessen von disparaten Konzepten ausgegangen werden muss. Tabelle 9 zeigt hierfür das kontextuelle bivariate Verhältnis zwischen Links-Rechts-Einstellung, dem Inglehart-Index sowie dem Umweltbewusstsein als bereichsspezifische Orientierung.

Tabelle 9: Kontextuelle bivariate Beziehung zwischen verschiedenen Indikatoren für ideologische und wertbezogene Grundorientierungen

Staat	Bildung ↓ Inglehart- Index	Ökono- mische Links- Rechts-Einst. (2 Indikato- ren) ↑ Inglehart- Index	Ökono- mische Links- Rechts-Einst. (2 Indikato- ren) ↓ Umweltbe- wusstsein	Inglehart- Index ↓ Umweltbe- wusstsein
Neuseeland	-0.06	-0.04 0.07	0.02 0.02	0.18***
USA	0.12*	-0.15*** -0.20***	0.06* 0.11***	-0.02
Deutschland	0.30***	0.06 -0.03	-0.01 -0.13***	0.27***
Schweden	0.19***	0.12* 0.01	0.06 0.05	0.25***
Japan	0.09	0.13* 0.04	0.03 0.02	0.02
Taiwan	-0.03	0.04 0.14***	-0.01 0.01	0.03
Südkorea	0.25***	0.16*** 0.13***	0.02 0.00	0.08**
Frankreich	0.33***	0.27*** 0.03	0.04 -0.10***	0.23***
Finnland	0.08	-0.01 -0.07	-0.06 -0.02	0.19***
Belgien (Flandern)	0.24***	0.02 -0.06	-0.15*** -0.03	0.13***
Spanien	0.40***	0.18*** -0.04	0.04 -0.05*	0.28***
Österreich	0.29***	0.12* -0.03	0.01 0.04	0.22***
Großbritannien	0.10	0.01 0.01	-0.02 0.03	0.15***

Angaben: Gamma-Koeffizienten; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. Ordinale Handhabung von formaler Bildung (niedrig, mittel, hoch) und dem Inglehart-Index (Materialist, Mischtyp, Postmaterialist).

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

Staat	Bildung ↓ Inglehart- Index	Ökono- mische Links- Rechts-Einst. (2 Indikato- ren) ↓ Inglehart- Index	Ökono- mische Links- Rechts-Einst. (2 Indikato- ren) ↓ Umweltbe- wusstsein	Inglehart- Index ↓ Umweltbe- wusstsein
Tschechien	0.24***	-0.17*** -0.30***	-0.07** -0.19***	0.27***
Slowakei	0.24***	-0.03 -0.21***	-0.08* -0.18***	0.22***
Chile	0.06	0.10* 0.09*	-0.04 -0.10***	0.06*
Litauen	0.27***	0.00 -0.05	0.06 -0.04	0.18***
Argentinien	0.29***	0.02 0.01	0.07* 0.02	0.18***
Russland	0.44***	-0.17*** -0.28***	-0.15*** -0.13***	0.32***
Türkei	0.36***	0.07 -0.05	-0.05 -0.05	0.07*
Philippinen	0.02	-0.02 0.03	-0.10*** 0.03	0.07*
Südafrika	0.04	0.13*** -0.07*	0.02 -0.05*	0.14***
Gesamtsample	0.21***	0.05*** -0.08***	0.02** -0.06***	0.18***
HDI relativ hoch	0.21***	0.08*** -0.03**	-0.01 -0.03***	0.16***
HDI relativ niedrig	0.15***	0.00 -0.14***	-0.04*** -0.09***	0.16***

Angaben: Gamma-Koeffizienten; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. Ordinale Handhabung von formaler Bildung (niedrig, mittel, hoch) und dem Inglehart-Index (Materialist, Mischtyp, Postmaterialist).

In der linken Spalte sind zudem, vor dem Hintergrund bisheriger Forschung, die Zusammenhänge zwischen der formalen Bildung und den Wertetypen enthalten. Denn in der Literatur wird die formale Bildung bisweilen als indirekter Indikator für Wertvorstellungen thematisiert (siehe etwa Inglehart/Welzel 2005: 37; Pampel 2011: 251). Angenommen wird somit, dass eine niedrige Bildung mit materialistischen, ein hoher Bildungsgrad mit postmaterialistischen Wertepräferenzen einhergehen sollte. Trotz der theoretisch-konzeptionellen Vielfalt des Bildungsindikators (siehe Abschnitt 2.3.1.2), lassen sich für einzelne Staaten substantielle Zusammenhänge mit Gamma-Werten um rund 0.4 nachweisen, sodass dort von einer gewissen Annäherung von Wertvorstellungen durch Bildungskategorien gesprochen werden kann. Für die Mehrzahl der Staaten ist dies jedoch nicht der Fall. Diese Heterogenität über alle Staaten muss insbesondere bei Schätzungen anhand von Gesamtsamples problematisch anmuten, da eine konzeptionelle Annäherung offenkundig nur für einen Teil der interessierenden Staaten gerechtfertigt werden kann. Die Zusammenhänge für die Gesamtstichprobe und die HDI-Teilgruppen (niedrig versus hoch) am Fuße der Tabelle verdeutlichen dies. Denn für diese kontextuellen Aggregationen ergeben sich Zusammenhangswerte, die für eine Reihe von Staaten – als Teil dieser Gruppierungen – empirisch nicht repräsentativ sind.

Homogen gestalten sich in dieser Hinsicht die Befunde für die bivariate Kreuzung von ökonomischer Links-Rechts-Dimension und dem Inglehart-Index. Von substantiell relevanten Assoziationen kann, wenn überhaupt, nur in wenigen Einzelfällen gesprochen werden. Insgesamt, dies wird auch an den Zusammenhängen für die kontextuellen Aggregationen deutlich, können mit einer ökonomisch verstandenen Links-Rechts-Orientierung keine Wertorientierungen im Sinne des Inglehart-Index abgebildet werden. Zugleich stützen diese Befunde das Vorgehen, das Materialismus-Postmaterialismus-Konzept als Annäherung für eine sozialpolitische Ideologiedimension zu betrachten (Kitschelt 1994: 28-

29), welches nicht durch ein ökonomisch verstandenes Links-Rechts-Kontinuum erfasst wird.⁵⁹

Ähnliche statistische Unabhängigkeiten ergeben sich für die dritte Spalte, in welcher die Zusammenhänge zwischen den Items der Links-Rechts-Orientierung und dem Umweltbewusstsein enthalten sind. Da es die ideologische Orientierung bereits nicht vermag, die Inglehart-Wertetypen abzubilden, überrascht es wenig, dass auch eine bereichsspezifische Orientierung mit ihr nicht in Beziehung steht. Um dieser sachfragenrelevanten Unschärfe von abstrakten ideologischen und wertbezogenen Grundhaltungen zu begegnen, wurde eine ökologische Grundorientierung als sinnvolle bereichsspezifische Erweiterung thematisiert. Die Zusammenhänge zwischen dem Inglehart-Index und dem Umweltbewusstsein (vierte Spalte) können darüber Aufschluss geben, inwiefern letzteres Bestandteil eines abstrakten Wertesyndroms ist. Hierbei ergeben sich empirisch für eine Reihe von Staaten zumindest moderate Zusammenhänge, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die Materialismus-Postmaterialismus-Unterscheidung zumindest partiell auch ökologische Orientierungen abbildet. Dennoch deuten die Befunde auf eine nicht zu unterschätzende Varianz hin. Mit anderen Worten: Breite Wertvorstellungen lassen die Wahrscheinlichkeit zwar ansteigen, dass ökologische Orientierungen wertgeschätzt werden. Da sie sich jedoch in ihrer Eigenschaft als abstrakte Syndrome auf sehr heterogene Politikinhalte beziehen, bleibt hierbei empirisch ein erheblicher Spielraum.

Dieses Unschärfeproblem wird zudem offenkundig, sofern man ideologische und wertbezogene Grundorientierungen mit parteipolitischen Präferenzen vergleicht. Tabelle 10 berichtet diese durchweg vernachlässigbaren Zusammenhänge für das Gesamtsample und die beiden HDI-Teilgruppen. Parteipolitische Präferenzen liegen hierbei als ordinale Information vor, die mit höheren Werten weiter links positionierte Ak-

⁵⁹ Betrachtet man den Inglehart-Index als eine solche – gewiss nicht optimale – Annäherung an eine gesellschaftspolitische Dimension, so kann praktisch für alle Staaten von einer Multidimensionalität zwischen ökonomischem und soziopolitischem Kontinuum auf der Einstellungsebene ausgegangen werden. Dies ist insofern bemerkenswert, als auf Basis von Experteninterviews beispielsweise für Frankreich, Spanien und Großbritannien sehr starke Zusammenhänge zwischen diesen Subdimensionen nachweisbar sind (Bakker et al. 2012: 229). Strukturen auf der parteipolitischen Akteurebene, so die Folgerung, lassen sich nicht in gleicher Form auf der Einstellungsebene wiederfinden.

teure indiziert. Hierfür kann auf Einordnungen der Primärforscher zurückgegriffen werden, die gewissermaßen als Länderexperten die einzelnen Parteipräferenzen in übergeordnete Lager klassiert haben. Um etwaige Verzerrungen durch die Kategorien „extrem links“ und „extrem rechts“ zu prüfen, wurde die Analyse alternativ ohne diese Extremkategorien durchgeführt; die Befunde sind jedoch, dies zeigt Tabelle 10, identisch.

Tabelle 10: Bivariate Beziehung zwischen ideologischen und wertbezogenen Grundorientierungen sowie parteipolitischen Präferenzen im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen

	Ökonomische Links-Rechts- Orientierung (2 Indikatoren) ↓ Parteipol. Präferenz	Ökonomische Links-Rechts- Orientierung (2 Indikatoren) ↓ Parteipol. Präferenz (ohne extreme)	Inglehart- Index ↓ Parteipol. Präferenz	Inglehart- Index ↓ Parteipol. Präferenz (ohne extreme)
Gesamtsample	0.23*** 0.18***	0.23*** 0.20***	0.15**	0.15***
HDI relativ hoch	0.27*** 0.20***	0.27*** 0.25***	0.25***	0.21***
HDI relativ niedrig	0.16*** 0.12***	0.16*** 0.09***	-0.02	0.03

Angaben: Gamma-Koeffizienten; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$.

Die insgesamt relativ schwachen Zusammenhänge nähren große Zweifel an der Annahme, die Links-Rechts-Einstellungen von Bürgern würden sich ohne weiteres auf parteipolitische Präferenzen übertragen und könnten folglich als indirekte Indikatoren für letztgenannte verwendet werden. Für keine Konstellation, unabhängig vom verwendeten Indikator und der kontextuellen Aggregation, erreicht ein Gamma-Koeffizient einen Wert von 0.3. Substantiell ähnlich geringe Zusammenhänge zeigen sich empirisch für den Zusammenhang zwischen den parteipolitischen Präferenzen und dem Inglehart-Index. Auffallend ist zudem, dass sich erkennbar schwächere Zusammenhänge für die Links-Rechts-Einstellung sowie statistische Unabhängigkeit für die Wertetypen in

Staaten mit vergleichsweise geringem HDI-Wert zeigen. In diesen Kontexten muss eine Links-Rechts- und Materialismus-Postmaterialismus-Unterscheidung folglich als besonders fragwürdige Annäherung für parteipolitische Akteurspräferenzen gelten.

Das dominierende Bild von insgesamt vernachlässigbaren Zusammenhängen ist von großer Bedeutung im Lichte bisheriger Forschung, in welchen nur einzelne dieser Einstellungen als indirekte Indikatoren für eigentlich intendierte Konzepte verwendet werden. Anhand der ISSP-Datenbasis wird unmittelbar deutlich, dass kontextübergreifend keineswegs davon gesprochen werden kann, dass ökonomische oder gesellschaftspolitische ideologische Einstellungen in der Lage seien, eine bereichsspezifische Grundorientierung oder parteipolitische Präferenzen indirekt abzubilden. Die erbrachten Befunde unterstreichen somit die Notwendigkeit einer simultanen Berücksichtigung dieser Einflussfaktoren in Erklärungsmodellen für die interessierende Sachfrage. Die entsprechende empirische Prüfung – vor dem Hintergrund von kontextuellen Politisierungsunterschieden – wird in den folgenden Abschnitten schrittweise durchgeführt.

3.4.2 Multivariate Analyse der ISSP-Datenbasis

3.4.2.1 Zur Untersuchungsstrategie

Ausgehend von der theoretischen Vorstellung von kontextuellen Politisierungsdifferenzen und damit einhergehenden variierenden Einflüssen auf der Individualebene ist eine generelle methodische Vorüberlegung mit Blick auf die multivariate Schätzung anzustellen. Ein zentraler Unterschied zu bisheriger Forschung mag hierbei in der Tatsache begründet sein, dass in der vorliegenden Untersuchung kein Regressionsverfahren im Mehrebenen-Design gewählt wird. Dies hat zum einen technische Gründe. Zum anderen, und wesentlich gewichtiger, sprechen vor allem inhaltlich-erkenntnistheoretische Gründe gegen das Verfahren.

Aus methodisch-statistischer Perspektive erscheint die Anzahl der Kontexteinheiten in der vorliegenden Untersuchung mit 22 Staaten problematisch gering für eine angemessene Mehrebenenanalyse. Wie Braun et al. (2010: 21-22) zusammenfassen, existiert hierzu in der Forschung allerdings keine konsensuale Regel, sodass auch Untersuchungen vorgefunden werden können, die mit weniger als 20 Kontexteinheiten operieren. Die breite Vielfalt an Vorschlägen für eine gewisse Mindestanzahl dieser Einheiten scheint daher wenig methodisch fundiert, als vielmehr das Ergebnis von themenspezifischen Erfahrungswerten zu sein. Explizit statistisch mithilfe von Simulationen hat dies dagegen Stegmueller (2013) für typische Mehrebenen-Szenarien getestet und hierbei auf die generelle Gefahr von zu schmalen Konfidenzintervallen hingewiesen, die bereits bei simplen Szenarien mit reinen *random intercept*-Modellen auftreten können (Stegmueller 2013: 758). Besonders drastisch fallen diese Verzerrungen bei der Modellierung von Mehrebenen-Interaktionen aus, sodass es mit 20 Kontexteinheiten wahrscheinlich ist, dass berichtete 95%-Intervalle faktisch eher ihren weniger präzisen 90%-Pendents entsprechen (Stegmueller 2013: 758-759). Mit anderen Worten: In bisheriger Forschung dürften verzerrte Konfidenzintervalle berichtet werden, obwohl gerade die vermeintlich adäquatere inferenzstatistische Modellierung als Vorteil der Mehrebenenanalyse im Vergleich zu „klassischen“ Regressionsmodellen genannt wird (so Jäckle/Bauschke 2011: 346-347; Braun et al. 2010: 16-17, 19).

Neben diesen generellen Schätzproblemen würde sich bei der vorliegenden Fallauswahl ein weiteres Problem durch die Repräsentativgewichtung der staatlichen Stichproben anhand der tatsächlichen Bevölkerungsrelation ergeben. Offenkundig wäre dies nicht sinnvoll, da mit den USA und Russland zwei Staaten Eingang in die Analyse fänden, die aufgrund ihrer Bevölkerungsanzahl das Gesamtsample völlig dominieren würden. Diese Problematik ist jedoch, gewiss in geringerem Ausmaß, auch für die Eurobarometer-Datenbasis in der bisherigen Forschung anzunehmen. Wie bei der Reanalyse dieser Daten gezeigt wird (siehe Abschnitt 3.4.3), führt eine Gewichtung zur künstlichen Vergrößerung gerade derjenigen westlichen Staaten, in welchen Einstellungen zur Kernenergie vergleichsweise gut erklärt werden können.

Noch wichtiger ist jedoch, dass neben diesen technischen Aspekten auch die inhaltlichen Erkenntnisinteressen gegen die Schätzung anhand eines Gesamtsamples beziehungsweise die Verwendung einer Mehrebenenanalyse sprechen – zumindest wie sie in bisheriger Forschung angewandt wurde. Denn mit Blick auf kontextuelle Politisierungsunterschiede wird in bisheriger Forschung durch die lineare Modellierung von Kontextvariablen, etwa anhand der Präsenz von legislativen grünen Parteien (Jäckle/Bauschke 2011: 352) oder des HDI-Wertes (Pampel 2011: 257, 261), eine für die empirische Realität unzutreffende Metrik angenommen. Je höher die Ausprägung dieser Makrovariablen, so die Modellierungslogik, desto stärker die Politisierung. Konträr dazu wurde in der vorliegenden Untersuchung anhand der kontextuellen Eigenschaften der interessierenden Staaten eine Unterscheidung in drei Gruppen entwickelt: Wirtschaftlich niedrig entwickelte Staaten mit geringer Politisierung sowie fortschrittliche Staaten mit geringer *oder* starker Politisierung. Gewiss muss diese kategoriale Struktur, obgleich aus theoretischer Perspektive adäquat, in ihrer Angemessenheit für die individuelle Einstellungsebene empirisch geprüft werden. Es erscheint jedoch plausibel, dass sie im Vergleich zu einer metrischen HDI-Skala die bessere Annäherung darstellt. Denn wären nun empirisch zwei zu unterscheidende Muster für die Einstellungsebene zutreffend – nämlich idealtypisch schwache und starke Einflüsse individueller Einflussfaktoren in Abhängigkeit von hohem und niedrigem Politisierungsniveau – würde eine lineare Modellierung einen über alle Kontexte gemittelten

Einfluss berichten, der für einen kategorial-dichotomen Unterschied nicht repräsentativ ist.⁶⁰

Die Annahme von kontextspezifischer individueller Informationsverarbeitung unterstreicht zudem die Notwendigkeit von deren adäquater Untersuchung auf der Einstellungsebene. Nun ist die Berücksichtigung und Begutachtung derartiger *random-intercept* und *random-slope*-Muster aus der Anwendung der Mehrebenenanalyse wohlbekannt und unproblematisch (Langer 2010: 747; Rabe-Hesketh/Skrondal 2008: 141ff.). Dass diese Analyseschritte in bisheriger Forschung stattfinden wird an dieser Stelle auch nicht verneint (siehe Jäckle/Bauschke 2011: Graph 3; Pampel 2011: 261). Der generelle Kritikpunkt bezieht sich vielmehr auf die Tatsache, dass dies in zu geringem Maße erfolgt und stattdessen primär mittlere Einflüsse auf Basis von kontextuellen Aggregationen interpretiert werden. Analog zur obigen Argumentation für die Kontextebene ist es auch für die Einstellungsebene denkbar, dass sich zwischen den Kontexten kategoriale Unterscheidungen ergeben, sodass ein gemittelter Einfluss empirisch wenig hilfreich ist.⁶¹

Insgesamt verdeutlichen diese Überlegungen, dass methodisch-statistische und insbesondere erkenntnistheoretische Gründe bei der vorliegenden Fallauswahl gegen die Schätzung anhand von kontextuellen Aggregationen oder Mehrebenenendesigns sprechen. Mehr noch: Sie lassen die generelle Frage aufkommen, inwiefern in bisheriger For-

⁶⁰ Ungeachtet von derartigen inhaltlichen Fragen stellt sich gerade bei Untersuchungen mit wenigen Kontexteinheiten, wie für politikwissenschaftliche Arbeiten typisch (Braun et al. 2010: 136), die Frage nach einer problematisch geringen kombinatorischen Zellbesetzung der Kontextvariablen. So lassen sich beispielsweise bei Pampel (2011: 259) das Bruttoinlandsprodukt, das HDI-Entwicklungsniveau, die Stärke grüner Parteien und die Anzahl an Kernkraftwerken aufgrund von Multikollinearität schätztechnisch nicht simultan berücksichtigen. Inhaltlich weist dies zudem auf die Bedeutung einer Ausreißeridentifikation und -behandlung hin. Bei der vorliegenden Fallauswahl könnte dies etwa auf Österreich und Neuseeland zutreffen, die, konträr zu allen anderen ökonomisch fortschrittlichen Kontexten, keine Energiegewinnung aus Kernkraft betreiben.

⁶¹ Beispielsweise interagiert Pampel (2011: 261) regressionsanalytisch den HDI-Index mit der Links-Rechts-Orientierung um Politisierungsaspekte mit der Einstellungsebene zu verknüpfen. Hierbei ergeben sich vermeintlich theoriekonforme Befunde auf Basis des Regressionskoeffizienten: Je höher der HDI-Indexwert, desto stärker wirkt die ideologische Einstellung auf die Technologiebewertung. Fraglich ist jedoch, inwiefern ein derartiger gemittelter linearer (!) Einfluss über potentiell heterogene Kontexte für die Beschreibung der empirischen Realität dienlich ist, da es theoretisch plausibel erscheint, dass nur wenige zu unterscheidende Staatengruppen vorliegen.

schung, zumindest für die spezifische Sachfrage Kernenergie, durch die Interpretation von mittleren Einflüssen über sehr unterschiedliche Kontexte eine hilfreiche Aussage über die empirische Wirklichkeit erfolgte. Dies ist im Folgenden mithilfe von Regressions-schätzungen für einzelne Staaten zu prüfen. Hierbei wird die Wirkung der drei interessierenden Einstellungskomplexe – bestehend aus sozialstrukturellen Merkmalen, ideologischen beziehungsweise wertbezogenen Grundorientierungen sowie parteipolitischen Präferenzen – sowohl separat als auch in einem Gesamtmodell untersucht. Zur Anschlussfähigkeit an charakteristische Analysestrategien in der Literatur werden zudem die inhaltlichen Befunde begutachtet, die sich durch Verwendung von kontextuellen Aggregationen ergeben. Ausgehend von diesen Erkenntnissen lässt sich abschließend die in bisheriger Forschung verwendete Eurobarometer-Datenbasis einer Reanalyse unterziehen.

3.4.2.2 Einfluss sozialstruktureller Merkmale

In einem ersten Schritt wird für die interessierenden Staaten untersucht, inwiefern sozialstrukturelle Merkmale zur Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie beitragen. Gemäß der theoretischen Erwartung sollte diese Erklärungskraft in Kontexten mit schwacher Politisierung in geringerem Maße ausgeprägt sein. Zur empirischen Prüfung werden, wie auch in den nächsten Abschnitten mit den weiteren Einstellungskomplexen, lineare Regressionsmodelle geschätzt.⁶² Wie Tabelle 11 berichtet, wird die formale Bildung anhand von zwei Dummy-Variablen für niedrige und hohe Bildung in die Modelle eingeführt, womit als Referenz die mittlere Bildungskategorie fungiert. Analog werden die

⁶² Die ordinale Natur des zu erklärenden Merkmals mit fünf Antwortkategorien wirft prinzipiell die Frage auf, ob die Regressionsmodelle ordinal logistisch zu modellieren sind oder der abhängigen Variable eine ausreichende Metrik unterstellt wird. Aufgrund des Vorliegens von relativ großen Fallzahlen kann methodologisch davon ausgegangen werden, dass mit fünf Skalenpunkten eine lineare Modellierung keine Probleme darstellt (etwa Johnson/Creech 1983: 406). Dies ist insbesondere für eine zugängliche vergleichende Interpretation von Effektunterschieden und kontextspezifischen Konstanten in den nationalen Stichproben dienlich. Alternativ wurden jedoch, zur Sicherung der Robustheit, alle Modelle ordinal logistisch geschätzt, womit sich keine substantiell abweichenden Befunde ergeben (siehe Anhang B4).

Alterskohorten modelliert (40 bis 49jährige als Referenz). Komplettiert werden die unabhängigen Variablen durch den Gegensatz zwischen Arbeitslosigkeit und Erwerbstätigkeit, der *Bottom-Top*-Selbstverortung sowie durch die Geschlechtszugehörigkeit. Die als kontinuierlich integrierten Variablen weisen einen Wertebereich von 0 bis 1 auf, sodass deren Effekt (B-Koeffizient) den Unterschied zwischen Minimal- und Maximalwert indiziert.

Die Anordnung der Staaten in Tabelle 11 orientiert sich, zum Anschluss an in bisheriger Forschung verwendete ökonomische Makroindikatoren, am HDI-Wert und bildet somit von links nach rechts eine Abfolge von relativ hohem zu relativ niedrigem wirtschaftlichem Entwicklungsniveau. In der letzten Zeile der Tabelle sind zudem die kontextuellen Modellgütern für Schätzungen enthalten, die ohne die formale Bildung durchgeführt wurden (Anhang B1). Dies ist deshalb angemessen, da die formale Bildung nicht trennscharf einen theoretischen Mechanismus indizieren kann. Eine Schätzung ohne Berücksichtigung der formalen Bildung kann somit sicherstellen, dass nicht bereits auf indirektem Wege Aspekte von Wertorientierungen in die Analyse einhergehen, die an dieser Stelle noch nicht interessieren sollen. Zugleich sei darauf hingewiesen, dass die Unterschiede zwischen den Modellen mit und ohne Berücksichtigung der formalen Bildung marginal ausfallen. Bis auf wenige Ausnahmen⁶³ bleiben die Effekte, die ohne Kontrolle der formalen Bildung ermittelt werden, substantiell erhalten oder erfahren nur geringe Abschwächungen. Dies deutet prinzipiell darauf hin, dass die individuelle ökonomische Situation über die vergleichsweise direkten Indikatoren abgebildet wird und nicht in indirekter Manier über die formale Bildung.

Hinsichtlich des Erklärungsbeitrags der individuellen Einflussfaktoren zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Kontexten mit divergierender ökonomischer Entwicklung. So resultieren, gemäß der Erwartung, erkennbar schwächere Varianzaufklärungspotentiale für Staaten mit relativ geringem HDI-Wert.

⁶³ So verliert in Belgien die *Bottom-Top*-Selbsteinstufung ihre statistisch signifikante Bedeutung mit Inklusion der formalen Bildung. Ebenso deuten die Effektunterschiede in den USA darauf hin, dass das ökonomische Selbstinteresse partiell über die formale Bildung vermittelt wird.

Tabelle 11: Einfluss sozialstruktureller Merkmale auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen)

	NZ	US	DE	SE	JP	TW	KR	FR	FI	BE	ES
Bildung niedrig	0.30* (0.13)	0.19 (0.16)	0.11 (0.08)	-0.07 (0.11)	-0.10 (0.08)	0.00 (0.08)	-0.19 (0.12)	0.25* (0.10)	-0.22 (0.17)	0.30* (0.13)	0.09 (0.07)
Bildung hoch	-0.20* (0.09)	-0.35*** (0.07)	-0.18 (0.09)	-0.05 (0.08)	0.08 (0.07)	-0.26*** (0.05)	-0.01 (0.07)	-0.04 (0.11)	-0.22* (0.09)	-0.21** (0.08)	-0.44*** (0.06)
Bottom-Top-Selbststein ^a	-0.69*** (0.18)	-0.40* (0.17)	-0.15 (0.19)	-1.01*** (0.24)	-0.32 (0.18)	-0.04 (0.13)	-0.20 (0.16)	-0.89*** (0.23)	-0.84*** (0.22)	-0.60 (0.31)	-0.75*** (0.20)
arbeitslos	-0.10 (0.11)	0.08 (0.07)	-0.08 (0.08)	-0.01 (0.09)	^b	0.03 (0.06)	-0.01 (0.07)	0.06 (0.12)	0.12 (0.11)	-0.15 (0.13)	-0.08 (0.06)
bis 29 Jahre	0.22 (0.14)	0.37*** (0.10)	-0.04 (0.10)	0.02 (0.12)	-0.10 (0.11)	0.23*** (0.07)	0.12 (0.09)	-0.04 (0.17)	-0.21 (0.13)	0.31* (0.15)	0.04 (0.10)
30-39 Jahre	0.12 (0.15)	0.30** (0.11)	0.09 (0.10)	-0.31* (0.13)	0.05 (0.11)	0.03 (0.07)	-0.03 (0.08)	0.18 (0.12)	-0.17 (0.13)	0.29* (0.13)	0.09 (0.08)
50-59 Jahre	0.17 (0.14)	0.19 (0.11)	-0.05 (0.10)	-0.30* (0.12)	-0.04 (0.10)	-0.06 (0.08)	-0.07 (0.10)	-0.12 (0.12)	0.05 (0.12)	0.33* (0.15)	-0.10 (0.09)
60+ Jahre	-0.33* (0.14)	-0.24* (0.11)	-0.16 (0.11)	-0.54*** (0.12)	-0.02 (0.09)	-0.11 (0.10)	0.00 (0.12)	-0.45** (0.16)	-0.31* (0.15)	0.07 (0.18)	-0.19* (0.08)
Mann	-0.66*** (0.09)	-0.42*** (0.07)	-0.33*** (0.07)	-0.58*** (0.07)	-0.31*** (0.06)	-0.33*** (0.05)	-0.39*** (0.06)	-0.32*** (0.08)	-0.84*** (0.09)	-0.47*** (0.09)	-0.31*** (0.05)
Konstante	4.38*** (0.17)	3.90*** (0.13)	4.28*** (0.13)	4.08*** (0.15)	3.62*** (0.11)	3.87*** (0.08)	3.62*** (0.10)	4.00*** (0.13)	4.47*** (0.15)	3.84*** (0.21)	4.52*** (0.11)
N	968	1276	1282	1062	1182	2108	1503	1996	1115	1081	2286
Korr. R ²	0.13	0.11	0.04	0.10	0.02	0.04	0.04	0.07	0.15	0.08	0.08
Korr. R ² (ohne Bildung)	0.11	0.08	0.03	0.10	0.02	0.03	0.04	0.06	0.15	0.06	0.05

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveau: * p < 0.05; ** p < 0.01; *** p < 0.001. ^a Für Neuseeland liegt keine Bottom-Top-Selbststeinstufe vor. Stattdessen wird das klassierte Einkommen verwendet. ^b Für Japan liegt keine Information über den Erwerbsstatus vor.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

	AT	GB	CZ	SK	CL	LT	AR	RU	TR	PH	ZA
Bildung niedrig	0.06 (0.07)	0.21 (0.12)	0.12 (0.12)	0.14 (0.13)	-0.03 (0.05)	0.23 (0.12)	-0.20** (0.07)	0.09 (0.12)	-0.15* (0.06)	-0.24** (0.08)	-0.02 (0.06)
Bildung hoch	-0.08 (0.09)	0.24* (0.10)	0.11 (0.10)	-0.06 (0.10)	-0.02 (0.07)	-0.12 (0.08)	-0.14 (0.07)	-0.05 (0.06)	0.05 (0.07)	-0.00 (0.07)	0.06 (0.07)
Bottom-top-Selbstinst. ^a	-0.15 (0.19)	-0.43* (0.17)	-0.27 (0.19)	0.04 (0.24)	-0.08 (0.16)	0.10 (0.20)	0.25 (0.19)	-0.47** (0.16)	-0.23 (0.14)	-0.16 (0.17)	-0.08 (0.10)
arbeitslos	-0.10 (0.08)	-0.09 (0.12)	0.09 (0.08)	-0.10 (0.10)	0.02 (0.05)	0.08 (0.09)	-0.18* (0.07)	-0.01 (0.07)	-0.07 (0.07)	-0.03 (0.06)	-0.02 (0.05)
bis 29 Jahre	-0.02 (0.08)	0.27 (0.15)	0.17 (0.10)	0.01 (0.14)	-0.11 (0.07)	0.13 (0.13)	-0.02 (0.11)	0.11 (0.09)	-0.20* (0.08)	-0.23** (0.08)	-0.11 (0.07)
30-39 Jahre	0.04 (0.09)	0.30* (0.14)	0.00 (0.10)	0.04 (0.11)	-0.16* (0.07)	0.04 (0.13)	0.05 (0.10)	0.11 (0.08)	0.01 (0.07)	-0.21* (0.08)	-0.07 (0.06)
50-59 Jahre	0.05 (0.08)	-0.00 (0.14)	0.03 (0.10)	-0.20 (0.12)	-0.05 (0.07)	0.05 (0.12)	0.01 (0.12)	-0.06 (0.09)	-0.12 (0.09)	-0.08 (0.10)	-0.10 (0.07)
60+ Jahre	0.07 (0.10)	-0.26 (0.15)	-0.28** (0.11)	-0.03 (0.14)	-0.08 (0.07)	-0.11 (0.13)	0.08 (0.11)	-0.02 (0.10)	-0.06 (0.09)	0.06 (0.09)	0.01 (0.08)
Mann	-0.34*** (0.06)	-0.42*** (0.09)	-0.19*** (0.06)	-0.30*** (0.08)	-0.09 (0.05)	-0.29*** (0.08)	-0.19*** (0.07)	-0.15* (0.06)	-0.24*** (0.06)	0.06 (0.06)	-0.02 (0.04)
Konstante	4.64*** (0.12)	3.49*** (0.15)	3.16*** (0.11)	3.68*** (0.14)	4.46*** (0.09)	3.81*** (0.13)	4.26*** (0.13)	4.25*** (0.09)	4.73*** (0.12)	4.37*** (0.10)	4.17*** (0.08)
N	1003	734	1317	1059	1333	942	967	1551	1482	1178	2716
Korr. R ²	0.04	0.09	0.02	0.02	0.00 ^{n.s.}	0.03	0.02	0.02	0.02	0.01	0.00 ^{n.s.}
Korr. R ² (ohne Bildung)	0.04	0.08	0.02	0.02	0.00 ^{n.s.}	0.02	0.01	0.02	0.02	0.00 ^{n.s.}	0.00 ^{n.s.}

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **; p < 0.01; ***; p < 0.001. ^a: Für Großbritannien liegt keine Bottom-Top-Selbstinstufung vor. Stattdessen wird das klassierte Einkommen verwendet.

Für Südafrika und Chile lässt sich zudem kein statistisch signifikantes Gesamtmodell schätzen. Sofern sich bedeutsame Einflüsse in diesen Kontexten überhaupt einstellen, gilt dies teilweise für die Geschlechtszugehörigkeit sowie in Russland zusätzlich für die gesellschaftliche Selbstpositionierung. Diese Einzelfälle können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sozioökonomische Merkmale in keiner relevanten Weise mit Einstellungen zur Kernenergie in den berücksichtigten Schwellenländern assoziiert sind.

Höhere Erklärungspotentiale ergeben sich stattdessen für eine Reihe von ökonomisch fortschrittlichen Staaten. Insbesondere eine steigende gesellschaftliche Selbstverortung führt in mehreren Kontexten zu einer geringeren Risikowahrnehmung von Kernenergie. Diese Assoziation zwischen privilegierten sozioökonomischen Positionen und wohlwollenden Urteilen über die Technologie steht im Einklang mit der Vermutung, dass in diesen Gesellschaftsschichten ökonomische Präferenzen den Nutzen-Risiko-Saldo zugunsten der Kernkraft verschieben (siehe Greenberg/Truelove 2011). Diese empirischen Muster decken sich mit den Befunden von Pampel (2011: 259), der ebenfalls eine höhere Akzeptanz der Technologie mit steigendem sozioökonomischem Status vorfindet.⁶⁴

Theoriekonforme Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind dagegen seltener anzutreffen. Besonders deutlich ist dies jedoch für die USA der Fall, wo jüngere Befragte im Vergleich zur ältesten Alterskohorte eine um rund 0.6 Skaleneinheiten höhere Risikoperzeption aufweisen. Dieser empirische Unterschied steht folglich im Einklang mit gewissen Werteunterschieden; aber auch mit dem Erleben eines divergierenden technologischen Zeitgeistes. Ähnliches lässt sich in schwächerem Ausmaß – zumindest mit Blick auf die älteste Kohorte – in Frankreich, Finnland und Schweden feststellen.

⁶⁴ Interessanterweise stellen Jäckle und Bauschke im Rahmen ihres Forschungsdesigns empirisch das Gegenteil fest, indem eine formal niedrige Bildung und eine ökonomisch weniger privilegierte Sozialposition mit vergleichsweise wohlwollenden Urteilen über die Technologie einhergeht (2011: 355). Allerdings kann hierbei keineswegs von substantiell relevanten Einflüssen gesprochen werden, da sich eine Skaleneinheitsveränderung dieser Merkmale kaum auf die verwendete vierstufige Technologiebewertung auswirkt. So ermitteln die Autoren einen Steigungsparameter von gerade einmal -0.009 für die formale Bildung sowie -0.016 für ihren so genannten *Prosperity-Index* (2011: 354).

Sofern die formale Bildung einen statistisch bedeutsamen Einfluss ausübt, ist dieser durchaus substantiell, wenngleich er nicht an den Einfluss der gesellschaftlichen Selbstpositionierung heranreicht. In aller Regel manifestiert sich dieser Effekt dergestalt, dass mit steigender formaler Bildung eine höhere Akzeptanz der Technologie einhergeht. Besonders markant zeigt sich dies für Belgien und Neuseeland. Dort unterscheidet sich sowohl eine hohe, als auch eine niedrige formale Bildung statistisch signifikant von der mittleren Kategorie, was sich in einer Gesamtdifferenz von 0.5 Skalenpunkten ausdrückt. Wie können diese atomkraftfreundlichen Tendenzen bei höherer Bildung inhaltlich erklärt werden? Wie theoretisch entwickelt, kann die formale Bildung heterogene Mechanismen indizieren, wie eine sozioökonomisch privilegierte Position, gesteigertes Wissen oder auch postmaterialistische Orientierungen. Offenkundig stehen die Befunde konträr zu einem Wertemechanismus, da sich in diesem Fall eine höhere Gefährlichkeitseinstufung für höher Gebildete einstellen müsste. Darüber hinaus wird in den Modellen bereits für das ökonomische Selbstinteresse kontrolliert. Aufgrund dessen sprechen die mit zunehmender Bildung geringer ausfallenden Risikoerschätzungen für Mechanismen entlang der *deficit*-These (Bak 2001), wonach die formale Bildung – in indirekter Weise (!) – für mehr technologisches Wissen Sorge und deshalb mehr Vertrautheit schaffe. Während die bislang erläuterten Einflüsse vornehmlich für ökonomisch fortschrittliche Kontexte nachweisbar sind, stellt die Geschlechtszugehörigkeit hierbei eine Ausnahme dar. Die in der Literatur formulierte Erwartung, Männer würden im Vergleich zu Frauen Kernenergie als weniger gefährlich wahrnehmen, lässt sich in fast allen nationalen Stichproben finden. Für Staaten mit relativ niedrigem HDI-Wert ist der Geschlechtsunterschied somit häufig der einzige statistisch bedeutsame Einfluss. Aufgrund dieser Unabhängigkeit von Kontextspezifika – unter simultaner statistischer Kontrolle von situativen ökonomischen Präferenzen – liegt es daher nahe, den Unterschied zwischen den Geschlechtern sozialisationstheoretisch zu deuten. Allerdings ergeben sich für die fortschrittlichen Staaten erkennbar stärkere Effekte, was im Einklang mit der Vermutung stehen würde, dass sozialisationsbedingte Unterschiede in diesen Staaten durch eine intensivere thematische Debatte verstärkt werden.

Abgesehen von diesen spezifischen Einflüssen verschiedener Merkmale ist generell festzuhalten, dass sich selbst in der Gruppe der fortschrittlichen Staaten Unterschiede bei der Erklärungskraft ergeben. Mit der entwickelten Unterscheidung in divergierende Politisierungsgrade stehen diese Befunde jedoch nicht systematisch im Zusammenhang. So zeigt sich für Deutschland, als Kontext mit einer starken Politisierung, eine vergleichsweise geringe Modellgüte, während diese für Neuseeland, die USA und Finnland mindestens dreifach so hoch ausfällt. In diesem ersten Analyseschritt – der Betrachtung sozioökonomischer Merkmale – spiegeln sich kontextuelle Unterschiede auf der Einstellungsebene somit entlang der ökonomischen Entwicklung wider; nicht jedoch mit Blick auf die entwickelten Politisierungsdifferenzen.

Abbildung 11: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft sozioökonomischer Merkmale und dem Human Development Index ($r=0.63$)

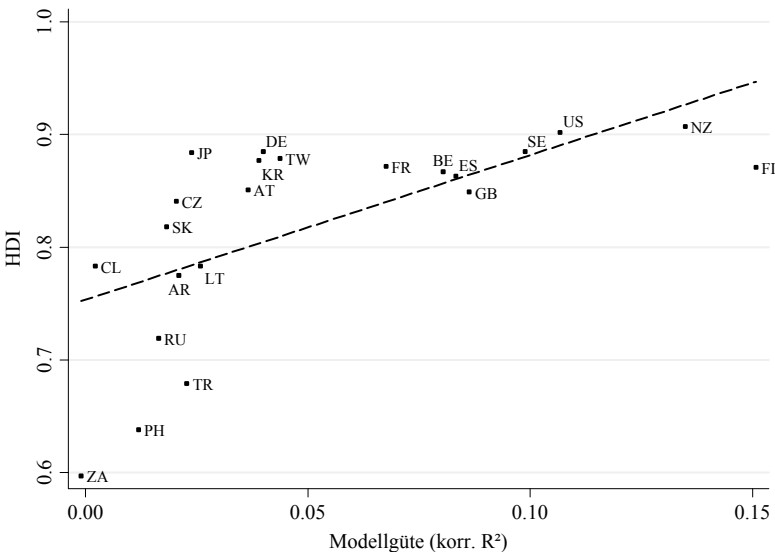


Abbildung 11 fasst diese Erkenntnisse anhand der bivariaten Beziehung zwischen der Erklärungskraft sozioökonomischer Merkmale und dem HDI-Index zusammen. So lassen sich alle Schwellenländer auf der lin-

ken Seite der Abbildung mit kaum existenten Aufklärungspotentialen wiederfinden. Umgekehrt sind es die ökonomisch fortschrittlichen Staaten, die Aufklärungspotentiale zwischen 5 und 15 Prozent erreichen. Vor dem Hintergrund bisheriger Forschung lässt sich somit als Zwischenfazit festhalten, dass sich die in der Literatur formulierten Zusammenhangsvermutungen für sozioökonomische Merkmale partiell in wirtschaftlich fortschrittlichen Staaten beobachten lassen, nicht jedoch in Schwellenländern.

3.4.2.3 Einfluss ideologischer und wertbezogener Grundorientierungen

Analog zum vorangegangenen Abschnitt sind nun die konzeptualisierten ideologischen und wertbezogenen Grundorientierungen in ihrer Wirkung auf die Technologiebewertung zu untersuchen. Im Sinne einer möglichst differenzierten Analyse werden hierbei drei Konzepte berücksichtigt. Zum einen ist dies die klassische, ökonomisch verstandene Links-Rechts-Achse sowie der Materialismus-Postmaterialismus-Gegensatz als Annäherung für eine gesellschaftspolitische Dimension. Zum anderen wird ein variierendes Ausmaß an Umweltbewusstsein als spezifische Grundorientierung aufgefasst. Von diesem Konzept wird erwartet, dass es relativ abstrakte Grundorientierungen durch die Indikation von sachfragenrelevanten Überzeugungen sinnvoll erweitern kann. Im Gegensatz zu bisheriger Forschung, in welcher einzig eine generalisierte Links-Rechts-Positionierung verwendet wird, kann daher systematisch geprüft werden, welche Wirkung unterschiedlich abstrakte Orientierungen unter gegenseitiger Kontrolle entfalten. Gemäß der theoretischen Diskussion sollte sich die Wirkung dieser Einstellungskonzepte kontextspezifisch entfalten. Relevante Einflüsse werden in Staaten mit einem gewissen Maß an Politisierung erwartet. Sofern Kernenergie in einem Kontext keine bedeutsame Sachfrage darstellt oder eine breite, nicht in Frage gestellte Unterstützung erfährt, sollte es dagegen unwahrscheinlich sein, dass Bürger Überzeugungen im Rahmen ihrer ideologischen und wertbezogenen Grundorientierungen mit der Technologiebewertung assoziieren.

Tabelle 12 zeigt die entsprechenden Regressionsschätzungen. In diesen wird die ökonomische Links-Rechts-Dimension durch zwei Items abgebildet, welche die Zustimmung zu freier Marktwirtschaft und staatlicher Umverteilung beinhalten. Höhere Ausprägungen indizieren hierbei jeweils eine zunehmend linke ideologische Position. Zur Integration der Inglehart-Werttypen wird der Einfluss von Materialisten und Postmaterialisten in Referenz zu den Mischtypen modelliert. Komplettiert werden die Modelle durch das individuelle Ausmaß an Umweltbewusstsein als bereichsspezifische Grundorientierung. Zur Abschätzung des variablen Einflusses der Einstellungskonzepte werden zudem die korrigierten R^2 -Werte für die Modelle berichtet, die sich bei separater Integration der ideologischen Links-Rechts-Positionierung sowie durch das Hinzufügen der Inglehart-Werttypen ergeben. Wie bereits bei der Untersuchung der sozioökonomischen Merkmale zeigen sich empirisch markante kontextuelle Unterschiede. Während sich in den meisten ökonomisch fortschrittlichen Staaten erhöhte Varianzaufklärungspotentiale ergeben und mehrere Prädiktoren statistisch bedeutsame Einflüsse aufweisen, ist dies für Staaten mit relativ geringem HDI-Wert ausnahmslos nicht der Fall. Das Fehlen einer politischen Diskussion führt folglich dazu, dass individuelle Grundorientierungen nicht mit der Bewertung der Technologie assoziiert sind. Der gleiche Befund stellt sich in der Gruppe der fortschrittlichen Staaten für Österreich, Südkorea, Taiwan und Japan ein, was für diese Staaten im Einklang mit einer niedrigen Politisierung der Sachfrage steht. Umgekehrt ergeben sich jedoch für mehrere gering politisierte Kontexte auch gesteigerte Erklärungsraten, etwa für die USA, Finnland und Großbritannien. Mit Blick auf die Staaten mit nennenswerten Einflüssen der Grundorientierungen zeigt sich interessanterweise, dass die beiden Indikatoren für die ökonomische Links-Rechts-Dimension in der Mehrzahl der Schätzungen einflussreiche Wirkungen entfalten. Eine linke ideologische Positionierung geht folglich mit einer atomkraftkritischeren Einstellung einher.

Die ausgeprägte Bedeutung der Links-Rechts-Einstellung zeigt sich zudem anhand der Veränderungen der Modellanpassungen, die sich durch das Hinzufügen des Umweltbewusstseins nur unwesentlich verbessern. Mit Blick auf die substantiellen Effekte (in Richtung Atomkraftskepsis) erreicht das Umweltbewusstsein, als bereichsspezifische

Orientierung, allerdings eine vergleichbare Bedeutung oder ist zumindest der zweitstärkste Einflussfaktor. In der Substanz ähnliche Effektstärken zeigen sich hierbei für Neuseeland und Schweden, während in den USA, Deutschland, Finnland und Belgien das ökonomische Links-Rechts-Konzept eine erkennbar einflussreichere Stellung einnimmt. Dagegen werden die Modelle für Großbritannien, Spanien und Frankreich völlig von der Wirkung der ideologischen Einstellung dominiert. Faktisch unbedeutend für die Erklärung der Technologie ist dagegen der Wertegegensatz, was ganz im Einklang mit der Vorstellung über seine konzeptionell immanente Unschärfe für konkrete Sachfragen steht. Wie die Befunde zeigen, scheint eine Annäherung an sachfragenrelevante atomkraftkritische Überzeugungen – die im Rahmen eines postmaterialistischen Syndroms vorkommen *können* – vielmehr mit einem bereichsspezifischen Wertekonzept möglich zu sein.

Im Kontrast zu den formulierten konzeptionellen Erwartungen steht dagegen die übergeordnete Rolle des Links-Rechts-Konzepts. Denn die getätigten Überlegungen ließen erwarten, dass die Links-Rechts-Position – ähnlich wie abstrakte Wertetypen – analytisch unscharf und somit erklärungs-schwach sein sollte. Empirisch ist dies nicht der Fall. Dies kann als positive Nachricht für vergleichende Untersuchungen interpretiert werden, die sich nur auf eine vage Links-Rechts-Selbsteinstufung stützen können. Wie die vorliegende Analyse zeigt, wird dadurch offenkundig – zumindest für fortschrittliche Staaten – ein für die Sachfrage Kernenergie bedeutsamer individueller Einflussfaktor verwendet (siehe hierfür auch die Wirkung parteipolitischer Präferenzen entlang einer Links-Rechts-Konfiguration im nächsten Abschnitt). Dessen ungeachtet ist jedoch zu betonen – auch mit Blick auf bisherige Forschung – dass für mehrere Kontexte das Umweltbewusstsein, als bereichsspezifische Grundorientierung, eine substantielle Wirkung entfaltet, sodass eine abstrakte Links-Rechts-Orientierung sinnvoll erweitert werden kann.

Unabhängig von diesen analytischen Fragen weist die Analyse in diesem Abschnitt auf grundlegende kontextuelle Unterschiede bei der Erklärung der Technologiebewertung durch ideologische Orientierungen hin.

Tabelle 12: Einfluss von Grundorientierungen auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen)

	NZ	US	DE	SE	JP	TW	KR	FR	FI	BE	ES
Privatwirtsch. nicht bester Weg	0.51** (0.18)	1.01*** (0.14)	0.82*** (0.14)	1.02*** (0.19)	0.41* (0.17)	0.04 (0.10)	0.29* (0.12)	0.68*** (0.15)	0.81*** (0.22)	0.86*** (0.23)	0.53*** (0.12)
Einkommen angleichen	0.74*** (0.16)	0.78*** (0.13)	0.41** (0.13)	0.69*** (0.17)	0.50*** (0.14)	0.43*** (0.10)	0.35*** (0.12)	0.58*** (0.15)	0.86*** (0.19)	0.77*** (0.20)	0.60*** (0.13)
Materialist	-0.06 (0.11)	0.28** (0.09)	0.06 (0.13)	0.17 (0.11)	-0.06 (0.10)	-0.18*** (0.05)	-0.08 (0.07)	0.11 (0.09)	0.00 (0.16)	-0.03 (0.10)	0.02 (0.07)
Postmaterialist	-0.14 (0.22)	-0.08 (0.10)	0.18* (0.09)	0.34** (0.11)	0.09 (0.15)	0.20* (0.09)	0.05 (0.09)	0.04 (0.15)	0.03 (0.11)	-0.05 (0.17)	0.04 (0.08)
Umweltbewusstsein	0.70*** (0.21)	0.29* (0.14)	0.37* (0.17)	0.76*** (0.18)	0.35* (0.16)	-0.12 (0.11)	-0.01 (0.13)	-0.05 (0.19)	0.54* (0.21)	0.44* (0.21)	0.01 (0.12)
Konstante	2.72*** (0.15)	2.51*** (0.10)	3.07*** (0.14)	1.68*** (0.12)	2.55*** (0.17)	3.43*** (0.10)	2.98*** (0.13)	2.69*** (0.16)	2.17*** (0.18)	2.25*** (0.21)	3.17*** (0.13)
N	893	1019	990	867	902	2050	1433	1717	893	909	1995
Korr. R ²	0.07	0.16	0.06	0.14	0.03	0.03	0.01	0.05	0.09	0.06	0.05
Korr. R ² (nur ideol. Einstellung)	0.06	0.14	0.05	0.10	0.03	0.01	0.02	0.06	0.09	0.05	0.05
Korr. R ² (+ Mat./Postmat.)	0.06	0.16	0.06	0.12	0.02	0.02	0.01	0.05	0.08	0.05	0.05

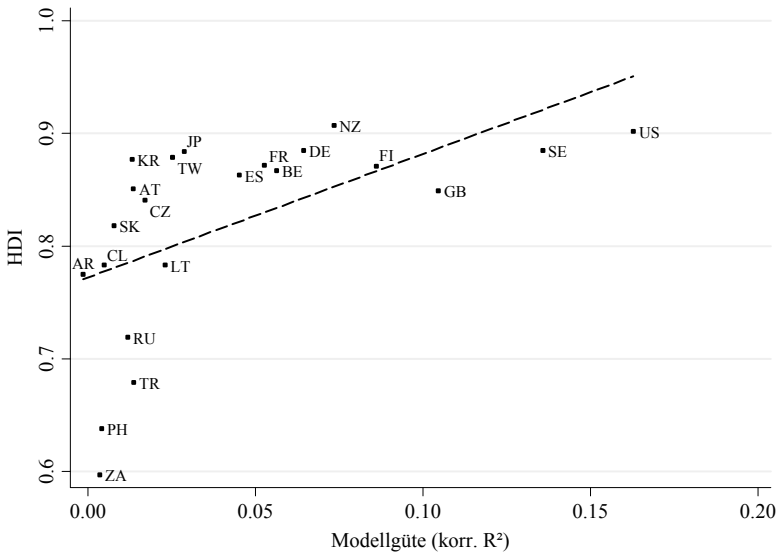
Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveau: * p < 0.05; ** p < 0.01; *** p < 0.001.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

	AT	GB	CZ	SK	CL	LT	AR	RU	TR	PH	ZA
Privatwirtsch. nicht bester Weg	0.23* (0.12)	1.25*** (0.21)	0.21 (0.12)	0.30 (0.16)	0.14 (0.10)	0.06 (0.16)	0.02 (0.13)	-0.04 (0.13)	0.13 (0.09)	-0.15 (0.14)	0.13 (0.08)
Einkommen angleichen	0.32*** (0.12)	0.41* (0.17)	0.07 (0.12)	0.24 (0.18)	0.13 (0.11)	0.63* (0.26)	0.17 (0.17)	0.23 (0.13)	0.32* (0.14)	0.21 (0.14)	0.12 (0.09)
Materialist	-0.05 (0.07)	-0.14 (0.11)	-0.08 (0.07)	-0.05 (0.09)	-0.09 (0.06)	-0.11 (0.10)	-0.08 (0.07)	0.05 (0.08)	0.07 (0.06)	0.04 (0.06)	0.12* (0.05)
Postmaterialist	-0.19 (0.12)	0.02 (0.15)	0.04 (0.14)	-0.29 (0.20)	0.02 (0.07)	-0.60 (0.34)	0.02 (0.12)	-0.28 (0.31)	0.17* (0.08)	0.12 (0.15)	-0.07 (0.09)
Umweltbewusstsein	-0.07 (0.12)	0.02 (0.17)	0.58*** (0.14)	0.26 (0.18)	0.17 (0.10)	-0.30 (0.17)	0.02 (0.12)	-0.31* (0.14)	-0.17 (0.10)	-0.13 (0.12)	-0.06 (0.08)
Konstante	4.15*** (0.12)	2.37*** (0.15)	2.71*** (0.11)	3.11*** (0.18)	4.08*** (0.10)	3.42*** (0.26)	4.00*** (0.18)	3.95*** (0.13)	4.05*** (0.13)	4.03*** (0.14)	3.89*** (0.08)
N	831	631	1264	879	1166	761	893	1250	1233	1069	2278
Korr. R ²	0.01	0.10	0.02	0.01 ^{n.s.}	0.00 ^{n.s.}	0.02	0.00 ^{n.s.}	0.01	0.01	0.00 ^{n.s.}	0.00
Korr. R ² (nur ideol. Einstellung)	0.01	0.10	0.00 ^{n.s.}	0.01	0.00 ^{n.s.}	0.01	0.00 ^{n.s.}	0.00	0.01	0.00 ^{n.s.}	0.00 ^{n.s.}
Korr. R ² (+ Mat./Postmat.)	0.01	0.11	0.00 ^{n.s.}	0.01 ^{n.s.}	0.00 ^{n.s.}	0.02	0.00 ^{n.s.}	0.01 ^{n.s.}	0.01	0.00 ^{n.s.}	0.00

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **, p < 0.01; ***, p < 0.001.

Abbildung 12: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft durch ideologische sowie wertbezogene Grundorientierungen und dem Human Development Index ($r=0.56$)



Zusammenhangsvermutungen, die in der Literatur formuliert werden, ergeben sich primär für ökonomisch fortschrittliche Staaten, nicht jedoch für ihre gering entwickelten Pendanten. Abbildung 12 fasst dieses Muster anhand des bivariaten Verhältnisses zwischen den HDI-Werten und den kontextuellen Varianzaufklärungspotentialen zusammen. Hierbei resultiert ein Bild, das mit den Erklärungsraten auf Basis der sozioökonomischen Einflussfaktoren vergleichbar ist. Alle Schwellenländer befinden sich auf der linken Seite der Abbildung – mit geringen oder nicht existenten Aufklärungspotentialen. Für die fortschrittlichen Staaten sind die Befunde dagegen heterogener. So ergibt sich beispielsweise eine relativ hohe Erklärungsleistung für Schweden, was im Einklang mit der kontextuell starken Politisierung steht. Allerdings resultiert für die USA, als vergleichsweise gering politisierter Kontext, ein noch erklärungsstärkeres Modell. Für Deutschland wiederum – als Staat mit einer relativ intensiven politischen Auseinandersetzung – lässt sich

eine schwächere Varianzaufklärung feststellen. Ähnlich gemischt ist die empirische Evidenz für Österreich und Neuseeland als Kontexte mit einer gesamtgesellschaftlichen Ablehnung der Technologie. Während für Österreich kein erklärungskräftiges Modell resultiert, ergibt sich für Neuseeland ein korrigiertes R^2 von 0.06. Insgesamt weist das bivariate Muster auf grundlegende Unterschiede zwischen Schwellen- und Industrieländern hin. Die entworfenen idealtypischen Trennung zwischen schwacher und starker Politisierung lässt sich für die ökonomisch fortschrittlichen Staaten auf der Einstellungsebene jedoch nicht wiederfinden. Die Befunde deuten somit auf die Relevanz eines Wertewandels in diesen Gesellschaften hin, der – tendenziell unabhängig vom Politisierungsniveau – kontextuell zu vergleichsweise erklärungskräftigen Modellen führt.

3.4.2.4 Einfluss von Parteipräferenzen

In einem weiteren Schritt sind nun parteipolitische Präferenzen in den Mittelpunkt der Analyse zu rücken. Auch hierbei wird erwartet, dass sie – im Vergleich zu abstrakten Grundorientierungen – eher sachfragenrelevante Überzeugungen abbilden. Zugleich gilt jedoch die übergeordnete Erwartung für Politisierungsunterschiede in Abwesenheit von exogenen Schocks: Existiert kein politischer Konflikt, so sollte es vergleichsweise unwahrscheinlich sein, dass Akteurspräferenzen mit Einstellungen zur Kernenergie in Beziehung stehen.

Parteipolitische Präferenzen werden durch die landesspezifischen Konzepte abgebildet (Anhang A2). Hierbei wurden Antwortverweigerungen aufgrund ihrer inhaltlichen Mehrdeutigkeit von der Analyse ausgeschlossen. So könnte man bei der Frage nach der Parteibindung beispielsweise darauf schließen, dass eine Verweigerung parteiliche Unabhängigkeit suggeriert. Ebenso könnte es jedoch sein, dass eine fehlende Antwort auf Mechanismen sozialer Erwünschtheit hindeutet und daher die Bindung an eine ideologisch extreme Partei indiziert. Mit Blick auf die multivariate Zellbesetzung wird eine parteipolitische Präferenz als eigenständige Information in die Regressionsmodelle eingeführt, sofern mindestens 30 Befragte eine solche angaben. Geringer besetzte Partei-

präferenzen wurden einer gemeinsamen Kategorie von „anderen Parteien“ zugerechnet (für Sonderfälle siehe Anhang A2). Tabelle 13 zeigt exemplarisch die Regressionsschätzungen für die fünf Staaten mit jeweils höchstem sowie niedrigstem HDI-Wert (siehe Anhang B2 für die restlichen Staaten sowie Anhang A3 für ein Verzeichnis der Parteikürzel). Tabelle 13 enthält in Klammern neben den Parteien zudem die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum auf Basis der Expertenbefragungen. Angeordnet sind diese von links (niedrige Werte) nach rechts (hohe Werte) auf der von 0 bis 10 reichenden Bewertungsskala.⁶⁵ In Kombination mit den Regressionseinflüssen kann diese Information genutzt werden, um festzustellen, inwiefern Akteurspräferenzen entlang eines traditionellen Links-Rechts-Schemas mit Einstellungen zur Kernenergie assoziiert sind.

Substantiell ergeben sich praktisch keine Einflüsse unterschiedlicher parteipolitischer Präferenzen für Staaten mit vergleichsweise geringem HDI-Wert. Sehr wohl jedoch für die ökonomisch entwickelten Staaten. Hierbei resultiert zudem tendenziell eine abnehmende Risikoperzeption, sofern eine Präferenz für Akteure mit rechter Ideologiepositionierung vorliegt. Für die USA zeigt sich dies anhand der Koeffizienten nahezu idealtypisch. Anhänger der Demokraten weisen eine höhere Gefährlichkeitswahrnehmung auf als parteilich Unabhängige, welche wiederum kernkraftkritischer sind als republikanische Parteiidentifizierer. Für Deutschland und Schweden resultiert diesbezüglich eine Trennung in ein linkes und ein konservatives Lager. Diese Diskrepanzen zwischen Staaten mit einem divergenten ökonomischen Entwicklungsniveau zeigen sich für die gesamte Fallauswahl (siehe Anhang B2): In Staaten mit relativ geringem HDI-Indexwert stellen sich in aller Regel Nichtbefunde ein; parteipolitische Präferenzen tragen in diesen Kontexten kaum zur Erklärung der Technologiebewertung bei.

⁶⁵ Zur Vergleichbarkeit mit der *Chapel Hill*-Erhebung wurde die Antwortskala (1 bis 20) in den Expertenbefragungen von Benoit und Laver (2006) sowie Wiesehomeier und Benoit (2009) auf einen Wertebereich von 0 bis 10 reskaliert. Für insgesamt vier Staaten liegen keine Expertenbefragungen vor (siehe Tabelle 8). Für diese wird das Links-Rechts-Schema der ISSP-Erhebung verwendet, in welchem die Primärforscher in ihrer Rolle als Länderexperten eine grobe Klassifikation anhand der übergeordneten politischen Lager (links, liberal, konservativ, extrem) vornahmen.

Tabelle 13: Einfluss parteipolitischer Präferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie für ausgewählte Staaten (lineare Regressionen)

NZ (Ref.: Nichtwahl)	US (Ref.: Indep., Leaners, andere)	DE (Ref.: Nichtwahl)	SE (Ref.: andere)	JP (Ref.: keine Bindung)
Green Party (1.8)	starke dem. PID (3.2)	Linke (1.3)	V (1.4)	DPJ (5.6)
-0.14 (0.20)	0.26** (0.10)	(0.15)	0.50* (0.21)	0.08 (0.09)
NZLP (4.3)	schwache dem. PID (3.2)	Grüne (3.6)	S (3.3)	New Komeito (5.9)
-0.13 (0.12)	0.32*** (0.09)	0.33** (0.11)	0.08 (0.14)	0.11 (0.16)
NP (7.2)	schwache rep. PID (8.2)	SPD (3.6)	MP (3.5)	LDP (7.7)
-0.67*** (0.11)	-0.19 (0.10)	0.23* (0.11)	0.47** (0.16)	-0.18* (0.08)
andere (-)	starke rep. PID (8.2)	FDP (6.6)	C (7.0)	Your Party (-)
-0.43* (0.19)	-0.57*** (0.13)	0.26* (0.17)	0.18 (0.21)	-0.33 (0.20)
		CDU/CSU (6.6)	FP (7.1)	andere (-)
		andere (-)	M (7.3)	0.35 (0.20)
			SD (8.4)	
			-0.71*** (0.16)	
			-0.76*** (0.14)	
			-0.69** (0.22)	
Konstante	Konstante	Konstante	Konstante	Konstante
3.99*** (0.09)	3.45*** (0.05)	3.93*** (0.09)	3.11*** (0.12)	3.33*** (0.04)
N	N	N	N	N
990	1323	1056	1030	1196
Korr. R ²	Korr. R ²	Korr. R ²	Korr. R ²	Korr. R ²
0.05	0.04	0.06	0.13	0.01

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: * p < 0.05; ** p < 0.01; *** p < 0.001. In Klammern neben den Partein sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10) auf Basis der Expertenbefragungen enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

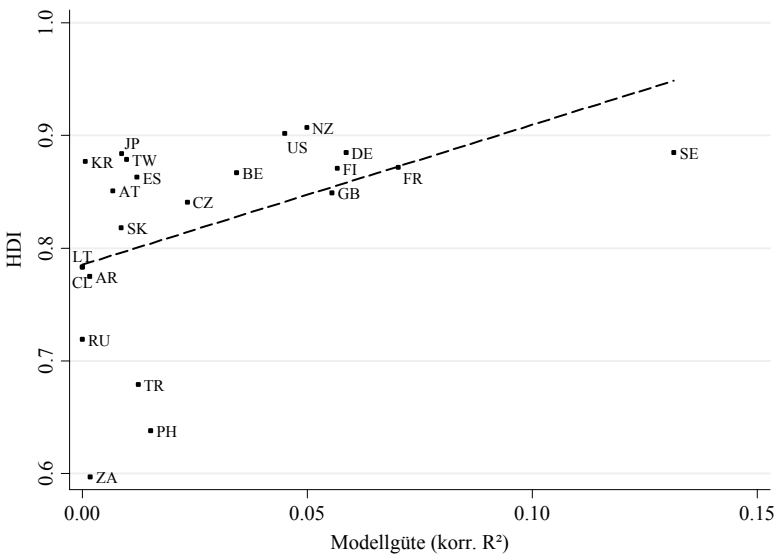
AR (Ref.: keine und andere Parteilbindung)	RU (Ref.: Nichtwahl)	TR (Ref.: keine Präferenz)	PH (Ref.: keine Parteilbindung)	ZA (Ref.: Nichtwahl)	
PJ (links)	-0.17 (0.13)	KPRF (2.0)	0.13 (0.11)	ANC (mitte)	0.06 (0.07)
UCR (links)	-0.25 (0.20)	ER (6.0)	0.04 (0.07)	Lakas (konserv.)	0.16 (0.08)
And. Peronisten (mitte-konserv.)	0.01 (0.15)	LDPR (6.8)	0.07 (0.14)	andere (--)	-0.00 (0.22)
		Fair Russia (--)	-0.04 (0.17)	MF (konserv.)	0.41* (0.17)
		andere (--)	-0.09 (0.18)	andere (--)	-0.02 (0.14)
Konstante	4.12*** (0.03)	Konstante	4.01*** (0.05)	Konstante	3.97*** (0.07)
N	1024	N	1457	N	2137
Korr. R ²	0.00 ^{n.s.}	Korr. R ²	0.00 ^{n.s.}	Korr. R ²	0.00 ^{n.s.}

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **; p < 0.01; ***; p < 0.001. In Klammern neben den Parteilindern sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10) auf Basis der Expertenbefragungen enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung. Für Argentinien, die Philippinen und Südafrika ist diese Information nicht verfügbar, weshalb für diese Staaten das Links-Rechts-Schema der ISSP-Primärforscher verwendet wird.

Für eine Reihe von wirtschaftlich hochentwickelten Staaten ist dies dagegen der Fall.

Abbildung 13 berichtet diese empirischen Muster erneut für alle untersuchten Staaten anhand des bivariaten Verhältnisses zwischen Varianzaufklärung und dem HDI-Entwicklungsindikator.

Abbildung 13: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft durch parteipolitische Präferenzen und dem Human Development Index ($r=0.46$)



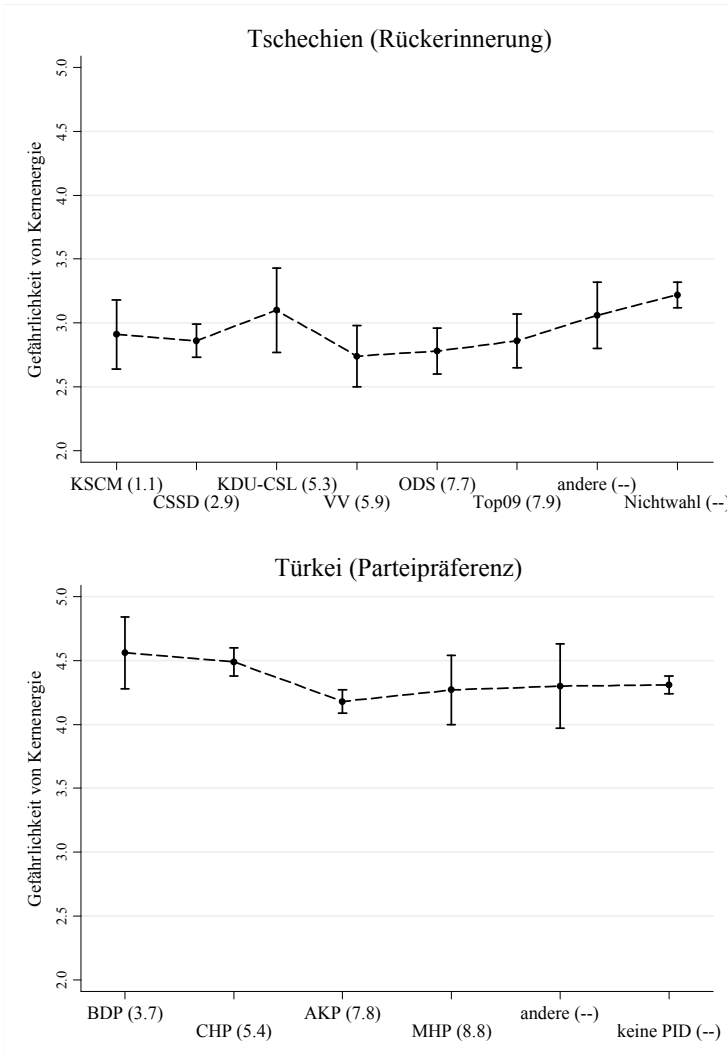
Entsprechend der theoretischen Erwartung sind es vornehmlich die westlichen Industriestaaten, die R^2 -Werte von mindestens 0.05 oder mehr aufweisen. Den Spitzenwert erreicht hierbei Schweden mit einer Aufklärungsrate von 14 Prozent. Die restlichen ökonomisch entwickelten Staaten decken die gesamte Spannweite ab – von nicht existenten Aufklärungspotentialen bis zu R^2 -Werten zwischen 0.05 und 0.10. Mit den entwickelten Politisierungsdifferenzen stehen diese Befunde jedoch nicht systematisch in Zusammenhang. Keine bedeutsamen Erklärungs-

raten finden sich dagegen ausnahmslos bei den Schwellenländern, wie am linken unteren Rand der Abbildung deutlich wird.

Da parteipolitische Präferenzen aus konzeptioneller Perspektive als spezifischeres Instrument im Vergleich zu abstrakten Grundorientierungen angesehen werden können, lohnt sich eine detaillierte Betrachtung ihrer substantiellen Wirkung auf atomkraftpolitische Einstellungen. Dies bietet insbesondere die Möglichkeit, den Einfluss dieser Präferenzen mit der generalisierten Links-Rechts-Verortung der Akteure, erfasst durch die Expertenbefragungen, in Beziehung zu setzen. Es kann folglich abgeschätzt werden, inwiefern Haltungen zur Kernenergie entlang eines „klassischen“ Links-Rechts-Konzepts hervorgebracht werden, oder ob auf der Einstellungsebene eine gewisse Orthogonalität durch eine ökologische Subdimension resultiert (siehe Benoit und Laver 2006: 136-138; siehe auch Dalton 2008: 904). Zur Prüfung dieser Fragen werden Einstellungen zur Technologie in Abhängigkeit von verschiedenen Akteurspräferenzen grafisch anhand von prognostizierten Werten abgetragen. Angeordnet werden die Akteure hierbei nach ihrem Wert auf dem generalisierten Rechts-Links-Kontinuum von links (niedrige Werte) nach rechts (hohe Werte). Hierbei ist zunächst erneut darauf hinzuweisen, dass sich für die ökonomisch relativ gering entwickelten Staaten keine substantiell relevanten Einflüsse durch die Akteurspräferenzen ergeben.⁶⁶ Folglich kann eine divergierende ideologische Positionierung der Akteure nicht mit Unterschieden auf der Einstellungsebene einhergehen. Abbildung 14 berichtet diese Einstellungsmuster anhand der Türkei und Tschechien stellvertretend für die restlichen Staaten mit vergleichsweise geringem HDI-Wert. Passend zur atomkraftfreundlichen politischen Konstellation in Tschechien wird die Technologie auch auf der individuellen Einstellungsebene zumindest nicht sonderlich kritisch betrachtet. Ein derartiges indifferentes Stimmungsbild lässt sich beispielsweise auch für die Slowakei beobachten. Hinsichtlich dieser Technologieakzeptanz sind die Befunde für die Türkei bemerkenswert, da im Jahre 2010 der Bau von mehreren Kraftwerken geplant und von allen relevanten Akteuren als wichtiger Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung angesehen wurde (Dürkop 2012: 21).

⁶⁶ Einzig auf den Philippinen zeigt sich eine moderat geringere Risikoperzeption, sofern „anderen“ Akteuren zugeneigt wird.

Abbildung 14: Einfluss von parteipolitischen Präferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie in ausgewählten Staaten I (prognostizierte Werte auf Basis von Regressions-schätzungen)



Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Diese Tatsache verhindert jedoch offenkundig nicht, dass über verschiedene parteipolitische Präferenzen hinweg eine überdurchschnittlich hohe Risikobewertung der Kernkraft existiert. Diese Konstellation zwischen Bevölkerung und politischer Akteursseite ist für weitere Kontexte kennzeichnend, wie etwa Chile, Argentinien, Russland und Südafrika. Eine Atomkraftskepsis in der Öffentlichkeit spiegelt sich folglich nicht in der Programmatik der Eliten wider. Diese fehlende politische Responsivität erscheint mit Blick auf das geringe Politisierungsniveau in diesen Staaten – wie in der bisherigen Analyse anhand von Individualanalysen untermauert – plausibel. Die Haltung zur Kernenergie mag in der Bevölkerung zwar negativ sein, aufgrund der thematisch geringen Salienz des Themas haben politische Eliten jedoch kaum Anreize, auf diese Stimmungen zu reagieren.

Abbildung 15 enthält die prognostizierten Werte für insgesamt 11 Staaten mit vergleichsweise hohem HDI-Wert.⁶⁷ Hierbei finden sich mit Japan und Österreich zunächst zwei Kontexte, in welchen Akteurspräferenzen nicht zu einer divergierenden Technologiebewertung beitragen. Während sich in Japan – passend zur politischen Befürwortung der Technologie im Jahr 2010 – indifferente bis moderat wohlwollende Haltungen nachweisen lassen, resultiert im atomkraftfreien Österreich eine konsensual kritische Bewertung. Für die restlichen Staaten ergeben sich mehr oder minder starke Unterschiede. Hierbei ist es ein zentraler Befund, dass sich für die Punktschätzungen in aller Regel eine stärkere Risikoperzeption ergibt, sofern Bürger Akteure aus dem linken parteipolitischen Spektrum präferieren. Mit anderen Worten: Ungeachtet der konzeptionellen Unschärfe einer generalisierten Links-Rechts-Anordnung zeigt sich eine Zunahme der Gefährlichkeitseinstufung, sofern man sich, mit Blick auf die Akteurspräferenzen, von rechts nach links bewegt.

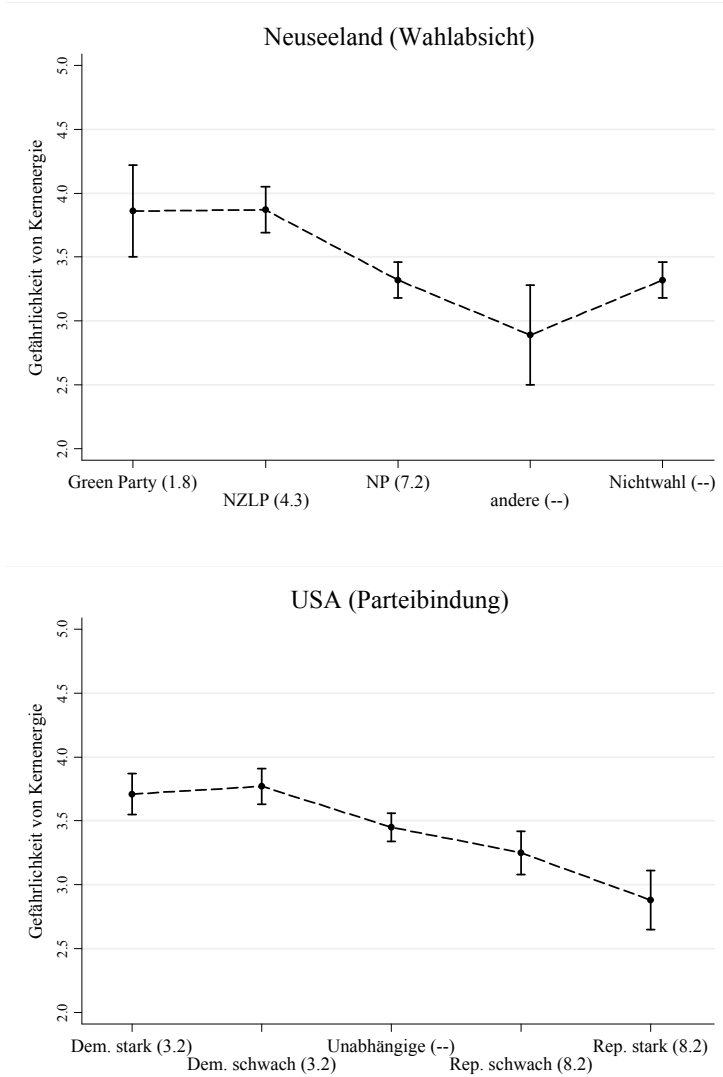
Geradezu idealtypisch ist dies für die USA der Fall, wo eine demokratische Parteibindung zu relativ kritischen, eine republikanische Identifikation dagegen zu wohlwollenden Ansichten führt, während die Tech-

⁶⁷ Für Südkorea und Taiwan liegen keine Informationen zur Links-Rechts-Anordnung der Akteure vor. Da sich für diese Kontexte keine (Südkorea) beziehungsweise nur moderate (Taiwan) Einflüsse durch Parteipräferenzen zeigen, werden sie aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht grafisch präsentiert.

nologiebewertung von parteilich Ungebundenen gewissermaßen zwischen diesen Gruppen anzusiedeln ist. Trotz der relativ einträchtigen Befürwortung der Technologie durch beide politische Lager lassen sich also Unterschiede in den individuellen Einstellungen feststellen. Dies weist prinzipiell darauf hin, dass eine parteipolitische Bindung nicht zwangsläufig mit einer spezifischen Sachfragenpräferenz – kongruent zur Programmatik der Eliten – assoziiert ist. Wäre dies bei der Sachfrage Kernenergie für die USA der Fall, so dürften sich demokratische und republikanische Anhänger kaum voneinander unterscheiden. Eine derartige Konstellation findet sich empirisch auch im konsensual atomkraftfreien Neuseeland. So führt eine Sympathie zur *National Party* zu einer geringeren Risikowahrnehmung im Vergleich zu Präferenzen für die NZLP und die Grünen, obgleich die Implementation der Kernenergie politisch einträchtig abgelehnt wird.

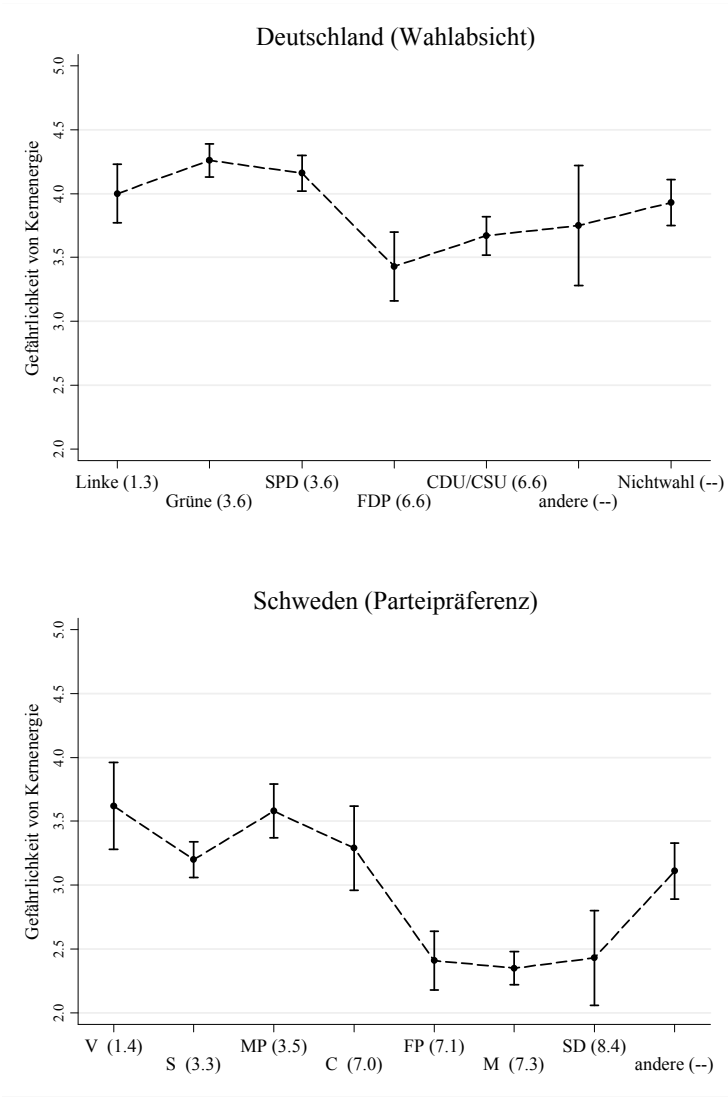
Auch für die weiteren Kontexte zeigt sich eine Konstellation, in der eine Präferenz zu linken und insbesondere grünen Parteien mit einer relativ atomkraftkritischen Einstellung assoziiert ist. So führen in Frankreich Präferenzen zur Sozialistischen Partei (PS) und den Grünen (Verts) zu relativ atomkraftskeptischen Einstellungen. Umgekehrt zeigt sich eine vergleichsweise geringe Risikoperzeption für UMP-Anhänger, die sich mit dem atomkraftfreundlichen Kurs der Partei deckt (Wagner 2012: 12). Für Belgien ergibt sich ein ähnliches Muster, indem insbesondere Präferenzen zur grünen Partei und zur sozialistischen SP.A mit einer negativen Technologiebewertung assoziiert sind. In Spanien scheinen sich programmatische Differenzen – zumindest moderat – ebenfalls bei Personen mit unterschiedlichen Akteurspräferenzen niederzuschlagen. Erwartungsgemäß resultiert die stärkste Ablehnung von Kernkraft für Anhänger der grünen IU. Demgegenüber weisen Bürger mit einer Affinität zu den Regierungsparteien PSOE und PP tendenziell positivere Einstellungen auf – Anhänger also, deren Parteien zum Zeitpunkt der Datenerhebung eine mehrjährige atomkraftfreundliche Politik verfolgt hatten (Ojeda 2012: 17). In Großbritannien ergeben sich für Parteidentifizierer aller drei großen Parteien ähnlich moderate Risikoeinschätzungen, wobei sich eine Affinität zu den *Conservatives* – konform mit dem Links-Rechts-Gefüge – in einer noch positiveren Technologiebewertung niederschlägt.

Abbildung 15: Einfluss von parteipolitischen Präferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie in ausgewählten Staaten II (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)



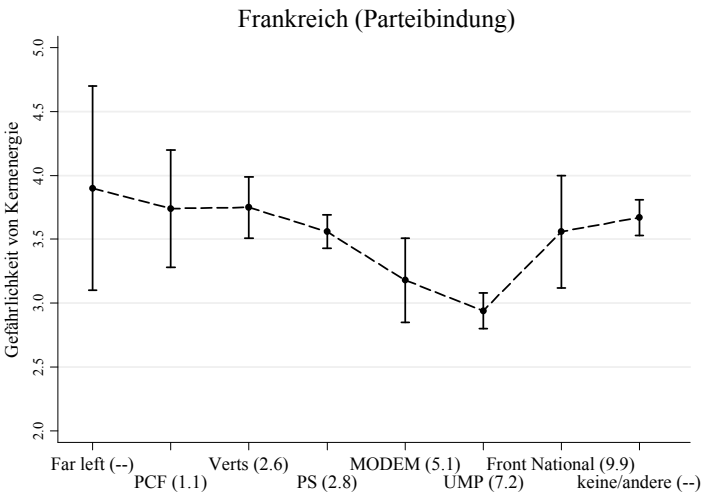
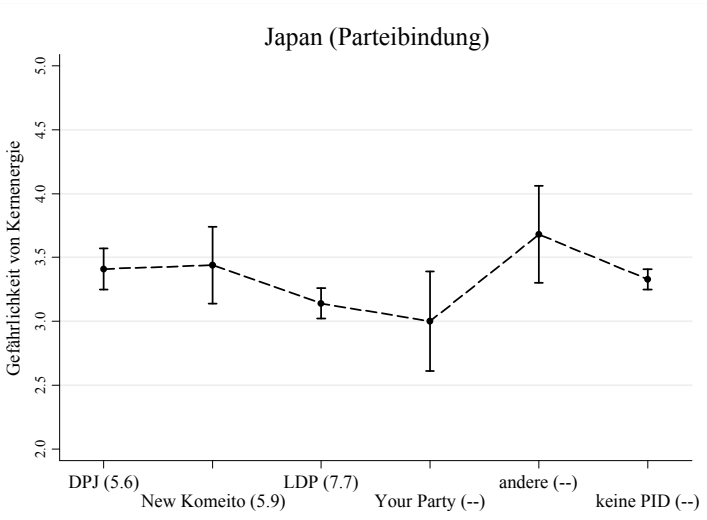
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



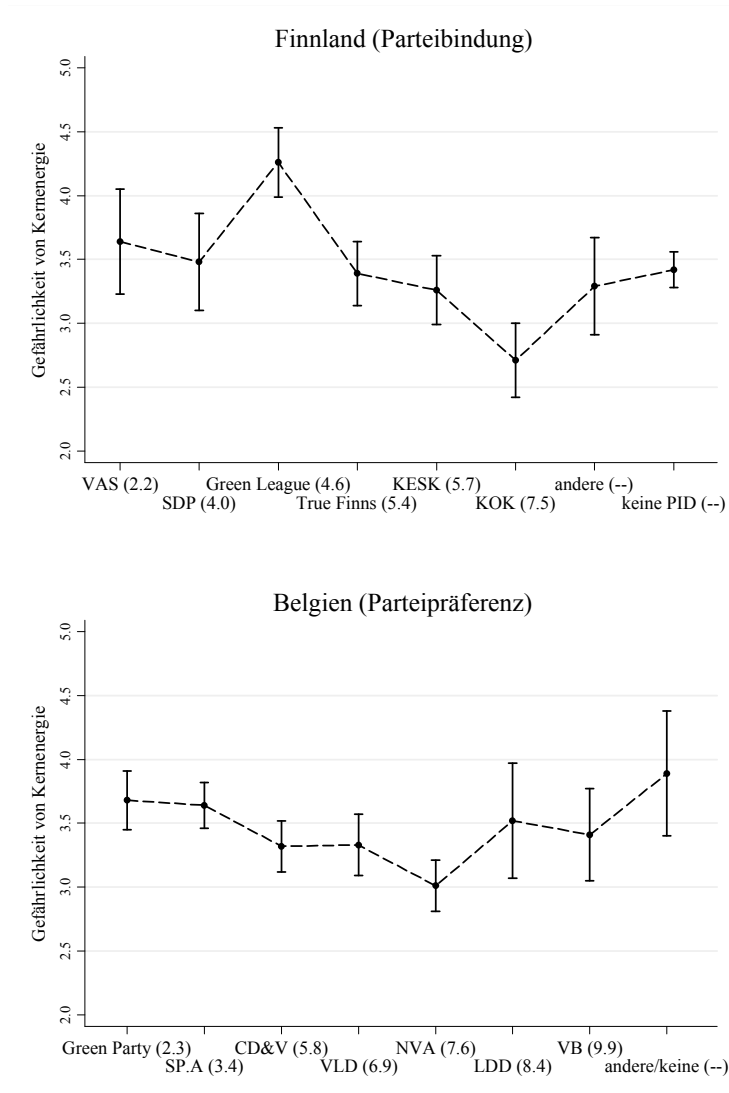
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



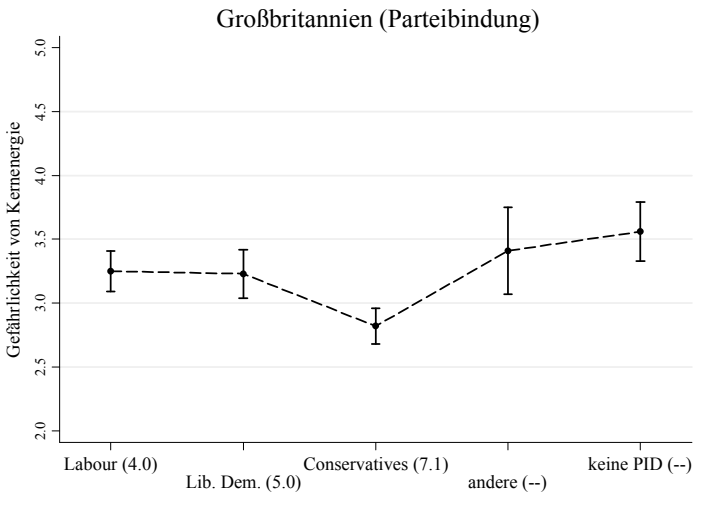
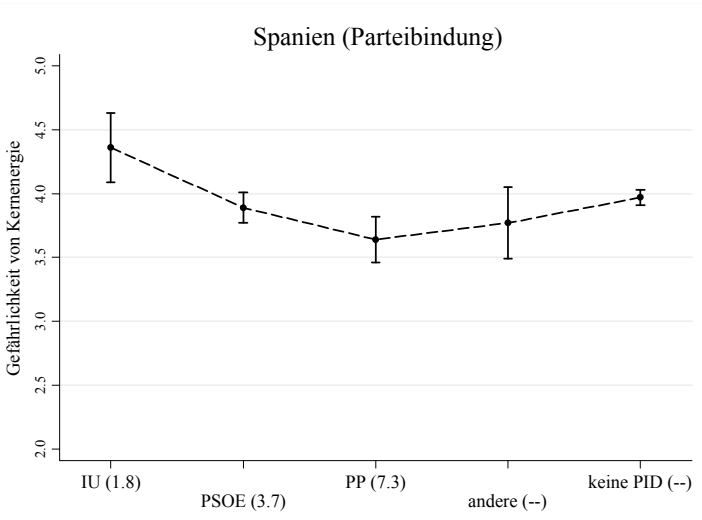
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



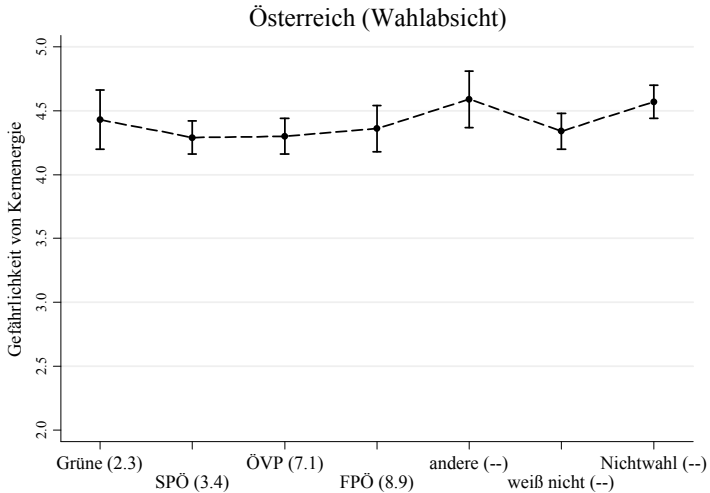
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Eine vergleichbare konsensual atomkraftfreundliche Konstellation zeigt sich in Finnland (siehe Fjaestad/Hakkarainen 2013: 3; Rüdig 1990: 224), sodass sich keine konsistenten Links-Rechts-Unterschiede ergeben. Einzig grüne Anhänger (VIHR) heben sich von relativ moderaten Gefährlichkeitseinschätzungen aller anderen Parteiidentifizierer ab. Für Deutschland und Schweden, als vergleichsweise politisierte Kontexte, resultieren dagegen deutliche Differenzen auf der Einstellungsebene entlang eines linken und rechten ideologischen Lagers. In Deutschland gehen Präferenzen für Grüne, Linkspartei und SPD mit relativ kritischen Einstellungen einher, CDU/CSU- und FDP-Wahlabsichten dagegen mit moderateren Risikoperzeptionen. Analog dazu resultiert die für Schweden charakteristische Links-Rechts-Trennung bei der Sachfrage Kernenergie (Fjaestad/Hakkarainen 2013: 1-3). So finden sich atomkraftfreundliche Bewertungen im rechten Lager, passend zum politischen Kurs um die *Moderates* (M) und Liberalen (FP), sowie kritischere

Ansichten im linken Lager, zu welchem Präferenzen für die Sozialdemokraten (S), die *Centre Party* (C) und die Grünen (MP) zu zählen sind. Für diverse Staaten widersprechen diese Befunde somit der Vorstellung, dass das generalisierte Links-Rechts-Konzept für die spezifische Sachfrage Kernenergie zu unscharf sei. Stattdessen zeigt sich empirisch, dass eine vergleichsweise kritische Bewertung der Kernenergie erfolgt, sofern Bürger Affinitäten zu Akteuren aus dem linken ideologischen Raum aufweisen. Ordnet man die Parteien nicht nach der generalisierten Links-Rechts-Dimension, sondern nach dem erfassten Ökologie-Kontinuum basierend auf den Expertenbefragungen (vgl. Abschnitt 3.3), so entsteht keine adäquatere Reihenfolge im Sinne einer sukzessiv kritischeren Technologiebewertung mit zunehmend ökologischer Parteiverortung. Beispielsweise tauschen in Deutschland die Grünen mit der Linkspartei, sowie die FDP mit der CDU/CSU die Positionen – was mit Blick auf die Punktschätzungen die passendere Reihenfolge darstellen mag. Wie Abbildung 15 jedoch zeigt, ist dies inferenzstatistisch nicht von Bedeutung, da von einem dichotomen Unterschied zwischen Wählern der Linkspartei, Grünen und SPD auf der einen, sowie Wählern von CDU/CSU und FDP auf der anderen Seite gesprochen werden kann. Für Schweden trifft inhaltlich das gleiche Muster zu. Einzelne Positionen ändern sich zwar, diese Wechsel finden jedoch innerhalb der parteipolitischen Lager statt. Das gleiche Fazit gilt für die anderen Staaten. Eine ideologische Mehrdimensionalität – wie sie die Forschung auf der Akteursebene wiederholt thematisiert hat (etwa Warwick 2002; Bakker et al. 2012) – kann folglich auf der Einstellungsebene anhand der Verknüpfung von Parteipräferenzen und der Technologiebewertung nicht nachgezeichnet werden.

Insgesamt hat die Analyse in diesem Abschnitt aufgezeigt, dass parteipolitische Präferenzen kontextuell variierend mit Einstellungen zur Kernenergie assoziiert sind. Im Einklang mit einer geringen Politisierung in den betrachteten Schwellenländern, sind parteipolitische Präferenzen dort – aufgrund der geringen Intensität einer sachfragenrelevanten Kommunikation – substantiell kaum mit der Technologiebewertung verknüpft. Dies ist dagegen in verstärktem Maße für ökonomisch fortschrittliche Staaten der Fall. In diesen Kontexten lassen sich divergierende Elitenpositionen (atomkraftfreundlich versus atomkraftkritisch)

daher tendenziell auch in den Einstellungen von Bürgern mit entsprechenden Parteipräferenzen wiederfinden. Trotz dieser beobachtbaren Kongruenz darf jedoch nicht zwingend davon ausgegangen werden, dass parteipolitische Affinitäten eine Einstellung analog zur sachfragen-spezifischen Parteiposition indizieren. So wurde etwa für die USA offenkundig, dass sich Anhänger der Demokraten und Republikaner substantiell in ihrer Einstellung zur Kernenergie unterscheiden, obgleich beide parteipolitischen Akteure eine atomkraftfreundliche Programmatik verfolgen. Die vergleichsweise skeptische Technologiebewertung von demokratischen Identifizierern ist zudem bedeutsam mit Blick auf nukleare Zwischenfälle. Denn sofern diese ein anhaltendes Politisierungsniveau stimulieren, läge bei diesen Anhängern ein sachfragenrelevanter Einstellungskonflikt mit gesteigerter Salienz vor.

Aus analytischer Perspektive lässt sich für parteipolitische Präferenzen festhalten, dass unterschiedliche Akzeptanzniveaus häufig in konsistenter Weise mit der Links-Rechts-Verortung der jeweiligen Akteure verbunden sind. Je weiter links diese Positionierung, desto atomkraftkritischer fiel die Bewertung aus. Im Einklang mit den Ergebnissen zur Wirkung der ideologischen Einstellung in Abschnitt 3.4.2.3 zeigen die Befunde somit auf, dass Akteurspräferenzen und eine damit verbundene generalisierte Links-Rechts-Position – trotz der analytischen Unschärfe – zur Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie beiträgt.⁶⁸ Zugleich sprechen die Befunde, konträr zur Regressionsmodellierung im vorherigen Abschnitt, gegen einen linearen Einfluss des Links-Rechts-Kontinuums. Stattdessen lässt sich für die in dieser Analyse berücksichtigten Kontexte primär von einem linken und rechten politischen Lager sprechen, deren Anhänger sich in der Bewertung der Technologie unterscheiden.

⁶⁸ Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in den Expertenbefragungen explizit um eine generalisierte – möglichst alle Facetten beinhaltende – Links-Rechts-Verortung gebeten wurde. Der erbrachte Befund kann daher als Hinweis darauf gedeutet werden, dass die Experten in ihrem Vorhaben erfolgreich waren, verschiedene programmatische Dimensionen unter einer „Sammelbewertung“ zu subsumieren.

3.4.2.5 Einflüsse im Gesamtmodell

In einem letzten Schritt sind die bislang separat untersuchten Einflusskomplexe in einem Gesamtmodell zu integrieren. Tabelle 14 enthält diese Schätzungen exemplarisch für drei Staaten mit jeweils höchstem und niedrigstem HDI-Wert. Die Modelle für die restlichen Staaten sind Anhang B3 zu entnehmen. Inhaltlich kann es hierbei nicht weiter verwundern, dass die kontextuellen Unterschiede, welche sich bereits bei den vorangegangenen Analysen ergaben, auch bei simultaner Schätzung aller Einflussmerkmale eintreten.

Substantiell zeigt sich für die ökonomisch fortschrittlichen Staaten, dass die Einflüsse von ideologischer Links-Rechts-Verortung und Parteipräferenzen unter gegenseitiger Kontrolle vermindert werden. Dies führt beispielsweise für die USA und Schweden dazu, dass die Bedeutung des Umweltbewusstseins als bereichsspezifische Orientierung relational ansteigt. Prinzipiell spricht dies dafür, dass Parteipräferenzen und die ideologische Einstellung unterschiedliche Inhalte transportieren und sich multivariat daher ergänzen. Darüber hinaus zeigen die Schätzungen für die fortschrittlichen Staaten auf, dass der Einfluss der sozioökonomischen Merkmale in den Gesamtmodellen oftmals mit leichten Abschwächungen bestehen bleibt. Selbst mit Kontrolle der ideologischen und wertbezogenen Grundorientierungen sowie parteipolitischen Präferenzen ist somit eine Wirkung empirisch nachweisbar. Mit Blick auf die bisherige Forschung zeigt dies aus einer weiteren Perspektive auf, dass diese Merkmale alternative Inhalte im Vergleich zu ideologischen Konzepten transportieren und daher kaum als valide Annäherungen für letztere verwendet werden können. Für die ökonomisch gering entwickelten Kontexte ergeben sich mit Berücksichtigung aller thematisierten Einflusskonzepte zwar durchweg statistisch signifikante Gesamtmodelle, diese bleiben in ihrer substantiellen Bedeutung jedoch äußerst beschränkt, was sich in R^2 -Werten von maximal 0.05 ausdrückt.

Tabelle 14: Einfluss von sozialstrukturellen Merkmalen, Grundorientierungen und Parteipräferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie für ausgewählte Staaten (lineare Regressionen)

NZ (Parteipräf.: Wahlverhalten)		US (Parteipräf.: Parteibindung)		DE (Parteipräf.: Wahlabsicht)	
Green Party (1.8)	-0.31 (0.19)	Dem. stark (3.2)	0.07 (0.11)	Linke (1.3)	0.03 (0.18)
NZLP (4.3)	-0.25 (0.15)	Dem. schwach (3.2)	0.13 (0.10)	Grüne (3.6)	0.31* (0.14)
NP (7.2)	-0.51*** (0.14)	Rep. schwach (8.2)	-0.10 (0.11)	SPD (3.6)	0.29* (0.13)
andere (--)	-0.56** (0.21)	Rep. stark (8.2)	-0.08 (0.14)	FDP (6.6)	-0.30 (0.17)
				CDU/CSU (6.6)	-0.09 (0.14)
				andere (--)	-0.33 (0.30)
PW nicht bester Weg	0.31 (0.20)		0.82*** (0.15)		0.68*** (0.16)
Einkommen angl.	0.38* (0.17)		0.52*** (0.14)		0.29* (0.13)
Materialist	-0.20 (0.11)		0.23* (0.09)		0.19 (0.12)
Postmaterialist	-0.29 (0.20)		-0.06 (0.10)		0.20* (0.10)
Umweltbewusstsein	0.74*** (0.21)		0.38** (0.15)		0.40* (0.19)
Bildung niedrig	0.22 (0.14)		0.06 (0.18)		-0.04 (0.10)
Bildung hoch	-0.18 (0.11)		-0.30*** (0.08)		-0.24* (0.11)
Bottom-top-Selbst. ^a	-0.50* (0.21)		-0.28 (0.19)		-0.27 (0.23)
arbeitslos	-0.01 (0.13)		0.04 (0.08)		-0.04 (0.11)
bis 29 Jahre	0.21 (0.16)		0.23* (0.11)		-0.01 (0.12)
30-39 Jahre	0.14 (0.16)		0.19 (0.12)		0.21 (0.13)
50-59 Jahre	0.15 (0.15)		0.12 (0.12)		-0.01 (0.12)
60+ Jahre	-0.30* (0.15)		-0.18 (0.12)		0.05 (0.14)
Mann	-0.50*** (0.10)		-0.26*** (0.08)		-0.30*** (0.08)
Konstante	3.91*** (0.27)		2.99*** (0.18)		3.48*** (0.23)
N	714		987		796
Korr. R ²	0.19		0.21		0.13

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

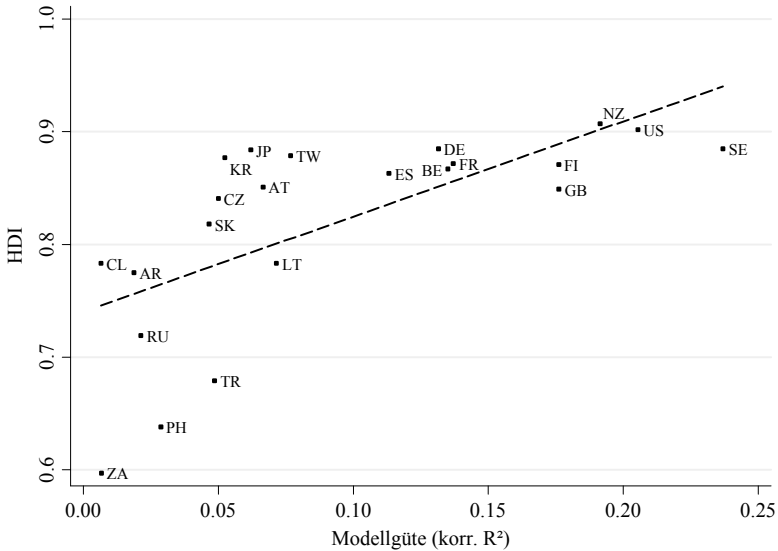
--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

TR (Parteipräf.: Parteipräferenz)	PH (Parteipräf.: Parteibindung)	ZA (Parteipräf.: Wahlabsicht)
BDP (3.7)	0.30 (0.17)	LP (links) 0.24 (0.14)
CHP (5.4)	0.08 (0.08)	Lakas (konserv.) 0.29 (0.16)
AKP (7.8)	-0.18** (0.07)	andere (---) -0.29* (0.15)
MHP (8.8)	-0.17 (0.15)	COPE (mitte) 0.23 (0.23)
andere (-)	-0.05 (0.20)	MF (konserv.) 0.45* (0.19)
PW nicht bester Weg	0.14 (0.10)	andere (-) 0.11 (0.15)
Einkommen angl.	0.36* (0.14)	-0.13 (0.14)
Materialist	0.07 (0.06)	0.19 (0.14)
Postmaterialist	0.06 (0.10)	0.06 (0.13)
Umweltbewusstsein	-0.18 (0.11)	0.13 (0.15)
Bildung niedrig	-0.06 (0.07)	-0.12 (0.12)
Bildung hoch	0.03 (0.08)	-0.27*** (0.08)
Bottom-top-Selbst.	-0.05 (0.16)	-0.02 (0.07)
arbeitslos	-0.07 (0.08)	-0.20 (0.17)
bis 29 Jahre	-0.13 (0.09)	-0.06 (0.07)
30-39 Jahre	0.06 (0.08)	-0.19* (0.09)
50-59 Jahre	-0.04 (0.10)	-0.16 (0.09)
60+ Jahre	0.00 (0.10)	0.01 (0.11)
Mann	-0.23** (0.07)	0.06 (0.10)
Konstante	4.33*** (0.18)	0.09 (0.07)
N	1148	4.28*** (0.17)
Korr. R ²	0.05	0.03
		1783
		0.01

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: * : $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. In Klammern neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10) auf Basis der Expertenbefragungen enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung. Für die Philippinen und Südafrika ist diese Information nicht verfügbar, weshalb für diese Staaten das Links-Rechts-Schema der ISSP-Primärforscher verwendet wird. . *: Für Neuseeland liegt keine Bottom-Top-SelbstEinstufung vor. Stattdessen wird das klassierte Einkommen verwendet. PW: Privatwirtschaft.

Das bivariate Verhältnis zwischen der Varianzaufklärung durch die Gesamtmodelle und dem *Human Development Index* (Abbildung 16) zeigt entsprechend die zu erwartenden Unterschiede zwischen Kontexten mit divergenter ökonomischer Entwicklung.

Abbildung 16: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft der Gesamtmodelle und dem Human Development Index ($r=0.67$)

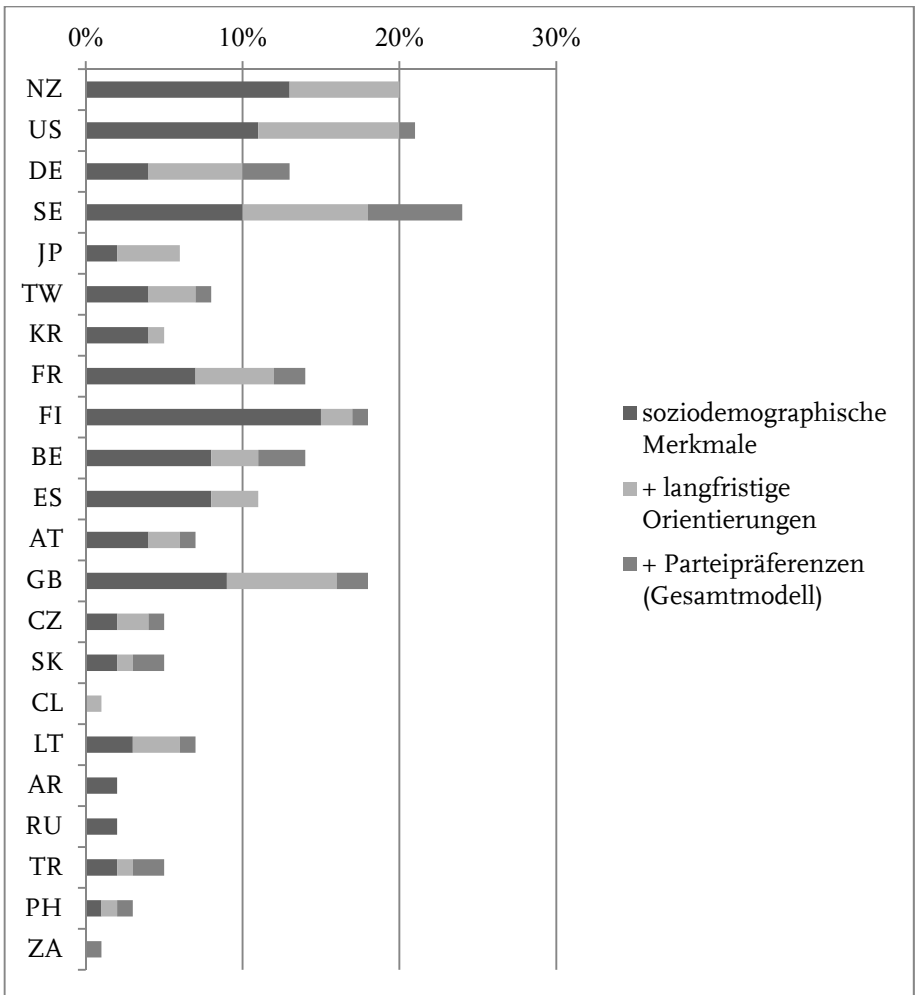


Erneut sei darauf hingewiesen, dass sich zwar relativ eindeutig die Trennung zwischen vergleichsweise geringer und hoher ökonomischer Entwicklung auf der Einstellungsebene nachzeichnen lässt. Dies trifft auf die entwickelte qualitative Kategorisierung von unterschiedlichen Politisierungsniveaus jedoch nicht zu. Passend erscheint zwar beispielsweise, dass Schweden – als Kontext mit einer polarisierten politischen Auseinandersetzung – mit einem korrigierten R² von 0.25 die höchste Aufklärungsrate erreicht. Für Deutschland, lokalisiert gewissermaßen im Mittelfeld, lässt sich jedoch kein derartiger Wert empirisch vorfinden. Dagegen weisen Neuseeland, Finnland, Großbritannien

und die USA Varianzaufklärungen auf, die mit jener von Schweden vergleichbar sind – Kontexte also, für die eher eine geringe Politisierung angenommen werden kann. Diese empirischen Muster deuten darauf hin, dass gesellschaftliche Werteveränderungen, getragen durch ökonomische Entwicklungsdivergenzen, eine größere Bedeutung für Strukturen auf der Einstellungsebene innehaben als die konzeptualisierten Politisierungsdifferenzen (ähnlich Pampel 2011: 261). Zugleich wird jedoch die Unschärfe von ökonomischen beziehungsweise wertbezogenen Makroindikatoren zur Erfassung einer sachfragenspezifischen Politisierung deutlich, sofern hierbei – wie in bisheriger Forschung – eine Art linearer Einfluss unterstellt wird. Denn zum einen resultiert empirisch primär eine Unterscheidung zwischen Schwellenländern und ökonomisch fortschrittlichen Staaten. Zum anderen wird diese Struktur durch Ausreißer durchbrochen, was insbesondere am konsensual atomkraftfreien Österreich mit einer geringen Modellgüte deutlich wird.

Abbildung 17 berichtet abschließend die Entwicklung der Modellgüte, die sich durch schrittweises regressionsanalytisches Hinzufügen der bislang untersuchten Einflusskonzepte kontextspezifisch ergibt. Hierbei fungiert ein Modell mit den sozioökonomischen Merkmalen als Basis und wird durch die Grundorientierungen und Parteipräferenzen schrittweise erweitert. Angeordnet sind die Staaten erneut anhand ihres HDI-Wertes in absteigender Reihenfolge. Wie offenkundig wird, integriert die Zusammenstellung die Befunde aus den vorangegangenen Analysen aus einer alternativen Perspektive. Sofern die Hinzunahme von weiteren Einstellungskonzepten zu substantiell relevanten Aufklärungszuwächsen führt, handelt es sich hierbei um die wirtschaftlich fortschrittlichen Staaten. In mehreren Kontexten vermögen es zudem parteipolitische Präferenzen – über sozioökonomische Merkmale und Grundorientierungen hinaus – für Informationsgewinne zu sorgen. Erklärungsmodelle bestehend aus abstrakten Orientierungen – wie in bisheriger Forschung primär angewandt – können durch spezifische parteipolitische Orientierungen folglich analytisch erweitert werden. Theoretisch passend ist hierbei der Befund, dass Parteiorientierungen insbesondere für Deutschland und Schweden zu einem Erklärungszuwachs führen; Staaten also, für welche das Politisierungsniveau als hoch

Abbildung 17: Entwicklung der Modellgüte (korr. R^2) über verschiedene Modelle



Anm.: Ein kontextspezifisch nicht vorhandener Einstellungskomplex bedeutet eine entsprechende nicht existente Varianzaufklärung.

angesehen werden kann und Akteurspräferenzen am ehesten mit sachfragenrelevanten Überzeugungen verknüpft sind.

Unabhängig vom weiteren Hinzufügen von Einstellungskonzepten verharren die Aufklärungspotentiale für Staaten mit vergleichsweise niedriger ökonomischer Entwicklung dagegen auf einem sehr niedrigen Niveau. Das schrittweise Hinzufügen von aus der Literatur bekannten Einflussgrößen führt folglich zu einer scherenförmigen Entwicklung: Zunehmenden Erklärungspotentialen bei fortschrittlichen Staaten steht eine generelle Stagnation auf niedrigem Niveau bei weniger entwickelten Staaten gegenüber. Die von Abbildung 17 transportierte Information ist somit ein weiterer Beleg für die starke Kontextabhängigkeit von Erklärungsgrößen für Einstellungen zur Kernenergie in Abwesenheit von exogenen Schocks.

Es lässt sich somit als Zwischenfazit festhalten, dass die Annahme von identischen Wirkungsmechanismen in heterogenen Kontexten empirisch nicht zutrifft, was zugleich die Nützlichkeit einer Interpretation von mittleren Effekten auf Basis von kontextuellen Aggregationen in Frage stellt (siehe hierzu die nächsten Abschnitte). Substantiell weisen die Befunde vielmehr darauf hin, dass sich eine variierende thematische Salienz auf der Makroebene in der sachfragenrelevanten Informationsverarbeitung auf der Einstellungsebene widerspiegelt. Mit anderen Worten: Das Ausmaß, mit welchem Bürger in der Lage sind, ihre Voreinstellungen mit der Technologiebewertung zu verknüpfen, kann als eine Art indirekter Indikator für die politische Relevanz der Sachfrage betrachtet werden.

3.4.2.6 Schätzungen anhand von kontextuellen Aggregationen

Die Schätzung von mittleren Einflüssen anhand von Gesamtsamples aus bisheriger Forschung lässt prinzipiell fragen, welche Schlussfolgerungen sich bei einem derartigen Vorgehen auf Basis der ISSP-Daten einstellen würden. Aufgrund der Schätzprobleme, die bei einer Analyse mit 22 Staaten zu erwarten sind, wird auf den Einbezug von Kontextfaktoren im Rahmen eines Mehrebenendesigns verzichtet (Stegmueller 2013: 758; siehe auch Abschnitt 3.4.2.1). Dies gilt auch für eine Gewichtung zur Angleichung von Bevölkerungsgrößen, da das Gesamt-sample im Falle des ISSP-Projekts völlig von den USA und Russland dominiert

würde. Gewichtungaspekte erlangen allerdings eine bedeutsame Implikation für Analysen auf Basis der in bisheriger Forschung verwendeten Eurobarometer-Daten. Denn in gesamteuropäischen Untersuchungen erfahren beispielsweise Deutschland, Frankreich und Großbritannien durch entsprechende Gewichtungsfaktoren eine künstliche Vergrößerung. Substantielle Auswirkungen auf das Gesamtsample sind folglich dann zu erwarten, sofern spezifische Einflüsse gerade für diejenigen Staaten bestehen, welchen durch entsprechende Prozeduren ein höheres Gewicht zugewiesen wird. In Abschnitt 3.4.3 wird dies bei einer Reanalyse der Eurobarometer-Datenbasis explizit untersucht.

An dieser Stelle sind zunächst die Effekte der individuellen Einflusskonzepte zu untersuchen, die sich bei kontextueller Aggregation der ISSP-Datenbasis ergeben. Tabelle 15 enthält hierfür Modellschätzungen für ein Gesamtsample bestehend aus allen Staaten sowie für Kontexte mit relativ hohem und niedrigem HDI-Indexwert. Dadurch kann abgeschätzt werden, inwiefern gemittelte Einflüsse auf Basis des Gesamtsamples bereits im Vergleich zu einer relativ groben Trennung in ökonomische Entwicklungsniveaus problematisch anmuten müssen. Ein Vergleich über die Spalten hinweg zeigt, dass die gemittelten Einflüsse im Gesamtsample für die beiden HDI-Teilgruppen nicht repräsentativ sind, da sich zwischen Kontexten mit hohem und niedrigem Entwicklungsniveau für diverse Merkmale substantielle Unterschiede ergeben. Besonders deutlich ist dies bei den Koeffizienten für die Geschlechtszugehörigkeit und für die ökonomische Links-Rechts-Verortung anhand des Politikentwurfs der Einkommensangleichung der Fall. Während sich für letztgenannte Variable eine statistische Unabhängigkeit für Kontexte mit niedrigem HDI-Wert ergibt, zeigt sich für die fortschrittlichen Staaten ein Steigungsparameter von 0.4. Selbst dieser Effekt ist jedoch nicht zwangsläufig maßgeblich für einzelne Staaten, in welchen kontextspezifisch noch weitaus stärkere Einflüsse ermittelt werden konnten (vgl. Abschnitt 3.4.2.3). Der übergeordnete Befund ist somit identisch zur bisherigen Schlussfolgerung im Gang der Untersuchung: Gemittelte Effekte anhand kontextueller Aggregation sind nicht zwingend repräsentativ für Einflüsse in den einzelnen Kontexten.

Tabelle 15: Einfluss von sozioökonomischen Merkmalen, Grundorientierungen und Parteipräferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (lineare Regressionen)

	Gesamtsample	HDI relativ hoch	HDI relativ niedrig
Bildung niedrig	0.22*** (0.02)	0.11** (0.04)	0.30*** (0.03)
Bildung hoch	-0.13*** (0.02)	-0.20*** (0.03)	0.08** (0.03)
Bottom-Top-Selbsteinst. ^a	-0.18*** (0.05)	-0.09 (0.07)	-0.06 (0.06)
bis 29 Jahre	0.07* (0.03)	0.01 (0.04)	0.02 (0.03)
30-39 Jahre	0.04 (0.03)	0.06 (0.04)	-0.02 (0.03)
50-59 Jahre	-0.10*** (0.03)	-0.05 (0.04)	-0.13*** (0.04)
60+ Jahre	-0.24*** (0.03)	-0.18*** (0.04)	-0.21*** (0.04)
Mann	-0.26*** (0.02)	-0.38*** (0.02)	-0.10*** (0.02)
Privatwirtsch. nicht bester Weg	0.20*** (0.03)	0.40*** (0.05)	0.05 (0.04)
Einkommen angl.	0.45*** (0.03)	0.44*** (0.05)	0.34*** (0.05)
Materialist	0.06** (0.02)	0.01 (0.03)	0.05* (0.02)
Postmaterialist	0.09** (0.03)	0.13*** (0.04)	0.06 (0.05)
Umweltbewusstsein	0.20*** (0.04)	0.28*** (0.05)	0.19*** (0.05)
konservative Partei ^b	-0.37*** (0.03)	-0.31*** (0.04)	-0.21*** (0.04)
liberale Partei	-0.09*** (0.02)	-0.24*** (0.04)	-0.02 (0.03)
linke Partei	-0.11*** (0.02)	0.04 (0.03)	-0.24*** (0.04)
extreme Partei	-0.12* (0.05)	-0.01 (0.06)	-0.09 (0.07)
Konstante	3.54*** (0.05)	3.32*** (0.07)	3.66*** (0.06)
N	21207	11644	9563
Korr. R ²	0.08	0.11	0.04

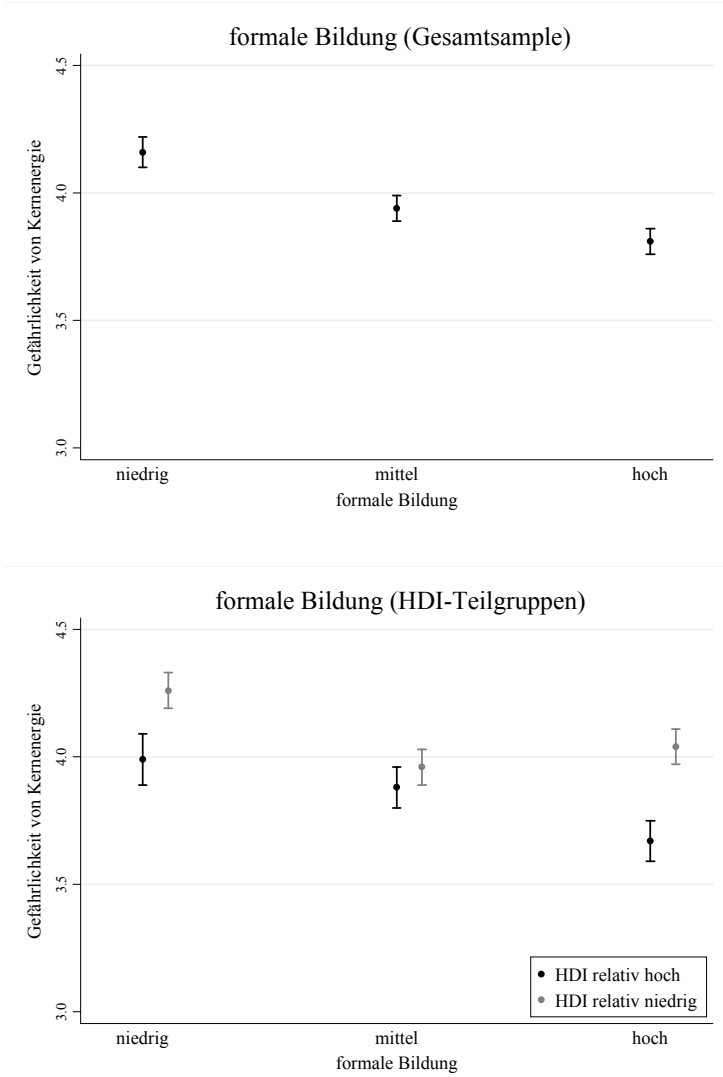
Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. ^a: Da für Großbritannien und Neuseeland keine Bottom-Top-Selbsteinstufung vorliegt, wird für diese Staaten ihre Einkommensklassierung zugewiesen. Auf den Erwerbsstatus wird aufgrund kontextspezifischer Erfassung ebenfalls verzichtet. ^b: Taiwan ist nicht Bestandteil der Analyse, da keine Parteieinordnung durch die Länderexperten vorliegt.

Mehr noch: Mit steigender Heterogenität in diesen Aggregationen wird es umso wahrscheinlicher, dass gemittelte Einflüsse den tatsächlichen Verhältnissen in einzelnen Kontexten gänzlich widersprechen. Mithilfe prognostizierter Werte kann die inhaltliche Bedeutung dieser Differenzen exemplarisch aufgezeigt werden.⁶⁹ Abbildung 18 zeigt diese Schätzungen mit Variation der formalen Bildung und der Geschlechtszugehörigkeit für die drei kontextuellen Aggregationen. Für beide Merkmale zeigt sich ein Einfluss im Gesamtsample, der in etwa dem gemittelten Einfluss aus beiden Teilgruppen entspricht. Inhaltlich würde man auf Basis des Gesamtsamples auf eine monotone Abnahme der Risikoperzeption mit steigender Bildung schließen. Dies entspricht jedoch nicht exakt dem Einfluss in den Teilgruppen: Während sich in fortschrittlichen Staaten niedrig und mittel Gebildete ähneln und sich von der höchsten Bildungskategorie unterscheiden, separieren sich in Schwellenländern Bürger mit mittlerer und hoher Bildung von ihren gering gebildeten Pendanten. Eine ähnliche Unschärfe zeigt sich für die Geschlechtszugehörigkeit. Während in Staaten mit geringem HDI-Wert von einem vernachlässigbaren Unterschied auszugehen ist, zeigt sich eine größere Differenz in ökonomisch fortschrittlichen Kontexten. Die prognostizierten Werte auf Basis des Gesamtsamples berichten folglich einen mittleren Unterschied, der für beide Teilgruppen empirisch nicht zutreffend ist. Vergleichbare inhaltliche Befunde ergeben sich für unterschiedliche Wertetypen und Parteipräferenzen (Anhang B5).

Abbildung 19 zeigt anhand der ökonomischen Links-Rechts-Bewertung eine weitere Form der zwischenstaatlichen Varianz. Denn die beiden bemühten Indikatoren zur Erfassung der ökonomischen Links-Rechts-Dimension – die Zustimmung zur Einkommensangleichung sowie zur Rolle der Privatwirtschaft – wirken kontextuell unterschiedlich. So ergeben sich für beide Indikatoren ähnliche Steigungsparameter für die Gruppe der ökonomisch fortschrittlichen Staaten.

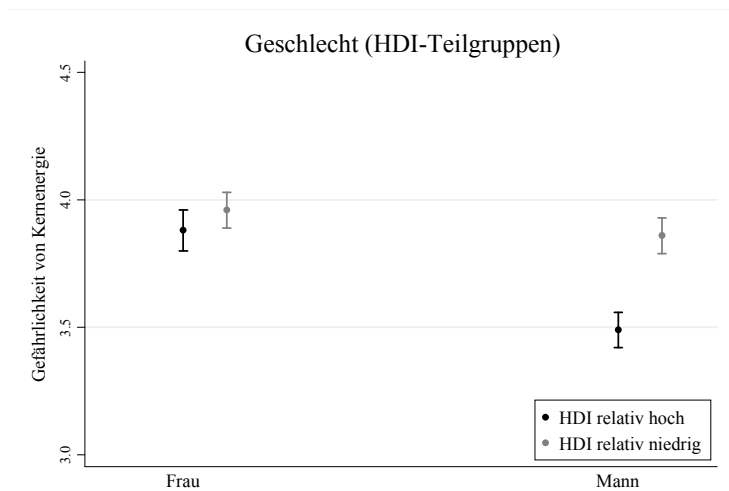
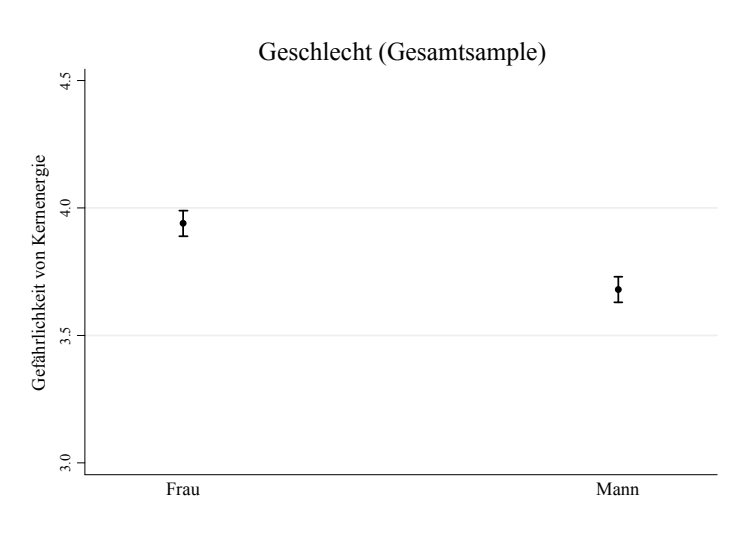
⁶⁹ Für das Konstanthalten der jeweils nicht im Fokus stehenden nominalen Merkmale wurde mit Blick auf den Vergleich zwischen den kontextuellen Aggregationen ein konservatives Szenario gewählt. So werden die prognostizierten Werte beispielsweise für Frauen geschätzt, um die Unterschiede zwischen den Kontexten durch den ungleichen Effekt der Geschlechtszugehörigkeit nicht künstlich zu vergrößern.

Abbildung 18: Einfluss von ausgewählten sozialstrukturellen Merkmalen auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis der Regressionsschätzungen)



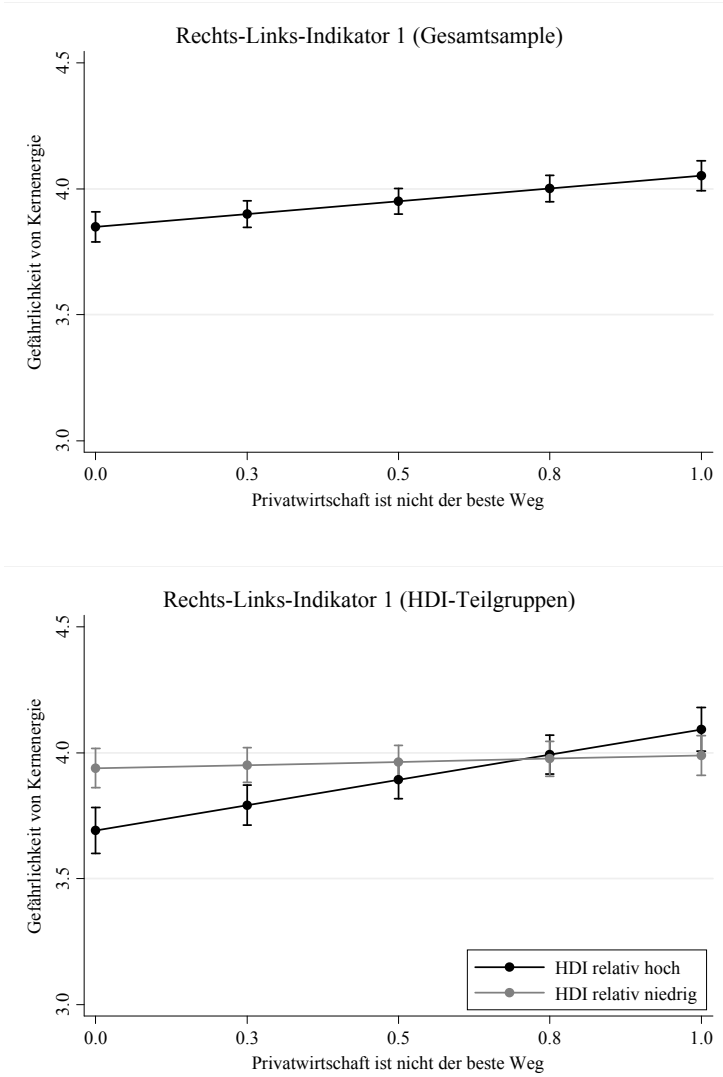
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



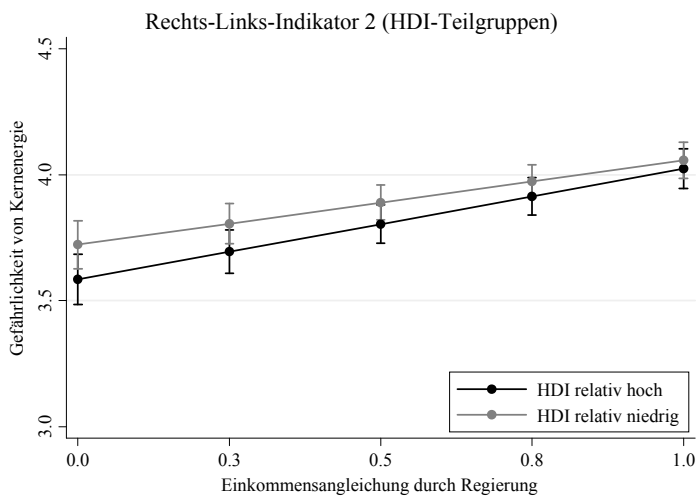
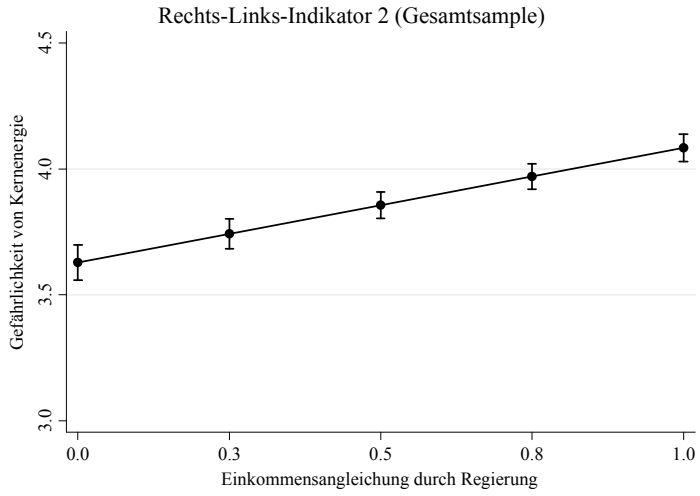
Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Abbildung 19: Einfluss der ideologischen Rechts-Links-Einstellung auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Für die kontextuelle Aggregation mit relativ niedrigem HDI-Wert resultiert empirisch jedoch kein Einfluss anhand des Indikators zur Einschätzung der Privatwirtschaft. Unterschiedliche Aspekte einer wirtschaftspolitischen Links-Rechts-Dimension wirken folglich kontextspezifisch, wie sich dies bereits bei der Betrachtung der Einzelstaaten zeigte. Im Gesamtsample sind diese divergierenden Muster jedoch nicht zu erkennen.

Diese empirischen Ergebnisse unterstützen somit aus einer weiteren Perspektive die bisherigen Schlussfolgerungen zur Problematik von Analysen auf Basis von kontextuellen Aggregationen. Die verwendeten prognostizierten Werte zur Veranschaulichung der Befunde weisen insbesondere auf inhaltlich variierende Deutungen, sofern neben den reinen Einflussstärken kontextuelle Regressionskonstanten berücksichtigt werden. Die aufgezeigten Differenzen anhand einer groben Trennung in ökonomische Entwicklungsniveaus sind zudem noch als optimistisches Szenario zu verstehen, da diese wiederum nicht zwangsläufig für einzelne Staaten maßgeblich sind.

3.4.3 Eine Reanalyse der Eurobarometer-Datenbasis

Vor dem Hintergrund der bislang gewonnen Erkenntnissen muss es legitim sein, die inhaltlichen Schlussfolgerungen auf Basis der Eurobarometer-Daten in bisheriger Forschung kritisch zu hinterfragen. Nicht nur theoretisch waren die Zusammenhangsvermutung zwischen verschiedenen Einflusskonzepten und Einstellungen zur Kernenergie aus länderübergreifender Perspektive auf zu einfachen Annahmen gebettet, auch empirisch konnten diese auf Basis des ISSP-Projekts nur partiell bestätigt werden. Nun könnte man einwenden, dass dieser Befund in der vorliegenden Untersuchung dadurch begünstigt wurde, dass mit der Berücksichtigung von mehreren Schwellenländern außerhalb Europas eine Fallauswahl erfolgte, die eine stärkere Varianz im ökonomischen Entwicklungsniveau impliziert. Allerdings sind derartige Unterschiede auch im europäischen Raum nicht von der Hand zu weisen, man denke etwa an mittel- und osteuropäische Staaten. Es ist deshalb gewinnbringend, die Datenbasis der zwei bislang diskutierten Untersuchungen

einer Reanalyse zu unterziehen. Im Falle von Pampel (2011) ist dies die Eurobarometer-Umfrage 66.2 (Europäische Kommission 2012a), während für Jäckle und Bauschkes Untersuchung der Eurobarometer 69.1 (Europäische Kommission 2012b) als Datenbasis fungiert. In beiden Analysen wird die zentrale politisch-ideologische Disposition der Bürger durch eine generalisierte Links-Rechts-Orientierung operationalisiert. Durch eine vornehmliche Interpretation anhand des Gesamtsamples ergeben sich für diese Einstellung positivere Bewertungen der Kernenergie, je weiter rechts Befragte verortet sind. Jäckle und Bauschke (2011: 355) stellen hierzu etwa fest: „Every point more towards the right on the 10-point left-right scale a respondent places herself means a reduction of about 0.03 points in the OPINION variable.“. Die identische inhaltliche Interpretation erfolgt bei Pampel (2011: 259). Zugleich sei angemerkt, dass Pampel eine potentielle zwischenstaatliche Variation berücksichtigt und diese empirisch prüft, indem er den Effekt der ideologischen Orientierung mit Kontextmerkmalen in Beziehung setzt. Darauf wird später eingegangen.

Offenkundig finden diese Untersuchungen im Aggregat Zusammenhänge, die einer theoretischen Konzeption entsprechen, die linke ideologische Positionen mit atomkraftkritischen Überzeugungen verknüpft. Anhand der ISSP-Datenbasis wurde in der vorliegenden Untersuchung jedoch gezeigt, dass ein relevanter Einfluss dieser individuellen Einstellungen tatsächlich nur für eine Teilgruppe von ökonomisch fortschrittlichen Staaten maßgeblich ist. Inwiefern dies auch bei der Eurobarometer-Datenbasis zutrifft, soll daher explizit anhand einer kontextspezifischen Betrachtung geprüft werden. Für diese Reanalyse werden die abhängigen Variablen zur Bewertung der Technologie wie in den genannten Untersuchungen konstruiert. Bei Jäckle und Bauschke sind dies zwei abhängige Variablen: Ein singulärer Indikator, der auf einer 4-stufigen Skala die generalisierte Zustimmung zu Kernenergie abbildet

sowie ein additiver Index aus drei ebenfalls 4-stufigen Items.⁷⁰ Bei Pampel werden insgesamt 14 Fragen zu verschiedenen Facetten der Technologie in einem Index zusammengefasst. Interessanterweise wird bei der Operationalisierung bereits deutlich, dass Pampel die subjektive Salienz der Sachfrage auf der Einstellungsebene auszublenzen scheint. So liegt ein Item zum perzipierten individuellen und familiären Risiko vor, wobei auch explizit die spontane Antwort erfasst ist, dass eine Einschätzung nicht möglich sei („not applicable in your country“). Pampel schließt diese Antwortkategorie von seiner Analyse aus (Pampel 2011: 255). Tatsächlich resultieren jedoch in Staaten, in welchen die Technologie nicht angewandt wird, verstärkt Nennungen für diese Kategorie, nämlich beispielsweise 23 Prozent in Österreich oder sogar 71 Prozent in Zypern. Befragte neigen somit dazu, ihre *non-attitudes* – methodisch völlig wünschenswert – auch in dieser Form anzugeben. Das Ausschließen derartiger für die empirische Realität kennzeichnenden Dispositionen kann daher kaum als sinnvoll erachtet werden.

Insgesamt liegen als abhängige Variablen somit ein ordinales Merkmal sowie zwei als metrisch aufzufassende additive Indizes⁷¹ vor, sodass der Einfluss der Links-Rechts-Orientierung mit ordinal logistischer und linearer Regressionsmodellierung abgeschätzt werden kann. Analog zur Analyse auf Basis der ISSP-Daten gehen mit jeweils steigenden Werten

⁷⁰ Sowohl für ihre vierstufige abhängige Variable als auch für die ideologische Einstufung ersetzen Jäckle und Bauschke fehlende Werte durch den landesspezifischen Mittelwert dieser Variablen (2011: 364). Es muss jedoch als fraglich erscheinen, inwiefern eine Antwortverweigerung in valider Weise mit einem mittleren Skalenwert – und somit inhaltlich einer moderaten oder indifferenten Einstellung – gleichgesetzt werden kann. Stattdessen könnten fehlende Antworten schlicht *non-attitudes* (Converse 1970) indizieren. Dies wäre gerade bei einer vergleichsweise speziellen energiepolitischen Sachfrage denkbar. Für die Links-Rechts-Selbsteinstufung könnten fehlende Angaben zudem das Resultat von sehr extremen Einstellungen sein, die aufgrund sozialer Erwünschtheit nicht angegeben wurden. Aufgrund dieser Probleme basieren die Regressionsschätzungen in diesem Kapitel auf Merkmalen ohne derartige Imputationen. Sie wurden jedoch ebenso getestet, wobei sich substantiell vergleichbare Befunde ergaben (siehe Anhang B6).

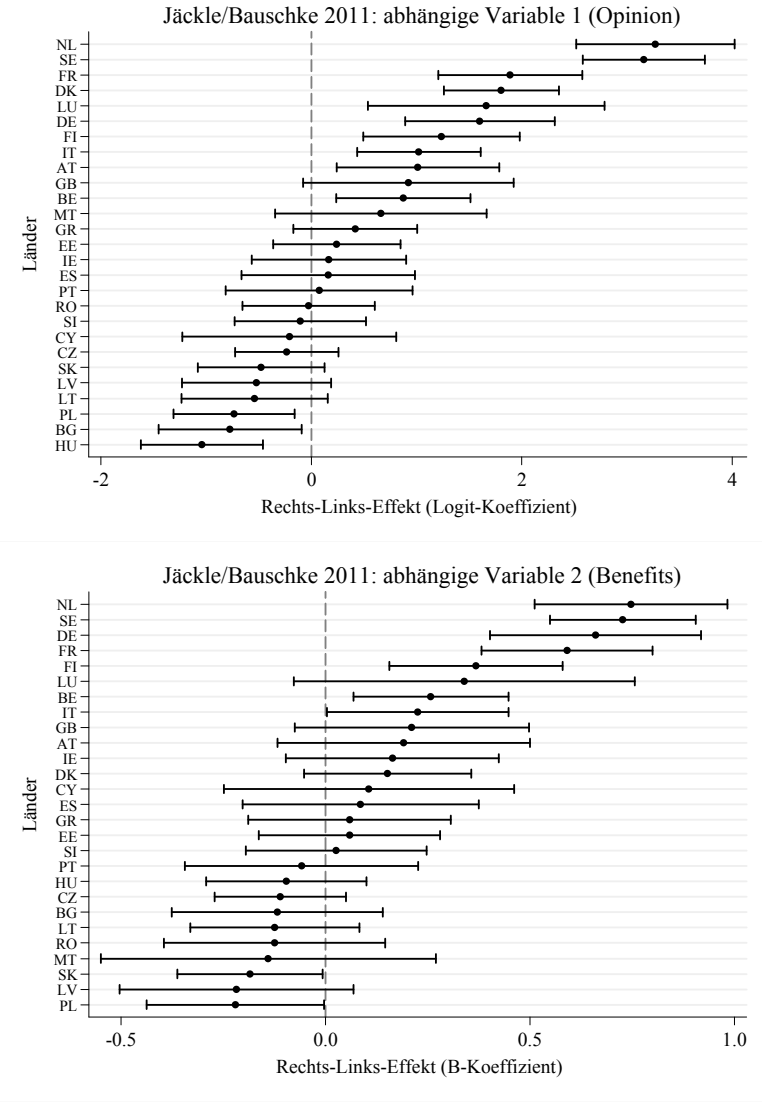
⁷¹ Da von den Forschern nicht anders ausgeführt, wird bei diesen additiven Indizes im Falle von fehlenden Werten für alle Befragte die Mittelwertimputation bemüht, selbst wenn im Extremfall nur ein gültiger Wert vorliegt. Alternativ wurde die von der ISSP-Analyse geltende Prämisse verwendet, wonach nur für Befragte der Mittelwert über alle gültigen Werte zugewiesen wird, die mehr als die Hälfte dieser Items valide beantwortet haben. Im Vergleich zu den Befunden, die berichtet werden, führt dieses Verfahren jedoch zu keinen alternativen Ergebnissen.

der abhängigen Variablen eine stärkere Risikowahrnehmungen und folglich atomkraftkritische Einstellungen einher. Die ideologische Einstellung liegt auf einer 10-stufigen Bewertungsskala vor (reskaliert auf 0 bis 1), die mit höheren Ausprägungen eine zunehmend linke Position indiziert. Im Gegensatz zu den ursprünglichen Untersuchungen werden in den Regressionsschätzungen als Kontrollvariablen ausschließlich die formale Bildung, das Lebensalter sowie die Geschlechtszugehörigkeit verwendet.⁷² Durch diese sparsamen Modelle wird dem Einfluss der Links-Rechts-Selbsteinstufung folglich die größte Chance eingeräumt – das gewählte Forschungsdesign stellt somit ein optimistisches Szenario dar.

Die Befunde der Regressionsmodelle sind in Abbildung 20 anhand der Punktschätzungen für die Links-Rechts-Orientierung und den zugehörigen Konfidenzintervallen visualisiert, sodass der Abbildung zugleich die Information über die statistische Signifikanz entnommen werden kann. Generell bestätigen die Ergebnisse die Erwartung, die sich theoretisch wie auch auf Basis der ISSP-Analyse aufgedrängt hatte. Unabhängig von der gewählten abhängigen Variablen ergibt sich nur für einen Teil der Staaten ein Einfluss der ideologischen Einstellung. So zeigt sich in allen drei Analysen ein positiver Effekt der Rechts-Links-Orientierung für Schweden, Deutschland, Finnland, Frankreich und die Niederlande. Betrachtet man jedoch die Gesamtheit der berücksichtigten Staaten, so weist die Mehrheit dieser keine statistisch bedeutsamen oder, konträr zur theoretischen Erwartung, negative Effekte auf. Letztere zeigen sich partiell für osteuropäische Staaten, für welche es nicht ausgeschlossen ist, dass eine gewisse inhaltliche Verdrehung der Begriffe ‚links‘ und ‚rechts‘ für diesen Befund verantwortlich ist (Rudi 2010: 172; siehe auch Pampel 2011: 261). Die Schlussfolgerung aus bisheriger Forschung, wonach eine linke ideologische Orientierung zu einer kernkraftkritischeren Haltung führe, lässt sich primär in westeuropäischen Staaten

⁷² Die formale Bildung muss in den Eurobarometer-Erhebungen auf Basis der Information abgebildet werden, bei welchem Lebensalter der höchste Schulabschluss erworben wurde. Auch hier wird der Operationalisierung der ursprünglichen Analysen gefolgt, obgleich damit im Falle von Pampel (2011) die bemerkenswerte Klassierung erfolgt, in welcher ‚keine vorhandene Schulbildung‘ eine Stufe höher (1) im Vergleich zu Schülern (0) eingeordnet wird (siehe für Details Anhang A1).

Abbildung 20: Einfluss der ideologischen Einstellung auf Einstellungen zur Kernenergie (Risikoperzeption) in der Reanalyse der Eurobarometer-Daten (Punktschätzungen und Konfidenzintervalle)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

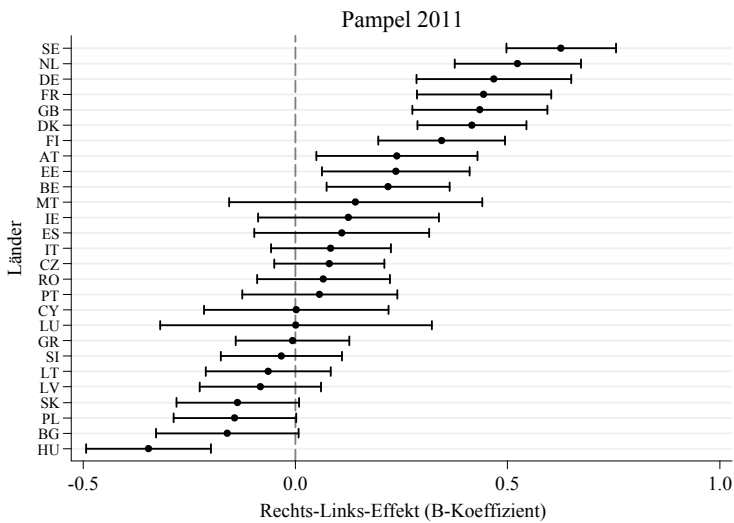
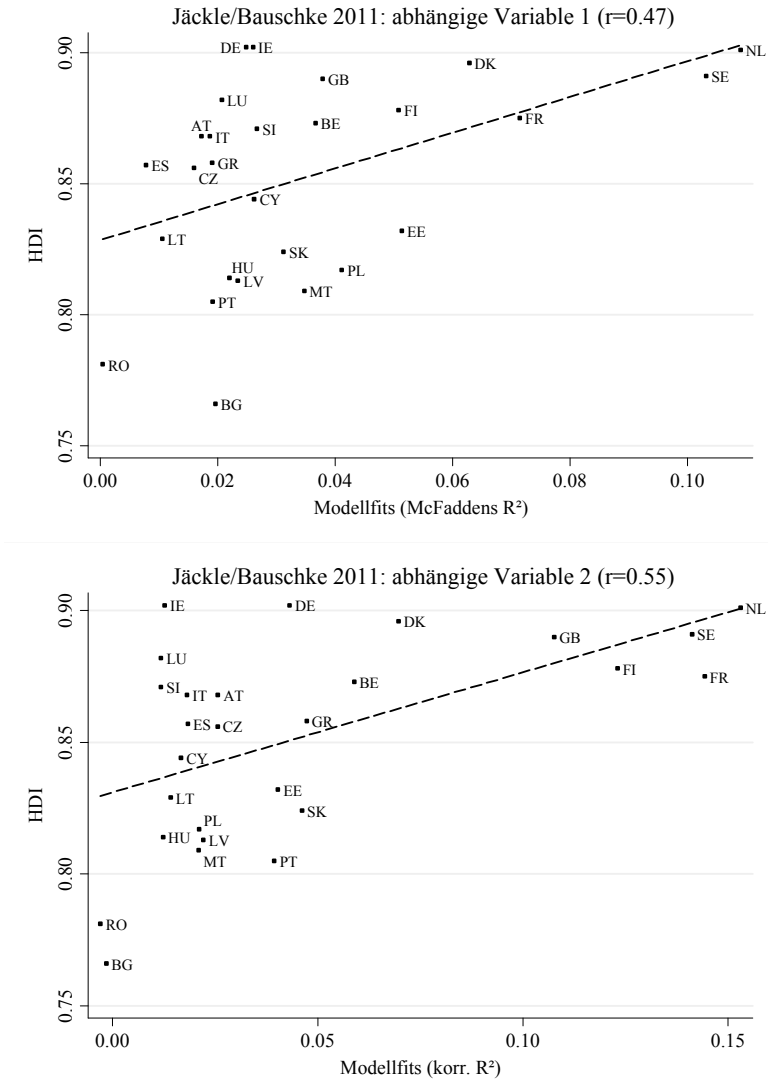
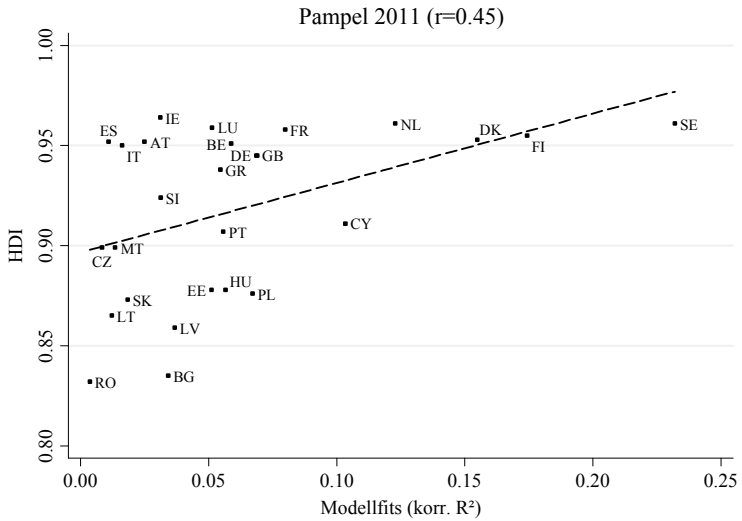


Abbildung 21: Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft der ideologischen Grundorientierung und dem Human Development Index in der Reanalyse der Eurobarometer-Daten



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



nachweisen, die etwa ein Drittel der in die Analyse einbezogenen Kontexte darstellen.

Insgesamt, so lässt sich festhalten, muss es als äußerst fraglich erscheinen, inwiefern das Feststellen eines gemittelten Einflusses in einem europäischen Gesamtsample inhaltlich gewinnbringend ist – denn empirisch trifft dieser Effekt tatsächlich nur auf etwa ein Drittel der berücksichtigten Staaten zu. Die bivariate Kreuzung zwischen HDI-Werten⁷³ und kontextuellen Modellgüten erbringt zudem einen Befund, der den Ergebnissen auf Basis der ISSP-Erhebung entspricht (Abbildung 21). Substantiell bedeutsame Erklärungsraten ergeben sich vornehmlich für Kontexte mit einem relativ hohen HDI-Wert, nicht jedoch für ihre gering entwickelten Pendanten.

Zugleich sei bemerkt, dass Pampel sich der zwischenstaatlichen Variation am ehesten annähert, indem er die ideologische Orientierung mit verschiedenen Makromerkmalen interagiert (2011: 261). Hierbei ergeben sich Befunde, die mit der hier aufgezeigten kontextuellen Varianz konform gehen. So lassen sich beispielsweise mit zunehmender ökonomischer Entwicklung oder einem höheren Ausmaß an „Self-Expression-Values“ stärkere Unterschiede in der Technologiebewertung zwischen Bürgern mit divergenten ideologischen Positionen feststellen. Diese Modellierung erscheint somit adäquat vor dem theoretisch plausiblen Argument von zwischenstaatlichen Politisierungsunterschieden. Die Verwendung von metrischen Interaktionsvariablen führt allerdings dazu, dass der Interpretation eine gewisse lineare „Kontinuitätsvermutung“ innewohnt: „The coefficients show, for example, that a one unit increase in logged gross domestic product raises the positive slope of rightist views on the absolute scale for nuclear energy support by .071. (...) Thus, those on the right and left disagree most about nuclear energy in the higher income nations of western and northern Europe.“ (Pampel 2011: 261). Die Aussage über einen linearen Zuwachs, wie auch die inhaltliche Aussage über den stärkeren Einfluss in West- und Nordeuropa, stellt jedoch gewissermaßen nur die halbe Wahrheit dar. Denn wie

⁷³ Für den Eurobarometer 69.1 sind dies die HDI-Indexwerte von 2008. Für den Eurobarometer 66.2 aus dem Jahre 2006 werden aufgrund von Limitationen bei der Datenverfügbarkeit die HDI-Werte von 2007 zugewiesen (United Nations Development Programme 2009, 2014).

anhand der kontextspezifischen Analyse gezeigt werden konnte, sind es tatsächlich einzig diese Staaten, in welchen statistisch überhaupt von einem bedeutsamen Effekt der ideologischen Einstellung ausgegangen werden kann. Dagegen resultiert bei den restlichen Staaten empirisch keine divergierende Technologiebewertung zwischen Personen unterschiedlicher ideologischer Färbung.

Dieser kontextuell variierende Einfluss kann mit Blick auf mittlere Punktschätzungen auf Basis von Gesamtsamples in einer weiteren Hinsicht für inhaltlich verzerrte Schlussfolgerungen sorgen. Denn üblicherweise wird zur Analyse eines europäischen Gesamtsamples eine Designgewichtung anhand der relativen Bevölkerungsgröße der berücksichtigten Staaten angewendet. Da die nationalen Stichproben in der Regel zwischen 500 und 1000 Befragten umfassen, werden daher insbesondere die bevölkerungsreichsten Staaten – wie Frankreich und Deutschland – durch entsprechende Gewichtungsfaktoren artifiziell vergrößert. Zugleich sind dies gerade diejenigen Staaten, welche einen überdurchschnittlich starken Effekt der ideologischen Orientierung aufweisen. Dagegen werden durch die Gewichtung vor allem Staaten in ihrer Bedeutung verringert, für welche in der bisherigen Analyse kein Einfluss dieser Einstellung festgestellt werden konnte. Es ist daher zu fragen, inwiefern durch diese Designgewichtung eine verzerrende Wirkung eintritt indem sich das Ausmaß des Links-Rechts-Effekts im Gesamtsample möglicherweise vornehmlich durch eine „Hochgewichtung“ von nur wenigen Staaten manifestiert. Zur Prüfung dieser Frage zeigt Tabelle 16 die entsprechenden Regressionsschätzungen für das Gesamtsample mit ungewichteten und gewichteten Daten. Gemäß der Annahme, dass gerade Staaten künstlich in ihrer Bedeutung verstärkt werden, die einen Effekt der ideologischen Orientierung aufweisen, ergeben sich in allen gewichteten Modellen größere Einflüsse. Insbesondere in den linearen Regressionsmodellen führt die Gewichtung zu einer Verdopplung der B-Koeffizienten. Dennoch dürfen diese Unterschiede mit Blick auf die Standardfehler beziehungsweise Konfidenzintervalle nicht überinterpretiert werden.

Tabelle 16: Einfluss der ideologischen Einstellung auf Einstellungen zur Kernenergie (Risikoperzeption) mit ungewichtetem und gewichtetem Gesamtstichprobe in der Reanalyse der Eurobarometer-Daten (ordinal logistische und lineare Regressionen)

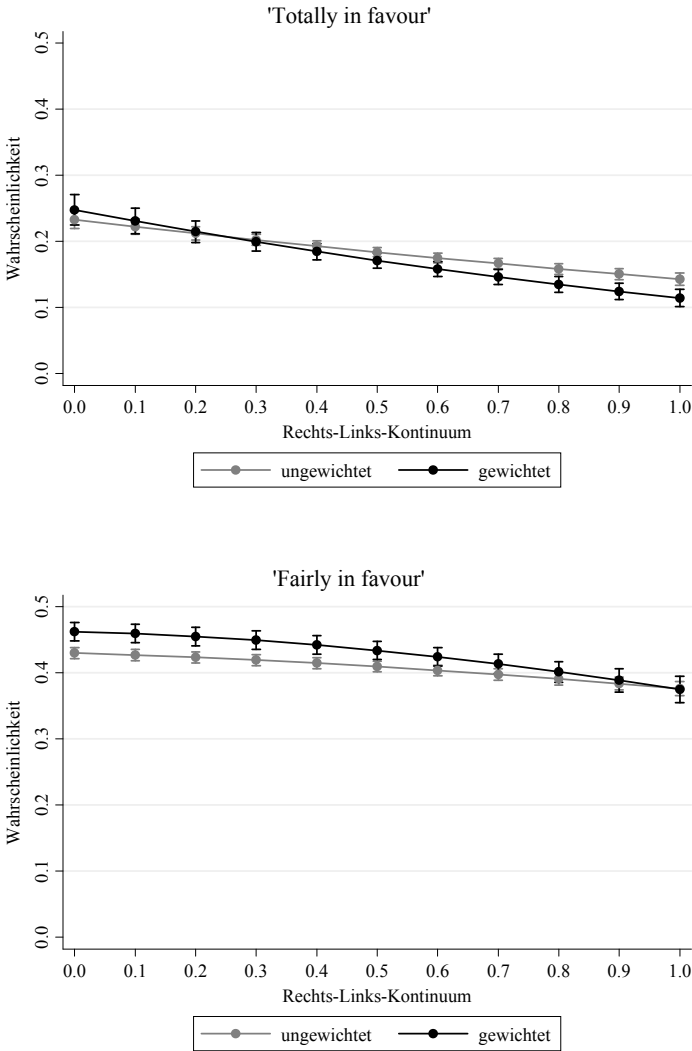
	Jäckle/Bauschke 2011: Abhängige Variable 1 (ord. logistische Regression)		Jäckle/Bauschke 2011: Abhängige Variable 2 (lineare Regression)		Pampel 2011: (lineare Regression)	
	ungewichtet	gewichtet	ungewichtet	gewichtet	ungewichtet	gewichtet
Rechts-Links-Einst.	0.60*** (0.06)	0.94*** (0.10)	0.17*** (0.02)	0.29*** (0.03)	0.11*** (0.02)	0.22*** (0.03)
Formale Bildung	-0.04*** (0.003)	-0.04*** (0.005)	-0.02*** (0.001)	-0.02*** (0.002)	-0.05*** (0.004)	-0.03*** (0.006)
Alter	-0.01*** (0.001)	-0.01*** (0.001)	-0.004*** (0.0003)	-0.004*** (0.0005)	0.0007** (0.0002)	0.0005 (0.0003)
Mann	-0.69*** (0.03)	-0.69*** (0.04)	-0.22*** (0.01)	-0.21*** (0.02)	-0.19*** (0.008)	-0.18*** (0.01)
Konstante 1	-2.83 (0.08)	-2.85 (0.14)				
Konstante 2	-0.96 (0.08)	-0.85 (0.14)				
Konstante 3	0.44 (0.08)	0.72 (0.14)				
Konstante			2.53*** (0.03)	2.47*** (0.05)	2.53*** (0.02)	2.45*** (0.02)
N	19097	19097	19560	19560	20128	20128
Pseudo R ² / Korr. R ²	0.02	0.02	0.04	0.05	0.04	0.04

Angaben: Logit- und B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: * p < 0.05; ** p < 0.01; *** p < 0.001.

Zur Abschätzung des substantiellen Einflusses dieser Differenzen berichtet Abbildung 22 zunächst die prognostizierten Eintrittswahrscheinlichkeiten der vier Antwortkategorien auf Basis des ordinalen logistischen Modells in Abhängigkeit von der ideologischen Selbsteinstufung. Hierbei wird deutlich, dass sich ein moderater Koeffizientenunterschied in relativ marginalen Wahrscheinlichkeitsdifferenzen zwischen gewichtetem und ungewichtetem Gesamtsample niederschlägt. Tendenziell resultieren jedoch die größeren Effekte für die gewichteten Daten – es ergeben sich folglich stärkere Unterschiede zwischen Personen mit variierender ideologischer Orientierung. Dies führt beispielsweise bei der Antwortkategorie *totally opposed* dazu, dass linksgerichtete Personen, unabhängig von der Gewichtung, diese mit einer Wahrscheinlichkeit von rund 18 Prozent wählen. Bewegt man sich in Richtung einer rechten Selbstverortung, ergeben sich jedoch geringfügige Unterschiede, sodass bei maximal rechts positionierten Befragten auf Basis der gewichteten Daten eine um 3 Prozentpunkte niedrigere Wahrscheinlichkeit für diese Antwortkategorie festgestellt würde (8 versus 11). Spiegelbildlich verhält es sich bei moderater Ablehnung der Technologie („fairly opposed“): Bei einer rechten Selbstverortung führen gewichtete und ungewichtete Daten zu identischen Schlussfolgerungen. Für maximal linksorientierte Bürger differiert die Wahrscheinlichkeit um etwa 3 Prozentpunkte. Es lässt sich somit festhalten, dass mit gewichteten Daten – und der damit verbundenen künstlichen Vergrößerung bevölkerungsreicher Staaten – ein stärkerer Unterschied zwischen Befragten mit divergenter ideologischer Einstellung resultiert. Zugleich ist einzuschränken, dass sich diese Unterschiede anhand von prognostizierten Wahrscheinlichkeiten in nur wenigen Prozentpunktunterschieden niederschlagen. Die substantielle Botschaft wäre auf Basis gewichteter und ungewichteter Datenanalysen daher praktisch identisch.

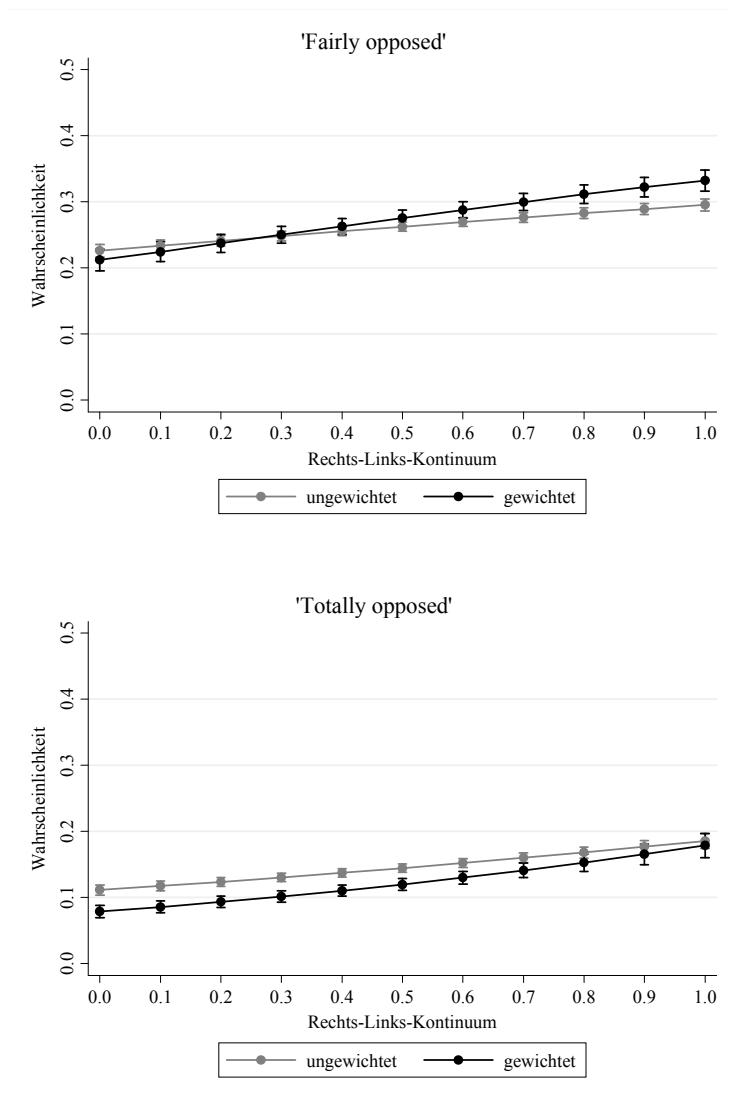
Die prognostizierten Werte auf Basis der linearen Regressionsschätzungen sprechen inhaltlich die gleiche Sprache (Abbildung 23). Mit der gewichteten Gesamtstichprobe verläuft die Steigung für die ideologische Orientierung zwar leicht stärker, substantiell kann hierbei jedoch nicht von relevanten Unterschieden gesprochen werden.

Abbildung 22: Einfluss der ideologischen Orientierung auf Einstellungen zur Kernenergie (Risikoperzeption) im gewichteten und ungewichteten Gesamtsample der Eurobarometer-Reanalyse (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten für vier Antwortkategorien)



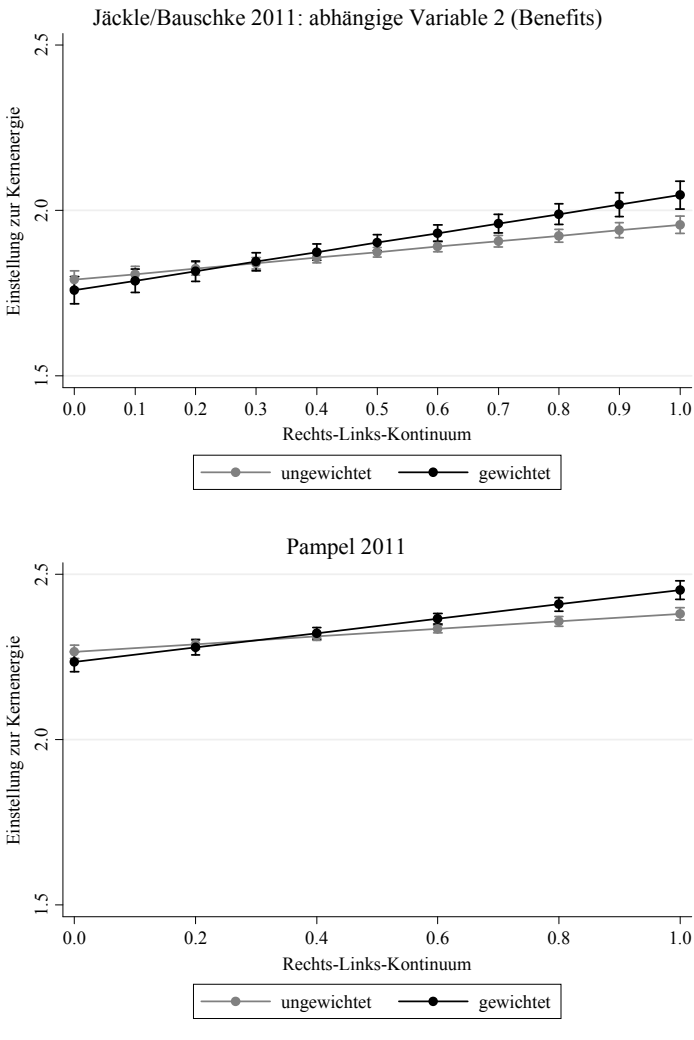
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Abbildung 23: Einfluss der ideologischen Orientierung auf Einstellungen zur Kernenergie (Risikoperzeption) im gewichteten und ungewichteten Gesamtsample der Eurobarometer-Reanalyse (prognostizierte Werte auf Basis der Regressions-schätzungen)



Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Obgleich es somit vorab denkbar erschien, dass durch eine „Hochgewichtung“ von einzelnen Staaten die ermittelten Gesamteffekte vornehmlich durch diese geprägt werden, sind solche Auswirkungen in der vorliegenden Analyse vernachlässigbar. Prinzipiell sollten derartige Verzerrungen in vergleichenden Einstellungsanalysen mit Repräsentativgewichtung jedoch nicht ausgeschlossen werden. Je spezifischer Einflüsse auf bevölkerungsreiche Kontexte beschränkt sind, desto stärker sollte folglich ihr Einfluss in der Schätzung auf Basis eines Gesamtsamples ausfallen. Abgesehen von diesen Gewichtungsfragen zeigt die Schätzung anhand der Gesamtstichprobe jedoch generell, dass hierbei ein mittlerer Effekt für die ideologische Einstellung resultiert, der in dieser Form für die meisten Staaten empirisch nicht existiert. Denn für mehrere westeuropäische Staaten ist der tatsächliche kontextspezifische Einfluss größer, während sich beispielsweise für osteuropäische Kontexte in aller Regel kein Effekt nachweisen lässt.

Für die Reanalyse der Eurobarometer-Daten kann insgesamt festgehalten werden, dass eine erhebliche zwischenstaatliche Varianz hinsichtlich des Einflusses der ideologischen Orientierung vorliegt, die sich durch einen gemittelten Effekt anhand des Gesamtsamples nicht beschreiben lässt. Nun muss sicherlich eingeschränkt werden, dass es das legitime Ziel einer Untersuchung sein kann, eine generelle Einstellungstendenz im gesamteuropäischen Raum zu ermitteln. Die Verwendung des Gesamtsamples und die Anwendung einer Repräsentativgewichtung wären folglich die adäquaten Instrumente. Aufgrund der theoretischen Bedeutung allerdings, die nationalstaatlichen Unterschieden in aller Regel eingeräumt werden muss, kann dies nicht die Zielsetzung der meisten Untersuchungen sein. Führt man sich vor Augen, dass sich nationale Eliten an den spezifischen Interessen ihrer Wähler orientieren, sind kontextspezifische Muster zwingend zu berücksichtigen um eine adäquate Erfassung der empirischen beziehungsweise politischen Realität zu gewährleisten. Es kann deshalb als nicht wichtig genug eingeordnet werden, dass charakteristische Fragen der Europapolitik in der vergleichenden Einstellungsforschung nicht anhand von gemittelten Effekten auf Basis eines Aggregats aus heterogenen Staaten untersucht werden. Stattdessen sollte der Fokus vielmehr auf der Untersuchung und Erklärung von zwischenstaatlichen Einstellungs- und Wirkungsdivergenzen

liegen, wie dies beispielsweise adäquat im Bereich von fremdenfeindlichen Einstellungen anhand unterschiedlicher Policy-Regime (Weins 2004: 52-57) oder im Forschungsfeld zur Unterstützung der europäischen Integration (Anderson 1998; Carey 2002) erfolgt ist.

3.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die empirische Analyse in diesem Kapitel hat sich der Frage nach einer kontextspezifischen Strukturierung von Einstellungen zur Kernenergie – in Abwesenheit von exogenen Schocks –im internationalen Vergleich gewidmet. Hierzu wurde untersucht, inwiefern individuelle Einstellungen zwischenstaatlich in unterschiedlichem Maße Bewertungen der Technologie hervorbringen. Es galt die theoretische Prämisse, dass das Ausmaß der politischen Debatte mit der Häufigkeit zusammenhängen sollte, mit welcher Bürger ihre subjektive Bewertung der Technologie mental aktivieren und folglich mit ihren Voreinstellungen assoziieren. Es wurde daher die Erwartung formuliert, dass in der Literatur existente Zusammenhangsvermutungen vornehmlich in politisierten Kontexten empirisch anzutreffen sind, da in diesen Bürger mit einer höheren Wahrscheinlichkeit wiederholt sachfragenrelevante Einstellungen kognitiv aktivieren. Konträr dazu sollten individuelle Voreinstellungen in Staaten mit niedriger Themensalienz in geringerem Ausmaß zur Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie beitragen.

Im Zuge des Entwurfs einer Klassifikation von Politisierungsunterschieden wurde die analytische Unschärfe von Makroindikatoren problematisiert, die in bisheriger Forschung zur Erfassung zwischenstaatlicher Differenzen angewendet wurden. Theoretisch war es hierbei unmittelbar plausibel, dass die wirtschaftliche Entwicklung oder ein gewisser Wertewandel für sich alleine genommen keine erschöpfenden Kriterien für das Politisierungsmaß darstellen, da gesellschaftliche Akteure – unabhängig von diesen Gesichtspunkten – konsensuale oder konfliktäre Sachfragenpositionen aufweisen können. Vor dem Hintergrund von sachfragenrelevanten Politisierungsaspekten wurde daher eine qualitative Unterscheidung in wenige idealtypische Politisierungs-niveaus entworfen.

Die empirische Untersuchung auf der Einstellungsebene erbrachte deutliche kontextspezifische Einflussmuster. Die markantesten Unterschiede zeigten sich hierbei zwischen Staaten mit divergentem ökonomischem Entwicklungsniveau. Theoretische Wirkungsmechanismen, mit welchen in der Literatur verschiedene Einflusskonzepte mit Einstellungen zur Kernenergie assoziiert werden, treten empirisch vornehmlich in ökonomisch fortschrittlichen Staaten auf. In den betrachteten Schwellenländern war dies in deutlich geringerem Ausmaß oder überhaupt nicht der Fall. Dagegen stand die entwickelte Kategorisierung einer kontextuell geringen und hohen Politisierung nur bedingt mit dem Aufklärungspotential der Modelle in Beziehung. Empirisch zeigte sich etwa, dass in ökonomisch fortschrittlichen Staaten – trotz eines geringen Politisierungsniveaus – vergleichsweise hohe Erklärungsraten durch die Individualmerkmale erzielt werden. Derartige Muster deuten über alle Kontexte hinweg darauf hin, dass ein gewisser Wertewandel – getragen durch die wirtschaftliche Entwicklung – eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Erklärung der Technologiebewertung aufweist. Zugleich stellt dieser Befund jedoch nicht die thematisierte Unschärfe von ökonomischen Makroindikatoren zu Erfassung einer sachfragenrelevanten Politisierung in Frage, zumindest wenn bei deren Verwendung – wie in bisheriger Forschung – eine gewisse Linearitätsannahme gilt. Denn zum einen manifestierte sich empirisch eine Art dichotome Unterscheidung: Substantiell nicht relevanten Erklärungsraten in Schwellenländern stehen gesteigerte Modellgüten in ökonomisch fortschrittlichen Staaten gegenüber. Zum anderen ist zu berücksichtigen, dass Ausreißer entgegen dieser generellen Tendenz existieren. So ergibt sich etwa für das konsensual atomkraftfreie Österreich eine Aufklärungsrate, die mit jenen der Schwellenländer vergleichbar ist. Insgesamt unterstreichen die Befunde, dass es für ein adäquates Verständnis von individuellen atomkraftpolitischen Präferenzen zwingend geboten ist, Kontextspezifika zu berücksichtigen. In dieser Hinsicht kann das Ausmaß, mit welchem Voreinstellungen der Bürger mit der Technologiebewertung assoziiert sind, als indirekter Indikator für die kontextspezifische Relevanz beziehungsweise Intensität der technologiepolitischen Diskussion angesehen werden. Vor dem Hintergrund dieser kontextspezifischen Einflüsse wurde zudem gezeigt, dass die

Ermittlung und Interpretation von gemittelten Einflüssen auf Basis eines Gesamtsamples, bestehend aus heterogenen Staaten – wie in bisheriger Forschung vornehmlich geschehen – als äußerst fragwürdig gelten muss. Wie die Analyse offenbarte, entsteht dadurch ein inadäquates Abbild der empirischen Realität. Bereits eine grobe Trennung in ökonomisch relativ niedrig und hoch entwickelte Staaten ergab theoretisch adäquatere Befunde, nämlich Zusammenhänge für fortschrittliche Staaten, Nichtbefunde für Schwellenländer. Die Unschärfe von gemittelten Einflüssen zeigte sich ebenso bei der Reanalyse der Eurobarometer-Daten, die in bisheriger Forschung verwendet wurden. Diese Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung einer theoriegeleiteten Konzeption von kontextuellen Wirkungsunterschieden *und* einer entsprechenden Berücksichtigung bei der empirischen Analyse. Für die in dieser Untersuchung verwendete Fallauswahl wurde beispielsweise eine Trennung in ökonomische Entwicklungsniveaus und Politisierungsgrade entwickelt. Im Zentrum stand hierbei die Prämisse, dass individuelle Dispositionen in geringerem Ausmaß mit der interessierenden Technologiebewertung assoziiert sein sollten, sofern kontextuell eine geringe Aktivierung von einstellungsrelevanten Überzeugungen zu erwarten ist. Anschließend wurde die Fallauswahl kontextspezifisch mit Blick auf diese Gesichtspunkte untersucht. Unabhängig vom konkreten Gegenstandsbereich muss ein derartiges Vorgehen – nämlich die adäquate theoretische und empirische Berücksichtigung kontextspezifischer Wirkungsmechanismen – für die international vergleichende Einstellungsforschung als essentiell angesehen werden, um eine valide Erfassung der empirischen Realität zu gewährleisten. Besonders geboten erscheint dies bei vergleichsweise spezifischen Sachfragen, welchen kontextuell nicht zwangsläufig eine herausragende Salienz zukommt. Die Analyse in diesem Kapitel hat diesen Schluss für die Sachfrage Kernenergie – in Abwesenheit von potentiell politisierenden nuklearen Zwischenfällen – aus verschiedenen Perspektiven empirisch untermauert.

Neben Fragen der zwischenstaatlichen Varianz bot die Analyse die Möglichkeit, die Wirkung verschiedener Einstellungs- und Wertekonzepte – die in bisheriger Forschung in mehrdeutiger Art und Weise als indirekte Indikatoren für disparate theoretische Konzepte verwendet werden – simultan zu testen. Bereits die bloße bivariate Betrachtungsweise bestä-

tigte die konzeptionelle Erwartung hinsichtlich der Unschärfe von ideologischen und wertbezogenen Grundorientierungen: Hervorzuheben ist insbesondere, dass eine ökonomische Links-Rechts-Orientierung nicht substantiell mit parteipolitischen Präferenzen assoziiert ist und die Inglehart-Wertetypen ebenso höchstens moderat mit Umweltbewusstsein korrelieren. Die Schlussfolgerung ist folgerichtig, dass breite ideologische und wertbezogene Konzepte nicht ohne weiteres spezifischere Konstrukte abzubilden vermögen. Im Einklang mit dieser Deutung stand der Befund, dass abstrakte Wertetypen entlang der Materialismus-Postmaterialismus-Unterscheidung kaum zur Erklärung der Technologiebewertung beitragen. In wesentlich stärkerem Maße war dies für das Umweltbewusstsein als themenspezifische Grundorientierung der Fall. Zugleich ergaben sich jedoch für die ähnlich abstrakte ideologische Links-Rechts-Orientierung – konträr zur Erwartung – vergleichbare oder sogar noch stärkere Einflüsse. Einschränkend ist jedoch hervorzuheben, dass diese Muster primär für eine Reihe von fortschrittlichen Staaten gelten, während in gering politisierten Kontexten von diesem Einstellungskonzept keine substantiellen Erklärungsbeiträge ausgingen. Für erstgenannte Staaten sind diese Ergebnisse jedoch als positive Rückmeldung für die Verwendung des Links-Rechts-Konzepts auf der Einstellungsebene zur Erklärung der spezifischen Sachfrage Kernenergie zu deuten – trotz einer potentiellen ideologischen Mehrdimensionalität auf der Akteursebene (siehe Warwick 2002; Benoit/Laver 2006; Bakker et al. 2012). In dieses Muster fügt sich auch die konsistente Wirkung parteipolitischer Präferenzen entlang einer Links-Rechts-Positionierung ein.

Unabhängig von diesen Detailfragen, so lässt sich zusammenfassen, hat dieser erste empirische Analyseschritt die Implikationen einer kontextuell variierenden Politisierung der Sachfrage Kernenergie in Abwesenheit von exogenen Schocks aufgezeigt. Hierbei stand im Mittelpunkt, die relative Themenwichtigkeit auf der Kontextebene mit individuellen Einflussfaktoren in Beziehung zu setzen, wie sie aus der Literatur partiell bekannt sind. In dieser Hinsicht ist es allerdings nur konsequent, explizit auch auf der Einstellungsebene nach variierenden individuellen Wichtigkeiten zu fragen. Wie theoretisch diskutiert, ist dies insbesondere bei einer vergleichsweise spezifischen Sachfrage geboten, da nicht

zwangsläufig davon ausgegangen werden kann, dass Bürger ihr – in Abwesenheit von politisierenden exogenen Schocks – eine hohe Bedeutung beimessen. Das folgende Kapitel erweitert daher die bisherige empirische Analyse anhand der Identifikation einer ökologisch motivierten, potentiell atomkraftkritischen Teilöffentlichkeit. Die Bedeutung eines solchen Themenpublikums kann aus einer alternativen Perspektive – neben der in diesem Kapitel untersuchten Erklärungskraft individueller Voreinstellungen – ebenfalls als indirekter Indikator für eine konfliktäre technologiepolitische Debatte angesehen werden. Die Erkenntnisse zur Interdependenz der Themenwichtigkeit auf der Kontext- und Individualebene werden es erlauben, ein möglichst umfassendes Bild über die Implikationen von vergleichsweise langfristig angelegten Politisierungsstrukturen entstehen zu lassen. Auf Basis dieser Befunde lässt sich anschließend das zweite interessierende Szenario untersuchen, in welchem nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende exogene Schocks fungieren (Kapitel 5).

4 Zur Rolle ökologischer Themenpublika in Abwesenheit von exogenen Schocks

4.1 Vorgehensweise und Ziele des Kapitels

Die empirische Analyse in Kapitel 3 hatte die Themenspezifität im internationalen Kontext und ihre Bedeutung für Einflussmuster auf der individuellen Einstellungsebene zum Gegenstand. Hierbei wurden – zum Anschluss an die bisherige Forschung mit international vergleichender Untersuchungsanlage – individuelle Dispositionen bemüht, die von mehr oder minder hohem Abstraktionsniveau waren und den sozialstrukturellen Merkmalen und ideologischen beziehungsweise wertbezogenen Orientierungen zugerechnet werden konnten. Ausgeblendet wurde bislang jedoch eine themenspezifische Salienz auf der Einstellungsebene. Wie theoretisch diskutiert, ist jedoch gerade bei einem relativ speziellen Thema – wie der Sachfrage Kernenergie – zu fragen, inwiefern bestimmte Subgruppen sich diesem in besonderer Weise annehmen, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass sich Personen in gleichem Maße für alle denkbaren Sachfragen interessieren (siehe Krosnick 1990: 60; Alvarez/Brehm 2002: 35-37). Mit Blick auf eine variiende Politisierung der Sachfrage Kernenergie ist insbesondere nach der Rolle eines ökologischen Themenpublikums zu fragen, das sich kritisch mit der Technologie auseinandersetzt. Hierbei ist zu bedenken, dass es eine intensive politische Auseinandersetzung zwar begünstigen sollte, dass atomkraftpolitische Salienzen die individuelle Informationsverarbeitung prägen – aber auch in Kontexten mit einer geringen Politisierung ist es denkbar, dass ein spezifisches Themenpublikum existiert. Die Prominenz einer derartigen Teilöffentlichkeit kann folglich als indirekter Indikator für die Relevanz einer konfliktären gesellschaftspolitischen Diskussion angesehen werden.

Zur Prüfung dieser Bedeutung wird in diesem Kapitel auf Basis der ISSP-Erhebung untersucht, inwiefern die Mitgliedschaft in einem ökologischen Themenpublikum – vor dem Hintergrund von kontextuellen Politisierungsunterschieden – zu einer vergleichsweise kritischen Technologiebewertung führt. Es ist folglich zu klären, in welchem Maße eine thematische Salienz in der Lage ist, bislang festgestellte Einflüsse indi-

vidueller Dispositionen (siehe Kapitel 3) zu überlagern. Träfe ein derartiger Überlagerung beispielsweise bei parteipolitischen Präferenzen zu, würden sich Anhänger verschiedener Parteien – trotz divergenter atomkraftpolitischer Programmatiken dieser Akteure – bei Vorliegen einer thematischen Wichtigkeit in ihrer (negativen) Bewertung der Technologie ähneln. Die empirische Gültigkeit dieser Hypothese hätte eine besondere Relevanz im Kontext nuklearer Zwischenfälle, in welchem weite Teile der Öffentlichkeit zu einem energiepolitischen Themenpublikum werden können. Während eine thematische Salienz in Abwesenheit von exogenen Schocks existierende Voreinstellungen folglich nur für ein spezifisches Themenpublikum überlagern würde, wäre dies im Falle eines nuklearen Unfalls für größere Teile des Elektorats gegeben. Im Zuge der Untersuchung kann zudem geklärt werden, ob sich bedeutsame Effektdifferenzen für unterschiedliche Involvierungstypen ergeben, die sich in bisheriger Forschung – durch eine Nichtberücksichtigung – im Aggregat ausgeglichen haben.

Zur empirischen Untersuchung dieser Fragen wird folgendermaßen vorgegangen: Zunächst ist der Annäherungscharakter der gewählten Operationalisierung – über eine generalisierte Salienz ökologischer Themen – anhand einer Reihe von Voranalysen zu diskutieren (Abschnitte 4.2 und 4.3). Im Zuge dessen ist insbesondere der explorative Charakter der empirischen Untersuchung deutlich zu machen. In Abschnitt 4.4 wird die potentiell moderierende Rolle einer gegenstandsspezifischen Salienz – und somit die Relevanz eines ökologischen Themenpublikums – für die interessierenden Kontexte untersucht. Die Analyse wird zeigen, dass einer solchen individuellen thematischen Wichtigkeit primär in ökonomisch fortschrittlichen Staaten eine Bedeutung zukommt. Denn dort ist sie partiell in der Lage, die Wirkung von Grundorientierungen auf die Technologiebewertung zu moderieren. Dieser Schluss ist allerdings kontextspezifisch und mit Blick auf die konkrete Grundorientierung zu bewerten. Ausgehend von diesen Befunden lassen sich abschließend die Erkenntnisse aus Kapitel 3 und 4 zur relativen Salienz der Sachfrage Kernenergie – in einem Szenario ohne die Wirkung von exogenen Schocks – zusammenfassend diskutieren. Hierbei ist insbesondere zu betonen, dass sich die Befunde auf der Einstellungsebene als Abbilder von grundlegenden Politisierungsstruk-

turen deuten lassen, vor deren Hintergrund die Reaktion auf nukleare Zwischenfälle – Gegenstand von Kapitel 5 – bewertet werden muss.

4.2 Operationalisierung und Voranalysen

Während eine allgemeine politische Involvierung konzeptionell in aller Regel auf die subjektive Motivation abzielt, sich generell mit politischen Informationsobjekten zu beschäftigen (van Deth 1989: 281), wird eine themenspezifische Salienz naturgemäß durch eine direkte Frage nach der individuellen Bedeutsamkeit einer bestimmten Sachfrage ermittelt. Operational werden daher Indikatoren bemüht, welche die persönlich „wichtigsten Probleme“ erfassen oder auf einer mehrstufigen Skala direkt die Salienz einer bestimmten Sachfrage abbilden (zusammenfassend Niemi/Bartels 1985: 1219). Rabinowitz et al. (1982: 43-44) weisen diesbezüglich darauf hin, dass ein vergleichsweise simpler Indikator – wie die Frage nach wenigen subjektiv bedeutsamen Themen – komplexeren Instrumenten vorzuziehen sei. Sie stützen sich hierbei vornehmlich auf sozialpsychologische Befunde, wonach Individuen beispielsweise kognitiven Verzerrungen unterliegen, sofern sie die Wichtigkeit verschiedener Aspekte für ihre eigenen Entscheidungen selbst evaluieren sollen. Diesen Vorschlägen aus der Literatur folgend wird im Rahmen der ISSP-Erhebung die Frage nach den beiden wichtigsten politischen Themen als Indikator für eine ökologische Salienz verwendet:

- Which of these issues is the most important for [COUNTRY] today?
- Which is the next most important?

Statt einer offenen Erfassung wurde den Befragten eine Liste mit 8 übergeordneten Politikfeldern vorgelegt, wobei auch residual die Möglichkeit bestand, keines dieser Felder als wichtig zu erachten. Die Zugehörigkeit zu einem ökologischen Themenpublikum wird angenommen, sofern das Thema Umwelt als erst- oder zweitwichtigstes Problem ge-

nannt wurde.⁷⁴ Methodisch ist hierbei zu bedenken, dass nach „wichtigen Themen“ im politischen Gemeinwesen gefragt wird, was eine Art objektive Feststellung impliziert. Wlezien (2005: 557) merkt zurecht an, dass mit der Nennung einer salienten Sachfrage nicht unterschieden werden kann, ob Befragte ein für sie subjektiv wichtiges Thema nennen oder mit ihrer Antwort auf ein gesamtgesellschaftlich dringliches Problem hinweisen. Im letzteren Falle würde es sich strenggenommen also um keine persönliche Salienz handeln, wie konzeptionell intendiert, sondern um eine Art Abfrage des Wissens über einen objektiv lösungsbedürftigen Bereich.⁷⁵ Wie für die Verwendung dieses Indikators in der Forschung jedoch üblich, soll davon ausgegangen werden, dass die Nennung von wichtigen Themen von der persönlichen Wichtigkeit dieser abhängt (siehe Wlezien 2005: 557-558). Diese Annahme fußt folglich auf der plausiblen Vorstellung von selbstinteressierten Bürgern und der damit einhergehenden Existenz von entsprechenden Themenpublika (Krosnick 1990; Sears/Funk 1991). Mit anderen Worten: Spezifische individuelle Interessen sollten sich darauf auswirken, welche Sachfragen im politischen Gemeinwesen als wichtig erachtet werden.

Bei der gewählten Operationalisierung ist gewiss zu bedenken, dass das übergeordnete Politikfeld Umwelt für die spezifische Sachfrage Kernenergie Spielraum lässt – die Implikationen dieses Annäherungscharakters werden im folgenden Abschnitt im Detail diskutiert. Es lässt sich jedoch festhalten, dass die Relativität von wichtigen Problemen – vor

⁷⁴ Sofern nur beim erst- oder zweitwichtigsten Thema eine gültige Antwort existiert, wird diese thematische Nennung zur Bestimmung der Wichtigkeit verwendet. Eine Antwortverweigerung oder Angabe von „weiß nicht“ bei beiden Stimuli impliziert folglich, dass keine relative Wichtigkeit festgestellt werden kann. Diese Befragten werden daher von der Analyse ausgeschlossen.

⁷⁵ Wlezien geht hierbei noch einen Schritt weiter, indem er ausführt, dass eine „wichtige Frage“ nicht zwangsläufig mit einem „wichtigen Problem“ gleichzusetzen sei. In dieser Lesart könne eine politische Frage zwar salient für einen Bürger sein, zu einem Problem werde sie jedoch erst, sofern mit ihr subjektiv unerwünschte Implikationen einhergehen (Wlezien 2005: 559-560). Wie Jennings und Wlezien (2011) jedoch zeigen, erfährt diese logische Möglichkeit keine empirische Relevanz, da die unterschiedlichen Fragewortlaute („most important problem“ versus „most important issue“) zu vergleichbaren Befunden führen. Es erscheint ohnehin plausibel, dass Sachfragen, als Abbilder von gesellschaftlich wünschenswerten Zuständen, eine gewisse Problem- und Regelungsdimension beinhalten. Folglich ist davon auszugehen, dass die Existenz einer subjektiv wichtigen Frage zugleich auch die Existenz einer gewissen Problemwahrnehmung beinhaltet und sich entsprechend auf die Sachfragennennung eines Befragten auswirkt.

dem Hintergrund von diversen denkbaren programmatischen Inhalten (Wlezien 2005: 560-561) – durch den Indikator berücksichtigt wird, indem sich Befragte für zwei subjektiv bedeutsame Themen entscheiden müssen. Würden Personen gebeten, verschiedene Themen in ihrer Wichtigkeit auf *Rating*-Skalen einzustufen, bestünde die Gefahr, dass Salienzen überschätzt werden: Zum einen, da es prinzipiell denkbar ist, dass Befragte bei praktisch allen Themen gewisse regelungsbedürftige Aspekte sehen (Henderson 2014: 640). Zum anderen könnten Respondenten aufgrund eines gewissen Zeitgeistes und einer damit assoziierten sozialen Erwünschtheit dazu neigen, gerade ökologischen Themen eine gesteigerte Wichtigkeit beizumessen. Im Ergebnis würde man auf eine unrealistische, übersteigerte Bedeutung des Themas schließen.

Neben diesen methodischen Aspekten ist vorab empirisch deutlich zu machen, dass eine ökologische Salienz mit einer umweltbewussten Disposition assoziiert ist. Schon aus einem Alltagsverständnis heraus mag dies plausibel erscheinen. So würde man erwarten, dass sich Personen mit einem ausgeprägten ökologischen Bewusstsein wiederholt mit derartigen Fragen beschäftigen und daher auch verstärkt dazu neigen, eine entsprechende thematische Nennung zu tätigen. Mit Blick auf den gewählten Indikator wird diese Sichtweise insbesondere durch die Tatsache gestützt, dass die Auswahl von subjektiv unterschiedlich wichtigen Themen durch Zielkonflikte zwischen Umweltaspekten und alternativen Politikzielen geprägt sein kann. Werden beispielsweise wenige ökologische Auflagen zugunsten von wirtschaftlichem Fortschritt präferiert, dürfte es äußerst unplausibel sein, dass beim verwendeten Fragestimulus eine Nennung des Themas Umwelt erfolgt. In diesem Fall sollten stattdessen ökonomische Aspekte genannt werden. In welchem Maße die Nennung des Themas Umwelt bereits eine qualitative Bewertungsrichtung transportiert, kann anhand der ISSP-Datenbasis empirisch geprüft werden. Hierfür wird auf einen Indikator zurückgegriffen, der explizit den Zielkonflikt zwischen ökologischen und wirtschaftspolitischen Zielen erfasst, indem Befragte auf einer fünfstufigen Skala nach ihrer Zustimmung zu folgender Aussage gebeten wurden: „*We worry too much about the future of the environment and not enough about prices and jobs today*“.

Tabelle 17: Bewertung des Ökonomie-Ökologie-Zielkonflikts in Abhängigkeit von (niedriger oder hoher) ökologischer Salienz (Mittelwertvergleiche)

NZ	US		DE		SE		JP		TW	
	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch
3.26	3.24	2.43	2.71	2.35	2.85	2.22	2.81	2.78	2.89	2.72
-0.81***	-0.81***	-0.36***	-0.63***	-0.03	-0.17***					
KR	FR		FI		BE		ES		AT	
	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch
2.34	2.53	3.49	2.74	3.32	2.66	3.28	2.69	3.16	2.90	2.83
0.19*	-0.75***	-0.66***	-0.59***	-0.26**	-0.31**					
GB	CZ		SK		CL		LT		AR	
	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch
3.14	2.33	3.13	2.71	3.05	2.79	2.99	2.56	3.17	2.70	2.87
-0.81***	-0.42***	-0.26*	-0.43***	-0.47*	0.00					
RU	TR		PH		ZA					
	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch		
3.15	3.02	3.13	3.36	3.50	3.57	3.37	3.56			
-0.13	0.23	0.07	0.19							

Angaben: Mittelwerte und Differenzen; t-Tests für unabhängige Stichproben. Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **; p < 0.01; ***; p < 0.001. Ökonomie-Ökologie-Zielkonflikt abgebildet durch: „We worry too much about the future of the environment and not enough about prices and jobs today” – disagree strongly (1); disagree (2); neither agree nor disagree (3); agree (4); agree strongly (5).

Sofern die getätigten Überlegungen zum Antwortverhalten zutreffen, sollten Befragte, die im Rahmen dieses Zielkonflikts eine wirtschaftsfreundliche Position einnehmen, in geringerem Ausmaß dazu neigen, das Thema Umwelt zu nennen. Zur Prüfung dieser Frage berichtet Tabelle 17 kontextuelle Mittelwertvergleiche für die Bewertung des Zielkonflikts in Abhängigkeit von einer hohen und niedrigen umweltbezogenen Salienz. Wie die Analysen zeigen, kann für die große Mehrheit der Staaten davon ausgegangen werden, dass wirtschaftsfreundliche Befragte in geringerem Maße ökologische Themen als salient einstufen. Erkennbar wird dies an negativen Differenzen, was inhaltlich bedeutet, dass das Fehlen einer ökologischen Salienz dazu führt, dass auf dem Kontinuum des Zielkonflikts eine wirtschaftsfreundliche Position vorliegt. Sofern dieser Fall eintritt, stellen sich zudem in der Regel substantiell bedeutsame Unterschiede ein. Besonders markant zeigt sich dies beispielsweise für Neuseeland, die USA und Großbritannien, indem der mittlere Unterschied 0.8 Skalenpunkte beträgt. Die Analyse weist somit darauf hin, dass die subjektive Wichtigkeit des Politikbereichs Umwelt mit einem gesteigerten ökologischen Bewusstsein einhergeht, während wirtschaftsfreundliche Befragte eher dazu neigen, alternative politische Themen für wichtig zu erachten. Die interessierende thematische Salienz transportiert folglich bereits eine qualitative Bewertung in Richtung einer umweltbewussten Disposition, die kontextuell – wie noch zu zeigen sein wird – mit einer atomkraftkritischen Bewertung assoziiert ist. Ausgehend von diesen Erkenntnissen ist im Folgenden empirisch und sachlogisch der Annäherungscharakter des gewählten Indikators für die spezifische Sachfrage Kernenergie zu adressieren, sodass analytische Möglichkeiten und Grenzen deutlich werden.

4.3 Zum Annäherungscharakter des gewählten Indikators

Bei der Verwendung des gewählten Indikators ist prinzipiell zu berücksichtigen, dass er eine Mitgliedschaft in einem generellen ökologischen Themenpublikum indiziert, sodass Spielraum für die konkreten Objekte der sachfragenspezifischen Wichtigkeit bleibt. Vor dem Hintergrund dieser methodischen Tatsache ist im Folgenden anhand alternativer

Datenquellen deutlich zu machen, dass davon auszugehen ist, dass atomkraftpolitische Salienzen – sofern sie substantiell vorhanden sind – eine Teilmenge dieser umweltbezogenen Wichtigkeit darstellen. Mit anderen Worten: Es ist zu zeigen, dass eine individuelle Salienz der Sachfrage Kernenergie mit erhöhter Wahrscheinlichkeit dazu führt, dass beim gewählten Indikator das Politikfeld Umwelt als wichtig eingestuft wird. Je nach Kontext ist es jedoch durchaus möglich, dass atomkraftpolitische Aspekte in keinem relevanten Ausmaß mit einer umweltbezogenen Wichtigkeit assoziiert sind.

Abbildung 24: Bivariate Beziehung zwischen ökologischer Salienz und dem Human Development Index ($r=0.68$)

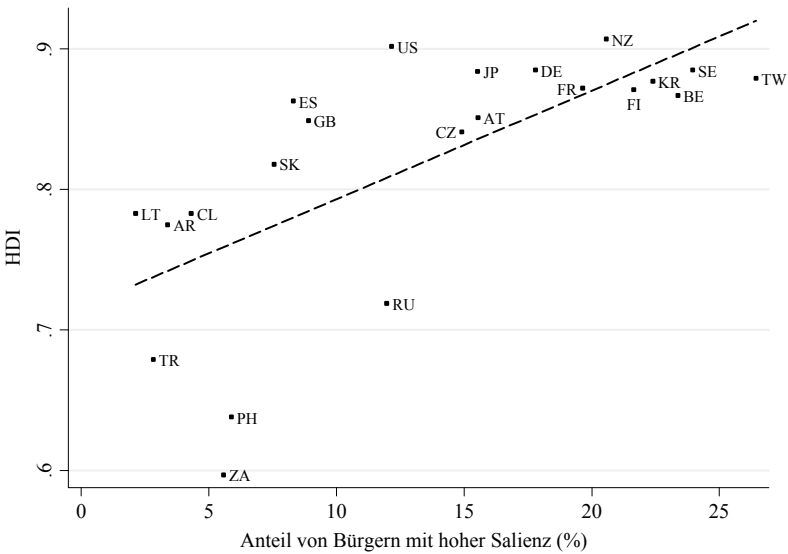


Abbildung 24 zeigt zunächst das bivariate Verhältnis zwischen dem kontextuellen Ausmaß der umweltbezogenen Wichtigkeit und dem *Human Development Index*. Hierbei wird deutlich, dass eine thematische Wichtigkeit, in Konkurrenz zu anderen Themen, in Schwellenländern vergleichsweise selten auftritt. Selbst eine relativ niedrige Qualität der

natürlichen Lebensumgebung in diesen Kontexten – wie sie sich anhand des *Environmental Performance Index* (EPI 2010) nachzeichnen lässt – führt offenkundig nicht dazu, dass ökologischen Aspekten eine hohe Bedeutung beigemessen wird (siehe Inglehart 1995: 61, 66-68). Anders verhält es sich bei ökonomisch fortschrittlichen Staaten, in welchen jeder vierte oder fünfte Bürger Mitglied in einem ökologischen Themenpublikum ist. Großbritannien und Spanien stellen in dieser Hinsicht gewissermaßen Ausreißer dar, indem sie eher den Schwellenländern ähneln. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass die Wahrscheinlichkeit für das Vorliegen einer ökologischen Salienz mit steigendem Wohlstandsniveau zunimmt – im Einklang mit Mechanismen eines gewissen Wertewandels.⁷⁶

Zugleich dürfen diese Salienzen für das übergeordnete ökologische Politikfeld nicht ohne weiteres mit einer Wichtigkeit von atomkraftpolitischen Aspekten gleichgesetzt werden. Aufgrund von sachfragenrelevanten Politisierungsunterschieden, wie sie im vorangegangenen Kapitel erläutert wurden, ist es nur plausibel, dass diese umweltbezogenen Salienzen kontextuell in unterschiedlichem Maße atomkraftpolitische Inhalte abbilden. In gesteigertem Maße sollte dies etwa auf politisierte Kontexte wie Deutschland und Schweden zutreffen. Konträr dazu ist es wahrscheinlich, dass im atomkraftfreien Österreich alternative ökologische Aspekte mit der gemessenen Salienz assoziiert sind. Für die meisten Schwellenländer lässt sich dagegen annehmen, dass einer ökologischen Teilöffentlichkeit, die sich kritisch mit atomkraftpolitischen Fragen beschäftigt, nur eine geringe Bedeutung zukommt: Denn bereits auf Basis des generalisierten umweltbezogenen Indikators weisen nur etwa 5 Prozent der Bürger eine entsprechende Salienz auf – der Anteil an Personen, die explizit atomkraftpolitischen Aspekten eine Wichtigkeit beimisst, sollte tatsächlich also noch niedriger liegen.

Ausgehend von diesen Überlegungen mag der gewählte Indikator aus methodischer Perspektive ähnlich unscharf erscheinen, wie ökologische parteibezogene Salienzen auf Basis von Expertenbefragungen (vgl. Ab-

⁷⁶ Setzt man aggregierte parteibezogene Salienzen aus den Expertenbefragungen in das Verhältnis zur umweltbezogenen Salienz auf der Einstellungsebene, ergibt sich ein vergleichsweise starker Zusammenhang ($r=0.61$), der aufzeigt, dass sich eine programmatische Wichtigkeit auf der Elitenebene auf der Einstellungsebene widerspiegelt.

schnitt 3.3). Auf der Einstellungsebene ergibt sich jedoch die analytische Möglichkeit, die Annahme, dass sich atomkraftpolitische Salienzen – sofern existent – in der Nennung des Themas Umwelt niederschlagen, mit alternativen Daten empirisch zu prüfen. Hierfür kann auf die deutsche Wahlstudie von 2009 (Rattinger et al. 2012) zurückgegriffen werden, da in dieser sowohl ein direkter Indikator zur persönlichen Salienz des Themas Kernenergie (erfasst auf einer fünfstufigen Skala von „völlig unwichtig“ bis „sehr wichtig“) als auch die konstruierte Annäherung aus dem ISSP-Projekt vorliegt.⁷⁷ Somit lässt sich abschätzen, inwiefern die gewählte Operationalisierung in der inhaltlich interessierenden ISSP-Erhebung als valide Approximation für ein atomkraftpolitisches Themenpublikum aufgefasst werden kann.

Hierbei zeigt sich der positive Befund, dass über 85 Prozent der Personen, die über den indirekten Indikator als Themenpublikum identifiziert werden, dem Thema Kernenergie auf der sachfragenrelevanten Salienzskala eine herausragende Wichtigkeit beimessen („wichtig“ oder „sehr wichtig“). Diese spezifische Teilöffentlichkeit wird folglich von der konstruierten Annäherung erfasst. Über diese bivariate Konstellation hinaus ist jedoch zu fragen, ob die Annäherung auch in der Lage ist, die Wirkung von Grundorientierungen auf Haltungen zur Kernenergie in vergleichbarer Weise wie der direkte Indikator zu moderieren. Auch dies lässt sich mit der deutschen Datenbasis prüfen. Da sich ökologische Teilöffentlichkeiten durch umweltbewusste Dispositionen manifestieren (vgl. Abschnitt 4.2), sollte das empirische Auftreten einer gegenstands-

⁷⁷ Im Gegensatz zur ISSP-Erhebung („wichtigstes Thema“) wurde im deutschen Erhebungsprojekt nach „wichtigsten Problemen“ gefragt. Wie Jennings und Wlezien (2011) jedoch zeigen, differenzieren Befragte nicht zwischen diesen beiden Termini. Darüber hinaus erfolgte die Antwortfassung in der deutschen Wahlstudie offen und nicht anhand einer vorgefertigten Liste (ISSP). Zum übergeordneten Thema Umwelt werden Nennungen zur Energie-, Umwelt- und Atompolitik zugerechnet. Sofern man die spezifischen energie- und atomkraftpolitischen Nennungen nicht hinzurechnet – also nur Umweltpunkte berücksichtigt – bleiben die berichteten Befunde unverändert.

Ein geringfügiger Unterschied besteht zudem in der Behandlung von Residualantworten. In Deutschland wurde das zweitwichtigste Problem nur dann erfragt, sofern keine Antwortverweigerung beim wichtigsten Thema erfolgte. In der ISSP-Erhebung existieren wenige Befragte, für welche eine Nennung zum zweitwichtigsten, jedoch nicht für das wichtigste Thema vorliegt. In aller Regel führt eine Residualantwort bei der ersten Frage jedoch zugleich auch zu fehlenden Werten bei der zweiten Frage, sodass dieser Unterschied zur deutschen Wahlstudie vernachlässigbar ist.

spezifischen Salienz in Kombination mit einer gewissen Grundorientierung indizieren, dass atomkraftskeptische Überzeugungen im Rahmen eines abstrakten Syndroms existieren. Eine offene empirische Frage ist es allerdings, bei welchen Ausprägungen der thematisierten Grundorientierungen sich ein Einfluss auf die Technologiebewertung einstellt. Theoretisch ist dies vorab nicht eindeutig zu prognostizieren. Exemplarisch seien alternative, aber nichtsdestotrotz plausible Szenarien für parteipolitische Bindungen aufgezeigt: Einerseits könnte erwartet werden, dass eine ökologische Salienz unabhängig von parteipolitischen Bindungen dazu führt, dass Bürger atomkraftkritischere Einstellungen aufweisen als ihre gering involvierten Pendanten. Ein derartiges Szenario würde somit die Vorstellung implizieren, dass die thematische Wichtigkeit eine vergleichsweise abstrakte Grundorientierung (in diesem Fall eine Parteibindung) überlagert. Andererseits ist es nicht auszuschließen, dass das Vorliegen einer thematischen Salienz nur in Kombination mit bestimmten Parteibindungen eine Wirkung entfaltet. Denkbar wäre dies für Subgruppen mit gewissen Basisüberzeugungen hinsichtlich der interessierenden Sachfrage, beispielsweise für Anhänger von atomkraftkritischen oder zumindest indifferenten Akteuren. Konträr dazu könnte die Verbundenheit mit einer atomkraftfreundlichen Partei eine wirksame Schwelle dafür darstellen, dass Bürger atomkraftkritische Überzeugungen aktivieren oder überhaupt eine energiepolitische Salienz aufweisen.⁷⁸ Logisch vergleichbare Szenarien lassen sich für materialistische und postmaterialistische Wertetypen sowie ideologisch linke und konservative Grundpositionen annehmen.

Unabhängig von diesen explorativ zu untersuchenden Szenarien liegt das Hauptaugenmerk jedoch auf der Frage, ob die konstruierte Annäherung – auf Basis des wichtigsten Themas („Umwelt“) – sowie die direkte Abfrage zur Wichtigkeit von Kernenergie in vergleichbarer Weise wirken. Zur empirischen Überprüfung wird der Einfluss von Grundorientierungen auf Einstellungen zur Kernenergie folgerichtig in Abhängig-

⁷⁸ Über diese genannten Szenarien hinaus wäre es eine dritte Möglichkeit, dass Anhänger von atomkraftkritischen Parteien sich in ihrer negativen Bewertung der Technologie vergleichsweise einig sind, unabhängig von einer thematischen Salienz. Eine ökologische Wichtigkeit könnte dagegen vornehmlich bei Anhängern von atomkraftfreundlichen Akteuren sachfragenrelevante Überzeugungen und folglich kritischere Ansichten indizieren.

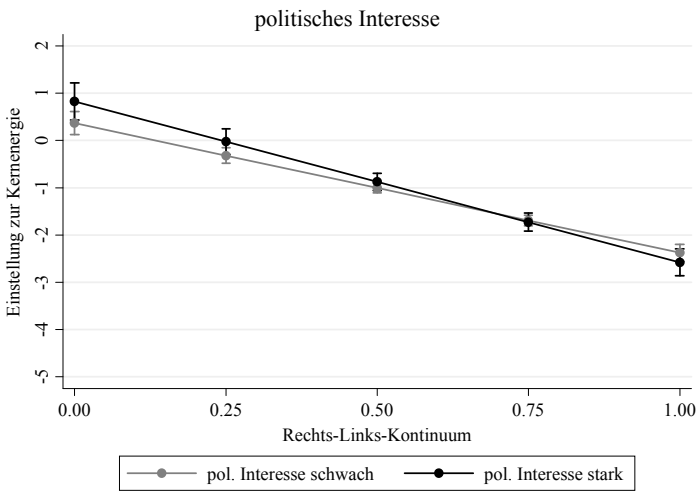
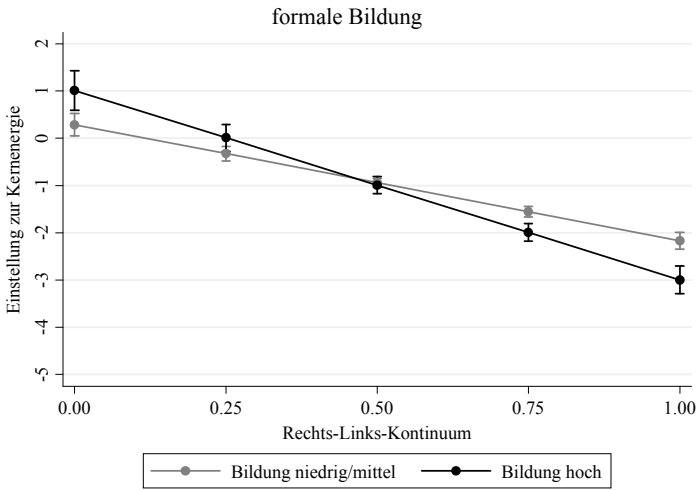
keit von den beiden sachfragenspezifischen Involvierungsindikatoren analysiert. Mit der deutschen Datenbasis ist dies für eine generalisierte Links-Rechts-Orientierung und Parteibindungen möglich. Zusätzlich erlaubt die deutsche Wahlstudie die Berücksichtigung von zwei allgemeinen Involvierungskonzepten, die in der Forschung regelmäßig verwendet werden: Zum einen lässt sich die Frage nach dem politischen Interesse als Indikator für ein generalisiertes Involvierungskonzept verwenden. Wie theoretisch ausgeführt, erwachsen bei diesem Konzept Zweifel an der analytischen Brauchbarkeit für eine sachfragenrelevante Informationsverarbeitung, da sich selbst politisch stark Interessierte kaum mit allen denkbaren Sachfragen beschäftigen können. Zum anderen wird die formale Bildung als indirekter Indikator für eine generelle Involvierung berücksichtigt. Obgleich vielfältige theoretische Mechanismen bei der Bildungsinformation denkbar sind, erfreut sich dieser Indikator in der Einstellungsforschung – etwa verstanden als Annäherung an eine effiziente politische Informationsverarbeitung (Fuchs/Klingemann 1989: 209) – bekanntlich einiger Beliebtheit (Hillygus 2005). Obwohl durch das Instrument nicht explizit die motivationale Komponente erfasst wird, sich mit politischen Informationsobjekten beschäftigen zu *wollen*, wird der Bildungsgrad als ursächlich für die Schaffung von mehr Berührungspunkten mit politischen Sachverhalten angesehen (siehe etwa Hamilton 2011; Nisbet/Markowitz 2014: 4).⁷⁹ Zur Abbildung der Technologiebewertung haben Befragte ihre Einstellung nuanciert auf einer 11-stufigen Skala mit den Endpunkten -5 „so-

⁷⁹ Bivariat zeigen sich schwache Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Involvierungsindikatoren. So erreicht die Korrelation zwischen dem politischen Interesse und der formalen Bildung gerade einmal einen Pearsons R-Wert von 0.29. Eine derartige, höchstens als moderat einzustufende, empirische Assoziation lässt es fraglich erscheinen, inwiefern durch den formalen Bildungsgrad tatsächlich auf die Motivation geschlossen werden kann, mit welcher sich Bürger politischen Informationsobjekten aussetzen wollen. Die Zusammenhänge mit der gegenstandsspezifischen Salienz fallen ebenfalls niedrig aus. Zugegebenermaßen wird eine geringe Korrelation jedoch durch die unterschiedlichen Frageformate begünstigt. So ist das Kriterium für das Vorliegen einer thematischen Wichtigkeit durch die Nennung von umweltpolitischen Themen relativ streng im Vergleich zur Angabe des politischen Interesses auf einer fünfstufigen Skala. Diese methodischen Konsequenzen von unterschiedlichen Frageformaten stehen jedoch inhaltlich völlig im Einklang mit der theoretischen Prämisse, dass ein allgemeines Interesse wenig über spezifische Themensalienzen aussagen kann. So ist es bei der Erfassung des politischen Interesses denkbar, dass Mitglieder verschiedenster Themenpublika ihre jeweiligen Partikularinteressen auf eine generalisierte persönliche Involvierung transferieren.

fortiger Ausstieg aus der Kernenergie“ bis +5 „weiterer Ausbau der Kernenergie“ angegeben. Zur Modellierung werden daher lineare Regressionsmodelle mit den entsprechenden Interaktionstermen (Grundorientierung jeweils interagiert mit den Involvierungsindikatoren) geschätzt. Zur Vergleichbarkeit mit der dichotomen umweltbezogenen Salienz werden die anderen Indikatoren ebenfalls dichotom in die Modelle integriert (siehe Anhang A1 für Details der Operationalisierung). Die Befunde werden im Folgenden grafisch anhand prognostizierter Werte präsentiert; die zugrunde liegenden Regressionsschätzungen finden sich in Anhang C1.

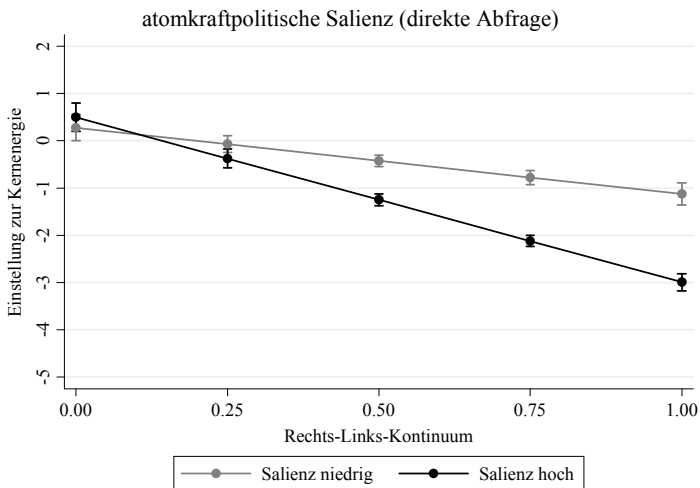
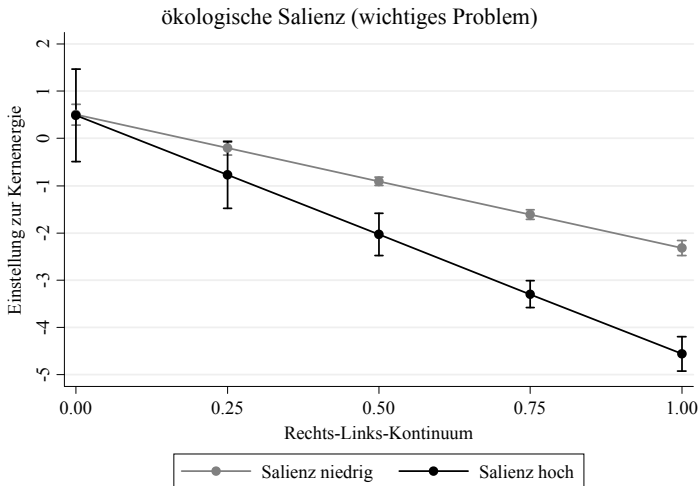
Abbildung 25 zeigt die Ergebnisse für die Wirkung der ideologischen Rechts-Links-Einstellung in Abhängigkeit von den verschiedenen Involvierungs- beziehungsweise Salienzindikatoren. Empirisch zeigen sich markante Unterschiede zwischen den spezifischen und allgemeinen Indikatoren. Zugleich liefert die Verwendung der sachfragenspezifischen Maße – die ist erfreulich mit Blick auf die konstruierte Annäherung – den identischen inhaltlichen Befund. So ergeben sich für beide Salienzgruppen (niedrig versus hoch) mit sukzessiv linker Positionierung kritischere Ansichten über die Technologie, allerdings ist dieser Effekt für die involvierte Subgruppe erkennbar stärker. Liegt also eine thematische Salienz vor, unterscheiden sich Bürger mit divergenter ideologischer Positionierung stärker voneinander. Inhaltlich wird dies daran deutlich, dass sich bei einer konservativen ideologischen Einstellung keine Differenzen zwischen Personen mit unterschiedlicher Salienz ergeben. Dieser Unterschied nimmt jedoch umso mehr zu, je weiter sich Personen links verorten und erreicht ein Maximum von 2 Skaleneinheiten. Eine thematische Salienz indiziert somit, dass im Rahmen von abstrakten ideologischen Orientierungen sachfragenrelevante Überzeugungen existieren, die mit kritischen Bewertungen der Technologie assoziiert sind. Diese Einflussmuster sind anhand der allgemeinen Indikatoren nicht nachweisbar – bei ihnen zeigen sich keine (politisches Interesse) oder nur minimale Unterschiede (formale Bildung). Dagegen resultiert mit beiden spezifischen Indikatoren die gleiche inhaltliche Schlussfolgerung.

Abbildung 25: Einfluss der Interaktion aus ideologischer Einstellung und verschiedenen Involvierungsindikatoren auf Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)



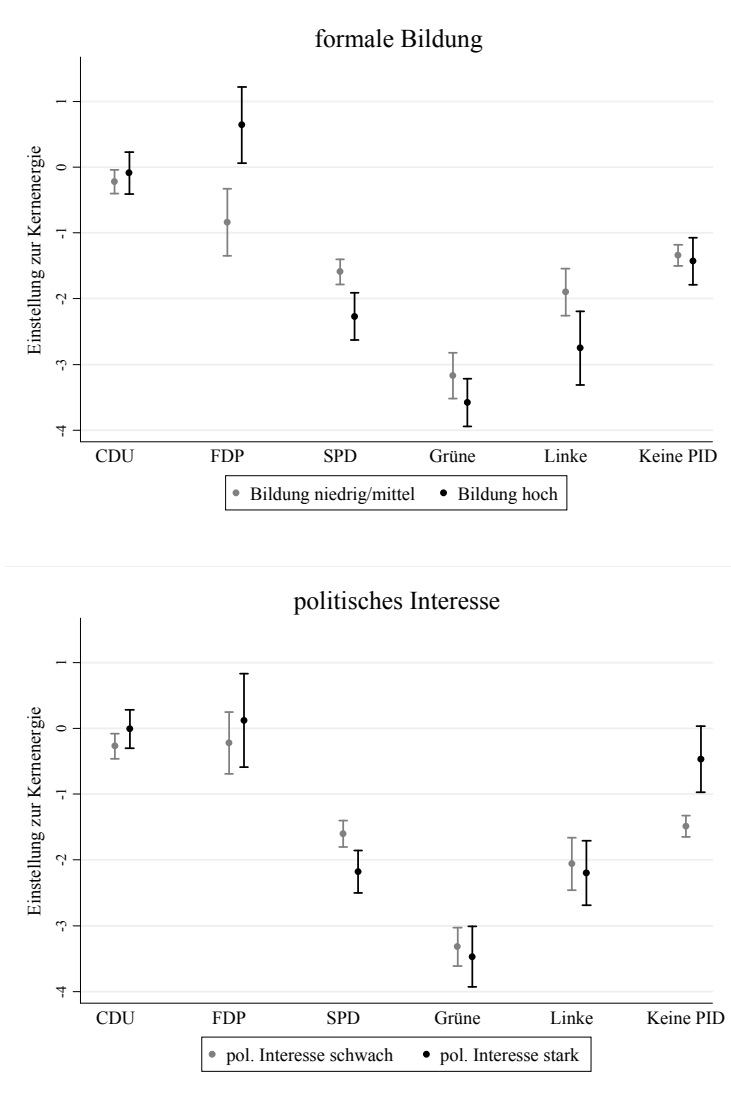
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



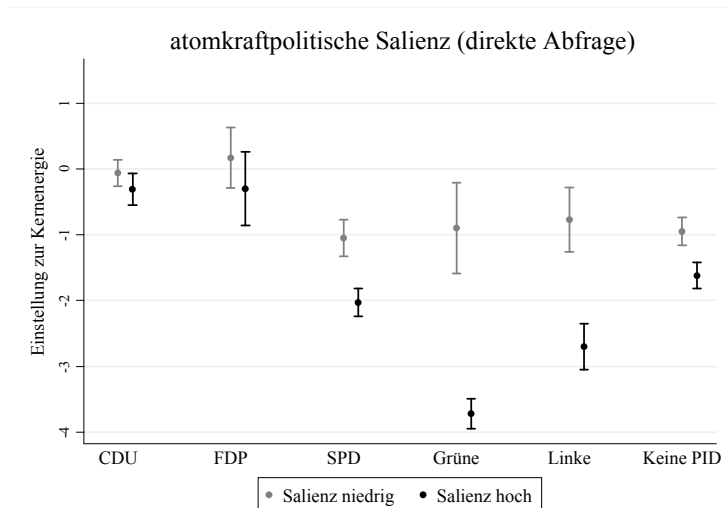
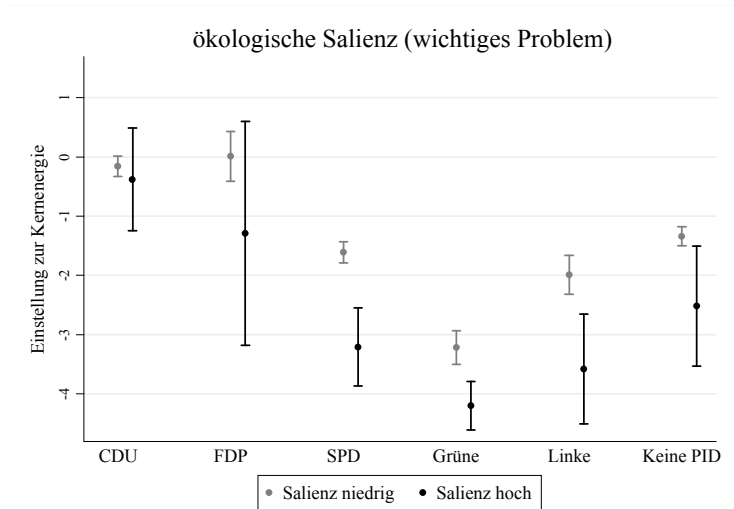
Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Abbildung 26: Einfluss der Interaktion aus Parteibindungen und verschiedenen Involvierungsindikatoren auf Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Es lässt sich somit festhalten, dass man für den Einfluss der Rechts-Links-Orientierung – unter Berücksichtigung der thematischen Salienz – zu identischen Resultaten gelangen würde, unabhängig davon, ob man die direkte Abfrage bezüglich der Sachfrage Kernenergie oder die Annäherung über die subjektiv wichtigsten Themen verwendet hätte. Dies deutet darauf hin, dass die Operationalisierung im ISSP-Erhebungsprojekt als valide Annäherung für die interessierende Sachfrage aufgefasst werden kann.

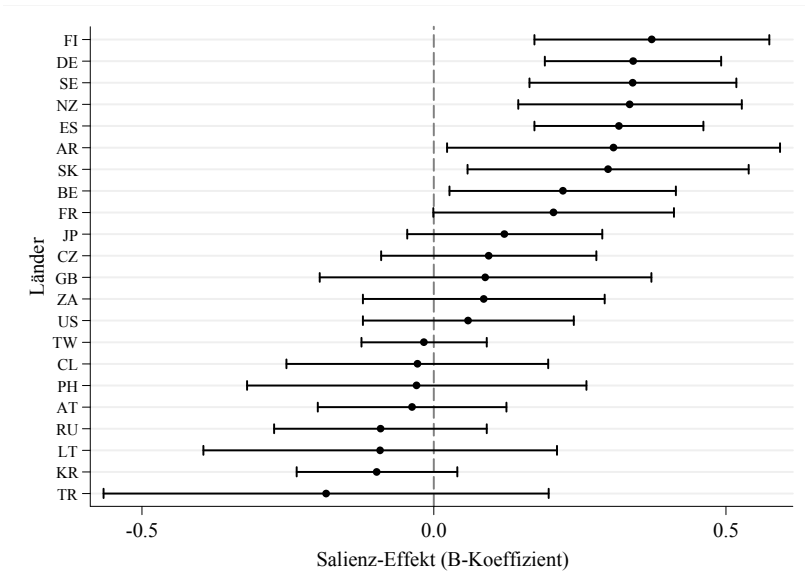
Diese positiven Nachrichten für den konstruierten Salienzindikator erfahren durch die Analyse von unterschiedlichen Parteiidentifikationsgruppen zusätzliche Unterstützung (Abbildung 26). Unabhängig davon, ob die direkte Abfrage oder die Annäherung anhand der wichtigsten Probleme gewählt wird, zeigt sich für mehrere parteipolitische Anhänger eine Salienzwirkung. Diese folgen einer gewissen Lagerlogik. So weisen Parteianhänger der Linkspartei, der Grünen, der SPD sowie parteilich Ungebundene negativere Einstellungen zur Kernenergie auf, sofern sie eine ökologische Wichtigkeit aufweisen. Dagegen zeigt sich auf Basis beider Indikatoren keine Salienzwirkung für CDU/CSU- und FDP-Identifizierer. Diese markanten Salienzunterschiede können mit Verwendung der allgemeinen Indikatoren (politisches Interesse, formale Bildung) dagegen nicht festgestellt werden. Auch in Interaktion mit Parteibindungen stellt die thematische Involvierung somit ein analytisches Werkzeug zur detaillierteren Beschreibung der empirischen Realität dar, indem sie – im Sinne einer Mitgliedschaft in einem ökologischen Themenpublikum – sachfragenrelevante Überzeugungen indiziert, die sich auf die Technologiebewertung auswirken. Insgesamt zeigt diese Analyse für Deutschland exemplarisch auf, dass die Operationalisierung anhand von subjektiv wichtigen umweltbezogenen Problemen als eine adäquate Annäherung an eine atomkraftpolitische Salienz aufgefasst werden kann. Die Befunde stützen somit das Vorgehen, diesen Indikator für einen internationalen Vergleich auf Basis der ISSP-Daten heranzuziehen.

Gleichwohl ist hierbei einzuschränken, dass es der deutsche Kontext – aufgrund seiner gesteigerten sachfragenrelevanten Politisierung – begünstigt, dass sich atomkraftpolitische Salienzen in substantiellem Ausmaß auch in der Nennung des Themas Umwelt niederschlagen. Für

Kontexte mit einer geringeren Politisierung ist daher zwingend zu berücksichtigen, dass energiepolitische Aspekte nur *ein* möglicher Bestandteil einer gemessenen umweltbezogenen Salienz sind. Sofern der Sachfrage keine gesteigerte Bedeutung zukommt, ist es daher nur plausibel anzunehmen, dass mit der Nennung des Themas Umwelt alternative Einstellungsobjekte verbunden werden, man denke etwa an Schwellenländer oder die atomkraftfreien Kontexte Neuseeland und Österreich. Dieser Sachverhalt kann für die ISSP-Datenbasis vorab adressiert werden, indem die thematische Salienz – operationalisiert über die umweltbezogene Annäherung – mit Einstellungen zur Kernenergie in Beziehung gesetzt wird. Ergeben sich in Abhängigkeit von dieser ökologischen Wichtigkeit divergierende Technologiebewertungen, wie anhand der deutschen Wahlstudie detailliert nachgewiesen, so kann dies als Hinweis darauf gedeutet werden, dass atomkraftpolitische Überzeugungen durch den Indikator indiziert werden. Zur Prüfung dieser Frage berichtet Abbildung 27 den kontextspezifischen Einfluss der gegenstandsspezifischen Wichtigkeit auf die Technologiebewertung in absteigender Reihenfolge (B-Koeffizienten auf Basis von Regressionsmodellen). Für Deutschland ergibt sich hierbei – analog zu den Ergebnissen auf Basis der Wahlstudie – ein positiver Salienzeffekt; eine thematische Wichtigkeit führt folglich zu einer kritischeren Technologiebewertung. Ein derartiger Befund stellt sich für eine Reihe von weiteren Staaten mit vergleichsweise hohem ökonomischem Entwicklungsniveau ein. Für diese Kontexte kann folglich ebenfalls davon ausgegangen werden, dass eine umweltbezogene Wichtigkeit sachfragenrelevante Aspekte beinhaltet. Neben Schweden, dessen Intensität der sachfragenrelevanten Debatte mit jener von Deutschland vergleichbar ist, trifft dies auch auf Kontexte zu, für welche qualitativ eine geringe Politisierung festgestellt werden konnte (vgl. Abschnitt 3.3). Trotz dieser Eigenschaften ist jedoch davon auszugehen, dass ein spezifisches atomkraftpolitisches Themenpublikum existiert. Für über die Hälfte der Staaten lassen sich dagegen keine statistisch bedeutsamen Einflüsse der Salienz feststellen, worunter fast alle Staaten mit vergleichsweise niedrigem HDI-Wert fallen. Diese Ergebnisse lassen zwei Schlüsse zu: Zum einen könnte konstatiert werden, dass vorliegende atomkraftpolitische Salienzen zu keiner divergierenden Technologiebewertung führen. Zum anderen stehen die Befun-

de jedoch auch im Einklang mit der Vermutung, dass eine ökologische Salienz in diesen Kontexten nicht mit der Sachfrage Kernenergie assoziiert ist (siehe etwa Österreich mit einer konsensualen Ablehnung der Kernenergie). Beide Interpretationsmöglichkeiten beinhalten jedoch den identischen substantiellen Schluss, indem sie auf die Irrelevanz eines atomkraftpolitischen Themenpublikums hinweisen.

Abbildung 27: Einfluss der ökologischen Salienz auf die Risikoperzeption von Kernenergie (Punktschätzungen und Konfidenzintervalle)



Aus inhaltlicher Perspektive lässt sich auf Basis der Analyse festzuhalten, dass, sofern statistisch bedeutsame Einflüsse vorliegen, diese ausnahmslos zu einer kritischeren Technologiebewertung führen. Dies steht im Einklang mit der Identifikation einer ökologisch motivierten Teilöffentlichkeit, die der Technologie kritisch gegenübersteht. Dieser Befund deutet zugleich darauf hin, dass in einem solchen Themenpublikum einer gewissen umweltbewussten (positiven) Deutung der Tech-

nologie – etwa als Mittel zur CO₂-Reduktion (siehe Bickerstaff et al. 2008) – zumindest im Aggregat keine empirische Relevanz zuteilwird. Als Fazit der bisherigen Diskussion lässt sich festhalten, dass aufgrund des Annäherungscharakters des gewählten indirekten Indikators prinzipiell berücksichtigt werden muss, dass Überzeugungen im Rahmen einer derartigen umweltbezogenen Salienz vorliegen können, die von der Sachfrage Kernenergie unabhängig sind. Die bislang gewonnen Erkenntnisse legen jedoch für eine Reihe von ökonomisch fortschrittlichen Kontexten nahe, dass der Indikator in der Lage ist, atomkraftpolitische Salienzen abzubilden. Insbesondere für die betrachteten Schwellenländer ist auf Basis der theoretischen Analyse und der erbrachten Befunde jedoch davon auszugehen, dass eine umweltbezogene Wichtigkeit mit alternativen Themen assoziiert ist. Zur Untersuchung der Bedeutung einer thematischen Salienz – in Form einer potentiellen Moderation von Einflüssen – ist dies jedoch unproblematisch, da damit einhergehende Nichtbefunde für die Irrelevanz eines entsprechenden Themenpublikums sprechen würden. Vor dem Hintergrund dieser methodischen Implikationen lässt sich im Folgenden explorativ untersuchen, inwiefern umweltbezogene Salienzen – basierend auf dem konstruierten Indikator – in der Lage sind, die Wirkung von Grundorientierungen in verschiedenen Kontexten zu moderieren. Es lässt sich somit ergebnisoffen die Frage beantworten, in welchen Kontexten und in welcher Form ein ökologisches Themenpublikum eine Relevanz für individuelle Technologiebewertungen erreicht.

4.4 Empirische Befunde zur Interaktion aus Grundorientierungen und ökologischer Salienz

4.4.1 Kontextspezifische Befunde

Die Ergebnisse aus den bisherigen Voranalysen fügen sich in das Bild zu Politisierungsunterschieden ein, das bereits auf Basis der Untersuchung in Kapitel 3 gezeichnet werden konnte: Denn dort konnte insbesondere für Staaten mit vergleichsweise geringem ökonomischen Entwicklungsniveau festgestellt werden, dass individuelle Voreinstellungen

– aufgrund des Fehlens einer sachfragenrelevanten Debatte – nicht systematisch mit Einstellungen zur Kernenergie assoziiert sind. Zugleich sind es auch diese Staaten, wie die bisherigen Analysen zeigen, in welchen die Prominenz wirtschaftspolitischer Erwägungen dazu führt, dass ökologischen Themen, und somit auch atomkraftkritischen Aspekten (vgl. Abschnitt 4.3), nur eine geringe Relevanz zuteilwird.

Um die substantielle Bedeutung einer derartigen gegenstandsspezifischen Salienz im Detail abschätzen zu können, ist nun zu untersuchen, inwiefern diese in der Lage ist, die Wirkung von Voreinstellungen zu moderieren. Das Ausmaß einer solchen Moderation kann folglich als indirekter Indikator für die politische Relevanz eines atomkraftpolitischen Themenpublikums fungieren. Zugleich kann durch die Berücksichtigung einer thematischen Involvierung abgeschätzt werden, inwiefern bekannte Mechanismen aus der Literatur in Abhängigkeit von der Mitgliedschaft in einem Themenpublikum beurteilt werden sollten.

Mit Blick auf diese Fragestellungen lässt sich vorab prüfen, inwiefern die thematisierten Grundorientierungen aus Kapitel 3 – aufgrund eines variierenden Abstraktionsgrades – eine gewisse ökologische Wichtigkeit bereits indirekt abbilden. Für abstrakte ideologische und wertbezogene Konzepte mag dies unplausibel erscheinen – denkbar wäre allerdings, dass eine postmaterialistische Neigung oder das Ausmaß an Umweltbewusstsein, als bereichsspezifische Grundorientierung, verstärkt mit einer entsprechenden Salienz einhergehen. Tabelle 18 zeigt das bivariate Verhältnis zwischen den verschiedenen Einflusskonzepten und der interessierenden Themenwichtigkeit. Aufgrund von Fallzahllimitationen für einzelne Staaten und damit verbundenen geringen Zellbesetzungen wurde diese Analyse auf Basis des Gesamtsamples und der dichotomen Trennung in Staaten mit relativ hohem und niedrigem HDI-Indexwert durchgeführt. Anhand der Befunde wird deutlich, dass sich zwischen der ökonomischen Links-Rechts-Orientierung und der thematischen Salienz, unabhängig vom Kontext, keine Zusammenhänge ergeben. Konzeptionell kann dies kaum überraschen, da eine ideologische Einstellung sehr vielschichtige Facetten abbildet, womit eine ökologische Salienz nicht zwingend assoziiert werden kann. Die Vermutung, die Erfassung einer thematischen Salienz gelinge mit spezifischeren Grundorientierungen besser, bestätigt sich jedoch höchstens in der

Tendenz. So bleibt der Zusammenhang mit den Inglehart-Wertetypen äußerst schwach; als moderat kann jedoch die Assoziation mit dem Umweltbewusstsein gelten, was darauf hinweist, dass durch diese sachfragenrelevante Grundorientierung Aspekte einer thematischen Salienz transportiert werden. Parteipolitische Präferenzen (als ordinale Anordnung von rechts nach links) sind dagegen nicht systematisch mit der thematischen Wichtigkeit korreliert, unabhängig davon ob extreme Parteien berücksichtigt werden oder nicht.

Tabelle 18: Bivariate Beziehung zwischen ökologischer Salienz und ideologischen, wertbezogenen sowie parteipolitischen Orientierungen

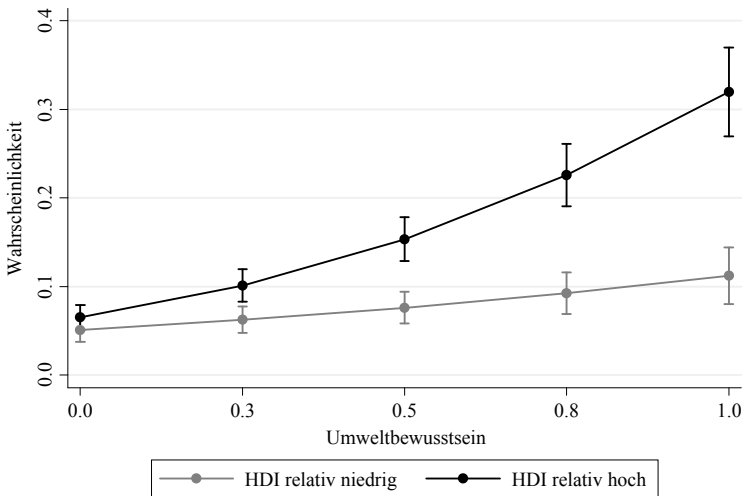
	Ökonomische Links- Rechts- Orientierung (1) ↓ Ökologische Salienz	Ökonomische Links- Rechts- Orientierung (2) ↓ Ökologische Salienz	Ingelhart- Index ↓ Ökologische Salienz	Umwelt- bewusst- sein ↓ Ökologische Salienz	Parteipol. Präferenzen ↓ Ökologische Salienz	Parteipol. Präferenzen (ohne Extreme) ↓ Ökologische Salienz
Gesamt	0.01	-0.02***	0.06***	0.17***	0.06***	0.05***
HDI relativ hoch	0.01	0.01	0.04***	0.18***	0.08***	0.06***
HDI relativ niedrig	-0.001	-0.05***	0.03**	0.08***	0.02	-0.01

Angaben: Pearsons R; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$.

Dieser generelle Befund von niedrigen statistischen Assoziationen erhärtet sich zudem, sofern man die in Kapitel 3 betrachteten individuellen Einflussfaktoren in ihrer Gesamtheit als Prädiktoren für die ökologische Salienz binär logistisch modelliert (siehe Anhang C2). Hierbei resultieren generell Einflüsse und Modellgüten, die in ihrer Erklärungskraft als relativ gering zu bewerten sind. Bei der multivariaten Untersuchung für die HDI-Teilgruppen deutet sich jedoch zumindest ein substantieller Wirkungsunterschied des Umweltbewusstseins an. Wie Abbildung 28 anhand prognostizierter Wahrscheinlichkeiten visualisiert,

spielt die individuelle ökologische Grundorientierung in Kontexten mit relativ geringem ökonomischem Entwicklungsniveau kaum eine Rolle für die Wahrscheinlichkeit, eine entsprechende Themenwichtigkeit aufzuweisen.

Abbildung 28: Einfluss der bereichsspezifischen Grundorientierung auf die Wahrscheinlichkeit des Vorliegens einer ökologischen Salienz in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von logistischen Regressionen)



Diese Befunde unterstreichen die geringe Bedeutung von umweltbezogenen Themen im Vergleich zu konkurrierenden Sachfragen in diesen Kontexten, sodass selbst eine bereichsspezifische Grundorientierung die Wahrscheinlichkeit für eine thematische Salienz kaum ansteigen lässt: Unabhängig vom Ausmaß des Umweltbewusstseins verharrt die Wahrscheinlichkeit bei etwa 10 Prozent. Von einem substantiell relevanten Effekt kann man dagegen für Staaten mit vergleichsweise hohem HDI-Wert sprechen. Bei Variation des Umweltbewusstseins vom Minimal- zum Maximalwert steigt die Wahrscheinlichkeit für das Vorliegen einer

themenspezifischen Salienz von unter 10 auf rund 30 Prozent. Unabhängig von dieser spezifischen Einstellung sprechen die niedrigen Zusammenhänge und Modellgüten jedoch insgesamt für eine erhebliche individuelle Varianz bei der Assoziation zwischen individuellen Dispositionen und der ökologischen Salienz. Dies lässt es prinzipiell plausibel erscheinen, dass letztgenannte in der Lage ist, den Einfluss von Grundorientierungen auf die Bewertung der Kernenergie zu moderieren.

Vor der empirischen Prüfung dieser moderierenden Rolle ist jedoch ein fundamentaler messtheoretischer Aspekt zur Beziehung zwischen der Beantwortung der Technologiebewertung und der Angabe einer thematischen Salienz zu klären: Denn da es sich bei der interessierenden Sachfrage um ein vergleichsweise spezielles Politikthema handelt, ist vorab auszuschließen, dass für deren Bewertung ein ebenso spezifisches Themenpublikum tätig wird. Es stellt sich folglich die Frage, ob thematisch involvierte Befragte – im Vergleich zu weniger interessierten Personen – in der Umfrage eher eine substantielle Antwort tätigen. Träfe eine derartige reduzierte Varianz in der Stichprobe zu, würde das Forschungsdesign die Beobachtung einer Salienzwirkung folglich erschweren. Das Ausmaß einer potentiellen Verzerrung kann empirisch geprüft werden, indem die gegenstandsspezifische Salienz in Beziehung zu den Residualantworten („can’t choose“ und Antwortverweigerung)⁸⁰ bei der Technologiebewertung gesetzt wird. Dieses Vorgehen folgt der Logik von Converses Diskussion über den möglichen Einfluss einer themenspezifischen Involvierung auf die Wahrscheinlichkeit für das Angeben von *attitudes* oder *non-attitudes* (1970: 180-183). Tabelle 19 berichtet hierfür das Verhältnis zwischen thematischer Involvierung und der dichotomen Unterscheidung von gültigen und residualen Antworten (für die gesamte Stichprobe sowie für die HDI-Teilgruppen). Empirisch zeigt sich, dass in der vorliegenden Untersuchung keine problematische Verzerrung durch die spezifische Salienz vorliegt. Zwar führt das Fehlen einer thematischen Wichtigkeit in allen kontextuellen Aggregationen zu

⁸⁰ Da für die interessierende Fallauswahl kontextspezifisch variierende Erhebungsmodi zur Anwendung kamen, wäre es denkbar, dass die Nennung der Residualkategorie „can’t choose“ bei Selbstausfüllung verstärkt auftritt, da bei Interviews diese Kategorien in der Regel nicht vorgelesen werden. Dies trifft für die vorliegende Fallauswahl empirisch jedoch nicht zu – für Selbstausfüller und *face-to-face*-Interviews ergibt sich der gleiche Anteil an Residualnennungen.

einem um rund 3 Prozentpunkte höheren Anteil an Residualantworten, dennoch ergeben sich selbst für diese Subgruppen über 93 Prozent gültige Antworten. Es kann somit festgehalten werden, dass das Fehlen einer gegenstandsspezifischen Salienz nicht in systematischem Maße dazu führt, dass *non-attitudes* auftreten. Bei der Erfassung von Einstellungen zur Kernenergie liegt folglich keine reduzierte, durch eine thematische Relevanz verzerrte, Stichprobe zugrunde.

Tabelle 19: Bivariate Beziehung zwischen gültigen Antworten (Einstellungen zur Kernenergie) und ökologischer Salienz im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen

	Gesamtsample		HDI relativ hoch		HDI relativ niedrig	
	Salienz niedrig	Salienz hoch	Salienz niedrig	Salienz hoch	Salienz niedrig	Salienz hoch
residual	6.4	3.3	5.9	3.5	6.9	2.5
gültig	93.6	96.7	94.1	96.5	93.1	97.5
N	28163	4334	15410	3446	12753	888

Angaben: Spaltenprozentage

Dass dies auch der Fall für die Staaten mit relativ geringem HDI-Wert ist, stellt die ermittelten Nichtbefunde in diesen Kontexten aus Kapitel 3 auf ein noch solideres methodisches Gerüst. Denn würde in diesen Staaten vornehmlich eine involvierte Subgruppe mit einer relativ einträchtigen Technologiebewertung tätig, wäre durch diese reduzierte Varianz das Forschungsdesign vergleichsweise günstig gewesen um Nichtbefunde zu ermitteln. Auf Basis der hier durchgeführten Analyse kann dies jedoch ausgeschlossen werden.⁸¹

Nach den methodischen Vorarbeiten ist nun explizit zu prüfen, in welcher Weise die gegenstandsspezifische Salienz in der Lage ist, die Wir-

⁸¹ Über die vorliegende Untersuchung hinaus sollte diese potentielle Verzerrung jedoch nicht vernachlässigt werden, insbesondere wenn Fragestellungen Themen berühren, von welchen ausgegangen werden muss, dass bestimmte Themenpublika sich diesen in besonderem Maße zuwenden. Die Frage nach systematischen *non-attitudes* ist zentral, um den Verallgemeinerungsgrad von inhaltlichen Schlussfolgerungen abzuschätzen.

kung von vorliegenden Grundorientierungen zu moderieren. Hierbei ist die inhaltliche Bewertungsrichtung der thematischen Wichtigkeit zu berücksichtigen. Wie in Abschnitt 4.2 gezeigt, legt die Nennung des Themas Umwelt eine umweltfreundliche Disposition nahe, mit welchen atomkraftkritische Orientierungen einhergehen sollten. Mit anderen Worten: Eine thematische Wichtigkeit in Kombination mit einer Grundorientierung sollte indizieren, dass sachfragenrelevante Überzeugungen im Rahmen eines abstrakten Syndroms vorliegen, die zu einer vergleichsweise kernkraftkritischen Einstellung führen können.

Im Falle eines Informationsgewinns ist es hierbei allerdings eine offene empirische Frage, in welcher Form diese Salienz mit unterschiedlichen Ausprägungen einer Grundorientierung interagiert. Theoretisch ist dies nicht eindeutig vorherzusagen. Einerseits ist ein Szenario denkbar, in welchem eine ökologische Wichtigkeit unabhängig von der Ausprägung der Grundorientierung, etwa Parteibindungen, dazu führt, dass relativ kritische Bewertungen der Technologie vorliegen. Die spezifische Salienz würde somit die abstrakte Grundorientierung vollständig überlagern. Anhänger von Parteien mit unterschiedlichen atomkraftpolitischen Standpunkten würden sich in ihrer negativen Technologiebewertung also ähneln. Ein derartiges Szenario wäre daher konträr zur Vorstellung, mit steigender (generalisierter) politischer Involvierung würde den Hinweisreizen von Eliten gefolgt (Zaller 1992). Andererseits ist es auch plausibel, dass eine Themensalienz nur in Kombination mit grundsätzlich kompatiblen Basisüberzeugungen eine Wirkung entfaltet, etwa bei Vorliegen von postmaterialistischen Orientierungen oder bei einer Präferenz für atomkraftkritische Parteien. Eine notwendige Bedingung für derartige Mechanismen ist jedoch ein gewisses kontextuelles Politisierungsniveau, sodass Bürger überhaupt in die Lage versetzt werden, eine individuelle Wichtigkeit aufzuweisen und mit ihren Voreinstellungen zu verknüpfen. Eine fehlende sachfragenrelevante Politisierung sollte dagegen dazu beitragen, dass einem atomkraftpolitischen Themenpublikum eine geringere Bedeutung zukommt.

Zur explorativen Prüfung dieser Fragen wurden Regressionsmodelle spezifiziert, in welchen die thematische Wichtigkeit mit den verschiedenen Grundorientierungen interagiert wurde. Dieses Vorgehen erfolgte für alle interessierenden Kontexte. Zwar ergab sich im Rahmen der

Voranalysen für mehrere Staaten kein bivariater Zusammenhang zwischen ökologischer Salienz und der Technologiebewertung (vgl. Abbildung 27) – dieser Befund muss jedoch nicht zwingend Bestand haben, sofern man die Analyse differenziert für verschiedene Grundorientierungen tätigt. Bevor diese Ergebnisse im Einzelnen grafisch anhand von prognostizierten Werten präsentiert werden, sind vorab zentrale Befunde dieser Schätzungen zusammenzufassen, die sich aus methodischen Überlegungen und Limitationen ergeben.

Hierfür hält Tabelle 20 verschiedene Informationen bereit. Vor der regressionsanalytischen Untersuchung wurde zunächst geklärt, ob eine statistische Modellierung aufgrund der vorliegenden Fallzahlkombinationen vernünftig umgesetzt werden kann. Insbesondere aufgrund der Seltenheit von ökologischen Salienzen in Schwellenländern müssen Fallzahl-limitationen bezüglich der Interaktionsterme berücksichtigt werden. Folgende Kriterien wurden daher mit Blick auf eine adäquate Regressionsschätzung vorab überprüft: Über den Wertebereich der kontinuierlich behandelten Einstellungen (Links-Rechts-Konzept und das Umweltbewusstsein) hinweg müssen mindestens 30 Befragte mit einer gegenstandsspezifischen Salienz vorliegen. Für die nominalen Merkmale (Wertetypen und Parteipräferenzen⁸²) wurde als Mindestkriterium festgelegt, dass 15 Befragte pro Kategorie mit einer thematischen Wichtigkeit vorhanden sind. Mit Anwendung dieser Kriterien zeigt sich anhand von Tabelle 20 und der entsprechenden Information (x^b), dass vornehmlich für Staaten mit vergleichsweise geringem HDI-Wert keine sinnvolle Untersuchung möglich ist.

⁸² Fallzahl-limitationen machen es hierbei notwendig, einzelne Akteurspräferenzen zu parteipolitischen Lagern zusammenzufassen. Hierfür kann auf Einordnungen der ISSP-Primärforscher zurückgegriffen werden, die – gewissermaßen als Länderexperten – einzelne Parteipräferenzen in die übergeordneten Lager *left*, *conservative*, *liberal* und *extreme* klassifiziert haben. Eine Regressionsmodellierung wird dann als sinnvoll erachtet, sofern diese Gruppenzugehörigkeiten in Kombination mit der thematischen Salienz mindestens 15 Fälle erreichen und mit diesem Kriterium drei politische Lager (parteiliche Unabhängigkeit inbegriffen) verglichen werden können. Analytisch wird hierbei zwar die konkrete Akteurspräferenz zugunsten politischer Lager aufgegeben – selbst diese zusammengefasste Information kann jedoch als analytisch spezifischeres Instrument gelten als eine Selbstverortung von Befragten auf einem abstrakten ideologischen oder wertbezogenen Kontinuum.

Tabelle 20: Zusammenfassung zu den Regressionsschätzungen für die Interaktion aus Grundorientierungen und ökologischer Salienz

Staat	Ideologische Links- Rechts- Orientierung	Materialis- mus- Postmaterialis- mus- Unterschei- dung	Umweltbe- wusstsein als spez. Grund- orientierung	Parteipräfe- renzen
Neuseeland	✓	✓	✓	✓
USA	✓	✓	✓	✓
Deutschland	✓	✓	✓	✓
Schweden	✓	✓	✓	✓
Japan	✓	x ^b	x ^a	✓
Taiwan	x ^a	✓	x ^a	-- ^c
Südkorea	✓	x ^a	x ^a	✓
Frankreich	✓	x ^a	x ^a	✓
Finnland	✓	✓	✓	✓
Belgien(Flandern)	✓	✓	x ^a	✓
Spanien	✓	✓	✓	✓
Österreich	x ^a	x ^a	x ^a	x ^a
Großbritannien	✓	x ^b	x ^a	✓
Tschechien	x ^a	x ^a	✓	✓
Slowakei	✓	x ^b	x ^a	x ^b
Chile	x ^a	x ^b	x ^a	x ^b
Litauen	x ^b	x ^b	x ^b	x ^b
Argentinien	x ^a	x ^b	x ^a	x ^b
Russland	x ^a	x ^b	✓	x ^b
Türkei	x ^a	x ^b	x ^a	x ^b
Philippinen	x ^a	x ^b	x ^a	x ^b
Südafrika	x ^a	x ^a	✓	x ^b

✓: Statistisch signifikante Varianzaufklärung im Regressionsmodell.

x^a: Keine statistisch signifikante Varianzaufklärung im Regressionsmodell (F-Test > 0.05).

x^b: Fallzahlen zu gering (< 30 für Links-Rechts-Orientierung, Umweltbewusstsein; < 15 für nominale Gruppenzugehörigkeiten bei Wertetypen und Parteipräferenzen).

--^c: Für Taiwan sind keine Informationen zu parteipolitischen Lagern verfügbar.

Diese Limitation ist gewiss schmerzlich, transportiert jedoch auch eine inhaltliche Botschaft – nämlich, dass gewissen Merkmalskombinationen in diesen Kontexten eine untergeordnete praktische Relevanz zukommt. Besonders zutreffend ist dies für die Kombination aus postmaterialistischer Orientierung und gegenstandsspezifischer Salienz. Eine geringe Verbreitung postmaterialistischer Präferenzen wird also – inhaltlich kaum überraschend – von einer im Aggregat vernachlässigbaren ökologischen Salienz begleitet. Aufgrund dieser Irrelevanz in der Stichprobe könnte man nun bereits mit einer gewissen Vorsicht darauf schließen, dass einer sachfragenspezifischen Teilöffentlichkeit keine substantielle Bedeutung zukommt. Das Umgehen dieser Limitationen anhand kontextueller Aggregationen im nächsten Abschnitt, soviel sei vorweggenommen, wird diese Erwartung bestätigen.

Darüber hinaus hält Tabelle 20 die Information bereit, in welchen Kontexten sich keine statistisch bedeutsamen Regressionsmodelle (F -Test > 0.05) schätzen lassen (x^a). Auch diesbezüglich ergibt sich der Befund, dass statistische Unabhängigkeiten primär für Kontexte mit vergleichsweise geringer ökonomischer Entwicklung resultieren. Diese Information komplettiert somit das Bild, das man aufgrund methodischer Limitationen für die weniger entwickelten Staaten bereits annehmen konnte: Analytisch trägt die thematische Wichtigkeit in diesen Kontexten nicht zu einem Informationsgewinn bei – im Einklang mit der theoretischen Vermutung, dass einem atomkraftpolitischen Themenpublikum keine Bedeutung zuteilwird. Plausibel sind diese empirischen Muster auch für Österreich, wo die konsensuale Ablehnung der Technologie dazu führen sollte, dass umweltbezogene Salienzen nicht mit atomkraftpolitischen Aspekten assoziiert sind. Die statistisch nicht signifikanten Gesamtmodelle für das Umweltbewusstsein in mehreren Staaten lassen sich ebenfalls mit einem derartigen Mechanismus erklären – ökologische Überzeugungen, unabhängig davon ob sie von einer gegenstandsspezifischen Salienz begleitet werden oder nicht, übertragen sich nicht auf eine divergierende Technologiebewertung.

Vor dem Hintergrund dieser ersten Erkenntnisse ist im Folgenden der substantielle Einfluss der Interaktion aus Grundorientierungen und thematischer Salienz für die statistisch signifikanten Regressions-

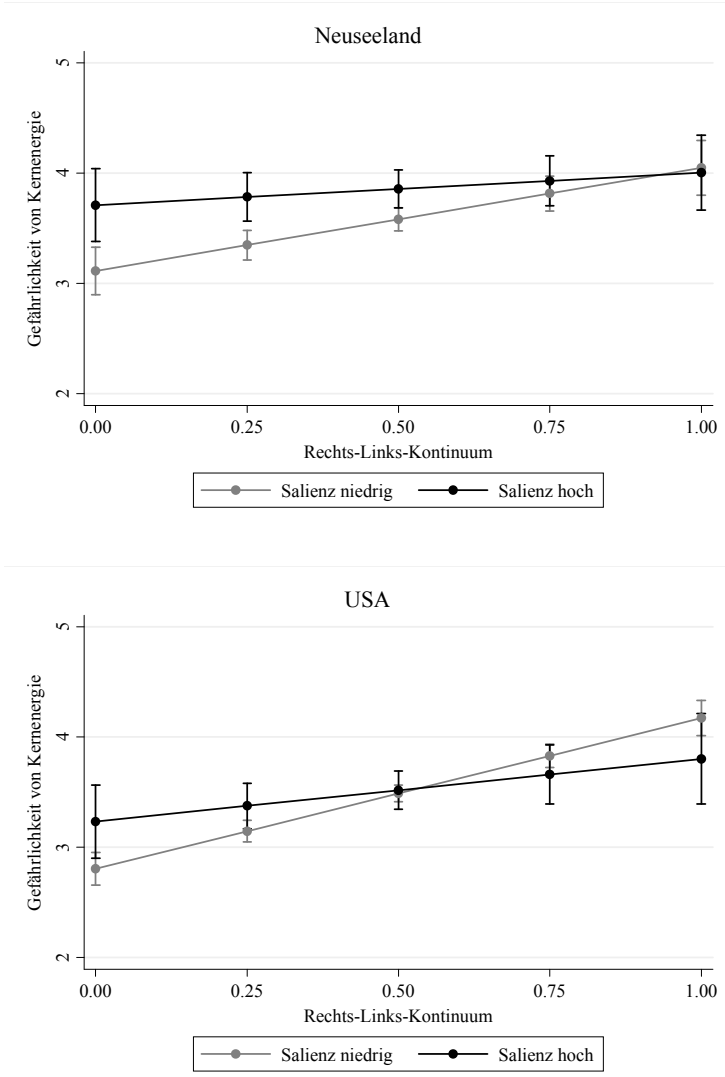
zungen zu begutachten. Hierfür werden prognostizierte Werte grafisch präsentiert (siehe für die Modellschätzungen Anhang C3).

Abbildung 29 berichtet den Einfluss der Rechts-Links-Einstufung⁸³ auf Einstellungen zur Kernenergie in Abhängigkeit von einer ökologischen Salienz. Insgesamt zeigen sich empirisch drei zu unterscheidende Muster. Erstens lässt sich, trotz einer gewissen Varianzaufklärung in den Regressionsmodellen, für mehrere Staaten von keiner substantiell relevanten Salienz Wirkung sprechen. Deutlich wird dies für Japan, Belgien, Großbritannien, Südkorea sowie die Slowakei mit offenkundig überlappenden Kurven. Eine zunehmend linke ideologische Verortung führt in diesen Kontexten zu einer kritischeren Einstellung zur Kernenergie, ohne dass die gegenstandsspezifische Salienz auf diesen Effekt einen Einfluss hätte. Wie in Abschnitt 4.3 diskutiert, lassen diese Befunde aufgrund des Annäherungscharakters des gewählten Salienzindikators zwei Schlüsse zu: Zum einen sprechen die Ergebnisse dafür, dass eine vorliegende atomkraftpolitische Wichtigkeit – partiell indiziert über die umweltbezogene Operationalisierung – keinen Einfluss auf die Technologiebewertung ausübt. Zum anderen stehen die Befunde für diese Staaten auch im Einklang mit der Möglichkeit, dass mit der gemessenen ökologischen Wichtigkeit keine energiepolitischen Themen verknüpft sind. Aufgrund des Annäherungscharakters des Messinstruments kann empirisch nicht entschieden werden, welcher Mechanismus zutrifft. Für die Frage nach der substantiellen Bedeutung eines Themenpublikums ist dies jedoch unproblematisch, da beide Interpretationsmöglichkeiten den identischen Schluss implizieren – nämlich die Irrelevanz einer atomkraftpolitischen Teilöffentlichkeit.

Für eine zweite Gruppe von Staaten lassen sich gewisse Niveauunterschiede in Abhängigkeit von der Themenwichtigkeit identifizieren. Erkennbar ist dies für Deutschland, Schweden und Spanien, wo Bürger mit einer umweltbezogenen Salienz prinzipiell atomkraftkritischer eingestellt sind.

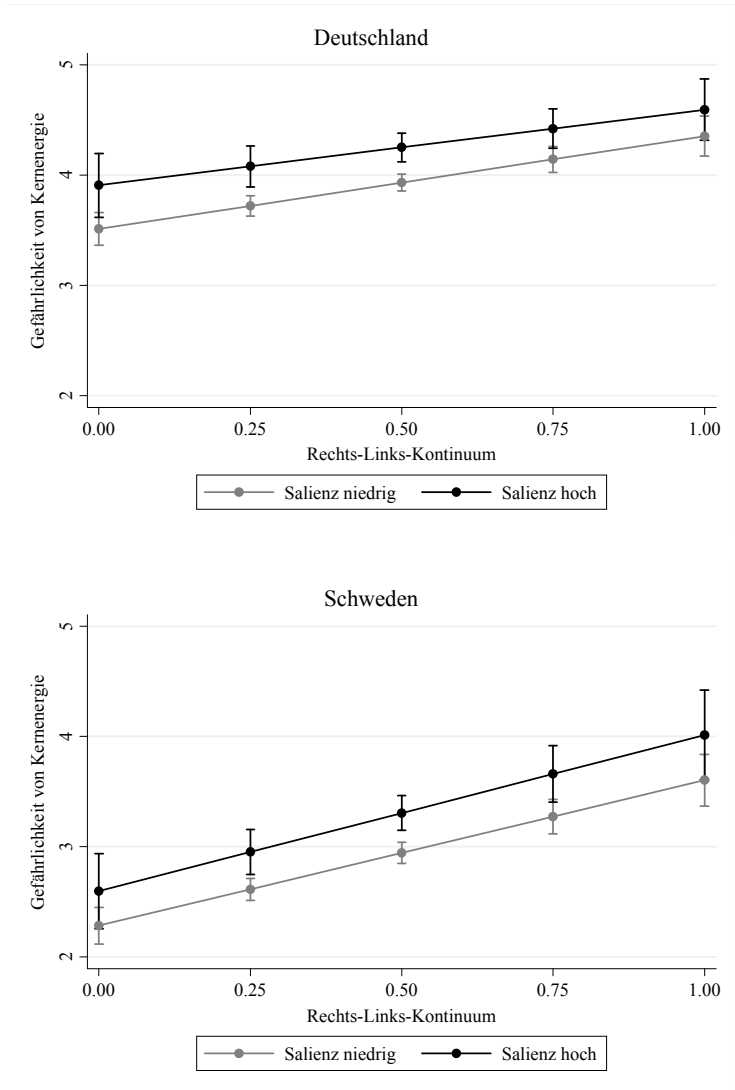
⁸³ Analog zum vorangegangenen Kapitel wurde der Einfluss der Links-Rechts-Orientierung anhand von zwei Indikatoren untersucht. Unabhängig vom gewählten Indikator zeigen sich jedoch in aller Regel substantiell vergleichbare Befunde. Anhang C4 berichtet die wenigen Fälle (5 von 22), in welchen sich eine divergierende inhaltliche Schlussfolgerung zeigt. Im Folgenden werden die Befunde berichtet, die sich mit Verwendung des Indikators zur Rolle der Privatwirtschaft ergeben.

Abbildung 29: Einfluss der Interaktion aus ideologischer Einstellung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)



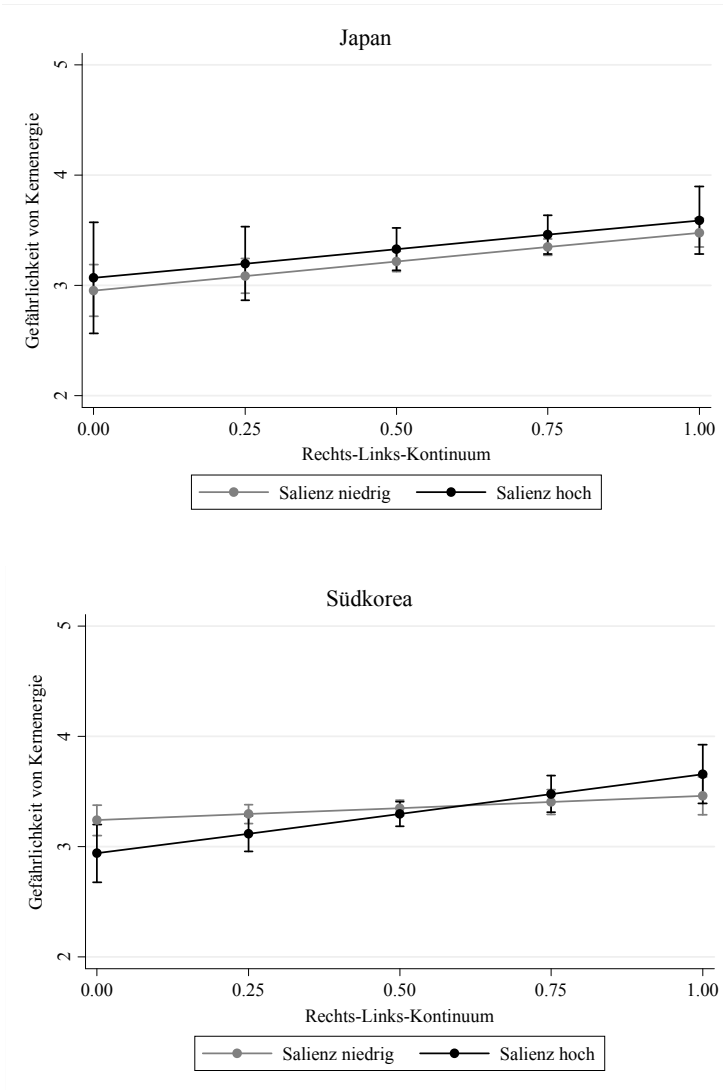
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



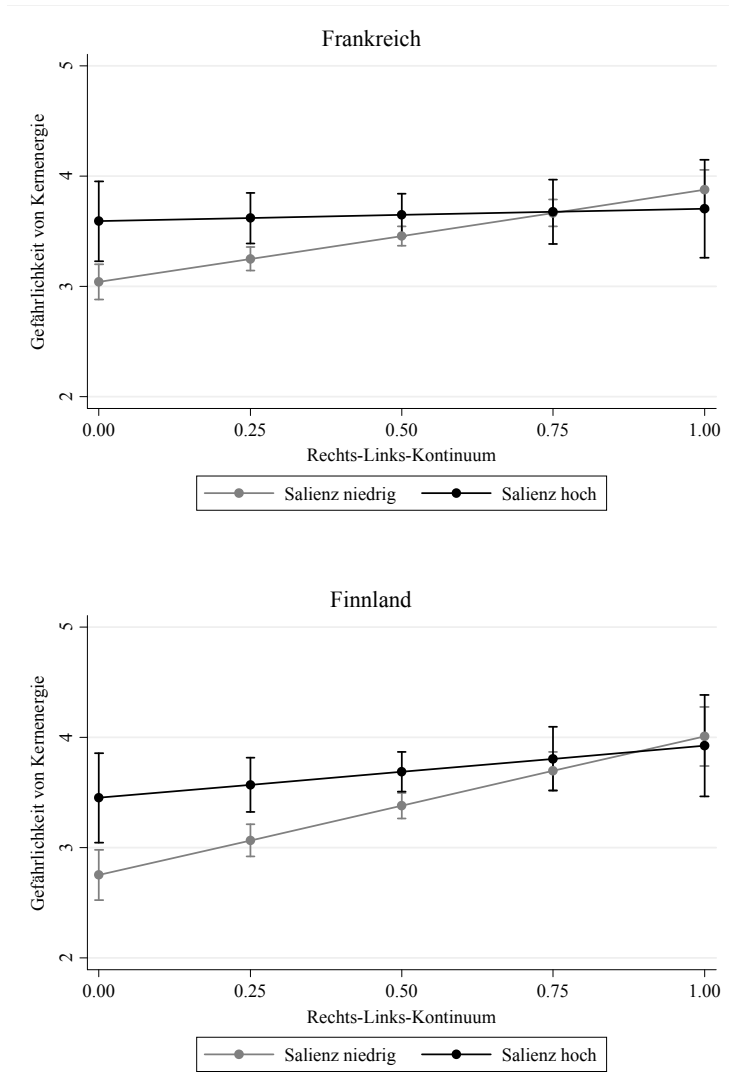
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



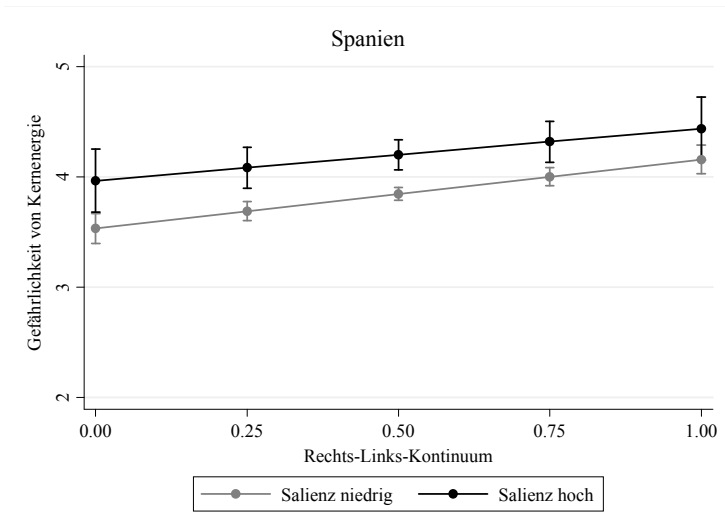
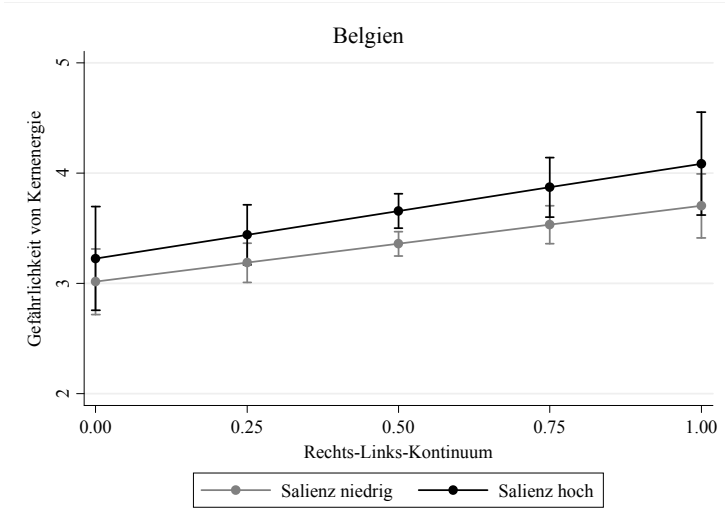
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



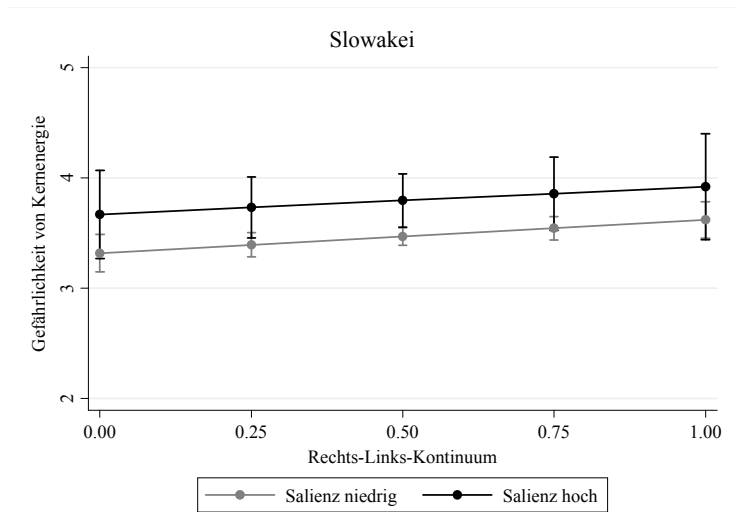
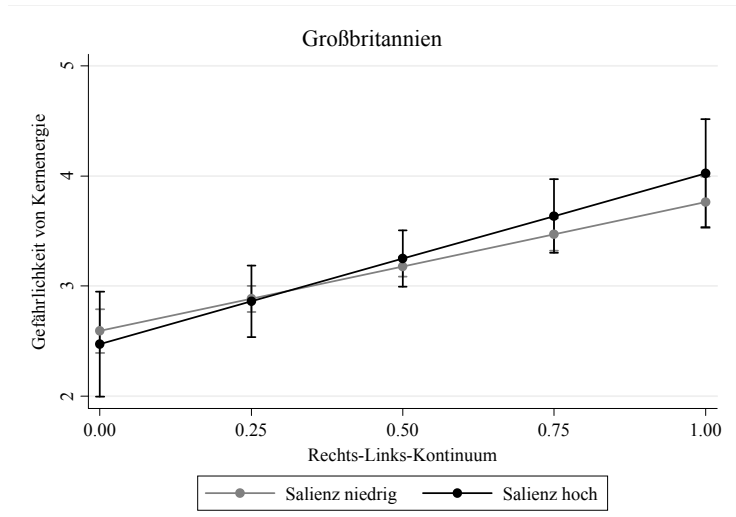
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Im Ergebnis resultieren mit zunehmender linker Orientierung generell negativere Einstellungen zur Kernenergie, allerdings auf einem höheren Niveau für die involvierte Subgruppe. Das Vorliegen einer gegenstandsspezifischen Wichtigkeit führt somit zu einer Art Parallelverschiebung der Kurve. Zugleich ist einzuschränken, dass diese Unterschiede mit Blick auf absolute Skalenpunktveränderungen höchstens tendenzieller Natur sind und in ihrer Substanz nicht überinterpretiert werden dürfen. Dagegen zeigen sich divergierende Einflussmuster zwischen niedriger und hoher Salienz für Neuseeland, die USA, Frankreich und Finnland. In diesen Staaten ergibt sich kein Einfluss einer variierenden ideologischen Verortung, sofern Personen stark involviert sind. Anders verhält es sich bei Bürgern mit einer geringen thematischen Wichtigkeit, für welche sich die theoretisch antizipierte Wirkung der ideologischen Einstellung manifestiert: Eine rechte ideologische Position führt zu vergleichsweise wohlwollenden Ansichten, während eine linke Einstellung mit kritischeren Haltungen assoziiert ist. Diese Befunde legen den Schluss nahe, dass eine ökologische Wichtigkeit die ideologische Position überlagert. Sie führt inhaltlich folglich dazu, dass die Technologie vergleichsweise kritisch bewertet wird, unabhängig von der Links-Rechts-Orientierung. Diese Befunde zur ideologischen Einstellung zeigen auf, dass kontextspezifisch durch die Zunahme einer thematischen Salienz ein detaillierteres Bild über die empirische Realität entsteht. Insbesondere die Überlagerung von Grundorientierungen ist mit Blick auf bisherige Forschung bedeutsam, die keine Unterscheidung in gegenstandsrelevante Salienzen vorgenommen hat. Denn dort wird für die ideologische Orientierung gewissermaßen ein mittlerer Effekt berichtet, der weder für thematisch Interessierte noch Uninteressierte empirisch vorliegt.

Lässt sich Ähnliches auch für die Wertetypen entlang des Materialismus-Postmaterialismus-Gegensatzes nachweisen? Vor dem Hintergrund der erbrachten Befunde in Abschnitt 3.4.2.3 mag die Frage nach einem analytischen Informationsgewinn besonders interessant erscheinen, da sich dort empirisch zeigte, dass die Erklärungskraft durch die Wertetypen äußerst beschränkt bleibt. Mit Berücksichtigung der themenspezifischen Salienz ändert sich dieses Bild tatsächlich; allerdings

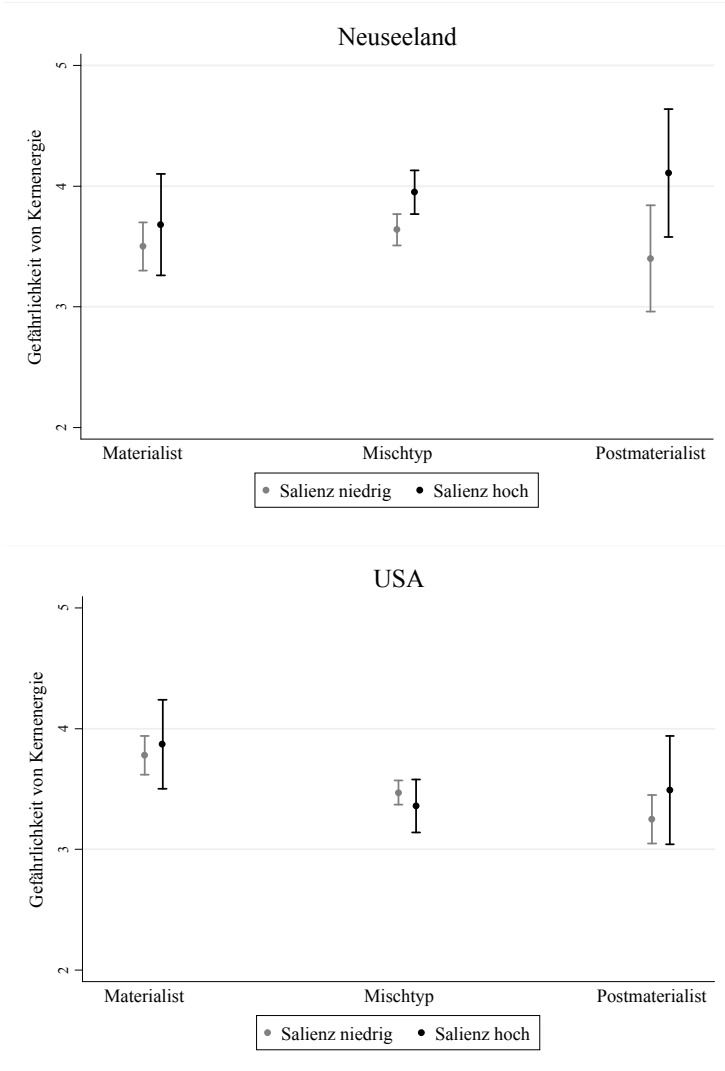
ist der Informationsgewinn in Abhängigkeit vom konkreten Wertetyp zu beurteilen (Abbildung 30).

In allen untersuchten Staaten ergeben sich für materialistisch geprägte Personen keine unterschiedlichen Einstellungen in Abhängigkeit von der thematischen Salienz. Für die Subgruppe der Postmaterialisten trifft dies mehrheitlich ebenfalls zu, allerdings zeigt sich für Finnland und Spanien, dass eine ökologische Wichtigkeit tendenziell zu vergleichsweise kritischen Bewertungen der Technologie führt. Ein solches Muster ergibt sich überzufällig oft zudem für die Mischtypen. Für insgesamt fünf Staaten (Neuseeland, Deutschland, Schweden, Belgien, Spanien) resultiert ein identisches Muster, wonach eine thematische Involvierung zu einer kritischeren Bewertung von Kernenergie führt. Insbesondere für diese Wertetypen zeigt sich somit ein inhaltlicher Befund, der kontextspezifisch auch für die Links-Rechts-Orientierung vorgefunden werden konnte: Das abstrakte, vergleichsweise unscharfe Wertekonzept wird durch die Hinzunahme der ökologischen Salienz mit Blick auf die interessierende Sachfrage analytisch sinnvoll erweitert. Mit anderen Worten: Die gegenstandsrelevante Wichtigkeit vermag es, sachfragenrelevante Überzeugungen im Rahmen des Wertesyndroms zu indizieren, die mit negativen Einstellungen zur Kernenergie assoziiert sind.

In Abwesenheit von exogenen Schocks sind die bislang festgestellten Moderationen – sowohl bei Links-Rechts-Orientierungen als auch bei werterebezogenen Mischtypen – als Hinweis auf die gesteigerte Bedeutung eines atomkraftkritischen Themenpublikums zu deuten. Zugleich ist die festgestellte Überlagerung von Voreinstellungen durch eine spezifische Salienz ein bedeutsamer Befund für den Fall von nuklearen Zwischenfällen, die dazu führen können, dass weite Teile der Öffentlichkeit zu einem atomkraftkritischen Themenpublikum werden. Während eine ökologische Salienz in Abwesenheit von exogenen Schocks existierende Voreinstellungen nur für ein spezifisches Themenpublikum überlagert, würde dies im Kontext eines nuklearen Zwischenfalls auf größere Teile des Elektorats zutreffen.

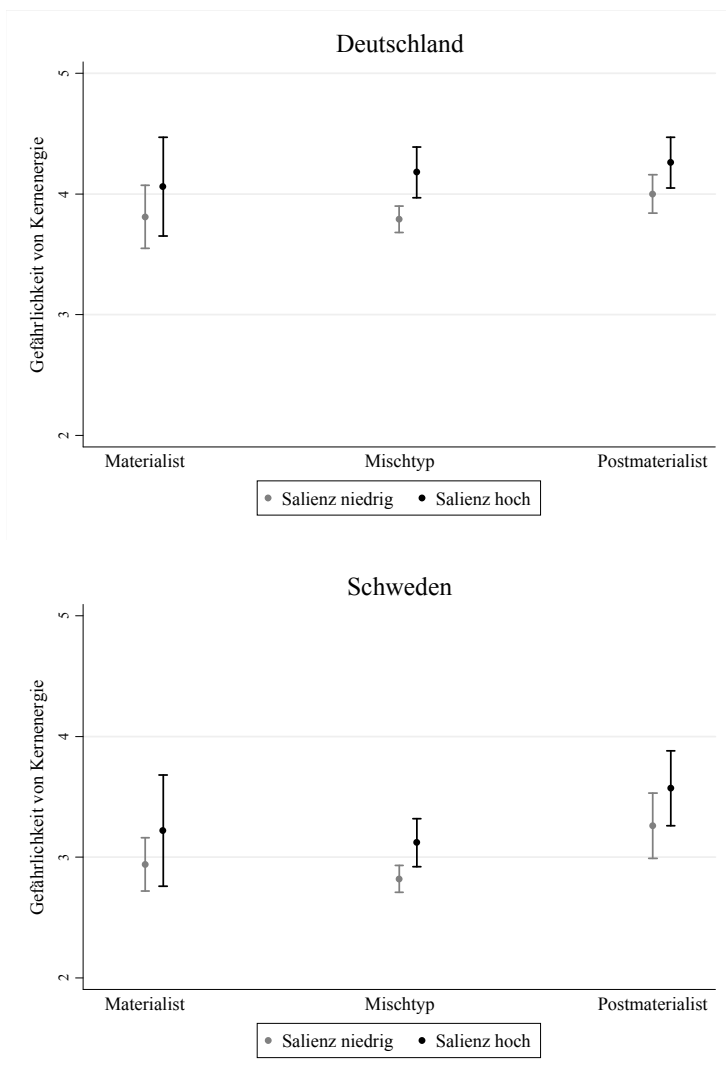
Im Vergleich zur ideologischen Links-Rechts-Orientierung und den Wertetypen kann das Umweltbewusstsein – als bereichsspezifische Wertvorstellung – als weniger abstrakt gelten.

Abbildung 30: Einfluss der Interaktion aus Wertetypen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)



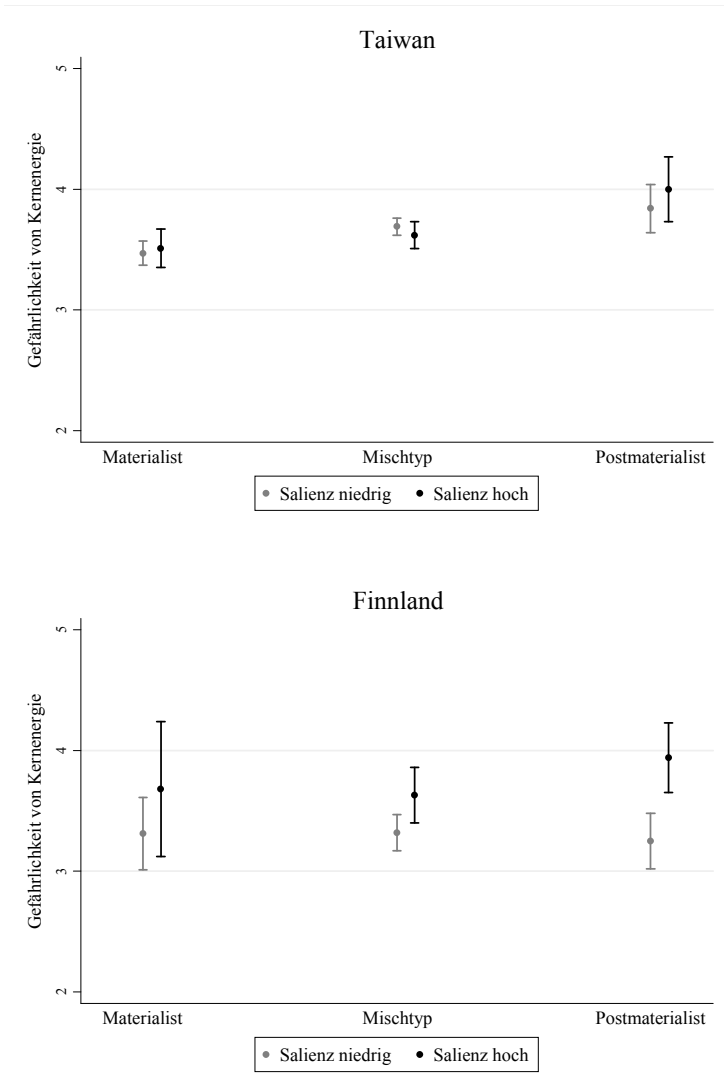
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



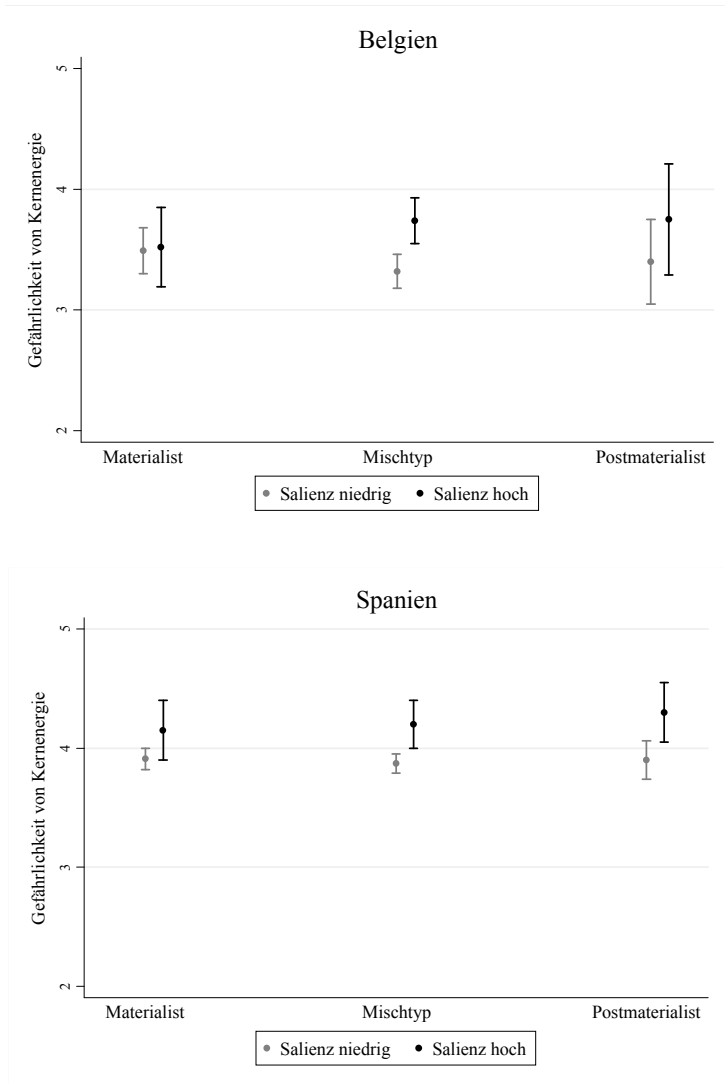
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Folglich, und im Einklang mit den Voranalysen (vgl. Tabelle 18), könnte argumentiert werden, dass durch diese spezifische Grundorientierung bereits eine gewisse thematische Salienz abgebildet würde. Mit anderen Worten: Dadurch, dass vornehmlich umweltbewusste Bürger eine subjektive ökologische Wichtigkeit äußern, ist von einem vergleichsweise geringen Informationsgewinn auszugehen. Wie Abbildung 31 zeigt, erfährt diese Erwartung empirische Unterstützung. Über alle Staaten hinweg lässt sich inhaltlich kein systematischer oder substantiell bedeutsamer Unterschied zwischen der Wirkung des Umweltbewusstseins in Abhängigkeit der beiden Salienzgruppen finden. Einzig für Deutschland und Neuseeland deuten sich divergente Effekte des Umweltbewusstseins an. Während sich in Deutschland nur dann mit steigendem Umweltbewusstsein eine kritischere Risikoperzeption der Technologie einstellt, sofern Bürger thematisch involviert sind, ist dies in Neuseeland für Befragte mit geringer Salienz der Fall. Diese moderaten Tendenzen dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit dem Umweltbewusstsein offenkundig bereits eine vergleichsweise spezifische Information für die interessierende Sachfrage zur Verfügung steht, sodass eine thematische Salienz analytisch keinen besonderen Gewinn verspricht.

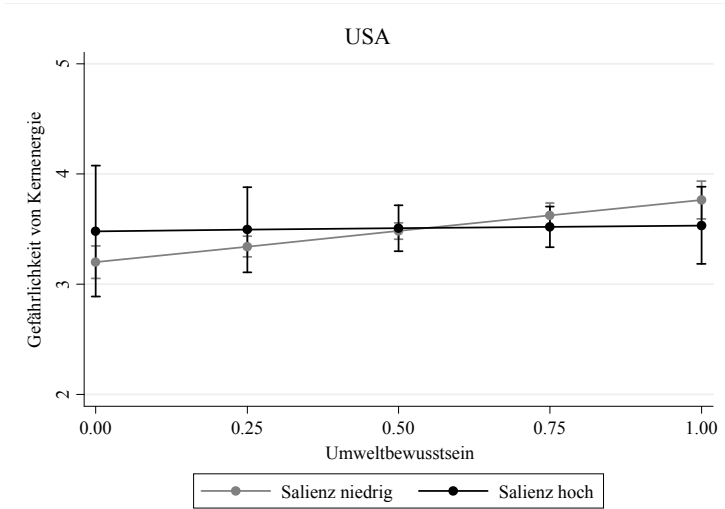
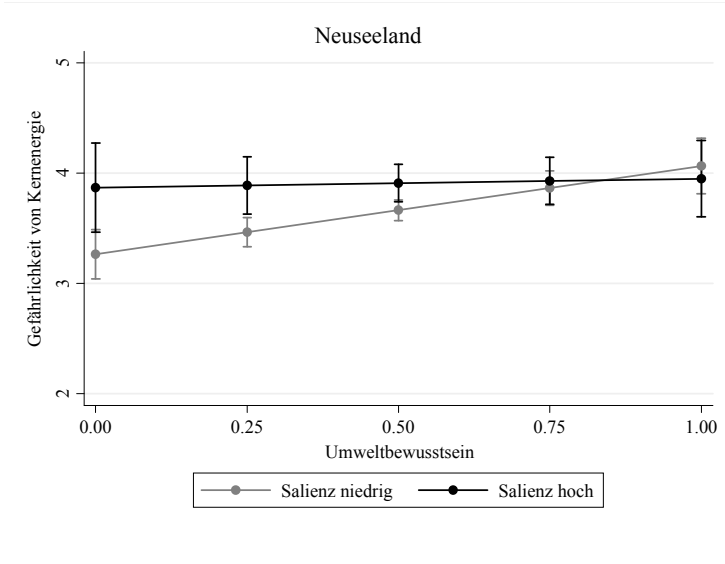
Abschließend ist der Einfluss der Interaktion aus ökologischer Salienz und parteipolitischen Präferenzen zu untersuchen (Abbildung 32). Fallzahl-limitationen machen es hierbei nötig, einzelne Akteurspräferenzen zu parteipolitischen Lagern zusammenzufassen (*left, conservative, liberal*)⁸⁴, wofür auf Einordnungen der ISSP-Primärforscher in ihrer Eigenschaft als Länderexperten zurückgegriffen wird. Eine Regressionsmodellierung wird hierbei dann als sinnvoll erachtet, wenn diese politischen Lager in Kombination mit der thematischen Salienz mindestens 15 Fälle erreichen und sich mit Anlegung dieses Kriteriums drei Gruppen (inklusive parteilicher Unabhängigkeit) vergleichen lassen. Analytisch wird hierbei zwar die konkrete Akteurspräferenz zugunsten politischer Lager aufgegeben – selbst diese zusammengefasste Präferenz kann jedoch als spezifischere Information gelten als eine Selbstverortung auf einem

⁸⁴ Im Sinne einer vergleichbaren Klassifikation werden Präferenzen zu extremen Parteien (extrem links, extrem rechts) aufgrund von kontextspezifisch stark variierenden Fallzahlbesetzung nicht berücksichtigt.

abstrakten ideologischen oder wertbezogenen Kontinuum. Ohne die Berücksichtigung der thematischen Salienz zeigen sich kontextspezifisch zunächst Unterschiede zwischen den parteipolitischen Lagern entlang des Links-Rechts-Kontinuums, die bereits in Abschnitt 3.4.2.4 anhand der einzelnen Akteurspräferenzen ermittelt wurden. Vor diesem Hintergrund stellt sich daher die Frage, inwiefern die gegenstandsrelevante Wichtigkeit in der Lage ist, dieses Links-Rechts-Gefüge zu überlagern. Eine Gesamtbetrachtung über alle Staaten zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall ist. Für die große Mehrheit der Staaten ergeben sich keine Unterschiede, nur in drei Fällen zeigen sich theoretisch konforme Unterschiede, also eine erhöhte Risikoperzeption für thematisch involvierte Personen: In Deutschland trifft dies auf parteipolitisch links orientierte Bürger zu, während sich für liberale und konservative Wähler empirisch keine Unterschiede zeigen. Dies deckt sich mit den Befunden für Deutschland aus den Voranalysen (siehe Abschnitt 4.3), in welchen sich eine – durch die ökologische Salienz stimulierte – kritischere Technologiebewertung für Anhänger der SPD, Grünen und der Linkspartei zeigte. In Tschechien führt eine thematische Wichtigkeit bei Nichtwählern dazu, dass sie vergleichsweise atomkraftskeptisch sind. Gleiches gilt in Spanien für die Subgruppe der parteilich Ungebundenen und interessanterweise für Anhänger von liberal-konservativen Akteuren. Insgesamt, so lässt sich festhalten, ergeben sich durch die Hinzunahme der thematischen Salienz nur vereinzelt Informationsgewinne über die bloßen parteipolitischen Präferenzen hinaus. Dies spricht dafür, dass diese Akteurspräferenzen – wie auch das Umweltbewusstsein – vergleichsweise spezifische Informationen darstellen, sodass die analytische Erweiterung durch eine thematische Salienz beschränkt bleibt.

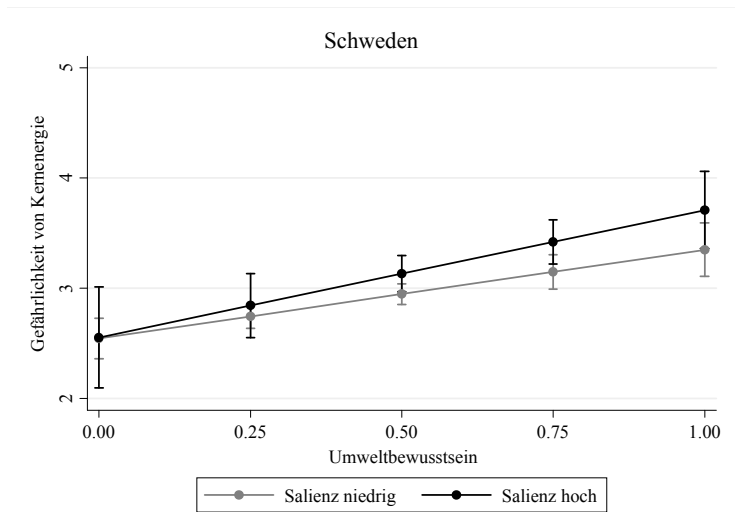
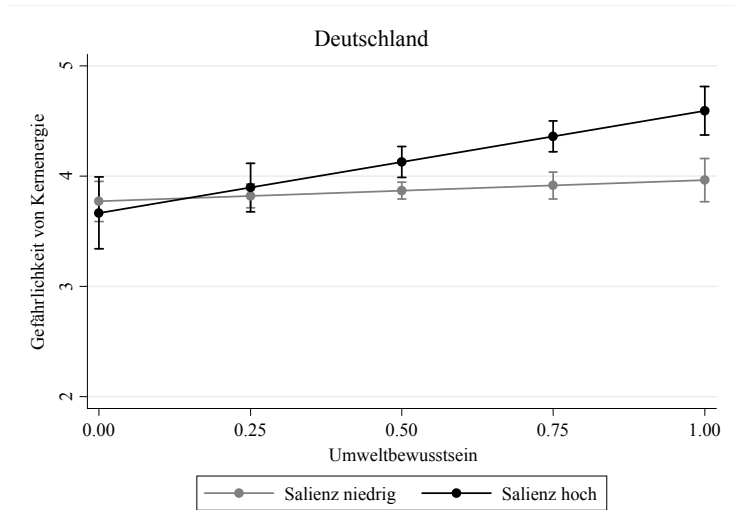
Welches übergeordnete Fazit lässt sich auf Basis der erbrachten Befunde ziehen? Gemäß der konzeptionellen Erwartung, ist es durch die Berücksichtigung von gegenstandsspezifischen Salienzen möglich, eine adäquatere Beschreibung der empirischen Realität zu erreichen. Obgleich dieser Schluss differenziert nach Kontext und Grundorientierung zu tätigen ist, zeigt sich am Beispiel von ökologischen Wichtigkeiten somit, dass es bei der Betrachtung einer spezifischen politischen Thematik gewinnbringend sein kann, ein entsprechendes sachfragenrelevantes Themenpublikum in das Untersuchungsdesign zu integrieren.

Abbildung 31: Einfluss der Interaktion aus bereichsspezifischer Grundorientierung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)



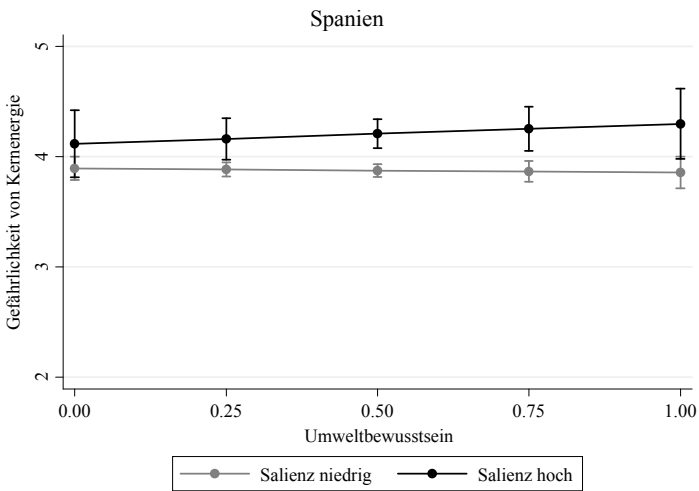
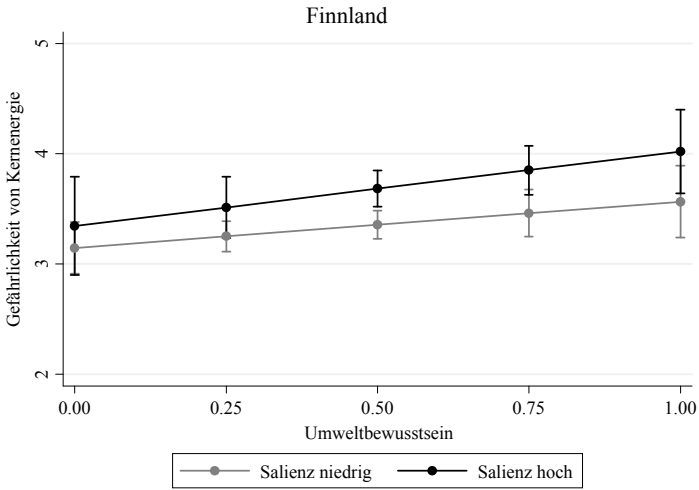
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



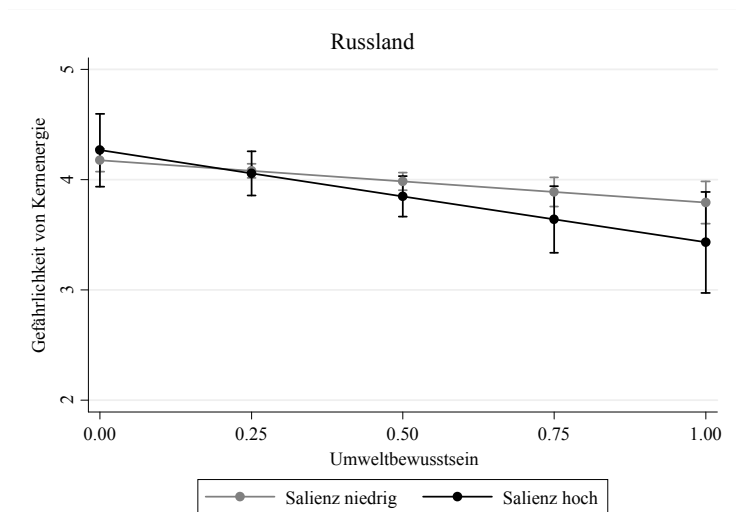
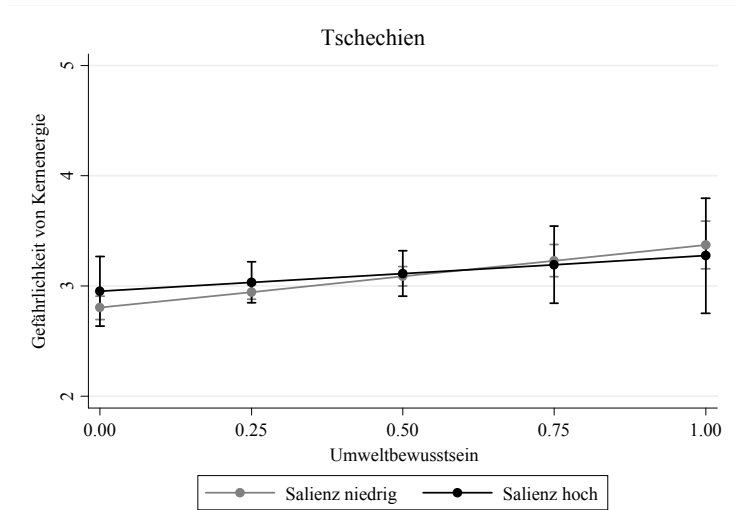
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



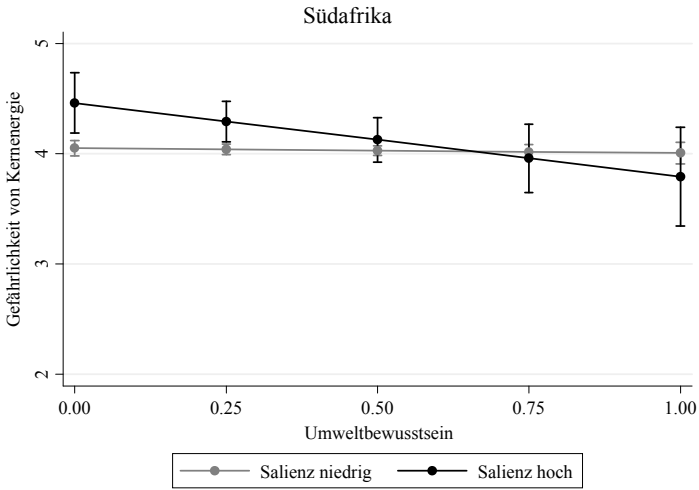
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



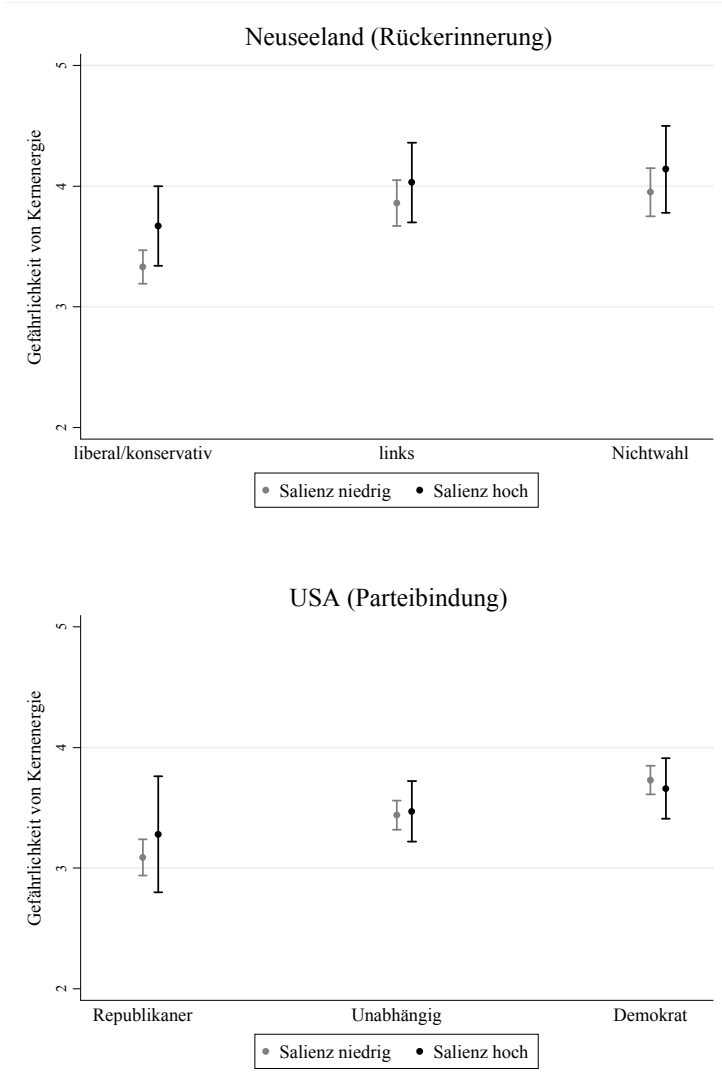
Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

Aus analytischer Perspektive ist hierbei der Befund bedeutsam, dass der Informationsgewinn durch die thematische Involvierung abfällt, je mehr man sich von vagen zu relativ spezifischen Konzepten bewegt. Mit anderen Worten: Während die ideologischen und wertbezogenen Orientierungen durch die ökologische Salienz am ehesten erweitert werden können, ist dies beim Umweltbewusstsein – als gegenstandsrelevante Grundorientierung – und bei parteipolitischen Präferenzen in weitaus geringerem Maße der Fall. Die Berücksichtigung einer individuellen Salienz zeigt folglich aus einem alternativen Blickwinkel auf, dass mit den berücksichtigten Grundorientierungen unterschiedlich abstrakte Einstellungskonzepte erfasst werden.

Substantiell führt eine ökologische Wichtigkeit oftmals, wie erwartet, zu einer kritischeren Technologiebewertung, sodass sich Bürger mit divergenten Grundorientierungen angleichen. Zugleich stehen diese empirischen Muster nicht systematisch mit den idealtypisch konzeptualisierten Politisierungsunterschieden in Zusammenhang (vgl. Abschnitt 3.3). Auch in mehreren Kontexten mit einer – qualitativ erfassten – geringen sachfragenrelevanten Intensität der politischen Debatte ist folglich davon auszugehen, dass die Mitgliedschaft in einem atomkraftpolitischen Themenpublikum die individuelle Informationsverarbeitung prägt. Diesbezüglich ist zu beachten, dass nukleare Zwischenfälle, als politisierende Ereignisse, das Potential haben können, die Größe einer derartigen Teilöffentlichkeit anwachsen zu lassen.

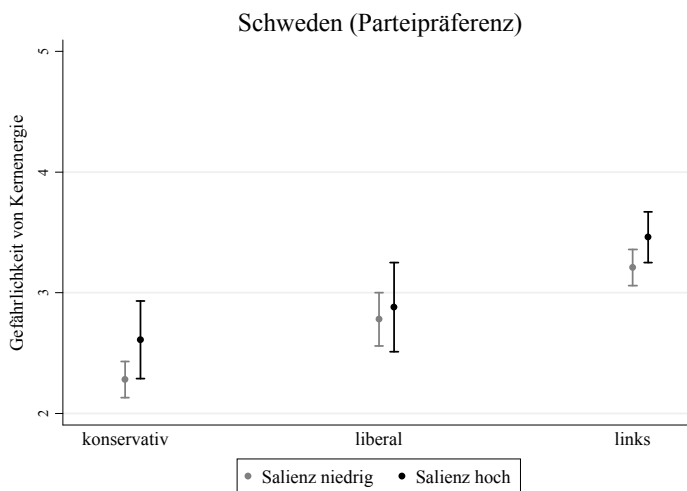
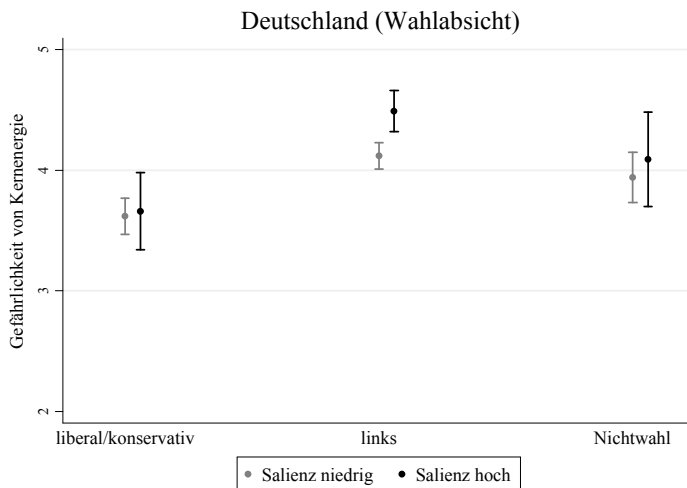
Es ist zu betonen, dass dieses bislang getätigte Fazit – aufgrund der diskutierten Fallzahllimitationen – für ökonomisch vergleichsweise fortschrittliche Staaten gilt. Diese Tatsache ist jedoch durchaus substantiell in Richtung einer untergeordneten Bedeutung der Themensalienz in Schwellenländern zu deuten, man denke insbesondere an die Kombination aus ökologischer Wichtigkeit und postmaterialistischen Orientierungen. Im nächsten Abschnitt kann dies anhand einer kontextuellen Aggregation von Staaten mit vergleichsweise niedrigem HDI-Wert empirisch gezeigt werden. Die auf ökonomisch fortschrittliche Kontexte beschränkte Moderation des Einflusses individueller Voreinstellungen durch die ökologische Salienz kann folglich als indirekter Indikator für die Bedeutung einer potentiell konfliktären öffentlichen Debatte in diesen Staaten angesehen werden.

Abbildung 32: Einfluss der Interaktion aus parteipolitischen Präferenzen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionssschätzungen)



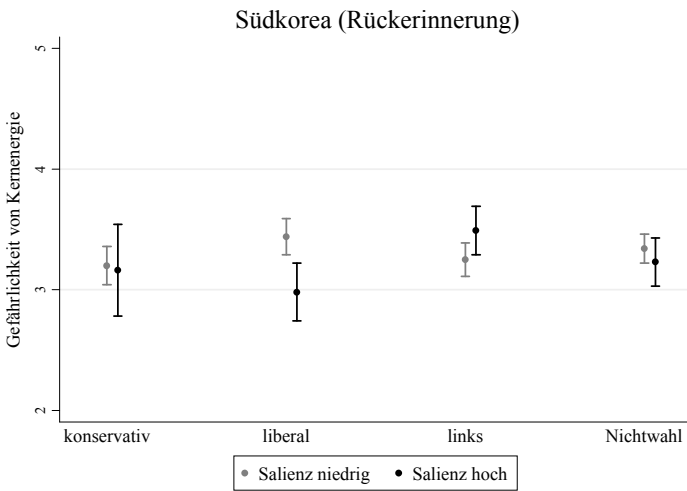
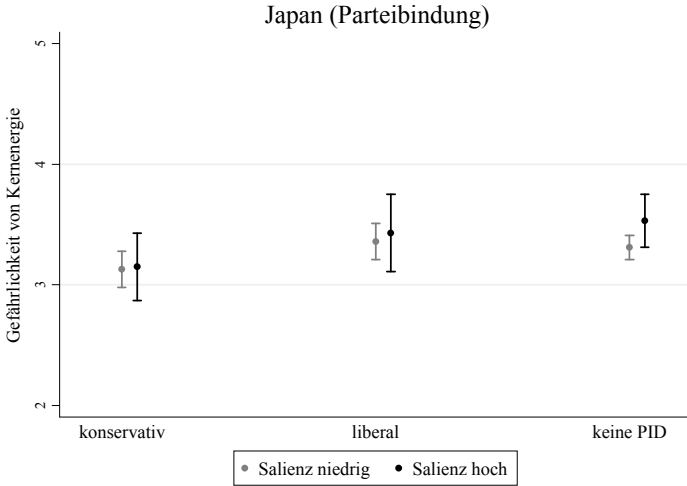
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

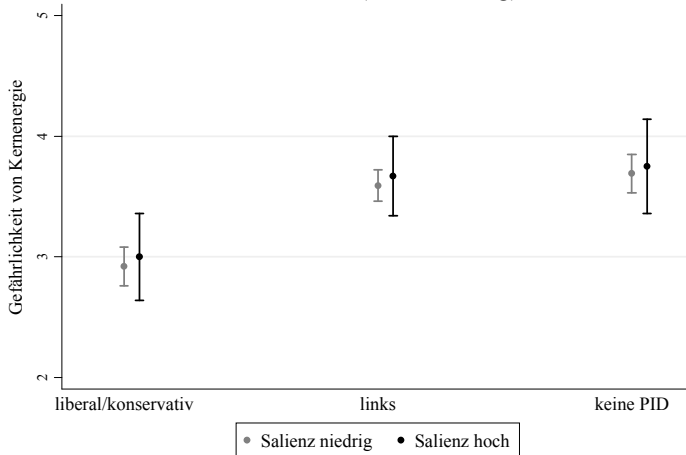
--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



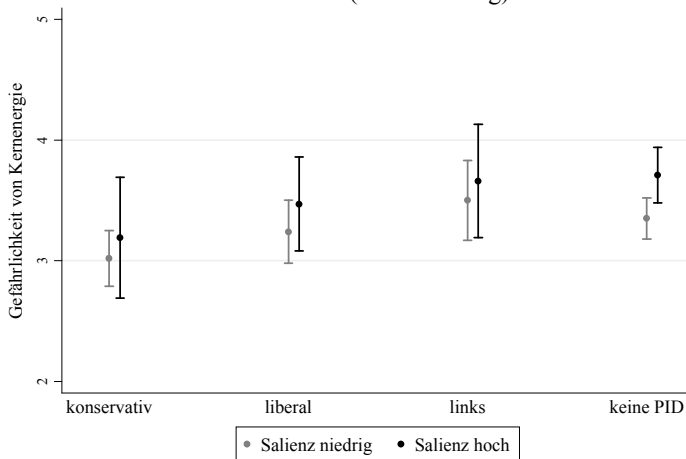
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

Frankreich (Parteibindung)

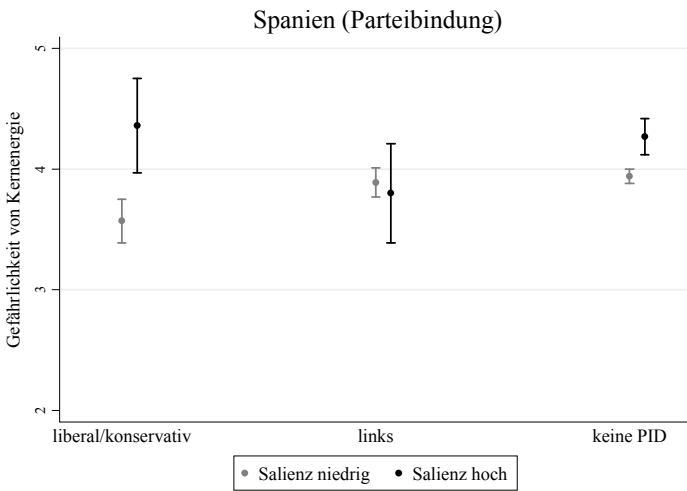
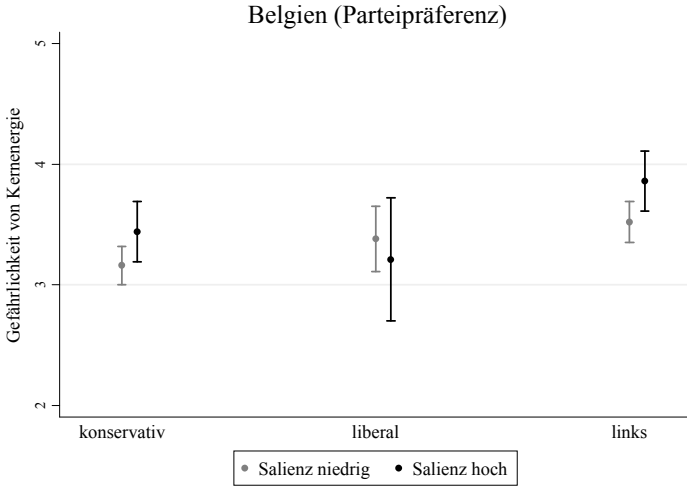


Finnland (Parteibindung)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

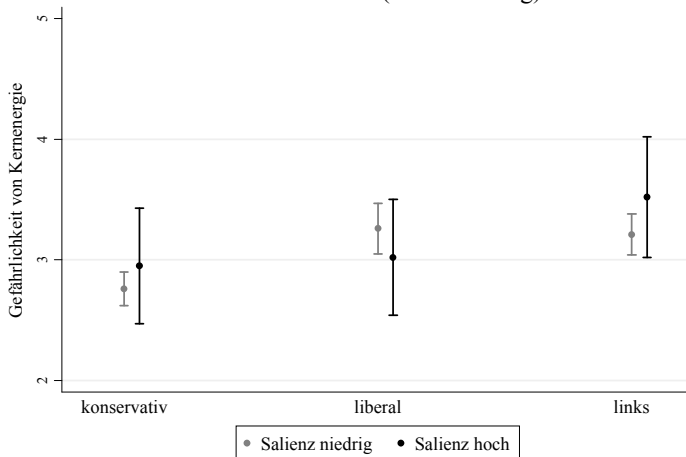
--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



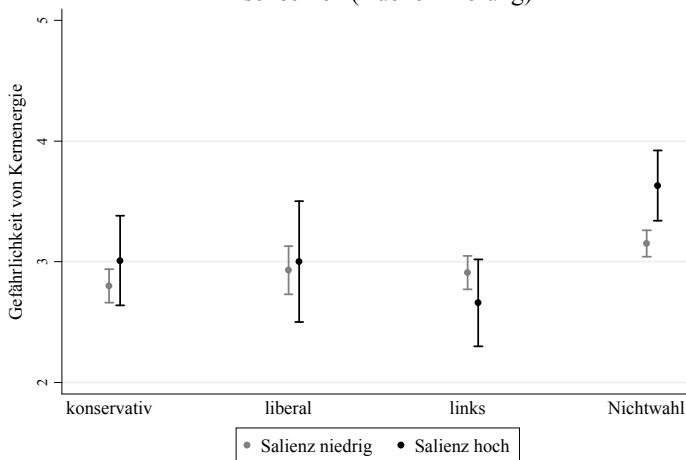
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

Großbritannien (Parteibindung)



Tschechien (Rückerinnerung)



Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

4.4.2 Schätzungen anhand von kontextuellen Aggregationen

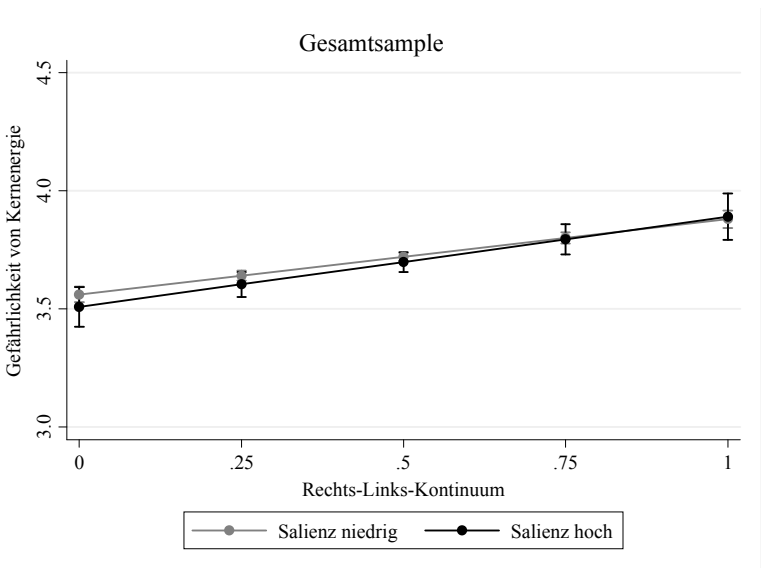
Die bislang erbrachten Befunde können nun anhand von Schätzungen für das Gesamtsample und kontextuelle Gruppen sinnvoll erweitert werden. Zum einen können dadurch die Limitationen umgangen werden, die sich für Schwellenländer ergaben, indem diese in eine Gruppe mit relativ geringem HDI-Wert zusammengefasst werden. Zum anderen kann die Trennung in HDI-Teilgruppen Aufschluss darüber geben, inwiefern durch die Begutachtung von gemittelten Effekten über heterogene Staaten, analog zur Vorgehensweise in Kapitel 3, auch hinsichtlich einer ökologischen Salienz interpretative Unschärfe entsteht. Für eine anschauliche inhaltliche Interpretation werden erneut prognostizierte Werte gewählt und grafisch berichtet. Die zugrunde liegenden Modellschätzungen finden sich in Anhang C5.

Für die Wirkung der ideologischen Links-Rechts-Einstellung in Abhängigkeit von der thematischen Salienz kann, dies zeigt Abbildung 33, von inhaltlich abweichenden Interpretationen ausgegangen werden, je nachdem welche kontextuelle Aggregation betrachtet wird. Auf Basis des Gesamtsamples würde man von keinen Unterschieden zwischen Bürgern mit divergenter Themensalienz ausgehen – für beide Gruppen zeigt sich eine kritischere Technologiebewertung bei einer linken ideologischen Einstellung. Eine Trennung in die HDI-Teilgruppen führt zu einer anderen Schlussfolgerung. So ergibt sich für die Staatengruppe mit vergleichsweise niedrigem HDI-Wert generell keine unterschiedliche Technologiebewertung durch eine variierende Links-Rechts-Verortung, unabhängig von einer thematischen Wichtigkeit. Dagegen zeigt sich für die relativ fortschrittlichen Staaten eine höhere Risikoperzeption bei einer linken Verortung; allerdings mit unterschiedlichen Steigungsparametern in Abhängigkeit von den Salienzgruppen. Substantiell bedeutet dies, dass sich Bürger mit divergenten Themensalienzen am stärksten voneinander unterscheiden, sofern eine rechte ideologische Positionierung vorliegt. Bei diesen Personen führt eine hohe ökologische Salienz dazu, Kernenergie vergleichsweise kritisch zu betrachten. Mit einer sukzessiv linken Einstellung verschwinden diese Unterschiede jedoch, sodass für Bürger, die dezidiert links verortet sind,

keine unterschiedliche Technologiebewertung durch eine divergente thematische Wichtigkeit resultiert. Mit Blick auf die interpretative Unschärfe auf Basis von kontextuellen Aggregationen ist jedoch ebenso festzustellen, dass diese gemittelten Effekte über alle ökonomisch fortschrittlichen Staaten für einzelne Kontexte nicht zwangsläufig repräsentativ sind (vgl. Abschnitt 4.4.1).

Ähnliche divergierende inhaltliche Schlussfolgerungen auf Basis unterschiedlicher kontextueller Aggregationen ergeben sich bei der Analyse der Wertetypen (Abbildung 34). Die Schätzung für das Gesamtsample legt nahe, dass sich keine Unterschiede für Personen mit variierender Themensalienz ergeben: Unabhängig von der konkreten Wertvorstellung entlang der Materialismus-Postmaterialismus-Unterscheidung resultiert für die Technologiebewertung ein prognostizierter Skalenwert zwischen 3.5 und 4.0. Theoretisch konforme Salienzwirkungen resultieren dagegen für die Staaten mit vergleichsweise hohem HDI-Wert. Denn in dieser kontextuellen Aggregation stehen sowohl ökologisch involvierte Mischtypen als auch Postmaterialisten der Kernenergie kritischer gegenüber. Konträr dazu lässt sich ein derartiger Einfluss der Themensalienz in Kontexten mit relativ geringem HDI-Wert nicht nachweisen. Im Vergleich zur ideologischen Orientierung und zu Wertvorstellungen zeigt sich bei der Untersuchung des Umweltbewusstseins, als sachfragenrelevante Grundorientierung, keine substantiell relevante Salienzwirkung (Abbildung 35). Dieser Befund deckt sich mit den Einzelbetrachtungen aus dem vorherigen Abschnitt und der Annahme, dass die bereichsspezifische Orientierung bereits Aspekte einer ökologischen Themensalienz abbildet. Für die parteipolitischen Präferenzen (Abbildung 36) deutet sich ein ähnlicher Schluss an. Zugleich ist auch hier erkennbar, dass sich spezifische Befunde für die HDI-Teilgruppen nicht auf Basis der Gesamtstichprobe nachzeichnen lassen. Hierbei ist jedoch auf die hohe Unsicherheit der Schätzungen für die kontextuelle Gruppe mit niedrigem HDI-Wert (siehe Konfidenzintervalle) hinzuweisen, sodass verallgemeinernde Aussagen schwerlich zu tätigen sind.

Abbildung 33: Einfluss der Interaktion aus ideologischer Einstellung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressions-schätzungen)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

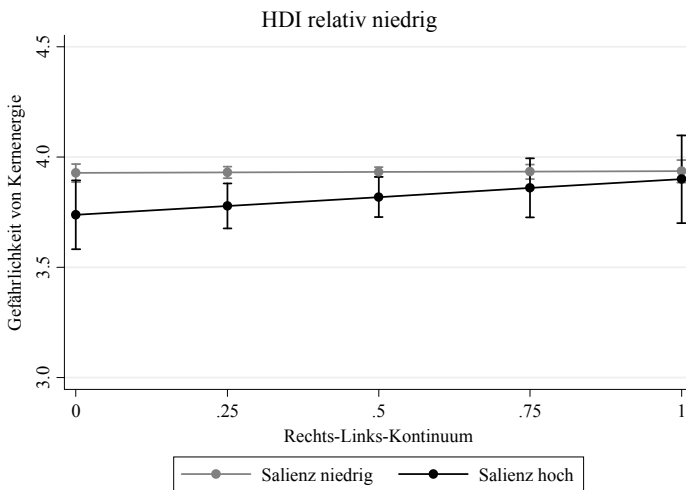
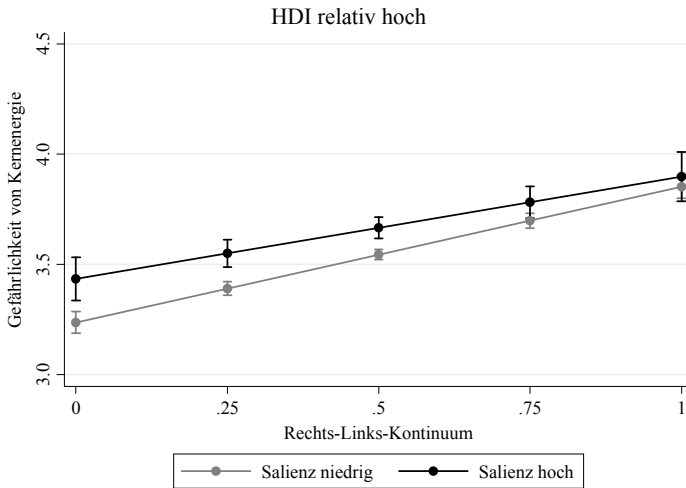
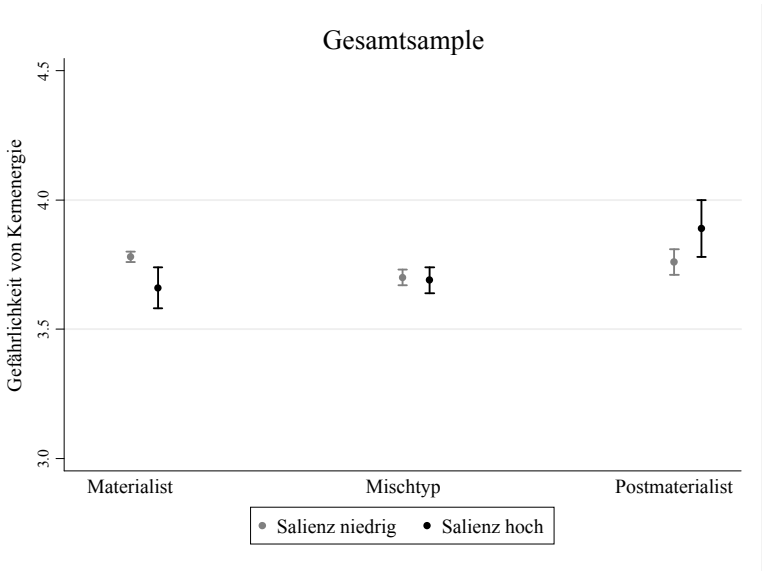


Abbildung 34: Einfluss der Interaktion aus Wertetypen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

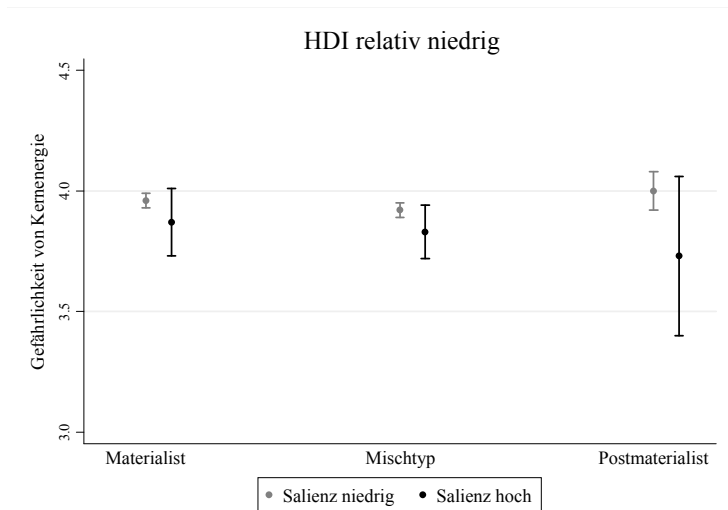
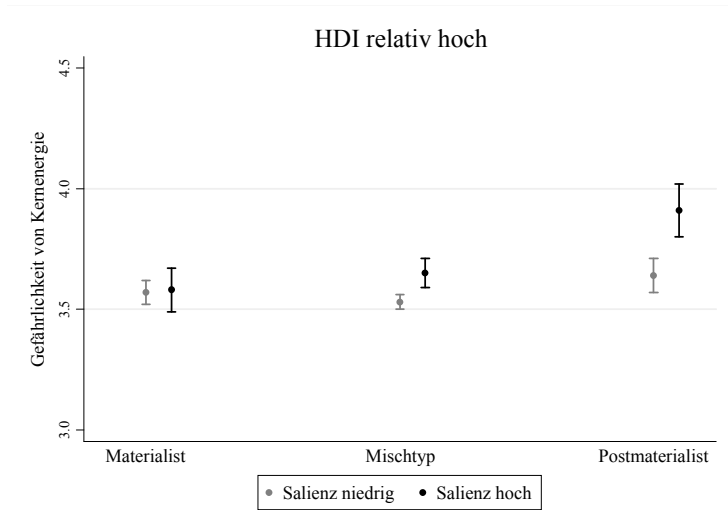
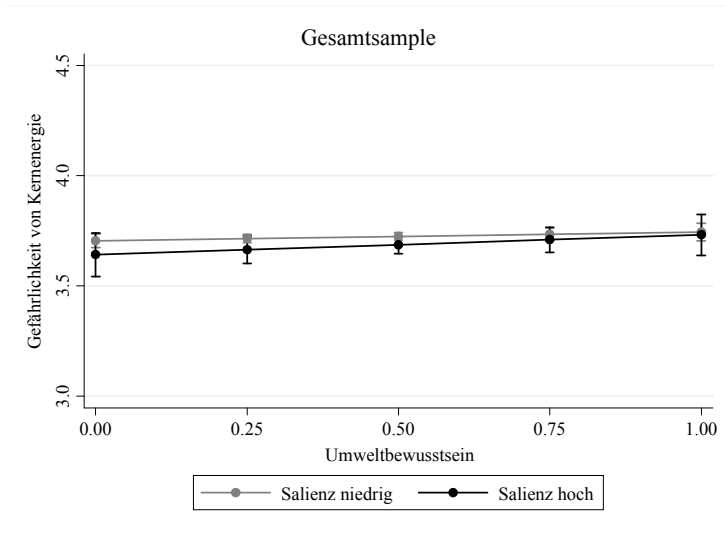


Abbildung 35: Einfluss der Interaktion aus bereichsspezifischer Grundorientierung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressions-schätzungen)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

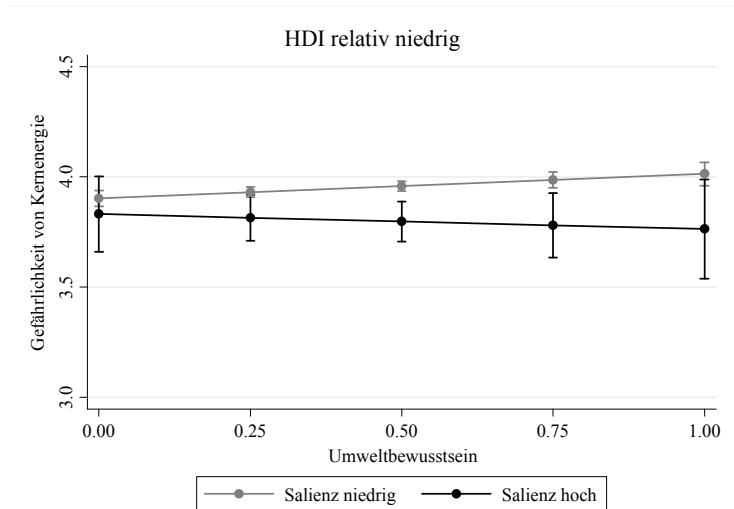
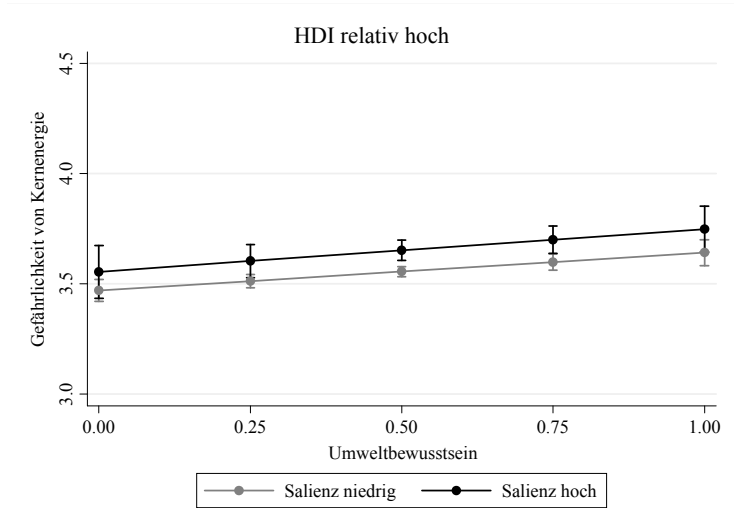
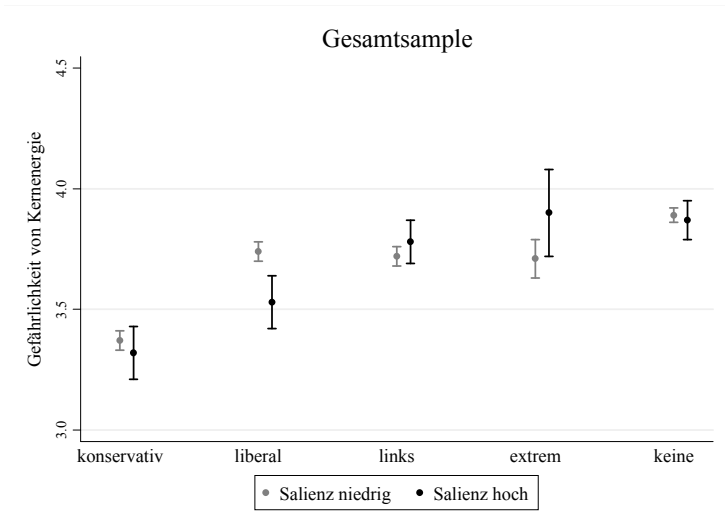
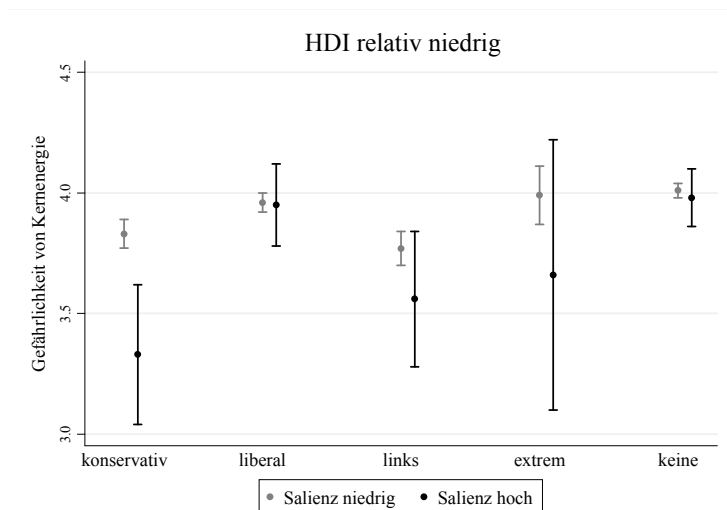
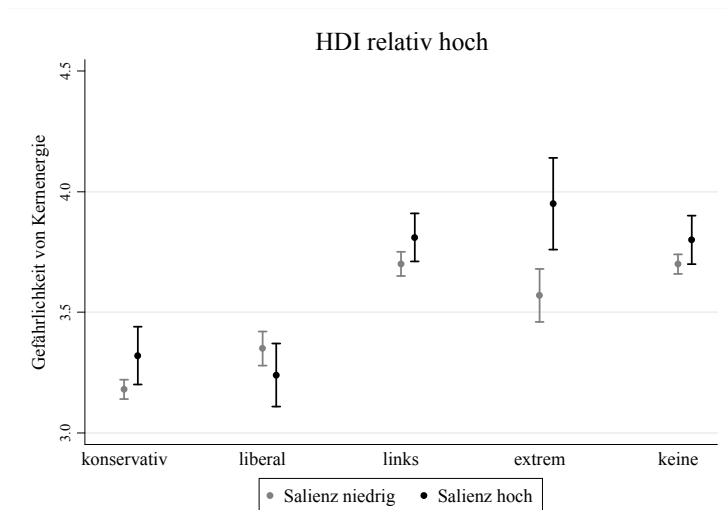


Abbildung 36: Einfluss der Interaktion aus parteipolitischen Präferenzen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis von Regressions-schätzungen)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Schätzungen auf Basis der kontextuellen Aggregationen auf zentrale Wirkungsunterschiede bei der ideologischen und wertbezogenen Grundorientierung hinweisen: Denn die moderierende Rolle der ökologischen Salienz lässt sich für Kontexte mit fortschrittlichem Entwicklungsniveau nachweisen; nicht jedoch in Staaten mit vergleichsweise niedrigem HDI-Indexwert. Diese empirischen Muster entsprechen der theoretischen Vorstellung von primär wirtschaftspolitischen Präferenzen in letztgenannten Kontexten, sodass ökologische Salienzen keine besondere Bedeutung auf der Einstellungsebene erreichen oder nicht mit atomkraftpolitischen Überzeugungen assoziiert sind. Neben diesen inhaltlichen Erkenntnissen hat die Analyse aus einer weiteren Perspektive die Probleme aufgezeigt, die durch eine Interpretation von gemittelten Einflüssen auf Basis von Aggregationen bestehend aus heterogenen Kontexten resultieren. Substantielle Unterschiede, die bereits bei einer groben dichotomen Trennung anhand des Entwicklungsniveaus beobachtbar sind, offenbaren sich bei der Untersuchung eines Gesamtsamples nicht. Denn im vorliegenden Fall lässt die Berücksichtigung einer gegenstandsspezifischen Salienz insbesondere für ökonomisch fortschrittliche Staaten ein detaillierteres Bild über die empirische Realität entstehen, welches sich jedoch durch die Hinzunahme von Schwellenländern – also auf Basis eines Gesamtsamples – nicht mehr zeigt.

4.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Dieses Kapitel hat die Rolle eines spezifischen ökologischen Themenpublikums – anhand von interindividuellen Salienzunterschieden – für die Bewertung der Sachfrage Kernenergie in Abwesenheit von exogenen Schocks aus internationaler Perspektive untersucht. Menschen sollten sich in einer komplexen politischen Welt vornehmlich für subjektiv wichtige Fragen interessieren – so die Prämisse, mit welcher die Bedeutung der thematischen Salienz theoretisch diskutiert wurde. Für die Untersuchung relativ spezifischer Einstellungen, wie aus dem Bereich der Energiepolitik, ist dies von besonderer Bedeutung, da nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden kann, dass weite Teile der Gesell-

schaft derartige Fragen im Vergleich zu konkurrierenden Themen für wichtig erachten. Zur Erweiterung der Befunde aus Kapitel 3 und mit Blick auf atomkraftpolitische Politisierungsunterschiede wurde daher nach der Relevanz eines ökologischen, potentiell atomkraftkritischen Themenpublikums gefragt. Hierfür wurde geprüft, inwiefern eine derartige sachfragenrelevante Salienz in der Lage ist, die Wirkung von individuellen Dispositionen, wie sie Gegenstand der Analyse in Kapitel 3 waren, zu moderieren. Zum einen zielte das Erkenntnisinteresse auf die Hypothese ab, dass die Bedeutung einer derartigen Teilöffentlichkeit als eine Art indirekter Indikator für die Relevanz einer konfliktären technologiepolitischen Diskussion angesehen werden kann. Zum anderen wurde prinzipiell erwartet, dass mit Berücksichtigung einer gegenstandsspezifischen Salienz ein adäquateres Bild über die empirische Realität entsteht.

Vorab wurden methodische Vorüberlegungen und -analysen aus verschiedenen Perspektiven getätigt. Hierbei konnte empirisch plausibilisiert werden, dass eine ökologisch motivierte atomkraftpolitische Wichtigkeit über eine generalisierte umweltbezogene Salienz sinnvoll angenähert werden kann. Zentral für die inhaltliche Interpretation war in dieser Hinsicht die Erkenntnis, dass eine derartige ökologische Salienz mit einer qualitativen Bewertung in Richtung einer umweltbewussten Disposition assoziiert ist.

Inhaltlich zeigte die Analyse, analog zu den Befunden aus Kapitel 3, dass einer ökologischen Teilöffentlichkeit zwischenstaatlich eine variierende Bedeutung zukommt. Tabelle 21 berichtet, getrennt nach HDI-Teilgruppen, eine Zusammenfassung dieser Befunde: Hierbei wird zusammengetragen, in wie vielen Staaten sich ein direkter Salienzeffekt beziehungsweise eine jeweilige substantielle Moderation des Einfluss der betrachteten Grundorientierungen empirisch nachweisen ließ. Hierfür wurden für die als kontinuierlich behandelten Orientierungen (ideologische Einstellung und Umweltbewusstsein) konservative Kriterien angelegt, indem nur tendenzielle Unterschiede zwischen den Salienzgruppen nicht als substantielle Moderation interpretiert wurden (siehe Anmerkungen am Fuße der Tabelle). Wie die Zusammenstellung zeigt, ist ein atomkraftpolitisches Themenpublikum in Schwellenländern, bis auf wenige Ausnahmen, substantiell irrelevant. Dieser Befund steht im

Einklang mit der theoretischen Konzeption, welche für diese Kontexte eine herausragende Prominenz wirtschaftspolitischer Aspekte betonte.

Tabelle 21: Zusammenfassung zur substantiellen Wirkung der ökologischen Salienz in 22 Staaten (Anzahl an Staaten mit entsprechendem Effekt)

	Direkter (bivariater) Salienzeffekt	Substantielle Moderation der ideologischen Links-Rechts-Einstellung ¹	Substantielle Moderation der Materialismus-Postmaterialismus-Unterscheidung ²	Substantielle Moderation des Umweltbewusstseins ³	Substantielle Moderation parteipolitischer Präferenzen ⁴
HDI relativ hoch (13 Staaten)	7	4	6	1	3
HDI relativ niedrig (9 Staaten)	2	0	0	0	1

¹: Verstanden als Überlagerung des Einflusses der ideologischen Einstellung bei Vorliegen einer hohen Salienz. ²: Verstanden als divergierende Technologiebewertung in Abhängigkeit von der thematischen Salienz für mindestens einen Wertetyp. ³: Verstanden als Überlagerung des Einflusses des Umweltbewusstseins, bei Vorliegen einer hohen Salienz. ⁴: Verstanden als divergierende Technologiebewertung in Abhängigkeit von der thematischen Salienz für mindestens ein parteipolitisches Lager.

Dagegen lässt sich eine inhaltlich bedeutsame Salienzwirkung für eine Reihe von ökonomisch fortschrittlichen Staaten nachweisen. In diesen ist die individuelle Wichtigkeit in der Lage, die Wirkung von Grundorientierungen auf die Technologiebewertung zu moderieren – wobei die spezifische Wirkung je nach Kontext und betrachteter Grundorientierung differenziert zu beantworten ist (siehe Tabelle 21). Die primär auf diese Staaten beschränkte Moderation des Einflusses individueller Voreinstellungen durch die ökologische Salienz kann somit als Hinweis darauf verstanden werden, dass in diesen Kontexten einer konfliktären atomkraftpolitischen Debatte eine stärkere Bedeutung zukommt.

Der Einfluss von individuellen Dispositionen, wie sie in der Literatur erwartet werden, ist kontextuell folglich in Abhängigkeit von der Mitgliedschaft in einem ökologischen Themenpublikum zu bewerten. Mit anderen Worten: Durch die Inklusion einer thematischen Involvierung ist es möglich, einen analytischen Informationsgewinn zu erreichen

und somit ein realistischeres Abbild der empirischen Realität zu zeichnen. Von besonderer Relevanz kann hierbei die Erkenntnis gelten, dass eine gegenstandsspezifische Salienz kontextuell das Potential hat, die Wirkung von Grundorientierungen zu überlagern – das Vorliegen einer thematischen Wichtigkeit führte in diesen Fällen zu einer tendenziell einträchtigen kritischen Technologiebewertung, unabhängig von divergenten Grundorientierungen. Mit Blick auf nukleare Zwischenfälle als politisierende Ereignisse ist dieser Befund bedeutsam, da diese das Potential haben können, größere Teile der Öffentlichkeit zu einem Themenpublikum werden zu lassen. Wie Tabelle 21 jedoch ebenfalls aufzeigt, muss man für etwa die Hälfte der Staaten mit relativem hohem HDI-Wert – je nach betrachteter Grundorientierung – zu dem Schluss kommen, dass die thematische Salienz auf der Einstellungsebene keinen Einfluss ausübt. Die Befunde sind somit ebenfalls Ausdruck für die Spezifität der interessierenden Sachfrage, die in mehreren Staaten in Abwesenheit von exogenen Schocks keine herausragende Prominenz erreicht.

Ungeachtet dieser zwischenstaatlichen Unterschiede war aus methodischer Perspektive die Erkenntnis zentral, dass die Berücksichtigung individueller Salienzen insbesondere für ideologische Links-Rechts-Orientierungen und die Materialismus-Postmaterialismus-Unterscheidung einen Informationsgewinn einbrachte. In weitaus geringerem Maße war dies bei der bereichsspezifischen Orientierung des Umweltbewusstseins und für parteipolitische Präferenzen nachzuweisen. Bei letztgenannten kann folglich davon ausgegangen werden, dass sie bereits Aspekte einer thematischen Salienz beinhalten. Darüber hinaus konnte unter methodischen Gesichtspunkten gezeigt werden, dass die interpretative Unschärfe auf Basis einer Aggregation von heterogenen Kontexten, analog zu den Befunden in Kapitel 3, auch bei der Untersuchung der gegenstandsspezifischen Salienz zutreffend ist. Die Einzelfallbetrachtung unterstrich hierbei die ausgeprägte Kontextspezifität der Interaktion aus Themensalienz und Grundorientierungen. Ein mittlerer Effekt anhand von kontextuellen Aggregationen, so lässt sich festhalten, kann diese zwischenstaatliche Varianz kaum erfassen.

Unabhängig von diesen methodischen Fragen hat die Analyse in diesem Kapitel die zwischenstaatlich variierende Rolle einer ökologischen be-

ziehungsweise potentiell atomkraftkritischen Teilöffentlichkeit unterstrichen. Mit Blick auf kontextuelle Politisierungsstrukturen in Abwesenheit von exogenen Schocks fügen sich die Befunde in das empirische Bild ein, das in Kapitel 3 gezeichnet werden konnte. Hierbei kommt der kontextuellen thematischen Wichtigkeit, wie theoretisch erwartet, eine Schlüsselstellung zu. So drückt sich eine geringe Intensität der sachfragenrelevanten Debatte in Schwellenländern sowohl in einer schwachen Assoziation zwischen individuellen Voreinstellungen und der Technologiebewertung (siehe Kapitel 3), als auch in der politischen Irrelevanz eines entsprechenden Themenpublikums aus. Dagegen ist in ökonomisch fortschrittlichen Staaten eher von einer gesteigerten individuellen Salienz atomkraftpolitischer Aspekte auszugehen. Mit der entwickelten idealtypischen Unterscheidung von Politisierungsniveaus (siehe Abschnitt 3.3) sind diese empirischen Muster allerdings nicht systematisch assoziiert. Dies spricht dafür, dass es eine intensive politische Auseinandersetzung zwar begünstigen sollte, dass gegenstandsspezifische Salienzen vorliegen, sie jedoch nicht zwingend notwendig ist, um ein atomkraftpolitisches Themenpublikum entstehen zu lassen.

Zugleich legen die bislang erbrachten Erkenntnisse unterschiedliche kontextuelle Anreizstrukturen für die Reaktion auf nukleare Zwischenfälle nahe. Sie fungieren somit als Basis für die Fragestellungen, die im Fortgang der Untersuchung (Kapitel 5) interessieren. So sollte eine wenig polarisierende Debatte in Schwellenländern – die sich in dieser Form auch in individuellen Einstellungsstrukturen niederschlägt – Verteidigungsargumentationen von Eliten wahrscheinlich werden lassen. Umgekehrt stellen nukleare Zwischenfälle eher eine politische Herausforderung für Befürworter der Technologie dar, sofern kontextuell bereits vor einem exogenen Schock geteilte Meinungen auf der politischen Agenda und in der Öffentlichkeit existierten. Die Befunde aus Kapitel 3 und Kapitel 4 weisen somit auf Basis von Individualanalysen bereits darauf hin, dass es zu vereinfacht wäre, nukleare Zwischenfälle unweigerlich mit einem anhaltenden gesteigerten Politisierungsniveau gleichzusetzen. Darüber hinaus ist selbst im Falle von etwaigen Einstellungsänderungen und einer Salienzsteigerung zu berücksichtigen, dass energiepolitische Inhalte – darauf hat die bisherige Analyse ebenfalls hingewiesen – ein spezifisches Thema unter vielen weiteren Sachfragen dar-

stellen. Für ein adäquates Verständnis der politischen Dynamik im Kontext nuklearer Zwischenfälle ist es somit unabdingbar, die Interaktion aus Eliten- und Einstellungsreaktionen empirisch differenziert vor dem Hintergrund von existierenden Politisierungsstrukturen und der *relativen* Salienz atomkraftpolitischer Inhalte zu betrachten.

5 Nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende Ereignisse

5.1 Vorgehensweise und Ziele des Kapitels

Die bisherige empirische Untersuchung widmete sich Einstellungen zur Kernenergie in einem Szenario ohne das Wirken von exogenen Schocks. Hierbei war die Prämisse zentral, dass es sich bei energiepolitischen Themen nicht notwendigerweise um die prominentesten Themen auf der kontextuellen wie auch individuellen Untersuchungsebene handelt. Neben den empirischen Befunden kann dies durch die Tatsache plausibilisiert werden, dass es sich bei der Frage nach der Anwendung der Technologie um einen vergleichsweise langfristig angelegten Politikentwurf handelt, da sowohl der Bau Kernkraftwerken als auch die Schaffung von Energiealternativen im Falle eines Atomausstiegs ein langjähriger Prozess ist. Konträr zu einem derartigen Szenario bestehend aus langfristigen Politisierungsstrukturen fungieren nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende exogene Schocks. Für die zwei interessierenden Szenarien in der vorliegenden Untersuchung könnte somit angenommen werden, dass diese gewissermaßen größtmögliche Unterschiede implizieren: Während energiepolitische Fragen in Abwesenheit von exogenen Schocks kaum zu den wichtigsten Themen auf der politischen Agenda zählen dürften, könnten sie im Zuge eines nuklearen Unglücks eine herausragende Salienz erreichen und zu skeptischeren Technologiebewertungen führen. Konträr zu einer derartigen Sichtweise stehen jedoch – wie einleitend skizziert – die Beobachtungen einer kontextuell atomkraftfreundlichen Reaktion auf den Fukushima-Unfall. Darüber hinaus hat die theoretische Diskussion darauf hingewiesen, dass es zu kurz greift, derartige exogene Schocks unweigerlich mit einer thematischen Salienzsteigerung und Einstellungsänderungen gleichzusetzen. Vielmehr wurde betont, dass atomkraftfreundliche Akteure für ihre Reaktion auf nukleare Zwischenfälle unterschiedliche Anreize im Rahmen von existierenden Politisierungsstrukturen vorfinden. So wurde theoretisch ein Szenario unterstrichen, in welchem politische Eliten die Technologie – etwa aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus – konsensual verteidigen, sodass ein gesteigertes Politisierungsniveau im Rahmen von exogenen Schocks ausbleibt. Sofern jedoch bereits vor

einem nuklearen Unglück eine gewisse sachfragenrelevante Polarisierung existent war, sollten atomkraftfreundliche Akteure unter programmatischen Rechtfertigungsdruck geraten, da ihre technologiepolitische Position von Kernkraftkritikern bei einem nun – zumindest kurzfristig – salienten Thema herausgefordert werden kann.

Die bisherige empirische Analyse in Kapitel 3 und 4 hat auf derartige Politisierungsunterschiede, in Abwesenheit von exogenen Schocks, zwischen verschiedenen Staaten bereits hingewiesen. Hierbei zeigten sich insbesondere in Schwellenländern theoretisch konforme Befunde: Zum einen wird die Technologie in aller Regel als ökonomische Chance verstanden, was sich in einer politisch konsensualen atomkraftfreundlichen Programmatik ausdrückt. Zugleich schlägt sich diese Konstellation auch in den sachfragenrelevanten Einstellungsstrukturen nieder, indem individuelle Voreinstellungen kaum zu einer variierenden Technologiebewertung führen (siehe Kapitel 3) und ökologische, potentiell atomkraftkritische Teilöffentlichkeiten keine Bedeutung erreichen (siehe Kapitel 4). Derartige Polarisierungen – sowohl bei politischen Akteuren als auch bei individuellen Präferenzen – sind eher in ökonomisch fortschrittlichen Staaten zu erwarten. Unmittelbar deutlich wurde dies bei der Betrachtung von divergierenden parteipolitischen Präferenzen, die bei Bürgern zu unterschiedlichen Risikoperzeptionen der Kernenergie führten. Insbesondere in diesen Kontexten stellt sich somit die Frage nach der Reaktion von atomkraftfreundlichen Eliten und Teilöffentlichkeiten mit divergierenden technologiepolitischen Voreinstellungen.

Diese Befunde zu variierenden Politisierungsstrukturen sind in diesem Kapitel mit der Reaktion auf den Fukushima-Zwischenfall in Beziehung zu setzen. Hierbei ist empirisch insbesondere der vereinfachten Annahme zu begegnen, nukleare Zwischenfälle hätten prinzipiell das Potential, für Atomkraftskepsis und für eine anhaltende Salienzsteigerung eines ansonsten weniger wichtigen Themas zu sorgen. Vielmehr ist – dies hat die theoretische Diskussion betont – die relative Salienz der Sachfrage vor dem Hintergrund existierender Politisierungsaspekte und damit assoziierten divergierenden Reaktionen auf der Eliten- und Individualebene zu betrachten. Zur adäquaten Untersuchung dieser Fragen lässt sich das folgende Vorgehen in zwei Komponenten gliedern:

Zunächst werden in Abschnitt 5.2 die bisherigen Befunde für die analysierten Staaten mit den kontextuellen Reaktionen auf den Fukushima-Unfall – basierend auf Einschätzungen von Länderexperten – in Beziehung gesetzt. Denn mit Blick auf existierende Politisierungsstrukturen können die bislang erbrachten Ergebnisse als indirekte Indikatoren für die politische Relevanz der Sachfrage aufgefasst werden, woraus sich Anreizstrukturen für die Reaktion auf nukleare Zwischenfälle ableiten lassen. Diese integrative Betrachtung von Beobachtungen aus zwei Szenarien wird unterstreichen, dass es eine wenig polarisierte sachfragenrelevante Diskussionskultur wahrscheinlicher werden lässt, dass selbst im Falle eines exogenen Schocks eine atomkraftfreundliche Reaktion erfolgt. Besonders deutlich zeigt sich dies bei den einbezogenen Schwellenländern, in welchen – sofern der Technologie eine praktische Relevanz zuteilwird – ausnahmslos ein pragmatischer Umgang mit dem Fukushima-Unglück erfolgte. Für ökonomisch fortschrittliche Staaten resultiert ein gemischtes Bild, allerdings ist auch in diesen Kontexten zu beobachten, dass atomkraftfreundliche Reaktionen durch eine konsensuale Elitenkonfiguration von vor dem exogenen Schock begünstigt werden. Eine kritischere Resonanz, in Form von intensiveren politischen Auseinandersetzungen und programmatischen Anpassungen, resultiert dagegen für sachfragenspezifisch polarisierte Kontexte wie Deutschland und Schweden. Dieser erste Analyseschritt wird somit aufzeigen, dass programmatische Reaktionen auf das Fukushima-Unglück, im Sinne der theoretischen Konzeption, vor dem Hintergrund von variablen Politisierungsstrukturen zu betrachten sind, wofür die Individualbefunde aus den Kapiteln 3 und 4 als Annäherung betrachtet werden können.

Zugleich ist einschränkend darauf hinzuweisen, dass eine differenzierte Analyse von Einstellungsreaktionen – im Kontext von divergierenden Elitenreaktionen und der temporalen Entwicklung von potentiellen Salienzverschiebungen – aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeit für die Gesamtheit der in der ISSP-Erhebung berücksichtigten Staaten nicht möglich ist. Anhand geeigneter Individualdaten erfolgt eine derartige Untersuchung daher anschließend mit den USA, der Schweiz sowie Deutschland für drei Staaten, in welchen sich unterschiedliche politische Reaktionen auf das Ereignis zutragen. Während in den USA eine

konsensuale Verteidigungsargumentation von Republikanern und Demokraten erfolgte, ergaben sich in der Schweiz und in Deutschland atomkraftkritische Reaktionen von unterschiedlicher Intensität. In diesen Fallstudien können somit unterschiedliche Reaktionen atomkraftfreundlicher Eliten – und folglich etwaige Verteidigungsargumentationen – mit der Einstellungsreaktion der Öffentlichkeit und individuellen Salienzentwicklungen in Beziehung gesetzt werden, sodass sich die Bedeutung von Einstellungskonflikten prüfen lässt.

Wie theoretisch entwickelt, sind für potentielle Einstellungsambivalenzen idealtypisch zwei Szenarien zu unterscheiden: Zum einen sprechen die bedrohlichen Implikationen eines nuklearen Zwischenfalls (Berren et al. 1989: 51-53; Marcus et al. 2000: 53-58; siehe auch Slovic et al. 1981: 25) für eine prinzipielle atomkraftkritische Reaktion der Bürger und eine Salienzsteigerung – was zugleich die Wirkungslosigkeit einer etwaigen Verteidigungsargumentation von politischen Eliten implizierte. In diesem Szenario würde sich die Technologiebewertung von Bürgern mit divergierenden Voreinstellungen, in Form von Atomkraftskepsis, folglich angleichen. Für atomkraftfreundliche Eliten ergäbe sich somit – konfrontiert mit programmatischen Angriffen von Kernkraftgegnern – ein besonderer Rechtfertigungsdruck für ihre Sachfragenposition. Zum anderen können atomkraftfreundliche Voreinstellungen in der Bevölkerung jedoch als Heuristik fungieren und in der Logik eines *motivated reasoning* kognitive Verteidigungsstrategien stimulieren (siehe Marcus et al. 2000: 63; siehe auch Kunda 1990; Lodge/Taber 2000). Diese Bürger würden folglich durch eine pragmatische, atomkraftfreundliche Reaktion von politischen Eliten in ihrer Haltung bestärkt.

Diese alternativen Konstellationen sind jedoch zwingend in temporaler Perspektive zu betrachten. Denn wie theoretisch diskutiert, ist gerade bei einem vergleichsweise spezifischen Politikthema zu fragen, inwiefern kurzfristige Einstellungsänderungen und Salienzsteigerungen in zeitlicher Distanz zu einem exogenen Schock gewissen „Normalisierungstendenzen“ unterworfen ist. Dies ist vor allem deshalb geboten, um die politische Relevanz von Einstellungskonflikten – in Form von Verhaltenskonsequenzen bei Wahlen in zeitlichem Abstand – zu prüfen. Die Beantwortung dieser aufgeworfenen Fragen kann somit darüber Aufschluss geben, inwiefern energiepolitische Themen – die in Abwe-

senheit von exogenen Schocks nicht zwingend eine gesteigerte Prominenz auf der politischen Agenda erreichen – durch einen nuklearen Zwischenfall an Relevanz gewinnen können.

Durch diese Zielsetzungen kann, wie einleitend bereits aufgezeigt, insbesondere die Forschungslücke zur langfristigen Wirkung von exogenen Schocks bei einer vergleichsweise spezifischen Sachfrage geschlossen werden. Denn neben der Tatsache, dass die empirische Evidenz zu nuklearen Zwischenfällen – aufgrund ihres glücklicherweise sehr singulären Charakters – prinzipiell gering ist, fokussiert sich die bisherige Forschung in der Regel auf reine Einstellungsdynamiken (etwa Prati/Zani 2013; Yeo et al. 2014; Arlt/Wolling 2015; Goebel et al. 2015: 1144) oder untersucht elektorale Verhaltenskonsequenzen bei Wahlen, die im unmittelbaren Kontext eines nuklearen Zwischenfalls abgehalten wurden (Visser 1994; Lenz 2012; siehe auch Faas/Blumenberg 2012). Langfristige Salienzentwicklungen und die Implikationen für Wahlverhalten bleiben jedoch in aller Regel unberücksichtigt. Zur Schließung dieser Forschungslücke anhand der drei Fallstudien wird folgendermaßen vorgegangen: In Abschnitt 5.3 ist zunächst die Fallauswahl vorzustellen und in ihrer Repräsentativität für Staaten mit vergleichbaren sachfragenrelevanten Strukturen einzuordnen. Zudem sind methodische Vorüberlegungen zu den verfügbaren Daten und Indikatoren sowie zur empirischen Forschungsstrategie zu tätigen. Anschließend werden in den Abschnitten 5.4 bis 5.6 Einstellungs- und Verhaltensreaktionen für die Fallbeispiele vor dem Hintergrund ihrer kontextuellen Eigenschaften empirisch untersucht. Hierbei wird sich der übergeordnete Befund einstellen, dass das Ausmaß von Einstellungskonflikten durch vornehmlich gleichförmige Reaktionen auf der Einstellungs- und Elitenebene gering ausfällt – und dies, im Einklang mit dem Befolgen von Elitenbotschaften, sowohl bei Verteidigungsargumentationen als auch bei Kurswechseln politischer Eliten.

Trotz dieser im Aggregat gleichförmigen Entwicklung können spezifische Teilgruppen mit Einstellungskonflikten identifiziert werden, für welche sich die Frage nach elektoralen Verhaltenskonsequenzen vor dem Hintergrund von langfristigen Salienzentwicklungen stellt. Selbst für diese Subgruppen mit Einstellungsambivalenzen lassen sich – unter Kontrolle der relativen sachfragenrelevanten Wichtigkeit – keine Aus-

wirkungen auf Wahlverhalten nachweisen. Die Erklärung für diesen Befund ist in der Tatsache zu sehen, dass die thematische Wichtigkeit – in Konkurrenz zu alternativen Themen – in zeitlicher Distanz zum Fukushima-Unglück abfällt. Die Befunde zeigen somit auf, dass auch im Kontext beziehungsweise im Nachgang eines nuklearen Zwischenfalls die relative Salienz der vergleichsweise spezifischen Sachfrage Kernenergie berücksichtigt werden muss, um zu einer realistischen Einschätzung über ihre politische Bedeutung zu gelangen.

5.2 Kontextuelle Reaktionen auf den Fukushima-Unfall vor dem Hintergrund der bislang erbrachten Befunde

Bevor eine detaillierte Betrachtung der Einstellungsdynamik und von langfristigen Salienzentwicklungen anhand der Fallstudien erfolgt, ist vorab nach den politischen Reaktionen in den Staaten zu fragen, die Gegenstand der bisherigen Analyse – in einem Szenario ohne die Wirkung exogener Schocks – waren. Für die meisten dieser Kontexte ist aufgrund der Datenlage keine differenzierte Analyse auf der Einstellungsebene möglich. Dies mag bereits auf einen geringen Politisierungsgrad hindeuten, da die Verfügbarkeit von sachfragenrelevanten Indikatoren in Umfragen bekanntlich eine gewisse thematische Wichtigkeit nahelegt (etwa Mulder 2012: 1515). Dennoch können die Befunde aus den vorangegangenen Kapiteln – als Hinweis auf das kontextuelle Ausmaß der sachfragenrelevanten Debatte – mit den Reaktionen auf das Fukushima-Unglück in Beziehung gesetzt werden. Für letztere werden Beobachtungen von Länderexperten herangezogen, sodass sich programmatisch zwischen dem Festhalten an einem atomkraftfreundlichen Kurs oder atomkraftskeptischen Konsequenzen unterscheiden lässt. Tabelle 22 hält diese Reaktion in Schlagworten fest und verknüpft sie mit strukturellen Informationen (HDI-Wert, Bedeutung der Technologie) sowie den Erkenntnissen aus der bisherigen Individualdatenanalyse für das Jahr 2010. Wie diskutiert, können die Aufklärungsleistungen (R^2 -Werte) und die Bedeutung eines ökologischen Themenpublikums (indiziert durch einen bivariaten Salienzeffekt auf die Technologiebewertung) als indirekte Indikatoren für die politische Relevanz atom-

kraftpolitischer Aspekte angesehen werden. Mit anderen Worten: Beide Informationen für die Einstellungsebene indizieren die relative Bedeutung der Sachfrage Kernenergie, durch welche sich, wie theoretisch konzeptualisiert, variable Anreizstrukturen für politische Eliten im Kontext nuklearer Zwischenfälle ableiten lassen. Komplettiert wird die Übersicht durch den Anteil an Bürgern, die im Jahr 2010 eine dezidiert atomkraftkritische Einstellung aufwiesen. Durch die zusammengetragenen Informationen lässt sich somit prüfen, inwiefern kontextuelle politische Reaktionen auf den Fukushima-Zwischenfall in einer systematischen Art und Weise mit dem Ausmaß zusammenhängen, mit welchem die Technologie bereits vor dem nuklearen Zwischenfall gesellschaftspolitisch konfliktär diskutiert wurde.

In dieser Hinsicht wurde im Zuge der qualitativen Erfassung von Politisierungsunterschieden in Kapitel 3 deutlich, dass sich Schwellenländer – sofern der Technologie praktisch eine Bedeutung zukommen kann – durch wirtschaftspolitisch motivierte atomkraftfreundliche Strukturen auszeichnen. Im Einklang mit dieser Diagnose standen die Befunde auf der Individualebene in Abwesenheit von exogenen Schocks: Sowohl niedrige Aufklärungsraten in den multivariaten Modellen als auch ein geringer Anteil an ökologisch involvierten Bürgern wiesen auf die gesellschaftspolitische Irrelevanz der Sachfrage Kernenergie hin. Eine derartige Konstellation sollte somit eine Anreizstruktur nahelegen, in welcher Befürworter der Technologie an ihrer atomkraftfreundlichen Programmatik festhalten. Wie Tabelle 22 offenbart, trifft diese Erwartung empirisch zu. Sofern die Technologie politisch eine Rolle spielt, wird – gewissermaßen völlig unbeeindruckt vom Fukushima-Unglück – an einem Einstieg beziehungsweise dem weiteren Ausbau der Technologie festgehalten. Dies steht im Einklang mit einer wirtschaftspolitisch motivierten Deutung der Technologie. Besonders zutreffend mag dies im Falle von Chile erscheinen, da das Land Ende März 2011, und somit im unmittelbaren Eindruck des Fukushima-Zwischenfalls, eine technologische Kooperation mit den USA zur zivilen Nutzung der Kernenergie initiierte (Brand/Schewel 2012: 54). Die atomkraftfreundlichen Reaktionen in den untersuchten Schwellenländern sind allerdings insofern bemerkenswert, als eine gesteigerte Risikoperzeption in der Bevölkerung im Jahr 2010 durchaus existent war.

Tabelle 22: Kontextuelle Reaktionen auf den Fukushima-Zwischenfall in Relation zu strukturellen Eigenschaften und Befunden auf der Individualebene in Abwesenheit von exogenen Schocks (Stand: Januar 2017)

Strukturelle Eigenschaften (für das Jahr 2010)			Individualbefunde aus den Kapiteln 3 und 4 (für das Jahr 2010)			Atomkraftpolitischer Kurs nach dem Fukushima-Unglück
HDI	Anzahl Kernkraftwerke (in Bau)	Anteil an Gesamtstromerzeugung (%)	Anteil dezi- diert atomkraftkri- tischer Bürger ¹ (%)	R ² (korr.) des Gesamt- erklä- rungs mo- dells	Direkter Salienzef- fekt (öko- logisches Themen- publikum) auf die Technolo- giebewer- tung ²	
Neusee- land	0	0	55	0.19	✓	Konsensuale Ableh- nung bereits vor dem Fukushima- Unglück (Byrd/Matthewman 2013)
USA	104 (1)	20	49	0.21	x	Atomkraftfreund- liche Reaktion (Hänsel 2012)
Deutsch- land	17 (0)	27	69	0.13	✓	Atomkraftkritische Reaktion; Ausstiegs- pläne bis 2022 (Radkau/Hahn 2013)
Schwe- den	10 (0)	38	34	0.24	✓	Atomkraftfreund- liche Reaktion, politische Differen- zen halten aber an (Fjaestad/ Hakkarainen 2013: 1-3)
Japan	55 (2)	29	39	0.06	x	Atomkraftkritische Reaktion aufgrund direkter Betroffen- heit, langfristige Entwicklung aber offen (Elliott 2013)

HDI relativ hoch

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

Strukturelle Eigenschaften (für das Jahr 2010)			Individualbefunde aus den Kapiteln 3 und 4 (für das Jahr 2010)			Atomkraftpolitischer Kurs nach dem Fukushima-Unglück
HDI	Anzahl Kernkraftwerke (in Bau)	Anteil an Gesamtstromerzeugung (%)	Anteil dezi- diert atom- kraftkri- tischer Bürger ¹ (%)	R ² (korr.) des Gesamt- erklä- rungs mo- dells	Direkter Salienzeffekt (öko- logisches Themen- publikum) auf die Technolo- giebewer- tung ²	
Taiwan	6 (2)	20	56	0.08	x	Atomkraftkritische Reaktion; Ausstiegs- pläne bis 2025 (Elliott 2013; World Nuclear Association 2016c)
Südkorea	21 (5)	32	42	0.05	x	Atomkraftfreund- liche Reaktion, Anti- Atomkraft- Bewegung gewinnt jedoch an Fahrt (Eschborn 2012)
Frank- reich	58 (1)	74	48	0.14	✓	Atomkraftfreund- liche Reaktion (Wagner 2012)
Finnland	4 (1)	28	48	0.18	✓	Atomkraftfreund- liche Reaktion (Fjaestad/ Hakkarainen 2013)
Belgien	7 (0)	51	46	0.14	✓	Atomkraftkritische Reaktion; Rückkehr zu Ausstiegsplänen von 2003 (Elliott 2013: 42)
Spanien	8 (0)	20	72	0.11	✓	Atomkraftfreund- liche Reaktion (Ojeda 2012)

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

Strukturelle Eigenschaften (für das Jahr 2010)			Individualbefunde aus den Kapiteln 3 und 4 (für das Jahr 2010)				Atomkraftpolitischer Kurs nach dem Fukushima-Unglück
HDI	Anzahl Kernkraftwerke (in Bau)	Anteil an Gesamtstromerzeugung (%)	Anteil dezi- tiert atomkraftkri- tischer Bürger ¹ (%)	R ² (korr.) des Gesamt- erklä- rungs mo- dells	Direkter Salienzeffekt (öko- logisches Themen- publikum) auf die Technologiebewertung ²		
Österreich	HDI relativ hoch	0	0	86	0.07	x	Konsensuale Ablehnung bereits vor dem Fukushima-Unglück (Getzner 2003)
Großbritannien		19 (0)	16	36	0.18	x	Atomkraftfreundliche Reaktion (Crawford/Schug 2012)
Tschechien	HDI relativ niedrig	6 (0)	33	30	0.05	x	Weiterer Ausbau (Gehring/Falathová 2012)
Slowakei		4 (2)	52	50	0.05	✓	Weiterer Ausbau (Martinovský/Mareš 2012)
Chile		0 (0)	0	85	0.07	x	Einstieg in die Kernenergie (Brand/Schewel 2012)
Litauen		0	0	68	0.01	x	Kernenergie ohne politische Relevanz (Jurkynas 2014)
Argentinien		2 (1)	6	81	0.02	✓	Weiterer Ausbau (Löhmann 2012)

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

Strukturelle Eigenschaften (für das Jahr 2010)			Individualbefunde aus den Kapiteln 3 und 4 (für das Jahr 2010)			Atomkraftpolitischer Kurs nach dem Fukushima-Unglück
HDI	Anzahl Kernkraftwerke (in Bau)	Anteil an Gesamtstromerzeugung (%)	Anteil dezi- diert atomkraftkri- tischer Bürger ¹ (%)	R ² (korr.) des Gesamt- erklärungs- modells	Direkter Salienzef- fekt (öko- logisches Themen- publikum) auf die Technologiebewertung ²	
Russland	32 (10)	17	71	0.02	x	Weiterer Ausbau (Schmidt 2012)
Türkei	0	0	84	0.05	x	Einstieg in die Kernenergie (Dürkop 2012)
Philippinen	0	0	75	0.03	x	Kernenergie aktuell ohne politische Relevanz (World Nuclear Association 2016b)
Südafrika	2 (0)	6	74	0.01	x	Weiterer Ausbau (Böhler 2012)

¹: Anteil an Befragten, die auf der fünfstufigen Skala zur Risikoperzeption die höchste oder zweithöchste Einstufung tätigen („very dangerous“, „extremely dangerous“). ²: Abgetragen ist ein statistisch signifikanter Effekt (✓) bei der bivariaten Kreuzung von umweltbezogener Salienz und der Technologiebewertung (vgl. Abschnitt 4.3 und Abbildung 27).

Besonders deutlich wird dies für Argentinien, Chile und die Türkei, wo über 80 Prozent der Bürger eine dezidiert atomkraftskeptische Einstellung aufwiesen. Dies führt jedoch offenkundig nicht dazu, dass atomkraftfreundliche Eliten einen Anreiz haben, auf diese Stimmungen im Kontext eines nuklearen Zwischenfalls zu reagieren. Mit Blick auf die vernachlässigbare Relevanz des Themas – wie auf Basis der Aufklärungsraten in den Individualmodellen und der gesellschaftlichen Irrele-

vanz von Themenpublika deutlich gemacht wurde – erscheint die Nicht-responsivität der Eliten jedoch keineswegs unplausibel. Denn obgleich die Technologie in der Bevölkerung mehrheitlich kritisch angesehen wird, erreicht diese Bewertung in Relation zu wichtigeren Themen keine ausreichende Salienz, um den Weg auf die politische Agenda zu finden.

Wie theoretisch entwickelt, sollten nukleare Zwischenfälle eher eine Herausforderung für atomkraftfreundliche Akteure darstellen, sofern die Thematik bereits im Rahmen von grundlegenden Politisierungsstrukturen – also in Abwesenheit von exogenen Schocks – konfliktär politisch diskutiert wurde. Wie in Kapitel 3 konkretisiert, ist dies für die betrachteten ökonomisch fortschrittlichen Staaten in unterschiedlicher Ausprägung der Fall, allerdings ließen sich auch in dieser Staatengruppe Kontexte vorfinden, in welchen die Technologie konsensuale Unterstützung erfährt. Im Einklang mit dieser gemischten Kategorisierung lassen sich unterschiedliche Reaktionen auf den Fukushima-Zwischenfall beobachten (Tabelle 22).

Sofern sich jedoch atomkraftkritische Reaktionen – gewiss in unterschiedlicher Form beziehungsweise Intensität – auf den exogenen Schock für die Fallauswahl ergeben, handelt es sich um Kontexte, in welchen das Thema gesamtgesellschaftlich eine gesteigerte Bedeutung erlangt – indiziert durch geteilte Ansichten in der Öffentlichkeit (R²-Aufklärungsraten) oder eine größere Bedeutung einer ökologisch motivierten Teilöffentlichkeit. Vor dem Hintergrund der aufgezeigten Elitenkonstellation im Jahr 2010 (vgl. Kapitel 3) erscheint dieser Befund insbesondere für Deutschland und Schweden als politisierte Kontexte plausibel. In Deutschland gipfelten geteilte Ansichten über die Technologie – sowohl in der Bevölkerung als auch auf der Elitenzebene – in der programmatischen Umsetzung eines Atomausstiegs bis 2022 (siehe auch die Fallstudie in Abschnitt 5.6). In Schweden ist eine derartige Abkehr von der Technologie nicht zu beobachten, allerdings führten differierende Technologiebewertungen zu verstärkten Diskussionen zwischen dem konservativen atomkraftfreundlichen und dem linken atomkraftskeptischen Lager (Fjaestad/Hakkarainen 2013: 1-3). In dieses Muster fügt sich auch die atomkraftkritische Reaktion in Belgien; im

Einklang mit geteilten Meinungen in der Bevölkerung und der Bedeutung eines ökologischen Themenpublikums.⁸⁵

Zusammengefasst lässt es eine gesteigerte Politisierung – entlang der erbrachten Befunde aus den vorangegangenen Kapiteln – wahrscheinlicher werden, dass eine atomkraftfreundliche Programmatik in Reaktion auf einen exogenen Schock in Frage gestellt wird. Zugleich resultieren für die restlichen Kontexte in der Gruppe der ökonomisch fortschrittlichen Staaten jedoch atomkraftfreundliche Reaktionen, obgleich in der Regel vergleichsweise hohe multivariate Aufklärungsraten oder eine gesteigerte Bedeutung einer thematischen Teilöffentlichkeit zutreffend sind. Umgekehrt lassen sich atomkraftkritische Konsequenzen in Taiwan beobachten, obwohl die Individualbefunde auf keine herausragende gesellschaftliche Polarisierung hingewiesen haben.

Mit Blick auf den Bedeutungsgehalt der zusammengestellten Informationen in Tabelle 22 sollte dies gewiss nicht überraschen. Denn hierbei handelt es offenkundig um relativ grobe Kontextmerkmale, die zwar variable Anreizstrukturen zwischen verschiedenen Staaten abzubilden vermögen, nicht jedoch sachfragenspezifische Prozesse auf der Eliten Ebene. Makroanalytisch – und folglich auf Basis einer kruden sachfragenrelevanten Elitenkonstellation – erscheint die atomkraftfreundliche Reaktion in Großbritannien, den USA, Frankreich, Finnland und Südkorea daher nicht überraschend, da die Technologie in diesen Kontexten vor dem Fukushima-Unglück eine breite Unterstützung von relevanten politischen Akteuren erfuhr. Diesbezüglich ist zudem darauf hinzuweisen, dass sich die Erfassung der Resonanz auf den Fukushima-Zwischenfall in Tabelle 22 auf programmatische Reaktionen beschränkt – und somit gewissermaßen auf die drastischste Form einer technologiepolitischen Anpassung. Das Ausmaß von etwaigen Verteidigungsargumentationen atomkraftfreundlicher Eliten wird hierdurch jedoch nicht erfasst. Mit derartigen argumentativen Strategien sollten aber gerade dann verstärkt operiert werden, sofern atomkraftkritische Akteure einen gesteigerten Stellenwert einnehmen, welche die Position von

⁸⁵ Japan muss hierbei, als direkt betroffener Kontext, gewiss als Sonderfall gelten. Die atomkraftskeptische Reaktion, die am Herunterfahren aller Reaktoren deutlich wird, erscheint daher wenig überraschend. Aufgrund der starken Abhängigkeit von Energieimporten ist eine Rückkehr zur Kernenergie jedoch keineswegs ausgeschlossen (Elliott 2013: 17-24; siehe auch Wolff 2012).

Kernkraftbefürwortern – insbesondere vor dem Hintergrund von geteilten Meinungen in der Öffentlichkeit – bei einem salienten Thema programmatisch herausfordern können.

Diese Überlegungen unterstreichen die Bedeutung einer differenzierten theoretischen Konzeption und empirischen Untersuchung zur Interaktion aus Elitenreaktionen und der Wahrnehmung nuklearer Zwischenfälle in Teilelektoraten mit unterschiedlichen atomkraftpolitischen Voreinstellungen. Dieses Wechselspiel, insbesondere vor dem Hintergrund der relativen Salienz der Sachfrage in zeitlicher Perspektive, wird in den nächsten Abschnitten detailliert anhand von drei Fallstudien untersucht.

5.3 Zur Auswahl der Fallstudien und methodische Vorüberlegungen

Zur adäquaten Untersuchung der Einstellungsdynamik vor dem Hintergrund der relativen Themenwichtigkeit sind Umfragedaten von vor und nach dem Fukushima-Unglück unerlässlich. Zugleich gehört die Abfrage von Einstellungen zur Kernenergie in vielen Staaten beziehungsweise Erhebungsprojekten nicht zum Standardrepertoire der Umfrageforschung. Eine Erfassung dieser Einstellungen ausschließlich in Reaktion auf das Ereignis kann allerdings ohne einen relevanten Vergleichswert von vor dem Ereignis nur bedingt weiterhelfen. Darüber hinaus ist es nicht selbstverständlich, dass die interessierenden Sachfragenpräferenzen im Rahmen von repräsentativen Wahlstudien vorliegen, um die politische Relevanz in langfristiger Perspektive anhand von Wahlverhalten valide abschätzen zu können. Ausgehend von diesen Bedingungen können im Rahmen dieser Untersuchung mit den USA, der Schweiz sowie Deutschland insgesamt drei Kontexte herangezogen werden, um die Einstellungs- und potentiellen Verhaltensreaktionen auf die Fukushima-Unfallserie zu analysieren.

Zur theoretisch relevanten Frage werden somit kontextuelle Unterschiede in den interessierenden Staaten. Hierbei sind die technologiepolitische Diskussion vor dem Fukushima-Unglück, die öffentliche Debatte nach der Katastrophe sowie die kommunikativen beziehungsweise programmatischen Reaktionen der politischen Eliten zu berücksichtigen. Bezüglich dieser Aspekte kann von kontextueller Varianz zwischen

den drei Staaten ausgegangen werden. Im Detail ist dies in den folgenden Abschnitten für die einzelnen Fallstudien zu konkretisieren – vorab lassen sich jedoch folgende grundlegende Unterschiede festhalten: Das im Vergleich atomkraftfreundlichste Szenario lässt sich für die USA ausmachen, was bereits an der großen Bedeutung im Energiemix und der konsensualen Konfiguration zwischen Demokraten und Republikanern deutlich wird. Vor dem Hintergrund einer gesamtgesellschaftlichen Diskussion, in welcher die Sachfrage Kernenergie aufgrund der technischen Komplexität zudem als *hard issue* (Kuklinski et al. 1982; Pollock et al. 1993) gelten kann, mag es daher nicht überraschen, dass die öffentliche und politische Reaktion auf das Fukushima-Unglück mild ausfiel. Hänsel charakterisiert die politische Debatte etwa als „pragmatisch und nicht ideologisch“ (Hänsel 2012: 22), was zur Folge hatte, dass zwar Sicherheitsaspekte diskutiert und evaluiert wurden, das Technologiekonzept an sich jedoch nicht zur Disposition stand. Im Gegensatz zur USA sind drastischere Reaktionen in der Schweiz und in Deutschland zu beobachten, was im Einklang mit ihrer intensiveren sachfragenrelevanten Politisierung steht. So gaben in der Schweiz die Christdemokraten (CVP) sowie die Schweizer Liberalen (FDP) ihre atomkraftfreundliche Haltung im Zuge des Unglücks auf, sodass die Schweizerische Volkspartei (SVP) als einziger Akteur übrig bleibt, der eine dezidiert atomkraftfreundliche Position einnimmt. Es kann folglich von einer Elitenpolarisierung gesprochen werden. Als noch drastischer kann die programmatische Reaktion in Deutschland gelten, wo die Bundesregierung bestehend aus den Unionsparteien (CDU/CSU) und Freien Demokraten (FDP) – gewissermaßen traditionell als atomkraftfreundliche Akteure bekannt (etwa Thurner 2010: 338) – einen raschen Kurswechsel vollzogen und sich innerhalb von nur wenigen Monaten zu einem schrittweisen Atomausstieg bis 2022 durchrangen (Radkau/Hahn 2013: 362-364). Im Ergebnis wurde durch diesen programmatischen Wechsel eine lange währende Polarisierung auf der Elitenebene beseitigt.

Mit dieser Fallauswahl liegt somit eine kontextuelle Varianz hinsichtlich der theoretisch relevanten Größen vor – sowohl bezüglich der technologie- und energiepolitischen Diskussion vor dem nuklearen Zwischenfall als auch hinsichtlich der Reaktion von politischen Eliten. Die strukturel-

len Unterschiede auf der Akteursebene lassen sich folglich mit Einstellungs- und Salienzentwicklungen auf der Individualebene in Beziehung setzen. So ist aufgrund der konsensual atomkraftfreundlichen Reaktion in den USA davon auszugehen, dass die sachfragenrelevante Debatte in ihrer Intensität beschränkt blieb. Sofern es zugleich zutrifft, dass sich diese konforme Elitenkonstellation auch in den Einstellungen der Bürger widerspiegelt, ist (langfristigen) sachfragenspezifischen Konsequenzen an der Wahlurne eine geringe Wahrscheinlichkeit einzuräumen. Komplexer gestaltet sich die Lage in der Schweiz und Deutschland. Wie aufgezeigt, ergab sich in diesen Staaten eine intensive Debatte, die in programmatischen Positionswechseln der Eliten gipfelte. Einstellungskonflikte, die sich – getragen durch eine anhaltende Salienz – auf Wahlverhalten auswirken, erscheinen aus theoretischer Perspektive somit wahrscheinlicher als in den USA. Dies mag man insbesondere für die Schweiz annehmen, da dort mit der SVP weiterhin ein atomkraftfreundlicher Akteur in der politischen Auseinandersetzung vertreten ist. Bürger mit einer ebenso wohlwollenden Technologiebewertung haben folglich die Möglichkeit, ihrer Präferenz elektoralen Ausdruck zu verleihen. Dagegen ist für Deutschland charakteristisch, dass durch den Kurswechsel von CDU/CSU und FDP eine lange währende Elitenpolarisierung in Richtung einer einträchtigen Atomkraftskepsis beseitigt wurde. Denkbar wäre daher eine vergleichsweise geringe sachfragenrelevante Salienz in langfristiger Perspektive. Zu fragen ist in diesem Kontext jedoch, inwiefern diese programmatische Kehrtwende von Bürgern mitgetragen wird. So wäre es möglich, dass Bürger mit atomkraftfreundlichen Voreinstellungen, trotz der nuklearen Katastrophe, der Technologie weiterhin positiv gegenüberstehen, sodass ein sachfragenspezifischer Einstellungskonflikt hinsichtlich der parteipolitischen Positionen resultiert.

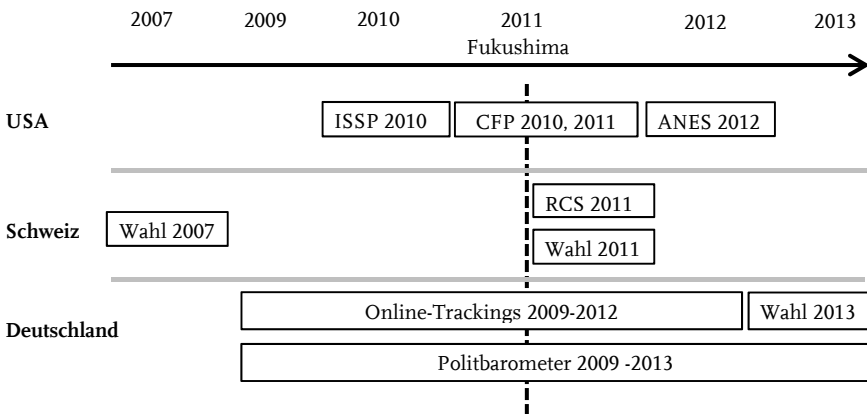
Anhand dieser groben kontextuellen Charakterisierung können die untersuchbaren Fallbeispiele in ihrer Repräsentativität für weitere Staaten eingeordnet werden, für welche die entsprechende Datenverfügbarkeit nicht gegeben ist. Hierbei ist prinzipiell zu bedenken, dass die Tatsache, ob die Erfassung einer bestimmten Sachfrage durch die Forschung oder kommerzielle Erhebungsprojekte erfolgt, bereits selbst als eine Art Indikator für die Wichtigkeit eines gesellschaftlichen Themas zu betrachten

ist (Burstein 2003: 38). Aus dieser Perspektive ist es daher nicht verwunderlich, dass Individualdaten zu den interessierenden energiepolitischen Einstellungen beispielsweise für jene Kontexte nicht vorliegen, in welchen die Technologie aufgrund von konsensualen wirtschaftspolitischen Erwägungen präferiert wird (Poneman 1982; Brand/Schewel 2012: 52; Elliott 2013: 58-61), oder aufgrund struktureller Eigenschaften keine Rolle spielt (Mounfield 1991: 42). Vor dem Hintergrund der hier erfolgten Fallauswahl ist es daher plausibel anzunehmen, dass die USA gewissermaßen stellvertretend für sachfragenspezifisch gering politisierte Gemeinwesen fungieren kann. Mit anderen Worten: Die theoretische Erwartung für die USA, wonach es eine vernachlässigbare Debatte auf der Akteursebene unwahrscheinlich werden lässt, dass Einstellungen und politisches Verhalten durch die Sachfrage maßgeblich geprägt werden, sollte für ähnlich gering politisierte Kontexte ebenso gültig sein. Konträr dazu ist für die Konstellation in der Schweiz charakteristisch, dass politische Akteure – mit unterschiedlichen atomkraftpolitischen Standpunkten – divergierende Konsequenzen aus einem nuklearen Zwischenfall ziehen, sodass eine polarisierte Struktur aus geteilten programmatischen Präferenzen resultiert. Für den deutschen Fall ergibt sich dagegen ein Szenario, in welchem langjährige Befürworter der Kernenergie einen vergleichsweise raschen atomkraftkritischen Kurs im Kontext eines exogenen Schocks einschlugen.

Abbildung 37 zeigt zusammenfassend die Erhebungsprojekte, mit deren Hilfe sich Einstellungs- und Salienzentwicklungen sowie Verhaltensreaktionen in den drei Kontexten untersuchen lassen. Für die USA kann die bereits in Kapitel 3 analysierte ISSP-Erhebung von 2010 für die Ermittlung von Einstellungsstrukturen vor dem externen Ereignis herangezogen werden. Zur Erfassung der zeitlich unmittelbaren Reaktion auf das Fukushima-Unglück wird auf Erhebungen des *California Field Poll* zurückgegriffen, in welchen sowohl im Juni 2010 als auch Juni 2011 Einstellungen zur Kernenergie erfasst wurden. Komplettiert wird die Datenbasis für den US-amerikanischen Fall durch die Wahlstudie von 2012, womit sich die langfristige Einstellungsentwicklung sowie die wahlpolitische Relevanz der Sachfragenpräferenzen untersuchen lassen. Für die Schweiz können Verhaltenskonsequenzen, stimuliert durch potentielle Einstellungs- und Salienzverschiebungen, auf Basis einer

Nachwählerhebung zur Schweizer Nationalratswahl 2011 und einer damit assoziierten Vorwahl-Rolling-Cross-Section-Erhebung untersucht werden. Es handelt sich somit um Erhebungsprojekte zu einer Wahl, die etwa ein halbes Jahr nach dem Unglück abgehalten wurde, sodass sich die Frage nach einem vergleichsweise unmittelbaren Einfluss des externen Ereignisses stellt. Als Vergleichsmaßstab dient die Wahlstudie von 2007.

Abbildung 37: Untersuchbare Zeiträume nach Datenverfügbarkeit in drei Staaten



Abkürzungen: ISSP (International Social Survey Programme); CFP (California Field Polls); ANES (American National Election Studies); RCS (Rolling Cross Section).

Die zeitlich detaillierteste Datenbasis liegt für Deutschland vor. Anhand von Online-Trackings im Rahmen der *German Longitudinal Election Study* und Politbarometer-Erhebungen lassen sich verschiedene energiepolitische Einstellungen und die Perzeption der Elitenreaktion zwischen 2009 und 2013 untersuchen. Mit diesen Datenbasen ist es zudem möglich, Einstellungen zur Kernenergie sowie deren relative Salienz nur wenige Tage beziehungsweise Wochen nach dem Ereignis und dem Kurswechsel der Regierung zu untersuchen. Die Prüfung von potentiell

len Einflüssen von Einstellungskonflikten auf Wahlverhalten erfolgt anhand der Wahlstudie zur Bundestagswahl 2013.⁸⁶

Eine generelle methodische Vorüberlegung betrifft die querschnittliche Struktur der Daten. Zur Überprüfung von individuellem Wandel wäre bekanntlich der Rückgriff auf längsschnittliche Erhebungen wünschenswert. In Ermangelung an Paneldaten erfolgt die strukturierte Analyse von zeitlichem Wandel daher vornehmlich anhand der Identifikation von Subgruppen, bei welchen aus guten konzeptionellen Gründen davon ausgegangen werden kann, dass sich deren Mitgliedschaft durch kurzfristige Ereignisse nicht maßgeblich verändert. Mit affektiven Parteibindungen im Sinne des „Michigan“-Modells liegen derartige Orientierungen mit Prädispositionscharakter für die drei interessierenden Staaten vor (etwa Holzer/Linder 2003; Falter et al. 2000; Goren 2005). In diesen Subgruppen lässt sich somit die kollektive Präferenz zur Kernenergie vor und nach dem Fukushima-Unglück vergleichen. Die Verwendung von Parteiidentifikationen ist konzeptionell jedoch aus drei weiteren Gründen gewinnbringend: *Erstens* liegen mit Parteibindungen Einstellungskonstrukte vor, die dazu führen sollten, dass der Kommunikation der Identifikationspartei eher Vertrauen entgegengebracht wird, was eine besondere Relevanz im Kontext nuklearer Zwischenfälle beinhaltet. Denn insbesondere im Spannungsfeld von unterschiedlichen atomkraftpolitischen Standpunkten und programmatischen Positionswechseln kommt der argumentativen Einbettung von Sachfragenpräferenzen eine elementare Bedeutung zu. Dieser vergleichsweise direkte analytische Bezug zu parteipolitischen Akteuren ist zudem als grundlegender Vorteil gegenüber alternativen Prädispositionen, wie etwa ideologischen oder wertbezogenen Grundorientierungen, aufzufassen. Wie theoretisch diskutiert und empirisch in Kapitel 3 gezeigt, sind insbesondere breite Wertesyndrome analytisch notwendigerweise unscharf mit Blick auf eine spezifische Sachfrage. Mit Parteibindungen kann dagegen ein Instrument verwendet werden, welches vergleichsweise direkt mit dem realweltlichen politischen Wettbewerb und der Kommunikation von Sachfragenpositionen assoziiert ist. Zugleich weisen diese Überlegungen darauf hin, dass eine besondere konzeptio-

⁸⁶ Eine ausführliche Erläuterung der jeweiligen Datenbasis und Operationalisierung erfolgt in den Abschnitten zu den Fallbeispielen.

nelle Aufmerksamkeit Bürgern ohne Parteidentifikation gebührt, da bei diesen naturgemäß keine selektive Wahrnehmung aufgrund von parteipolitischen Voreinstellungen wirken kann. *Zweitens* können mithilfe dieser Gruppenzugehörigkeiten Einstellungskonflikte zwischen individuellen Bewertungen und Elitenpositionen identifiziert und – vor dem Hintergrund von langfristigen Salienzentwicklungen – für die Analyse elektoraler Konsequenzen nutzbar gemacht werden. Und schließlich, *drittens*, steht mit dem Konzept für statistische Wahlverhaltensmodelle bereits eine zentrale Kontrollvariable zur Verfügung, von welcher ausgegangen werden kann, dass sie die Befürwortung von grundlegenden Politikvorstellungen entlang der Parteibindung impliziert.

Über Parteibindungen hinaus sind – gemäß der theoretischen Vorstellung über die relative Wichtigkeit der Sachfrage – gegenstandsspezifische Salienzen in temporaler Perspektive zu berücksichtigen: So mag es, einerseits, im unmittelbaren Kontext eines nuklearen Zwischenfalls gewiss nicht verwunderlich sein, dass die sachfragenrelevante Wichtigkeit eine Steigerung erfährt. Andererseits ist es zur Abschätzung der politischen Relevanz von etwaigen Einstellungskonflikten – in Form von Wahlverhalten – jedoch unabdingbar, die relative Salienz von Sachfragenorientierungen in langfristiger Perspektive, und somit hinsichtlich des Intervalls zwischen exogenem Schock und abzuhaltender Wahl, zu betrachten. Hierbei ist zu bedenken, dass atomkraftpolitische Aspekte anhand von mindestens zwei übergeordneten Politikfeldern gedeutet werden können, nämlich auf Basis von wirtschaftspolitischen (potentiell atomkraftfreundlichen) sowie ökologischen (potentiell atomkraftkritischen) Argumenten. Diese Unterscheidung ist bedeutsam, da sich in den interessierenden Staaten partiell atomkraftkritische Reaktionen von Akteuren zutragen, die vor dem Fukushima-Unglück eine wirtschaftspolitisch motivierte Unterstützung der Technologie vertraten. In einem solchen Szenario ist folglich zu fragen, inwiefern Einstellungskonflikte eine besondere Relevanz für Bürger erreichen, die Mitglied in einer ökonomischen Teilöffentlichkeit sind. Umgekehrt ist empirisch zu prüfen, ob atomkraftskeptische Bürger ihre Einstellung vor allem dann zum Maßstab ihrer Wahlentscheidung machen, sofern sie einem ökologisch motivierten Themenpublikum zugehörig sind. Zur Messung einer umweltbezogenen Wichtigkeit wird auf die in Kapitel 4 konzeptualisierte

Operationalisierung zurückgegriffen werden, sodass die subjektive Wichtigkeit (erst- oder zweitwichtigstes Problem) von umweltpolitischen Themen als thematische Salienz aufgefasst wird. Eine ökonomische Salienz wird analog anhand von wirtschaftspolitischen Nennungen operationalisiert.⁸⁷ Mit Blick auf diese Salienzen ist zu berücksichtigen, dass durch Datenlimitationen sachfragenrelevante Wichtigkeiten nicht in zeitlich granularer Weise erfasst werden können. Sie stehen jedoch im Rahmen der Wahlstudien für alle drei Fallbeispiele zur Verfügung, sodass die elektorale Relevanz atomkraftpolitischer Einstellungen adäquat vor dem Hintergrund von relativen Themensalienzen prüfbar ist.

Im Folgenden werden für die drei Fallbeispiele jeweils die kontextuellen Eigenschaften mit Blick auf die generelle energiepolitische Diskussion sowie die parteipolitische Reaktion auf das externe Ereignis konkretisiert. Anschließend erfolgt die Untersuchung der Einstellungsdynamik anhand unterschiedlicher parteipolitischer Subgruppen und die Abschätzung von langfristigen Verhaltenskonsequenzen. Wie aufgezeigt, ist für die Analyse von letzteren die individuelle Bedeutung der Sachfrage in Relation zu konkurrierenden Themen von zentraler Bedeutung. Hinsichtlich der statistischen Modellierung sind hierbei zwei aufeinanderfolgende Schritte zu unterscheiden: In einem ersten Schritt kann der Einfluss der interessierenden Sachfrage, unabhängig von interindividuellen Salienzunterschieden, quantifiziert werden. Diese Befunde können somit darüber Aufschluss geben, ob das Thema prinzipiell eine ausreichende Wichtigkeit erlangt hat, um individuelle Wahlentscheidungen zu beeinflussen und welche Rolle Einstellungskonflikte hierbei spielen. In einem zweiten Schritt kann anschließend geprüft werden, ob das Thema vor allem für eine wirtschaftspolitisch oder ökologisch involvierte Teilöffentlichkeit eine Wirkung entfaltet – also subgruppenspezifische Einflüsse vorliegen. Denn gemäß den theoretischen Überlegungen soll-

⁸⁷ Um genuin wirtschaftspolitische Salienzen zu erfassen, werden arbeitsmarktpolitische Nennungen nicht zu einer derartigen Wichtigkeit hinzugerechnet.

ten gerade solche Gruppen die interessierende Thematik zum Maßstab ihrer Entscheidungsfindung machen (siehe Fazio 1990).⁸⁸

5.4 USA

5.4.1 Kontextuelle Eigenschaften und theoretische Erwartungen

Die thematische Herangehensweise in den USA im Kontext des Fukushima-Zwischenfalls kann als „pragmatisch und nicht ideologisch“ (Hänsel 2012: 22) gelten. Dies lässt sich an verschiedenen Gesichtspunkten ablesen. Wie Hänsel zusammenträgt, wurden politisch und medial vor allem die besonderen Umstände des Fukushima-Unfalls thematisiert und wie diese mit genügend Sicherheitsvorkehrungen hätten vereitelt werden können (2012: 22-23). Hinsichtlich der Elitenkonfiguration ist charakteristisch, dass sich beide Lager, Republikaner und Demokraten, bei der Unterstützung der Kernenergie nicht unterscheiden. Dies drückt sich etwa in der nuklearen Forschungsförderung und dem Bau von weiteren Kernkraftwerken aus (Hänsel 2012: 22). Eine durch Fukushima stimulierte programmatische Veränderung und damit einhergehende Polarisierung kann somit nicht festgestellt werden.

Vor diesem Hintergrund können für die Einstellungsebene zwei idealtypische Szenarien entwickelt werden. Einerseits ist es denkbar, dass die Wählerschaft auf das Ereignis, aufgrund der drastischen Implikationen einer nuklearen Katastrophe, mit negativeren Haltungen zur Technologie reagiert. In Kombination mit der Reaktion der politischen Eliten würde man folglich Einstellungskonflikte erwarten. Andererseits, und

⁸⁸ Vor dem Hintergrund dieser Mechanismen erscheint es plausibel, sowohl die bloße Angabe einer sachfragenspezifischen Wichtigkeit als auch deren Einfluss in Modellen des Wahlverhaltens als Indikator für eine generelle Themensalienz anzusehen (Schoen 2011: 24-25). Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, so auch Schoen mit Blick auf diese beiden Indikatoren, dass die bloße Nennung eines wichtigen Themas nicht notwendigerweise auch mit deren Prägekraft für Wahlverhalten einhergeht (2011: 24-25). Aufgrund der voraussetzungsreichen, multifaktoriellen Bedingungen für Sachfrageneinflüsse – insbesondere hinsichtlich der relativen Wichtigkeit von konkurrierenden Sachfragen – ist dies unmittelbar plausibel (Campbell et al. 1960: 169-171). Im Einklang mit diesen Überlegungen steht die von Schoen empirisch festgestellte wahl-spezifische Wirkung von Sachfrageneinflüssen (Schoen 2011: 34).

im Einklang mit der bisherigen Beschreibung einer pragmatischen Elitendiskussion, sollte es die verhaltene, sachliche Auseinandersetzung mit dem Thema begünstigen, dass Bürger in einer ähnlichen Art und Weise auf das Ereignis reagieren. Das Fehlen einer polarisierenden Elitenkonstellation sollte zudem dazu führen, dass die thematische Wichtigkeit in mittelfristiger Perspektive vergleichsweise gering ausfällt – und das Thema bei der Präsidentschaftswahl folglich keine herausragende Brisanz erreicht. Unabhängig davon ist es jedoch eine empirische Frage, inwiefern Personen mit einer thematischen Salienz etwaige Einstellungskonflikte zum Maßstab ihrer Wahlentscheidung machen.

5.4.2 Datenbasis und Operationalisierung

Der Startpunkt des empirischen Untersuchungszeitraums wird durch das ISSP-Modul der USA im Jahr 2010 markiert, durch welches sich die generalisierte Risikoperzeption der Technologie vor dem Fukushima-Unglück untersuchen lässt. Zur Erfassung der zeitlich unmittelbaren Reaktion auf das externe Ereignis fungieren telefonische Erhebungen des *California Field Poll* als Datenbasis. In diesen wurden sowohl im Juni 2010 als auch Juni 2011 (Field Research Corporation 2010, 2011) Einstellungen zur Kernenergie in identischer Form abgefragt. Neben der generellen Zustimmung zum weiteren Ausbau der Kernenergie lassen sich zudem Einstellungen zur Sicherheit der Technologie und zu einem potentiellen Ausstieg untersuchen. Mit dieser Datenquelle kann die kurz- bis mittelfristige Wirkung des Fukushima-Unglücks daher zumindest für die kalifornische Teilpopulation analysiert werden; geeignete Erhebungen für die Gesamtbevölkerung der USA liegen leider nicht vor.⁸⁹ Beim Zurückgreifen auf diese Datenbasis ist mit Blick auf die Umstände des Fukushima-Unglücks allerdings zu bedenken, dass der kalifornische Bundesstaat eine Erdbebenregion mit einschließt sowie mit dem *Diablo Canyon*- Kernkraftwerk eine Anlage direkt am Pazi-

⁸⁹ Methodisch ist hierbei zu berücksichtigen, dass die Stichprobe der *Field Polls* nur registrierte Wähler beinhaltet. Da sich politisch involvierte Bürger jedoch mit einer höheren Wahrscheinlichkeit registrieren (etwa Erikson 1981), kann die Stichprobe schwerlich als repräsentativ für die Gesamtbevölkerung angesehen werden. Zugleich stellen registrierte Wähler jedoch die interessierende Subgruppe mit Blick auf elektorale Konsequenzen dar.

fik betreibt. Aufgrund dessen ist bei der Interpretation der Befunde zu bedenken, dass die Reaktion auf das Fukushima-Unglück im Vergleich zur Gesamtpopulation stärker beziehungsweise kritischer ausfallen könnte. Zur Untersuchung elektoraler Implikationen von sachfragenrelevanten Einstellungskonflikten vor dem Hintergrund der langfristigen Salienzentwicklung wird als Datenbasis die amerikanische Wahlstudie zur Präsidentschaftswahl 2012 (The American National Election Studies 2012) bemüht, in welcher Bürger persönlich vor und nach der Wahl befragt wurden. Die Haltung zur Kernenergie wurde in dieser Erhebung durch drei mögliche Präferenzen erfasst, indem Befragte für mehr Kernkraftwerke, die aktuelle Anzahl oder weniger Anlagen plädieren konnten.

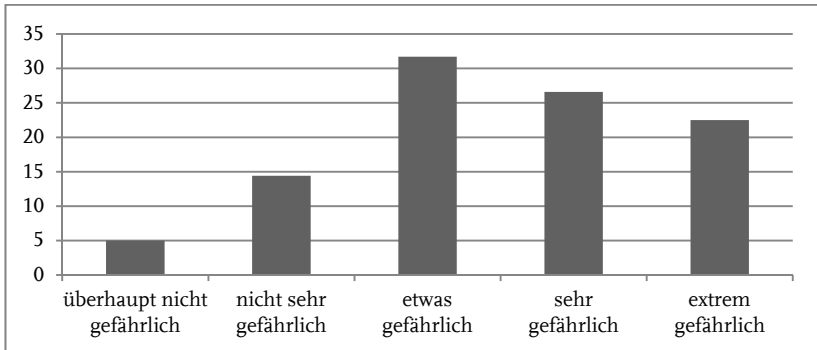
5.4.3 Empirische Befunde

5.4.3.1 Einstellungsreaktionen auf den Fukushima-Unfall

Das Stimmungsbild zur Kernenergie in den USA im Zeitraum vor dem Fukushima-Unglück kann mithilfe des ISSP-Moduls von 2010 erfasst werden, welches bereits die Datenbasis in den vorherigen Kapiteln darstellte. Zur Messung wird auf die Bewertung der Gefährlichkeit der Kernenergie zurückgegriffen, bei welcher theoretisch wie empirisch davon ausgegangen werden kann, dass sie eine generalisierte Einschätzung der Technologie entlang eines Risiko-Nutzen-Saldos abbildet (vgl. Kapitel 3; siehe auch van der Pligt et al. 1986b; Renn 1990b). Wie Abbildung 38 zeigt, kann vor dem Fukushima-Unglück von einer geteilten öffentlichen Meinung ausgegangen werden. Während die Mehrheit eine indifferente Ansicht vertritt („etwas gefährlich“), sehen zwischen 20 und 25 Prozent der Bürger die Gewinnung aus Kernkraft jeweils als sehr oder äußerst kritisch an. Fasst man die drei Kategorien auf der linken Seite der Abbildung als eine vergleichsweise wohlwollende Technologiebewertung auf (von „überhaupt nicht gefährlich“ bis „etwas gefährlich“), so ergibt sich ein ausgeglichenes Bild zwischen positiven (beziehungsweise indifferenten) und negativen Haltungen. Die Hälfte der Bürger weist folglich eine dezidiert atomkraftkritische Einstellung auf,

die offenkundig in Konflikt steht mit der rundum positiven Technologiebewertung der parteipolitischen Akteure.

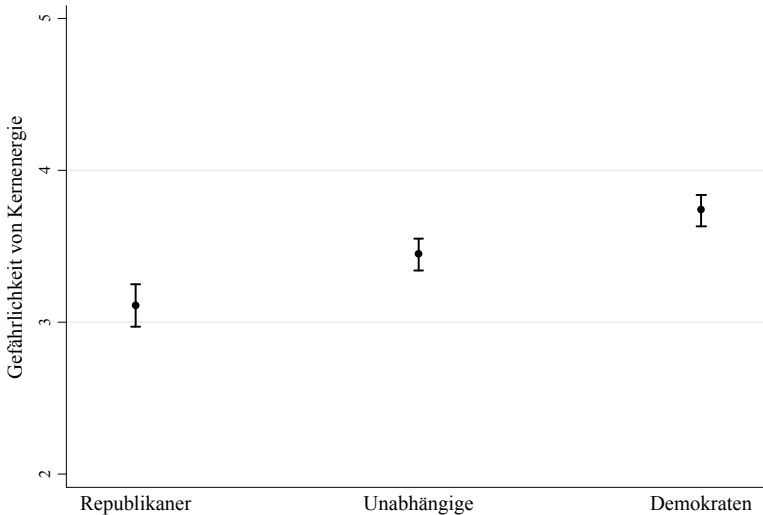
Abbildung 38: Risikoperzeption von Kernenergie in den USA 2010 (Anteile)



Angaben: Prozentuale Anteile.

Abbildung 39 zeigt diese mittleren Einstellungen getrennt für demokratische und republikanische Parteianhänger sowie für Personen ohne Parteibindung. Wie bereits bei der Analyse in Kapitel 3 deutlich wurde, bewerteten republikanische Identifizierer die Technologie vergleichsweise positiv, indem im Mittel eine zumindest indifferente Einstellung resultiert. Für demokratische Parteianhänger ergibt sich dagegen im Mittel eine Gefährlichkeitsbewertung, die auf der fünfstufigen Skala an die zweithöchste Risikoperzeption heranreicht. Trotz der einträchtigen atomkraftfreundlichen Programmatik der politischen Parteien lassen sich also Unterschiede in den individuellen Einstellungen von Parteianhängern feststellen, was darauf hinweist, dass eine parteipolitische Bindung nicht zwangsläufig ein Indikator für eine spezifische Sachfragenpräferenz ist. Sachfragenrelevante Einstellungskonflikte sind somit insbesondere bei Anhängern der Demokraten auszumachen, sodass sich für diese Subgruppe die Frage aufwerfen lässt, ob im Kontext des Fukushima-Unglücks und einer damit einhergehenden Salienzsteigerungen Verhaltenskonsequenzen wahrscheinlich wurden.

Abbildung 39: Einstellung zur Kernenergie in den USA 2010 für verschiedene Parteilanhänger (Mittelwerte)



Angaben: Mittelwerte und 95%-Konfidenzintervalle.

Die Daten des *California Field Poll* von 2010 und 2011 können nun herangezogen werden, um die mittelfristige Reaktion auf das Fukushima-Unglück zu untersuchen.⁹⁰ Tabelle 23 zeigt hierfür die Verteilung von Einstellungen zu verschiedenen Aspekten der Technologie, wobei die Präferenz für einen weiteren Ausbau der Kernenergie vor und nach dem externen Ereignis vorliegt. Die Befragten haben hierbei angegeben, ob es möglich sein sollte, dass in Kalifornien weitere Kernkraftwerke gebaut werden können – entgegen der Gesetzeslage, die den Neubau von Anlagen nicht gestattet (World Nuclear Association 2016d). Bei dieser Frage zeigt sich im Juni 2010 eine geteilte Meinung der Öffentlichkeit, wie sie sich bereits auf Basis der ISSP-Daten nachvollziehen ließ. Dieses

⁹⁰ Die hier berichteten Befunde finden sich in ihrer Essenz bereits im entsprechenden offiziellen Bericht der Erhebung (The Field Poll 2011). Zusätzlich wird in der vorliegenden Untersuchung jedoch anhand von Konfidenzintervallen eine inferenzstatistische Absicherung angestrebt.

ausgeglichene Muster verschiebt sich nach dem Fukushima-Unfall, sodass 61 Prozent der Befragten einen weiteren Ausbau ablehnen.

Tabelle 23: Einstellungen zur Kernenergie in Kalifornien
2010 und 2011 (Verteilungen)

	2010	2011
"Sollte es möglich sein, in Kalifornien weitere Kernkraftwerke zu bauen?"		
Zustimmung	51.9	39.2
Ablehnung	48.1	60.8
"Sind Kernkraftwerke in Kalifornien sicher?"		
Zustimmung		63.5
Ablehnung		36.5
Haltung zu einem Atomausstieg bis 2021?		
Zustimmung		45.8
Ablehnung		54.2
N	444	407-448

Angaben: Spaltenprozente.

Diese moderate Verschiebung mag zwar auf eine gewisse Skepsis in der Öffentlichkeit hindeuten, allerdings darf sie nicht als kernkraftkritische Tendenz im Aggregat interpretiert werden. Denn auf Basis des Indikators kann nicht unterschieden werden, ob die Ablehnung eines weiteren Baus von Anlagen mit der Präferenz für einen Ausstieg *oder* für die Beibehaltung des Status quo assoziiert ist. Anhand der zwei weiteren spezifischen Einstellungen im Jahr 2011 – zur Reaktorsicherheit und einem potentiellen Atomausstieg – wird offenkundig, dass zumindest nicht von dezidiert atomkraftkritischen Bewertungen gesprochen werden kann. So halten 64 Prozent der Befragten Kernkraftwerke für sicher und zu 54 Prozent wird mehrheitlich ein Ausstieg bis zum Jahr 2021 abgelehnt. Insbesondere das Zutrauen in die Sicherheit der heimischen Anlagen spricht dafür, dass sich im Elektorat ein pragmatischer Um-

gang mit den Konsequenzen des Fukushima-Unglücks zutrug – vergleichbar zur politischen Diskussion. Dennoch existiert substantiell ein nicht zu vernachlässigender Anteil an Bürgern, welcher der Sicherheit skeptisch gegenübersteht und einen Ausstieg befürwortet. Mit Blick auf die atomkraftfreundliche Programmatik der politischen Eliten sind sachfragenrelevante Einstellungsambivalenzen folglich vorhanden.

Dies ist im Detail anhand von parteipolitischen Bindungen zu untersuchen.⁹¹ Mit Berücksichtigung von inferenzstatistischen Informationen wird hierbei deutlich, dass sich weder bei demokratischen und republikanischen Parteianhängern, noch bei parteilich unabhängigen Bürgern bedeutsame Einstellungsverschiebungen zwischen 2010 und 2011 ergeben haben (Abbildung 40). Während eine republikanische Parteibindung zu einer Befürwortung des Ausbaus der Kernenergie führt, lehnen parteilich Ungebundene und Demokraten dies mit mehr oder minder deutlichen Mehrheiten ab. Nach dem Fukushima-Zwischenfall mögen sich zwar in allen Subgruppen tendenziell skeptischere Bewertungen der Technologie ergeben haben, mit Inklusion von Konfidenzintervallen dürfen diese Unterschiede jedoch substantiell nicht überinterpretiert werden.

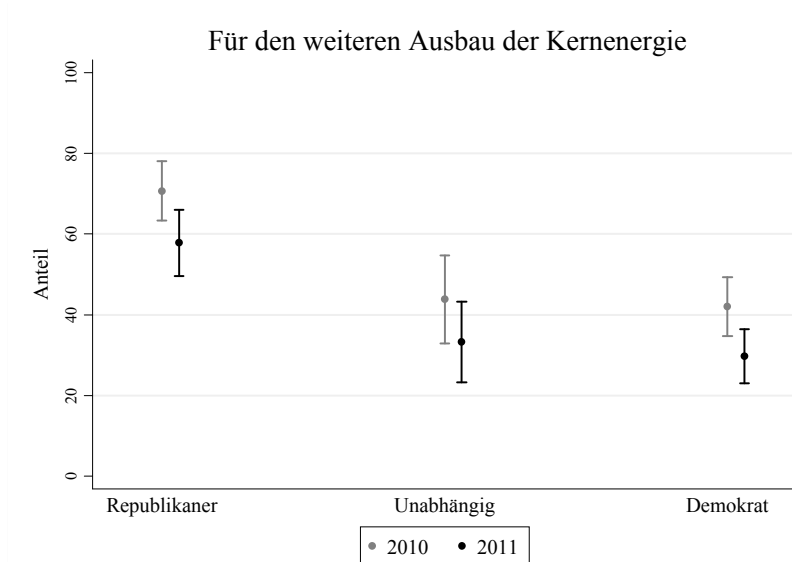
Die Anteile für die zwei zusätzlichen Indikatoren im Jahr 2011 (Abbildung 41) zeigen ebenfalls eine Trennung zwischen republikanischen Identifizierern auf der einen, sowie parteilich Ungebundenen und demokratischen Anhängern auf der anderen Seite. Für letztere ergeben sich geteilte Meinungen – jeweils um die 50 Prozent dieser Bürger haben Zweifel an der Sicherheit der Anlagen und befürworteten ein Ende der Technologie. Dagegen stehen Republikaner der Kernenergie auch nach dem Fukushima-Unglück mehrheitlich positiv gegenüber, indem

⁹¹ Im Rahmen der *California Field Polls* wird hierbei auf die Angabe der Parteipräferenz zurückgegriffen, die bei der Wählerregistrierung angegeben wurde. Beim US-amerikanischen System mit zwei sich diametral entgegengesetzten Lagern ist es plausibel davon auszugehen, dass eine derartige Angabe eine gute Annäherung an affektive Parteibindungen darstellt. Auf Basis der Erhebung vom Jahre 2010 – in welcher zusätzlich Parteidentifikationen vorliegen – lässt sich dies empirisch nachweisen; mit beiden Indikatoren werden vergleichbare Befunde erzielt.

70 bis 80 Prozent dieser Subgruppe Kernkraftwerke als sicher einschätzen und einen Atomausstieg ablehnen.⁹²

Insgesamt stützen die bisherigen Befunde die Vermutung, dass von einer dezidiert atomkraftkritischen öffentlichen Meinung nicht gesprochen werden kann. Während republikanische Parteianhänger atomkraftfreundliche Einstellungen aufweisen, sind demokratische Parteidentifizierer bei der Frage nach der Sicherheit der Anlagen und einem möglichen Atomausstieg jedoch immerhin geteilter Meinung.

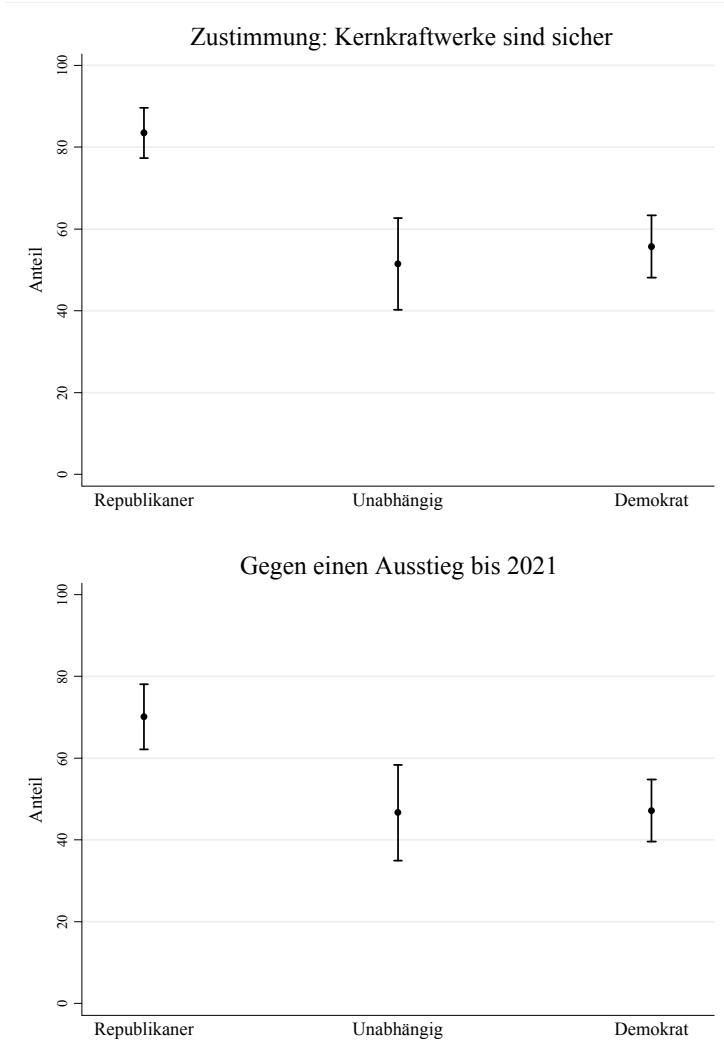
Abbildung 40: Einstellungen zum weiteren Ausbau der Kernenergie in Kalifornien vor und nach dem Fukushima-Unglück (Anteile)



Angaben: Anteile und 95%-Konfidenzintervalle.

⁹² Eine Trennung in unterschiedliche (generalisierte) Involvierungsgrade anhand des politischen Interesses verändert dieses Gesamtbild nicht wesentlich. Einzig für republikanische Identifizierer zeigen sich gewisse Unterschiede, die der Logik des „Befolgens“ von Elitenbotschaften im Sinne von Zaller (1992) folgen: Involvierte Parteianhänger bewerten die Sicherheit von Kernkraftwerken im Vergleich zu ihren gering involvierten Pendanten als höher und präferieren in stärkerem Maße den weiteren Ausbau der Technologie.

Abbildung 41: Einstellung zur Sicherheit von Kernkraft und zu einem potentiellen Atomausstieg in Kalifornien 2011 (Anteile)



Angaben: Anteile und 95%-Konfidenzintervalle.

Die pragmatisch anmutende Diskussion auf der politischen Elitenzebene – von Republikanern *und* Demokraten – kann in dieser Form folglich nicht auf der Einstellungsebene wiedergefunden werden. Einstellungskonflikte sind empirisch daher für Anhänger der Demokraten anzutreffen. Die Bedeutung dieser Ambivalenzen ist jedoch aus zwei Gründen zu relativieren: Zum einen ist zu berücksichtigen, dass die Erkenntnisse nur für die kalifornische Population gelten. Bei dieser ist es jedoch nicht ausgeschlossen, dass die Reaktion auf das Fukushima-Unglück im Vergleich zur Gesamtpopulation stärker beziehungsweise kritischer ausfällt, da Kalifornien als Erdbebenregion gilt und mit dem *Diablo Canyon*-Kernkraftwerk eine Anlage direkt am Pazifik betreibt. Zum anderen wird bei der Subgruppe der demokratischen Parteianhänger empirisch deutlich, dass keine drastische Einstellungsverschiebung stattgefunden hat – denn skeptische Ansichten bestanden in dieser Gruppe auch bereits vor dem Fukushima-Unglück.⁹³ Es stellt somit in jedem Fall eine offene empirische Frage dar, inwiefern Einstellungsambivalenzen – in Abhängigkeit von der relativen Salienz der Sachfrage in temporaler Perspektive – zu Konsequenzen an der Wahlurne führen. Im nächsten Abschnitt ist dies anhand von repräsentativen Daten zur amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 zu untersuchen, sodass zugleich auch eine Aussage über die langfristige Entwicklung der Einstellungsdynamik in der Gesamtbevölkerung getroffen werden kann.

5.4.3.2 Elektorale Implikationen

Auf Basis der US-amerikanischen Wahlstudie 2012 lassen sich Einstellungen zur Kernenergie explizit anhand von drei Antwortmöglichkeiten erfassen, nämlich ob mehr Kernkraftwerke, die aktuelle Anzahl oder weniger Anlagen präferiert werden („Do you think the United States

⁹³ Diese vergleichsweise milde Reaktion auf das Fukushima-Unglück zeigt sich empirisch zudem, sofern man – analog zu den Analysen in Kapitel 3 – zusätzlich sozialstrukturelle Merkmale und die ideologische Konservativ-Liberal-Einstellung als Erklärungsfaktoren für die Technologiebewertung berücksichtigt (siehe Anhang D4). So weist zwar eine verringerte Modellgüte nach dem Fukushima-Unglück auf Angleichungsprozesse hin, allerdings bleibt der Einfluss der ideologischen Einstellung – die im US-amerikanischen Fall in starkem Maße parteipolitische Präferenzen abbildet – bestehen.

should have more nuclear power plants, fewer nuclear power plants, or the same number it has now?“). Mit diesem Stimulus wird somit das Interpretationsproblem des Indikators aus den kalifornischen *Field Polls* umgangen, bei welchem die Verneinung von weiteren Kraftwerken entweder als Atomkraftskepsis oder als Präferenz für die Bewahrung des aktuellen Zustands gedeutet werden konnte. Wie Tabelle 24 zeigt, kann im Herbst 2012 – und somit etwa anderthalb Jahre nach dem Fukushima-Unglück – nicht von einem einträchtigen atomkraftfreundlichen Stimmungsbild in der Bevölkerung gesprochen werden.

Tabelle 24: Einstellungen zur Kernenergie im Kontext der amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 für verschiedene Parteianhänger (Anteile)

	Republikaner	Unabhängige	Demokraten
weniger Kernkraftwerke	13.6	26.5	30.4
gleiche Anzahl	49.1	47.7	51.6
mehr Kernkraftwerke	37.3	25.8	18.0
N	311	735	846

Angaben: Spaltenprozent.

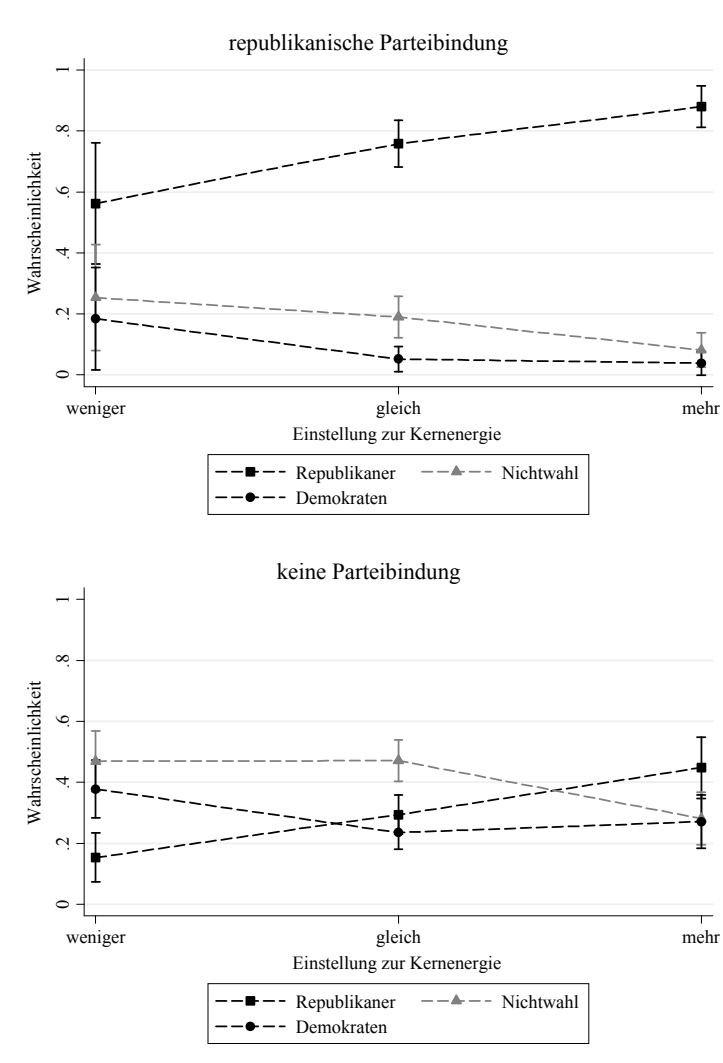
Am positivsten ist die Technologiebewertung erwartungsgemäß im Lager der Republikaner, in welchem über drei Viertel für die Beibehaltung oder den Ausbau der Atomkraft plädieren. Bei parteilich Unabhängigen präferiert etwa die Hälfte den Status quo, jeweils ein Viertel wünscht sich weniger oder mehr Kernkraftwerke. 30 Prozent der demokratischen Parteianhänger befürworten – konträr zum atomkraftfreundlichen Kurs ihrer Partei – eine USA mit weniger Kernkraftwerken. Für diese Teilgruppe kann somit von einem sachfragenspezifischen Einstellungskonflikt gesprochen werden, der sich bereits in den vorangegangenen Analysen für das Jahr 2010 und im zeitlich mittelfristigen Kontext des Fukushima-Unglücks zeigte.

Zugleich ist diesbezüglich die spezifische Natur der Sachfrage anhand individueller Salienzen zu würdigen. Eine durch Atomkraftskepsis ge-

tragene Einstellungsambivalenz sollte folglich vor allem dann maßgeblich für die Informationsverarbeitung werden, sofern Bürger zugleich Mitglied in einem ökologischen, potentiell atomkraftkritischen Themenpublikum sind. Die Untersuchung einer derartigen Salienz anhand der subjektiv wichtigsten und zweitwichtigsten Probleme offenbart (nicht tabellarisch ausgewiesen), dass umweltbezogenen beziehungsweise energiepolitischen Themen in der Öffentlichkeit keine große Wichtigkeit beigemessen wird. Insgesamt beläuft sich der Anteil derjenigen, die diese Themen für wichtig erachten, auf gerade einmal rund 5 Prozent. Dies ist insofern ein plausibler Befund, als es wahrscheinlich erscheint, dass die milde politische Reaktion auf das Fukushima-Unglück bereits im unmittelbaren Kontext des Ereignisses keine sonderlich ausgeprägte Politisierung zuließ. Auf der Einstellungsebene konnte dies auf Basis der *California Field Polls* nicht explizit geprüft werden. Die Befunde für das Jahr 2012 zeigen jedoch, dass energiepolitische Themen – trotz einer denkbaren kurzfristigen Prominenz im Kontext des exogenen Schocks – mit zeitlichem Abstand hin zur Präsidentschaftswahl keine bedeutsame Relevanz erreichen. Noch dazu, dies zeigte sich bei der Kodierung der offenen Antworten, nennen die Befragten hierbei nicht selten zu hohe Preise für Energie und Kraftstoffe. Es liegen somit partiell inhaltliche Antworten vor, die tendenziell für die Energiegewinnung aus Kernkraft sprechen. Es überrascht daher auch nicht, dass selbst in der ökologisch involvierten Subgruppe, unabhängig von Parteibindungen, mehrheitlich die Beibehaltung der aktuellen Anzahl an Kernkraftwerken oder ein weiterer Ausbau begrüßt wird. Immerhin für 43 Prozent der demokratischen Parteianhänger *mit* einer thematischen Salienz liegt jedoch eine Präferenz für weniger Kernkraftwerke vor – für diese Gruppe existiert somit eine relative Wichtigkeit *und* ein Einstellungskonflikt hinsichtlich der Position ihrer Identifikationspartei, sodass Auswirkungen auf Wahlverhalten theoretisch denkbar sind. Dies wird später empirisch im Detail aufgegriffen.

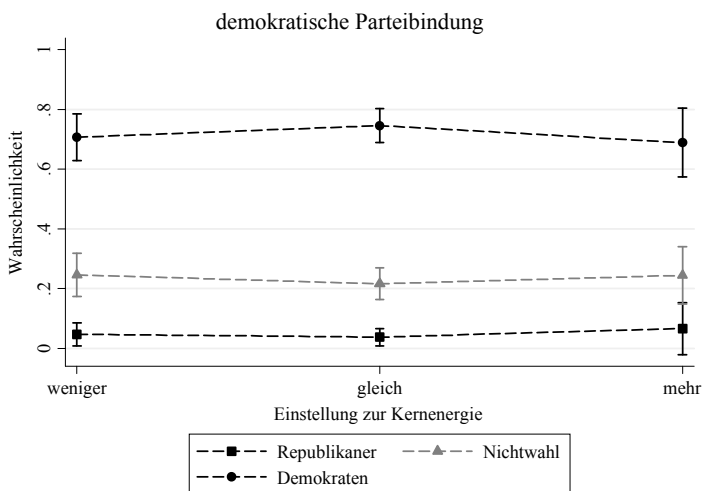
Vor dem Hintergrund dieser bislang zusammengetragenen Informationen ist nun der Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf Wahlverhalten explizit zu untersuchen.

Abbildung 42: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialen Regressionsmodell)



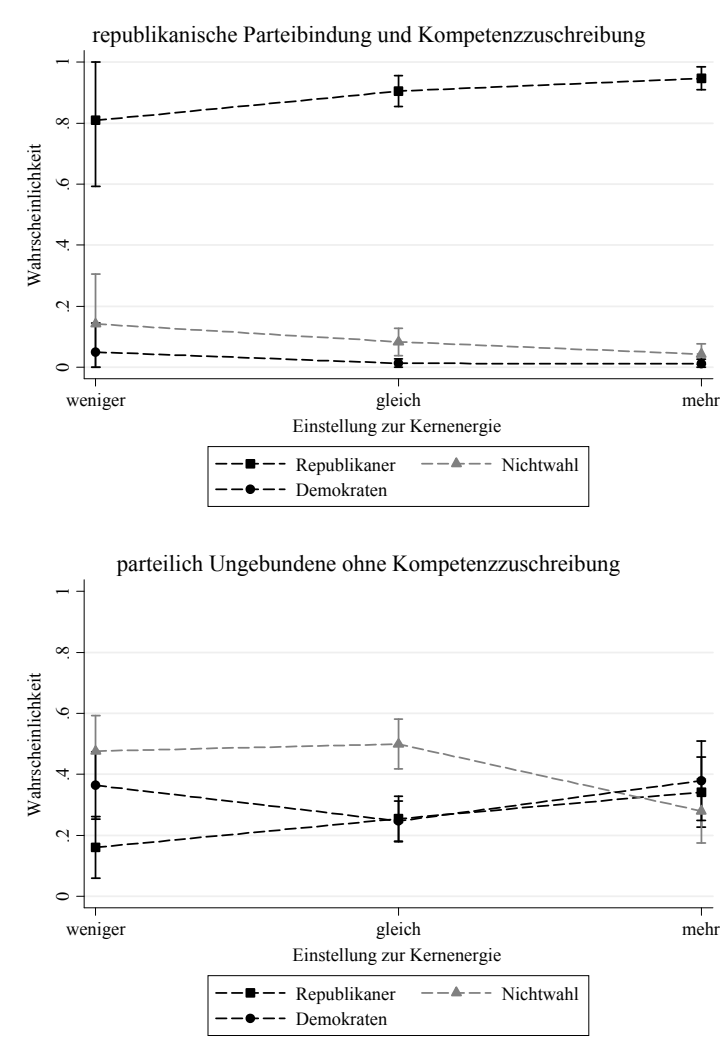
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



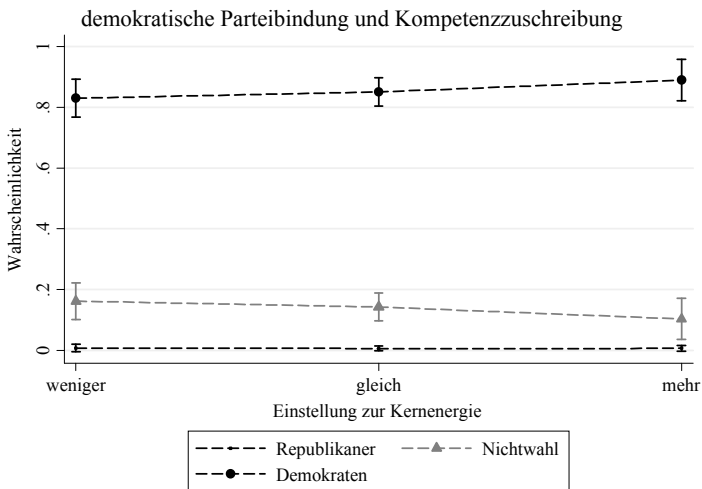
Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten und 95%-Konfidenzintervalle.

Abbildung 43: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie (mit Kontrollvariable) auf die Wahlentscheidung bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialem Regressionsmodell)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten und 95%-Konfidenzintervalle. Die Schätzungen der jeweiligen Standardfehler basieren auf der Delta-Methode, mit welcher für besonders geringe und große Eintrittswahrscheinlichkeiten Konfidenzintervallgrenzen außerhalb des logischen Bereichs resultieren (siehe Xu/Long 2005: 539). Im Sinne einer anschaulichen Interpretation wurden diese Grenzen auf das logische Minimum beziehungsweise Maximum gesetzt, sodass in diesen Fällen asymmetrische Intervalle auftreten können.

Hierfür werden multinomiale logistische Regressionsmodelle geschätzt, in welchen das berichtete Wahlverhalten als zu erklärendes Merkmal dient (Republikaner, Demokraten, Nichtwahl). In einem ersten Schritt wird hierbei einer potentiellen Wirkung der interessierenden Sachfragenbewertung durch das statistische Design die größtmögliche Chance eingeräumt, indem als Prädiktor einzig die Interaktion aus Parteibindungen und Einstellungen zur Kernenergie integriert wird (siehe Anhang D1 für die Modellschätzungen). Im Sinne einer anschaulichen Interpretation zeigt Abbildung 42 prognostizierte Wahrscheinlichkeiten für die drei interessierenden Wählersegmente. Anhand der Wahrscheinlichkeiten wird deutlich, dass der Einfluss einer divergenten Technologiebewertung insgesamt beschränkt bleibt. Am ehesten scheint eine Wirkung von Einstellungskonflikten bei einer republikanischen Parteibindung existent zu sein: Während diese Identifizierer eine Wahrscheinlichkeit von über 80 Prozent für die Wahl ihrer Identifikationspartei aufweisen, sofern sie mit der Parteiposition übereinstimmen („mehr Kernenergie“), deutet sich eine Wahlwahrscheinlichkeit von unter 60 Prozent für Wähler an, die weniger Kernkraftwerke präferieren. Dieser Unterschied in den Punktschätzungen relativiert sich jedoch mit Berücksichtigung der Konfidenzintervalle, da die Prognose für die atomkraftkritische Subgruppe mit erheblicher Unsicherheit behaftet ist, sodass die obere Grenze des Konfidenzintervalls an 80 Prozent heranreicht. Dies ist letztlich Ausdruck dafür, dass republikanische Anhänger in überwältigender Mehrheit den Ausbau der Technologie oder zumindest die aktuelle Anzahl an Anlagen befürworten (vgl. Tabelle 24). Zugleich zeigen sich – aus der Perspektive der republikanischen Partei – positive Befunde im Segment der parteilich Ungebundenen, für welche die Wahrscheinlichkeit für die Wahl der Republikaner mit zunehmend atomkraftfreundlicher Einstellung von unter 20 („weniger Kernenergie“) auf über 40 Prozent („mehr Kernenergie“) ansteigt. Für die Anhänger der Demokraten ergeben sich dagegen keine divergierenden Wahlwahrscheinlichkeiten in Abhängigkeit von unterschiedlichen atomkraftpolitischen Präferenzen – also gerade für jene Subgruppe, in welcher 30 Prozent eine atomkraftskeptische Haltung aufweisen. Wie aus theoretischer Perspektive diskutiert, sollten diese Wähler mit sachfragenrelevantem Einstellungskonflikt am ehesten ihre Identifikationspartei an der Wahl-

urne abstrafen. Empirisch ist dies jedoch nicht der Fall. Auf Basis dieser ersten Befunde lässt sich bereits vermuten, dass die Sachfrage im Kontext der Präsidentschaftswahl keine ausreichende Salienz erreichte, um Einstellungskonflikte verhaltensrelevant werden zu lassen. Diese Schlussfolgerung erhärtet sich zudem durch die Tatsache, dass es sich bislang um ein statistisches Modell handelte, welches mit Blick auf Sachfrageneinflüsse ein vergleichsweise günstiges und zugleich unrealistisches Szenario implizierte.

In einem zweiten Schritt wurde die multinomiale Modellschätzung daher um die zugewiesene Sachfragenkompetenz für das subjektiv wichtigste Problem der Befragten erweitert, sodass der relativen Salienz von subjektiv hochgradig variablen Themen Rechnung getragen wird. (siehe Anhang D1). Abbildung 43 berichtet prognostizierte Wahlwahrscheinlichkeiten für die empirisch charakteristischen Szenarien, in welchen republikanische und demokratische Anhänger jeweils ihre Identifikationspartei für lösungskompetent halten. Für parteilich Ungebundene wird im Modell ihre mehrheitliche Ansicht angenommen, dass keine der beiden großen Parteien kompetent sei. Anhand der Wahrscheinlichkeiten auf Basis dieses erweiterten Modells wird die durchweg untergeordnete Bedeutung der Sachfrage für individuelles Wahlverhalten deutlich. Die in der vorangegangenen Analyse festgestellten moderaten Sachfrageneffekte für republikanische Identifizierer und Ungebundene werden nun in einer Weise nivelliert, sodass von keinen substantiellen Einflüssen mehr gesprochen werden kann.

In einem letzten Schritt kann zudem – aus einer alternativen Untersuchungsperspektive – eine sachfragenspezifische individuelle Salienz in den Mittelpunkt gerückt werden. Hierbei ist zu fragen, ob ein sachfragenrelevanter Einstellungskonflikt bei atomkraftskeptischen demokratischen Parteianhängern dann handlungsleitend wird, sofern diese eine subjektive umweltbezogene Wichtigkeit aufweisen.⁹⁴ Wie Tabelle 25 anhand der Wahlwahrscheinlichkeiten für die demokratische Partei berichtet, ergeben sich empirisch keine Einflüsse durch diese themen-

⁹⁴ Zur Sicherung einer ausreichenden Zellbesetzung wurden hierfür Einstellungen zur Kernenergie zusammengefasst, sodass die politische Position der demokratischen Partei (Anzahl beibehalten oder ein Ausbau) mit der konfliktären Position von „weniger Kernkraftwerken“ kontrastiert wird.

spezifische Wichtigkeit. Selbst Anhänger, die weniger Kernkraftwerke wünschen und die eine ökologische Salienz aufweisen, erreichen eine Wahlwahrscheinlichkeit von über 70 Prozent und unterscheiden sich damit nicht von Identifizierern mit einer geringen Themenwichtigkeit oder konträren atomkraftpolitischen Auffassungen. Diese Befunde zeigen somit aus einer weiteren Perspektive auf, dass die Sachfrage über keine ausreichende Salienz verfügte, um Einstellungskonflikte auf Wahlverhalten transferieren zu können.

Tabelle 25: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie und ökologischer Salienz auf die Wahl der Demokraten durch ihre Anhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von logistischem Regressionsmodell)

	Demokratische Parteibindung	
	Weniger Kernkraftwerke	Gleiche Anzahl oder mehr Kernkraftwerke
<i>Ökologisches Politikfeld ist</i>		
<i>Wähler...</i>		
unwichtig	74.7 [66.5 ; 82.9]	77.1 [71.8 ; 82.3]
wichtig	71.3 [42.8 ; 99.8]	79.8 [53.0 ; 100.0]

Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten und 95%-Konfidenzintervalle. Die Schätzungen der jeweiligen Standardfehler basieren auf der Delta-Methode, mit welcher für besonders geringe und große Eintrittswahrscheinlichkeiten Konfidenzintervallgrenzen außerhalb des logischen Bereichs resultieren (siehe Xu/Long 2005: 539). Im Sinne einer anschaulichen Interpretation wurden diese Grenzen auf das logische Minimum beziehungsweise Maximum gesetzt, sodass in diesen Fällen asymmetrische Intervalle auftreten können.

Insgesamt münden die getätigten Analysen im Fazit, dass Einstellungen zur Kernenergie im Rahmen der amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 keinen relevanten Einfluss auf individuelles Wahlverhalten ausgeübt haben. Dies gilt selbst für 30 Prozent der demokratischen Parteianhänger, welche eine atomkraftskeptische Position und somit einen Einstellungskonflikt hinsichtlich des politischen Kurses ihrer Identifikationspartei aufweisen. Dass sich selbst für diese Wähler keine geringere Wahrscheinlichkeit ergibt, für die Demokraten zu stimmen, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass energiepolitische Überzeugungen keine relevanten Kriterien für die Wahlentscheidung waren.

Diese empirischen Befunde zum Wahlverhalten sind prinzipiell im Einklang mit den Erwartungen, die sich aufgrund der kontextuellen

Eigenschaften tätigen ließen: Der atomkraftpolitische Konsens zwischen den politischen Lagern blieb durch das Fukushima-Unglück unberührt und führte zu einer pragmatischen, atomkraftfreundlichen – höchstens auf Sicherheitsüberprüfungen ausgelegten – Reaktion. Diese Konstellation drückte sich in einer vernachlässigbaren Salienz energiepolitischer Themen bei der Präsidentschaftswahl 2012 aus, sodass selbst Einstellungsambivalenzen nicht verhaltensrelevant wurden.

5.5 Schweiz

5.5.1 Kontextuelle Eigenschaften und theoretische Erwartungen

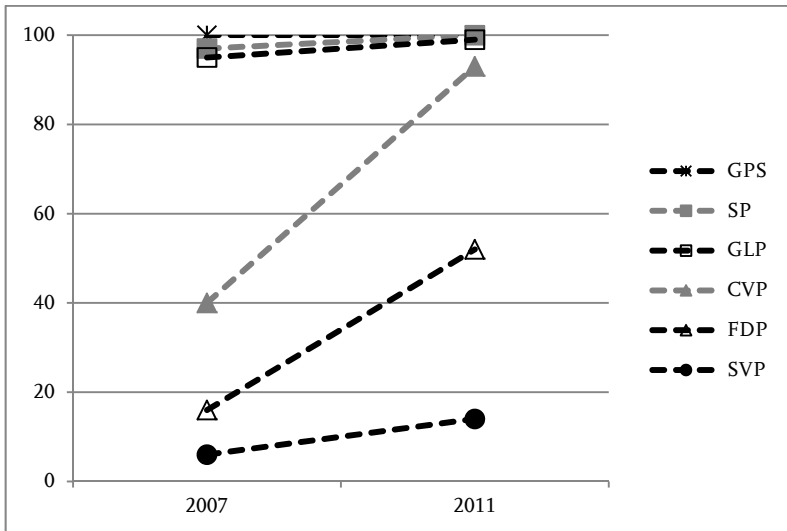
In der Schweiz war die öffentliche Stimmung zur Kernenergie stets ambivalent. Schon durch die Anfänge mag dies verständlich erscheinen, denn bereits bei einem ersten Versuchsreaktor kam es aufgrund von technischen Schwierigkeiten zu einem Zwischenfall, der eine Explosion eines Brennelements zur Folge hatte (Wildi 2003: 251ff.). Dennoch hat die Technologie im Laufe der Zeit eine große Bedeutung erlangt, sodass im Jahre 2011 mit fünf Kernkraftwerken 40 Prozent des Gesamtstroms produziert wurden (Kernenergie Weltreport 2011 (2012)). Wie Kristiansen und Bonfadelli zusammentragen, blieb die öffentliche Diskussion – trotz dieser prominenten Rolle im Energiemix – im Zeitverlauf jedoch kontrovers. Atomkraftkritische Aspekte speisen sich etwa aus dem Protest gegen Bauvorhaben in den 1980er Jahren sowie aus einer erfolgreichen Volksinitiative gegen den Neubau von Kernkraftwerken 1990. Dem steht jedoch, kurz vor dem Fukushima-Unglück, eine politische Diskussion über den neuerlichen Bau von Anlagen gegenüber (2014: 298). Das Ereignis in Japan sorgte dann für eine deutliche atomkraftkritische Reaktion, sodass bereits zwei Monate nach dem Fukushima-Unglück beschlossen wurde, die Laufzeiten von im Betrieb befindlichen Anlagen nicht zu verlängern, was einen schrittweisen Ausstieg bis spätestens 2034 bedeutet (Kristiansen/Bonfadelli 2014: 298-299). Diese politische Neubewertung der Technologie wird auch anhand von parteipolitischen Positionsverschiebungen deutlich, wie sie das *smartvote*-Portal auf Basis von Elitenbefragungen vor und nach dem Fukushima-Unglück im Kon-

text der Nationalratswahlen 2007 und 2011 ermittelt hat.⁹⁵ In beiden Jahren wurden Politiker unterschiedlicher parteipolitischer Couleur gebeten, ihre atomkraftpolitische Position anzugeben, sodass sich die prozentuale Zustimmung zu einem Atomausstieg innerhalb der verschiedenen Parteien ermitteln und als generalisierte Parteiposition interpretieren lässt (Zurkinden 2014). Abbildung 44 zeigt eine eigene Darstellung dieser Befunde. Wenig überraschend sind hierbei Deckeneffekte für die Parteien, die bereits vor dem Fukushima-Unglück eine deutliche atomkraftkritische Position vertraten: Die Schweizer Grünen (GPS), die Grünliberalen (GLP) sowie die Sozialdemokraten (SP). Markante Verschiebungen lassen sich jedoch für die Christdemokraten (CVP) sowie die Schweizer Liberalen (FDP) erkennen, die zuvor eine atomkraftfreundliche Position innehatten. Erkennbar wird die Positionsveränderung der CVP auch beim Vergleich ihrer energiepolitischen Positionspapiere von 2007 und 2011. Während die Partei 2007 unter anderem aufgrund von wirtschaftspolitischen Erwägungen der Ansicht war, dass „die Schweiz auf die Kernenergie auf absehbare Zeit nicht verzichten kann“ (CVP 2007: 16), klingt dies im Jahre 2011 deutlich verändert. Zwar warnt die Fraktion im Sinne von „Versorgungssicherheit“ und „Wirtschaftlichkeit“ vor übereilten Ausstiegsszenarien (CVP 2011: 2), allerdings wird die Kernenergie nun als „Übergangstechnologie“ betitelt und für eine „inländische erneuerbare Elektrizitätsproduktion“ plädiert (CVP 2011: 3). Eine ähnliche, auf Sicherheitsaspekte abzielende Argumentation, zeigt sich für die FDP (2011: 1): Aufgrund der Vorkommnisse von Fukushima wird das „Restrisiko“ thematisiert und der weitere Bau von Anlagen „mit der heute verfügbaren Technologie“ abgelehnt. Einzig die Schweizer Volkspartei (SVP) nimmt auch nach dem nuklearen Unglück eine atomkraftfreundliche Position ein, indem der Neubau von Kernkraftwerken befürwortet wird und die Ausstiegspläne als übereilt zurückgewiesen werden (SVP 2012). Im Gegensatz zur USA kann die Reaktion der Schweizer Politik somit unzweifelhaft als drastischer gelten. Eine bereits ohnehin kontroverse Auseinanderset-

⁹⁵ Auf dem *smartvote*-Portal werden die Positionsangaben von Politikern für verschiedene Sachfragen erfasst. Wähler können dann ebenfalls ihre Positionen in einem Online-Fragebogen angeben, sodass *smartvote* die parteipolitischen Übereinstimmungen ermitteln und in einer Übersicht präsentieren kann (*smartvote* 2015).

zung transferierte sich in programmatische Positionsveränderungen und konkrete Ausstiegspläne.⁹⁶

Abbildung 44: Befürwortung eines Atomausstiegs (Prozent) von Schweizer Politikern verschiedener Parteien 2007 und 2011 (*smartvote*-Umfrage)



Quelle: Zurkindern 2014; eigene, ausschnittsweise Darstellung.

Trotz dieser atomkraftkritischen Anlage ist jedoch zu beachten, dass mit der SVP – als Partei mit dem stärksten Wählerrückhalt bei der Wahl 2007 (26.6 Prozent) – weiterhin ein parteipolitischer Akteure in der Debatte existiert, der die Technologie befürwortet. Vor dem Hintergrund dieser sachfragenrelevanten Polarisierung ist im Folgenden zu untersuchen, in welcher Weise Bürger mit unterschiedlichen parteipolitischen Affinitäten auf das Ereignis reagierten. Wie theoretisch diskutiert, interessieren hierbei Einstellungsambivalenzen, die sich aus divergierenden

⁹⁶ Die atomkraftskeptische Grundstimmung – letztlich auch getragen durch die parteipolitische Kommunikation in Richtung Atomausstieg – wird inhaltsanalytisch auch auf Basis von Untersuchungen von Kristiansen und Bonfadelli (2014) deutlich. Insgesamt stellen die Autoren in Sonntagszeitungen eine „negativ angehauchte Berichterstattung“ (Kristiansen/Bonfadelli 2014: 311; kursiv im Original) fest, in welcher Risikoaspekte häufiger als Nutzenaspekte thematisiert wurden (2014: 312).

Reaktionen zwischen der Einstellungs- und der parteipolitischen Elitenbene speisen. Zum einen ist dies für Anhänger der CVP und der FDP denkbar, da diese Parteien im Zuge des nuklearen Unglücks ihre atomkraftfreundliche Haltung aufgaben. Einstellungskonflikte würden folglich auftreten, sofern Bürger mit einer Affinität zu diesen Akteuren durch kognitive Verteidigungsstrategien bei einer atomkraftfreundlichen Einstellung geblieben wären. Das umgekehrte Szenario ergibt sich für die SVP, die weiterhin eine atomkraftfreundliche Programmatik verfolgt. Ein Einstellungskonflikt träte folgerichtig auf, wenn Wähler, die der SVP nahestehen, im Zuge des Unglücks ihre Sichtweise verändert haben. Das Ausmaß derartiger Einstellungsambivalenzen und die Implikationen für Wahlverhalten sind – mit Blick auf die langfristige sachfragenrelevante Salienzentwicklung – empirisch zu ergründen. Hierbei ist insbesondere zu prüfen, ob atomkraftfreundlich gebliebene Bürger in verstärktem Maße für die SVP – als einzig verbliebene Partei mit einer dezidiert atomkraftfreundlichen Programmatik – votieren. Dies würde jedoch implizieren, dass energiepolitische Themen eine ausreichende relative Salienz im Kontext der Nationalratswahl 2011 erreicht haben, sodass Wähler ihre Wahlentscheidung primär auf diese spezifische Sachfragenorientierung gründeten. Diese Überlegungen weisen – unabhängig vom Fall der SVP – darauf hin, dass es für die Untersuchung etwaiger Verhaltenskonsequenzen unerlässlich ist, die individuelle Bedeutung der interessierenden Sachfrage in Relation zu alternativen Themen zu berücksichtigen.

5.5.2 Datenbasis und Operationalisierung

Für die Schweiz stellen die auf telefonischen Interviews basierenden Wahlstudien von 2007 (Selects 2009) und 2011 (Selects 2012)⁹⁷ das grundlegende Datenmaterial dar, um individuelle Einstellungen vor und nach dem Fukushima-Unglück zu vergleichen und den Einfluss von Einstellungskonflikten auf Wahlverhalten bei der Nationalratswahl im November 2011 abzuschätzen. Für beide Erhebungen wird ein Design-

⁹⁷ Über den telefonischen Modus hinaus wurden im Rahmen beider Erhebungsprojekte schriftliche (2007, 2011) und onlinebasierte (2011) Zusatzbefragungen durchgeführt.

Gewicht verwendet, welches kantonales *Oversampling* korrigiert. Im Rahmen der Wahlstudie von 2011 wurde vor der Wahl zudem ab Oktober eine *Rolling-Cross-Section*-Erhebung (Selects RCS 2012) durchgeführt, sodass die Reaktion auf das Fukushima-Ereignis etwa zwei Monate vor der Wahl untersucht werden kann. Insgesamt erlaubt die Datenbasis somit zwar keine unmittelbare Untersuchung von Einstellungen zur Kernenergie im März 2011, jedoch ab September 2011 und somit vor einer „heißen“ Wahlkampfphase mit intensiver politischer Kommunikation. In den genannten Erhebungen steht eine fünfstufige Skala zur Erfassung der Technologiebewertung zur Verfügung, die nuanciert von Ablehnung („stark gegen Atomenergie“) bis Zustimmung („sehr für Atomenergie“) verläuft.⁹⁸ Mit diesem Stimulus und der Identifikation von parteipolitischen Subgruppen lassen sich daher potentielle Einstellungskonflikte mit dem berichteten Wahlverhalten in Beziehung setzen. Über diese generalisierte Bewertung der Kernenergie hinaus beinhaltet die vorliegende Datenbasis weitere Indikatoren, mit welchen sich Einstellungen zu verschiedenen Aspekten der Energiepolitik beleuchten lassen. So wurden die Befragten in der RCS-Erhebung gebeten, die Assoziationsstärke zwischen verschiedenen Gefühlsregungen (etwa Ärger und Hoffnung) und dem beschlossenen Atomausstieg einzuschätzen. In der Wahlstudie 2011 ist zudem erfasst, welche Parteien aus Sicht der Befragten in der Lage seien, die besten Lösungen im Bereich der Energiepolitik bereitzuhalten. Diese Einschätzungen können somit aus einer alternativen Perspektive auf potentielle Einstellungskonflikte hinweisen.

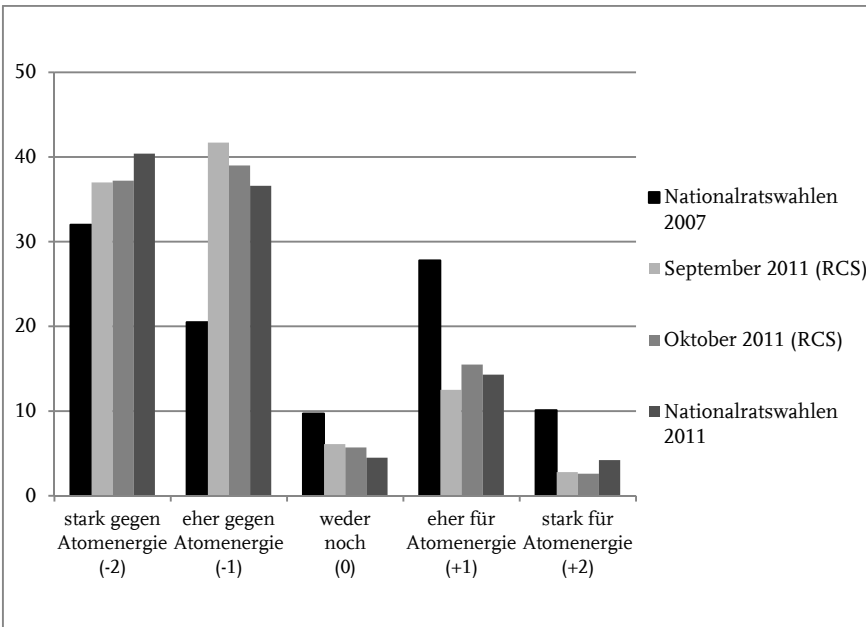
⁹⁸ Die Antwortfassung variiert hierbei zwischen 2007 und 2011. Während die Einstellung 2011 direkt nuanciert auf der fünfstufigen Skala erfragt wurde, fand 2007 ein *Branching*-Format Anwendung. Befragte wurden zunächst nach Befürwortung, Indifferenz und Ablehnung gefragt; anschließend wurde die Intensität von Befürwortung oder Ablehnung erfasst. Mit Blick auf eine generalisierte Haltung zur Kernenergie ist die Vergleichbarkeit durch diese unterschiedliche Erfassung jedoch nicht eingeschränkt.

5.5.3 Empirische Befunde

5.5.3.1 Einstellungsreaktionen auf den Fukushima-Unfall

Auf Basis der beiden Schweizer Wahlstudien sowie der RCS-Erhebung lassen sich die interessierenden Einstellungen vor und nach dem Fukushima-Unglück zunächst für das Gesamtelectorat untersuchen. Abbildung 45 zeigt die Verteilung der fünfstufigen Bewertung der Technologie für insgesamt vier Zeiträume anhand der beiden Nachwahlbefragungen (2007, 2011) sowie der Vorwählerhebung für die Monate September und Oktober.⁹⁹

Abbildung 45: Einstellungen zur Kernenergie in der Schweiz bei den Nationalratswahlen 2007 und 2011 (Anteile)

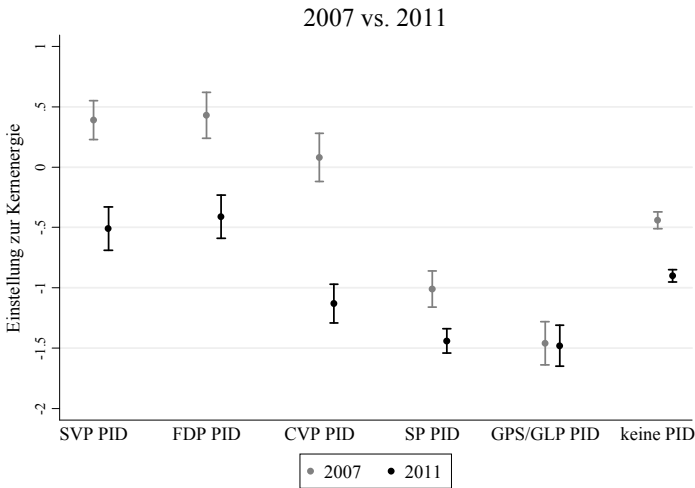


⁹⁹ Diese grobe Trennung ist für eine Erfassung der „heißen Wahlkampfphase“ ausreichend und verhindert, dass natürliche Schwankungen bei den Tagesstichproben substantiell überinterpretiert werden.

Wie die Befunde offenbaren, halten sich im Jahr 2007 positive und negative Bewertungen der Technologie in etwa die Waage. Jeweils 30 Prozent der Befragten lehnen die Kernenergie stark ab oder befürworten sie moderat. Fasst man die Antworten zu Gruppen zusammen, so stehen sich 50 Prozent Atomkraftskeptiker und 50 Prozent Befürworter beziehungsweise indifferente Bürger („teils/teils“) gegenüber. Dieses ausgeglichene Bild ist im Jahr 2011 deutlich zugunsten einer kritischen Stimmung verschoben. Zugleich offenbart sich, dass praktisch keine Unterschiede zwischen den Monaten September und Oktober sowie der Nachwahlbefragung bestehen. Dies weist darauf hin, dass im Vorfeld der Nationalratswahl ein atomkraftpolitisches Stimmungsbild in der Schweiz vorherrschte, das nicht wesentlich durch die „heiße“ Wahlkampfkommunikation beeinflusst wurde. Im Vergleich zu 2007 erfährt insbesondere die moderate Ablehnung der Technologie (-1) einen markanten Zuwachs um etwa 20 Prozentpunkte. Dagegen büßen positive Bewertungen der Technologie um mehr als die Hälfte ihres Anteils ein. Im Ergebnis zeigt sich eine mehrheitlich atomkraftskeptische Stimmung, indem über 75 Prozent der Befragten eine negative Technologiebewertung tätigen. Es lässt sich somit festhalten, dass sich die politische Grundstimmung auf der Akteursebene, wie in Abschnitt 5.5.1 charakterisiert, in einer vergleichbaren Konstellation in der Bevölkerung widerspiegelt. Mit Blick auf die theoretisch relevanten Einstellungskonflikte ist in einem nächsten Schritt zu fragen, in welcher Form sich Einstellungsveränderungen für verschiedene Parteianhänger¹⁰⁰ zwischen den Wahlstudien 2007 und 2011 ergeben. Abbildung 46 berichtet dies anhand der mittleren Bewertungen auf der von -2 bis +2 reichenden Einstellungsskala. Für 2007 ergeben sich mittlere Technologieeinschätzungen in den parteipolitischen Subgruppen, die praktisch den Positionen der Akteure entsprechen. Während sich positive beziehungsweise zumindest indifferente Haltungen für SVP-, FDP- sowie CVP-Anhänger zeigen, waren SP- und GPS/GLP-Identifizierer bereits vor dem Fukushima-Unglück atomkraftskeptisch.

¹⁰⁰ Parteibindungen an die GPS und die GLP werden aufgrund der programmatischen Ähnlichkeit (vgl. Abbildung 44) und zur Sicherung von ausreichenden Fallzahlen – auch mit Blick auf die spätere Analysen zum Wahlverhalten – als gemeinsame Gruppe behandelt.

Abbildung 46: Einstellungen zur Kernenergie bei den Nationalratswahlen 2007 und 2011 für verschiedene Parteianhänger und parteilich Ungebundene (Mittelwerte)



Angaben: Mittelwerte und 95%-Konfidenzintervalle.

Der Vergleich zwischen 2007 und 2011 offenbart, dass sich in fast allen Gruppen atomkraftkritische Verschiebungen ereignet haben. Die Ausnahme sind hierbei lediglich die grünen Anhänger der GPS und GLP, die bereits vor dem Fukushima-Unglück eine dezidiert atomkraftkritische Position einnahmen. Für Personen ohne Parteibindung – für welche das Wirken einer persuasiven Elitenkommunikation unwahrscheinlich ist – ergibt sich eine um rund einen halben Skalenpunkt negativere Technologiebewertung. Für Anhänger von politischen Eliten, die ihren Kurs im Kontext der nuklearen Katastrophe wechselten – FDP und CVP – lassen sich noch stärkere Verschiebungen nachweisen, die rund einen Skalenpunkt im Mittel ausmachen. Einstellungskonflikte für diese Bürger, stimuliert durch eine divergente Reaktion auf das Ereignis zwischen Parteianhängern und Eliten, sollten daher in ihrem Ausmaß begrenzt

sein.¹⁰¹ Aufgrund des sechsmonatigen Abstands zwischen nuklearem Unglück und dem ersten Datenpunkt kann jedoch keine Aussage darüber getroffen werden, in welchem Maße das externe Ereignis an sich oder eine atomkraftkritische, persuasive Elitenkommunikation für den Einstellungswandel auf der Individualebene verantwortlich zeichnet. Aufgrund der medialen Präsenz eines nuklearen Zwischenfalls und der intensiven politischen Kommunikation über die Ausstiegspläne ist jedoch sinnvollerweise von der Simultanität beider Wirkungsmechanismen auszugehen. Interessanterweise ist eine vergleichbare atomkraftkritische Verschiebung bei den Anhängern der SVP zu verzeichnen, obgleich letztere im Parteienspektrum als einzige Befürworterin der Technologie übrig blieb.¹⁰² Für SVP-Identifizierer ergeben sich daher am ehesten Einstellungskonflikte. Diese Ambivalenzen weisen darauf hin, dass individuelle Bewertungen eher durch das Ereignis an sich beeinflusst und somit negativer wurden – und der Erfolg der atomkraftfreundlichen Argumentation seitens der SVP als beschränkt zu bewerten ist.

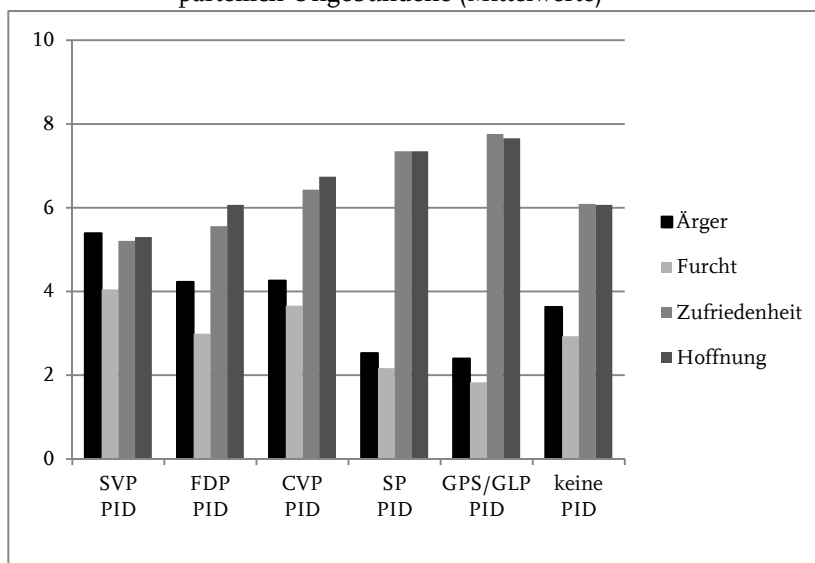
Über die generalisierte Bewertung der Technologie hinaus erlaubt die RCS-Erhebung die Erfassung verschiedener Affekte, deren subjektive Intensität die Befragten mit dem geplanten Atomausstieg assoziieren sollten. Für die Gefühle Ärger, Furcht, Zufriedenheit und Hoffnung erfolgte dies auf einer Skala von 0 bis 10. Abbildung 47 berichtet die mittlere Ausprägung dieser Gefühlsregungen für verschiedene Parteianhänger. Es zeigt sich, dass positive Affekte (Zufriedenheit, Hoffnung) mit einem Atomausstieg in besonderem Maße von Parteidentifizierern verbunden werden, die bereits vor dem Fukushima-Unglück eine atom-

¹⁰¹ Hierbei ist zu beachten, dass die Analyse zentrale Tendenzen anhand von Mittelwerten berichtet. Diese können konstruktionsbedingt jedoch nicht die Einstellung für alle Befragten repräsentieren. Bei der späteren Analyse von Wahlverhalten werden potentielle Einstellungskonflikte daher explizit auf Basis der spezifischen Ausprägung auf der Bewertungsskala ermittelt.

¹⁰² Diese Angleichungsprozesse über alle Subgruppen hinweg zeigen sich auch anhand von Regressionsmodellen, in welchen – analog zu den Analysen in Kapitel 3 – neben parteipolitischen Bindungen sozialstrukturelle Merkmale sowie ideologische und wertbezogene Grundorientierungen integriert werden (siehe Anhang D4). Trotz einer Verringerung fast aller Koeffizienten (und einer um 0.6 Skaleneinheiten niedrigeren Regressionskonstante) bleiben mehrere Einflüsse jedoch substantiell relevant, was darauf hinweist, dass eine Atomkraftskepsis auf unterschiedlichem Niveau in Abhängigkeit von individuellen Dispositionen vorliegt.

kraftkritische Position einnahmen (GPS/GLP und SP). Ebenfalls erkennbar ist dies für Anhänger der FDP und CVP, allerdings sind dort die Unterschiede zwischen negativen und positiven Gefühlsregungen geringer. Diese stärkeren Ambivalenzen für diese Bürger, etwa zwischen Hoffnung und Furcht, könnten mit ihrem erst kürzlich erfolgten Wechsel zu atomkraftskeptischen Einstellungen in Verbindung stehen. Entlang dieser Interpretationsmöglichkeit könnte man daher annehmen, dass eine vergleichsweise moderate Verinnerlichung der aktualisierten Überzeugungen dazu führt, dass der Politikvorstellung eines Atomausstiegs mit gemischten Gefühlen begegnet wird.

Abbildung 47: Mit dem Atomausstieg assoziierte Affekte im Schweizer Wahlkampf 2011 für verschiedene Parteianhänger und parteilich Ungebundene (Mittelwerte)



Ebenfalls als ambivalent müssen die Bewertungen der SVP-Identifizierer bezeichnet werden. Bei ihnen halten sich positive und negative Affekte praktisch die Waage, was als weiterer Hinweis dafür gedeutet werden kann, dass SVP-Identifizierer nicht zwangsläufig konform mit dem atomkraftfreundlichen Kurs ihrer Eliten gehen.

Neben diesen vergleichsweise abstrakten Affekten wurde in der Nachwahlbefragung von 2011 erfasst, welchen Parteien die Bürger die größte Lösungskompetenz im energiepolitischen Politikfeld zuschreiben. Tabelle 26 berichtet diese Kompetenzzuschreibungen für unterschiedliche Parteianhänger. Hierbei zeigen sich primär zwei Muster: Zum einen wird die eigene Identifikationspartei – im Sinne des „Michigan“-Modells (Campbell et al. 1960) – in energiepolitischen Fragen verstärkt für kompetent erachtet, was insbesondere bei CVP- und FDP-Anhängern deutlich wird. Neben dieser Wirkung der affektiven Bindung werden jedoch in allen Subgruppen ebenso die grünen Parteien (GPS/GLP) für überdurchschnittlich lösungskompetent gehalten. Insbesondere SP-Identifizierer weichen hierbei von ihrer parteipolitischen Prägung ab, indem 65 Prozent dieser Subgruppe der GPS oder den Grünliberalen die größte Kompetenz für energiepolitische Fragen zuweisen. Diese Befunde verdeutlichen, dass beim spezifischen Thema der Energiepolitik nicht „blind“ einer parteipolitischen Bindung gefolgt wird, sondern durchaus die als einschlägig bekannten grünen Akteure für vergleichsweise lösungskompetent erachtet werden. Sofern es der Fall ist, dass energiepolitische Überzeugungen zum zentralen Maßstab von individuellen Wahlentscheidungen gemacht werden, legen diese Ergebnisse somit die Möglichkeit nahe, dass die grünen parteipolitischen Akteure aufgrund ihrer spezifischen Kompetenzen Wählerstimmen gewinnen konnten. Die elementare Bedingung hierfür stellt jedoch eine ausreichende individuelle Salienz sachfragenbezogener Überzeugungen dar. Wie aufgezeigt ist hierbei, aufgrund einer variierenden Deutung der Technologie, zwischen einer Wichtigkeit ökologischer (potentiell atomkraftkritischer) beziehungsweise wirtschaftspolitischer (potentiell atomkraftfreundlicher) Überzeugungen zu unterscheiden. Der Anteil dieser gegenstandsspezifischen Salienzen ist am Fuße von Tabelle 26 ausgewiesen. Etwa ein halbes Jahr nach dem Fukushima-Unglück und dem beschlossenen Atomausstieg im Mai 2011 sind ökologische Salienzen, im Einklang mit einer atomkraftpolitischen Politisierung auf der Elitenebene, durchaus beträchtlich.

Tabelle 26: Energiepolitische Kompetenzzuschreibungen und gegenstandsspezifische Salienzen in der Schweiz 2011 für verschiedene Parteianhänger (Anteile)

Partei	SVP PID	FDP PID	CVP PID	SP PID	GPS/ GLP PID	Keine PID
SVP	30.8	2.3	1.6	0.6	0.0	4.5
SP	4.5	0.7	6.2	19.0	5.2	7.3
FDP	14.1	41.7	6.1	0.7	0.0	9.3
CVP	4.5	11.4	46.8	1.3	1.8	9.0
GPS/GLP	34.9	38.0	22.8	64.7	87.3	57.0
Andere	11.1	6.0	16.5	13.7	5.7	12.9
N	152	198	156	401	173	1287
Wirtschafts- politische Salienz ^a	21.1	40.6	32.6	30.9	28.6	27.4
Ökologische Salienz	25.1	30.7	27.8	34.0	50.6	27.7
N	266	286	219	487	191	2336

Angaben: Spaltenprozent. ^a: Um genuin wirtschaftspolitische Salienzen zu erfassen, werden arbeitsmarktpolitische Nennungen nicht zu einer derartigen Wichtigkeit hinzuge-rechnet.

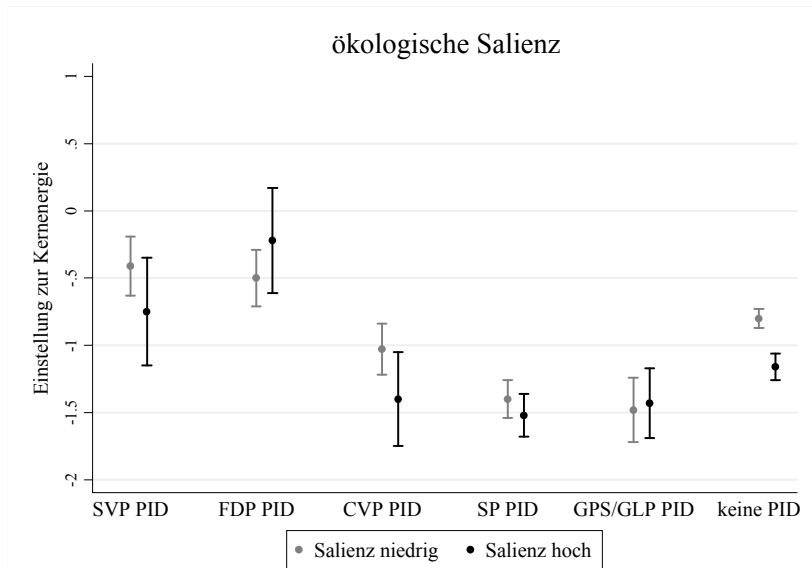
Gruppenspezifisch schwanken diese Anteile, machen jedoch mindes-tens 25 Prozent aus und erreichen bei Anhängern der Grünen Spitzen-werte, indem jeder Zweite eine solche sachfragenrelevante Salienz auf-weist.¹⁰³ Erwartungsgemäß ergeben sich jedoch auch gesteigerte Wich-tigkeiten von wirtschaftspolitischen Fragen, insbesondere für FDP-Anhänger.

Aufgrund einer – im Aggregat – atomkraftskeptischen Reaktion in der Öffentlichkeit sind insbesondere ökologische Wichtigkeiten bedeutsam. Denn elektorale Konsequenzen sollten dann wahrscheinlich sein, sofern programmatische Konflikte zwischen atomkraftskeptischen Parteianhän-gern und atomkraftfreundlichen Eliten von einer entsprechenden

¹⁰³ Ein Vergleich zwischen den Wahlstudien von 2007 und 2011 ist nur für das subjektiv wichtigste Problem möglich, da 2007 kein zweitwichtigstes Thema erfasst wurde. Hierbei zeigt sich jedoch, dass der Anteil von umwelt- und energiepolitische Nennungen im Jahre 2011 um über 3 Prozentpunkte ansteigt. Es lässt sich folglich von einer sachfragenrelevan-ten Salienzsteigerung im Zuge des Fukushima-Unglücks beziehungsweise der damit assoziierten energiepolitischen Diskussion sprechen.

technologiepolitischen Salienz begleitet werden. Derartige Ambivalenzen wurden bislang für SVP-Anhänger identifiziert, die im Kontext des Fukushima-Unfalls vergleichsweise atomkraftkritisch geworden sind und sich somit von der SVP als Kernkraftbefürworterin sachfragenspezifisch entfernt haben. Gilt ein derartiger Konflikt innerhalb dieser Subgruppe auch für Anhänger, die zugleich Mitglied in einem ökologisch motivierten Themenpublikum sind? Wie Abbildung 48 anhand der mittleren Technologiebewertung getrennt für Parteibindungen und Salienzgruppen zeigt, trifft dies zu.

Abbildung 48: Einstellungen zur Kernenergie im Kontext der Nationalratswahlen 2011 für verschiedene Parteianhänger und ökologische Salienzgruppen (Mittelwerte)

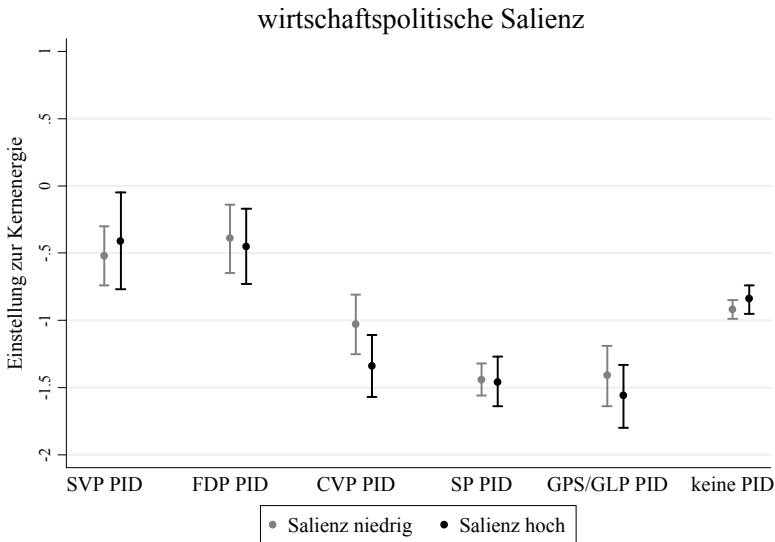


Angaben: Mittelwerte und 95%-Konfidenzintervalle.

Generell wird zudem deutlich, dass die Berücksichtigung der thematischen Salienz nichts am Gesamteindruck von insgesamt atomkraftskeptischen beziehungsweise indifferenten Einstellungen über alle parteipolitischen Subgruppen hinweg verändert. Außer für die Gruppe der par-

teilich Ungebundenen zeigen sich statistisch keine bedeutsamen Unterschiede. Mit Blick auf die SVP-Anhänger lässt sich daher festhalten, dass auch Personen mit einer ökologischen Wichtigkeit dem thematisierten Einstellungskonflikt unterworfen sind – die Teilgruppe also, für welche es theoretisch am wahrscheinlichsten erscheint, dass sie diese Einstellungsambivalenz zum Maßstab ihrer Wahlentscheidung macht. Die vergleichsweise skeptische Technologiebewertung zeigt sich ebenso, wenn eine Trennung in wirtschaftspolitische Salienzen vorgenommen wird (Abbildung 49).

Abbildung 49: Einstellungen zur Kernenergie im Kontext der Nationalratswahlen 2011 für verschiedene Parteienanhänger und wirtschaftspolitische Salienzgruppen (Mittelwerte)



Angaben: Mittelwerte und 95%-Konfidenzintervalle.

In den aggregierten Subgruppen ist es somit nicht der Fall, dass eine solche ökonomische Wichtigkeit zu einer vergleichsweise positiven Technologiebewertung führt. Diesbezüglich ist jedoch zu betonen, dass

die Mittelwerte für SVP- und FDP-Identifizierer auf skeptische bis indifferente Einstellungen hindeuten, was die Möglichkeit unterstreicht, dass auch atomkraftfreundliche Bürger in diesen Subgruppen anzutreffen sind. Eine derartige wohlwollende Technologiebewertung könnte folglich in Kombination mit einer wirtschaftspolitischen Salienz dazu führen, dass der atomkraftfreundliche Kurs der SVP unter elektoralen Gesichtspunkten wertgeschätzt, die atomkraftskeptische Reaktion der FDP jedoch negativ perzipiert wird. Dies ist im nächsten Abschnitt explizit zu prüfen.

Insgesamt haben die Analysen in diesem Abschnitt grundlegende Strukturen der Einstellungsdynamik im Zuge des Fukushima-Unglücks aufgezeigt, die bereits erste Erwartungen für potentielle Verhaltenskonsequenzen nahelegen. Einerseits äußert sich die atomkraftkritische Grundstimmung nach dem externen Ereignis darin, dass sich die programmatischen Anpassungen von CVP und FDP tendenziell ebenso in der Technologiebewertung ihrer Anhänger widerspiegeln. Dies mag darauf hindeuten, dass für diese Subgruppen Konsequenzen an der Wahlurne unwahrscheinlich erscheinen. Andererseits wurden diese empirischen Muster bislang nur auf Basis von Mittelwerten betrachtet, sodass im Folgenden explizit Einstellungskonflikte anhand der gesamten Bewertungsskala zu berücksichtigen sind. Da die Salienz energiepolitischer Fragen durch die zeitliche Nähe zum Fukushima-Unglück und der damit verbundenen Ausstiegssdiskussion vergleichsweise hoch ausfällt, kann das Potential für eine Verhaltensrelevanz von Einstellungsambivalenzen durchaus als günstig angesehen werden. Diesbezüglich gilt ein besonderes Augenmerk den SVP-Anhängern, die – entgegen dem Kurs „ihrer“ Partei – atomkraftkritischer wurden. Umgekehrt ist aber auch zu fragen, inwiefern sich wirtschaftspolitische Salienzen in Kombination mit atomkraftfreundlichen Einstellungen beispielsweise für FDP-Anhänger in Verhaltenskonsequenzen niederschlagen.

5.5.3.2 Elektorale Implikationen

Für die individuelle Einstellungsebene ist nun explizit zu untersuchen, in welcher Weise auftretende Einstellungskonflikte sich – vor dem Hin-

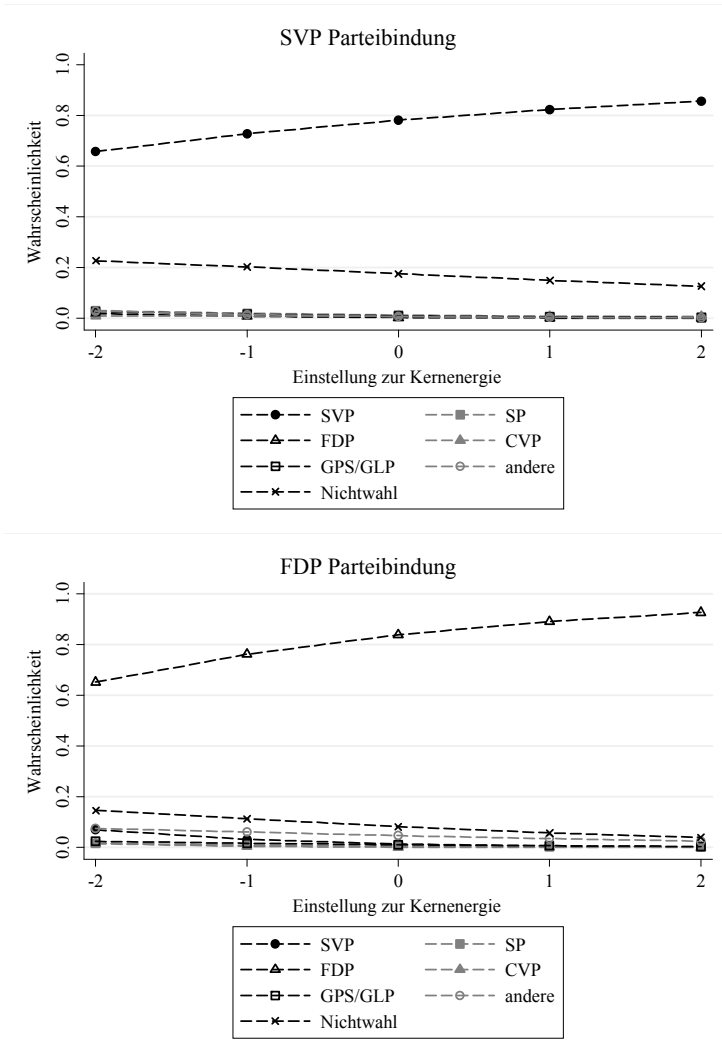
tergrund der relativen Salienz der Sachfrage Kernenergie – auf Wahlverhalten transferiert haben. Auf Basis der kontextuellen Charakteristika waren derartige Ambivalenzen vorab für CVP-, FDP- sowie SVP-Anhänger denkbar. Die Analyse im vorangegangenen Abschnitt hat anhand von Mittelwerten bereits zentrale Tendenzen für diese Teilgruppen berichtet. Einer kongruenten, atomkraftkritischen Reaktion zwischen CVP und FDP sowie deren Anhängern stehen tendenziell sachfragenrelevante Einstellungskonflikte zwischen der atomkraftfreundlichen SVP und ihren skeptischen Unterstützern gegenüber. Aufgrund einer gesteigerten Salienz ökologischer Themen – 25 Prozent der SVP-Identifizierer weisen eine solche sachfragenrelevante Wichtigkeit auf – kann das Potential für Verhaltenskonsequenzen daher als vergleichsweise günstig angesehen werden.

Da Mittelwerte konstruktionsbedingt jedoch nicht die Einstellung für alle Befragten repräsentieren können, wird zur Untersuchung von Wahlverhalten explizit die spezifische Ausprägung auf der Bewertungsskala berücksichtigt. Zur Modellierung wird auf multinomiale logistische Regressionsmodelle zurückgegriffen, in welchen das berichtete Wahlverhalten¹⁰⁴ als abhängige Variable fungiert. Als Prädiktoren werden – in einem ersten Schritt – ausschließlich die jeweiligen Parteibindungen in Interaktion mit der Einstellung zur Kernenergie verwendet. Es handelt sich somit um Schätzungen, die als einzige Kontrollvariable die affektive Bindung an eine Partei beinhalten. Analog zur Analyse für die USA stellt das in den Modellen gewählte Szenario ein vergleichsweise günstiges Design dar, um Sachfrageneffekte zu erzielen. Die Ergebnisse dieser Schätzungen werden in Abbildung 50 anhand prognostizierter Wahrscheinlichkeiten visualisiert (Anhang D2 enthält die zugrunde liegenden Modellschätzungen). Abgetragen sind jeweils die Wahlwahrscheinlichkeiten für verschiedene Parteianhänger in Abhängigkeit von ihrer Technologiebewertung. Im Sinne der grafischen Übersichtlichkeit werden diese zunächst ohne die dazugehörigen Konfidenzintervalle berichtet.

¹⁰⁴ Wie auch bei den Parteibindungen wird die Wahlentscheidung für GPS und GLP aufgrund der programmatischen Ähnlichkeit (vgl. Abbildung 44) und zur Umgehung von Fallzahl-limitationen als eine Wahlentscheidung behandelt.

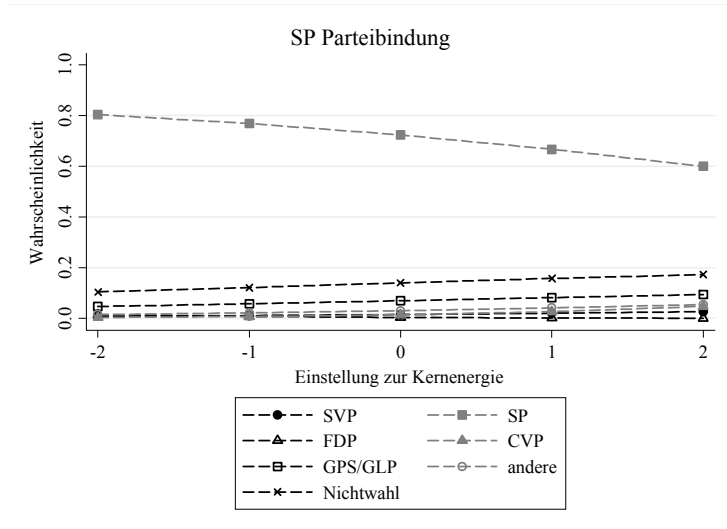
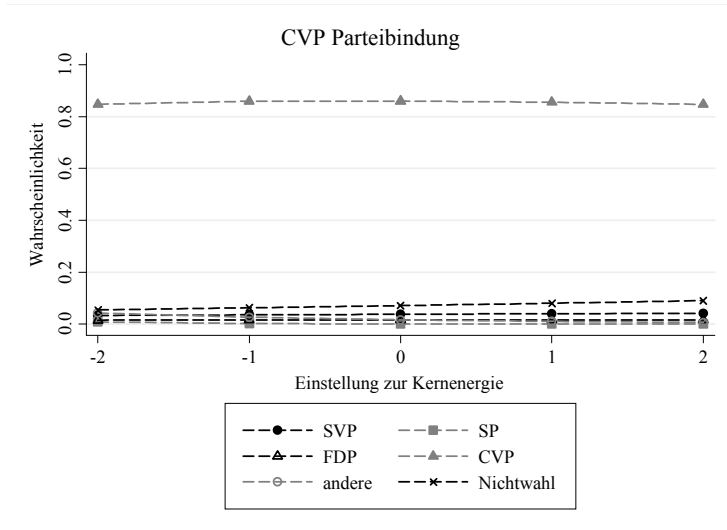
Anhand einer groben Gesamtbetrachtung wird bereits deutlich, dass sich Einstellungsunterschiede bei der Technologiebewertung nicht in ausgeprägter Form auf die Wahrscheinlichkeit für die Wahl einer Partei auswirken. Für CVP-Identifizierer sowie für parteilich Ungebundene resultieren keine unterschiedlichen Wahlwahrscheinlichkeiten in Abhängigkeit von ihrer Technologiebewertung. Für diese Gruppen dominiert die Wahl der entsprechenden Identifikationspartei beziehungsweise das Fernbleiben von der Wahlurne, ohne dass die individuelle atomkraftpolitische Präferenz hierbei etwas verändern würde. Gewisse Wahrscheinlichkeitsveränderungen zeigen sich dagegen für Anhänger der SVP, SP, FDP und der grünen Parteien. Bei der atomkraftfreundlichen SVP führt dies dazu, dass deren Wahlwahrscheinlichkeit sinkt, sofern ihre Anhänger atomkraftkritische Einstellungen aufweisen. Spiegelbildlich verhält es sich bei der atomkraftkritischen SP: Für SP-Identifizierer mit einer positiven Technologiebewertung ergibt sich eine niedrigere Wahrscheinlichkeit, der SP die Stimme zu geben. Für diese genannten Anhänger gilt somit, dass sich Einstellungskonflikte in einer geringeren elektoralen Affinität für ihre Identifikationspartei niederschlagen. Dies geht jedoch nicht mit systematisch höheren Wahlwahrscheinlichkeiten für andere Parteien einher; bei atomkraftkritischen Einstellungen wäre beispielsweise eine Präferenz für die grünen Akteure plausibel gewesen. Mit Blick auf parteilich Ungebundene ergibt sich jedoch – aus der Perspektive der SVP – eine erfreuliche Konstellation: Mit einer zunehmenden atomkraftfreundlichen Einstellung neigen diese Wähler eher dazu, der SVP – als einzig verbliebene Unterstützerin der Technologie – ihre Stimme zu geben. Für die FDP-Wahl zeigt sich, dass FDP-Anhänger mit einer dezidiert atomkraftkritischen Stimmung die Schweizer Liberalen mit geringerer Wahrscheinlichkeit wählen als ihre atomkraftfreundlichen Pendanten. Erklärungen hierfür sind auf Basis des verfügbaren empirischen Materials spekulativ – allerdings wäre der Befund im Einklang mit der Vermutung, dass atomkraftkritischen Anhängern die zwar skeptische, aber durchaus pragmatische Position der FDP („Kein vorzeitiges Abschalten“) nicht ausreicht (siehe FDP 2011: 1).

Abbildung 50: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei den Schweizer Nationalratswahlen 2011 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialen Regressionsmodellen)



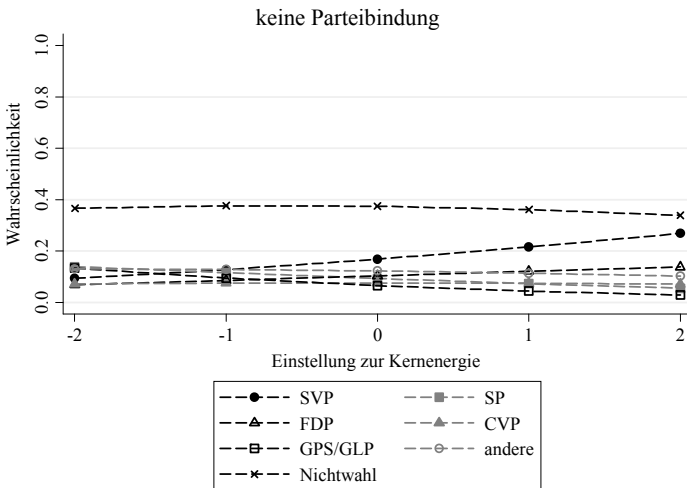
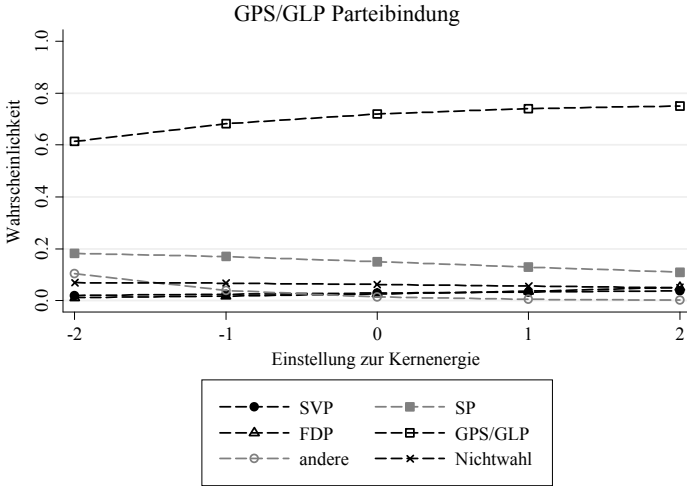
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten. Aus schätztechnischen Gründen ist im Modell für die CVP-Identifizierer die Wahl von GPS/GLP den „anderen“ zugeordnet. Gleiches gilt für die Wahl der CVP im Modell für die grünen Parteianhänger.

Dieser Deutung steht jedoch entgegen, dass diese Wähler keine höhere Wahlwahrscheinlichkeit für eine entsprechende atomkraftkritische Partei aufweisen; stattdessen lässt sich eine leichte Wahrscheinlichkeitssteigerung für die Nichtwahl verzeichnen.

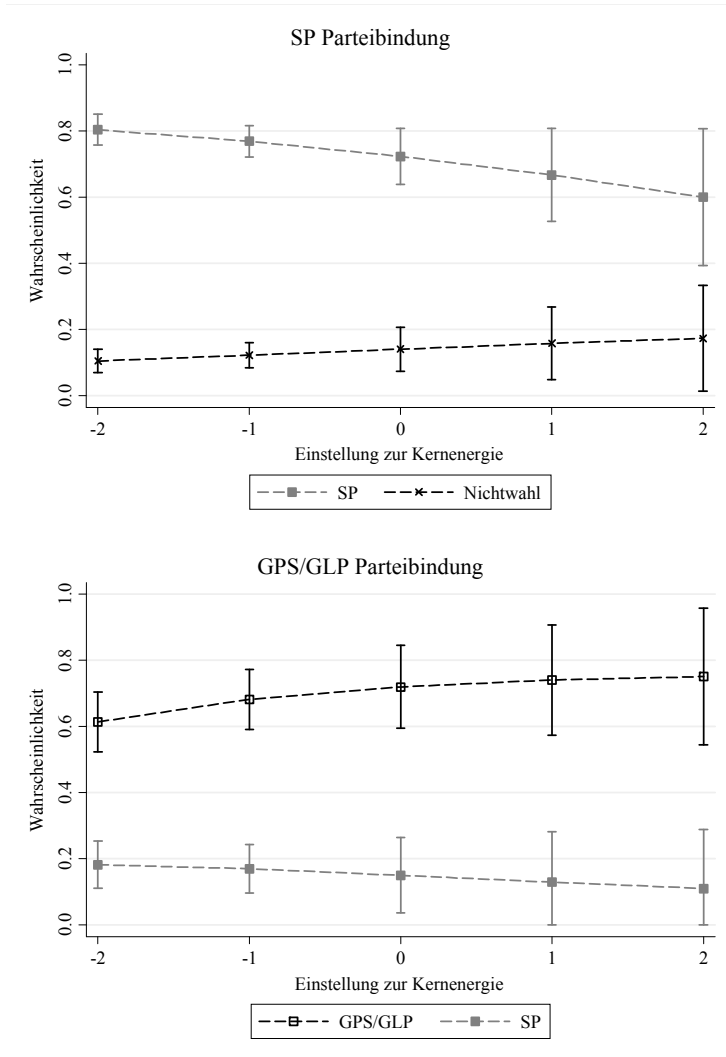
Zugleich ist für all diese genannten Unterschiede auf Basis der Punktschätzungen zu berücksichtigen, dass bestimmte atomkraftpolitische Präferenzen – darauf haben die bisherigen Analysen anhand von Mittelwerten bereits hingewiesen – innerhalb der Subgruppen vergleichsweise selten auftreten. Die Unsicherheit der Schätzungen fällt daher mitunter beträchtlich aus und ist mit einzubeziehen. Hierfür zeigt Abbildung 51 diejenigen Wahlwahrscheinlichkeiten mit ihren zugehörigen Konfidenzintervallen, bei welchen sich bislang Unterschiede andeuten. Mit Einbeziehung dieser inferenzstatistischen Information relativieren sich in aller Regel die Unterschiede in den Punktschätzungen. Für SP-Anhänger etwa wird offenkundig, dass sich Wahlwahrscheinlichkeiten in Abhängigkeit von einer variierenden Technologiebewertung statistisch nicht separieren lassen. Für diese Identifizierer ist die geringe Besetzung der atomkraftfreundlichen Positionen (Skalenpunkte +1 und +2) inhaltlich ohnehin sehr plausibel, da die SP und ihre Anhänger bereits vor dem Fukushima-Zwischenfall eine dezidiert atomkraftkritische Präferenz einnahmen. Das gleiche Fazit kann für Anhänger der Grünen (GPS und GLP) gezogen werden, sodass der ohnehin kontraintuitive Befund – gerade atomkraftkritische Anhänger würden eine niedrigere Wahlwahrscheinlichkeit für diese Akteure aufweisen – als empirisch nicht real zu bewerten ist. Neben diesen Nichtbefunden lassen sich jedoch für SVP- und FDP-Anhänger Wahrscheinlichkeitsveränderungen feststellen, die auch mit Inklusion von inferenzstatistischen Unsicherheiten bestehen bleiben – zumindest zwischen Anhängern, die sich diametral gegenüberstehen, also dezidiert atomkraftfreundlich oder –kritische Ansichten äußern (Skalenpunkte -2 versus +2). Ähnlich verhält es sich bei parteilich Ungebundenen, die mit einer sukzessiv positiveren Technologieeinschätzung eine höhere Wahrscheinlichkeit erreichen, für die SVP zu stimmen. Dennoch ist bei diesen statistisch signifikanten Unterschieden zu konstatieren, dass der Niveauunterschied unter Berücksichtigung der Unsicherheiten mit maximal 10 Prozentpunkten moderat ausfällt.

Abbildung 51: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der Schweizer Nationalratswahl 2011 für ausgewählte Parteiidentifizierer (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten mit Konfidenzintervallen)



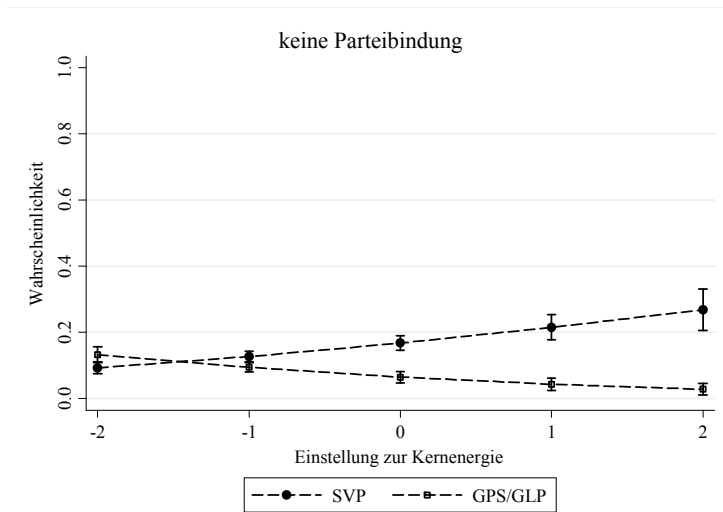
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten und 95%-Konfidenzintervalle. Die Schätzungen der jeweiligen Standardfehler basieren auf der Delta-Methode, mit welcher für besonders geringe Eintrittswahrscheinlichkeiten negative untere Grenzen der Konfidenzintervalle resultieren (siehe Xu/Long 2005: 539). Im Sinne einer anschaulichen Interpretation wurden diese Grenzen auf 0 gesetzt, sodass in diesen Fällen asymmetrische Intervalle auftreten können.

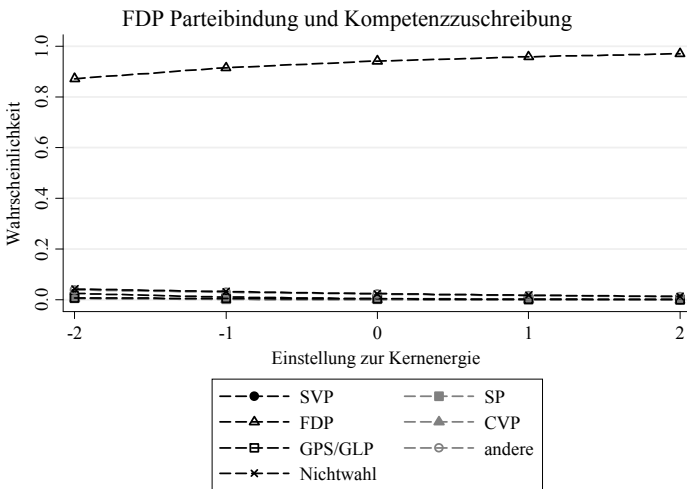
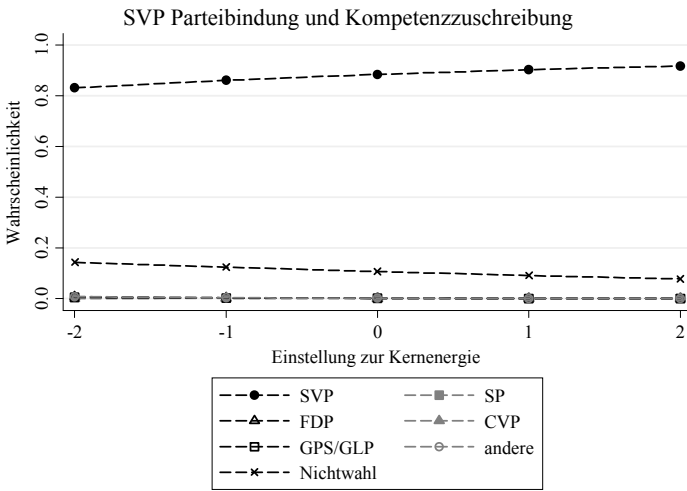
Mit Blick auf inhaltliche Schlussfolgerungen ist zudem zu berücksichtigen, dass es sich bei der bislang getätigten Modellierung um eine Art statistisches „Minimalszenario“ handelt, in welchem der Wirkung von Einstellungskonflikten eine vergleichsweise große Chance eingeräumt wurde. Um der relativen Salienz von subjektiv hochgradig variablen Themen in der empirischen Realität Rechnung zu tragen, sind diese Modelle daher zwingend zu erweitern. Analog zum Vorgehen für die USA wird dies dadurch erreicht, dass die multinomialen Schätzungen um die Information erweitert werden, ob die Lösungskompetenz für das subjektiv wichtigste Problem der Identifikationspartei oder einer anderen Partei zugeschrieben wird (Anhang D2). Die Wahlwahrscheinlichkeiten auf Basis dieses realistischeren Modells, die Abbildung 52 berich-

tet, sprechen mit Blick auf den Einfluss der Sachfragenpräferenz eine eindeutige Sprache: Die bereits ohnehin geringen substantiellen Sachfrageneinflüsse sind nun – trotz einer atomkraftpolitischen Polarisierung in der Parteienlandschaft – nicht mehr nachweisbar. Für alle Parteianhänger liegt die Wahrscheinlichkeit, ihre Identifikationspartei zu wählen, bei rund 80 Prozent oder höher. Auch für parteilich Ungebundene – für welche eine Kompetenzzuschreibung an „keine Partei“¹⁰⁵ angenommen wird – sind Wahrscheinlichkeiten zu verzeichnen, die substantiell nicht von der Einstellung zur Kernenergie abhängen.

Die Nichtexistenz von substantiellen Sachfrageneinflüssen lässt sich zudem aus einer alternativen Perspektive anhand interindividueller Differenzen in der Salienz wirtschaftspolitischer und ökologischer Salienzen aufzeigen – im Einklang mit einer umweltbezogenen oder ökonomischen Deutung der Technologie. Denn theoretisch ist prinzipiell davon auszugehen, dass auftretende Einstellungskonflikte insbesondere dann handlungsleitend werden sollten, sofern diese eine subjektiv wichtige Sachfrage berühren – auch diesbezüglich ist jedoch die relative Wichtigkeit einer Mehrzahl von Themen zu berücksichtigen. Mit anderen Worten: Ergeben sich empirisch keine elektoralen Konsequenzen für spezifisch involvierte Wähler, so kann dies als besonders starke Bestätigung für einen vernachlässigbaren Stellenwert von atomkraftpolitischen Einstellungen bei der Wahlentscheidung angesehen werden. Diese Frage ist für Subgruppen zu prüfen, bei welchen von Einstellungskonflikten auf Basis der bisherigen Analyse ausgegangen werden kann. Dies trifft zum einen auf SVP- und FDP-Identifizierer zu. Hierbei ist insbesondere für atomkraftskeptische Anhänger der SVP fragen, inwiefern die Mitgliedschaft in einem ökologischen Themenpublikum zu einer Abstrafung „ihrer“ Partei führt. Zum anderen stellt sich die Frage von sachfragenrelevanten Salienzunterschieden für parteilich Ungebundene und ihre Wahrscheinlichkeit, die SVP zu wählen.

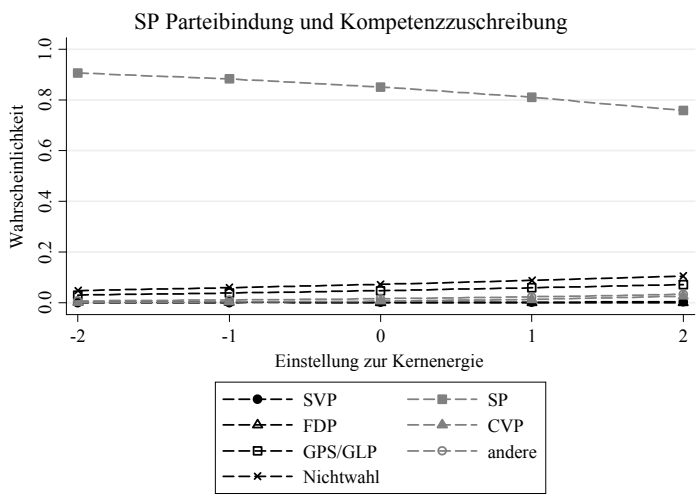
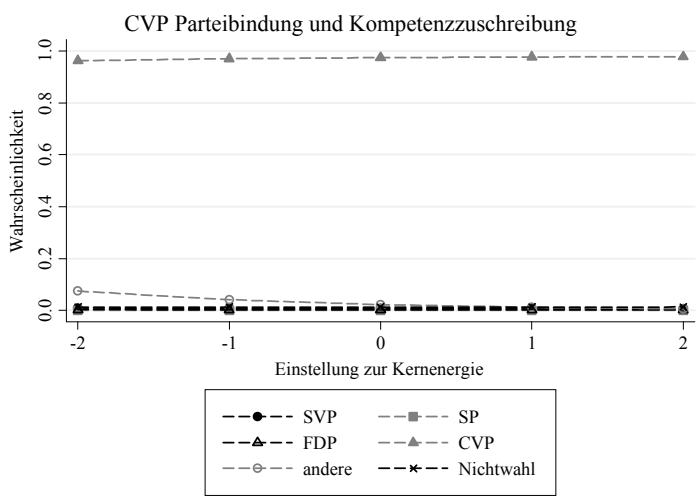
¹⁰⁵ Parteilich Ungebundene neigen zudem in ausgeprägtem Maße dazu, die SVP für ihr subjektiv wichtiges Problem als lösungskompetent zu erachten. Für tendenziell höhere SVP-Wahlwahrscheinlichkeiten in diesem Wählersegment sollten daher nicht zwangsläufig energiepolitische Einstellungen als ursächlich angesehen werden.

Abbildung 52: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie (mit Kontrollvariable) auf die Wahlentscheidung bei den Schweizer Nationalratswahlen 2011 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialen Regressionsmodellen)



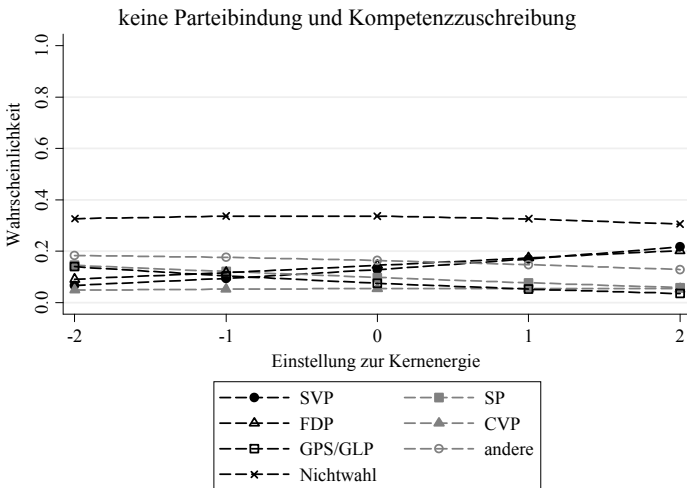
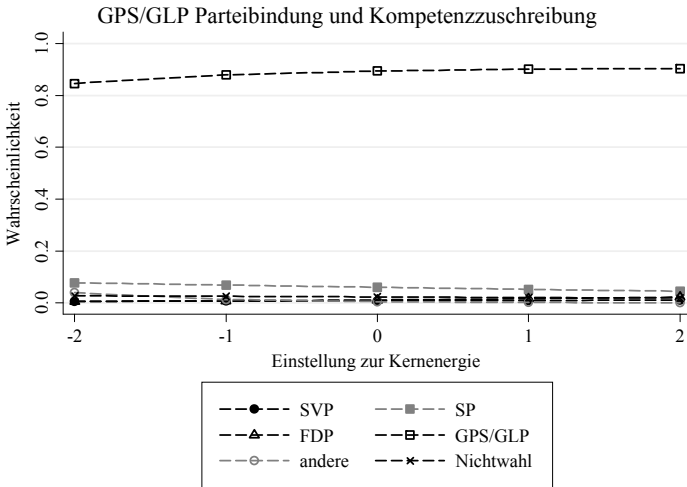
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten. Aus schätztechnischen Gründen ist im Modell für die CVP-Identifizierer die Wahl von GPS/GLP den „anderen“ zugeordnet. Gleiches gilt für die Wahl der CVP im Modell für die grünen Parteianhänger.

Zur statistischen Abklärung wird für die genannten Gruppen ihre interessierende Wahlwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Technologiebewertung und ökologischen sowie wirtschaftspolitischen Salienzen binär logistisch modelliert.¹⁰⁶ Tabelle 27 berichtet das Ergebnis dieser Schätzungen anhand von prognostizierten Wahrscheinlichkeiten. Betrachtet man zunächst SVP-Parteidentifizierer, so zeigt sich eine generell niedrigere Wahrscheinlichkeit, für „ihre“ Partei zu votieren, sofern ein Einstellungskonflikt vorliegt – Anhänger also eine negative Technologiebewertung aufweisen. Die interindividuelle Wichtigkeit spielt hierfür jedoch keine Rolle; unabhängig von der Mitgliedschaft in einem ökologischen Themenpublikum wird eine Wahrscheinlichkeit von rund 70 Prozent erreicht. Der analoge inhaltliche Befund stellt sich für FDP-Anhänger ein, indem sich keine Unterschiede zwischen einer variierenden umweltbezogenen oder wirtschaftspolitischen Salienz ergeben. Denkbar wäre etwa gewesen, dass atomkraftfreundliche FDP-Identifizierer, die zugleich Mitglied in einer ökonomischen Teilöffentlichkeit sind, die skeptische Position der FDP missbilligen. Ebenso konnte erwartet werden, dass atomkraftkritischen und zugleich ökologisch involvierten Bürger die abwartende Reaktion der Schweizer Liberalen – im Sinne keiner vorzeitigen Abschaltung der existierenden Anlagen – nicht weit genug geht. Empirisch erfahren diese Möglichkeiten jedoch keine Unterstützung. Für parteilich Ungebundene (rechte Spalten) zeigt sich das bereits bekannte Ergebnis, dass eine wohlwollende Technologiebewertung mit einer gesteigerten Wahrscheinlichkeit für die SVP-Wahl einhergeht. Auch für diese Subgruppe ergibt sich jedoch

¹⁰⁶ Zur adäquaten statistischen Modellierung ist es aufgrund von Fallzahllimitationen unerlässlich, eine Informationsverdichtung vorzunehmen. Als abhängige Variable wird daher die dichotome Information verwendet, für die interessierende Partei oder eine andere Partei (inklusive Nichtwahl) zu votieren. Ebenso wird die Einstellung zur Kernenergie dichotomisiert und stellt ablehnende und indifferente Haltungen (-2 bis 0) einer wohlwollenden Bewertung (+1, +2) gegenüber. Für die Erfassung von Einstellungskonflikten stellt diese Verdichtung kein Problem dar.

Tabelle 27: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie und gegenstandsspezifischen Salienzen auf die Wahlentscheidung bei den Schweizer Nationalratswahlen 2011 für ausgewählte Subgruppen (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von logistischen Regressionsmodellen)

	SVP PID und SVP-Wahl		FDP PID und FDP-Wahl		Keine PID und SVP-Wahl	
	Gegen Atomkraft	Für Atomkraft (+ Indifferenz)	Gegen Atomkraft	Für Atomkraft (+ Indifferenz)	Gegen Atomkraft	Für Atomkraft (+ Indifferenz)
<i>Wirtschaftspolitisches Politikfeld ist Wähler...</i>						
unwichtig	71.6 [62.7 ; 80.5]	83.4 [73.6 ; 93.3]	72.7 [61.2 ; 84.1]	90.7 [82.2 ; 99.2]	11.4 [9.3 ; 13.5]	25.8 [20.5 ; 31.1]
wichtig	68.3 [50.8 ; 85.9]	89.5 [77.2 ; 100.0]	74.3 [60.5 ; 88.1]	92.2 [86.0 ; 98.4]	11.4 [8.0 ; 14.8]	17.2 [10.0 ; 24.4]
<i>Ökologisches Politikfeld ist Wähler...</i>						
unwichtig	72.7 [63.9 ; 81.5]	83.1 [73.6 ; 92.5]	74.9 [64.9 ; 85.0]	91.4 [85.3 ; 97.5]	13.0 [10.7 ; 15.3]	24.2 [19.3 ; 29.1]
wichtig	66.4 [49.5 ; 83.2]	93.1 [82.0 ; 100.0]	69.6 [51.9 ; 87.2]	90.9 [77.8 ; 100.0]	7.8 [5.1 ; 10.5]	19.6 [10.0 ; 29.3]

Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten und 95%-Konfidenzintervalle. Die Schätzungen der jeweiligen Standardfehler basieren auf der Delta-Methode, mit welcher für besonders geringe und große Eintrittswahrscheinlichkeiten Konfidenzintervallgrenzen außerhalb des logischen Bereichs resultieren (siehe Xu/Long 2005: 539). Im Sinne einer anschaulichen Interpretation wurden diese Grenzen auf das logische Minimum beziehungsweise Maximum gesetzt, sodass in diesen Fällen asymmetrische Intervalle auftreten können.

keine moderierende Wirkung einer gegenstandsspezifischen Wichtigkeit, unabhängig davon ob diese ökologischer oder wirtschaftspolitischer Natur ist.¹⁰⁷

Insgesamt weisen die erbrachten Resultate auf die Irrelevanz von atomkraftpolitischen Präferenzen für individuelle Wahlentscheidungen bei der Schweizer Nationalratswahl 2011 hin – sowohl die Nichtexistenz von spezifischen Sachfrageneinflüssen unter weiterer statistischer Kontrolle als auch die Unwirksamkeit interindividueller Salienzunterschiede. Es lässt sich somit eine Schlussfolgerung ziehen, die mit jener für die USA vergleichbar ist – allerdings liegen unterschiedliche politische Konstellationen und Einstellungsentwicklungen vor. Denn im Gegensatz zur konsensualen atomkraftfreundlichen Elitenreaktion in den USA blieb eine sachfragenrelevante Politisierung in der Schweiz – durch das Festhalten der SVP an der Technologie – erhalten. Zugleich ist jedoch zu konstatieren, dass das Ausmaß von Einstellungskonflikten durch vornehmlich kongruente Reaktionen von politischen Eliten und ihren assoziierten Subgruppen beschränkt blieb. Deutlich wurde dies insbesondere im Falle von FDP und CVP – eine kritischere Auseinandersetzung mit der Technologie nach dem Fukushima-Unglück ließ sich in dieser Form auch auf der Einstellungsebene bei den Parteianhängern wiederfinden. Selbst für Personen mit sachfragenspezifischen Einstellungsambivalenzen ließen sich jedoch keine elektoralen Verhaltenskonsequenzen feststellen. Deutlich wurde dies insbesondere anhand der SVP-Anhänger, die – konträr zur dezidiert atomkraftfreundlichen Position ihrer Identifikationspartei – der Technologie vergleichsweise skeptisch gegenüberstehen. Individuelle Wahlmotive gründeten sich folglich auf andere Sachverhalte als auf die Sachfrage Kernenergie – trotz der zeitlich vergleichsweise geringen Distanz zum Fukushima-Unglück und einer damit assoziierten politisierenden Ausstiegsgespräch im Jahr 2011. Die Befunde zeigen somit auf, dass nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden kann, dass sich relativ spezifische Sachfragenori-

¹⁰⁷ Die Wahrscheinlichkeiten für Anhänger der SP, CVP und Grünen sind mit erheblichen statistischen Unsicherheiten behaftet, sodass auf deren Interpretation sinnvollerweise verzichtet wird. Letztlich resultieren diese Unsicherheiten ohnehin aufgrund eines sehr geringen Anteils an atomkraftfreundlichen Bürgern in diesen Subgruppen, sodass substantiell von einer kongruenten Konstellation zwischen diesen Eliten und ihren Anhängern ausgegangen werden kann.

entierungen – trotz eines gesteigerten Politisierungsniveaus im Zuge eines exogenen Schocks – auf individuelle Wahlentscheidungen auswirken.

5.6 Deutschland

5.6.1 Kontextuelle Eigenschaften und theoretische Erwartungen

Im Vergleich zur Schweiz kann die politische Reaktion in Deutschland als drastischer gelten. Zum einen erfolgte die Reaktion rascher, da die Bundesregierung bereits drei Tage nach dem Beginn der Fukushima-Unfallserie ein dreimonatiges „Atom-Moratorium“ initiierte, welches die temporäre Abschaltung der sieben ältesten Kraftwerke und weitreichende Sicherheitsüberprüfungen vorsah (Radkau/Hahn 2013: 362; Illing 2012: 242). Noch im Juni 2011 verabschiedete der Bundestag mit breitem Konsens den schrittweisen Atomausstieg bis 2022 (Radkau/Hahn 2013: 364). Zum anderen stellt diese politische Entscheidung einen markanten Kurswechsel dar: So waren es die Regierungsparteien aus CDU/CSU und FDP, die traditionell über Jahrzehnte für einen atomkraftfreundlichen Kurs einstanden und sich somit von den restlichen atomkraftkritischen beziehungsweise zumindest –skeptischen parteipolitischen Akteuren abgrenzen ließen (Thurner 2010: 338). Noch dazu hatte die Bundesregierung erst im Herbst 2010 Laufzeitverlängerungen beschlossen (Illing 2012: 240-241). Der Fokus der politischen Kommunikation im Kontext der nuklearen Katastrophe lag daher auf der atomkraftkritischen Kehrtwende von CDU/CSU und FDP und den Implikationen in Richtung einer „Energiewende“. Aus medienanalytischer Perspektive erscheint es daher plausibel, dass insbesondere in Deutschland die Diskussion über den Fukushima-Unfall vergleichsweise stark auf die bundesdeutschen Kernkraftwerke übertragen wurde (Kepplinger/Lemke 2014: 141) und hierbei vornehmlich Risiken der Technologie thematisch relevant waren (Kepplinger/Lemke 2014: 143).

Anhänger der Regierungsparteien waren so mit einem Szenario konfrontiert, in welchem ihre Identifikationsparteien Abstand von einer zuvor langwährenden Sachfragenpräferenz nahmen. Trifft man die

vereinfachte Annahme, dass sich die Positionen der politischen Akteure in ähnlicher Form auch auf der Einstellungsebene wiederfinden, läge – Zallers Konzeption (1992: 98-102) folgend – vor dem Fukushima-Unfall eine Polarisierung zwischen Regierungs- und Oppositionsanhängern vor, während der Kurswechsel der Regierung zu einer Art *Mainstream*-Struktur führte. Dieses idealtypische Szenario basiert allerdings auf der Vorstellung, dass Regierungsanhänger im Zuge des Fukushima-Unglücks ihre persönliche Einstellung zur Kernenergie ebenfalls verändert haben, sei es aufgrund von rein persönlichen Motiven oder der persuasiven Wirkung der Positionsveränderung ihrer Identifikationsparteien (siehe Visser 1994). Dies ist jedoch nur eine Möglichkeit. Denn wie für die politischen Eliten ist auch für Regierungsanhänger anzunehmen, dass sie vor dem Unglück eine atomkraftfreundliche Disposition aufgewiesen haben. Es ist folglich nicht auszuschließen, dass in Reaktion auf das Ereignis kognitive Verteidigungsstrategien stattfanden. Inhaltlich wären dies beispielsweise Argumente, welche die Sicherheit der heimischen Anlagen betonen (Hänsel 2012: 22; siehe auch Radkau/Hahn 2013: 362-363; Crawford/Schug 2012: 12-13). Sollten Regierungsanhänger trotz des Ereignisses und der Positionsverschiebung der Bundesregierung bei ihrer atomkraftfreundlichen Einstellung geblieben sein, sollte diese Subgruppe – unter der Bedingung einer ausreichenden thematischen Salienz – dazu neigen, die Regierungsparteien an der Wahlurne abzustrafen (siehe Thurner 2010: 349). Sofern diese Bürger ihre Technologiebewertung im Kontext des Fukushima-Unfalls jedoch in Richtung einer kritischen Ansicht gewandelt haben, kann der rasche programmatische Wechsel der Bundesregierung mit Blick auf ihre Wählerklientel als adäquate Reaktion interpretiert werden. Dagegen ergibt sich für Anhänger der SPD, Grünen und der Linkspartei eine weniger differenzierte Prognose. Diese Wähler sollten bereits vor dem Fukushima-Unglück mehrheitlich atomkraftkritische Einstellungen aufgewiesen haben, sodass sich bei ihnen in Reaktion auf das Unglück zwar möglicherweise noch negativere, in ihrer Grundausrichtung aber unveränderte Bewertungen der Technologie erwarten lassen.

Das Hauptaugenmerk der Untersuchung liegt folgerichtig auf potentiellen Einstellungskonflikten bei Bürgern mit einer Affinität zu CDU/CSU beziehungsweise FDP. Vor dem Hintergrund der langfristigen sachfra-

genrelevanten Salienzentwicklung ist anschließend die politische Relevanz von etwaigen Einstellungsambivalenzen – in Form von elektoralen Verhaltenskonsequenzen – zu prüfen. Beim deutschen Fallbeispiel ist die Berücksichtigung dieser relativen Wichtigkeit aus mindestens zwei Gründen in besonderem Maße angebracht: Zum einen wurde die Bundestagswahl im Jahre 2013 und somit über zwei Jahre nach dem Fukushima-Unglück abgehalten. Es ist daher denkbar, dass sich zwar Einflüsse auf *Wahlabsichten* im unmittelbaren Kontext der Katastrophe ergeben, die Salienz energiepolitischer Themen jedoch im Laufe der Zeit im Vergleich zu anderen Inhalten abfällt. Zweitens ist zu bedenken, dass den Oppositionsparteien durch die programmatische Kehrtwende von CDU/CSU und FDP die Möglichkeit genommen wurde, eine atomkraftfreundliche Position der Bundesregierung im Kontext des nuklearen Unglücks und im Rahmen des Bundestagswahlkampfes 2013 inhaltlich anzugreifen. Aus der früheren Positionssachfrage wurde faktisch ein „Valenz-Thema“ (Stokes 1963: 373), bei welchem sich die Eliten nur noch in Detailfragen unterscheiden, etwa hinsichtlich des Zeitrahmens für einen Atomausstieg. Diese Konstellation sollte folglich dazu beitragen, dass energiepolitischen Themen nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt.

Mit Blick auf diese Fragestellungen bietet es sich an, die Konstellationen aus dem Jahre 2011 mit den Einstellungsreaktionen auf den Tschernobyl-Unfall im Jahre 1986 zu vergleichen. Obwohl sich dieser in wesentlich geringerer Distanz zum Bundesgebiet ereignete als das Fukushima-Unglück und eine direkte Strahlenbelastungen wahrscheinlich war (siehe zusammenfassend Nienierza 2014: 31), ergaben sich damals keine grundlegenden politischen Konsequenzen – interessanterweise amtierte auch damals eine Regierung aus CDU/CSU und FDP. Im Gegensatz zu 2011, dies zeigt Nienierzas inhaltsanalytische Untersuchung, erfolgte im Kontext der Tschernobyl-Katastrophe durch die Regierungsparteien eine interpretative Deutung entlang von atomkraftfreundlichen, wirtschaftspolitischen Argumenten (2014: 49-50). Auf der Einstellungsebene kann somit vergleichend analysiert werden, inwiefern sich diese unterschiedlichen thematischen Einbettungen zwischen 1986 und 2011 in den Technologiebewertungen der Bürger widerspiegeln.

5.6.2 Datenbasis und Operationalisierung

Im Vergleich zu den beiden bisherigen Fallstudien gestattet die Datenlage in Deutschland eine zeitlich detailliertere Erfassung von Einstellung zur Kernenergie im Kontext des Fukushima-Unglücks. Gewinnbringend sind in dieser Hinsicht insbesondere die querschnittlichen Online-Trackings (Rattinger et al. 2015) im Rahmen der German Longitudinal Election Study (GLES), in welchen zwischen 2009 und 2012 nicht nur die persönliche Bewertung und Salienz der Sachfrage Kernenergie erfasst ist, sondern auch die Positionswahrnehmung von Parteien erhoben wurde.

Tabelle 28: Online-Datenbasis für den Zeitraum vor und nach dem Fukushima-Unglück (Online-Trackings der German Longitudinal Election Study)

	Feldzeit	N
Tracking 1	30.04.09 – 05.05.09	2045
Tracking 8	10.12.09 – 20.12.09	1131
Tracking 10	24.06.10 – 05.07.10	1138
Tracking 13	09.03.11 – 19.03.11	1137
Tracking 13 (reduzierte Stichprobe)	14.03.11 – 19.03.11	300
Tracking 14	23.05.11 – 03.06.11	1150
Tracking 15	24.08.11 – 03.09.11	1158
Tracking 17	02.05.12 – 15.05.12	1016

Tabelle 28 zeigt die insgesamt 8 Erhebungen, mit welchen sich Einstellungen zur Kernenergie etwa zwei Jahre vor bis ein Jahr nach dem Unglück untersuchen lassen. Das Tracking 13 nimmt hierbei eine wichtige Sonderstellung ein, da es während des Fukushima-Unglücks erhoben wurde. Zwar waren Einstellungen zur Kernenergie nicht von vornherein integriert, sie wurden jedoch in Reaktion auf das Ereignis kurzfristig ab dem 14. März in die Erhebung hinzugefügt. Mit dieser Datenbasis

lässt sich somit die unmittelbare Einstellungsreaktion auf das Fukushima-Unglück in verschiedenen Subgruppen analysieren.¹⁰⁸

Individuelle Bewertungen der Kernenergie sowie die Wahrnehmung der parteipolitischen Sachfragenpositionen werden auf einem 11-stufigen Kontinuum zwischen -5 „sofortiger Ausstieg aus der Kernenergie“ bis +5 „weiterer Ausbau der Kernenergie“ abgebildet. Methodisch ist bei dieser Online-Datenbasis allerdings zu bedenken, dass es sich bei den Merkmalsträgern um selbstrekrutierte Befragte aus einem Online-Panel und somit um keine zufällige Auswahl handelt. Trotz einer Quotierung nach Alter, Bildung, Geschlecht und Bundesland ist die Verallgemeinerungsfähigkeit daher eingeschränkt. Den Online-Daten können jedoch die repräsentativen Politbarometer-Erhebungen (CATI) zur Seite gestellt werden, in welchen ebenfalls verschiedene Facetten zur Kernenergie abgefragt wurden (Jung et al. 2014). Zum einen können sie daher als eine Art Absicherung für die Befunde auf Basis der Online-Daten betrachtet werden.¹⁰⁹ Zum anderen beinhalten die Politbarometer-Daten direkte Fragen zu energiepolitischen Zielkonflikten sowie zum Kurswechsel der Regierung und können so den generalisierten Indikator aus den Online-Erhebungen sinnvoll erweitern.¹¹⁰ Darüber hinaus können die Politbarometer-Daten genutzt werden, um Wahlabsichten im unmittelbaren Kontext des Fukushima-Unglücks in repräsentativer Manier untersuchen zu können. Für die Untersuchung des Einflusses von Einstellungen zur Kernenergie auf Wahlverhalten wird auf die Vor- und Nachwahlbefragung der Wahlstudie von 2013 (Rattinger et al. 2014) zurückgegriffen (*face-to-face*). Die Kernkraft wurde in dieser thematisch in das übergeordnete Politikfeld der Energiegewinnung gerückt, indem

¹⁰⁸ Teile der Deskription der Einstellungsdynamik im Kontext des Fukushima-Unglücks (Abschnitt 5.6.3.2) wurden bereits in einem früheren Artikel präsentiert (Meyer/Schoen 2017), in welchem der Schwerpunkt auf simuliertem Wahlverhalten anhand von kontrafaktischen Szenarien liegt. In der vorliegenden Untersuchung werden die Befunde zur Einstellungsentwicklung dagegen hinsichtlich des Ausmaßes von (verhaltensrelevanten) Einstellungskonflikten und der langfristigen Saliendynamik – insbesondere im Vergleich zu den beiden anderen Fallstudien – betrachtet.

¹⁰⁹ So enthalten die Online-Daten erwartungsgemäß in verstärktem Maße jüngere Befragte. Entsprechend sind auch Parteibindungen zu den Grünen überrepräsentiert. Durch Gewichtungszprozeduren werden die Stichprobenverhältnisse an bekannte Verteilungen des Mikrozensus angepasst.

¹¹⁰ Auf Politbarometer-Daten wird ebenso zurückgegriffen, um verschiedene Facetten der Technologiebewertungen im Kontext des Tschernobyl-Unglücks zu untersuchen.

Befragte ihre Zustimmung zur weiteren Notwendigkeit der Kernenergie angeben („Die Energieversorgung sollte auch durch die Nutzung der Atomkraft gesichert werden“).

5.6.3 Empirische Befunde

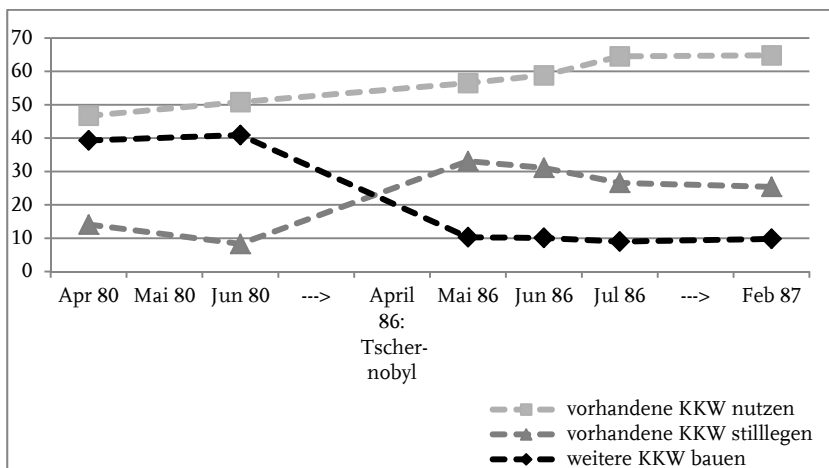
5.6.3.1 Exkurs: Einstellungsreaktionen auf den Tschernobyl-Unfall

Die deutsche Datenlage gestattet es – gewissermaßen als Vergleichsmaßstab zur Untersuchung der Einstellungsdynamik im Kontext des Fukushima-Unfalls – die Reaktionen auf das Tschernobyl-Unglück in elektoralen Subgruppen zu untersuchen. Wie aufgezeigt, könnten die politischen Reaktionen im Kontext der beiden nuklearen Katastrophen nicht unterschiedlicher sein, da sich 1986 keine grundsätzliche Neubewertung der Technologie durch die Bundesregierung bestehend aus CDU/CSU und FDP ergab. Im Gegensatz zu 2011 betonten die Regierungsparteien wirtschaftspolitische Aspekte und führten somit vor allem eine Verteidigungsargumentation (Nienierza 2014: 49; siehe auch Peters et al. 1990). Lässt sich eine derartige pragmatische Reaktion der Eliten auch in den individuellen Einstellungen der Bürger wiederfinden? Diese Frage lässt sich auf Basis von Politbarometer-Daten aus den Jahren 1980, 1986 und 1987 beantworten, in welchen verschiedene Einstellungsfacetten zur Kernenergie erfasst wurden (Berger et al. 1989; Forschungsgruppe Wahlen 2015; siehe auch Kuechler 1991: 223).

Abbildung 53 zeigt die Einstellungsentwicklung anhand von drei Antwortmöglichkeiten, nämlich ob mehr Kernkraftwerke, die aktuelle Anzahl oder weniger Anlagen präferiert werden. In den Monaten April und Juni des Jahres 1980 lässt sich eine generelle atomkraftfreundliche Stimmung verzeichnen. Etwa die Hälfte des Elektorats befürwortet die Benutzung der vorhandenen Kernkraftwerke, gar 40 Prozent plädieren für den weiteren Ausbau der Technologie. Befürworter eines Ausstiegs waren dagegen in den frühen 1980er Jahren in der deutlichen Minderheit. Die unmittelbare Reaktion auf das Tschernobyl-Unglück kann anhand der Politbarometer-Daten ab Mai 1986 studiert werden. Empirisch zeigt sich, dass sich in Reaktion auf das externe Ereignis keine

drastische atomkraftkritische Stimmungsverschiebung ergab. Die Zustimmung zum weiteren Ausbau der Kernenergie verliert zwar zugunsten der beiden anderen Antwortoptionen – allerdings befürworten rund 60 Prozent der Befragten trotz des Tschernobyl-Unglücks die weitere Nutzung. Demgegenüber präferieren etwa ein Drittel der Bürger die Stilllegung bestehender Kraftwerke; nur noch 10 Prozent des Elektorats wünschen einen weiteren Ausbau.

Abbildung 53: Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland von 1980 bis 1987 (Anteile)



Angaben: Prozentuale Anteile. KKW: Kernkraftwerke.

Insgesamt weisen diese Befunde darauf hin, dass rund 70 Prozent der Befragten keine dezidiert kritische Einstellung zur Kernenergie nach dem Tschernobyl-Unglück aufwiesen. Eine Trennung in verschiedene Parteianhänger bestätigt diese positive Grundstimmung über alle Subgruppen (tabellarisch nicht ausgewiesen). Für Anhänger der Unionsparteien zeigt sich eine klare atomkraftfreundliche Haltung vor dem Unglück, indem die Hälfte dieser Bürger den Ausbau der Technologie befürwortet. Nach dem Unglück ist dies zwar nur noch jeder Fünfte, über 60 Prozent plädieren jedoch für die Nutzung der vorhandenen Kraftwerke. Für FDP-Identifizierer zeigt sich ein ähnliches Bild – diese sind vor und nach dem Unglück jedoch prinzipiell stärker auf die Nutzung

der vorhandenen Anlagen fokussiert und weniger auf einen weiteren Ausbau. Gewisse skeptische Ansichten nach dem externen Ereignis ergeben sich für SPD-Anhänger und Ungebundene, von welchen 30 bis 40 Prozent die Abschaltung der Anlagen wünschen. Mehrheitlich wird jedoch in diesen Subgruppen – vor und nach dem Unglück – die Nutzung der existierenden Kraftwerke präferiert.

Tiefere Einblicke in die Einstellungen der Bürger lassen sich mit drei weiteren Abfragen zu den Implikationen des Reaktorunfalls gewinnen (Tabelle 29).

Tabelle 29: Spezifische Einstellungen zum Tschernobyl-Unglück für verschiedene Parteianhänger, 1986 (Verteilungen)

	CDU/ CSU PID	FDP PID	SPD PID	Grüne PID	Keine PID
"Folgenschwerer Unfall auch in Deutschland denkbar?" (Mai, Juni, Juli 86)					
glaube ich	54.9	56.7	83.5	93.9	70.2
glaube ich nicht	45.1	43.3	16.5	6.1	29.8
N	841	80	826	168	918
"Deutsche KKW sicherer als Tschernobyl-Reaktor?" (Mai 86)					
glaube ich	81.1	71.4	57.5	44.4	64.1
glaube ich nicht	18.9	28.6	42.5	55.6	35.9
N	246	23	247	65	319
"gesundheitliche Schädigung durch Tschernobyl-Unfall?" (Mai 86)					
glaube ich	25.5	24.8	43.7	66.9	26.4
glaube ich nicht	35.4	22.8	21.7	15.2	31.3
kann ich noch nicht sagen	39.1	52.5	34.6	17.9	42.4
N	249	23	249	65	322

Angaben: Spaltenprozent.

Der erste Indikator bildet eine Art generelle Risikowahrnehmung ab, indem erfragt wird, ob die Befragten glauben, dass ein folgenschwerer Unfall auch in Deutschland möglich sei. Hierbei zeigt sich ein markanter Unterschied zwischen Regierungsanhängern und den restlichen Subgruppen. Während Anhänger der SPD und der Grünen sowie parteilich Ungebundene mehrheitlich der Ansicht sind, dass ein folgenschwerer Unfall auch in der Heimat denkbar sei, sind Unions- und FDP-Identifizierer geteilter Meinung. Derartige Einstellungsunterschiede lassen sich in ihrer Substanz auch beim zweiten Indikator erkennen, der die perzipierte Sicherheit der heimischen Anlagen abbildet. Hier sind nun oppositionelle Parteiidentifizierer gespalten, während Regierungsanhänger in überwältigender Mehrheit in die Sicherheit der Kernkraftwerke vertrauen. Vergleichsweise uneins ist sich die Bevölkerung – mit Ausnahme der Anhänger der Grünen – bei der Einschätzung von potentiellen gesundheitlichen Schädigungen durch das Tschernobyl-Unglück. Insgesamt ergab sich insbesondere für Bürger mit einer Affinität zur CDU/CSU und FDP eine atomkraftfreundliche Reaktion auf den Tschernobyl-Unfall. Gespalten waren diese Subgruppen zwar bei der Frage, ob sich eine vergleichbare Katastrophe auch in Deutschland zugetragen könnte, mit deutlicher Mehrheit wurden die heimischen Kernkraftwerke jedoch als sicher eingeschätzt. SPD-Anhänger und parteilich Ungebundene waren atomkraftpolitisch zwar etwas skeptischer, auch sie plädierten jedoch mehrheitlich für eine weitere Nutzung der Kernenergie.

Individuelle sachfragenspezifische Wichtigkeiten sind zwar mit der vorliegenden Datenbasis nicht abbildbar – auf Basis der verfügbaren Informationen ist jedoch anzunehmen, dass eine wenig polarisierende Elitenkonfiguration es begünstigte, dass atomkraftpolitische Salienzen in Relation zu anderen Fragen überschaubar blieben. Es erscheint daher plausibel, dass energiepolitische Themen – und folglich die fortgesetzte atomkraftfreundliche Programmatik seitens der Regierungsparteien – keine elektoralen Konsequenzen heraufbesoren haben (siehe Peters et al. 1990).

Es lässt sich daher festhalten, dass ein nuklearer Unfall in relativ geringer Distanz zum Bundesgebiet keine panischen Reaktionen bei den Bürgern hervorgerufen hat. Stattdessen zeigt sich anhand der bemühten

Indikatoren eine pragmatische Sichtweise. Gewiss ist beim Vergleich der Fälle Fukushima und Tschernobyl ein divergenter energie- und technologiepolitischer Zeitgeist als wirkungsvoller Kontextfaktor nicht außer Acht zu lassen (Nienierza 2014: 50). Dennoch lassen diese Befunde die politische Reaktion und individuelle Einstellungsdynamik im Kontext des Fukushima-Zwischenfalls in einem besonders interessanten Licht erscheinen.

5.6.3.2 Einstellungsreaktionen auf den Fukushima-Unfall

Anhand der Online-Datenbasis kann zunächst die Salienz des Themas Kernenergie – unabhängig von der inhaltlichen Bewertung – im Zeitverlauf vor und nach dem Fukushima-Unglück betrachtet werden. Die Wichtigkeit der Sachfrage Kernenergie wurde auf einer fünfstufigen Skala durch die Befragten eingeschätzt („überhaupt nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“). Tabelle 30 zeigt die mittlere Ausprägung dieser Salienz für verschiedene Parteianhänger. Hierbei wird deutlich, dass sich ein nuklearer Zwischenfall, als Ereignis mit drastischen Konsequenzen, erwartungsgemäß in Salienzsteigerungen auf der Einstellungsebene niederschlägt – und dies praktisch unabhängig von elektoralen Subgruppen. So fällt die Wichtigkeit im März 2011 im Mittel um einen halben bis ganzen Skalenpunkt höher aus. Einzig für die Anhänger der Grünen – als spezifisches Themenpublikum – resultiert ein gewisser Deckeneffekt. Die Gesamtbetrachtung über alle Subgruppen zeigt zudem auf, dass diese Salienzsteigerung nicht nur kurzfristiger Natur ist, sondern bis Mitte 2012 – mit geringen Abschwächungen – bestehen bleibt. Aus methodischer Perspektive weisen diese Befunde jedoch auch auf die Schwäche von *Rating*-Skalen im Bereich von politischen Salienzmessungen hin, da Befragte leicht dazu neigen können, allen erfragten Themen eine übersteigerte Salienz zuzuschreiben (siehe Henderson 2014: 640). Auch die Sachfrage Kernenergie wird – selbst vor dem Unglück – in allen Subgruppen als überdurchschnittlich wichtig eingestuft; denn die mittleren Werte von annähernd 4 entsprechen der zweithöchsten Wichtigkeit auf der Bewertungsskala. Nicht zuletzt aufgrund der relativen Salienz von energiepolitischen Themen in Konkurrenz zu

alternativen Fragen, wie in Kapitel 4 gezeigt, dürfte eine derartige Sali-
enzerfassung das tatsächliche Ausmaß überschätzen.

Tabelle 30: Salienz der Sachfrage Kernenergie in Deutschland von 2009 bis
2012 für verschiedene Parteianhänger (Mittelwerte)

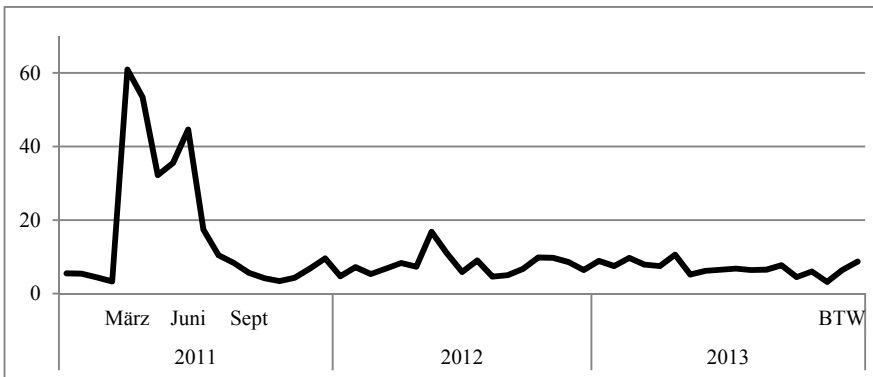
	Apr/Mai 2009	Dez 2009	Juni/Juli 2010	März 2011	Differenz: vor/nach Fukushima	Mai/Juni 2011	Aug/Sept 2011	Mai 2012
CDU/CSU PID	3.85 209	3.62 251	3.71 176	4.26 96	+0.55***	4.13 211	3.95 221	3.91 299
FDP PID	3.88 69	3.87 74	3.43 48	4.45 14	+1.02***	3.81 38	3.78 40	4.24 31
SPD PID	3.89 249	3.93 224	3.98 286	4.50 115	+0.52***	4.24 250	4.15 276	4.28 226
Grüne PID	4.20 83	4.03 55	4.36 116	4.69 43	+0.33**	4.52 170	4.21 151	4.61 146
Linke PID	3.80 69	3.94 133	3.79 122	4.53 35	+0.74***	4.25 113	4.26 90	4.13 52
Keine PID	3.50 314	3.31 310	3.23 322	4.06 162	+0.83***	3.70 316	3.64 330	3.71 115

Angaben: Mittelwerte und N; Signifikanztests auf Basis von t-Tests für unabhängige
Stichproben. Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$.

Diese methodische Frage kann – neben den inhaltlichen Interessen –
durch die Verwendung der Politbarometer-Datenbasis angegangen wer-
den, in welcher für jeden Monat die Nennung der zwei wichtigsten poli-
tischen Probleme vorhanden ist. Dem Vorgehen in Kapitel 4 folgend
lässt sich den Befragten daher eine energie- beziehungsweise umweltpo-
litische Salienz zuweisen, sofern eine entsprechende Thematik entweder
als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem genannt wurde. Inhaltlich
ist diese Datenbasis zudem wertvoll, da sich mit ihr die gesamte Spanne
zwischen dem Zeitpunkt des nuklearen Unglücks und der Bundestags-
wahl 2013 abdecken lässt. Wie Abbildung 54 zeigt, nehmen energiepoli-
tische Themen in Relation zu anderen politischen Fragen vor dem
Fukushima-Unglück nur eine Nebenrolle ein, indem gerade einmal 5
Prozent der Bürger diese als wichtig erachten. Die nukleare Katastrophe
als fokussierendes Ereignis ändert dies erwartungsgemäß, sodass über
60 Prozent eine thematische Salienz aufweisen. Wie der Kurvenverlauf
offenbart, sinkt diese Themenwichtigkeit jedoch nur wenige Wochen

nach dem „ersten Schock“ rapide ab. Im Juni empfinden immerhin noch 40 Prozent der Befragten energiepolitische Themen als wichtig, was mit der parlamentarischen Verabschiedung des Atomausstiegs und einer entsprechenden medialen Aufmerksamkeit zusammenhängen dürfte. Danach verliert das Thema jedoch schnell an öffentlicher Aufmerksamkeit, sodass etwa im September 2011 ein Salienniveau von vor dem Fukushima-Unglück erreicht ist, welches sich bis zur Bundestagswahl 2013 nicht mehr verändert. Umwelt- und energiepolitische Themen werden in diesem Zeitraum in aller Regel nur noch von rund 10 Prozent der Bürger als wichtig erachtet. Aus methodischer Perspektive sind diese Befunde ein Beleg dafür, dass Indikatoren auf Basis von *Rating*-Skalen die interessierende Salienz überschätzen. Während man anhand des (fünfstufigen) *Rating*-Indikators beispielsweise für das Jahr 2012 eine überaus starke Salienz mit einem mittleren Wert von etwa 4 feststellt, ergibt sich auf Basis der Operationalisierung über die subjektiv wichtigsten Probleme in diesem Zeitraum eine thematische Salienz für meist weniger als 10 Prozent des Elektorats.

Abbildung 54: Salienz von umwelt- und energiepolitischen Themen von 2011 bis 2013 auf Basis der Politbarometer-Daten (Anteile)



Angaben: Prozentuale Anteile im Vergleich zu allen anderen Nennungen. BTW: Bundestagswahl.

Abgesehen von diesen methodischen Aspekten zeigt die Analyse in Abbildung 54 auf, dass sich die raschen Salienzsteigerungen im Kontext des nuklearen Unglücks ebenso schnell wieder abgeschwächt haben

beziehungsweise dass alternative Themen wichtiger wurden. Dies ist für das vorliegende Fallbeispiel insbesondere mit Blick auf die Bundestagswahl 2013 elementar. Durch die zeitliche Distanz des Unglücks und die durch den Positionswechsel beseitigte sachfragenspezifische Elitenpolarisierung ist von einer vernachlässigbaren relativen Salienz des Themas im Bundestagswahlkampfes auszugehen. Dies mag bereits als Hinweis darauf gedeutet werden, dass zumindest keine breiten Teile des Elektorats energiepolitische Überzeugungen zum Bestandteil ihrer Wahlentscheidung gemacht haben.

Mit Blick auf potentielle Verhaltenskonsequenzen ist neben der aggregierten Salienz jedoch explizit nach dem Ausmaß von Einstellungskonflikten zu fragen, die aus inkongruenten Reaktionen zwischen politischen Eliten und elektoralen Subgruppen resultieren. Zur Klärung dieser Frage kontrastiert Tabelle 31 die inhaltliche Bewertung der Kernenergie im Jahr 2010 mit der Zeit direkt nach dem Fukushima-Unglück von März bis Mai 2011 (Politbarometer-Erhebungen). Die Befragten haben in diesen Erhebungen ihre atomkraftpolitische Präferenz anhand der jeweils aktuell diskutierten politischen Vorschläge angegeben. Hierbei wurden im Laufe der Zeit, aufgrund der veränderten Programmatik der Bundesregierung, variierende Frageformulierungen verwendet. So sollten die Befragten im Jahr 2010 angeben, ob sie die damaligen Pläne eines Atomausstiegs bis 2021 gutheißen oder die Forderung der Bundesregierung nach einer Verlängerung der Laufzeiten unterstützen (siehe Anhang A1). Nach dem Fukushima-Unglück wurde ein alternativer Indikator verwendet, der den Respondenten die Wahl lässt, die ursprünglichen Pläne bis 2021, die Laufzeitverlängerung bis 2035, oder aber die schnellstmögliche Abschaltung der Anlagen zu präferieren. Da die letztgenannte Antwortoption im Jahr 2010 nicht angeboten wurde, ist die Vergleichbarkeit der beiden Fragestimuli eingeschränkt und entsprechend bei der inhaltlichen Interpretation zu berücksichtigen. Denn die Antwortmöglichkeiten von 2010 erfahren naturgemäß schon deshalb eine größere Zustimmung, da die Präferenz für einen schnellstmöglichen Ausstieg nicht zur Wahl stand. Für grundlegende Einstellungsmuster in elektoralen Subgruppen sind die Indikatoren dennoch gewinnbringend heranzuziehen.

Tabelle 31: Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland 2010 (verschiedene Monate) und von März bis Mai 2011 für verschiedene Parteianhänger und parteilich Ungebundene (Anteile)

	CDU/CSU PID		FDP PID		SPD PID		Grüne PID		Linke PID		Keine PID	
	2010	2011	2010	2011	2010	2011	2010	2011	2010	2011	2010	2011
Verlängerung der Laufzeiten (bis 2035)	59.1	16.6	59.0	24.1	22.1	3.9	8.6	0.5	29.9	12.5	36.9	10.5
Beim Atomausstieg bis 2021 bleiben (sollen)	40.9	44.6	41.0	47.1	77.9	34.3	91.4	18.4	70.1	25.0	63.1	34.6
Schnellstmögliche Abschaltung	38.8		28.8		61.8		81.1		62.5		54.9	
N	2219	1131	265	101	1831	947	791	480	682	253	3651	1875

Angaben: Spaltenprozente.

Für das Jahr 2010 lassen sich Technologiebewertungen bei den verschiedenen Parteianhängern feststellen, die dem politischen Kurs der jeweiligen Identifikationspartei entsprechen. Regierungsanhänger befürworten mehrheitlich die Verlängerung der Laufzeiten, während eine Identifikation mit den Oppositionsparteien mit einer deutlichen Präferenz für die damals bestehenden Ausstiegspläne einhergeht.

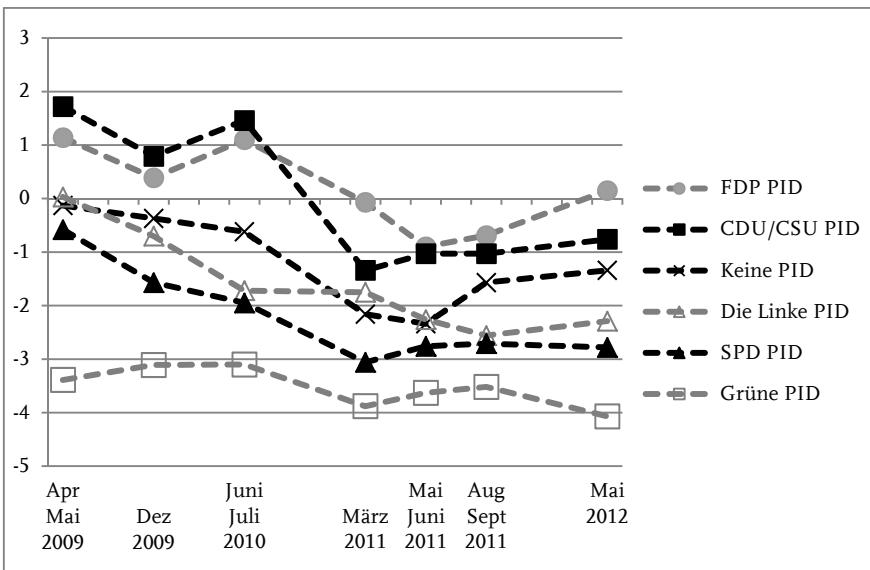
Nach dem Fukushima-Unglück ist dieses empirische Muster grundlegend verändert – die Resultate offenbaren eine drastische Neubewertung der Technologie in allen Subgruppen. Es trifft folglich nicht zu, dass Anhänger der CDU/CSU und FDP aufgrund von kognitiven Verteidigungsstrategien ihre atomkraftfreundliche Einstellung konserviert haben. In der Gruppe der Regierungsanhänger plädiert nur noch eine Minderheit für die Verlängerung der Laufzeiten bis 2035, stattdessen befürwortet etwa die Hälfte dieser Wähler nun die ursprünglichen Ausstiegspläne bis 2021. Rund 30 (FDP) beziehungsweise 40 Prozent (CDU/CSU) präferieren nach dem Fukushima-Unglück jedoch – völlig konträr zur Haltung im Jahr 2010 – eine schnellstmögliche Abschaltung der Kernkraftwerke. Von substantiell beträchtlichen Einstellungskonflikten durch den Kurswechsel der Regierung kann folglich nicht gesprochen werden. Im Gegenteil: Die Abkehr von einer atomkraftfreundlichen Programmatik durch die Regierungsparteien ist kongruent zur atomkraftskeptischen Reaktion bei deren Anhängern. Der Logik eines theoretischen Distanzkonzepts (Downs 1957; McDonald/Rabinowitz 1989) folgend, und unter der Annahme einer wirkungslosen persuasiven Kommunikation, hätte also gerade eine Beibehaltung des atomkraftfreundlichen Kurses zu größeren sachfragenspezifischen Distanzen geführt.

Für Parteianhänger der SPD, Grünen und Linkspartei sowie für parteilich Ungebundene ergeben sich ebenfalls noch kritischere Technologiebewertungen: Die mehrheitliche Befürwortung der Ausstiegspläne bis 2021 hat sich im Jahr 2011 zu einer Präferenz für eine noch schnellere Abschaltung gewandelt. Gerade bei oppositionellen Anhängern dürfte dieser Einstellungswandel jedoch durch die unterschiedlichen Frageformate begünstigt worden sein, das heißt in diesen Subgruppen hätte sich bereits 2010 eine ausgeprägte Präferenz für eine schnellstmögliche

Abschaltung gezeigt, sofern diese Antwortoption angeboten worden wäre.

Im Gegensatz zu den Politbarometer-Erhebungen kann der zeitliche Wandel mithilfe der Online-Daten anhand des identischen Indikators von 2009 bis 2012 nachgezeichnet werden. Zudem erlaubt die Erhebung vom März 2011 den direkten Einfluss des externen Ereignisses zu bestimmen, da in ihr Einstellungen zur Kernenergie nur drei Tage nach Beginn der Fukushima-Unfallserie implementiert wurden. Abbildung 55 zeigt die mittleren Einstellungen zur Kernenergie auf Basis der elfstufigen Skala, die von -5 („sofortiger Ausstieg“) bis +5 („weiterer Ausbau“) reicht.

Abbildung 55: Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland von 2009 bis 2011 für verschiedene Parteianhänger (Mittelwerte)



Angaben: Mittelwerte. Die Einstellungsunterschiede zwischen Juni/Juli 2010 und März 2011 sind für CDU/CSU-, SPD- und Grüne-Anhänger sowie für parteilich Ungebundene statistisch signifikant.

Die Befunde transportieren die analoge inhaltliche Botschaft, die sich bereits anhand der Politbarometer-Indikatoren gewinnen ließ. Während

Anhänger der oppositionellen Parteien bereits vor dem März 2011 – im Sinne der Antwortskala – indifferente beziehungsweise negative Haltungen zur Kernenergie aufwiesen, wird diese Technologiebewertung nach dem Fukushima-Unglück nur in moderater Weise noch negativer. Dagegen ist bei den Unionsanhängern ein deutlicher Meinungsumschwung zu erkennen, indem sich eine positive Bewertung im Sommer 2010 (+1.5) in eine um über einen Skalenpunkt atomkraftskeptischere Bewertung verändert (-1.3). Für FDP-Anhänger ergibt sich eine ähnliche Schlussfolgerung, obgleich der Einstellungswandel geringer ausfällt.¹¹¹ Insgesamt lässt sich somit anhand beider Datenbasen der identische Befund festhalten: Regierungsanhänger haben, kongruent zum Positionswechsel von CDU/CSU und FDP, ihre atomkraftfreundliche Position von vor dem Unglück in Richtung einer skeptischeren Bewertung verändert, sodass sie sich den oppositionellen Anhängern angleichen. Schätzt man – analog zur Analyse in Kapitel 3 – Regressionsmodelle mit Parteibindungen, ideologischer Einstellung und sozialstrukturellen Merkmalen für die Zeit vor und nach dem Fukushima-Unglück, so offenbart sich entsprechend, dass individuelle Einflussfaktoren nach dem exogenen Schock in wesentlich geringerem Ausmaß zur Technologiebewertung beitragen (siehe Anhang D4). Mit anderen Worten: Eine vergleichsweise einträchtige negative Technologiebewertung sorgt für weniger Erklärungskraft in einem solchen Regressionsmodell.

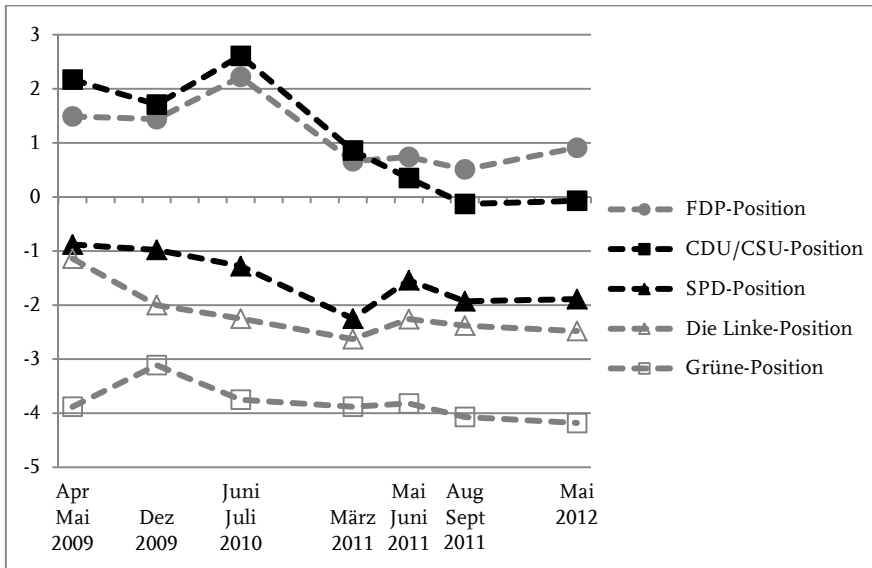
Über diese subjektiven Technologiebewertungen hinaus erlaubt es die Online-Datenbasis, die sachfragenspezifischen Parteiperzeptionen zu untersuchen (Abbildung 56).¹¹² Hierbei ist es wenig überraschend, dass die programmatische Stabilität der oppositionellen Parteien in dieser Form auch von den Befragten wahrgenommen wird. Dagegen zeigt sich die Kehrtwende der Regierungsparteien auch auf der Einstellungsebene in Form einer deutlich verschobenen Wahrnehmung dieser Akteure: Während diese vor dem Fukushima-Unglück als atomkraftfreundlich

¹¹¹ Hierbei ist zu beachten, dass die Mittelwerte für FDP-Anhänger aufgrund geringer Fallzahlen mit erheblicher Unsicherheit behaftet sind und die Verallgemeinerbarkeit daher eingeschränkt ist.

¹¹² Die Erfassung der Parteiperzeption erfolgte hierbei für CDU und CSU separat. Diese Bewertungen sind jedoch in allen Erhebungen äußerst stark korreliert ($r > 0.9$). Zur Vergleichbarkeit mit den Skalen für die anderen Parteiperzeptionen wird daher die CDU-Parteiposition verwendet.

wahrgenommen wurden – im Mittel mit Werten von etwa +2 auf der Perzeptionsskala – führt der Kurswechsel zu einer um über anderthalb Skalenpunkte atomkraftkritischeren Verortung.

Abbildung 56: Perzipierte Parteipositionen zur Kernenergie von 2009 bis 2011 in Deutschland (Mittelwerte)

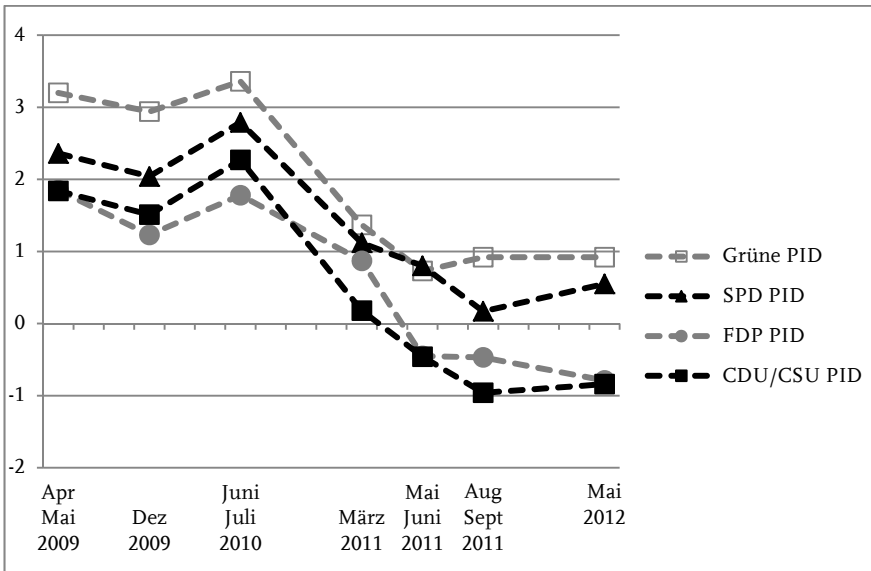


Angaben: Mittelwerte. Die Perzeptionsunterschiede zwischen Juni/Juli 2010 und März 2011 sind für die CDU/CSU-, FDP- sowie SPD-Position statistisch signifikant.

Hierbei ist jedoch zu beachten, dass diese mittleren Perzeptionen am Nullpunkt der Skala angesiedelt sind und absolut betrachtet auf eine indifferente atomkraftpolitische Position hinweisen. Dies ist selbst im Mai 2012 noch der Fall, obwohl die Regierungsparteien zu diesem Zeitpunkt bereits seit fast einem Jahr den Atomausstieg und die „Energie-wende“ programmatisch eingeleitet hatten. Diese offenkundig veränderte Position zur Kernenergie führt jedoch nicht dazu, dass die CDU/CSU und FDP im Gesamtelektorat als dezidiert atomkraftkritisch wahrgenommen werden. Bezüglich dieser Wahrnehmung ist es hilfreich, eine Unterscheidung in parteipolitische Anhänger vorzunehmen. Für die CDU/CSU-Verortung wird hierbei offenkundig, dass sich insbesondere

Regierungs- und Oppositionsanhänger hinsichtlich dieser sachfragen-spezifischen Wahrnehmung unterscheiden (Abbildung 57).

Abbildung 57: Perzipierte CDU/CSU-Parteipositionen zur Kernenergie von 2009 bis 2011 in Deutschland für verschiedene Parteianhänger (Mittelwerte)



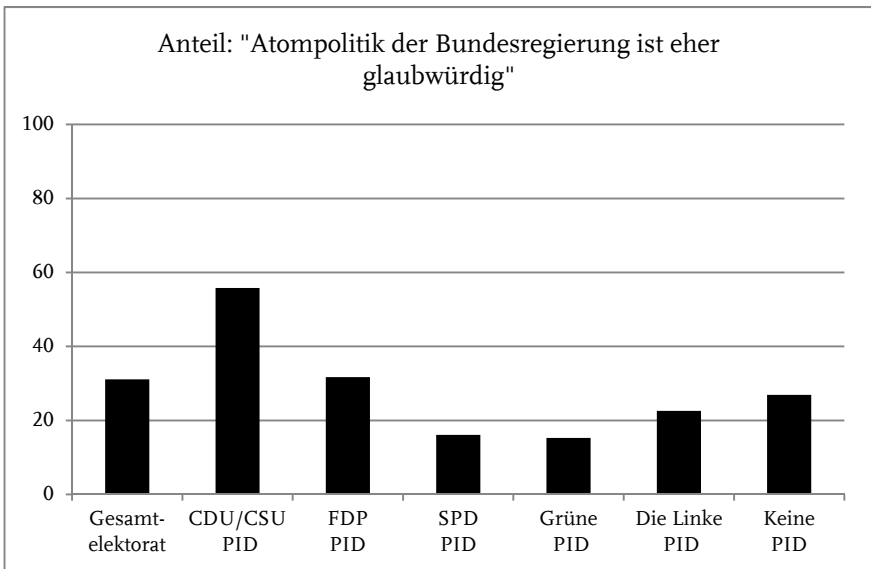
Angaben: Mittelwerte. Außer für die FDP-Identifizierer sind die Perzeptionsunterschiede zwischen Juni/Juli 2010 und März 2011 statistisch signifikant. Für eine bessere grafische Übersicht wurden parteilich Ungebundene und Anhänger der Linkspartei nicht integriert. Die Perzeption der CDU/CSU-Position liegt für diese Subgruppen ab Mai/Juni 2011 bei einer indifferenten mittleren Einschätzung um den Wert 0.

Unions- und FDP-Identifizierer positionieren die CDU/CSU im Mittel im negativen und somit atomkraftkritischen Bereich der Skala. Anhänger der SPD und der Grünen nehmen den Kurswechsel zwar – konträr zu einer rationalen Neubewertung aufgrund einer objektiven Situationsveränderung (siehe Achen 1992; Gerber/Green 1998) verorten sie die CDU/CSU absolut gesehen jedoch auch nach der programmatischen Kehrtwende im positiven beziehungsweise zumindest im indifferenten Bereich. Ebenso zu konstatieren ist jedoch, dass bereits vor dem externen Ereignis keine einträchtige Wahrnehmung der CDU/CSU-

Position erfolgte. So wurden die Unionsparteien insbesondere von Anhängern der Grünen im Mittel atomkraftfreundlicher (+3) gesehen als von ihren eigenen Anhängern (+2). Grundsätzlich zeigen diese Befunde, dass die subjektive Wahrnehmung von parteipolitischen Sachfragenpositionen in Abhängigkeit von Voreinstellungen variiert. Zudem deutet sich an, dass der atomkraftpolitische Kurswechsel entlang einer motivierten Informationsverarbeitung perzipiert wird (Kunda 1990), sodass Regierungsanhänger eher bereit sind, diesen zu akzeptieren und die Positionsveränderung entsprechend wahrzunehmen.

Dass eine solche Interpretation auf Basis der generalisierten Sachfragenposition korrekt ist, kann durch die Politbarometer-Datenbasis gestützt werden. In dieser wurde im März und Mai 2011 in direkter Weise erfragt, ob der Kurswechsel der Bundesregierung als „eher glaubwürdig“ oder „eher nicht glaubwürdig“ eingeschätzt wird (Abbildung 58).

Abbildung 58: Bewertung der Glaubwürdigkeit des Kurswechsels der Bundesregierung im April und Mai 2011 für verschiedene Parteianhänger und parteilich Ungebundene (Anteile)



Angaben: Prozentuale Anteile.

Anhand dieser Glaubwürdigkeitsbekundungen wird deutlich, dass die programmatische Kehrtwende – entgegen einer lange währenden atomkraftfreundlichen Präferenz – für breite Teile der Bevölkerung vergleichsweise unverhofft und rasch erfolgt sein muss. Während nur ein Drittel des Gesamtelektorats den Politikwechsel als glaubwürdig erachtet, ergeben sich deutliche Differenzen zwischen verschiedenen Parteianhängern. Mehrheitlich glaubwürdig wird der Kurswechsel nur von CDU/CSU-Identifizierern bewertet – dagegen empfinden rund 80 Prozent der oppositionellen Anhänger die programmatische Wende als nicht glaubwürdig. Interessanterweise trifft dies auch auf FDP-Anhänger zu, was ein Hinweis darauf ist, dass der Kurswechsel vornehmlich als „Projekt“ der CDU/CSU angesehen wird. Aus der Perspektive der CDU/CSU sind die bisherigen Befunde jedoch als positive Konstellation zu deuten: Nicht nur, dass Unionsanhänger ihre einst atomkraftfreundliche Meinung aufgegeben haben – sie sind es auch, die den Kurswechsel ihrer Identifikationspartei mehrheitlich als glaubwürdig erachten.

Diese empirisch vorzufindende Kongruenz zwischen Regierungsparteien und ihren Anhängern ist prinzipiell vor dem Hintergrund einer potentiell persuasiven Wirkung von Elitenkommunikation zu interpretieren. Einerseits zeigt sich hierbei auf Basis der Online-Daten, dass die atomkraftkritische Reaktion von CDU/CSU-Anhängern (von +1.46 zu -1.34) im März 2011 statistisch signifikant stärker ausfällt, als die Perzeption eines veränderten programmatischen Kurses „ihrer“ Eliten (von +2.27 auf +0.18). Dies mag man als Hinweis darauf deuten, dass individuelle Einstellungen stärker durch das externe Ereignis als durch persuasive Kommunikation geprägt wurden. Da die skeptische Reaktion von CDU/CSU und FDP allerdings – mit Initiierung eines „Atom-Moratoriums“ nur drei Tage nach dem Unglück – in den unmittelbaren Kontext des exogenen Schocks fällt, lassen sich individuelle Reaktionen und persuasive Argumente analytisch nicht trennscharf separieren. Es ist daher plausibel davon auszugehen, dass der rasche atomkraftkritische Regierungskurs in der Folge des Unglücks kurzfristig atomkraftkritischer gewordene Anhänger in ihrer Haltung weiter bestärkt hat. Andererseits wäre es somit nicht ausgeschlossen gewesen, dass sich eine atomkraftfreundliche Kommunikation – man denke an die empirischen

Befunde zum Tschernobyl-Unglück im vorherigen Abschnitt – mittelfristig in erneut wohlwollenden Technologiebewertungen niedergeschlagen hätte.¹¹³

Vor dem Hintergrund des programmatischen Kurswechsels der Regierungsparteien lassen sich mithilfe der Politbarometer-Befragungen aus dem Jahr 2012 Einstellungen zum Atomausstieg und zu den Implikationen einer „Energiewende“ in zeitlichem Abstand zum Fukushima-Unglück untersuchen. Im März wurden die Befragten nach der Einschätzung gebeten, ob der beschlossene Atomausstieg bis 2022 richtig sei; im Juni und Oktober wurden die Befragten zunächst darauf hingewiesen, dass die „Energiewende“ hohe Investitionen in Form von neuen Stromleitungen fordere, weshalb der Strompreis deutlich ansteigen werde. Die Befragten sollten anschließend angeben, ob sie dies „in Ordnung“ finden (Tabelle 32). Die Anteile für die verschiedenen Subgruppen offenbaren, dass von einer breiten Unterstützung der Ausstiegspläne bis 2022 gesprochen werden kann. Zugleich geht die Befürwortung eines Ausstiegs nicht mit der Akzeptanz von höheren Strompreisen im Rahmen der „Energiewende“ einher – mit Ausnahme der Anhänger der Grünen wird diese Maßnahme in allen anderen Subgruppen mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.¹¹⁴ Diese Befunde sind bemerkenswert, da man durchaus davon ausgehen könnte, dass eine Strompreiserhöhung beim Umstieg auf erneuerbare Energien eine Tatsache darstellt, die Bürgern bekannt sein sollte. Bei der alleinigen Frage nach einem Atomausstieg scheint den Befragten dieser Zielkonflikt jedoch nicht bewusst zu sein. Diesbezüglich am wenigsten inkonsistent sind Anhänger der FDP und der Grünen. Erstere lehnen höhere Strompreise mehrheitlich ab und sind zugleich auch bei der Frage des Atomausstiegs gespalten. Umgekehrt akzeptieren Anhänger der Grünen – passend zu ihrer dezidiert

¹¹³ Da die zentralen Einstellungsstrukturen an dieser Stelle primär für die Identifikation von Einstellungskonflikten mit Blick auf die Bundestagswahl 2013 interessieren, sei erneut auf die frühere Publikation verwiesen (Meyer/Schoen 2017), in welcher ein Fokus auf hypothetischen Verhaltenskonsequenzen auf Basis kontrafaktischer Szenarien und multivariater Simulationen liegt.

¹¹⁴ Methodisch ist bei der Darbietung von Zielkonflikten zu bedenken, dass diese aufgrund einer größeren kognitiven Herausforderung zu verstärkter Antwortverweigerung führen können. Beim vorliegenden Stimulus ist dies jedoch nicht der Fall – subgruppenspezifisch erreichten fehlende Werte maximal 4 Prozent aller Antworten.

atomkraftkritischen Haltung – noch am ehesten höhere Strompreise im Zuge einer „Energiewende“.

Tabelle 32: Ausgewählte Einstellungen zum beschlossenen Atomausstieg und zu Strompreiserhöhungen im Rahmen der „Energiewende“ für verschiedene Parteianhänger (Anteile)

Partei	CDU/ CSU PID	FDP PID	SPD PID	Grüne PID	Die Linke PID	Keine PID
Atomausstieg bis 2022 ...						
richtig	74.9	56.7	82.9	98.0	76.1	76.2
nicht richtig	25.1	43.3	17.1	2.0	23.9	23.8
N	406	30	334	123	80	653
Erhöhung des Strompreises...						
richtig	26.1	28.8	26.1	57.7	18.3	20.8
nicht richtig	73.9	71.2	73.9	42.3	81.7	79.2
N	784	53	638	240	171	1290

Angaben: Spaltenprozent.

Die offenkundigen Inkonsistenzen bei den anderen Subgruppen sprechen dafür, dass Bürger nicht bedingungslos bereit sind, einen Atomausstieg gutzuheißen. Die separate Einstellung zum Atomausstieg mag zwar darauf hinweisen; die Ablehnung von höheren Strompreisen impliziert jedoch das Gegenteil. Mit anderen Worten: Hätte man den Befragten den Zielkonflikt zwischen einem Atomausstieg und höheren Energiepreisen explizit vor Augen geführt, wäre die Unterstützung eines Atomausstiegs höchstwahrscheinlich geringer ausgefallen. Diese Befunde zeigen generell auf, dass Maßnahmen im Rahmen der „Energiewende“ ambivalente Einstellungen bei Bürgern hervorrufen, je nachdem, welche Aspekte in den Mittelpunkt gerückt werden. Unabhängig von der vergleichsweise geringen Salienz energiepolitischer Fragen (vgl. Abbildung 54) ist es somit prinzipiell denkbar, dass sich derartige Zielkonflikte auch im Kontext der Bundestagswahl in individuellen Technologiebewertungen widerspiegeln.

Die Analyse in diesem Abschnitt hat grundlegende empirische Strukturen der Einstellungsdynamik im Kontext des Fukushima-Unfalls für verschiedene elektorale Subgruppen aufgezeigt. Wie theoretisch diskutiert, waren Einstellungskonflikte anhand der kontextuellen Eigenschaften am ehesten für Regierungsanhänger anzunehmen, da bei deren Identifikationsparteien ein vergleichsweise drastischer Kurswechsel hin zu einer atomkraftkritischen Position stattfand. Die empirischen Befunde in diesem Abschnitt sprechen jedoch eine andere Sprache: Anhänger der CDU/CSU und FDP haben nicht nur ihre einst positive Einstellung zur Kernenergie revidiert – sie sind es auch, die den Kurswechsel der Regierungsparteien als glaubwürdig einschätzen. Dagegen scheinen oppositionelle Anhänger vom programmatischen Wechsel der Regierungsparteien nicht überzeugt zu sein und ihn vielmehr als eine Art taktisches Manöver wahrzunehmen. Einerseits mögen diese empirischen Muster theoretisch denkbare Verhaltenskonsequenzen aufgrund des Kurswechsels vergleichsweise unwahrscheinlich erscheinen lassen: Während mit Blick auf die Klientel der Regierungsparteien eine kongruente Reaktion auf das Ereignis stattfand, sollten Glaubwürdigkeitszweifel bei atomkraftkritischen Wählern aus anderen politischen Lagern ein Hindernis für elektorale Zugewinne darstellen.¹¹⁵ Andererseits muss berücksichtigt werden, dass die Einstellungsdynamik in diesem Abschnitt primär anhand von Mittelwerten untersucht wurde. Konstruktionsbedingt können diese Maße jedoch nicht repräsentativ für alle Befragten sein, weshalb zur Analyse von Verhaltenskonsequenzen im Folgenden explizit die spezifische Ausprägung auf der Bewertungsskala berücksichtigt wird.

¹¹⁵ Zu einer derartigen Schlussfolgerung mag man auch auf Basis der generalisierten Sympathiebekundungen (Politbarometer-Erhebung) für die Parteien im Laufe des Jahres 2011 gelangen (siehe Anhang D3). Nach dem programmatischen Kurswechsel ist weder eine Sympathieverschlechterung bei den Regierungsparteien, noch ein Sympathiegewinn bei den oppositionellen Akteuren zu verzeichnen. Dies kann als Indiz dafür aufgefasst werden, dass die spezifische Sachfrage Kernenergie in ihrer relativen Salienz beschränkt blieb und sich somit nicht auf generalisierte Sympathiebekundungen auswirkte.

5.6.3.3 Elektorale Implikationen

Bevor die Bundestagswahl 2013 betrachtet wird, können in einem ersten Schritt Wahlabsichten (Sonntagsfrage) anhand der Politbarometer-Umfragen im unmittelbaren Kontext des Fukushima-Unglücks von Januar bis Mai 2011 analysiert werden. Hierfür wurden für die Zeiträume vor und nach dem Fukushima-Unglück multinomiale logistische Regressionsmodelle spezifiziert, um die Wahlwahrscheinlichkeiten verschiedener parteipolitischer Subgruppen zu ermitteln. Tabelle 33 berichtet das Ergebnis dieser Modellschätzungen anhand von prognostizierten Wahrscheinlichkeiten für CDU/CSU-Anhänger und Personen ohne Parteibindung – Wählersegmente also, die im Zuge des Fukushima-Unglücks und der programmatischen Kehrtwende die besonders interessanten Subgruppen darstellen: Während Unionsanhänger mit einem Kurswechsel ihrer Identifikationspartei¹¹⁶ konfrontiert wurden, kann für parteilich Ungebundene keine motivierte Informationsverarbeitung entlang einer affektiven Bindung erfolgen. Für Januar und Februar wurden keine Einstellungen zur Kernenergie erfasst, was gerade bei den tagespolitisch orientierten Politbarometer-Erhebungen ein indirekter Indikator dafür ist, dass das Thema keine herausragende Prominenz innehatte (Mulder 2012: 1515). Die Befunde für Januar und Februar können daher als Ausgangswahrscheinlichkeiten – ohne eine potentiell moderierende Rolle der Technologiebewertung – interpretiert werden. Für den Zeitraum nach dem Fukushima-Unglück werden die Wahlwahrscheinlichkeiten in Abhängigkeit von drei atomkraftpolitischen Präferenzen berichtet. Im Gegensatz zur Analyse anhand von Mittelwerten im vorangegangenen Abschnitt kann bei den Unionsanhängern somit explizit die Teilgruppe untersucht werden, die einen sachfragenrelevanten Einstellungskonflikt aufweist.

¹¹⁶ Da die FDP in der Legislaturperiode vor der Bundestagswahl 2013 sukzessive an Wählerückhalt einbüßte und letztlich an der 5%-Prozent-Hürde scheiterte, ergeben sich in den verwendeten Umfragedaten mit Blick auf adäquate statistische Analysen zu geringe Fallzahlen für die intendierte beziehungsweise berichtete Wahl. Zur Untersuchung der Implikationen des Kurswechsels der Regierung wird im Folgenden daher mit der CDU/CSU-Wahl und den Unionsanhängern gearbeitet.

Tabelle 33: Wahlabsichten (Sonntagsfrage) vor und nach dem Fukushima-Unglück für Unionsanhänger und parteilich Ungebundene (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis multinomialer Regressionsmodelle)

	Januar 2011	Februar 2011	März, April, Mai 2011	Schnellstmöglicher Ausstieg	
	Verlängerung der Laufzeiten			Am Ausstieg festhalten	
<i>CDU/CSU PID</i>					
CDU/CSU	85.9 [82.5 ; 89.3]	85.9 [82.5 ; 89.3]	84.0 [76.2 ; 91.9]	86.7 [82.8 ; 90.7]	80.3 [74.6 ; 86.0]
FDP	1.8 [0.4 ; 3.1]	2.3 [0.8 ; 3.9]	3.2 [0.0 ; 7.8]	0.4 [0.0 ; 0.8]	0.5 [0.0 ; 1.4]
SPD	2.5 [0.9 ; 4.2]	3.5 [1.7 ; 5.3]	0.7 [0.0 ; 1.7]	1.7 [0.3 ; 3.1]	1.7 [0.2 ; 3.1]
Grüne	2.8 [1.2 ; 4.5]	1.2 [0.0 ; 2.3]	0.5 [0.0 ; 1.5]	6.2 [3.1 ; 9.3]	6.6 [3.3 ; 9.9]
Die Linke	0.8 [0.0 ; 1.8]	1.5 [0.3 ; 2.6]	0.9 [0.0 ; 2.4]	0.3 [0.0 ; 0.7]	0.1 [0.0 ; 0.3]
Nichtwahl	6.1 [4.0 ; 8.3]	5.6 [3.4 ; 7.8]	10.7 [4.1 ; 17.3]	4.7 [2.5 ; 7.0]	10.9 [6.1 ; 15.6]
<i>Keine PID</i>					
CDU/CSU	24.0 [20.5 ; 27.5]	25.3 [21.7 ; 28.9]	30.2 [19.3 ; 41.2]	26.7 [21.5 ; 32.0]	15.7 [12.1 ; 19.4]
FDP	2.2 [1.2 ; 3.2]	2.3 [1.2 ; 3.4]	4.0 [0.5 ; 7.5]	3.1 [0.9 ; 5.3]	1.5 [0.4 ; 2.5]
SPD	20.2 [16.8 ; 23.5]	22.1 [18.7 ; 25.5]	13.2 [5.2 ; 21.1]	22.0 [17.2 ; 26.9]	21.0 [16.9 ; 25.0]
Grüne	17.0 [14.1 ; 19.9]	11.8 [9.3 ; 14.3]	8.1 [1.6 ; 14.6]	19.0 [14.5 ; 23.5]	28.8 [24.5 ; 33.0]
Die Linke	5.3 [3.6 ; 7.0]	6.1 [4.2 ; 8.0]	4.2 [0.8 ; 7.6]	4.7 [2.7 ; 6.6]	6.3 [4.2 ; 8.5]
Nichtwahl	31.4 [27.6 ; 35.2]	32.4 [28.5 ; 36.3]	40.3 [28.8 ; 51.9]	24.4 [19.2 ; 29.6]	26.8 [22.5 ; 31.0]

Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten und 95%-Konfidenzintervalle. Die Schätzungen der zugehörigen Standardfehler basieren auf der Delta-Methode, mit welcher für besonders geringe Eintrittswahrscheinlichkeiten negative untere Grenzen der Konfidenzintervalle resultieren (siehe Xu/Long 2005: 539). Im Sinne einer anschaulichen Interpretation wurden diese Grenzen auf 0 gesetzt, sodass in diesen Fällen asymmetrische Intervalle auftreten können.

Die Ergebnisse für CDU/CSU-Anhänger offenbaren, dass die Technologiebewertung nach dem Fukushima-Unglück nicht mit einer variierenden Wahrscheinlichkeit in Beziehung steht, für die Unionsparteien votieren zu wollen. Diese beträgt vor und nach dem externen Ereignis über 80 Prozent, unabhängig von der atomkraftpolitischen Präferenz – selbst für jene Parteianhänger, die nach dem Kurswechsel der Regierung dafür plädieren, am bisherigen Plan der Verlängerung der Laufzeiten festzuhalten. Dagegen resultieren bei parteilich Ungebundenen in Abhängigkeit von ihrer energiepolitischen Präferenz variable Wahrscheinlichkeiten für die Wahl der Unionsparteien und der Grünen. Sofern diese Personen eine Verlängerung der Laufzeiten präferieren, beträgt die Wahrscheinlichkeit für eine Wahlabsicht zugunsten der Grünen nur 8 Prozent – für eine intendierte CDU/CSU-Wahl ergibt sich dagegen eine Chance von 30 Prozent. Eine „grüne“ Wahlabsicht wird mit kritischen Ansichten zur Kernenergie jedoch sukzessive wahrscheinlicher, sodass beim Plädieren für einen schnellstmöglichen Ausstieg eine Wahrscheinlichkeit von annähernd 30 Prozent erreicht wird. Umgekehrt nimmt die Chance ab, eine Stimme für die CDU/CSU abgeben zu wollen (16 Prozent bei Präferenz für einen schnellstmöglichen Ausstieg). Für Anhänger der SPD, Grünen und Linkspartei zeigen sich keine Wahrscheinlichkeitsveränderungen in Abhängigkeit von ihrer atomkraftpolitischen Einstellung (tabellarisch nicht ausgewiesen). Für alle drei Subgruppen ergeben sich hohe Wahrscheinlichkeiten, die jeweilige Identifikationspartei wählen zu wollen. Dagegen kann die CDU/CSU in diesen Wählersegmenten keine Zugewinne erreichen, völlig unabhängig von der individuellen Technologiebewertung.

Bereits im unmittelbaren Kontext des Ereignisses – darauf deuten die temporären Stimmabsichten hin – scheinen sich also keine negativen Konsequenzen für die CDU/CSU ergeben zu haben; auch nicht durch Parteianhänger mit einem sachfragenrelevanten Einstellungskonflikt. Zugleich ist hierbei methodisch zu berücksichtigen, dass die so genannte „Sonntagsfrage“ nur hypothetisches Stimmverhalten beziehungsweise eine momentane Stimmung abzubilden vermag.¹¹⁷ Es gilt daher, den

¹¹⁷ Ein derartiges temporäres Stimmungsbild könnte zugleich elektorale Erfolge von grünen Parteien bei Wahlen erklären, die im Kontext eines nuklearen Zwischenfalls abgehalten werden (siehe Faas/Blumenberg 2012).

Einfluss von energiepolitischen Einstellungen explizit im Rahmen der Bundestagswahl 2013 anhand von berichtetem Wahlverhalten zu untersuchen.

Tabelle 34: Ergebnisse der Bundestagswahlen 2009 und 2013

Partei	2009	2013
CDU/CSU	33.8	41.5
SPD	23.0	25.7
Linke	11.9	8.6
Grüne	10.7	8.4
FDP	14.6	4.8
andere	6.0	11.0

Angaben: Zweitstimmenanteil; Quelle: Bundeswahlleiter (2015).

Wirft man vorab einen Blick auf die Ergebnisse der Bundestagswahlen 2009 und 2013 (Tabelle 34), so würde man auf Basis dieser Aggregatverteilung nicht zum Schluss kommen, dass sich der plötzliche Positionswechsel auf das Wahlergebnis ausgewirkt hat. Im Gegenteil: Die CDU/CSU konnte ihren Zweitstimmenanteil im Vergleich zu 2009 stark erhöhen und verfehlte nur knapp eine absolute Mehrheit.¹¹⁸ Dagegen ergaben sich Stimmenverluste für die Grünen, die – traditionell als Befürworter von erneuerbaren Energien – offenkundig nicht durch eine veränderte energiepolitische Gesamtstimmung profitieren konnten. Eine derartige Interpretation erscheint zudem insofern plausibel, als sich die relative Salienz energiepolitischer Themen, wie im vorangegangenen Abschnitt empirisch gezeigt, rasch in Richtung einer vernachlässigbaren Wichtigkeit „normalisierte“. Die eingeleitete „Energiewende“ nach dem Fukushima-Unfall führte folglich dazu, dass atomkraftpolitische Aspekte kein bedeutsamer Bestandteil des Bundestagswahlkampfes waren (siehe Krewel 2014; Mader 2014). Diese kontextuellen Eigenschaf-

¹¹⁸ Die FDP als Regierungspartner der CDU/CSU verlor dagegen massiv an Stimmen. Es erscheint jedoch abwegig, dies dem atomkraftpolitischen Positionswechsel zuzuschreiben, da es keine plausiblen Gründen gibt, warum dieser zur elektoralen Abstrafung von nur einer Regierungspartei führen sollte.

ten mögen bereits nahelegen, dass energiepolitische Einstellungen individuelle Wahlentscheidungen nicht maßgeblich geprägt haben. Dies ist im Folgenden explizit zu prüfen.

Um adäquate Analysen für Subgruppen zu erlauben, wird bei der Datenbasis (Wahlstudie 2013) die Vor- und Nachwahl-Erhebung zusammengefasst. Als Wahlentscheidung dient somit das berichtete Verhalten aus der Nachwahlwelle sowie Wahlabsichten aus der Vorwählerhebung. Zur Abbildung einer mit Atomkraft assoziierten energiepolitischen Einstellung kann im Rahmen der Wahlstudie auf die Zustimmung zu der Frage zurückgegriffen werden, inwiefern die Energieversorgung zusätzlich durch Kernenergie abgesichert werden sollte (siehe Tabelle 35).

Tabelle 35: Einstellung zur Absicherung der Energieversorgung durch Atomkraft und Ausmaß gegenstandsspezifischer Salienzen im Kontext der Bundestagswahl 2013 für verschiedene Parteianhänger (Verteilungen)

	CDU/ CSU PID	SPD PID	Grüne PID	Die Linke PID	Keine PID
stimme überhaupt nicht zu	19.0	36.6	64.1	31.9	25.7
stimme eher nicht zu	22.6	27.1	22.9	26.3	26.5
teils/teils	25.2	19.9	8.0	22.9	22.7
stimme eher zu	24.9	11.3	4.5	14.3	16.9
stimme voll und ganz zu	8.2	5.0	0.4	4.5	8.2
N	1109	808	252	279	962
Wirtschaftspolitische Salienz ^a	15.3	13.2	8.8	13.7	9.9
Ökologische Salienz	12.4	10.6	38.0	11.1	10.6
N	1111	804	252	284	975

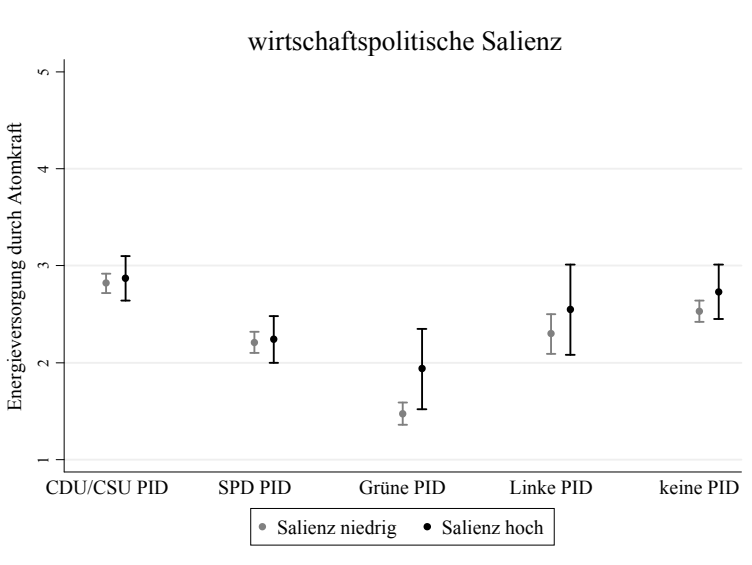
Angaben: Spaltenprozente. ^a: Um genuin wirtschaftspolitische Salienzen zu erfassen, werden arbeitsmarktpolitische Nennungen nicht zu einer derartigen Wichtigkeit hinzuge-rechnet.

Während Anhänger der SPD, Grünen sowie der Linkspartei der Politikvorstellung einer weiteren Nutzung der Kernenergie mehrheitlich eine

Absage erteilen, ist das Bild für CDU/CSU-Identifizierer und Personen ohne Parteibindung heterogener. Ein Drittel der Anhänger der CDU/CSU ist der Ansicht, zur Sicherung der Energieversorgung auch auf Kernenergie zu setzen – bei Personen ohne parteiliche Bindung ist es jeder Vierte. Für 33 Prozent der Unionsanhänger kann somit im Kontext der Bundestagswahl 2013 durchaus von einem Einstellungskonflikt gesprochen werden, da diese Wähler die Energiegewinnung aus Kernkraft befürworten, während ihre Identifikationspartei dies programmatisch ablehnt. Mit Blick auf potentielle Verhaltenskonsequenzen ist neben der bloßen Existenz von derartigen Einstellungsambivalenzen jedoch zusätzlich nach der thematischen Salienz dieser Überzeugungen zu fragen – denn nur bei ausreichender Wichtigkeit ist es theoretisch opportun davon auszugehen, dass derartige Dispositionen verhaltensleitend werden. Für CDU/CSU-Anhänger mit einer vergleichsweise atomkraftfreundlichen Haltung liegt es nahe, eine Salienz wirtschaftspolitischer Themen als maßgebliche Größe für die individuelle sachfragenrelevante Informationsverarbeitung anzunehmen, im Einklang mit der ökonomischen Deutung der Technologie durch die Unionsparteien vor dem Fukushima-Unglück.

Wie Abbildung 59 visualisiert, trifft eine vergleichsweise wohlwollende Bewertung der Technologie auf wirtschaftspolitisch involvierte CDU/CSU-Anhänger zu – jene Wähler also, die eine Einstellungsambivalenz am ehesten zum Maßstab ihrer Wahlentscheidung machen sollten. Aber auch Identifizierer ohne eine solche thematische Wichtigkeit weisen eine relativ atomkraftfreundliche Haltung auf. Mit Blick auf die generelle energie- und umweltpolitische Debatte berichtet Tabelle 35 zudem anhand von individuellen ökologischen Salienzen, dass einem derartigen thematischen Themenpublikum nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt. Abgesehen von den Anhängern der Grünen beträgt der Anteil einer umweltbezogenen Wichtigkeit in den parteipolitischen Subgruppen etwa 10 Prozent. Diese Befunde stehen im Einklang mit der Tatsache, dass durch die eingeleitete „Energiewende“ keine ausgeprägte sachfragenrelevante Diskussion im Kontext der Bundestagswahl stattfand.

Abbildung 59: Einstellungen zur Kernenergie im Kontext der Bundestagswahl 2013 für verschiedene Parteianhänger und wirtschaftspolitische Salienzgruppen (Mittelwerte)



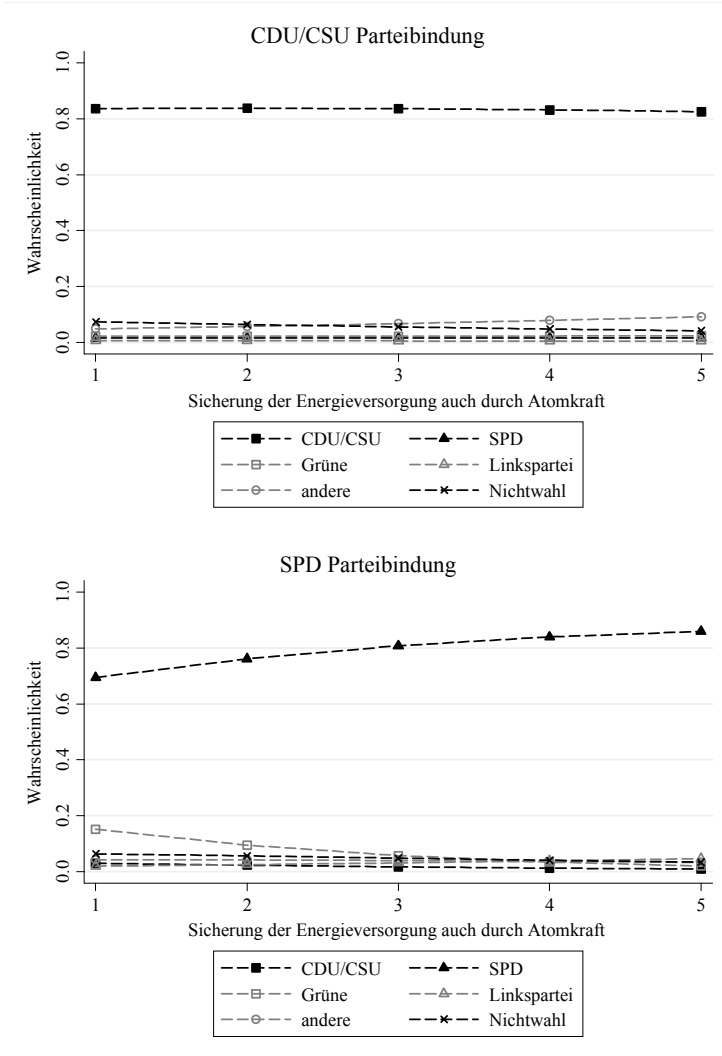
Angaben: Mittelwerte und 95%-Konfidenzintervalle.

Der Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf Wahlverhalten ist im Folgenden explizit zu prüfen. Hierfür werden multinomial logistische Modelle zur Ermittlung der Wahlwahrscheinlichkeiten von CDU/CSU, SPD, Grünen, Linkspartei, anderen Parteien sowie der Nichtwahl geschätzt. Analog zur Vorgehensweise in den vorangegangenen Abschnitten wird in einem ersten Schritt dem potentiellen Einfluss der interessierenden Sachfragenbewertung durch das statistische Design die größte Chance eingeräumt, indem ausschließlich Parteibindungen in Interaktion mit Einstellungen zur Kernenergie als Prädiktoren verwendet werden. Abbildung 60 berichtet die Ergebnisse dieser Schätzungen anhand prognostizierter Wahrscheinlichkeiten (siehe Anhang D3 für die Modellschätzungen). Hierbei wird für die Wahlwahrscheinlichkeit der CDU/CSU deutlich, dass sachfragenrelevante Einstellungskonflikte bei Unionsanhängern offenkundig keinen Einfluss auf Wahlverhalten aufweisen. Unabhängig davon, ob die zusätzli-

che Absicherung der Energieversorgung durch Kernenergie gewünscht wird oder nicht, lässt sich in diesem Wählersegment eine Wahrscheinlichkeit von über 80 Prozent für die Wahl der CDU/CSU verzeichnen. Andere elektorale Subgruppen weisen dagegen eine äußerst geringe Wahrscheinlichkeit auf, für die CDU/CSU zu stimmen, unabhängig von der energiepolitischen Präferenz. Dies erscheint insofern wenig überraschend, als diese Segmente dem Kurswechsel der CDU/CSU mehrheitlich keine Glaubwürdigkeit zuschreiben. Dagegen zeigen sich gewisse Variationen bei den Anhängern der SPD, Grünen sowie der Linkspartei für die Wahl ihrer jeweiligen Identifikationspartei. Statistisch sind hierbei jedoch geringe Fallzahlbesetzungen einzelner Einstellungskategorien zu berücksichtigen. So existieren beispielsweise nur insgesamt 2 Anhänger der Grünen in der Stichprobe, die, inhaltlich natürlich völlig plausibel, eine dezidiert atomkraftfreundliche Meinung (Skalenpunkt 5) tätigen – auf das Ausweisen einer prognostizierten Wahrscheinlichkeit wird daher sinnvollerweise verzichtet. Zur Berücksichtigung inferenzstatistischer Unsicherheiten visualisiert Abbildung 61 die Wahlwahrscheinlichkeiten von Anhängern der SPD, Grünen und Linkspartei jeweils für diejenigen Parteien, für welche sich bislang gewisse Unterschiede andeuteten.

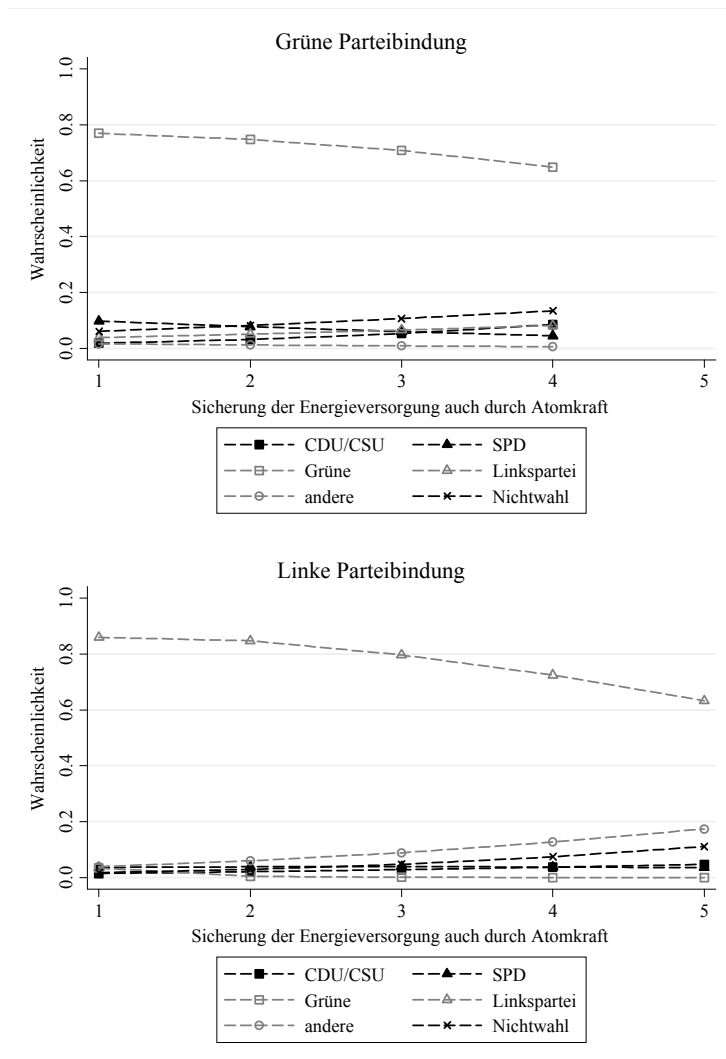
Hierbei zeigt sich eindrücklich, dass im Falle einer „grünen“ und „linken“ Identifikation nicht auf substantielle Unterschiede geschlossen werden kann. Statistisch bedeutsame Differenzen zeigen sich dagegen für SPD-Anhänger. Sofern diese Bürger dezidiert gegen eine weitere Verwendung der Technologie plädieren, weisen sie im Vergleich zu atomkraftfreundlichen Personen eine geringere Wahrscheinlichkeit für die SPD-Wahl auf. Für Atomkraftskeptiker resultiert dafür eine leicht erhöhte Wahrscheinlichkeit, die Grünen zu wählen. Zugleich ist bei diesem empirischen Muster jedoch zu betonen, dass die Unterschiede – mit Blick auf die Grenzen der Konfidenzintervalle – auf wenige Prozentpunkte begrenzt bleiben. Insgesamt kann also bereits auf Basis eines vergleichsweise günstigen statistischen Designs – ohne weitere Kontrollen – keine substantiell relevante Wirkung atomkraftpolitischer Präferenzen auf Wahlverhalten nachgewiesen werden.

Abbildung 60: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 für verschiedene Parteianhänger (prognostizierte Werte auf Basis von multinomialen Regressionsmodellen)



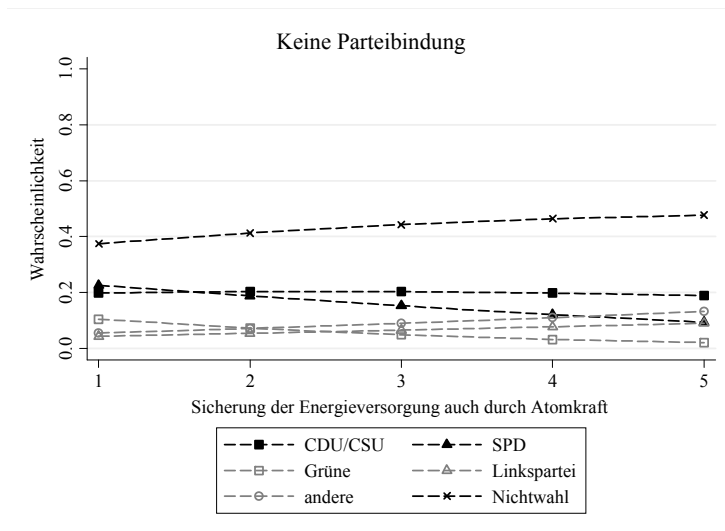
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

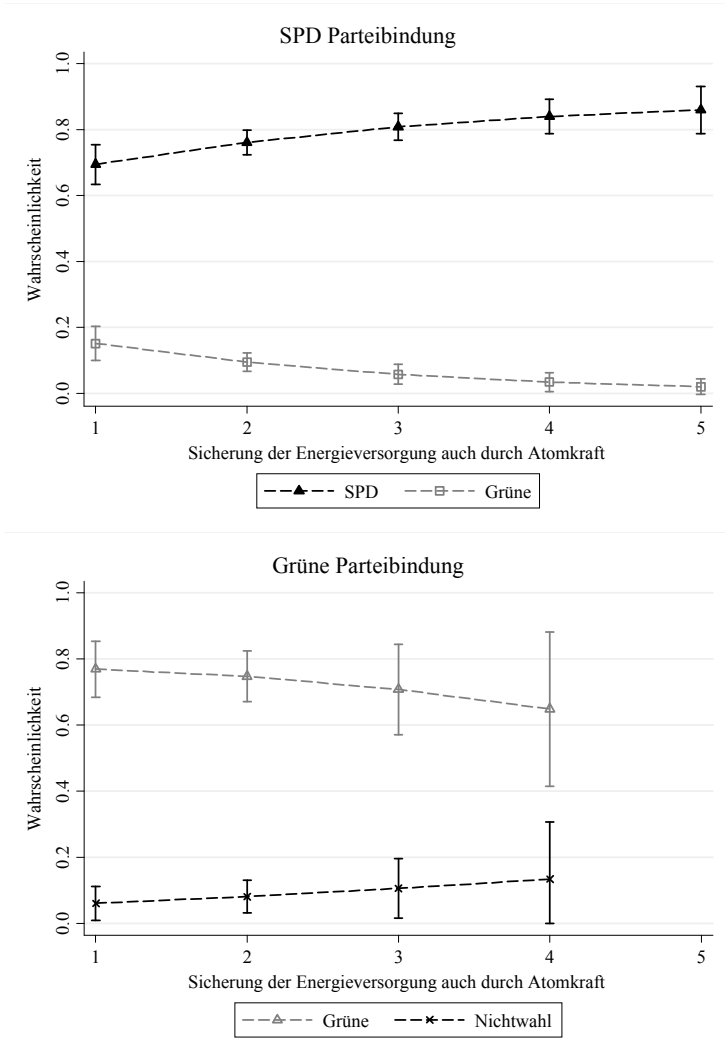


Sofern man, analog zum Vorgehen für die bisherigen Fallbeispiele, die relative Salienz von subjektiv wichtigen Themen anhand der zugewiesenen Lösungskompetenz berücksichtigt, werden die bislang festgestellten nuancierten Unterschiede erwartungsgemäß noch weiter abgeschwächt (Abbildung 62). Gerade im Falle von SPD, Grünen und Linkspartei können diese Befunde wenig überraschen. Denn gewichtige Implikationen wären insofern kontraintuitiv, als sich gerade bei diesen Akteuren wie auch bei ihren Anhängern keine Neubewertung der Technologie in Reaktion auf das Fukushima-Unglück ergab. Mit Blick auf existierende Einstellungskonflikte ist daher vielmehr deren elektorale Irrelevanz im Falle der Unionsanhänger zu betonen.

Aus einer alternativen Untersuchungsperspektive kann in einem letzten Schritt zudem der Einfluss interindividueller Salienzunterschiede in Interaktion mit der Technologiebewertung analysiert werden. Von besonderem Interesse ist hierbei die Wahlwahrscheinlichkeit von Unionsanhängern, die für eine zusätzliche Energieversorgung mit Kernenergie plädieren – also einem Einstellungskonflikt unterworfen sind – *und* wirtschaftspolitischen Themen eine hohe Salienz beimessen. Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass diese Anhänger – konform mit der wirtschaftspolitischen Deutung der CDU/CSU vor dem Fukushima-Unglück – die Sachfrage vornehmlich unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachten. Tabelle 36 berichtet das Ergebnis dieser binär logistischen Modellierung anhand von prognostizierten Wahrscheinlichkeiten. Hierbei zeigt sich, dass von der themenspezifischen wirtschaftspolitischen Wichtigkeit keine Wirkung ausgeht. Mehr noch: Unabhängig davon, ob eine zusätzliche Energieversorgung durch Kernenergie gewünscht wird oder nicht, führt eine wirtschaftspolitische Salienz zu einer Wahlwahrscheinlichkeit der CDU/CSU von über 90 Prozent.¹¹⁹ Dass selbst thematisch involvierte Personen einen vorliegenden Einstellungskonflikt nicht zum Maßstab ihrer Wahlentscheidung machen, ist folglich ein weiterer Beleg dafür, dass die Sachfrage im Vergleich zu alternativen Themen keine herausragende Prominenz innehatte.

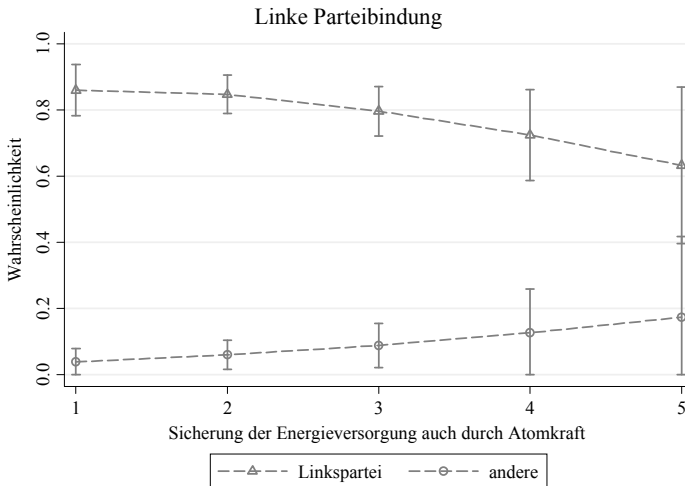
¹¹⁹ Es resultieren keine abweichenden Befunde, sofern einer ökonomischen Salienz die Aspekte „Energiepreise“, „Energieversorgung in Abhängigkeit vom Ausland“ sowie die „Energiewende“ – gewissermaßen als Zuspitzung einer wirtschaftspolitischen Deutung der atomkraftpolitischen Thematik – zugerechnet werden.

Abbildung 61: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 für ausgewählte Parteiidentifizierer (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten mit Konfidenzintervallen)



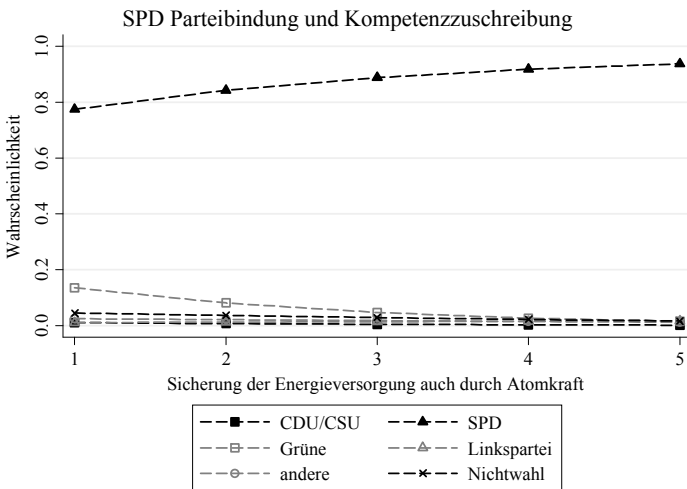
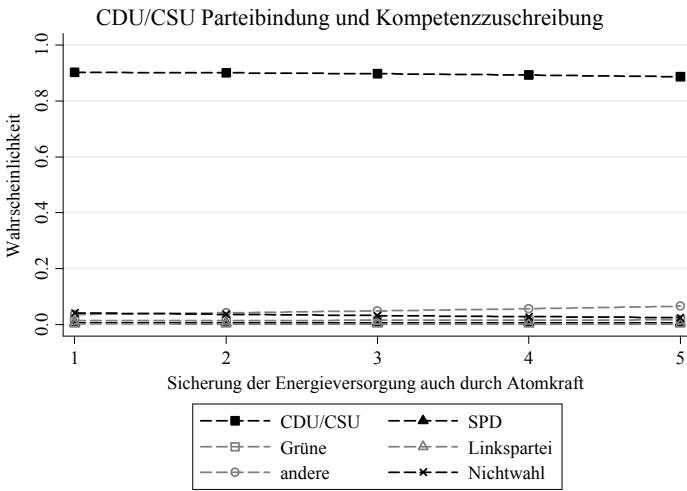
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



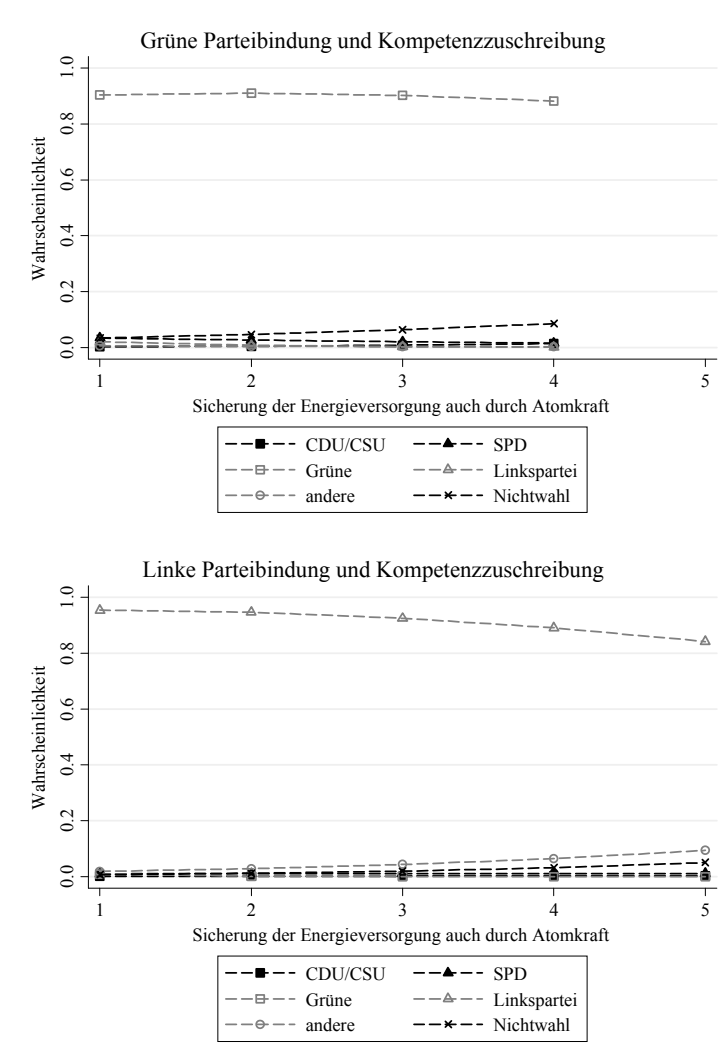
Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten und 95%-Konfidenzintervalle. Die Schätzungen der jeweiligen Standardfehler basieren auf der Delta-Methode, mit welcher für besonders geringe Eintrittswahrscheinlichkeiten negative untere Grenzen der Konfidenzintervalle resultieren (siehe Xu/Long 2005: 539). Im Sinne einer anschaulichen Interpretation wurden diese Grenzen auf 0 gesetzt, sodass in diesen Fällen asymmetrische Intervalle auftreten können.

Abbildung 62: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie (mit Kontrollvariable) auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von multinomialen Regressionsmodellen)



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---



--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

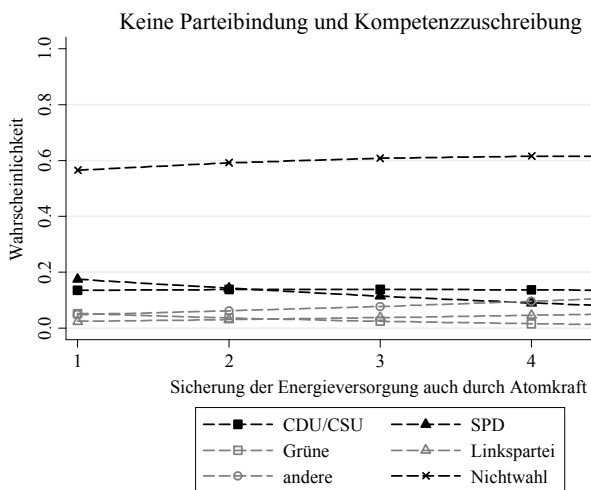


Tabelle 36 berichtet zudem die Wahlwahrscheinlichkeiten in Abhängigkeit von einer ökologisch motivierten, potentiell atomkraftkritischen Salienz. Auch hier zeigen sich keine Einflüsse, was insofern nicht weiter verwundern kann, als die Regierung faktisch eine atomkraftskeptische Position nach dem Fukushima-Unglück einnahm, sodass ökologisch involvierte Bürger folglich eine kongruente Programmatik bei der CDU/CSU vorfinden.

Tabelle 36: Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie und gegenstandsspezifischen Salienzen auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 für ausgewählte Subgruppen (prognostizierte Wahrscheinlichkeiten auf Basis von logistischen Regressionen)

	CDU-Identifizierer und CDU-Wahl	
	Gegen eine zusätzliche Sicherung der Energie- versorgung durch Atomkraft	Für eine zusätzliche Sicherung der Energie- versorgung durch Atom- kraft (+ Indifferenz)
<i>Wirtschaftspolitisches Politikfeld ist Wähler...</i>		
unwichtig	83.9 [78.7 ; 89.1]	81.0 [76.9 ; 85.1]
wichtig	90.5 [82.8 ; 98.2]	92.0 [86.1 ; 97.8]
<i>Ökologisches Politikfeld ist Wähler...</i>		
unwichtig	84.1 [79.0 ; 89.2]	82.8 [78.9 ; 86.7]
wichtig	89.8 [80.3 ; 99.3]	82.1 [71.8 ; 92.4]

Angaben: Prognostizierte Wahrscheinlichkeiten mit 95%-Konfidenzintervallen.

Insgesamt lässt sich für das deutsche Fallbeispiel als Fazit festhalten, dass atomkraftpolitische Einstellungen für individuelle Wahlentscheidungen, wie auch in den USA und in der Schweiz, keine Relevanz erreicht haben. Der Schlüssel hierfür ist in der Tatsache zu sehen, dass sich das Aufgeben der atomkraftfreundlichen Programmatik durch CDU/CSU und FDP kongruent zur skeptischen Gesamtstimmung über alle parteipolitischen Subgruppen verhält, sodass eine gesteigerte Politisierung letztlich ausblieb. Da insbesondere auch Regierungsanhänger ihre einst positive Technologiebewertung mehrheitlich in kritische Ansichten änderten, war die Gefahr folglich nicht gegeben, dass diese Klientel durch den programmatischen Wechsel verprellt worden wären –

dies wäre vielmehr wahrscheinlich gewesen, sofern die Regierung an der atomkraftfreundlichen Programmatik festgehalten hätte (siehe Meyer/Schoen 2017). Dass sich selbst für Unionsanhänger mit Einstellungskonflikten keine Verhaltenskonsequenzen ergeben, weist in besonderem Maße auf die niedrige Salienz energiepolitischer Themen bei der Bundestagswahl 2013 hin.

Interessanterweise decken sich die politische Konstellation wie auch die empirischen Muster auf der Einstellungsebene mit dem niederländischen Fall im Kontext des Tschernobyl-Unglücks, wie ihn Lenz untersucht hat (2012). Dort waren die atomkraftfreundlichen Regierungsparteien nur drei Wochen vor der Wahl mit der Tatsache konfrontiert, dass die öffentliche Meinung unter dem unmittelbaren Eindruck des Tschernobyl-Unglücks deutlich atomkraftskeptischer wurde. Zugleich stand der Regierung eine atomkraftkritische Opposition gegenüber (Lenz 2012: 126; siehe auch Visser 1994: 704). Wie die Regierungsparteien in Deutschland nach dem Fukushima-Unglück nahm auch die niederländische Regierung Abstand von ihrer wohlwollenden Technologiebewertung, was in dieser Form vom Elektorat auch wahrgenommen wurde (2012: 143-145). Sowohl das Wahlergebnis – nämlich die Wiederwahl der Regierung – als auch Individualdatenanalysen zeigen auf, dass die Sachfrage praktisch keinen Einfluss auf Wahlverhalten hatte (2012: 141-149). Diese Abwesenheit von sachfragenorientierten Wahlverhaltensänderungen, so Lenz zusammenfassend, könne unter anderem damit erklärt werden, dass die atomkraftkritische Positionsverschiebung die von der Wählerschaft gewünschte Reaktion darstellte und Oppositionsparteien die Möglichkeit für programmatische Angriffe genommen wurde (2012: 149-150). Dies deckt sich mit den kontextuellen Eigenschaften, die für den vorliegenden deutschen Fall festgestellt werden konnten.

Mit Blick auf die Einstellungsdynamik im Zuge des Fukushima-Unglücks kann jedoch gewiss spekuliert werden, inwiefern eine atomkraftfreundliche, die Technologie verteidigende, Argumentation seitens der Regierungsparteien eine persuasive Wirkung entfaltet hätte. Nicht auszuschließen wäre in diesem Fall, dass sich kurzfristige Einstellungskonflikte bei Regierungsanhängern – aufgrund einer atomkraftkritischen Stimmung in unmittelbarer Reaktion auf das Ereignis – mittel-

fristig wieder „normalisiert“ hätten. Dass dies nicht abwegig erscheint, konnte anhand der Einstellungen dieses Wählersegments im Kontext der Tschernobyl-Katastrophe gezeigt werden. Denn damals wurde der verteidigenden Argumentation der Regierung gefolgt und in die Sicherheit der heimischen Anlagen weiter vertraut – trotz eines vergleichsweise direkten Gefahrenpotentials für das bundesdeutsche Gebiet. Unter der Gültigkeit einer derartigen persuasiven Wirkung ist es im Falle des Fukushima-Unfalls daher ebenso denkbar, dass der atomkraftkritische Kurs von CDU/CSU und FDP kurzfristig atomkraftkritisch gewordene Anhängern in ihrer Haltung weiter bestätigt hat. Es bleibt künftiger Forschung vorbehalten, derartige Persuasionsmechanismen im Kontext von externen Ereignissen und programmatischen Veränderungen weiter zu erkunden (siehe hierzu Visser 1994).

Darüber hinaus ist es für die weitere Forschung vielversprechend, sich den langfristigen Implikationen eines Atomausstiegs auf der Einstellungsebene zu widmen. Denn obgleich bei der Bundestagswahl 2013 atomkraftpolitischen Einstellungskonflikten keine Bedeutung zukam, stellt sich die Frage nach salienten konfliktären Einstellungsstrukturen beispielsweise im Rahmen der deutschen „Energiewende“. Darauf weisen die ambivalenten Einstellungen zwischen Atomausstieg und höheren Strompreisen hin: Einerseits werden die Ausstiegspläne mehrheitlich mitgetragen, andererseits sind die meisten Bürger jedoch nicht bereit, Strompreiserhöhungen durch die Implementation von alternativen Energiequellen zu akzeptieren. Künftige Forschung sollte sich daher verstärkt der Frage widmen, in welchem Maße sich die Öffentlichkeit bestimmten Zielkonflikten bewusst ist und welche Implikationen – etwa mit Blick auf verschiedene Formen der politischen Partizipation – damit einhergehen.¹²⁰

¹²⁰ Auch dürfte es für die politikwissenschaftliche Forschung vielversprechend sein, Formen der Akzeptanzförderung bei baulichen Großprojekten, wie etwa Bürgerdialoge, systematisch zu untersuchen (etwa Ewen et al. 2013; siehe auch Wolsink 2000; Devine-Wright 2009). Hierbei ist es methodisch geboten, Populationen zu betrachten, die in besonderem Maße durch derartige Projekte betroffen sind. Dies bietet Anknüpfungspunkte an die Forschung zu atomkraftpolitischen Einstellungen, in welcher die Wohnentfernung zu Kernkraftwerken als Erklärungsfaktor berücksichtigt wird (Jäckle/Bauschke 2011; Franchino 2014; siehe für eine methodische Herangehensweise mit derartigen geographischen Daten auch Arzheimer/Evans 2012).

5.7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Birkland versteht unter *focusing events* (1997: 22) seltene, bedrohliche, nicht zu antizipierende Ereignisse mit einer herausragenden medialen Prominenz. Blickt man auf die Eigenschaften des Fukushima-Unfalls und die damit assoziierte Berichterstattung über außer Kontrolle geratene Reaktoren sowie die durch Evakuierungen vermittelte Gefahr der radioaktiven Verseuchung (Elliott 2013: 7-8), wird unmissverständlich deutlich, dass in diesem Fall von einem solchen fokussierenden Ereignis gesprochen werden kann. Es handelt sich somit um ein Fallbeispiel für ein Szenario, in welchem eine politische Frage, die in Abwesenheit von exogenen Schocks nicht zwangsläufig eine herausragende Prominenz erreicht, zumindest kurzfristig eine gesteigerte Salienz erfahren sollte. Diesbezüglich wurde in der vorliegenden Untersuchung jedoch aus theoretischer Perspektive unterstrichen, dass es zu vereinfacht wäre, nukleare Zwischenfälle mit anhaltenden Einstellungsänderungen sowie Salienzsteigerungen und folglich mit einer Herausforderung für atomkraftfreundliche Akteure gleichzusetzen. Vielmehr ist zu berücksichtigen, dass kontextuelle Politisierungsstrukturen, sowohl mit Blick auf die Elitenebene als auch auf Voreinstellungen in der Bevölkerung, zu einer divergierenden Interpretation von derartigen exogenen Schocks führen sollten. Darüber hinaus ist die Spezifität der Sachfrage Kernenergie auch im Kontext nuklearer Zwischenfälle zu berücksichtigen, insbesondere hinsichtlich der zeitlichen Entwicklung von möglicherweise nur kurzfristigen relativen Salienzsteigerungen.

Vor dem Hintergrund dieser Konzeption wurden in diesem Kapitel zunächst die Befunde aus den vorherigen Analysen – die auf einem Szenario ohne die Wirkung von externen Ereignissen basierten – mit den politischen Reaktionen auf den Fukushima-Zwischenfall in Beziehung gesetzt. Die Erkenntnisse zur Erklärung der Technologiebewertung (Kapitel 3) und zur Bedeutung eines ökologischen Themenpublikums (Kapitel 4) konnten in dieser Hinsicht als indirekte Indikatoren für das Ausmaß gelten, mit welchem die Sachfrage Gegenstand einer konfliktären Debatte in Abwesenheit von exogenen Schocks ist. Sie indizierten somit variable Anreizstrukturen für atomkraftfreundliche Eliten im Falle eines nuklearen Zwischenfalls. Hierbei zeigte sich, dass eine

einträchtige atomkraftfreundliche Elitenkonstellation in Schwellenländern – die aufgrund dessen von einer geringen Politisierung begleitet wird – sich in vergleichsweise pragmatischen Reaktionen auf den Fukushima-Unfall niederschlägt. Umgekehrt ist eine kritische Resonanz partiell in Kontexten zu beobachten, wo von einer intensiveren gesellschaftspolitischen Debatte – indiziert über die Individualbefunde aus den vorherigen Kapiteln – ausgegangen werden kann. Dies steht im Einklang mit der Annahme, dass der Standpunkt von Kernkraftbefürwortern in diesen Staaten in stärkerem Maße durch atomkraftkritische Akteure bei einem salient gewordenen Thema herausgefordert wird, was programmatische Anpassungen zur Folge haben kann. Zugleich konnten jedoch auch diverse Staaten vorgefunden werden, in welchen sich – trotz einer gewissen gesellschaftlichen Polarisierung – atomkraftfreundliche Reaktionen ergaben. Dies wies prinzipiell darauf hin, dass sich sachfragenspezifische Prozesse auf der Elitenebene nicht durch die zusammengetragenen kontextuellen Individualbefunde erfassen lassen. Eine detaillierte Untersuchung von Einstellungsreaktionen – vor dem Hintergrund der temporalen Entwicklung von Salienzverschiebungen – konnte anschließend für drei Staaten erfolgen, für welche von einer divergierenden öffentlichen Diskussion vor dem Unglück gesprochen werden kann und sich unterschiedliche politische Reaktionen auf das Ereignis ergaben. Während sich eine atomkraftfreundliche Gesamtstimmung in den USA in eine milde politische Reaktion in Form einer pragmatischen Diskussion um Sicherheitsaspekte transferierte, trugen sich in der Schweiz und in Deutschland programmatische Positionsverschiebungen bei den politischen Eliten zu. Insbesondere in letzteren stellte sich somit die Frage nach der Existenz von Einstellungskonflikten – resultierend aus divergierenden Reaktionen bei Eliten und relevanten Teilelektoraten – sowie einer potentiell anhaltenden Salienzsteigerung. Hierbei ergab sich der übergeordnete Befund, dass das Ausmaß von Einstellungskonflikten durch vornehmlich gleichförmige Reaktionen auf der Einstellungs- und Elitenebene – im Einklang mit der persuasiven Wirkung von Elitenbotschaften – gering ausfällt. So wurden in der Schweiz FDP- und CVP-Anhänger deutlich atomkraftskeptischer; passend zur Neubewertung der Technologie durch ihre Identifikationsparteien. Das gleiche Muster zeigte sich in Deutschland für Bürger mit

einer Affinität zur Bundesregierung, indem diese ihre wohlwollende Technologiebewertung aufgaben. Trotz dieser im Aggregat gleichförmigen Entwicklung konnten spezifische Teilgruppen mit Einstellungskonflikten identifiziert werden. Die politische Relevanz derartiger Ambivalenzen zwischen Parteibindung und der Technologiebewertung, in Form von Verhaltenskonsequenzen an der Wahlurne, musste jedoch vor dem Hintergrund der langfristigen Entwicklung der relativen Salienz der Sachfrage begutachtet werden. In dieser Hinsicht muss die geringe Themenwichtigkeit im Vergleich zu alternativen Fragen als der Schlüssel für den Befund gelten, dass sich keine substantiell relevanten Verhaltenskonsequenzen nachweisen ließen. Geradezu idealtypisch zeigte sich dies für die USA: Eine konsensuale Elitenkonstellation sorgte für eine geringe thematische Salienz, sodass sich sachfragenrelevante Einstellungskonflikte nicht auf Wahlverhalten transferierten. Inhaltlich vergleichbare Ergebnisse zeigten sich für die anderen beiden Fallbeispiele. So führten die Reaktionen nach dem Fukushima-Unglück in der Schweiz dazu, dass einzig die SVP als dezidierte Befürworterin der Technologie übrig blieb. Gleichwohl zeigte sich bei den Unterstützern dieser Partei eine vergleichsweise kritische Bewertung der Kernenergie. Selbst für diese Bürger mit einem sachfragenrelevanten Einstellungskonflikt resultierte jedoch keine geringere Wahrscheinlichkeit, ihre Stimme für die SVP abzugeben oder verstärkt eine andere Partei zu wählen – andere politische Themen waren bei der Stimmabgabe folglich wichtiger. Für Deutschland ließ sich ebenfalls zeigen, dass eine Salienzsteigerung im Kontext des Fukushima-Zwischenfalls nur kurzfristiger Natur war – etwa nach einem halben Jahr waren energiepolitische Themen ähnlich wenig salient, wie vor dem exogenen Schock. Dies erscheint nicht zuletzt deshalb plausibel, da die atomkraftkritische Reaktion der Regierung dazu führte, dass die parteipolitischen Lager nach dem exogenen Schock – zumindest in der Grundsatzfrage des Atomausstiegs – eine vergleichbare Position aufwiesen. Den Oppositionsparteien wurde durch die programmatische Kehrtwende daher die Möglichkeit genommen, eine atomkraftfreundliche Position im Rahmen der Bundestagswahl 2013 zu einem salienten Wahlkampfthema zu machen. Im Ergebnis überrascht es daher nicht, dass auch in diesem Fall Konse-

quenzen an der Wahlurne – selbst für Bürger mit Einstellungskonflikten – ausblieben.

Aus der wahlpolitischen Sichtweise der politischen Eliten zeigt sich somit interessanterweise, dass in allen drei betrachteten Fallbeispielen eine kontextspezifisch opportune Reaktion erfolgte.¹²¹ Ob eine pragmatische Diskussion in den USA oder programmatische Kurswechsel in der Schweiz und in Deutschland – die politischen Reaktionen wurden von elektoral relevanten parteispezifischen Segmenten in aller Regel mitgetragen. Insbesondere das für die USA identifizierte Szenario – in Form einer Verteidigungsargumentation entlang der Sicherheit der heimischen Anlagen – kann als charakteristisch für Staaten angesehen werden, in welchen primär wirtschaftspolitische Vorteile durch die Technologie interessieren (Elliott 2013: 58-61). Dagegen stellt der deutsche Fall ein Beispiel dafür dar, wie ein programmatischer Positionswechsel im Kontext eines nuklearen Zwischenfalls gewissermaßen als opportune Maßnahme (siehe Kingdon 2003: 166) kommuniziert werden kann und in dieser Form von den elektoral relevanten Subgruppen mitgetragen wird. Gewiss sind die Gründe für den Erfolg dieser variierenden Strategien – und diesbezüglich die Nichtexistenz von elektoral negativen Auswirkungen – wiederum kontextspezifisch zu bewerten. Während die Regierung in Deutschland sich der Sachfragenposition der Oppositionsparteien anglich und somit eine ausgeprägte Polarisierung im Zuge des Unglücks effektiv verhindern konnte, wäre eine solche im Rahmen einer energiepolitischen Debatte in den USA möglicherweise erst entstanden, hätten beispielsweise die Demokraten ihre atomkraftfreundliche Programmatik konträr zu den Republikanern aufgegeben.

Unabhängig von diesen spezifischen Konstellationen liefert die Analyse Erkenntnisse zur theoretisch bedeutsamen Frage, in welcher Form exo-

¹²¹ In der vorliegenden Untersuchung stand die Frage im Mittelpunkt, inwiefern etwaige Positionswechsel – ungeachtet von deren Gründen – sich auch in relevanten Subgruppen ergeben beziehungsweise inwiefern sich Einstellungskonflikte, gepaart mit einer sachfragenspezifischen Salienz, auf Wahlverhalten auswirken. Zu den konkreten Motiven der Eliten für programmatische Wechsel kann dagegen keine gesicherte Aussage getroffen werden. Mit einem gewissen zeitlichen Abstand wird es für die Forschung jedoch zumindest wahrscheinlicher werden, dass es auf Basis von Elitenbefragungen möglich ist, die Motive für Positionsveränderungen im Kontext externer Ereignisse nachzuzeichnen (Richards 1996). Dabei könnte dann beispielsweise das Verhältnis zwischen taktischen Erwägungen und inhaltlichen Überzeugungen untersucht werden.

gene Schocks in der Lage sind, selbst vergleichsweise spezifische Themen der politischen Auseinandersetzung salient und elektoral relevant werden zu lassen. Wie die Befunde zeigen, ist von einer substantiellen Salienzsteigerungen höchstens im unmittelbaren Kontext eines nuklearen Zwischenfalls auszugehen. Langfristig, und somit hinsichtlich der Distanz zwischen exogenem Schock und abzuhaltender Wahl, zeigte sich bei den betrachteten Fallbeispielen, dass die relative Salienz im Vergleich zu anderen Fragen nicht ausreicht, um für Verhaltenskonsequenzen zu sorgen – unabhängig davon, ob die Technologie konsensual verteidigt wird (USA), geteilte Ansichten existieren (Schweiz) oder eine einträchtige Konstellation in Richtung eines Atomausstiegs durch programmatische Anpassungen hergestellt wurde (Deutschland). Insbesondere anhand des Schweizer Fallbeispiel wird diese untergeordnete Wichtigkeit energiepolitischer Fragen deutlich, da die Nationalratswahl 2011 noch im selben Jahr des Fukushima-Unglücks und vor dem Hintergrund einer sachfragenrelevanten Elitenpolarisierung abgehalten wurde – dennoch erreichte die Sachfrage keine ausreichende Wichtigkeit, um in substantiellem Ausmaß individuelle Wahlentscheidungen zu beeinflussen. Anhand des Fallbeispiels Kernenergie konnte somit gezeigt werden, dass vergleichsweise spezifischen Fragen der politischen Auseinandersetzung selbst durch exogene Schocks keine anhaltende gesteigerte Salienz erreichen müssen. Vielmehr wurde deutlich, dass sachfragenrelevante Wichtigkeiten mittel- bis langfristig „Normalisierungstendenzen“ unterworfen sind, sodass in zeitlicher Distanz zu einem nuklearen Zwischenfall gewissermaßen „erneut“ von einer relativen Salienz *in Abwesenheit* von exogenen Schocks gesprochen werden kann.

6 Schluss

6.1 Die Sachfrage Kernenergie als spezifisches Thema

Die vorliegende Untersuchung hat sich energiepolitischen Einstellungen im internationalen Vergleich – am Beispiel der Sachfrage Kernenergie – sowohl in Abwesenheit von exogenen Schocks als auch im Kontext nuklearer Zwischenfälle gewidmet. Thematisch ergab sich dieser Fokus aus der Beobachtung von unterschiedlichen internationalen Reaktionen auf den Fukushima-Zwischenfall. Diese wiesen darauf hin, dass kontextspezifische Politisierungsstrukturen – in Form einer divergierenden energie- und technologiepolitischen Diskussion – variable Anreize im Kontext nuklearer Zwischenfälle implizieren. Hierbei ergab sich ein unmittelbarer theoretischer Anschluss an die Diskussion von Bestimmungsfaktoren für variable Themensalienzen in der Literatur: Denn dort werden sowohl vergleichsweise langfristig angelegte gesamtgesellschaftliche Interessen mit variierenden Politisierungsniveaus assoziiert als auch exogene Schocks als politisierende Ereignisse diskutiert (Birkland 1997; Lowry/Joslyn 2014).

Vor diesem Hintergrund war aus theoretischer Perspektive die Prämisse zentral, dass es sich bei der interessierenden Sachfrage um einen vergleichsweise spezifischen politischen Gegenstand handelt. Aufgrund dessen kam den Implikationen einer relativen Themenwichtigkeit im Vergleich zu anderen politischen Fragen – sowohl zwischenstaatlich als auch interindividuell – eine zentrale Funktion zu. Zugleich konnte man den Eindruck gewinnen, dass die beiden interessierenden Szenarien größtmögliche Unterschiede für die relative Salienz der Sachfrage Kernenergie implizieren. Während in Abwesenheit von exogenen Schocks atomkraftpolitische Themen – unter anderem aufgrund einer längerfristigen Debatte über Anwendung oder Ablehnung der Technologie – nicht zwangsläufig eine herausragende Wichtigkeit erreichen sollten, fungieren nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende Ereignisse. Anhand des Forschungsstandes wurde allerdings deutlich, dass bisherige Untersuchungen für beide Szenarien auf einer zu unterkomplexen Konzeption der relativen Salienz der Sachfrage basieren. So wurde auf

gezeigt, dass in Arbeiten mit international vergleichender Untersuchungsanlage zu stark die Vorstellung von sachfragenspezifisch politisierten Gemeinwesen gilt, obgleich individuelle Wirkungsmechanismen in Kontexten mit einer vernachlässigbaren politischen Auseinandersetzung unplausibel erscheinen. Nukleare Zwischenfälle werden dagegen zu leichtfertig mit einer Salienzsteigerung und atomkraftkritischen Einstellungsänderungen assoziiert, ohne dass dabei nach der langfristigen Entwicklung von möglicherweise nur kurzfristig anhaltenden Reaktionen gefragt wird. Ausgehend von diesen Desideraten ergab sich eine international angelegte Untersuchung, in welcher die relative Salienz von Einstellungen zur Kernenergie sowohl in Abwesenheit von exogenen Schocks als auch im Kontext des Fukushima-Zwischenfalls differenziert gewürdigt wurde.

Im Zuge dessen konnten die Unschärfen in bisheriger Forschung sowohl aus theoretischer Perspektive als auch durch alternative Untersuchungsperspektiven aus verschiedenen Blickwinkeln problematisiert und sinnvoll erweitert werden. Im Folgenden sind die Ergebnisse für die zwei behandelten Szenarien in ihren Implikationen zusammenfassend zu diskutieren. Hierbei ist abschließend insbesondere aufzuzeigen, dass die geschaffenen Erkenntnisse über das Fallbeispiel Kernenergie hinausweisen. Denn die Bedeutung einer zwischenstaatlich variablen Politisierung – sowohl in Abwesenheit als auch im Kontext exogener Schocks – lässt sich für diverse relativ spezielle Fragen der politischen Auseinandersetzung annehmen. Aufgrund dessen lassen sich Implikationen und Empfehlungen für die theoretische und empirische Handhabung derartiger Sachfragen ableiten. Darüber hinaus hat die Untersuchung auf bedeutsame messtheoretische Aspekte hingewiesen, insbesondere hinsichtlich der Verwendung von Makroindikatoren zur Erfassung einer gesamtstaatlichen Politisierung sowie der Bedeutung von subjektiven thematischen Salienzen für die Moderation von Individualmechanismen. Abschließend sind zudem die Limitationen der Untersuchung und daraus resultierende Forschungsperspektiven aufzuzeigen.

6.2 Die Sachfrage Kernenergie in Abwesenheit von exogenen Schocks

Im Rahmen des ersten Forschungsziels wurde die Bedeutung einer zwischenstaatlichen variierenden Politisierung für die Erklärung der spezifischen Sachfrage Kernenergie in Abwesenheit von exogenen Schocks untersucht. Hierbei ist aus theoretischer Perspektive die Unschärfe von ökonomischen und wertbezogenen Makroindikatoren problematisiert worden, wie sie in bisheriger Forschung zur Abbildung zwischenstaatlicher Politisierungsdifferenzen angewandt wurden. Im Zuge dessen wurde betont, dass die wirtschaftliche Entwicklung oder ein gewisser Wertewandel keine erschöpfenden Kriterien für das Politisierungsmaß darstellen, da gesellschaftliche Akteure – unabhängig von diesen Gesichtspunkten – konsensuale oder konfliktäre Sachfragenpositionen aufweisen können. In der vorliegenden Untersuchung wurde daher anhand der Intensität der energie- und technologiepolitischen Diskussion eine qualitative Unterscheidung in wenige idealtypische Kategorien entworfen. Innerhalb dieses analytischen Rahmens konnte eine geringe ökonomische Entwicklung – aufgrund einer konsensual wirtschaftspolitischen Deutung der Technologie – mit einem niedrigen Politisierungsgrad assoziiert werden. Je nach Ausprägung der Elitenpolarisierung und der Bedeutung von sozialen Bewegungen, so die Erwartung, sollte eine stärkere Politisierung eher in ökonomisch fortschrittlichen Staaten existent sein. Zur Verknüpfung mit der individuellen Untersuchungsebene galt die zentrale theoretische Prämisse, dass die Intensität der politischen Debatte mit der Häufigkeit zusammenhängt, mit welcher Bürger ihre subjektive Bewertung der Technologie mental aktivieren und folglich mit ihren Voreinstellungen assoziieren. Umso überraschender musste es erscheinen, dass die Implikationen derartiger Kontextspezifika in der Literatur sowohl theoretisch, wie auch bei der empirischen Analyse nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt werden. Bereits bei theoretischen Zusammenhangsvermutungen gilt in aller Regel die Vorstellung von vergleichsweise politisierten politischen Gemeinwesen. Aus einer kognitionspsychologischen Perspektive heraus wurde dies als zu starke Vereinfachung zurückgewiesen. Stattdessen wurde erwartet, dass die in der Literatur formulierten Zusammen-

hangsvermutungen vornehmlich in politisierten Kontexten empirisch anzutreffen sind – in politischen Räumen also, in welchen Bürger mit einer höheren Wahrscheinlichkeit wiederholt die entsprechenden Einstellungen kognitiv aktivieren. Gemäß dieser Konzeption offenbarte die empirische Analyse beträchtliche zwischenstaatliche Differenzen. Die markantesten Unterschiede zeigten sich hierbei zwischen Staaten mit divergentem ökonomischem Entwicklungsniveau. Einflüsse, die in der Literatur verschiedenen Einstellungskonzepten zugeschrieben werden, treten empirisch vornehmlich in ökonomisch fortschrittlichen Staaten auf. Konträr dazu sind individuelle Voreinstellungen in den betrachteten Schwellenländern empirisch in keiner substantiellen Art und Weise mit der Bewertung der Kernenergie assoziiert. Wirkungsmechanismen aus der Literatur, die pauschal kontextübergreifend angenommen werden, treffen folglich nicht zu.

Die für die vergleichende Analyse entwickelte qualitative Klassifikation des Politisierungsgrades anhand der Elitenkonstellation und der Bedeutung der Anti-Atomkraft-Bewegung war dagegen weniger dazu geeignet, die Erklärungskraft für Einstellungen zur Kernenergie zu prognostizieren. Empirisch zeigten sich für eine Reihe von ökonomisch fortschrittlichen Staaten – aber einem geringen Politisierungsniveau – vergleichsweise hohe Erklärungsraten durch die Individualmerkmale. Dieser Befund deutet im Aggregat tendenziell darauf hin, dass ein gewisser Wertewandel – der durch die ökonomische Entwicklung indiziert wird – eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Erklärung von Einstellungen zur Kernenergie aufweist. Zugleich unterminiert dieses Resultat jedoch nicht die thematisierte Unschärfe von ökonomischen beziehungsweise wertbezogenen Makroindikatoren zur Erfassung einer sachfragenrelevanten Politisierung, zumindest, wenn bei deren Verwendung – wie in bisheriger Forschung – eine gewisse Linearitätsannahme innewohnt. Denn empirisch zeigt sich vielmehr eine Art dichotome Trennung für die betrachteten Kontexte, indem substantiell nicht relevanten Erklärungsraten in Schwellenländern gesteigerte Modellgüten in fortschrittlichen Staaten entgegenstehen.

Die Spezifität der interessierenden Sachfrage wurde zudem auf der Einstellungsebene explizit gewürdigt, indem eine gegenstandsspezifische Salienz und damit verbundene sachfragenrelevante Informations-

verarbeitung bei der Erklärung der Technologiebewertung berücksichtigt wurde. In dieser Hinsicht wurde, mit Blick auf eine kontextuell variierende Politisierung der Sachfrage Kernenergie, die Bedeutung eines ökologischen, potentiell atomkraftkritischen Themenpublikums in den Mittelpunkt gerückt. Die Befunde zur Prominenz derartiger Teilöffentlichkeiten fügten sich in das empirische Bild ein, das bereits bei der Untersuchung der kontextspezifischen Wirkung von individuellen Einflussmerkmalen gezeichnet werden konnte. Während in Schwellenländern einem energiepolitischen Themenpublikum keine empirische Relevanz zuteilwird, hat eine gegenstandsspezifische Salienz in mehreren ökonomisch fortschrittlichen Staaten das Potential, die Wirkung von Grundorientierungen auf die Technologiebewertung zu moderieren. Einflüsse von individuellen Dispositionen, wie sie aus der Literatur bekannt sind, fallen partiell folglich anders aus, sofern die Mitgliedschaft in einer sachfragenrelevanten Teilöffentlichkeit berücksichtigt wird. Substantiell ist eine derartige Salienz in mehreren Staaten in der Lage, die Wirkung von Grundorientierungen zu überlagern – eine thematische Wichtigkeit führt in diesen Fällen zu einer einträchtigen kritischen Technologiebewertung.

In Abwesenheit von exogenen Schocks, so lassen sich die Befunde zusammenfassen, spiegeln sich variierende thematische Politisierungsniveaus in Staaten mit divergentem ökonomischem Entwicklungsniveau auf der Einstellungsebene wider. So führt eine geringe Intensität der sachfragenrelevanten Debatte in Schwellenländern sowohl zu einer schwachen Assoziation zwischen individuellen Voreinstellungen und der Technologiebewertung als auch zu der politischen Irrelevanz eines ökologischen Themenpublikums. Umgekehrt schlägt sich eine gewisse gesellschaftspolitische Polarisierung in ökonomisch fortschrittlichen Staaten eher auf der Einstellungsebene nieder, was sich zugleich in einer gesteigerten Bedeutung einer umweltbezogenen Teilöffentlichkeit äußert. Diese Befunde auf der Einstellungsebene können folglich als indirekte Indikatoren für die kontextspezifische Relevanz beziehungsweise Intensität der technologiepolitischen Diskussion angesehen werden. Zugleich ließen sich die abgebildeten kontextuellen Politisierungsaspekte im Sinne von variablen Anreizstrukturen für die Reaktionen von

politischen Eliten und Bürgern auf nukleare Zwischenfälle interpretieren.

Neben diesen inhaltlichen Aspekten beinhaltet die spezifische Natur der Sachfrage bedeutsame messtheoretische Implikationen für potentielle Einflusskonzepte, die in der Einstellungsforschung zur Familie der längerfristigen Orientierungen beziehungsweise Prädispositionen gerechnet werden. Einerseits mag es hierbei in einer gewissen Tradition der Forschung stehen, ideologische Orientierungen und Wertvorstellungen als Einflussfaktoren für konkrete Sachfragen zu verwenden. Andererseits ist die Prognosegüte derartiger Einstellungskonzepte differenziert nach dem zu erklärenden Phänomen zu beurteilen. Ein wesentliches Ergebnis der theoretisch-konzeptionellen Analyse war hierbei, dass sich weder ökonomische noch sozialpolitische Links-Rechts-Kategorien in ausreichender Präzision mit energiepolitischen Fragen verknüpfen lassen. Aufgrund dieser Unschärfe wurde aus analytischer Perspektive die Bedeutung von spezifischeren Konzepten diskutiert. Hier konnte zum einen das Umweltbewusstsein als bereichsspezifische Wertvorstellung sowohl theoretisch als auch empirisch – anhand einer längsschnittlichen Analyse – plausibilisiert werden. Zum anderen wurde mit parteipolitischen Präferenzen auf Konstrukte zurückgegriffen, die, im Vergleich zu abstrakten ideologischen Dispositionen, vergleichsweise direkt mit sachfragenrelevanter Kommunikation assoziiert sind. Im Gegensatz zu bisheriger Forschung, in welcher vornehmlich eine vage generalisierte Links-Rechts-Orientierung verwendet wird, konnten in der vorliegenden Untersuchung somit explizit verschiedene Grundorientierungen von unterschiedlichem Abstraktionsniveau simultan analysiert werden. Die Befunde hierzu sind differenziert vor dem Hintergrund kontextspezifischer ökonomischer Entwicklungsniveaus zu bewerten. So gingen prinzipiell von keinem Einstellungskonstrukt substantielle Varianzaufklärungen in Schwellenländern aus. Sofern jedoch kontextuell bedeutsame Erklärungsbeiträge zu verzeichnen waren, zeigten sich zentrale Gemeinsamkeiten mit Blick auf das unterschiedliche Abstraktionsniveau der Grundorientierungen. Im Einklang mit der konzeptionellen Erwartung war hierbei der Befund, dass abstrakte Wertetypen entlang der unscharfen Materialismus-Postmaterialismus-Unterscheidung kaum zur Erklärung der Technologiebewertung beitra-

gen. In wesentlich stärkerem Maße war dies für das Umweltbewusstsein als themenspezifische Orientierung der Fall. Zugleich wiesen ideologische Links-Rechts-Dispositionen vergleichbare Einflüsse auf. Dieses Resultat ist als positive Rückmeldung für die Verwendung des Links-Rechts-Konzepts zur Erklärung der spezifischen Sachfrage der Kernenergie zu deuten. Mit Blick auf international vergleichende Forschung ist hierbei jedoch zu betonen, dass dieses empirische Muster nur für eine Reihe von ökonomisch hochentwickelten Staaten gilt. Eine Verallgemeinerung – etwa auf Basis eines mittleren Einflusses in einem heterogenen Gesamtsample – ist somit nicht zulässig. Darüber hinaus dürfen die empirisch nachweisbaren Effekte einer ideologischen Orientierung keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass die konzeptionell immanente Unschärfe – insbesondere in zwischenstaatlicher Perspektive – dadurch nicht aufgehoben wird. Aufgrund eines erheblichen interpretativen Spielraums der Links-Rechts-Kategorien (Benoit/Laver 2006: 135; siehe auch Rudi 2010; Bauer et al. 2014) erscheint es daher ratsam, eher auf bereichsrelevante Grundorientierungen zu setzen, die – je nach Fragestellung – konzeptionell näher am jeweils interessierenden Phänomen angesiedelt sind.

Die nachgewiesene Bedeutung von themenspezifischen Salienzen – am Beispiel eines ökologischen Themenpublikums – beinhaltet ebenfalls sowohl konzeptionelle als auch methodische Implikationen. Aus konzeptioneller Perspektive ist die weit verbreitete Praxis in der Literatur zu überdenken, eine generalisierte politische Involvierung als Maß für eine sachfragenrelevante Informationsverarbeitung anzusehen. Kann davon ausgegangen werden, dass ein derartiger allgemeiner Indikator auch ein spezifisches kognitives Prozessieren für einzelne Politikfelder abbilden kann? Auf Basis der in dieser Untersuchung betrachteten ökologischen Teilöffentlichkeiten ist dies zu verneinen. So konnte beim Vergleich verschiedener allgemeiner und spezifischer Involvierungsindikatoren gezeigt werden, dass erstgenannte nicht zwingend in der Lage sind, eine themenrelevante Involvierung zu indizieren. Diese Erkenntnisse sind im Lichte bisheriger sachfragenspezifischer Forschung zu sehen, in welcher empirisch nur mit einer generalisierten Involvierung gearbeitet wird. So ist es denkbar, dass die Abwesenheit von Effekten darauf fußt, dass ein allgemeines Politikinteresse verwendet wird, welches eine spe-

zifische Involvierung jedoch nicht adäquat abbilden kann. Ein Nichtbefund hätte folglich nicht zwangsläufig etwas mit der empirischen Realität zu tun, sondern ergäbe sich aufgrund eines ungeeigneten – da unscharfen – Indikators. Gewiss darf diese Aussage nicht dahingehend verallgemeinert werden, dass diese Problematik bei allen Sachfragen in gleichem Maße auftritt. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass das Ausmaß dieser Verzerrung mit der Spezifität des interessierenden Themas zusammenhängt. Eine gründliche Bestandsaufnahme zum Ausmaß dieser Spezifität von Sachfragen erscheint somit prinzipiell dienlich, um eine theoretisch wie auch empirisch adäquate Forschungsstrategie zu gewährleisten. Insgesamt kann der in dieser Untersuchung erfolgte Vergleich verschiedener Involvierungsindikatoren daher als vielversprechende Strategie für einen Forschungsbereich angesehen werden, in welchem keine Konvention zur validen Erfassung einer thematischen Salienz existiert. Das Vorgehen für das Fallbeispiel Kernenergie folgte somit gewissermaßen der resümierenden Empfehlungen von Niemi und Bartels (1985: 1219-1220), möglichst multiple Indikatoren zur Erfassung von individuellen Salienzen zu testen. Dies mag zwar als mühsamer Weg erscheinen, ist aufgrund der empirisch nicht zu verneinenden Spezifität konkreter Sachfragen jedoch unerlässlich.

Die selektive Wichtigkeit von politischen Fragen und deren Einfluss auf die individuelle Informationsverarbeitung hat zudem methodische Implikationen. Denn da die Berücksichtigung thematischer Salienzen in der Einstellungsforschung vergleichsweise selten erfolgt, ist in dieser Hinsicht die Frage angebracht, inwiefern deren Nichtberücksichtigung problematisch ist. Da die modelltheoretische Bedeutung einer thematischen Salienz vom Forschungsgegenstand abhängig ist, muss diese Frage differenziert beantwortet werden. Da es intuitiv plausibel und geradezu ein klassisches Argument darstellt, dass Bürger sich für subjektiv wichtige Themen interessieren und sich von diesen leiten lassen (Campbell et al. 1960: 169-171), folgt daraus unmittelbar die herausragende Bedeutung einer thematischen Salienz für Fragestellungen, die das relative Verhältnis verschiedener Sachfragen berühren. Die Analyse von Sachfrageneffekten auf Wahlverhalten stellt hierfür sicherlich das Paradebeispiel dar. Es ist somit generell die Gefahr zu antizipieren, aufgrund eines partikulären wissenschaftlichen Interesses an einer spe-

zifischen Sachfrage diese zu stark in separater Manier zu untersuchen. Für ein möglichst umfassendes Verständnis von individuellen Sachfragenpräferenzen ist es zudem unabdingbar, variierende thematische Salienzen in elektoralen Subgruppen zu identifizieren. Eine solche Berücksichtigung kann darüber Aufschluss geben, inwiefern für bestimmte Themenpublika spezifische Sachfragen verhaltensleitend sind.

Während sich die Inklusion einer thematischen Wichtigkeit für die Untersuchung politischen Verhaltens prinzipiell aufzudrängen scheint, könnte man geneigt sein, dies als weniger wichtig zu erachten, sofern ausschließlich einzelne Einstellungen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen. Dies greift insofern zu kurz, als mit einer variierenden Themensalienz messtheoretische Implikationen einhergehen. Auch hier kann es als ein geradezu klassisches Argument gelten, dass eine themenrelevante Involvierung – aufgrund einer damit assoziierten häufigeren kognitiven Aktivierung entsprechender Überzeugungen – die Wahrscheinlichkeit einer „wahren“ Einstellungsangabe erhöht (Converse 1970: 180-183; siehe auch Feldman 1989). Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass eine thematische Fremdheit zu einer gesteigerten Angabe von *non-attitudes* führen kann. In der vorliegenden Untersuchung konnte dies vorab geprüft und ausgeschlossen werden. Für andere Themenbereiche muss dies nicht zwangsläufig zutreffen, insbesondere wenn vergleichsweise spezifische oder komplexe Themen interessieren. Diese Tatsache unterstreicht die Bedeutung von Residualkategorien in der Umfrageforschung, sodass die Konstellation zwischen substantiellen Antworten und Residualnennungen prüfbar ist. Es kann somit abgeschätzt werden, ob Analysen möglicherweise auf einer reduzierten Stichprobe basieren, in welcher verstärkt eine spezifische Subgruppe ihre Einstellung äußert. Mit Blick auf inhaltliche Schlussfolgerungen kann mit derartigen Analysen die bedeutsame Frage geklärt werden, inwiefern verallgemeinernde Aussagen getätigt werden können, oder ob Befunde vielmehr auf Basis einer spezifischen Teilgruppe generiert werden.

Abseits dieser methodischen Aspekte beinhaltet die vorliegende theoretische und empirische Analyse – über das Fallbeispiel Kernenergie hinaus – eine Reihe von Implikationen für die Forschung zu vergleichsweise spezifischen Sachfragen. Die ausgeprägte kontextspezifische Wir-

kung individueller Erklärungsfaktoren unterstreicht die Bedeutung, die einer theoriegeleiteten Konzeption von potentiellen Wirkungsunterschieden in verschiedenen Kontexten zukommt *und* entsprechend bei der empirischen Analyse umgesetzt werden muss. Für die Fallauswahl in dieser Untersuchung wurde beispielsweise eine Unterscheidung in ökonomische Entwicklungsniveaus und sachfragenspezifische Politisierungsgrade entwickelt. Zugleich galt die Prämisse, dass individuelle Dispositionen in geringerem Ausmaß mit der interessierenden Technologiebewertung assoziiert sein sollten, sofern kontextuell eine geringe Aktivierung von einstellungsrelevanten Überzeugungen stattfindet. Anschließend wurde die Fallauswahl länderspezifisch vor dem Hintergrund dieser Gesichtspunkte untersucht. Unabhängig vom konkreten Gegenstandsbereich ist ein derartiges Vorgehen – nämlich die theoretische Herleitung kontextueller Wirkungsmechanismen und deren adäquate empirische Berücksichtigung – für die international vergleichende Einstellungsforschung essentiell, um die empirische Realität valide zu erfassen. Aus inhaltlichen Gesichtspunkten scheint es daher für die Forschung nur bedingt hilfreich zu sein, kontextspezifische Unterschiede aufgrund „kultureller Divergenzen“ theoretisch zu erwarten – diese beispielsweise im Rahmen einer Mehrebenenanalyse jedoch ausschließlich auf Basis von statistischen Gesamtmaßen, wie der Intraklassenkorrelation, zu bestätigen. In dieser Hinsicht hat die vorliegende Untersuchung zudem Zweifel an der Nützlichkeit von Schätzungen auf Basis von kontextuellen Aggregationen und der Interpretation von gemittelten Effekten über heterogene Staaten angemeldet. Aufgrund der prägnanten kontextspezifischen Muster konnten gemittelte Einflüsse kein adäquates Abbild der empirischen Realität liefern. Bereits eine grobe Trennung in ökonomisch relativ niedrig und hoch entwickelte Staaten zeigte theoretisch sinnvollere Befunde, nämlich Zusammenhänge für fortschrittliche Staaten, Nichtbefunde für Schwellenländer. Zugegebenermaßen kann es allerdings das legitime Ziel einer Untersuchung sein, eine generelle Einstellungstendenz über eine Gesamtheit von Staaten zu ermitteln. Die Verwendung des Gesamtsamples wäre folglich das adäquate Instrument. Aufgrund der theoretischen Bedeutung, die nationalstaatlichen Unterschieden jedoch in aller Regel zukommt, kann dies nicht die Zielsetzung der meisten Untersuchungen sein. Denn da sich nationale poli-

tische Eliten an den spezifischen Interessen ihrer Wähler orientieren, sind kontextuelle Wirkungsmechanismen für eine adäquate Erfassung der politischen Realität zwingend zu berücksichtigen. Mit Blick auf supranationale politische Prozesse erscheint dies unmittelbar plausibel, vergegenwärtigt man sich beispielsweise schwer zu erreichende Übereinkünfte bei multilateralen Verhandlungen im Bereich der Umwelt- und Energiepolitik, die sich insbesondere aus kontextspezifischen Partikularinteressen speisen. Diese Überlegung war auch für die in dieser Untersuchung betrachtete Sachfrage relevant, indem konzeptualisiert wurde, dass kontextuelle technologiepolitische Politisierungsstrukturen variable Anreize für die Reaktion auf nukleare Zwischenfälle beinhalten sollten. Die Befunde und Schlussfolgerungen zu diesem zweiten interessierenden Szenario sind abschließend im folgenden Abschnitt zu diskutieren.

6.3 Nukleare Zwischenfälle als potentiell politisierende Ereignisse

Im Rahmen der zweiten leitenden Fragestellung wurde die relative Salienz der Sachfrage im Kontext von nuklearen Zwischenfällen – am Beispiel des Fukushima-Unglücks – in ihrer Eigenschaft als potentiell politisierende Ereignisse behandelt. Aus theoretischer Perspektive wurde hierbei unterstrichen, dass es zu kurz greift, derartige exogene Schocks mit anhaltenden Einstellungsänderungen und Salienzsteigerungen gleichzusetzen. Vielmehr wurde betont, dass existierende Politisierungsaspekte variable Implikationen für die Reaktion von politischen Eliten und Bürgern – entlang von programmatischen Präferenzen und Voreinstellungen – beinhalten. Ausgehend von dieser Konzeption wurden zunächst die Befunde aus den Kapiteln 3 und 4 – für ein Szenario ohne das Wirken eines externen Ereignisses – mit kontextuellen Reaktionen auf das Fukushima-Unglück in Beziehung gesetzt. Diese Gegenüberstellung konnte zeigen, dass atomkraftfreundliche beziehungsweise –kritische Reaktionen in Abhängigkeit von existierenden Politisierungsstrukturen unterschiedlich wahrscheinlich sind. Besonders deutlich offenbarte sich dies bei den betrachteten Schwellenländern, die ausnahmslos pragmatisch und atomkraftfreundlich mit dem exogenen

Schock umgehen. Dies steht im Einklang mit den Individualbefunden, die auf die gesellschaftspolitische Irrelevanz des Themas hindeuteten. Atomkraftkritische Reaktionen ergaben sich dagegen partiell in Kontexten, in welchen die Sachfrage gesamtgesellschaftlich – wie anhand der individuellen Einstellungsmuster in einem Szenario ohne die Wirkung von exogenen Schocks nachgewiesen – eine prominentere Stellung einnimmt. Zugleich ließen sich in derartigen Staaten jedoch auch atomkraftfreundliche Reaktionen beobachten, was darauf hinweist, dass sich spezifische sachfragenrelevante Prozesse – man denke an kontextuelle technologiepolitische Diskussionen – nicht durch den Abgleich der zusammengetragenen Makroinformationen erfassen lassen.

Über diesen groben Abgleich von kontextuellen Makromerkmalen hinaus wurde die Dynamik von potentiellen Einstellungsänderungen und Salienzsteigerungen mit den USA, der Schweiz sowie Deutschland detailliert für drei Kontexte untersucht, in welchen sich unterschiedliche politische Reaktionen auf das Fukushima-Unglück zutragen. Während sich eine atomkraftfreundliche Gesamtstimmung in den USA in eine pragmatische Diskussion um Sicherheitsaspekte transferierte, ergaben sich in der Schweiz partiell atomkraftkritische Reaktionen, sodass – aufgrund des Festhaltens der SVP an einer wohlwollenden Technologiebewertung – eine polarisierte Konfiguration resultierte. Dagegen wurde in Deutschland durch den Kurswechsel der Regierung eine langwährende Polarisierung beseitigt, was die Frage aufwarf, ob auch weite Teile der Bevölkerung eine derartige Neubewertung der Kernenergie mittragen. Von theoretisch herausragender Bedeutung waren bei der Betrachtung der Fallbeispiele etwaige Einstellungskonflikte, resultierend aus abweichenden Reaktionen zwischen politischen Eliten und ihren Anhängern. Denn vor dem Hintergrund einer potentiell anhaltenden Salienzsteigerung stellte sich die Frage, ob derartige Ambivalenzen elektoral verhaltensrelevant werden.

Mit Blick auf bisherige Forschung und die relative Salienz der Sachfrage war die Untersuchung in diesen Kontexten in zweierlei Hinsicht vielversprechend: Zum einen muss die empirische Evidenz zum Zusammenspiel aus kontextuell variierenden Elitenreaktionen sowie potentiellen Meinungs- und Salienzverschiebungen in der Wählerschaft im Lichte von nuklearen Unglücken als gering gelten. Zum einen ist dies, glückli-

cherweise, dem sehr singulären Charakter derartiger Unfälle geschuldet. Zum anderen hat sich bisherige Forschung in aller Regel auf reine Einstellungsdynamiken fokussiert oder elektorale Verhaltenskonsequenzen nur dann untersucht, sofern Wahlen im unmittelbaren Kontext eines nuklearen Zwischenfalls abgehalten wurden. Die mittel- bis langfristige Salienzentwicklungen und damit einhergehende Implikationen für Wahlverhalten wurden jedoch kaum berücksichtigt.

Vor dem Hintergrund dieser Forschungsdesiderata konnte mit dem Fukushima-Unfall folglich ein „natürliches Experiment“ (siehe Dunning 2012) vorgefunden werden, in welchem Bürger und politische Eliten mit einem sachfragenrelevanten exogenen Schock konfrontiert waren. Aus methodischer Perspektive war es hierbei gewinnbringend, dass sich Reaktionen auf einen realweltlichen Stimulus ergaben – wodurch sich das Forschungsdesign von Laborexperimenten abgrenzt. Letztere mögen aufgrund der kontrollierten Testumgebung zwar als methodisch interessante Instrumente erscheinen, zugleich ist ihre mangelnde externe Validität bekanntlich ein fundamentales Problem. Zur Feststellung reiner psychologischer Mechanismen mag dies vernachlässigbar sein – nicht jedoch für Fragestellungen, die sich explizit auf realweltliche Begebenheiten beziehen. Wie Gaines et al. in diesem Zusammenhang feststellen, dürfte es für die politische Realität kaum relevant sein, wenn ein Stimulus nur für wenige Minuten innerhalb der experimentellen Untersuchung nachweisbar ist (Gaines et al. 2006: 5-6). Diese Tatsache ist beim Eintreten externer Ereignisse und einer damit assoziierten Kommunikation von essentieller Bedeutung, da sich in dieser Hinsicht – aufgrund diverser denkbarer Stimuli in der sozialen Wirklichkeit – naturgemäß die Frage nach der Dauerhaftigkeit derartiger Einflüsse stellt (siehe Mitchell 2012). Mehr noch: Während eine experimentelle Untersuchung die Probanden zwingend dem intendierten Reiz aussetzt, existieren in der sozialen Realität motivationale Mechanismen, die dazu führen, dass Bürger sich Informationsinhalten aktiv *nicht* exponieren. Zusammengefasst lassen diese Überlegungen nur einen Schluss zu: Für wahre Entdeckungen über die politische Informationsverarbeitung muss diese auch in einem realweltlichen Szenario untersucht werden. Die vorliegende Analyse implizierte diesbezüglich die gewinnbringenden Eigenschaften, dass mit dem externen Ereignis des Fukushima-

Unfalls und damit einhergehenden Reaktionen von politischen Eliten Stimuli der empirischen Realität vorlagen und die individuelle Einstellungsdynamik mit repräsentativen Erhebungsprojekten untersucht wurde.

Im Rahmen dieses Forschungsdesigns stellte sich für die drei betrachteten Fallbeispiele – trotz einer kontextuell divergierenden politischen Reaktion – der übergeordnete Befund ein, dass das Ausmaß von Einstellungskonflikten durch, im Aggregat, vornehmlich gleichförmige Reaktionen auf der Einstellungs- und Elitenebene gering ausfällt. Während sich ein pragmatischer technologiepolitischer Umgang mit der Katastrophe in den USA auch auf der Einstellungsebene widerspiegelte, wurden in der Schweiz FDP- und CVP-Anhänger deutlich atomkraftskeptischer – passend zur Neubewertung der Technologie durch ihre Identifikationsparteien. Ein ebenso kongruentes Muster zeigte sich in Deutschland, wo Bürger mit einer Affinität zur CDU/CSU und FDP ebenfalls ihre wohlwollende Technologiebewertung aufgaben. Trotz dieser vornehmlich gleichförmigen Entwicklungen konnten in allen Kontexten spezifische Gruppen mit Einstellungskonflikten identifiziert werden, für welche sich aus theoretischer Sicht die Frage nach elektoralen Verhaltenskonsequenzen – also die Abstrafung von sachfragenspezifisch konfliktär positionierten Eliten – stellte. Die Untersuchung offenbarte diesbezüglich jedoch, dass substantiell relevante Verhaltenskonsequenzen ausblieben.

Der Schlüssel für diesen Befund ist prinzipiell in der vernachlässigbaren relativen Salienz von energiepolitischen Fragen zu sehen. Insbesondere am Schweizer Fallbeispiel wird dies deutlich, da die Nationalratswahl 2011 noch im selben Jahr des Fukushima-Unglücks vor dem Hintergrund einer sachfragenrelevanten Elitenpolarsierung abgehalten wurde. Selbst diese Begebenheiten führten jedoch nicht dazu, dass die Sachfrage eine ausreichende Wichtigkeit erreichte, um in substantiellem Ausmaß Wahlverhalten zu prägen. Am Fallbeispiel Kernenergie wurde in der vorliegenden Untersuchung somit deutlich, dass selbst exogene Schocks nicht zwangsläufig dazu führen, dass eine vergleichsweise spezifische Frage der politischen Debatte eine anhaltende Salienzsteigerung erfährt. Stattdessen ist davon auszugehen, dass – nach einem kurzfristigen Anstieg der sachfragenrelevanten Wichtigkeit im unmittelbaren

Kontext des externen Ereignisses – in langfristiger Perspektive „Normalisierungen“ eintreten. In zeitlicher Distanz zu einem nuklearen Zwischenfall, und somit auch hinsichtlich abzuhaltender Wahlen, lässt sich gewissermaßen „erneut“ von einer relativen Salienz *in Abwesenheit* von exogenen Schocks sprechen, die nicht ausreicht, um für elektorale Konsequenzen zu sorgen; und dies unabhängig davon, ob die Technologie konsensual verteidigt wird (USA), geteilte Ansichten existieren (Schweiz) oder eine einträchtige Konstellation in Richtung eines Atomausstiegs durch programmatische Anpassungen hergestellt wird (Deutschland). Die erbrachten Befunde fügen sich somit in den Forschungsstand ein, der partiell darauf hindeutet, dass oftmals nur wenige, vornehmlich ökonomische Themen eine gesteigerte Salienz in einem politischen Gemeinwesen erreichen (siehe zusammenfassend Lavine et al. 1996). Die gemischte empirische Evidenz zur Wichtigkeit einzelner Sachfragen und die in dieser Untersuchung verfolgte Analysestrategie weisen jedoch auf die Bedeutung einer Berücksichtigung relativer Salienzen hin – einem Konzept also, das in der Forschung zwar wie selbstverständlich aus theoretischer Perspektive akzeptiert ist, im empirischen Forschungsdesign jedoch oftmals nicht adäquat berücksichtigt wird.

Mit Blick auf die relative Wichtigkeit energiepolitischer Themen ist ausblickend zudem darauf hinzuweisen, dass in der Schweiz und in Deutschland die Einstellungsdynamik – die durch den Fukushima-Unfall und damit einhergehende programmatische Reaktionen hervorgerufen wurde – noch nicht an ihrem Ende angekommen ist. Hierbei ist insbesondere an die vielfältigen Implikationen eines Atomausstiegs zu denken. Es ist folglich zu fragen, wie die öffentliche Meinung auf Zielkonflikte reagiert, die beispielsweise beim Umstieg auf erneuerbare Energien zutage treten. Es bleibt weiterer Forschung vorbehalten, dies in langfristiger Perspektive zu untersuchen. So zeigten sich im Rahmen der vorliegenden Untersuchung etwa ambivalente Einstellungen zwischen Atomausstieg und höheren Strompreisen in Deutschland: Einerseits werden die Ausstiegspläne mehrheitlich mitgetragen, andererseits sind die meisten Bürger jedoch nicht bereit, Strompreiserhöhungen durch die Implementation von alternativen Energiequellen zu akzeptieren. Auch in der Schweiz scheinen derartige Zielkonflikte, in zeitlichem

Abstand zum Fukushima-Unfall, verstärkt in das Bewusstsein von Öffentlichkeit und Politik zu treten: So zeigen sich beispielsweise im Jahr 2014 partiell atomkraftfreundlichere Parteipositionen im Vergleich zum Zeitraum kurz nach dem Unglück (Zurkinder 2014). Zudem wurde Ende 2016 bei einer von den Grünen initiierten Volksabstimmung ein beschleunigter Atomausstieg bis 2029 mehrheitlich abgelehnt (Zeit 2016).

Unabhängig vom konkreten Fallbeispiel weisen diese Überlegungen auf den analytischen Charme einer detaillierten Erfassung von Einstellungsdynamiken über einen längeren Zeitraum hin. Während diese Dynamik naturgemäß stets mehr oder minder vorhanden ist, stellen gerade polarisierende Debatten Zeiten einer intensiven Kommunikation dar, sodass davon ausgegangen werden kann, dass Bürger mit konfliktären Botschaften erreicht werden. Diese Zeiträume sind methodisch somit in besonderem Maße für die Untersuchung politischer Informationsverarbeitung geeignet, vor allem hinsichtlich einer motivierten Rezeption politischer Argumente und letztlich auch der Verhaltensrelevanz von etwaigen Einstellungsambivalenzen.

6.4 Limitationen und Forschungsperspektiven

Abschließend sind die Limitationen der vorliegenden Untersuchung insbesondere in ihrer Bedeutung für die zukünftige Forschung zu diskutieren. Zum einen sind diese Einschränkungen messtheoretischer Natur. Zum anderen sind inhaltlich-konzeptionelle Limitationen durch die Auswahl der interessierenden Einstellungen zu konstatieren, woraus sich jedoch zugleich Implikationen und vielversprechende Strategien für die weitere Forschung ableiten lassen, welche über die hier betrachtete Sachfrage hinausweisen.

Aus messtheoretischer Perspektive ist einschränkend auf Indikatoren hinzuweisen, die aufgrund der Datenverfügbarkeit als nicht optimal anzusehen sind. Dies betrifft in erster Linie die Identifikation einer ökologischen, potentiell atomkraftkritischen Teilöffentlichkeit auf Basis der Nennung von subjektiv bedeutsamen umweltbezogenen Themen. Einerseits mag eine solche Annäherung an die Sachfrage Kernenergie

und damit verbundene Annahmen aufgrund einer nicht vorhandenen Konvention zur Messung individueller Salienzen für dieses Forschungsfeld charakteristisch sein (siehe Jennings/Wleziën 2011). Andererseits wurde sich mit einem derartigen vereinfachten Verweis auf die Forschungstradition in dieser Untersuchung nicht zufrieden gegeben. Stattdessen wurde der konstruierte Indikator mit einer direkten Salienzabfrage zur Kernenergie in einem alternativen Erhebungsprojekt systematisch verglichen. Zudem sind sachlogische Überlegungen zu den analytischen Möglichkeiten und Grenzen für verschiedene Kontexte getätigt worden. Ein derartiges Vorgehen erscheint vor allem gewinnbringend für einen Forschungsbereich, in dem kein eindeutig präferierter Indikator zur Abbildung einer thematischen Salienz existiert (so auch Oppermann/Viehrig 2011: 12-14). Messtheoretisch aufschlussreich war in dieser Hinsicht zudem der Vergleich zwischen der Nennung von subjektiv wichtigen Problemen und dem *Rating*-Format zur Erfassung einer relativen Wichtigkeit, wie er für das deutsche Fallbeispiel vor und nach dem Fukushima-Unglück stattfinden konnte. Hierbei wurde empirisch deutlich, dass durch die explizite Abfrage spezifischer Themensalienzen anhand von *Rating*-Skalen die Relativität verschiedener Sachfragen nicht adäquat berücksichtigt und Wichtigkeiten systematisch überschätzt werden.

Eine weitere messtheoretische Implikation ergibt sich mit Blick auf den Vergleich von unterschiedlich abstrakten Grundorientierungen. Denn die (vornehmlich bestätigte) Hypothese – abstrakte Wertesyndrome in Form der Materialismus-Postmaterialismus-Unterscheidung seien für spezifische Sachfragen analytisch unscharf – wurde auf Basis eines Vergleichs zwischen dem Inglehart-Index und der bereichsspezifischen Grundorientierung des Umweltbewusstseins geprüft. Es ist jedoch denkbar, dass dieser Befund durch messtheoretische Probleme des Inglehart-Index begünstigt wurde, da sich dieser nicht nur auf abstrakte Vorstellungen über eine wünschenswerte Gesellschaft, sondern partiell auch auf spezifische Sachfragen bezieht (siehe Clarke et al. 1999). Vor dem Hintergrund der übergeordneten Diskussion über die analytische Spezifität von breiten Wertesyndromen für konkrete Sachfragen ist es somit eine offene empirische Frage, inwiefern künftige Forschung durch die Verwendung von alternativen Wertekonzepten zu divergie-

renden Schlüssen kommen würde. Zu denken ist hierbei beispielsweise an stärker individualistisch definierte Werteziele, die darüber hinaus die Multidimensionalität von Orientierungen stärker zulassen (siehe Schwartz 1992; Klages/Gensicke 2006). Mit Blick auf derartige alternative Prädispositionen kann im Kontext von nuklearen Zwischenfällen und damit einhergehenden emotionalen Reaktionen (Marcus et al. 2000) zudem die Frage aufgeworfen werden, inwiefern individuelle Persönlichkeitseigenschaften mit der Perzeption von derartigen Ereignissen interagieren, man denke etwa an das *Big Five*-Paradigma (etwa Goldberg 1993).

Neben diesen Einschränkungen für die Einstellungsebene könnte man geneigt sein, die Erfassung einer sachfragenspezifischen Politisierung auf der Kontextebene – anhand einer groben qualitativ entworfenen Klassifikation – als eine Art Limitation anzusehen. Dies dürfte der Diskussion jedoch nicht gerecht werden. Denn der Entschluss für die verwendete Klassifikation fußte auf der Tatsache, dass für die interessierende energiepolitische Thematik keine quantifizierbaren Größen, etwa auf Basis von Expertenbefragungen oder Wahlprogrammen, vorliegen. Allerdings hätten derartige Datenquellen ohnehin keine befriedigende Option zur Erfassung einer gesamtgesellschaftlichen Politisierung dargestellt, da gesellschaftliche Bereiche außerhalb der parteipolitischen Ebene ausgeblendet werden. Zugleich sollte diese immanente Unschärfe von quantitativen Instrumenten (siehe Oppermann/Viehrig 2011: 10-12) nicht als Problem, sondern vielmehr als Ausdruck dafür verstanden werden, dass quantifizierbare Kennzahlen zur Erfassung von bestimmten Phänomenen, insbesondere für vergleichsweise spezifische Sachfragen, nicht das optimale Instrument sind (siehe Szczerbiak/Taggart 2008: 252-254); man denke etwa an die arbiträre Konstruktion von ordinal anmutenden Skalen durch einzelne Forscher in Abwesenheit von geeigneten Strategien zur Konstruktvalidierung (siehe Falter 1977). Die Erkenntnis, dass realweltliche Phänomene sich nicht in valider Weise durch quantifizierbare Maße erfassen lassen, mag schmerzlich mit Blick auf quantitative Analysen sein. Zugleich ist sie Bestandteil einer seriösen und realistischen Bewertung von methodischen Möglichkeiten. Aufgrund dessen wurde in der vorliegenden Untersuchung eine grobe Klassifikation entworfen, durch welche der Eindruck vermieden wurde,

dass sich eine gewisse Politisierung in all ihren Facetten in erschöpfender Manier erfassen ließe. Stattdessen diene sie als analytischer Rahmen, innerhalb dessen es als empirische Frage offen gelassen werden konnte, inwiefern Muster auf der individuellen Einstellungsebene im Einklang mit grundlegenden Politisierungsunterschieden stehen.

Ausgehend von diesen messtheoretischen Gesichtspunkten ist aus konzeptioneller Perspektive eine Reflexion über Einstellungen zur Kernenergie als Teilmenge eines breiteren Konglomerats von energiepolitischen Dispositionen angebracht. Zur Beantwortung der in dieser Untersuchung aufgeworfenen Fragen wurden Bewertungen der Atomkraft separat als zentrale zu erklärende Einstellung in den Fokus gerückt. Mit der gewählten Datenbasis konnte diese Technologiebewertung jedoch nicht mit Einstellungen zu alternativen Energieformen in Beziehung gesetzt werden – dabei ist das Abwägen von Vor- und Nachteilen verschiedener Energiequellen unzweifelhaft kennzeichnend für eine energie- und technologiepolitische Diskussion. Eine integrative Verknüpfung dieser Bewertungen ist daher vor dem theoretischen Hintergrund einer individuellen Risiko-Nutzen-Bilanz (Woo/Castore 1980: 231; Renn 1990b: 4) sicherlich gewinnbringend (so etwa Pampel 2011). Die Berücksichtigung derartiger multipler Stimuli dürfte in künftiger Forschung insbesondere dann relevant sein, sofern energiepolitische Zielkonflikte politisch eine herausragende Rolle einnehmen. Die vorliegende Untersuchung hat auf diese Notwendigkeit im Rahmen der Analyse zur Einstellungsdynamik im Kontext des Fukushima-Unfalls hingewiesen, indem sich für Deutschland zeigte, dass Bürger zwar einerseits den Atomausstieg mittragen, andererseits jedoch nicht bereit sind, Strompreiserhöhungen im Rahmen einer „Energiewende“ zu akzeptieren. Diese Befunde weisen darauf hin, energie- und technologiepolitische Einstellungen möglichst als potentiell mehrdimensionales Einstellungs-konstrukt zu konzeptualisieren und somit etwaige ambivalente Überzeugungen – entlang eines individuell variierenden Kosten-Nutzen-Saldos – abzubilden (siehe etwa Visschers/Siegrist 2013).

In dieser Hinsicht erscheint es prinzipiell wünschenswert, verstärkt auf elaboriertere Fragestimuli zu setzen, die dem Charakter der politischen Kommunikation – typischerweise bestehend aus Zielkonflikten – eher gerecht werden. Dies mag insbesondere für vergleichsweise spezifische

Fragen der politischen Auseinandersetzung zutreffend sein, da man gerade bei ihnen nicht davon ausgehen kann, dass Bürger strukturierte sachfragenrelevante Überzeugungen aufweisen. Pidgeon et al. (2008) haben beispielsweise verschiedene Deutungsangebote verwendet, um die Akzeptanz der Kernenergie zu ermitteln, sofern sie als Maßnahme gegen einen „Klimawandel“ thematisiert wird (siehe auch Axelrod 1994; Seligman et al. 1994). Generell ist es somit als Mittel der Wahl einzustufen, Respondenten mit konfliktären Szenarien zu konfrontieren, die naturgemäß auch für die politische Kommunikation charakteristisch sind.¹²²

Die Befunde zur Interaktion zwischen politischen und individuellen Reaktionen im Falle nuklearer Zwischenfälle sind – unabhängig vom gewählten Fallbeispiel – vor dem Hintergrund der Forschung zu sehen, die sich mit programmatischen Veränderungen und Konfigurationen im Kontext externer Ereignisse befasst (etwa Birkland 1997; Kingdon 2003). In der vorliegenden Untersuchung stellte sich der übergeordnete Befund ein, dass das Ausmaß von Einstellungskonflikten durch kongruente Reaktionen auf der Einstellungs- und Elitenebene gering ausfällt. Aus der wahlpolitischen Sichtweise der politischen Eliten fanden somit in allen drei betrachteten Fallbeispielen „erfolgreiche“ programmatische und kommunikative Reaktionen statt. Für künftige Forschung wäre eine diesbezügliche Variation im politischen Ergebnis jedoch durchaus wünschenswert. Denn der Vergleich von „erfolgreichen“ und „erfolglosen“ Szenarien wird dabei helfen, das Verständnis für die Interaktion aus öffentlicher Meinung und strategisch operierenden politischen Akteuren auf ein noch solideres empirisches Gerüst zu stellen. Zudem bietet sich hierbei ein systematischer Vergleich von externen Ereignissen mit unterschiedlichen Charakteristika ebenso an (siehe etwa Berren et al. 1980: 104-105) wie die Berücksichtigung von in ihrer Spezifität variierenden Sachfragen.

Die Behandlung dieser Fragen bietet darüber hinaus die Möglichkeit, Kausalitätsfragen und Wechselwirkungen zwischen der Eliten- und Einstellungsebene stärker zu beleuchten. Denn mit Blick auf das deut-

¹²² Darüber hinaus können durch die Präsentation von Zielkonflikten Mechanismen der sozialen Erwünschtheit abgemildert werden, die ansonsten bei allgemein wünschenswerten ökologischen Zielen leicht auftreten können.

sche Fallbeispiel ist im Kontext des Fukushima-Unfalls davon auszugehen, dass die kongruente atomkraftkritische Reaktion von Regierungsparteien und ihren Wählern zumindest teilweise ein Ergebnis persuasiver Kommunikation ist. Der atomkraftkritische Kurs der Eliten hat in dieser Lesart potentiell nur kurzfristige Meinungsverschiebungen bei Regierungsanhängern weiter bestärkt. Umgekehrt wäre es dann jedoch nicht ausgeschlossen, dass eine atomkraftfreundliche, verteidigende Kommunikation dazu geführt hätte, dass sich kurzfristige atomkraftskeptische Einstellungen bei Regierungsanhängern wieder „normalisiert“ hätten. Temporal detailliertere Analysen in zukünftiger Forschung können diesbezüglich über die – auch demokratietheoretisch relevante – Frage Aufschluss geben, inwiefern öffentliche Meinungsbildung unabhängig von der Kommunikation der Eliten erfolgt (siehe Lenz 2012) oder ob von Persuasions- und Projektionseffekten ausgegangen werden muss (Visser 1994).

Derartige Kausalitätsfragen sind durchaus auch in langfristiger Perspektive, in Abwesenheit von exogenen Schocks, mit Blick auf die technologiepolitische Diskussion in verschiedenen Kontexten relevant. Für die Interessen der vorliegenden Untersuchung war es ausreichend, eine gewisse Politisierung zu einem gegebenen Zeitpunkt anzunehmen. Hierbei wurde zum einen konzeptualisiert, dass sich gesamtgesellschaftliche Interessen – im Sinne politischer Responsivität – auf der politischen Elitenebene widerspiegeln. Zum anderen wurde jedoch betont, dass, sofern Themen eine gewisse Relevanz auf der politischen Agenda erreicht haben, auch davon auszugehen ist, dass eine Elitendebatte zu einer anhaltenden Salienz in der Bevölkerung führt (siehe Spoon et al. 2014: 368). Es erscheint vielversprechend, diese Kausalitätsmechanismen in künftiger Forschung zu isolieren, sodass ein differenzierteres Bild darüber entsteht, inwiefern politische Eliten die öffentliche Meinung prägen oder ob diese Akteure vielmehr auf Stimmungslagen der Bevölkerung und Interessen von sozialen Bewegungen reagieren.

Insgesamt lassen sich diese abschließenden Überlegungen in zwei ineinandergreifende Forschungsstrategien zusammenfassen, die zentrale Erkenntnisgewinne im Bereich der Salienz von vergleichsweise spezifischen Sachfragen in einer sich wandelnden politischen Umwelt verspre-

chen. Erstens, dies hat die Untersuchung aus verschiedenen Perspektiven unterstrichen, ist die relative Wichtigkeit einzelner Themen – sowohl kontextuell als auch interindividuell – explizit im Forschungsdesign zu würdigen, um zu einer angemessenen Vorstellung über die politische Realität zu gelangen. Trotz eines partikularen Forschungsinteresses an einer spezifischen Sachfrage ist folglich ihre Einbettung in zwischenstaatlich variierende Politisierungsstrukturen und vor dem Hintergrund von unterschiedlich salienten Themen der öffentlichen Meinung zu konzeptualisieren. Zugleich ist, zweitens, die dynamische Komponente der politischen Auseinandersetzung zu berücksichtigen, die gerade bei Sachfragendiskussionen unzweifelhaft Bestandteil der empirischen Realität ist. Es ist folglich gewinnbringend, eine variierende politische Diskussion auf Basis einer möglichst langfristigen Beobachtungsperspektive mit individuellen Informationsverarbeitungsprozessen in Beziehung zu setzen. Insbesondere exogenen Schocks gebührt hierbei eine besondere Aufmerksamkeit, um abzuschätzen, inwiefern diese das Potential haben, Sachfragen von variierender Spezifität eine anhaltende Prominenz und damit politische Relevanz zu verleihen.

Literaturverzeichnis

- Abramson, P. R. (1997). Postmaterialism and Environmentalism. A Comment on an Analysis and a Reappraisal. *Social Science Quarterly*, 78, 21–23.
- Abramson, P. R. & Inglehart, R. (1992). Generational Replacement and Value Change in Eight West European Societies. *British Journal of Political Science*, 22, 183–228.
- Achen, C. H. (1975). Mass Political Attitudes and the Survey Response. *The American Political Science Review*, 69, 1218–1231.
- Achen, C. H. (1992). Social Psychology, Demographic Variables, and Linear Regression. Breaking the Iron Triangle in Voting Research. *Political Behavior*, 14, 195–211.
- Alvarez, R. M. & Brehm, J. (2002). *Hard Choices, Easy Answers. Values, Information, and American Public Opinion*. Princeton: Princeton University Press.
- Anderson, C. J. (1998). When in Doubt, use Proxies. Attitudes toward Domestic Politics and Support for European Integration. *Comparative Political Studies*, 31, 569–601.
- Arlt, D. & Wolling, J. (2015). Fukushima Effects in Germany? Changes in Media Coverage and Public Opinion on Nuclear Power. *Public Understanding of Science, OnlineFirst*, 9. Juni (doi: 10.1177/0963662515589276).
- Arzheimer, K. (2009). Ideologien. In V. Kaina & A. Römmele (Hrsg.), *Politische Soziologie. Ein Studienbuch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 83–108.
- Arzheimer, K. & Evans, J. (2012). Geolocation and Voting. Candidate–Voter Distance Effects on Party Choice in the 2010 UK General Election in England. *Political Geography*, 31, 301–310.
- Arzheimer, K. & Rudi, T. (2007). Wertorientierungen und ideologische Einstellungen. In H. Rattinger, O. W. Gabriel & J. W. Falter (Hrsg.), *Der gesamtdeutsche Wähler. Stabilität und Wandel des Wählerverhaltens im wiedervereinigten Deutschland*. Baden-Baden: Nomos, 167–187.
- Arzheimer, K. & Schmitt, A. (2005). Der ökonomische Ansatz. In J. W. Falter & H. Schoen (Hrsg.), *Handbuch Wahlforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 243–303.
- Auf dem Hövel, J. (2003). *Politisierung der öffentlichen Verwaltung. Eine empirische Untersuchung der Stadtverwaltung Hamburg*. Opladen: Leske + Budrich.
- Axelrod, L. (1994). Balancing Personal Needs with Environmental Preservation. Identifying the Values that Guide Decisions in Ecological Dilemmas. *Journal of Social Issues*, 50, 85–104.
- Bak, H.-J. (2001). Education and Public Attitudes toward Science. Implications for the "Deficit Model" of Education and Support for Science and Technology. *Social Science Quarterly*, 82, 779–795.
- Bakker, R., Jolly, S. & Polk, J. (2012). Complexity in the European Party Space. Exploring Dimensionality with Experts. *European Union Politics*, 13, 219–245.
- Bakker, R., Vries, C. de, Edwards, E., Hooghe, L., Jolly, S., Marks, G., Polk, J., Rovny, J., Steenbergen, M. & Vachudova, M. A. (2015). Measuring Party Positions in Europe. The Chapel Hill Expert Survey Trend File, 1999-2010. *Party Politics*, 21, 143–152.
- Basrur, R., Chang, Y. & Koh, S. L. C. (2015). Nuclear Energy in Asia. The End of the Renaissance? In P. G. Harris & G. Lang (Hrsg.), *Routledge Handbook of Environment and Society in Asia*, 423–438.

- Bauer, P. C., Barberá, P., Ackermann, K. & Venetz, A. (2014). Vague Concepts in Survey Questions. A General Problem Illustrated with the Left-Right Scale. *SSRN Electronic Journal*, 1–31.
- Baumgartner, F. R. & Jones, B. D. (2009). *Agendas and Instability in American Politics*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bélanger, É. & Meguid, B. M. (2008). Issue Salience, Issue Ownership, and Issue-Based Vote Choice. *Electoral Studies*, 27, 477–491.
- Bell, D. (1976). *The Coming of Post-Industrial Society. A Venture in Social Forecasting*. New York: Basic Books.
- Benoit, K. & Laver, M. (2006). *Party Policy in Modern Democracies*. London, New York: Routledge.
- Berger, M., Gibowski, W. G., Roth, D. & Schulte, W. (1989). *Wahlstudie 1987 (Trenduntersuchungen)*. ZA1536 Datenfile Version 1.0.0. Köln: GESIS Datenarchiv.
- Berren, M. R., Beigel, A. & Ghertner, S. (1980). A Typology for the Classification of Disasters. *Community Mental Health Journal*, 16, 103–111.
- Berren, M. R., Santiago, J. M., Beigel, A. & Timmons, S. A. (1989). A Classification Scheme for Disasters. In R. Gist & B. Lubin (Hrsg.), *Psychosocial Aspects of Disaster*. New York: Wiley, 40–58.
- Bickerstaff, K., Lorenzoni, I., Pidgeon, N. F., Poortinga, W. & Simmons, P. (2008). Reframing Nuclear Power in the UK Energy Debate. Nuclear Power, Climate Change Mitigation and Radioactive Waste. *Public Understanding of Science*, 17, 145–169.
- Birkland, T. A. (1997). *After Disaster. Agenda Setting, Public Policy, and Focusing Events*. Washington, DC: Georgetown University Press.
- Birkland, T. A. (2006). *Lessons of Disaster. Policy Change after Catastrophic Events*. Washington: Georgetown University Press.
- Bishop, B. H. (2014). Focusing Events and Public Opinion. Evidence from the Deepwater Horizon Disaster. *Political Behavior*, 36, 1–22.
- Blais, A., Gidengil, E., Nadeau, R. & Nevitte, N. (2001). Measuring Party Identification. Britain, Canada, and the United States. *Political Behavior*, 23, 5–22.
- Böhler, W. (2012). Südafrika. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 18–19.
- Boin, A., Hart, P., Stern, E. & Sundelius, B. (2005). *The Politics of Crisis Management. Public Leadership under Pressure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Boin, A., McConnell, A. & Hart P. (2008). Governing after Crisis. In A. Boin, A. McConnell & P. Hart (Hrsg.), *Governing After Crisis. The Politics of Investigation, Accountability and Learning*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, 3–30.
- Boninger, D. S., Krosnick, J. A. & Berent, M. K. (1995). Origins of Attitude Importance. Self-Interest, Social Identification, and Value Relevance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68, 61–80.
- Brady, H. E., Verba, S. & Schlozman, K. L. (1995). Beyond SES. A Resource Model of Political Participation. *American Political Science Review*, 89, 271–294.
- Brand, E. & Schewel, M. (2012). Energy Policy and Twenty-First Century Globalization. The Responses of Brazil and Venezuela, and Opportunities for Renewable Energy Development in the Americas. In M. Nilsson & J. Gustafsson (Hrsg.), *Latin American Responses to Globalization in the 21st Century*. New York: Palgrave Macmillan, 36–57.

- Braun, D., Seher, N., Tausendpfund, M. & Wolsing, A. (2010). *Einstellungen gegenüber Immigranten und die Zustimmung zur Europäischen Integration. Eine Mehrebenenanalyse*. MZES Arbeitspapiere, Nr. 136.
- Brechlin, S. R. & Kempton, W. (1994). Global Environmentalism. A Challenge to the Post-materialism Thesis? *Social Science Quarterly*, 75, 245–269.
- Brody, C. J. (1984). Differences by Sex in Support for Nuclear Power. *Social Forces*, 63, 209–228.
- Bruce Jones Design Inc. (2009). *World Mercator Projection Map with Country Outlines*. www.bjdesign.com.
- Budge, I. & Farlie, D. (1983). *Explaining and Predicting Elections. Issue Effects and Party Strategies in Twenty-Three Democracies*. London, Boston, Sydney: Allen & Unwin.
- Bundeswahlleiter (2015). *Endgültige Ergebnisse der Bundestagswahlen 2009 und 2013*. <https://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/>.
- Burstein, P. (2003). The Impact of Public Opinion on Public Policy. A Review and an Agenda. *Political Research Quarterly*, 56, 29–40.
- Byrd, H. & Matthewman, S. (2013). Renewable Energy in New Zealand. The Reluctance for Resilience. In E. Michalena & J. M. Hills (Hrsg.), *Renewable Energy Governance. Complexities and Challenges*. London: Springer, 137–154.
- Campbell, A., Converse, P. E., Miller, W. E. & Stokes, D. E. (1960). *The American Voter*. New York: Wiley (3rd Printing, 1965).
- Campbell, A., Gurin, G. & Miller, W. E. (1954). *The Voter Decides*. Westport: Greenwood Press (Reprinted, 1971).
- Carey, S. (2002). Undivided Loyalties. Is National Identity an Obstacle to European Integration? *European Union Politics*, 3, 387–413.
- Carmines, E. G. & Stimson, J. A. (1980). The Two Faces of Issue Voting. *The American Political Science Review*, 74, 78–91.
- Carmines, E. G. & Stimson, J. A. (1989). *Issue Evolution. Race and the Transformation of American Politics*. Princeton: Princeton University Press.
- Carsey, T. M. & Layman, G. C. (2006). Changing Sides or Changing Minds? Party Identification and Policy Preferences in the American Electorate. *American Journal of Political Science*, 50, 464–477.
- Carter, N. (2006). Party Politicization Of The Environment In Britain. *Party Politics*, 12, 747–767.
- Clarke, H. D., Kornberg, A., McIntyre, C., Bauer-Kaase, P. & Kaase, M. (1999). The Effect of Economic Priorities on the Measurement of Value Change. New Experimental Evidence. *The American Political Science Review*, 93, 637–647.
- Converse, P. E. (1964). The Nature of Belief Systems in Mass Publics. In D. E. Apter (Hrsg.), *Ideology and Discontent*. New York: Free Press, 206–261.
- Converse, P. E. (1966). The Concept of a Normal Vote. In A. Campbell, P. E. Converse, W. E. Miller & D. E. Stokes (Hrsg.), *Elections and the Political Order*. New York: Wiley, 9–39.
- Converse, P. E. (1970). Attitudes and Non-Attitudes. Continuation of a Dialogue. In E. R. Tuftes (Hrsg.), *The Quantitative Analysis of Social Problems*. Reading: Addison-Wesley, 168–189.
- Corner, A., Venables, D., Spence, A., Poortinga, W., Demski, C. & Pidgeon, N. (2011). Nuclear Power, Climate Change and Energy Security. Exploring British Public Attitudes. *Energy Policy*, 39, 4823–4833.
- Cowan, R. (1990). Nuclear Power Reactors. A Study of Technological Lock-In. *Journal of Economic History*, 50, 541–566.

- Crawford, C. & Schug, M. E. (2012). Großbritannien. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 12–13.
- Curtice, J. & Bryson, C. (2001). *European Social Survey Core Questionnaire Development - Chapter 6. The Measurement of Socio-Political Orientations*. London: European Social Survey, City University London.
- CVP (2007). *Energipapier der CVP Fraktion*. Verabschiedet von der CVP Fraktion anlässlich ihrer Sitzung vom 23. Februar 2007.
- CVP (2011). *Stromzukunft Schweiz nach Fukushima. Arbeitspapier zur Positionierung der CVP Schweiz*. Verabschiedet vom Parteipräsidium am 30. Mai 2011.
- Dalton, R. J. (2006). *Citizen Politics. Public Opinion and Political Parties in Advanced Industrial Democracies*. Washington: CQ Press.
- Dalton, R. J. (2008). The Quantity and the Quality of Party Systems. Party System Polarization, its Measurement, and its Consequences. *Comparative Political Studies*, 41, 899–920.
- Dalton, R. J. (2009). Economics, Environmentalism and Party Alignments. A Note on Partisan Change in Advanced Industrial Democracies. *European Journal of Political Research*, 48, 161–175.
- Darley, J. M. & Gilbert, D. T. (1985). Social Psychological Aspects of Environmental Psychology. In G. Lindzey & E. Aronson (Hrsg.), *The Handbook of Social Psychology*. New York: Random House, 949–991.
- Debus, M. (2007). Bestimmungsfaktoren des Wahlverhaltens in Deutschland bei den Bundestagswahlen 1987, 1998 und 2002. Eine Anwendung des Modells von Adams, Merrill und Grofman. *Politische Vierteljahresschrift*, 48, 269–292.
- Delli Carpini, Michael X. & Keeter, S. (1996). *What Americans Know about Politics and Why it Matters*. New Haven: Yale University Press.
- Devine-Wright, P. (2009). Rethinking NIMBYism. The Role of Place Attachment and Place Identity in Explaining Place-Protective Action. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 19, 426–441.
- DGBAS (2016). *National Statistics of the Directorate-General of Budget, Accounting and Statistics. Human Development Index (HDI)*. <http://eng.stat.gov.tw/ct.asp?xItem=25280&ctNode=6032&mp=5> (22.01.16).
- Diekmann, A. & Franzen, A. (1999). The Wealth of Nations and Environmental Concern. *Environment and Behavior*, 31, 540–549.
- Douglas, M. (1992). *Risk and Blame. Essays in Cultural Theory*. London, New York: Routledge.
- Douglas, M. & Wildavsky, A. B. (1982). *Risk and Culture. An Essay on the Selection of Technical and Environmental Dangers*. Berkeley: University of California press.
- Downs, A. (1957). *An Economic Theory of Democracy*. New York: Harper & Row.
- Downs, A. (1972). Up and Down with Ecology - the "Issue-Attention Cycle". *The Public Interest*, 28, 38–50.
- Druckman, J. N. (2011). What's It All About? Framing in Political Science. In G. Keren (Hrsg.), *Perspectives on Framing*. New York: Psychology Press, 279–302.
- Druckman, J. N. & Warwick, P. V. (2005). The Missing Piece. Measuring Portfolio Salience in Western European Parliamentary Democracies. *European Journal of Political Research*, 44, 17–42.
- Dunlap, R. E. & Jones, R. E. (2002). Environmental Concern. Conceptual and Measurement Issues. In R. E. Dunlap & W. Michelson (Hrsg.), *Handbook of Environmental Sociology*. Westport: Greenwood Press, 482–524.

- Dunlap, R. E., Kraft, M. E. & Rosa, E. A. (Hrsg.). (1993). *Public Reactions to Nuclear Waste. Citizens' Views of Repository Siting*. Durham: Duke University Press.
- Dunlap, R. E. & McCright, A. M. (2008). A Widening Gap. Republican and Democratic Views on Climate Change. *Environment: Science and Policy for Sustainable Development*, 50, 26–35.
- Dunlap, R. E. & Mertig, A. G. (1997). Global Environmental Concern. An Anomaly for Postmaterialism. *Social Science Quarterly*, 78, 24–29.
- Dunlap, R. E. & York, R. (2008). The Globalization of Environmental Concern and the Limits of the Postmaterialist Values Explanation. Evidence from Four Multinational Surveys. *The Sociological Quarterly*, 49, 529–563.
- Dunning, T. (2012). *Natural Experiments in the Social Sciences. A Design-Based Approach*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Dürkop, C. (2012). Türkei. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 21–22.
- Eiser, J. R., Hannover, B., Mann, L., Morin, M., van der Pligt, J. & Webley, P. (1990). Nuclear Attitudes after Chernobyl. A Cross-National Study. *Journal of Environmental Psychology*, 10, 101–110.
- Elff, M. (2005). Wertorientierungen und Parteipräferenz. In J. W. Falter, O. W. Gabriel & B. Weßels (Hrsg.), *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2002*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 309–338.
- Eliasoph, N. & Lichterman, P. (2010). Making Things Political. In J. R. Hall, L. Grindstaff & M.-c. Lo (Hrsg.), *Handbook of Cultural Sociology*. London: Routledge, 483–493.
- Elliott, D. (2013). *Fukushima. Impacts and Implications*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- EPI (2010). *Environmental Performance Index (EPI)*. Yale Center for Environmental Law and Policy (YCELP), Center for International Earth Science Information Network (CIESIN). <http://epi.yale.edu/> (10.01.16).
- Erikson, R. S. (1981). Why do People Vote? Because They are Registered. *American Politics Quarterly*, 9, 259–276.
- Ernst, A. M. (1997). *Ökologisch-soziale Dilemmata. Psychologische Wirkmechanismen des Umweltverhaltens*. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union.
- Eschborn, N. (2012). Korea. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 15.
- Esser, H. (1990). „Habits“, „Frames“ und „Rational Choice“. Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens). *Zeitschrift für Soziologie*, 19, 231–247.
- Europäische Kommission (2012a). *Eurobarometer 66.2 (Oct-nov 2006)*. TNS Opinion & Social, Brussels [Producer]. ZA4527 Datenfile Version 1.0.0. Köln: GESIS Datenarchiv.
- Europäische Kommission (2012b). *Eurobarometer 69.1 (Feb-Mar 2008)*. TNS Opinion & Social, Brussels [Producer]. ZA4743 Datenfile Version 2.0.0. Köln: GESIS Datenarchiv.
- Everts, P. (2011). Familiarity breeds Consent. Issue Salience and Support for the Use of Military Force. In K. Oppermann & H. Viehrig (Hrsg.), *Issue Salience in International Politics*. New York: Routledge, 39–53.
- Ewen, C., Gabriel, O. W. & Ziekow, J. (2013). *Bürgerdialog bei der Infrastrukturplanung. Erwartungen und Wirklichkeit*. Baden-Baden: Nomos.
- Faas, T. & Blumenberg, J. N. (2012). Die Vermessung der Dynamik. Eine rollierende Panelstudie im Vorfeld der baden-württembergischen Landtagswahl 2011. *Methoden - Daten - Analyse*, 6, 157–183.

- Falter, J. W. (1977). Zur Validierung theoretischer Konstrukte. Wissenschaftstheoretische Aspekte des Validierungskonzepts. *Zeitschrift für Soziologie*, 6, 370–385.
- Falter, J. W., Schoen, H. & Caballero, C. (2000). Dreißig Jahre danach. Zur Validierung des Konzepts 'Parteidentifikation' in der Bundesrepublik. In M. Klein, W. Jagodzinski, D. Ohr & E. Mochmann (Hrsg.), *50 Jahre empirische Wahlforschung in Deutschland. Entwicklung, Befunde, Perspektiven, Daten*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 235–271.
- Fazio, R. H. (1990). Multiple Processes by Which Attitudes Guide Behavior. The MODE Model as an Integrative Framework. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology. Volume 23*. San Diego: Academic Press, 75–109.
- Fazio, R. H. (1995). Attitudes as Object-Evaluation Associations. Determinants, Consequences, and Correlates of Attitude Accessibility. In R. E. Petty & J. A. Krosnick (Hrsg.), *Attitude Strength. Antecedents and Consequences*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates, 247–282.
- FDP (2011). *Der liberale Umbau der Energieversorgung. Versorgungssicherheit, sichere Produktion, Klimaschutz und wettbewerbsfähige Preise*. Juni 2011.
- Feldman, S. (1988). Structure and Consistency in Public Opinion. The Role of Core Beliefs and Values. *American Journal of Political Science*, 32, 416–440.
- Feldman, S. (1989). Measuring Issue Preferences. The Problem of Response Instability. *Political Analysis*, 1, 25–60.
- Field Research Corporation (2010). *California Poll 10-04 (June 22 - July 5)*. UC DATA. Berkeley: University of California.
- Field Research Corporation (2011). *California Poll 11-02 (June 3-13)*. UC DATA. Berkeley: University of California.
- Fiorina, M. P. (1981). *Retrospective Voting in American National Elections*. New Haven, London: Yale University Press.
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (1975). *Belief, Attitude, Intention and Behavior. An Introduction to Theory and Research*. Reading: Addison-Wesley.
- Fjaestad, M. & Hakkarainen, P. (2013). *Schweden, Finnland und die deutsche Energiewende*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Referat Westeuropa/Nordamerika.
- Flanagan, S. C. (1982). Changing Values in Advanced Industrial Societies. Inglehart's Silent Revolution from the Perspective of Japanese Findings. *Comparative Political Studies*, 14, 403–444.
- Forschungsgruppe Wahlen Mannheim (2015). *Politbarometer 1977-2013 (Partielle Kumulation)*. ZA2391 Datenfile Version 4.1.0. Köln: GESIS Data Archive.
- Franchino, F. (2014). The Social Bases of Nuclear Energy Policies in Europe. Ideology, Proximity, Belief Updating and Attitudes to Risk. *European Journal of Political Research*, 53, 213–233.
- Franzen, A. & Meyer, R. (2004). Klimawandel des Umweltbewusstseins? Eine Analyse des ISSP 2000. *Zeitschrift für Soziologie*, 33, 119–137.
- Franzen, A. & Meyer, R. (2010). Environmental Attitudes in Cross-National Perspective. A Multilevel Analysis of the ISSP 1993 and 2000. *European Sociological Review*, 26, 219–234.
- Franzen, A. & Vogl, D. (2010). Umweltbewusstsein und der Reichtum von Nationen. Ein Vergleich von WVS, ISSP und EVS. In T. Beckers (Hrsg.), *Komparative empirische Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 337–362.
- Frizzell, A. & Pammett, J. (Hrsg.). (1997). *Shades of Green. Environmental Attitudes in Canada and Around the World*. Toronto: Carleton university press.

- Fuchs, D. & Klingemann, H.-D. (1989). The Left-Right Schema. In M. K. Jennings (Hrsg.), *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 203–234.
- Gabriel, O. W. & van Deth, J. W. (1995). Political Interest. In J. W. van Deth & E. Scarbrough (Hrsg.), *The Impact of Values*. Oxford, New York: Oxford University Press, 390–411.
- Gaines, B. J., Kuklinski, J. H. & Quirk, P. J. (2006). The Logic of the Survey Experiment Reexamined. *Political Analysis*, 15, 1–20.
- Gamson, W. A. & Modigliani, A. (1989). Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power. A Constructionist Approach. *American Journal of Sociology*, 95, 1.
- Gehring, H. & Falathová, A. (2012). Tschechische Republik. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 20–21.
- Gehrold, S. & Wientzek, O. (2012). Belgien und die Niederlande. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 7–8.
- Gendall, P. (2012). *International Social Survey Programme. Study Monitoring 2010*. New Zealand: Massey University.
- Gerber, A. & Green, D. P. (1998). Rational Learning and Partisan Attitudes. *American Journal of Political Science*, 42, 794–818.
- Gerich, J. & Kepler, J. (2010). Thurstone- und Likertskalierung. In C. Wolf & Best Henning (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 259–281.
- GESIS ISSP Methodology (2014). *ISSP 2010 Methodology*.
<https://dbk.gesis.org/dbksearch/sdesc2.asp?no=5500&db=E&tab=3> (05.01.2017)
- Getzner, M. (2003). *Nuclear Policies in Central Europe. Environmental Policy and Enlargement of the European Union. Austria's Policies towards Nuclear Reactors in Neighboring Countries*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Gibbins, J. R. & Reimer, B. (1995). Postmodernism. In J. W. van Deth & E. Scarbrough (Hrsg.), *The Impact of Values*. Oxford, New York: Oxford University Press, 301–331.
- Gloede, F. & Bücken-Gärtner, H. (1988). Technikeinstellungen und Technikbilder bei jüngeren und älteren Bürgern. In D. Jaufmann & E. Kistler (Hrsg.), *Sind die Deutschen technikfeindlich? Erkenntnis oder Vorurteil*. Opladen: Leske + Budrich, 121–134.
- Gluchowski, P. (1983). Wählerfahrung und Parteiidentifikation. Zur Einbindung von Wählern in das Parteiensystem der Bundesrepublik. In M. Kaase & H.-D. Klingemann (Hrsg.), *Wahlen und politisches System. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1980*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 442–477.
- Goebel, J., Krekel, C., Tiefenbach, T. & Ziebarth, N. R. (2015). How Natural Disasters can Affect Environmental Concerns, Risk Aversion, and even Politics. Evidence from Fukushima and Three European countries. *Journal of Population Economics*, 28, 1137–1180.
- Goldberg, L. R. (1993). The Structure of Phenotypic Personality Traits. *American Psychologist*, 48, 26–34.
- Goren, P. (2005). Party Identification and Core Political Values. *American Journal of Political Science*, 49, 882–897.
- Greenberg, M. (2009). Energy Sources, Public Policy, and Public Preferences. Analysis of US National and Site-Specific Data. *Energy Policy*, 37, 3242–3249.
- Greenberg, M. & Truelove, H. B. (2011). Energy Choices and Risk Beliefs. Is It Just Global Warming and Fear of a Nuclear Power Plant Accident? *Risk Analysis*, 31, 819–831.

- Grundmann, R. (1999). Wo steht die Risikosoziologie? *Zeitschrift für Soziologie*, 28, 44–59.
- Guha, R. & Martinez-Alier, J. (1997). *Varieties of Environmentalism. Essays North and South*. London: Earthscan Publications.
- Haller, M. & Troy, C. (2003). Umwelteinstellungen und Umweltverhalten im internationalen Vergleich. *SWS-Rundschau*, 43, 81–105.
- Hamilton, L. C. (2011). Education, Politics and Opinions about Climate Change. Evidence for Interaction Effects. *Climatic Change*, 104, 231–242.
- Hänsel, L. (2012). USA. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 22–23.
- Hasegawa, K. (2010). A Comparative Study of Social Movements for a Post-Nuclear Energy Era in Japan and the USA. In J. Broadbent & V. Brockman (Hrsg.), *East Asian Social Movements. Power, Protest, and Change in a Dynamic Region*. New York et al.: Springer, 63–79.
- Heidenescher, M. (1999). *Die Beobachtung des Risikos. Zur Konstruktion technisch-ökologischer Risiken in Gesellschaft und Politik*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Hellbrück, J. & Kals, E. (2012). *Umweltpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Henderson, M. (2014). Issue Publics, Campaigns, and Political Knowledge. *Political Behavior*, 36, 631–657.
- Hennicke, P. & Welfens, P. J. J. (2012). *Energiewende nach Fukushima. Deutscher Sonderweg oder weltweites Vorbild?* München: oekom verlag.
- Hildebrandt, K. & Dalton, R. J. (1978). The New Politics. Political Change or Sunshine Politics? In M. Kaase & K. v. Beyme (Hrsg.), *Elections & Parties. German Political Studies Volume 3*. London, Beverly Hills: Sage Publications, 69–96.
- Hillmann, K.-H. (2007). *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Kröner.
- Hillstrom, K. & Hillstrom, L. C. (2004). *Latin America and the Caribbean. A Continental Overview of Environmental Issues*. Santa Barbara: ABC-CLIO.
- Hillygus, S. D. (2005). The Missing Link. Exploring the Relationship between Higher Education and Political Engagement. *Political Behavior*, 27, 25–47.
- Hirschl, B. (2008). *Erneuerbare Energien-Politik. Eine Multi-Level Policy-Analyse mit Fokus auf den deutschen Strommarkt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Holtmann, E., Brinkmann, H. U. & Pehle, H. (Hrsg.). (1994). *Politik-Lexikon*. München: R. Oldenbourg.
- Holzer, T. & Linder, W. (2003). Die Wahlentscheidung im Wechselspiel zwischen Parteiidentifikation und Sachfragenorientierung. In P. Sciarini, S. Hardmeier & A. Vatter (Hrsg.), *Schweizer Wahlen 1999*. Bern: Paul Haupt, 85–122.
- Hooghe, L., Marks, G. & Wilson, C. J. (2002). Does Left/Right Structure Party Positions on European Integration? *Comparative Political Studies*, 35, 965–989.
- Hsiao, H.-H. M. (1999). Environmental Movements in Taiwan. In Y.-s. F. Lee & A. Y. So (Hrsg.), *Asia's Environmental Movements. Comparative Perspectives*. Armonk, London: M.E. Sharpe, 31–54.
- Hsiao, H.-H. M., Liu, H.-J., Lee, S.-H., Lai, O.-K. & Lee, Y.-s. F. (1999). The Making of Anti-Nuclear Movements in East Asia. State-Movements Relationships and Policy Outcomes. In Y.-s. F. Lee & A. Y. So (Hrsg.), *Asia's Environmental Movements. Comparative Perspectives*. Armonk, London: M.E. Sharpe, 252–268.
- Huber, J. (2011). *Allgemeine Umweltsoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Hurwitz, J. & Peffley, M. A. (1987). How are Foreign Policy Attitudes Structured? A Hierarchical Model. *American Political Science Review*, 81, 1099–1120.
- Illing, F. (2012). *Energiepolitik in Deutschland. Die energiepolitischen Maßnahmen der Bundesregierung 1949 - 2013*. Baden-Baden: Nomos.
- Inglehart, R. (1971). The Silent Revolution in Europe. Intergenerational Change in Post-Industrial Societies. *The American Political Science Review*, 65, 991–1017.
- Inglehart, R. (1977). *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics*. Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, R. (1995). Public Support for Environmental Protection. Objective Problems and Subjective Values in 43 Societies. *Political Science and Politics*, 28, 57–72.
- Inglehart, R. (1997). *Modernization and Postmodernization. Cultural, Economic, and Political Change in 43 Societies*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Inglehart, R. & Abramson, P. R. (1999). Measuring Postmaterialism. *The American Political Science Review*, 93, 665–677.
- Inglehart, R. & Flanagan, S. C. (1987). Value Change in Industrial Societies. *American Political Science Review*, 81, 1289–1319.
- Inglehart, R. & Klingemann, H. D. (1976). Party Identification, Ideological Preference and the Left-Right Dimension among Western Mass Publics. In I. Budge, I. Crewe & D. Farlie (Hrsg.), *Party Identification and Beyond. Representations of Voting and Party Competition*. London, New York, Sydney, Toronto: Wiley, 243–273.
- Inglehart, R. & Rabier, J.-R. (1986). Political Realignment in Advanced Industrial Society. From Class-Based Politics to Quality-of-Life Politics. *Government and Opposition*, 21, 456–479.
- Inglehart, R. & Welzel, C. (2005). *Modernization, Cultural Change, and Democracy. The Human Development Sequence*. Cambridge, UK, New York: Cambridge University Press.
- Ipsos (2011). *Global @dvisor. Global Citizen Reaction to the Fukushima Nuclear Plant Disaster, June 2011*. <https://www.ipsos-mori.com/Assets/Docs/Polls/ipsos-global-advisor-nuclear-power-june-2011.pdf> (27.04.2016).
- ISSP Research Group (2012). *International Social Survey Programme. Environment III - ISSP 2010. ZA5500 Datenfile Version 2.0.0*. Köln: GESIS Datenarchiv.
- Jäckle, S. & Bauschke, R. (2011). Comparing Socialization, Cultural and Individual Level Effects on Attitudes towards Nuclear Energy. A Multilevel Analysis of 27 European Countries. *Politics, Culture and Socialization*, 2, 341–366.
- Jennings, W. & Wlezien, C. (2011). Distinguishing between Most Important Problems and Issues? *Public Opinion Quarterly*, 75, 545–555.
- Johnson, D. R. & Creech, J. C. (1983). Ordinal Measures in Multiple Indicator Models. A Simulation Study of Categorization Error. *American Sociological Review*, 48, 398.
- Jost, J. T., Federico, C. M. & Napier, J. L. (2009). Political Ideology. Its Structure, Functions, and Elective Affinities. *Annual review of psychology*, 60, 307–337.
- Jung, M., Schroth, Y. & Wolf, A. (2014). *Politbarometer West/Ost 2009-2012 (Kumulierte Datensätze inkl. Kurzbarometer)*. Köln: GESIS Datenarchiv.
- Jurkynas, M. (2014). Security Concerns of the Baltic States in the Twenty-First Century. In C. Archer, Bailes, Alyson J. K & A. Wivel (Hrsg.), *Small states and international security. Europe and beyond*. New York: Routledge, 113–129.

- Kaina, V. & Deutsch, F. (2006). Verliert die „Stille Revolution“ ihren Nachwuchs? Wertorientierungen in Deutschland im Kohorten- und Zeitvergleich. In E. Roller, F. Brettschneider & J. W. van Deth (Hrsg.), *Jugend und Politik. "Voll normal!". Der Beitrag der politischen Soziologie zur Jugendforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 157–181.
- Kanji, M. & Nevitte, N. (1997). Environmental Support, Concern and Action. An Exploratory Crossnational Analysis. *International Journal of Public Opinion Research*, 9, 66–76.
- Kaspar, H. & Falter, J. W. (2007). Die Entstehung neuer Konfliktlinien. Geschlechterkonflikt und Alterskonflikt? In H. Rattinger, O. W. Gabriel & J. W. Falter (Hrsg.), *Der gesamtdeutsche Wähler. Stabilität und Wandel des Wählerverhaltens im wiedervereinigten Deutschland*. Baden-Baden: Nomos, 113–140.
- Katz, D. (1960). The Functional Approach to the Study of Attitudes. *Public Opinion Quarterly*, 24 (Special Issue: Attitude Change), 163–204.
- Kepplinger, H. M. & Lemke, R. (2014). Framing Fukushima. Zur Darstellung der Katastrophe in Deutschland im Vergleich zu Großbritannien, Frankreich und der Schweiz. In J. Wolling & D. Arlt (Hrsg.), *Fukushima und die Folgen. Medienberichterstattung, Öffentliche Meinung, Politische Konsequenzen*. Ilmenau: Univ.-Verl. Ilmenau, 125–152.
- Kernenergie Weltreport 2010 (2011). *atw*, 56, 281–286.
- Kernenergie Weltreport 2011 (2012). *atw*, 57, 271–276.
- Kidd, Q. & Lee, A.-R. (1997). Postmaterialist Values and the Environment. A Critique and Reappraisal. *Social Science Quarterly*, 78, 1–15.
- Kim, Y., Kim, M. & Kim, W. (2013). Effect of the Fukushima Nuclear Disaster on Global Public Acceptance of Nuclear Energy. *Energy Policy*, 61, 822–828.
- Kingdon, J. W. (2003). *Agendas, Alternatives, and Public Policies*. New York: Longman (2nd Edition).
- Kitschelt, H. (1993). Political Opportunity Structures and Political Protest. Anti-Nuclear Movements in Four Democracies. *British Journal of Political Science*, 16, 57–85.
- Kitschelt, H. (1994). *The Transformation of European Social Democracy*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Klages, H. (1992). Die gegenwärtige Situation der Wert- und Wertwandelforschung. Probleme und Perspektiven. In H. Klages, H.-J. Hippler & W. Herbert (Hrsg.), *Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 5–39.
- Klages, H. & Gensicke, T. (2006). Wertesynthese - Funktional oder Dysfunktional? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58, 332–351.
- Klein, M. (2005). Gesellschaftliche Wertorientierungen, Wertewandel und Wählerverhalten. In J. W. Falter & H. Schoen (Hrsg.), *Handbuch Wahlforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 423–445.
- Klein, M. & Arzheimer, K. (1999). Ranking- und Rating-Verfahren zur Messung von Wertorientierungen, untersucht am Beispiel des Inglehart-Index. Empirische Befunde eines Methodenexperiments. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, 550–564.
- Klein, M. & Pötschke, M. (2000). Gibt es einen Wertewandel hin zum „reinen“ Postmaterialismus? Eine Zeitreihenanalyse der Wertorientierungen der westdeutschen Bevölkerung zwischen 1970 und 1997. *Zeitschrift für Soziologie*, 29, 202–216.
- Kleinert, C. (2004). *Fremdenfeindlichkeit. Einstellungen junger Deutscher zu Migranten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Kluckhohn, C. (1962). Values and Value-Orientations in the Theory of Action. An Exploration in Definition and Classification. In T. Parsons & E. A. Shils (Hrsg.), *Toward a General Theory of Action*. Cambridge: Harvard University Press, 388–433.
- Kolb, F. (2007). *Protest and Opportunities. The Political Outcomes of Social Movements*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Koopmans, R. & Duyvendak, J. W. (1995). The Political Construction of the Nuclear Energy Issue and its Impact on the Mobilization of Anti-Nuclear Movements in Western Europe. *Social Problems*, 42, 235–251.
- Krewel, M. (2014). Die Wahlkampagnen der Parteien und ihr Kontext. In R. Schmitt-Beck, H. Rattinger, S. Roßteutscher, B. Weßels & C. Wolf (Hrsg.), *Zwischen Fragmentierung und Konzentration. Die Bundestagswahl 2013*. Baden-Baden: Nomos, 35–45.
- Kristiansen, S. & Bonfadelli, H. (2014). Risikoberichterstattung und Risikoperzeption. Reaktionen von Medien und Bevölkerung in der Schweiz auf den AKW-Unfall in Fukushima. In J. Wolling & D. Arlt (Hrsg.), *Fukushima und die Folgen. Medienberichterstattung, Öffentliche Meinung, Politische Konsequenzen*. Ilmenau: Univ.-Verl. Ilmenau, 297–321.
- Krosnick, J. A. (1990). Government Policy and Citizen Passion. A Study of Issue Publics in Contemporary America. *Political Behavior*, 12, 59–92.
- Küchler, M. (1990). Ökologie statt Ökonomie. Wählerpräferenzen im Wandel. In M. Kaase & H. D. Klingemann (Hrsg.), *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1987*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 419–444.
- Kuckartz, U. & Rheingans-Heintze, A. (2006). *Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuechler, M. (1991). Public Perceptions of Parties' Economic Competence. In H. Norpoth, M. S. Lewis-Beck & J.-D. Lafay (Hrsg.), *Economics and Politics. The Calculus of Support*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 221–238.
- Kuklinski, J. H., Metlay, D. S. & Kay, W. D. (1982). Citizen Knowledge and Choices on the Complex Issue of Nuclear Energy. *American Journal of Political Science*, 26, 615–642.
- Kunda, Z. (1990). The Case for Motivated Reasoning. *Psychological Bulletin*, 108, 480–498.
- Langer, W. (2010). Mehrebenenanalyse mit Querschnittsdaten. In C. Wolf & Best Henning (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 741–774.
- Laponce, J. A. (1981). *Left and Right. The Topography of Political Perceptions*. Toronto, Buffalo: University of Toronto Press.
- Laver, M. & Shepsle, K. A. (1996). *Making and Breaking Governments. Cabinets and Legislatures in Parliamentary Democracies*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Lavine, H., Borgida, E. & Sullivan, J. L. (2000). On the Relationship Between Attitude Involvement and Attitude Accessibility. Toward a Cognitive-Motivational Model of Political Information Processing. *Political Psychology*, 21, 81–106.
- Lavine, H., Sullivan, J. L., Borgida, E. & Thomsen, C. J. (1996). The Relationship of National and Personal Issue Salience to Attitude Accessibility on Foreign and Domestic Policy Issues. *Political Psychology*, 17, 293–316.
- Lee, S.-H. (1999). Environmental Movements in South Korea. In Y.-s. F. Lee & A. Y. So (Hrsg.), *Asia's Environmental Movements. Comparative Perspectives*. Armonk, London: M.E. Sharpe, 90–119.
- Lenz, G. S. (2012). *Follow the Leader? How Voters respond to Politicians' Policies and Performance*. Chicago: The University of Chicago Press.

- Lewis-Beck, M. S. (1986). Comparative Economic Voting. Britain, France, Germany, Italy. *American Journal of Political Science*, 30, 315–346.
- Lewis-Beck, M. S., Jacoby, W. G., Norpoth, H. & Weisberg, H. F. (2008). *The American Voter Revisited*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Lichter, S. R., Rothman, S. & Lichter, L. S. (1986). *The Media Elite*. Bethesda: Adler & Adler.
- Lipset, S. M. & Rokkan, S. (1967). Cleavage Structures, Party Systems, and Voter Alignments. An Introduction. In S. M. Lipset & S. Rokkan (Hrsg.), *Party Systems and Voter Alignments. Cross-National Perspectives*. New York, London: Collier-Macmillan Limited, 1–64.
- Lodge, M. & Taber, C. (2000). Three Steps toward a Theory of Motivated Political Reasoning. In A. Lupia, M. D. McCubbins & S. L. Popkin (Hrsg.), *Elements of Reason. Cognition, Choice, and the Bounds of Rationality*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, 183–213.
- Löhmann, B. (2012). Argentinien. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 6–7.
- Lorenzoni, I. & Pidgeon, N. F. (2006). Public Views on Climate Change. European and USA Perspectives. *Climatic Change*, 77, 73–95.
- Lowry, W. R. & Joslyn, M. (2014). The Determinants of Salience of Energy Issues. *Review of Policy Research*, 31, 153–172.
- Luskin, R. C. (1990). Explaining Political Sophistication. *Political Behavior*, 12, 331–360.
- Luskin, R. C. (2003). The Heavenly Public. What would a Fully Informed Citizenry be Like? In M. MacKuen & G. Rabinowitz (Hrsg.), *Electoral Democracy*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 238–261.
- Mackie, T. T., Franklin, M. N. & et al. (1992). Electoral Change and Social change. In M. N. Franklin, T. T. Mackie, H. Valen & et al. (Hrsg.), *Electoral Change. Responses to Evolving Social and Attitudinal Structures in Western Countries*. Cambridge: Cambridge University Press, 33–57.
- MacKuen, M., Erikson, R. S. & Stimson, J. A. (1992). Peasants or Bankers? The American Electorate and the U.S. Economy. *American Political Science Review*, 86, 597–611.
- Mader, M. (2014). The German Federal Election, September 2013. *Electoral Studies*, 34, 353–356.
- Mader, M. & Schoen, H. (2013). Alles eine Frage des Blickwinkels? Framing-Effekte und Bevölkerungsurteile über einen möglichen Bundeswehreinsatz in Libyen. *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 20, 5–34.
- Maier, J. (2009). Was die Bürger über Politik (nicht) wissen - und was die Massenmedien damit zu tun haben - ein Forschungsüberblick. In B. Pfetsch & F. Marcinkowski (Hrsg.), *Politik in der Mediendemokratie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 393–414.
- Marcus, G. E., Neuman, W. R. & MacKuen, M. (2000). *Affective Intelligence and Political Judgment*. Chicago: University of Chicago Press.
- Marquart-Pyatt, S. T. (2008). Are there Similar Sources of Environmental Concern? Comparing Industrialized Countries. *Social Science Quarterly*, 89, 1312–1335.
- Martinovský, P. & Mareš, M. (2012). Political Support for Nuclear Power in Central Europe. *International Journal of Nuclear Governance, Economy and Ecology*, 3, 338–359.
- Maslow, A. H. (1970). *Motivation and Personality*. New York: Harper & Row.
- Mayerl, J. (2009). *Kognitive Grundlagen sozialen Verhaltens. Framing, Einstellungen und Rationalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- McCright, A. M. & Dunlap, R. E. (2011a). The Politicization of Climate Change and Polarization in the American Public's Views of Global Warming, 2001-2010. *The Sociological Quarterly*, 52, 155–194.
- McCright, A. M. & Dunlap, R. E. (2011b). Cool Dudes. The Denial of Climate Change among Conservative White Males in the United States. *Global Environmental Change*, 21, 1163–1172.
- Meguid, B. M. (2010). *Party Competition between Unequals. Strategies and Electoral Fortunes in Western Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meyer, M. & Schoen, H. (2017). Avoiding Vote Loss by Changing Policy Positions. The Fukushima Disaster, Party Responses, and the German Electorate. *Party Politics*, 23, 424-436.
- Mez, L. & Piening, A. (2002). Phasing-Out Nuclear Power Generation in Germany. Policies, Actors, Issues and Non-Issues. *Energy & Environment*, 13, 161–181.
- Miller, W. E. & Shanks, J. M. (1996). *The New American Voter*. Cambridge: Harvard University Press.
- Mitchell, D.-G. (2012). It's About Time. The Lifespan of Information Effects in a Multi-week Campaign. *American Journal of Political Science*, 56, 298–311.
- Montada, L. & Kals, E. (2000). Political Implications of Psychological Research on Ecological Justice and Proenvironmental Behaviour. *International Journal of Psychology*, 35, 168–176.
- Mounfield, P. R. (1991). *World Nuclear Power*. London, New York: Routledge.
- Mulder, K. (2012). The Dynamics of Public Opinion on Nuclear Power. Interpreting an Experiment in the Netherlands. *Technological Forecasting & Social Change*, 79, 1513–1524.
- Müller-Rommel, F. (2002). The Lifespan and the Political Performance of Green Parties in Western Europe. *Environmental Politics*, 11, 1–16.
- Neumayer, E. (2004). The Environment, Left-Wing Political Orientation and Ecological Economics. *Ecological Economics*, 51, 167–175.
- Nevitte, N. & Kanji, M. (1995). Explaining Environmental Concern and Action in Canada. *Applied Behavioral Science Review*, 3, 85–102.
- Niemi, R. G. & Bartels, L. M. (1985). New Measures of Issue Salience. An Evaluation. *The Journal of Politics*, 47, 1212–1220.
- Nienierza, A. (2014). Die größte anzunehmende Umbewertung? Eine Frame-Analyse der deutschen Presseberichterstattung über Kernenergie nach den Reaktorunfällen von Tschernobyl (1986) und Fukushima (2011). In J. Wolling & D. Arlt (Hrsg.), *Fukushima und die Folgen. Medienberichterstattung, Öffentliche Meinung, Politische Konsequenzen*. Ilmenau: Univ.-Verl. Ilmenau, 31–54.
- Nisbet, M. & Markowitz, E. M. (2014). Understanding Public Opinion in Debates over Biomedical Research. Looking beyond Political Partisanship to Focus on Beliefs about Science and Society. *PLoS ONE*, 9, 1–12.
- Ojeda, K. (2012). Spanien. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 17.
- Opp, K.-D. (1984). Normen, Altruismus und politische Partizipation. Eine empirische Überprüfung einiger Hypothesen des "ökonomischen Modells" am Beispiel der Anti-Atomkraft-Bewegung. In H. Todt (Hrsg.), *Normengeleitetes Verhalten in den Sozialwissenschaften*. Berlin: Duncker & Humblot, 85–113.
- Opp, K.-D. (1985). Konventionelle und unkonventionelle politische Partizipation. *Zeitschrift für Soziologie*, 14, 282–296.

- Oppermann, K. & Viehrig, H. (2011). Analyzing Issue Salience in International Politics. Theoretical Foundations and Methodological Approaches. In K. Oppermann & H. Viehrig (Hrsg.), *Issue Salience in International Politics*. New York: Routledge, 3–19.
- Otway, H. J., Maurer, D. & Thomas, K. (1978). Nuclear Power. The Question of Public Acceptance. *Futures*, 10, 109–118.
- Page, B. I. & Shapiro, R. Y. (1983). Effects of Public Opinion on Policy. *The American Political Science Review*, 77, 175–190.
- Pampel, F. C. (2011). Support for Nuclear Energy in the Context of Climate Change. Evidence from the European Union. *Organization & Environment*, 24, 249–268.
- Pannenberg, M., Pischner, R., Rendtel, U., Spiess, M. & Wagner, G. G. (2005). Sampling and Weighting. In J. P. Haisken-DeNew & J. R. Frick (Hrsg.), *DTC. Desktop Companion to the German Socio-Economic Panel (SOEP)*. Berlin: DIW Berlin, 153–186.
- Parsons, T., Shils, E. A., Allport, G. W., Kluckhohn, C., Murray, H. A., Sears, R. R., Sheldon, R. C., Stouffer, S. A. & Tolman, E. C. (1962). Some Fundamental Categories of the Theory of Action. A General Statement. In T. Parsons & E. A. Shils (Hrsg.), *Toward a General Theory of Action*. Cambridge: Harvard University Press, 3–29.
- Peffly, M. A. & Hurwitz, J. (1985). A Hierarchical Model of Attitude Constraint. *American Journal of Political Science*, 29, 871–890.
- Peters, B. G. & Hogwood, B. W. (1985). In Search of the Issue-Attention Cycle. *The Journal of Politics*, 47, 238–253.
- Peters, H. P., Albrecht, Gabriele, Hennen, Leo & Stegelmann, H. U. (1990). 'Chernobyl' and the Nuclear Power Issue in West German Public Opinion. *Journal of Environmental Psychology*, 10, 121–134.
- Petrocik, J. R. (1996). Issue Ownership in Presidential Elections, with a 1980 Case Study. *American Journal of Political Science*, 40, 825–850.
- Pidgeon, N. F., Lorenzoni, I. & Poortinga, W. (2008). Climate Change or Nuclear Power—No thanks! A Quantitative Study of Public Perceptions and Risk Framing in Britain. *Global Environmental Change*, 18, 69–85.
- Pollock, Philip H. III, Stuart, L. A., Vittes & Elliot M. (1993). Hard Issues, Core Values and Vertical Constraint. The Case of Nuclear Power. *British Journal of Political Science*, 23, 29–50.
- Poneman, D. (1982). *Nuclear Power in the Developing World*. London, Boston: Allen & Unwin.
- Poortinga, W., Aoyagi, M. & Pidgeon, N. F. (2013). Public Perceptions of Climate Change and Energy Futures before and after the Fukushima Accident. A Comparison between Britain and Japan. *Energy Policy*, 62, 1204–1211.
- Prati, G. & Zani, B. (2013). The Effect of the Fukushima Nuclear Accident on Risk Perception, Antinuclear Behavioral Intentions, Attitude, Trust, Environmental Beliefs, and Values. *Environment and Behavior*, 45, 782–798.
- Pratkanis, A. R. (1989). The Cognitive Representation of Attitudes. In A. R. Pratkanis, S. J. Breckler & A. G. Greenwald (Hrsg.), *Attitude Structure and Function*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates, 71–98.
- Preglau, M. (1994). The State and the Anti-Nuclear Power Movement in Austria. In H. Flam (Hrsg.), *States and Anti-Nuclear Movements*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 37–69.
- Rabe-Hesketh, S. & Skrondal, A. (2008). *Multilevel and Longitudinal Modeling Using Stata*. College Station: Stata Press (2nd Edition).
- Rabinowitz, G. & McDonald, S. E. (1989). A Directional Theory of Issue Voting. *American Political Science Review*, 83, 93–121.

- Rabinowitz, G., Prothro, J. W. & Jacoby, W. (1982). Salience as a Factor in the Impact of Issues on Candidate Evaluation. *The Journal of Politics*, 44, 41–63.
- Radkau, J. & Hahn, L. (2013). *Aufstieg und Fall der deutschen Atomwirtschaft*. München: oekom.
- Rattinger, H., Roßteutscher, S., Schmitt-Beck, R. & Weßels, B. (2015). *Langfrist-Online-Trackings, T1, T8, T10, T13, T14, T15 (GLES)*. Köln: GESIS Datenarchiv.
- Rattinger, H., Roßteutscher, S., Schmitt-Beck, R., Weßels, B., Wagner, A., Scherer, P., Bytzek, E. & Bieber, I. (2012). *Vor- und Nachwahl-Querschnitt (Kumulation) (GLES 2009)*. ZA5302 Datenfile Version 6.0.0. Köln: GESIS Datenarchiv.
- Rattinger, H., Roßteutscher, S., Schmitt-Beck, R., Weßels, B. & Wolf, C. (2014). *Vor- und Nachwahl-Querschnitt (Kumulation) (GLES2013)*. ZA5702 Datenfile Version 2.0.0. Köln: GESIS Datenarchiv.
- Redlawsk, D. P. (2002). Hot Cognition or Cool Consideration? Testing the Effects of Motivated Reasoning on Political Decision Making. *The Journal of Politics*, 64 (1021-1044).
- Renn, O. (1990a). Public Responses to the Chernobyl Accident. *Journal of Environmental Psychology*, 10, 151–167.
- Renn, O. (1990b). Risk Perception and Risk Management. A Review. *Risk Abstracts*, 7, Nr. 1, 1–9.
- Renn, O. (1992). Concepts of Risk. A Classification. In S. Krinsky & D. Golding (Hrsg.), *Social Theories of Risk*. Westport: Praeger, 53–79.
- Renn, O. (2008). *Risk Governance. Coping with Uncertainty in a Complex World*. London, Sterling, VA: Earthscan.
- Renn, O. (2009). Risk Communication. Insights and Requirements for Designing Successful Communication Programs on Health and Environmental Hazards. In R. L. Heath & D. O'Hair (Hrsg.), *Handbook of Risk and Crisis Communication*. New York: Routledge, 80–98.
- Renn, O. & Zwick, M. M. (1997). *Risiko- und Technikakzeptanz*. Berlin: Springer.
- RePass, D. E. (1971). Issue Salience and Party Choice. *The American Political Science Review*, 65, 389–400.
- Richards, D. (1996). Elite Interviewing. Approaches and Pitfalls. *Politics*, 16, 199–204.
- Robertson, D. (1976). *A Theory of Party Competition*. London: Wiley.
- Rohrschneider, R. (1988). Citizens' Attitudes Toward Environmental Issues. Selfish or Selfless? *Comparative Political Studies*, 21, 347–367.
- Roller, E. (1998). Positions- und performanzbasierte Sachfragenorientierungen und Wahlentscheidung. Eine theoretische und empirische Analyse aus Anlaß der Bundestagswahl 1994. In M. Kaase & H. D. Klingemann (Hrsg.), *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1994*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 173–219.
- Rosa, E. A. & Dunlap, R. E. (1994). The Polls - Poll Trends. Nuclear Power. Three Decades of Public Opinion. *Public Opinion Quarterly*, 58, 295–306.
- Rothman, S. & Lichter, S. R. (1987). Elite Ideology and Risk Perception in Nuclear Energy Policy. *American Political Science Review*, 81, 383–404.
- Rucht, D. (1994). The Anti-Nuclear Power Movement and the State in France. In H. Flam (Hrsg.), *States and Anti-Nuclear Movements*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 129–162.
- Rucht, D. (2008). Anti-Atomkraftbewegung. In R. Roth & D. Rucht (Hrsg.), *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 245–266.

- Rudi, T. (2010). Die Links-Rechts-Dimension in Mittel- und Osteuropa. „Super-Issue“ oder bedeutungslos? In T. Faas, K. Arzheimer & S. Roßteutscher (Hrsg.), *Information – Wahrnehmung – Emotion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 169–189.
- Rüdiger, W. (1990). *Anti-Nuclear Movements. A World Survey of Opposition to Nuclear Energy*. Harlow: Longman Current Affairs.
- Rüdiger, W. (1994). Maintaining a Low Profile. The Anti-Nuclear Movement and the British State. In H. Flam (Hrsg.), *States and Anti-Nuclear Movements*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 70–100.
- Rusk, H. G. (1987). Issues and Voting. In S. Long (Hrsg.), *Research in Micropolitics. Voting Behavior II*. London: JAI Press, 95–141.
- Sabatier, P. A. (2007). *Theories of the Policy Process*. Boulder: Westview Press.
- Sagan, S. D. (1996). Why do States build Nuclear Weapons? Three Models in Search of a Bomb. *International Security*, 21, 54–86.
- Schmidt, L. P. & Fuhrmann, J. C. (2012). Russland. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 19–20.
- Schmidt, M. G. (2010). *Wörterbuch zur Politik*. Stuttgart: Kröner.
- Schoen, H. (2005). Soziologische Ansätze in der empirischen Wahlforschung. In J. W. Falter & H. Schoen (Hrsg.), *Handbuch Wahlforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 135–185.
- Schoen, H. (2006). Junge Wilde und alte Milde? Jugend und Wahlentscheidung in Deutschland. In E. Roller, F. Bretschneider & J. W. van Deth (Hrsg.), *Jugend und Politik. "Voll normal!". Der Beitrag der politischen Soziologie zur Jugendforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 379–406.
- Schoen, H. (2011). Two Indicators, One Conclusion. On the Public Salience of Foreign Affairs in Germany before and after Reunification. In K. Oppermann & H. Viehrig (Hrsg.), *Issue Salience in International Politics*. New York: Routledge, 23–38.
- Schoen, H. & Weins, C. (2005). Der sozialpsychologische Ansatz zur Erklärung von Wahlverhalten. In J. W. Falter & H. Schoen (Hrsg.), *Handbuch Wahlforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 187–242.
- Schumaker, P. D. (1975). Policy Responsiveness to Protest-Group Demands. *The Journal of Politics*, 37, 488–521.
- Schupp, J. (2009). 25 Jahre Sozio-oekonomisches Panel. Ein Infrastrukturprojekt der empirischen Sozial- und Wirtschaftsforschung in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie*, 38, 350–357.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the Content and Structure of Values. Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology. Volume 25*. San Diego: Academic Press, 1–65.
- Schweisguth, E. (1995). Status Tensions. In J. W. van Deth & E. Scarbrough (Hrsg.), *The Impact of Values*. Oxford, New York: Oxford University Press, 332–354.
- Sears, D. O. & Funk, C. L. (1991). The Role of Self-Interest in Social and Political Attitudes. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology. Volume 24*. San Diego: Academic Press, 1–91.
- Séguin, C., Pelletier, L. G. & Hunsley, J. (1998). Toward a Model of Environmental Activism. *Environment and Behavior*, 30, 628–652.
- Selects (2009). *Befragung der Wählerinnen und Wähler nach den Wahlen - 2007 [Dataset]*. www.selects.ch. Lausanne: Distributed by FORS.
- Selects (2012). *Befragung der Wählerinnen und Wähler nach den Wahlen - 2011 [Dataset]*. www.selects.ch. Lausanne: Distributed by FORS.

- Selects RCS (2012). *Rolling Cross-Section (RCS) - 2011 [Dataset]*. www.selects.ch. Lausanne: Distributed by FORs.
- Seligman, C., Syme, G. J. & Gilchrist, R. (1994). The Role of Values and Ethical Principles in Judgments of Environmental Dilemmas. *Journal of Social Issues*, 50, 105–119.
- Siegrist, M., Sütterlin, B. & Keller, C. (2014). Why have some People changed their Attitudes toward Nuclear Power after the Accident in Fukushima? *Energy Policy*, 69, 356–363.
- Siegrist, M. & Visschers, V. H. (2013). Acceptance of Nuclear power. The Fukushima Effect. *Energy Policy*, 59, 112–119.
- Simon, R. M. (2013). Roles or Values? Gender Differences in Opposition to Nuclear Power. *International Journal of Humanities and Social Science*, 3 (Special Issue December), 27–38.
- Singh, S. & Way, C. R. (2004). The Correlates of Nuclear Proliferation. A Quantitative Test. *Journal of Conflict Resolution*, 48, 859–885.
- Sjöberg, L. (2001). Limits of Knowledge and the Limited Importance of Trust. *Risk Analysis*, 21, 189–198.
- Slovic, P. (1992). Perception of Risk. Reflections on the Psychometric Paradigm. In S. Krimsky & D. Golding (Hrsg.), *Social Theories of Risk*. Westport: Praeger, 117–152.
- Slovic, P., Fischhoff, B., Lichtenstein, S. & Roe, F. J. C. (1981). Perceived Risk. Psychological Factors and Social Implications. *Proceedings of the Royal Society of London. Series A, Mathematical, Physical and Engineering Sciences*, 376, 17–34.
- smartvote (2015). *Was ist smartvote?* <https://www.smartvote.ch/about/idea> (02.09.2015).
- Snyder, D. & Kelly, W. R. (1979). Strategies for Investigating Violence and Social Change. Illustrations from Analyses of Racial Disorders and Implications for Mobilization Research. In M. N. Zald & J. D. McCarthy (Hrsg.), *The Dynamics of Social Movements. Resource Mobilization, Social Control, and Tactics*. Cambridge: Winthrop Publishers, 212–237.
- SOEP (2013). *Sozio-ökonomisches Panel. Daten für die Jahre 1984-2012, v29*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (DIW).
- Solomon, L. S., Tomaskovic-Devey, D. & Risman, B. J. (1989). The Gender Gap and Nuclear Power. Attitudes in a Politicized Environment. *Sex Roles*, 21, 401–414.
- Spoon, J.-J., Hobolt, S. B. & de Vries, Catherine E. (2014). Going Green. Explaining Issue Competition on the Environment. *European Journal of Political Research*, 53, 363–380.
- Steenbergen, M. R. & Lodge, M. (2003). Process Matters. Cognitive Models of Candidate Evaluation. In M. MacKuen & G. Rabinowitz (Hrsg.), *Electoral Democracy*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 125–171.
- Stegmueller, D. (2013). How many Countries for Multilevel Modeling? A Comparison of Frequentist and Bayesian Approaches. *American Journal of Political Science*, 57, 748–761.
- Stokes, D. E. (1963). Spatial Models of Party Competition. *The American Political Science Review*, 57, 368–377.
- Strøm, K. & Müller, W. C. (1999). Political Parties and Hard Choices. In W. C. Müller & K. Strøm (Hrsg.), *Policy, Office, or Votes? How Political Parties in Western Europe make Hard Decisions*. Cambridge: Cambridge University Press, 1–35.
- Svenson, O. (1981). Are We All less Risky and more Skillful than our Fellow Drivers? *Acta Psychologica*, 47, 143–148.
- SVP (2012). *Für eine sichere und bezahlbare Stromversorgung. Positionspapier der Schweizerischen Volkspartei zur Energiepolitik*. August 2012.

- Szczerbiak, A. & Taggart, P. (2008). Theorizing Party-Based Euroscepticism. Problems of Definition, Measurement, and Causality. In A. Szczerbiak & P. Taggart (Hrsg.), *Opposing Europe? The Comparative Party Politics of Euroscepticism*. Oxford: Oxford University Press, 238–262.
- Taber, C. S. & Lodge, M. (2006). Motivated Skepticism in the Evaluation of Political Beliefs. *American Journal of Political Science*, 50, 755–769.
- Tajfel, H. (1982). Social Psychology of Intergroup Relations. *Annual Review of Psychology*, 33, 1–39.
- The American National Election Studies (ANES) (2012). *The ANES 2012 Time Series Study [Dataset]*. www.electionstudies.org. Stanford University and the University of Michigan [producers].
- The Field Poll. (2011). *Release #2380*. San Francisco: Field Research Corporation.
- Thomassen, J. & Rosema, M. (2009). Party Identification Revisited. In J. Bartle & P. Bellucci (Hrsg.), *Political Parties and Partisanship. Social Identity and Individual Attitudes*. London, New York: Routledge, 42–59.
- Thomsen, C. J., Borgida, E. & Lavine, H. (1995). The Causes and Consequences of Personal Involvement. In R. E. Petty & J. A. Krosnick (Hrsg.), *Attitude Strength. Antecedents and Consequences*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates, 191–214.
- Thurner, P. W. (2010). „Issue-Unentschiedene“ und „Issue-Inkonsistente“ als Targetpopulationen?“. Das Beispiel Kernenergie (1987-2005). In T. Faas, K. Arzheimer & S. Roßteutscher (Hrsg.), *Information – Wahrnehmung – Emotion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 333–351.
- Truelove, H. B. & Greenberg, M. (2013). Who has become more open to Nuclear Power because of Climate Change? *Climatic Change*, 116, 389–409.
- Tsebelis, G. (2002). *Veto Players. How Political Institutions Work*. Princeton: Princeton University Press.
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1973). Availability. A Heuristic for Judging Frequency and Probability. *Cognitive Psychology*, 5, 207–232.
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1981). The Framing of Decisions and the Psychology of Choice. *Science*, 211, 453–458.
- UNESCO Institute for Statistics (2012). *Global Education Digest. Opportunities Lost. The Impact of Grade Repetition and Early School Leaving*. Montreal: UNESCO Institute for Statistics.
- United Nations Department of Economic and Social Affairs (2012). *World Population Prospects. The 2012 Revision*. <http://esa.un.org/wpp/Excel-Data/population.htm>.
- United Nations Development Programme (2009). *Human Development Report 2009. Overcoming Barriers. Human Mobility and Development*. New York: United Nations Development Programme.
- United Nations Development Programme (2010). *Human Development Report 2010. The Real Wealth of Nations. Pathways to Human Development*. New York: United Nations Development Programme.
- United Nations Development Programme (2014). *Human Development Report 2014. Sustaining Human Progress. Reducing Vulnerabilities and Building Resilience*. New York: United Nations Development Programme.
- Urban, D. (1986). Was ist Umweltbewußtsein? Exploration e. mehrdimensionalen Einstellungskonstruktes. *Zeitschrift für Soziologie*, 15, 363–377.
- van der Pligt, J., Eiser, J. R. & Spears, R. (1986a). Construction of a Nuclear Power Station in One's Locality. Attitudes and Salience. *Basic and Applied Social Psychology*, 7, 1–15.

- van der Pligt, J., Eiser, J. R. & Spears, R. (1986b). Attitudes toward Nuclear Energy. Familiarity and Salience. *Environment and Behavior*, 18, 75–93.
- van Deth, J. W. (1989). Interest in Politics. In M. K. Jennings (Hrsg.), *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 275–312.
- van Deth, J. W. & Geurts, P. (1989). Value Orientation, Left-Right Placement and Voting. *European Journal of Political Research*, 17, 17–34.
- van Deth, J. W. & Scarbrough, E. (1995). The Concept of Values. In J. W. van Deth & E. Scarbrough (Hrsg.), *The Impact of Values*. Oxford, New York: Oxford University Press, 21–47.
- van Liere, K. D. & Dunlap, R. E. (1981). Environmental Concern. Does it Make a Difference How it's Measured? *Environment and Behavior*, 13, 651–676.
- Verplanken, B. (1989). Beliefs, Attitudes, and Intentions toward Nuclear Energy before and after Chernobyl in a Longitudinal Within-Subjects Design. *Environment and Behavior*, 21, 371–392.
- Viklund, M. J. (2003). Trust and Risk Perception in Western Europe. A Cross-National Study. *Risk Analysis*, 23, 727–738.
- Visschers, V. H. M. & Siegrist, M. (2013). How a Nuclear Power Plant Accident influences Acceptance of Nuclear Power. Results of a Longitudinal Study before and after the Fukushima Disaster. *Risk Analysis*, 33, 333–347.
- Visschers, V. H. & Wallquist, L. (2013). Nuclear Power before and after Fukushima. The Relations between Acceptance, Ambivalence and Knowledge. *Journal of Environmental Psychology*, 36, 77–86.
- Visser, M. (1994). Policy Voting, Projection, and Persuasion. An Application of Balance Theory to Electoral Behavior. *Political Psychology*, 15, 699–711.
- Volkens, A., Lehmann, P., Matthieß, T., Merz, N., Regel, S. & Werner, A. (2015). *The Manifesto Data Collection*. Manifesto Project (MRG/CMP/MARPOR). Version 2015a. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).
- Volmer, L. (2009). *Die Grünen. Von der Protestbewegung zur etablierten Partei. Eine Bilanz*. München: Bertelsmann.
- Wagner, N. (2012). Frankreich. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 11–12.
- Warwick, P. V. (2002). Toward a Common Dimensionality in West European Policy Spaces. *Party Politics*, 8, 101–122.
- Weart, S. R. (1988). *Nuclear Fear. A History of Images*. Cambridge, London: Harvard University Press.
- Webber, D. J. (1982). Is Nuclear Power just another Environmental Issue? An Analysis of California Voters. *Environment and Behavior*, 14, 72–83.
- Weber, W. & Saris, W. E. (2014). The Relationship between Issues and an Individual's Left–Right Orientation. *Acta Politica Advanced online publication*, 1–21.
- Weins, C. (2004). *Fremdenfeindliche Vorurteile in den Staaten der EU*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Whitfield, S. C., Rosa, E. A., Dan, A. & Dietz, T. (2009). The Future of Nuclear Power. Value Orientations and Risk Perception. *Risk Analysis*, 29, 425–437.
- Wiesehomeier, N. & Benoit, K. (2009). Presidents, Parties, and Policy Competition. *The Journal of Politics*, 71, 1435–1447.
- Wiesnet, S. (2012). *Katastrophendiskurs oder Diskurskatastrophe? Eine wissenssoziologische Kritik an der Diskussion um den anthropogenen Klimawandel*. Hamburg: Kovač.

- Wildi, T. (2003). *Der Traum vom eigenen Reaktor. Die schweizerische Atomtechnologieentwicklung 1945-1969*. Zürich: Chronos.
- Wlezien, C. (2005). On the Salience of Political Issues. The Problem with 'Most Important Problem'. *Electoral Studies*, 24, 555–579.
- Wolff, J. (2012). Japan. In Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.), *Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder*. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 4–5.
- Wolsink, M. (2000). Wind Power and the NIMBY-Myth. Institutional Capacity and the Limited Significance of Public Support. *Renewable Energy*, 21, 49–64.
- Woo, T. O. & Castore, C. H. (1980). Expectancy-Value and Selective Exposure as Determinants of Attitudes Toward a Nuclear Power Plant. *Journal of Applied Social Psychology*, 10, 224–234.
- World Nuclear Association (2016a). *Nuclear Power in Lithuania*. <http://www.world-nuclear.org/info/Country-Profiles/Countries-G-N/Lithuania/> (07.01.2017).
- World Nuclear Association (2016b). *Asia's Nuclear Energy Growth*. <http://www.world-nuclear.org/info/country-profiles/others/asia-s-nuclear-energy-growth/> (07.01.2016).
- World Nuclear Association (2016c). *Nuclear Power in Taiwan*. <http://www.world-nuclear.org/information-library/country-profiles/others/nuclear-power-in-taiwan.aspx> (07.01.2017).
- World Nuclear Association (2016d). *California's Electricity*. <http://www.world-nuclear.org/information-library/country-profiles/others/californias-electricity.aspx> (08.01.2017).
- Xu, J. & Long, S. J. (2005) Confidence Intervals for Predicted Outcomes in Regression Models for Categorical Outcomes. *The Stata Journal*, 5, 537–559.
- Yeo, S. K., Cacciatore, M. A., Brossard, D., Scheufele, D. A., Runge, K., Yu, L. Y., Kim, J., Xenos, M. & Corley, E. A. (2014). Partisan Amplification of Risk. American Perceptions of Nuclear Energy Risk in the Wake of the Fukushima Daiichi Disaster. *Energy Policy*, 67, 727–736.
- Zaller, J. (1992). *The Nature and Origins of Mass Opinion*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Zeit (2016). *Schweizer stimmen gegen schnellen Atomausstieg*. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-11/schweiz-atomenergie-ausstieg-volksabstimmung-hochrechnung-kernenergie> (08.01.2017).
- Zurkinden, C. (2014). *Verblässender Fukushima-Effekt auch im Kanton Bern*. *smartvote-blog*. <http://blog.smartvote.ch/?p=2075> (02.09.2015).

Anhang

Anhang A: Operationalisierungen und ergänzende Übersichten

A1: Fragewortlaute und Operationalisierung

ISSP 2010 Environment III

Einstellung zur Kernenergie: „And do you think that nuclear power stations are...“ – not dangerous at all for the environment (1); not very dangerous (2); somewhat dangerous (3); very dangerous (4); extremely dangerous for the environment (5).

Formale Bildung: Erfassung landesspezifischer Bildungsabschlüsse durch die jeweiligen Erhebungsinstitute; für Modifikationen zur vergleichenden Analyse siehe Abschnitt 3.2.1.

- Bildung niedrig: No formal qualification; Lowest formal qualification; don't know; No answer; Others.
- Bildung mittel: Intermediary secondary completed (qualifications which are above the lowest qualification, but below the usual entry requirement for universities); Higher secondary completed (usual entry requirement for universities).
- Bildung hoch: University degree incomplete (qualifications which are above the higher secondary level, but below a full university degree; also including completed from a Polytechnic college); University degree completed).

Sonderfälle:

- Rekodierung von Chile aufgrund von Abweichung zum inhaltlich sinnvollen Codebook: Code 5 (complete secondary) wird Kategorie 2 zugeordnet (originär und falsch war er 3 zugeordnet); Code 3 (complete primary) wird Kategorie 1 zugeordnet (originär und falsch war er 2 zugeordnet).
- Deutschland und Finnland: Schüler werden der mittleren Bildungskategorie zugespielt, da das Lebensalter der Befragten mit hoher Wahrscheinlichkeit anzeigt, dass eine weiterführende Schule besucht wird.

Bottom-Top-Selbsteinstufung: „In our society, there are groups which tend to be towards the top and groups which tend to be towards the bottom. Below is a scale that runs from the top to the bottom. Where would you put yourself on this scale?“ – 10 Skalenpunkte: bottom (0) → top (1).

Erwerbsloser Status: „Are you currently working for pay, did you work for pay in the past, or have you never been in paid work?“ – I have never had paid work / I am currently not in paid work but I had paid work in the past / no answer (1); I am currently in paid work (0).

Privatwirtschaft ist nicht der beste Weg: „Private enterprise is the best way to solve [COUNTRY'S] economic problems” – disagree strongly (0); disagree (0.25); neither agree nor disagree (0.50); agree (0.75); agree strongly (1).

Einkommen angleichen: „It is the responsibility of the government to reduce the differences in income between people with high incomes and those with low incomes” – disagree strongly (0); disagree (0.25); neither agree nor disagree (0.50); agree (0.75); agree strongly (1).

Inglehart-Wertetypen: „Looking at the list below, please tick a box next to the one thing you think should be [COUNTRY'S] highest priority, the most important thing it should do” / „And which one do you think should be [COUNTRY'S] next highest priority, the second most important thing it should do?” – Maintain order in the nation; Give people more say in government decisions; Fight rising prices; Protect freedom of speech (Konstruktion von Materialisten, Mischtypen und Postmaterialisten).

Umweltbewusstsein als additiver Index bestehend aus drei Items: „How willing would you be to pay much higher prices in order to protect the environment?”; „And how willing would you be to pay much higher taxes in order to protect the environment?”; „And how willing would you be to accept cuts in your standard of living in order to protect the environment?” – very unwilling (0); fairly unwilling (0.25); neither willing nor unwilling (0.50); fairly willing (0.75); very willing (1).

Ökologische Salienz: „Which of these issues is the most important for [COUNTRY] today?” / „Which is the next most important?” – Health care; Education; Crime; The environment; Immigration; The economy; Terrorism; Poverty; None of these (ökologische Salienz liegt vor, sofern „The environment,“ entweder als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem genannt wurde).

Ökonomie-Ökologie-Zielkonflikt: „We worry too much about the future of the environment and not enough about prices and jobs today” – disagree strongly (1); disagree (2); neither agree nor disagree (3); agree (4); agree strongly (5).

SOEP: Welle 1990, 1991 (nur Ostdeutschland), 1994, 1998, 1999 (Gesamtdeutschland)

Ökologische Orientierung: „Wie wichtig ist für Ihr Wohlbefinden und Ihre Zufriedenheit der Schutz der natürlichen Umwelt?“ – sehr wichtig (1); wichtig (2); weniger wichtig (3); ganz unwichtig (4).

Eurobarometer 66.2

Einstellung zur Kernenergie als additiver Index aus 14 Items:

- „When you think about nuclear power, what first comes to mind?” – The advantages of nuclear power as an energy source outweigh the risks it poses (1); The risks of nuclear power as an energy source outweigh its advantages (2); Neither (3).
- „To what extent do you think that (the) nuclear power plant(s) in (OUR COUNTRY) represent(s) a risk to you and your family?” – No risk at all (1); Not much of a risk (3); Some risk (2); A big risk (4).

- „In your opinion, should the current level of nuclear energy as a proportion of all energy sources be reduced, maintained the same or be increased?“ – Increased (1); Maintained the same (2); Reduced (3).

...sowie die folgenden 11 Items mit entsprechender Antwortskala:

totally agree (1); tend to agree (2); tend to disagree (3); totally disagree (4):

- „It is possible to operate a NPP in a safe manner“
- „The (national) legislation sufficiently ensures nuclear safety“
- „The nuclear safety authority in (country) sufficiently ensures the safe operation of NPPs“
- „You trust companies operating NPP“
- „The disposal of radioactive waste can be done in a safe manner“
- „Terrorism is a major threat to NPPs“ (umgepolt)“
- „Radioactive materials can be transported safely“
- „The use of nuclear materials is sufficiently protected against misuse“
- „Nuclear energy helps to limit global warming“
- „Nuclear energy helps to make us less dependent on fuel imports, such as gas and oil“
- „Nuclear energy ensures lower and more stable energy prices“.

Ideologische Links-Rechts-Einstellung: „In political matters people talk of “the left” and “the right”. How would you place your views on this scale?“ - 10 Skalenpunkte: rechts (0) → links (1).

Formale Bildung: „How old were you when you stopped full-time education?“ – Variable umfasst einen Wertebereich von (2) bis (65); “still studying” als Code 18 und Ausschluss von “No full-time education”.

Eurobarometer 69.1

Einstellung zur Kernenergie I: „Are you totally in favour, fairly in favour, fairly opposed or totally opposed to energy production by nuclear power stations?“ – totally in favour (1); fairly in favour (2); fairly opposed (3); totally opposed (4).

Einstellung zur Kernenergie II als additiver Index bestehend aus drei Items: „The use of nuclear energy enables European countries to diversify their energy sources“ / „We could reduce our dependence on oil if we use more nuclear energy“ / „An advantage of nuclear power is that it emits less greenhouse gases than other energy sources such as oil or coal“ – totally agree (1); tend to agree (2); tend to disagree (3); totally disagree (4).

Ideologische Links-Rechts-Einstellung: „In political matters people talk of “the left” and “the right”. How would you place your views on this scale?“ – 10 Skalenpunkte: rechts (0) → links (1).

Formale Bildung: „How old were you when you stopped full-time education?“ – still studying (0); No education and ≤ 15 (1); 16 bis 19 (2); ≥ 20 (3).

Parteibindungen in allen Datenbasen für die USA, Schweiz und Deutschland

USA: „Generally speaking, do you usually think of yourself as a Democrat, a Republican, an Independent, or what?“ – nominale Erfassung von demokratischer und republikanischer Parteibindung sowie parteilicher Unabhängigkeit.

Schweiz: „Wie schätzen Sie sich selbst ein? Stehen Sie gewöhnlich einer politischen Partei nahe?“ / „Um welche Partei handelt es sich?“ – nominale Erfassung von Anhängern der SVP, SP, FDP, CVP und GPS/GLP sowie parteilich Ungebundenen.

Deutschland: „Und jetzt noch einmal kurz zu den politischen Parteien. In Deutschland neigen viele Leute längere Zeit einer bestimmten politischen Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen. Wie ist das bei Ihnen: Neigen Sie – ganz allgemein gesprochen – einer bestimmten Partei zu? Und wenn ja, welcher?“ – nominale Erfassung von Anhängern der CDU/CSU, FDP, SPD, Grüne und Linkspartei sowie parteilich Ungebundenen.

California Field Poll 2010

Einstellung zur Kernenergie: „Do you agree or disagree with the following statement: The building of more nuclear power plants should be allowed in California?“ – agree (1); disagree (0).

California Field Poll 2011

Einstellung zur Kernenergie: „Do you agree or disagree that [Listenabfrage] a. The building of more nuclear power plants should be allowed in California?“ – agree (1); disagree (0).

Sicherheit von Kernkraftwerken: „Generally speaking, do you think that nuclear power plants currently operating in California are safe or not?“ – safe (1); not safe (0).

Einstellung zu einem möglichen Atomausstieg: „Some people believe that the nuclear power plants operating in California should be shut down over the next ten years or so. Would you favor or oppose this by the year 2021?“ – favor (1); oppose (0).

USA, American National Election Study 2012

Einstellung zur Kernenergie: „Do you think the United States should have more nuclear power plants, fewer nuclear power plants, or the same number it has now?“ – nominale Erfassung von „more“, „the same number“, „fewer“.

Wahlverhalten: „Who did you vote vor?“ – nominale Erfassung von Obama, Romney und Nichtwahl („How about the election for President? Did you vote for a candidate for President?“).

Lösungskompetenz: „Which political party do you think would be the most likely to get the government to do a better job in dealing with this problem -- the Democrats, the Republicans or wouldn't there be much difference between them?“ - entsprechende Identifika-

tionspartei genannt (1); nicht genannt (0). Für parteilich Ungebundene: kein großer Unterschied (1); andere Nennung.

Ökologische Salienz: „What do you think are the most important problems facing this country? If you think there are more than one, please briefly tell me one problem now / „Can you think of any other important problems facing this country? If so, please briefly mention one of them now“ – Umwelt-/Energiepolitik als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem genannt (1); andere (0).

Schweiz, Selects 2007, 2011 und RCS 2011

Einstellung zur Kernenergie: „Sind Sie für eine Schweiz mit Atomenergie oder für eine Schweiz ohne Atomenergie? / Sind Sie eher dafür oder stark dafür?“ – stark gegen Atomenergie (-2); eher gegen Atomenergie (-1); weder noch (0); eher für Atomenergie (+1); stark für Atomenergie (+2).

Schweiz, Selects RCS 2011

Mit dem Atomausstieg assoziierte Affekte: „Wir würden jetzt gerne wissen, wie stark sie Ärger, Angst, Zufriedenheit und Hoffnung bei bestimmten Themen in der Kampagne empfinden. Fangen wir mit Ärger an. Auf einer Skala von 0 bis 10, wie stark empfinden Sie Ärger (Angst, Zufriedenheit, Hoffnung), wenn Sie an den geplanten Atomausstieg aus der Schweiz denken? 0 bedeutet gar nicht stark, 10 bedeutet sehr stark“ – 11 Skalenpunkte: gar nicht stark (0) → sehr stark (10).

Schweiz, Selects 2011

Ökologische Salienz: „In der Schweiz gibt es viele ungelöste Probleme. Welches ist Ihrer Meinung nach das gegenwärtig wichtigste Problem für unser Land?“ „Und welches ist das zweitwichtigste Problem für unser Land?“ – Umwelt-/Energiepolitik als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem genannt (1); andere (0).

Wirtschaftspolitische Salienz: „In der Schweiz gibt es viele ungelöste Probleme. Welches ist Ihrer Meinung nach das gegenwärtig wichtigste Problem für unser Land?“ „Und welches ist das zweitwichtigste Problem für unser Land?“ – Wirtschaftspolitik als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem genannt (1); andere (0).

Lösungskompetenz: Welche ist Ihrer Meinung nach die kompetenteste Partei für die Lösung von dem Problem?“ – entsprechende Identifikationspartei genannt (1); nicht genannt (0). Für parteilich Ungebundene: keine Partei (1); andere Nennung (0).

Wahlverhalten: „Können Sie mir sagen, welche Partei Sie bei den Nationalratswahlen gewählt haben, d.h. von welcher Partei Sie am meisten Leute gewählt haben?“: nominale Erfassung von SVP, FDP, CVP, SP, GPS/GLP, anderen und Nichtwahl („Im Allgemeinen gehen bei eidgenössischen Wahlen etwa die Hälfte von den Stimmberechtigten an die Urnen. Wie ist das bei Ihnen: Welche Aussage trifft sie am ehesten zu?“).

Deutschland, Bundestagswahl 2009 (Indikatorvergleich)

Einstellung zur Kernenergie: „Und Ihre Position zum Thema Kernenergie: Wie stehen Sie zu dieser Frage?“ – 11 Skalenpunkte: sofortige Abschaltung aller Kernkraftwerke (-5) → weiterer Ausbau der Kernenergie (+5).

Ideologische Links-Rechts-Einstellung: „Und wie ist das mit Ihnen selbst? Wo würden Sie sich auf der Skala von 1 (links) bis 11 (rechts) einordnen?“ – 5 Skalenpunkte von 0 (11, 10, 9); 0.25 (8, 7); 0.50 (6); 0.75 (5, 4); 1 (3, 2, 1).

Formale Bildung: „Welchen allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?“ – Schule beendet ohne Abschluss, Hauptschulabschluss, Realschulabschluss (0); Fachhochschulreife, Abitur (1).

Politisches Interesse: „Einmal ganz allgemein gesprochen: Wie stark interessieren Sie sich für Politik: sehr stark, ziemlich stark, mittelmäßig, weniger stark oder überhaupt nicht?“ – mittelmäßig, weniger stark, überhaupt nicht (0); ziemlich stark, sehr stark (1).

Ökologische Salienz (wichtiges Problem): „Und nun zur Situation in Deutschland. Was ist Ihrer Meinung nach gegenwärtig das wichtigste/zweitwichtigste politische Problem in Deutschland?“ – gegenstandsspezifische Salienz liegt vor, sofern Fragen der Umwelt (3520 bis 3527 sowie 3600 bis 3621) entweder als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem genannt wurde.

Atomkraftpolitische Salienz (direkte Abfrage): „Und wie wichtig ist Ihnen das Thema Kernenergie?“ – sehr wichtig, wichtig (1); teils/teils, nicht so wichtig, völlig unwichtig (0).

Deutschland, Online-Trackings T1, T8, T10, T13, T14, T15, T17

Atomkraftpolitische Parteiwahrnehmungen: „Jetzt geht es um das Thema Kernenergie. Sollte die Kernenergie weiter ausgebaut werden oder sollten alle Kernkraftwerke sofort abgeschaltet werden? Wie stehen Ihrer Meinung nach die Parteien dazu?“ – 11 Skalenpunkte: sofortige Abschaltung aller Kernkraftwerke (-5) → weiterer Ausbau der Kernenergie (+5).

Einstellung zur Kernenergie: „Und wie ist das bei Ihnen? Wo stehen Sie bei dieser Frage?“ – 11 Skalenpunkte: sofortige Abschaltung aller Kernkraftwerke (-5) → weiterer Ausbau der Kernenergie (+5).

Atomkraftpolitische Salienz (direkte Abfrage): „Und wie wichtig ist Ihnen das Thema Kernenergie?“ – völlig unwichtig (1); nicht so wichtig (2); teils wichtig, teils nicht (3); eher wichtig (4); Sehr wichtig (5).

Politbarometer 1980 (Kumulation, Forschungsgruppe Wahlen 2015)

Einstellung zur Kernenergie: „Über Kernkraftwerke wird ja viel diskutiert. Sollen weitere Kernkraftwerke gebaut werden, sollen nur die vorhandenen genutzt werden, ohne neue Kernkraftwerke zu bauen oder sollen die vorhandenen Kernkraftwerke stillgelegt werden?“ – nominale Erfassung von „weitere bauen“; „vorhandene nutzen, keine neuen“; „vorhandene stilllegen“.

Politbarometer 1987

Einstellung zur Kernenergie: „Denken Sie nun bitte einmal an die Kernkraftwerke in der Bundesrepublik. Was meinen Sie: Sollen weitere Kernkraftwerke gebaut werden, sollen nur die vorhandenen genutzt werden, ohne neue Kernkraftwerke zu bauen oder sollen die vorhandenen Kernkraftwerke stillgelegt werden? – nominale Erfassung von „weitere bauen“; „vorhandene nutzen, keine neuen“; „vorhandene stilllegen“.

Politbarometer 2010

Einstellung zur Kernenergie, Februar bis August: „Aufgrund einer gesetzlichen Regelung sollen bis zum Jahr 2021 alle deutschen Atomkraftwerke stillgelegt werden. Es gibt aber auch die Forderung, die vorhandenen Atomkraftwerke über den beschlossenen Zeitraum hinaus zu betreiben. Was meinen Sie, ...“ – nominale Erfassung von „soll es beim beschlossenen Atomausstieg bleiben“ oder „sollen die Atomkraftwerke länger betrieben werden als beschlossen“.

Einstellung zur Kernenergie, September bis November: „Im Jahr 2002 hatte die damalige Bundesregierung aus SPD und Grünen ein Gesetz beschlossen, wonach bis zum Jahr 2021 alle deutschen Atomkraftwerke stillgelegt werden sollen. Jetzt plant die Bundesregierung aus CDU/CSU und FDP, dass die Atomkraftwerke im Durchschnitt 12 Jahre länger betrieben werden sollen, als damals beschlossen. Was meinen Sie, ...“ – nominale Erfassung von „soll es beim beschlossenen Atomausstieg bleiben“ oder „sollen die Atomkraftwerke länger betrieben werden“.

Politbarometer 2011

Einstellung zur Kernenergie, März bis Mai: „Ende letzten Jahres hat die Bundesregierung beschlossen, die ursprünglich bis 2021 vorgesehenen Laufzeiten für Atomkraftwerke bis zum Jahr 2035 zu verlängern. Sind Sie ...“ – nominale Erfassung von „für die Verlängerung der Laufzeiten bis 2035“, „hätte es beim Atomausstieg bis zum Jahr 2021 bleiben sollen“ oder „sollen die Atomkraftwerke in Deutschland so schnell wie möglich abgeschaltet werden“.

Glaubwürdigkeit der Atompolitik der Bundesregierung: „Halten Sie die Atompolitik der Bundesregierung aus CDU/CSU und FDP alles in allem...“ – nominale Erfassung von „eher für glaubwürdig“ oder „eher für nicht glaubwürdig“.

Sympathieskalometer: „Und nun noch etwas genauer zu den Parteien. Stellen Sie sich einmal ein Thermometer vor, das aber lediglich von plus 5 bis minus 5 geht, mit einem Nullpunkt dazwischen. Sagen Sie mir bitte mit diesem Thermometer, was Sie von den einzelnen Parteien halten. "Plus 5" bedeutet, dass Sie sehr viel von der Partei halten. "Minus 5" bedeutet, dass Sie überhaupt nichts von der Partei halten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abgestuft sagen.“ – Erfassung der Parteiensympathien jeweils von -5 bis +5.

Wahlabsicht: „Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre, würden Sie dann zur Wahl gehen?“ / „Und welche Partei würden Sie wählen?“ – nominale Erfassung von nominale Erfassung von CDU/CSU, FDP, SPD, Grüne, Linkspartei und Nichtwahl.

Politbarometer 2012

Einstellung zum Atomausstieg: „Im letzten Jahr hat die Bundesregierung aus CDU/CSU und FDP den Ausstieg aus der Atomenergie nach einem festen Zeitplan bis zum Jahr 2022 beschlossen. Finden Sie ...“ – nominale Erfassung von „diesen Ausstieg aus der Atomenergie richtig“ oder „finden Sie ihn nicht richtig?“.

Einstellung zu höheren Strompreisen durch „Energiewende“: „Die Energiewende erfordert hohe Investitionen in neue Leitungen und Anlagen, dadurch wird der Strompreis deutlich steigen. Finden Sie es in Ordnung, ...“ – nominale Erfassung von „wenn der Strompreis aufgrund der Energiewende deutlich steigt“ oder „finden Sie das nicht in Ordnung?“.

Bundestagswahl 2013

Einstellung zur Kernenergie: „Es gibt zu verschiedenen politischen Themen unterschiedliche Meinungen. Wie ist das bei Ihnen: Was halten Sie von folgenden Aussagen? Bitte antworten Sie anhand der Liste (...) Die Energieversorgung sollte auch durch die Nutzung von Atomkraft gesichert werden“ – stimme überhaupt nicht zu (1); stimme eher nicht zu (2); teils/teils (3); stimme eher zu (4); stimme voll und ganz zu (5).

Wahlverhalten: „Bei der Bundestagswahl konnten Sie ja zwei Stimmen vergeben. Die Erststimme für einen Kandidaten aus Ihrem Wahlkreis, die Zweitstimme für eine Partei. Hier ist ein Musterstimmzettel, ähnlich wie Sie ihn bei der Bundestagswahl erhalten haben. Wie haben Sie auf Ihrem Stimmzettel angekreuzt? Bitte nennen Sie mir jeweils die Kennziffer für Ihre Erststimme und Ihre Zweitstimme.“ – nominale Erfassung von CDU/CSU, SPD, Grüne, Linkspartei, anderen sowie Nichtwahl („Bei der Bundestagswahl am 22. September kamen viele Bürger nicht dazu, ihre Stimme abzugeben oder nahmen aus anderen Gründen nicht an der Wahl teil. Wie war es bei Ihnen: Haben Sie gewählt oder haben Sie nicht gewählt?“).

Ökologische Salienz: „Und nun zur Situation in Deutschland. Sie werden jetzt nach den zwei wichtigsten politischen Problemen gefragt. Was ist Ihrer Meinung nach gegenwärtig das wichtigste politische Problem in Deutschland? Bitte nennen Sie zunächst nur das allerwichtigste Problem.“ ; „Und was ist Ihrer Meinung nach gegenwärtig das zweitwichtigste politische Problem in Deutschland? Bitte nennen Sie nur ein Problem.“ – Umwelt-/Energiepolitik als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem genannt (1); andere (0).

Wirtschaftspolitische Salienz: „Und nun zur Situation in Deutschland. Sie werden jetzt nach den zwei wichtigsten politischen Problemen gefragt. Was ist Ihrer Meinung nach gegenwärtig das wichtigste politische Problem in Deutschland? Bitte nennen Sie zunächst nur das allerwichtigste Problem.“ ; „Und was ist Ihrer Meinung nach gegenwärtig das zweitwichtigste politische Problem in Deutschland? Bitte nennen Sie nur ein Problem.“ – Wirtschaftspolitische Themen als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem genannt (1); andere (0).

Lösungskompetenz: „Und welche Partei ist Ihrer Meinung nach am besten geeignet, das Problem <wichtigstes Problem einfügen> zu lösen?“ – entsprechende Identifikationspartei genannt (1); nicht genannt (0). Für parteilich Ungebundene: keine Partei (1); andere Nennung (0).

A2: Operationalisierung parteipolitischer Präferenzen (sortiert nach HDI-Indexwert)

Staat	Englischer Fragewortlaut	Konzept	Referenzkategorie (Regressionsmodelle)	Besonderheiten
Neuseeland	„At the 2008 General Election, who did you vote for?“	Rück Erinnerung	Berichtete Nichtwahl	
USA	„Generally speaking, do you usually think of yourself as a Republican, Democrat, Independent, or what?“	Parteiidentifikation	Unabhängige, Leaners und andere Parteien	
Deutschland	„If there was a general election next Sunday, which party would you vote for with your Second Vote?“	Wahlabsicht	Intendierte Nichtwahl	
Schweden	„Which political party do you mostly sympathise with?“	Parteipräferenz	Anderer Parteien	Daten enthalten keine Personen ohne Partei-sympathie
Japan	- Kein Fragebogen vorhanden -	Parteibindung	Keine Bindung	
Taiwan	„There are several political parties in Taiwan, such as (...). Which party do you support?“	Parteipräferenz	Anderer und keine Präferenz	„andere“ (N=13) zusammengefasst mit „keiner Präferenz“
Südkorea	„Which party's heads of local governments candidate did you vote in the June's 5th Nationwide local elections?“	Rück Erinnerung	Berichtete Nichtwahl	
Frankreich	„Can you say to me of which party or political movement you feel the closest or at least the least far away?“	Parteibindung	Keine Parteibindung und andere	„andere“ (N=25) zusammengefasst mit „keiner Parteibindung“
Finnland	„Do you generally think of yourself as close to any political party? Which party?“	Parteibindung	Keine Parteibindung	
Belgien	„On card 76, you can see different political parties. What party has your preference?“	Parteipräferenz	Keine Parteipräferenz und andere	„andere“ (N=18) zusammengefasst mit „keiner Parteipräferenz“

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

Staat	Englischer Fragewortlaut	Konzept	Referenzkategorie (Regressionsmodelle)	Besonderheiten
Spanien	„Could you tell me which party or coalition do you feel close to?“	Parteibindung	Keine Parteibindung	
Österreich	„In the case of national elections next Sunday, which party would you vote for most likely?“	Wahlabsicht	Intendierte Nichtwahl	
Großbritannien	„Generally speaking, do you think of yourself as supporter of any one political party?“	Parteibindung	Keine Parteibindung	
Tschechien	„Please tell me according to the card which party you voted for in the last elections to the Chamber of Deputies which took place on May 28 and 29 2010“	Rück Erinnerung	Berichtete Nichtwahl	
Slowakei	„If you would vote, which political party would you vote for?“	Wahlabsicht	Intendierte Nichtwahl	
Chile	„From the following political parties included in this card, with which one do you identify?“	Parteibindung	Keine Parteibindung	
Litauen	„Do you usually think of yourself as close to any particular political party and, if yes, which party is that?“	Parteibindung	Keine Parteibindung	
Argentinien	„Do you consider yourself usually close to any political party?“	Parteibindung	Keine Parteibindung und andere	„andere“ (N=13) zusammengefasst mit „keiner Parteibindung“
Russland	„What party would you vote for?“	Wahlabsicht	Nichtwahl	
Türkei	„Do you support a political party?“	Parteipräferenz	Keine Präferenz	
Philippinen	„Do you usually think of yourself as close to any particular political party and, if yes, which party is that?“	Parteibindung	Keine Parteibindung	
Südafrika	„If there was an election tomorrow, for which party would you vote?“	Wahlabsicht	Nichtwahl	

A3: Abkürzungsverzeichnis für die parteipolitischen Akteure (englischer Wortlaut laut Fragebogen)

Neuseeland (NZ)

NZLP: New Zealand Labour Party
 NP: National Party

Deutschland (DE)

Linke: The Left
 SPD: The Social Democratic Party
 FDP: The Free Democratic Party
 CDU/CSU: Christian Democratic Union/Social Union

Schweden (SE)

V: Left Party
 S: Social Democratic Party
 MP: Green Party
 C: Centre Party
 FP: Liberal Party
 M: Moderates, Conservative Party
 SD: Sweden Democrats

Japan (JP)

DPJ: The Democratic Party of Japan
 New Komeito: New Clean Government Party
 LDP: Liberal Democratic Party

Taiwan (TW):

KMT: Kuo Min Tang
 DPP: Democratic Progressive Party

Südkorea (KR)

GNP: Grand National Party
 DEP: Democratic Party
 DLP: Democratic Labor Party

Frankreich (FR)

PCF: Communist Party
 Verts: Green, Ecologists
 PS: Socialist Party
 MODEM: Democratic Movement
 UMP: Conservative

Finnland (FI)

VAS:	Left Alliance
SDP:	Social Democratic Party
VIHR:	Green League
PS:	True Fins
KESK:	Centre Party of Finland
KOK:	National Coalition Party

Belgien (BE)

SP.A:	Socialist Party Flemish
CD&V:	Christian Democrats Flemish
VLD:	Flemish Liberals and Democrats
NVA:	National Flemish Alliance
LDD:	List Dedecker
VB:	Flemish Interest

Spanien (ES)

IU:	Spanish Communist Party
PSOE:	Spanish Socialist Workers Party
PP:	Popular Party

Österreich (AT)

SPÖ:	Austrian Social Democratic Party
ÖVP:	Austrian People's Party
FPÖ:	Austrian Freedom Party

Tschechien (CZ)

KSCM:	Communist Party
CSSD :	Czech Social Democratic Party
KDU-CSL:	Christian Democrats – Czech Peoples Party
VV:	Public Issues/European Democrats
ODS:	Civic Democratic Party

Slowakei (SK)

SMER:	Social Democracy
HZDS:	Movement for Democratic Slovakia
SMK:	Party of Hungarian Coalition
MOST:	Party of Cooperation
SDKU:	Slovak Democratic Christian Union
KDH:	Christian Democratic Movement

Chile (CL)

PS:	Socialist Party
PPD:	Party of Democracy
PDC:	Christian Democratic Party
RN:	National Renewal Party
UDI:	Democratic Independent Union

Litauen (LT)

LSDP: Lithuanian Social Democratic Party
DP: Labour Party
TS: Homeland Union – Christian Democrats

Argentinien (AR)

PJ: Kirchnerist Peronism
UCR: Radical Civic Union

Russland (RU)

KPRF: Communist Party
ER: United Russia
LDPR: Liberal Democratic Party of Russia

Türkei (TR)

BDP: Peace and Democracy Party
CHP: Republican People's Party
AKP: Justice and Development Party
MHP: Nationalist Action Party

Philippinen (PH)

LP: Liberal Party
Lakas: Christian Muslim Democrats

Südafrika (ZA)

ANC: African National Congress
DA/DP: Democratic Party/Alliance
COPE: Congress of the People
MF: Minority Front

A4: Verwendete Stata-Ados

- Bergmann, M. (2011). IPFWEIGHT: Stata module to create adjustment weights for surveys. Statistical Software Components, S457353, Boston College Department of Economics.
- Jann, B. (2004). ALPHAWGT: Stata module to compute Cronbach's alpha for weighted data. Statistical Software Components, S4444101, Boston College Department of Economics.
- Kantor, D. (2001). GWTMEAN: Stata module containing extensions to generate to implement weighted mean. Statistical Software Components, S418804, Boston College Department of Economics.
- Long, J. S. & Freese, J. (2006). Commands for the post-estimation interpretation. Siehe: *Regression Models for Categorical Dependent Variables Using Stata*. Second Edition. College Station: Stata Press.
- Newson, R. (2003). ECLPLOT: Stata module to generate estimates and confidence limits plots. Statistical Software Components, S431601, Boston College Department of Economics.
- Winter, N. (2001). CORR_SVY: Stata module to compute correlation tables for survey data. Statistical Software Components, S422701, Boston College Department of Economics.
- Winter, N. (2014). COMBOMARGINSPLIT: Stata module to combine the saved results from multiple calls to margins into one marginsplot. Statistical Software Components, S457804, Boston College Department of Economics.

Anhang B: Ergänzende Tabellen zu Kapitel 3

B1: Einfluss sozialstruktureller Merkmale auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen)

	NZ	US	DE	SE	JP	TW	KR	FR	FI	BE	ES
Bottom-Top-Selbsteinst. ^a	-0.87*** (0.17)	-0.64*** (0.17)	-0.31 (0.19)	-1.02*** (0.23)	-0.27 (0.18)	-0.20 (0.13)	-0.16 (0.16)	-1.01*** (0.22)	-0.93*** (0.21)	-0.82* (0.32)	-1.20*** (0.18)
arbeitslos	-0.07 (0.12)	0.15* (0.07)	-0.06 (0.08)	-0.01 (0.09)	.. ^b	0.03 (0.06)	-0.02 (0.07)	0.09 (0.12)	0.14 (0.11)	-0.02 (0.14)	0.02 (0.06)
bis 29 Jahre	0.20 (0.15)	0.35*** (0.10)	-0.03 (0.10)	0.02 (0.12)	-0.15 (0.11)	0.14* (0.07)	0.14 (0.09)	-0.09 (0.17)	-0.14 (0.13)	0.30* (0.15)	0.01 (0.09)
30-39 Jahre	0.08 (0.15)	0.30** (0.11)	0.09 (0.10)	-0.32* (0.12)	0.04 (0.11)	-0.00 (0.07)	-0.01 (0.08)	0.15 (0.12)	-0.19 (0.13)	0.26* (0.13)	0.04 (0.08)
50-59 Jahre	0.19 (0.14)	0.19 (0.11)	-0.05 (0.10)	-0.30* (0.12)	-0.06 (0.10)	-0.04 (0.08)	-0.13 (0.11)	-0.04 (0.12)	0.02 (0.13)	0.42** (0.15)	-0.02 (0.09)
60+ Jahre	-0.30* (0.15)	-0.24* (0.10)	-0.15 (0.11)	-0.56*** (0.12)	-0.09 (0.09)	-0.07 (0.09)	-0.12 (0.09)	-0.33* (0.15)	-0.40** (0.15)	0.16 (0.17)	-0.10 (0.08)
Mann	-0.63*** (0.09)	-0.40*** (0.07)	-0.35*** (0.07)	-0.57*** (0.07)	-0.31*** (0.06)	-0.34*** (0.05)	-0.39*** (0.06)	-0.30*** (0.08)	-0.82*** (0.09)	-0.43*** (0.09)	-0.27*** (0.05)
Konstante	4.48*** (0.16)	3.88*** (0.13)	4.34*** (0.13)	4.06*** (0.15)	3.63*** (0.10)	3.85*** (0.08)	3.58*** (0.10)	4.07*** (0.13)	4.37*** (0.15)	3.90*** (0.22)	4.54*** (0.10)
N	968	1276	1282	1062	1182	2108	1503	1996	1115	1081	2286
Korr. R ²	0.11	0.08	0.03	0.10	0.02	0.03	0.04	0.06	0.15	0.06	0.05

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **; p < 0.01; ***; p < 0.001. ^a Für Neuseeland liegt keine Bottom-Top-Selbsteinstufung vor. Stattdessen wird das klassierte Einkommen verwendet. ^b Für Japan liegt keine Information über den Erwerbsstatus vor.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

	AT	GB	CZ	SK	CL	LT	AR	RU	TR	PH	ZA
Bottom-Top-Selbstinst. ^a	-0.23 (0.19)	-0.36* (0.16)	-0.24 (0.19)	-0.06 (0.22)	-0.07 (0.15)	0.04 (0.20)	0.36 (0.19)	-0.50*** (0.15)	-0.16 (0.14)	-0.02 (0.16)	-0.05 (0.09)
arbeitslos	-0.08 (0.08)	-0.07 (0.12)	0.10 (0.08)	-0.07 (0.09)	0.02 (0.05)	0.14 (0.09)	-0.18* (0.07)	-0.00 (0.07)	-0.08 (0.07)	-0.02 (0.06)	-0.03 (0.05)
bis 29 Jahre	-0.02 (0.08)	0.25 (0.15)	0.18 (0.10)	0.03 (0.14)	-0.11 (0.07)	0.16 (0.13)	0.01 (0.11)	0.10 (0.09)	-0.14 (0.07)	-0.20* (0.08)	-0.11 (0.06)
30-39 Jahre	0.03 (0.09)	0.32* (0.14)	0.00 (0.10)	0.04 (0.11)	-0.16* (0.07)	0.07 (0.13)	0.05 (0.10)	0.10 (0.08)	0.03 (0.07)	-0.19* (0.08)	-0.07 (0.06)
50-59 Jahre	0.05 (0.08)	0.03 (0.14)	0.03 (0.10)	-0.19 (0.12)	-0.06 (0.07)	0.04 (0.12)	0.00 (0.12)	-0.06 (0.09)	-0.13 (0.09)	-0.12 (0.10)	-0.10 (0.07)
60+ Jahre	0.07 (0.10)	-0.19 (0.14)	-0.27* (0.11)	-0.01 (0.13)	-0.09 (0.06)	0.00 (0.12)	0.03 (0.11)	0.04 (0.11)	-0.08 (0.09)	-0.01 (0.09)	0.00 (0.08)
Mann	-0.34*** (0.06)	-0.43*** (0.09)	-0.20** (0.06)	-0.30*** (0.08)	-0.09 (0.05)	-0.29*** (0.08)	-0.19*** (0.07)	-0.14* (0.06)	-0.22*** (0.06)	0.04 (0.06)	-0.01 (0.04)
Konstante	4.68*** (0.12)	3.53*** (0.14)	3.18*** (0.11)	3.73*** (0.13)	4.44*** (0.08)	3.77*** (0.12)	4.09*** (0.13)	4.25*** (0.09)	4.58*** (0.10)	4.23*** (0.09)	4.16*** (0.07)
N	1003	734	1317	1059	1333	942	967	1551	1482	1178	2716
Korr. R ²	0.04	0.08	0.02	0.02	0.00 ^{n.s.}	0.02	0.01	0.02	0.02	0.00 ^{n.s.}	0.00 ^{n.s.}

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveau: *, p < 0.05; **, p < 0.01; ***, p < 0.001. ^a: Für Großbritannien liegt keine Bottom-Top-Selbstinstufung vor. Stattdessen wird das klassierte Einkommen verwendet.

Anhang B2: Einfluss parteipolitischer Präferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie verschiedenen Staaten (lineare Regressionen)

TW (Ref.: andere und keine Parteipräferenz)	KR (Ref.: Nichtwahl)	FR (Ref.: andere und keine PID)	FI (Ref.: keine PID)
KMT -0.24*** (0.07)	GNP -0.06 (0.08)	Far Left Parties (-) 0.22 (0.41)	VAS (2.2) 0.21 (0.22)
DPP 0.15 (0.08)	DEP 0.03 (0.08)	PCF (1.1) 0.07 (0.25)	SDP (4.0) 0.06 (0.21)
	DLP 0.34 (0.18)	Verts (2.6) 0.08 (0.14)	VIHR (4.6) 0.84*** (0.16)
	Participation Party -0.21 (0.20)	PS (2.8) -0.11 (0.10)	True Finns (5.4) -0.03 (0.15)
	Independent 0.00 (0.20)	MODEM (5.1) -0.49** (0.19)	KESK (5.7) -0.16 (0.16)
	andere 0.08 (0.13)	UMP (7.2) -0.74*** (0.10)	KOK (7.5) -0.71*** (0.16)
		Front National (9.9) -0.11 (0.24)	andere (-) -0.13 (0.21)
Konstante 3.65*** (0.03)	3.31*** (0.05)	3.67*** (0.07)	3.42*** (0.07)
N 2114	1454	1928	1121
Korr. R2 0.01	0.00 ^{n.s.}	0.07	0.06

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: p < 0.05; **: p < 0.01; ***: p < 0.001. In Klammern neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10) auf Basis der Expertenbefragungen enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung. Für Südkorea und Taiwan ist diese Information nicht verfügbar.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

BE (Ref.: andere und keine Präferenz)	ES (Ref.: keine Parteibindung)	AT (Ref.: intendierte Nichtwahl)	UK (Ref.: keine Parteibindung)
Green Party (2.3)	IU (1.8) -0.20 (0.28)	Grüne (2.3) -0.15 (0.14)	Labour (4.0) -0.31* (0.14)
SPA (3.4)	PSOE (3.7) -0.25 (0.27)	SPÖ (3.4) -0.28** (0.10)	Lib. Dem. (5.0) -0.34* (0.15)
CD&V (5.8)	PP (7.3) -0.57* (0.27)	ÖVP (7.1) -0.32*** (0.10)	Conservatives (7.1) -0.75*** (0.14)
VLD (6.9)	andere (-) -0.55* (0.28)	FPÖ (8.9) -0.21 (0.11)	andere (-) -0.15 (0.21)
NVA (7.6)	-0.88** (0.27)	andere (-) 0.01 (0.13)	
LDD (8.4)	-0.36 (0.34)	weiß nicht (-) -0.23* (0.10)	
VB (9.9)	-0.47 (0.31)		
Konstante	3.89*** (0.25)		3.56*** (0.12)
N	1003		797
Korr. R2	0.03		0.06

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: p < 0.05; **: p < 0.01; ***: p < 0.001. In Klammern neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10) auf Basis der Expertenbefragungen enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

CZ (Ref.: berichtete Nichtwahl)	SK (Ref.: intendierte Nichtwahl)	CL (Ref.: keine PID)	LT (Ref.: keine PID)
KSCM (1.1)	SMER (3.4)	PS (2.1)	LSDP (4.2)
CSSD (2.9)	HZDS (5.0)	PPD (3.6)	DP (4.6)
KDU-CSL (5.3)	SMK (5.9)	PDC (4.8)	TS (6.6)
VV (5.9)	Most (6.1)	RN (8.1)	andere (-)
ODS (7.7)	SDKU (6.6)	UDI (9.0)	
Top09 (7.9)	KDH (6.8)	andere (-)	
andere (-)	andere (-)		
Konstante			
N	980	1304	923
Korr. R ²	0.01 ^{n.s.}	0.00 ^{n.s.}	0.00 ^{n.s.}

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **; p < 0.01; ***; p < 0.001. In Klammern neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10) auf Basis der Expertenbefragungen enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung.

Anhang B3: Einfluss von sozialstrukturellen Merkmalen, Grundorientierungen und Parteipräferenzen auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen)

SE (Parteipräf.: Präferenz)		JP (Parteipräf.: Parteibindung)		TW (Parteipräf.: Präferenz)	
V (1.4)	0.33 (0.21)	DPJ (5.6)	0.06 (0.11)	KMT	-0.12 (0.07)
SAP (3.3)	0.10 (0.16)	New Komeito (5.9)	0.06 (0.18)	DDP	0.11 (0.08)
MP (3.5)	0.34 (0.19)	LDP (7.7)	-0.16 (0.09)		
C (7.0)	0.32 (0.22)	Your Party (--)	-0.17 (0.25)		
FP (7.1)	-0.54** (0.18)	andere (--)	0.41* (0.18)		
M (7.3)	-0.46** (0.16)				
SD (8.4)	-0.42 (0.24)				
PW nicht bester Weg	0.50* (0.21)		0.31 (0.17)	0.08 (0.10)	
Einkommen angl.	0.27 (0.18)		0.50*** (0.14)	0.44*** (0.09)	
Materialist	0.12 (0.11)		-0.06 (0.09)	-0.19*** (0.05)	
Postmaterialist	0.22 (0.11)		0.07 (0.14)	0.23** (0.09)	
Umweltbewusstsein	0.54** (0.18)		0.34* (0.17)	-0.03 (0.11)	
Bildung niedrig	-0.10 (0.13)		-0.06 (0.10)	0.01 (0.08)	
Bildung hoch	0.02 (0.09)		0.07 (0.08)	-0.23*** (0.05)	
Bottom-Top-Selbst.	-0.52 (0.27)		-0.30 (0.21)	-0.02 (0.14)	
arbeitslos	-0.00 (0.10)			0.02 (0.06)	
bis 29 Jahre	-0.11 (0.13)		-0.05 (0.13)	0.21** (0.07)	
30-39 Jahre	-0.40** (0.14)		0.10 (0.12)	0.03 (0.07)	
50-59 Jahre	-0.37** (0.13)		0.00 (0.12)	-0.06 (0.08)	
60+ Jahre	-0.44*** (0.13)		-0.06 (0.11)	-0.11 (0.10)	
Mann	-0.52*** (0.08)		-0.35*** (0.07)	-0.38*** (0.05)	
Konstante	3.21*** (0.29)		2.96*** (0.20)	3.61*** (0.12)	
N	798		890	2037	
Korr. R ²	0.24		0.06	0.08	

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. Neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10, Expertenbefragungen) enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung. Für Taiwan ist diese Information nicht verfügbar. PW: Privatwirtschaft.

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

KR (Parteipräf.: Rückerinnerung)	FR (Parteipräf.: Parteibindung)	FI (Parteipräf.: Parteibindung)	
GNP	0.01 (0.09)	Far Left Parties (-) 0.20 (0.51)	VAS (2.2) 0.21 (0.19)
DEP	0.04 (0.08)	PCF (1.1) -0.07 (0.30)	SDP (4.0) -0.09 (0.23)
DLP	0.28 (0.17)	Verts (2.6) -0.03 (0.16)	VIHR (4.6) 0.45* (0.18)
Participation Party	-0.34 (0.20)	PS (2.8) -0.18 (0.12)	True Finns (5.4) 0.05 (0.17)
Independent	0.12 (0.19)	MODEM (5.1) -0.58** (0.19)	KESK (5.7) 0.08 (0.16)
andere	0.08 (0.13)	UMP (7.2) -0.52*** (0.12)	KOK (7.5) -0.27 (0.17)
		Front National (9.9) -0.21 (0.26)	andere (-) -0.05 (0.25)
PW. nicht bester Weg	0.25* (0.13)	0.37* (0.16)	0.31 (0.20)
Einkommen angl.	0.25* (0.12)	0.52** (0.17)	0.63*** (0.19)
Materialist	-0.07 (0.07)	0.13 (0.09)	-0.06 (0.16)
Postmaterialist	0.10 (0.10)	0.11 (0.15)	0.07 (0.11)
Umweltbewusstsein	0.17 (0.14)	0.21 (0.20)	0.31 (0.23)
Bildung niedrig	-0.13 (0.12)	0.30** (0.11)	-0.29 (0.19)
Bildung hoch	-0.01 (0.07)	0.06 (0.13)	-0.21* (0.10)
Bottom-Top-Selbst.	-0.22 (0.17)	-0.50 (0.28)	-0.42 (0.25)
arbeitslos	-0.00 (0.07)	0.01 (0.14)	0.02 (0.12)
bis 29 Jahre	0.11 (0.10)	-0.20 (0.18)	-0.11 (0.14)
30-39 Jahre	-0.05 (0.08)	0.17 (0.13)	-0.17 (0.14)
50-59 Jahre	-0.11 (0.10)	-0.04 (0.13)	0.08 (0.13)
60+ Jahre	0.06 (0.13)	-0.35* (0.18)	-0.13 (0.18)
Mann	-0.41*** (0.06)	-0.30*** (0.09)	-0.67*** (0.11)
Konstante	3.28*** (0.17)	3.30*** (0.23)	3.41*** (0.26)
N	1373	1487	882
Korr. R ²	0.05	0.14	0.18

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. Neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10, Expertenbefragungen) enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung. Für Südkorea ist diese Information nicht verfügbar. PW: Privatwirtschaft.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

BE (Parteipräf.: Präferenz)	ES (Parteipräf.: Parteibindung)	AT (Parteipräf.: Wahlabsicht)	
Green Party (2.3)	-0.19 (0.26)	IU (1.8) 0.44** (0.16)	Grüne (2.3) -0.10 (0.16)
SP.A (3.4)	-0.32 (0.25)	PSOE (3.7) 0.01 (0.08)	SPÖ (3.4) -0.13 (0.10)
CD&V (5.8)	-0.64* (0.25)	PP (7.3) -0.21 (0.12)	ÖVP (7.1) -0.16 (0.10)
VLD (6.9)	-0.55* (0.25)	andere (--)	FPÖ (8.9) -0.08 (0.12)
NVA (7.6)	-0.81** (0.25)		andere (--)
LDD (8.4)	-0.63* (0.31)		weiß nicht (--)
VB (9.9)	-0.57 (0.31)		-0.06 (0.11)
PW nicht bester Weg	0.67** (0.24)	0.43*** (0.12)	0.19 (0.13)
Einkommen angl.	0.56** (0.21)	0.40** (0.13)	0.32* (0.14)
Materialist	-0.05 (0.10)	-0.01 (0.07)	-0.07 (0.07)
Postmaterialist	-0.19 (0.15)	0.12 (0.08)	-0.17 (0.13)
Umweltbewusstsein	0.39 (0.21)	0.17 (0.13)	0.05 (0.14)
Bildung niedrig	0.10 (0.15)	0.14 (0.08)	0.03 (0.09)
Bildung hoch	-0.22* (0.09)	-0.43*** (0.07)	-0.08 (0.11)
Bottom-Top-Selbst.	-0.64 (0.34)	-0.57* (0.24)	-0.15 (0.24)
arbeitslos	-0.04 (0.14)	-0.05 (0.07)	-0.25* (0.10)
bis 29 Jahre	0.11 (0.18)	0.05 (0.11)	-0.08 (0.10)
30-39 Jahre	0.13 (0.13)	0.12 (0.08)	0.16 (0.11)
50-59 Jahre	0.04 (0.14)	-0.10 (0.10)	0.07 (0.11)
60+ Jahre	-0.05 (0.19)	-0.13 (0.10)	0.22 (0.13)
Mann	-0.38*** (0.10)	-0.26*** (0.06)	-0.38*** (0.07)
Konstante	3.60*** (0.38)	3.79*** (0.19)	4.51*** (0.21)
N	844	1859	685
Korr. R ²	0.14	0.11	0.07

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **: p < 0.01; ***: p < 0.001. Neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10, Expertenbefragungen) enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung. PW: Privatwirtschaft.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

GB (Parteipräf.: Parteibindung)		CZ (Parteipräf.: Rückerinnerung)		SK (Parteipräf.: Wahlabsicht)	
Labour (4.0)	-0.26 (0.16)	KSCM (1.1)	-0.17 (0.16)	SMER (3.4)	-0.34** (0.10)
Lib. Dem. (5.0)	-0.23 (0.18)	CSSD (2.9)	-0.26*** (0.09)	HZDS (5.0)	-0.33 (0.19)
Conservatives (7.1)	-0.32* (0.16)	VV (5.9)	-0.41** (0.13)	SMK (5.9)	-0.34 (0.24)
andere (-)	0.09 (0.24)	ODS (7.7)	-0.36*** (0.11)	Most (6.1)	-0.25 (0.25)
		Top09 (7.9)	-0.34** (0.12)	SDKU (6.6)	0.09 (0.16)
		andere (-)	-0.12 (0.14)	KDH (6.8)	0.01 (0.21)
				andere (-)	-0.28 (0.18)
PW. nicht bester Weg	0.89*** (0.24)		0.17 (0.12)		0.38* (0.17)
Einkommen angl.	0.50** (0.19)		0.02 (0.13)		0.31 (0.21)
Materialist	-0.09 (0.11)		-0.06 (0.07)		-0.07 (0.09)
Postmaterialist	0.10 (0.18)		0.02 (0.14)		-0.29 (0.20)
Umweltbewusstsein	0.19 (0.18)		0.65*** (0.15)		0.16 (0.19)
Bildung niedrig	0.20 (0.14)		0.08 (0.13)		0.24 (0.15)
Bildung hoch	0.30** (0.11)		0.14 (0.10)		-0.16 (0.12)
Bottom-Top-Selbst. ^a	-0.11 (0.20)		-0.25 (0.22)		0.26 (0.30)
arbeitslos	0.04 (0.13)		0.13 (0.09)		-0.24* (0.12)
bis 29 Jahre	0.02 (0.16)		0.09 (0.11)		0.03 (0.16)
30-39 Jahre	0.14 (0.15)		-0.02 (0.10)		0.22 (0.13)
50-59 Jahre	-0.14 (0.15)		0.00 (0.10)		-0.10 (0.14)
60+ Jahre	-0.22 (0.16)		-0.28* (0.12)		0.17 (0.15)
Mann	-0.40*** (0.09)		-0.13 (0.07)		-0.29** (0.09)
Konstante	2.78*** (0.26)		3.07*** (0.16)		3.20*** (0.28)
N	521		1116		788
Korr. R ²	0.18		0.05		0.05

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. Neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10, Expertenbefragungen) enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung. ^a: Für Großbritannien wird aufgrund der fehlenden Bottom-Top-Selbsteinstufung das klassierte Einkommen verwendet. PW: Privatwirtschaft.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

CL (Parteipräf.: Parteibindung)		LT (Parteipräf.: Parteibindung)		AR (Parteipräf.: Parteibindung)	
PS (2.1)	-0.06 (0.10)	LSDP (4.2)	-0.05 (0.15)	PJ (links)	-0.11 (0.16)
PPD (3.6)	-0.11 (0.11)	DP (4.6)	0.23 (0.15)	UCR (links)	-0.10 (0.22)
PDC (4.8)	-0.01 (0.10)	TS (6.6)	0.23 (0.14)	And. Peronisten (mitte-konserv.)	0.03 (0.17)
RN (8.1)	-0.06 (0.09)	andere (--)	0.12 (0.15)		
UDI (9.0)	-0.13 (0.15)				
andere (--)	-0.03 (0.12)				
PW. nicht bester Weg	0.11 (0.11)		0.05 (0.17)		-0.04 (0.15)
Einkommen angl.	0.15 (0.12)		0.76** (0.25)		0.09 (0.18)
Materialist	-0.10 (0.06)		-0.10 (0.10)		-0.07 (0.08)
Postmaterialist	0.01 (0.07)		-0.42 (0.31)		-0.02 (0.12)
Umweltbewusstsein	0.24* (0.11)		-0.23 (0.20)		0.01 (0.13)
Bildung niedrig	0.00 (0.06)		0.16 (0.14)		-0.24** (0.08)
Bildung hoch	-0.05 (0.07)		-0.18 (0.10)		-0.15 (0.08)
Bottom-Top-Selbst.	0.02 (0.18)		0.21 (0.22)		0.15 (0.21)
arbeitslos	-0.02 (0.06)		0.08 (0.10)		-0.20* (0.08)
bis 29 Jahre	-0.14 (0.07)		0.18 (0.15)		-0.08 (0.12)
30-39 Jahre	-0.16* (0.08)		0.08 (0.15)		0.02 (0.11)
50-59 Jahre	-0.09 (0.08)		0.15 (0.14)		-0.05 (0.13)
60+ Jahre	-0.07 (0.07)		-0.13 (0.14)		0.01 (0.14)
Mann	-0.12* (0.05)		-0.39*** (0.09)		-0.18* (0.08)
Konstante	4.24*** (0.15)		3.29*** (0.30)		4.36*** (0.24)
N	1120		717		822
Korr. R ²	0.01		0.07		0.02

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. Neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10, Expertenbefragungen) enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung. Für Argentinien ist diese Information nicht verfügbar, weshalb das Links-Rechts-Schema der ISSP-Primärforscher verwendet wird. PW: Privatwirtschaft.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

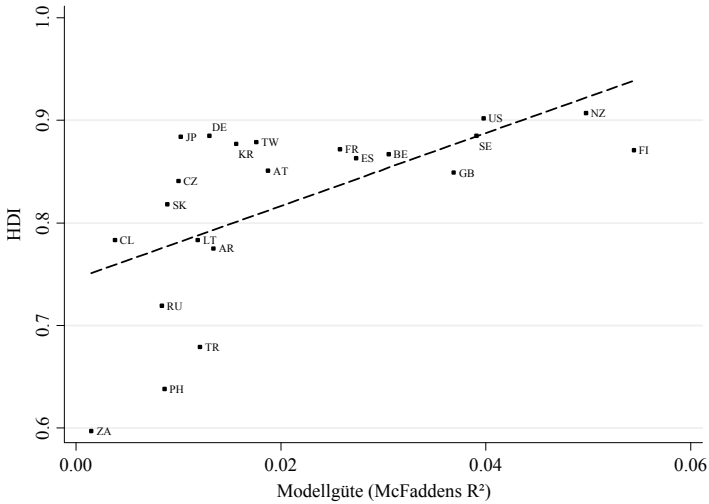
--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

RU (Parteipräf.: Wahlabsicht)	
KPRF (2.0)	0.07 (0.13)
ER (6.0)	0.07 (0.08)
LDPR (6.8)	0.13 (0.15)
Fair Russia (--)	0.01 (0.18)
andere (--)	-0.11 (0.20)
PW. nicht bester Weg	-0.05 (0.13)
Einkommen angl.	0.25 (0.14)
Materialist	0.04 (0.09)
Postmaterialist	-0.08 (0.34)
Umweltbewusstsein	-0.31* (0.15)
Bildung niedrig	0.24 (0.14)
Bildung hoch	0.03 (0.07)
Bottom-Top-Selbsteinst.	-0.22 (0.18)
arbeitslos	0.01 (0.07)
bis 29 Jahre	0.14 (0.10)
30-39 Jahre	0.19* (0.09)
50-59 Jahre	-0.04 (0.11)
60+ Jahre	-0.03 (0.11)
Mann	-0.13 (0.07)
Konstante	3.94*** (0.19)
N	1192
Korr. R ²	0.02

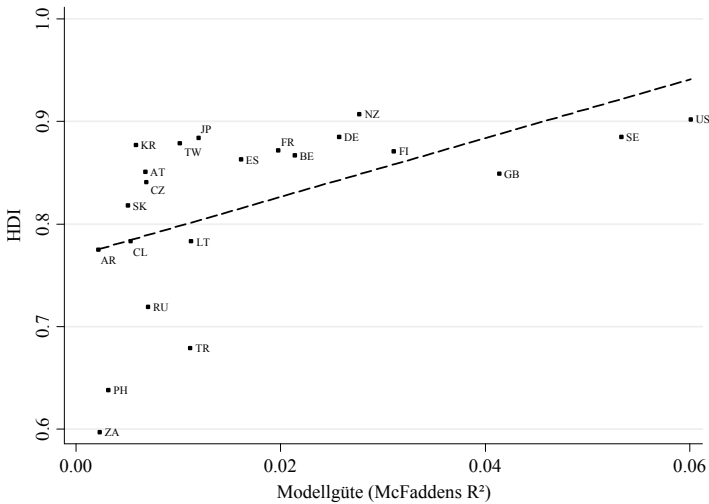
Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. Neben den Parteien sind die Positionen auf einem generalisierten Links-Rechts-Kontinuum (0 bis 10, Expertenbefragungen) enthalten. Höhere Werte indizieren hierbei eine rechte Verortung. PW: Privatwirtschaft.

B4: Robustheitstest anhand ordinal logistischer Regressionsmodelle

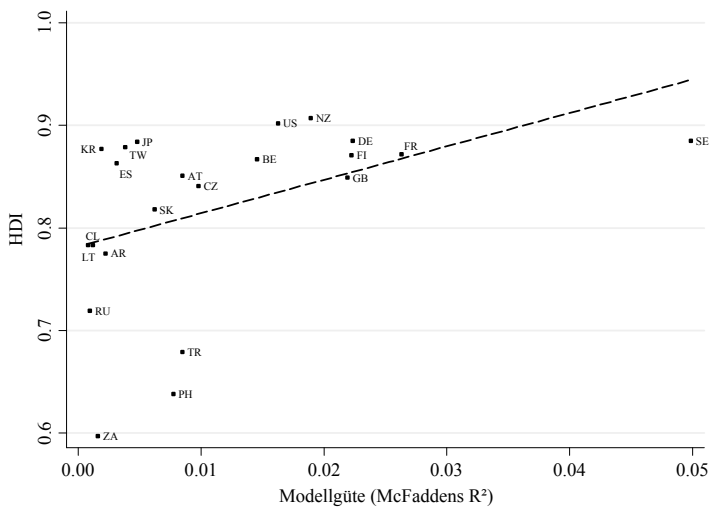
Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft sozioökonomischer Merkmale und dem Human Development Index ($r=0.61$)



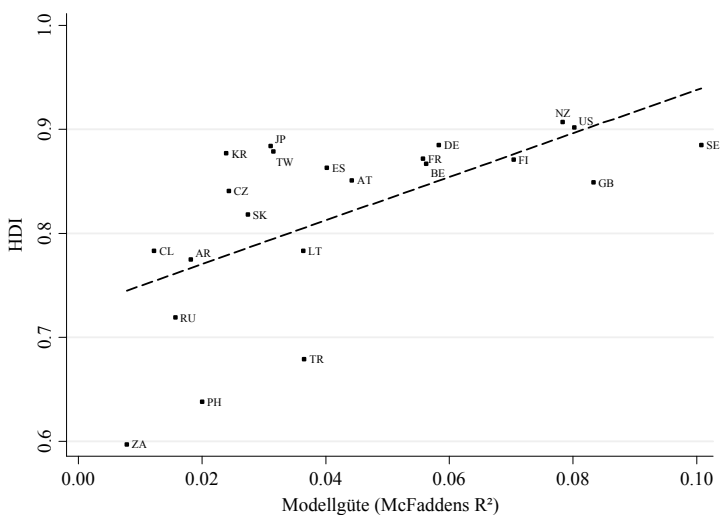
Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft durch ideologische sowie wertbezogene Grundorientierungen und dem Human Development Index ($r=0.53$)



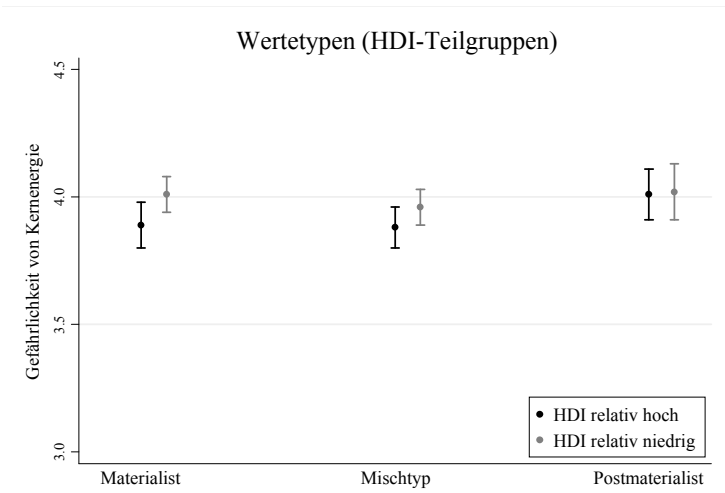
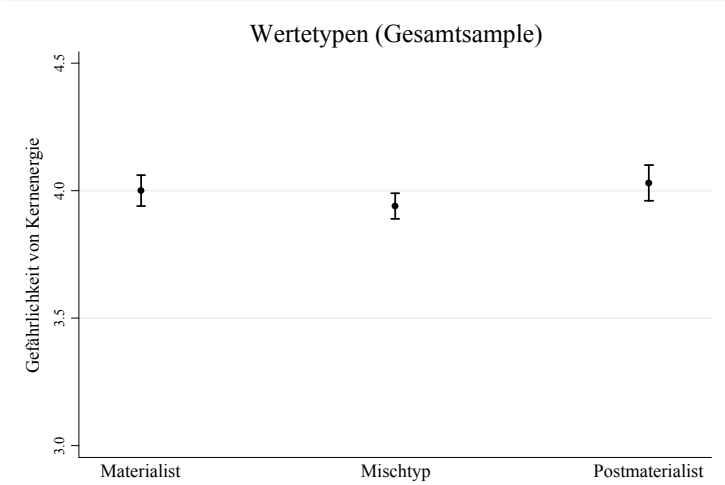
Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft durch parteipolitische Präferenzen und dem Human Development Index ($r=0.44$)

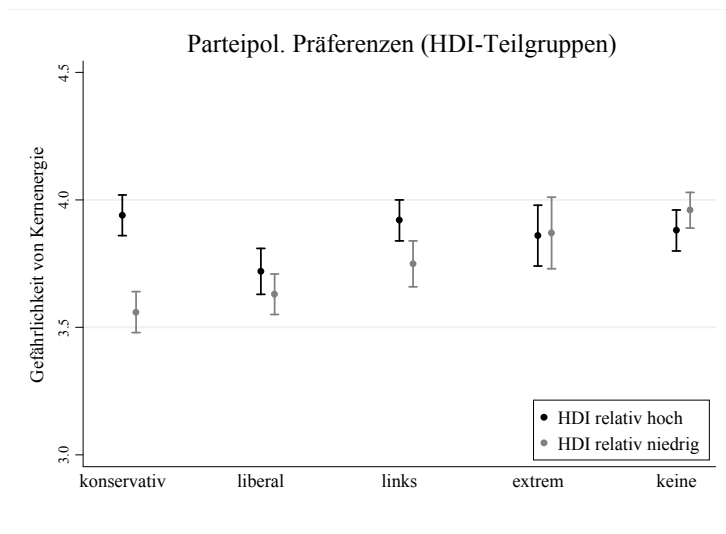
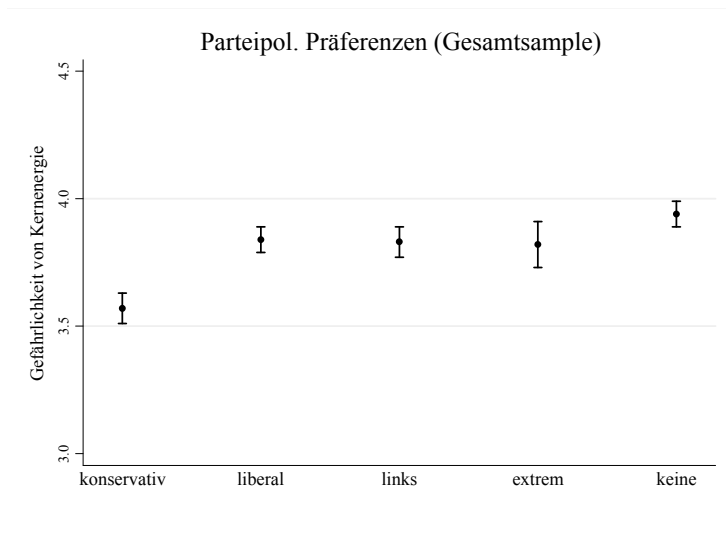


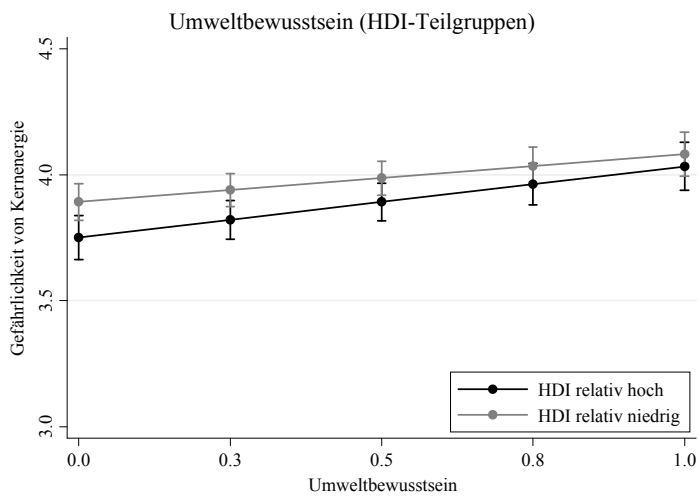
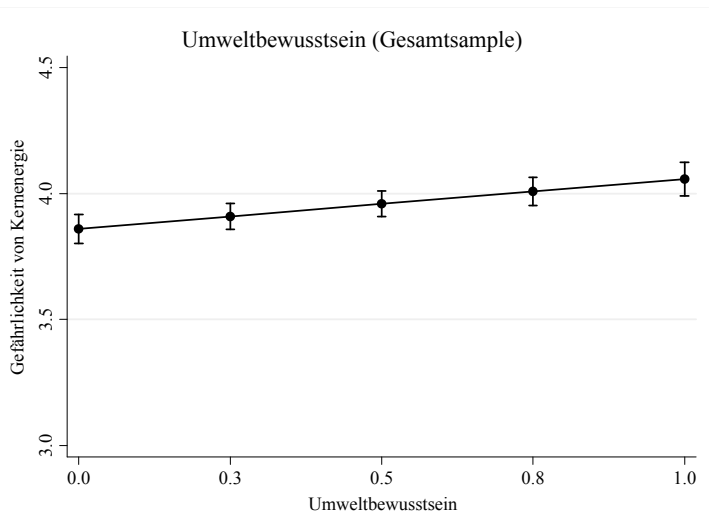
Bivariate Beziehung zwischen der Erklärungskraft der Gesamtmodelle und dem Human Development Index ($r=0.62$)



B5: Einfluss von Werttypen, parteipolitischen Präferenzen und Umweltbewusstsein auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (prognostizierte Werte auf Basis der Regressionsschätzungen)

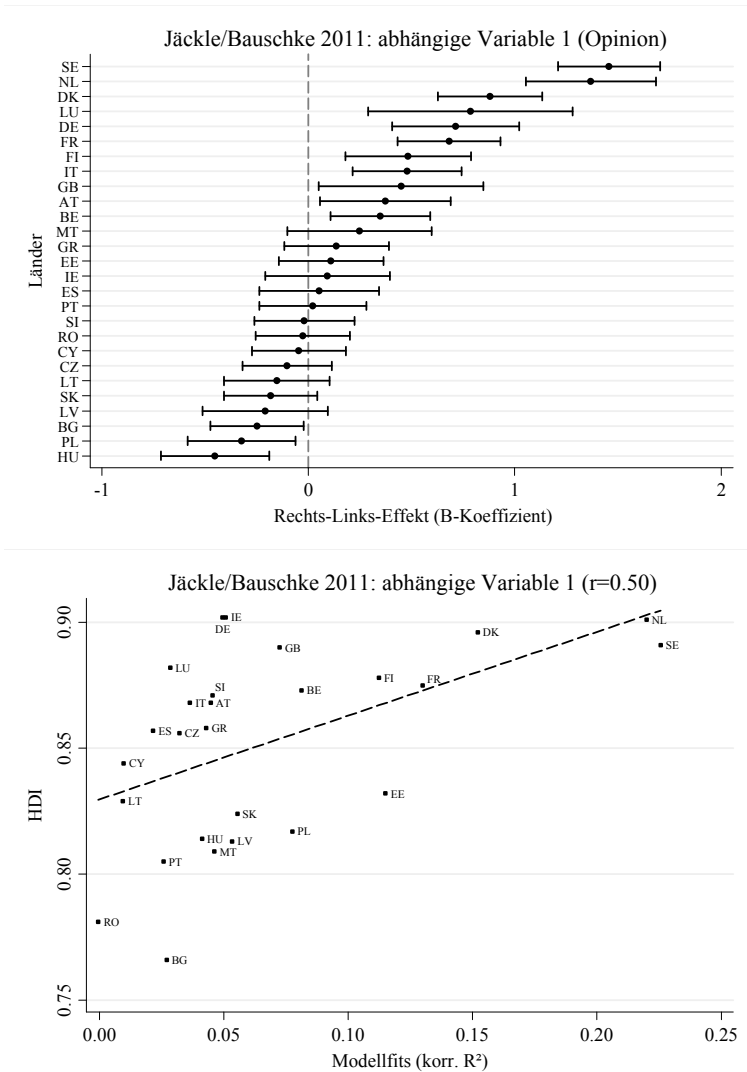






Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

B6: Einfluss der ideologischen Orientierung auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten und bivariates Verhältnis zwischen dem Human Development Index und Modellfits (Imputationsmodellierung Jäckle und Bauschke (2011) folgend)



Anhang C: Ergänzende Tabellen zu Kapitel 4

C1: Einfluss der Interaktion aus verschiedenen Grundorientierungen und Involvierungsindikatoren auf Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland (lineare Regressionen)

Einfluss der Interaktion aus Links-Rechts-Einstellung und verschiedenen Involvierungsindikatoren

Moderator	formale Bildung	pol. Interesse	ökologische Salienz (wichtiges Problem)	atomkraft-politische Salienz (direkte Abfrage)
Haupteffekt Links-Rechts-Einst.	-2.46*** (0.19)	-2.75*** (0.19)	-2.82*** (0.17)	-1.41*** (0.23)
Haupteffekt Moderator	0.72** (0.25)	0.46 (0.24)	-0.02 (0.51)	0.22 (0.21)
Links-Rechts x Moderator	-1.55*** (0.37)	-0.66 (0.35)	-2.22*** (0.63)	-2.08*** (0.32)
Konstante	0.29* (0.12)	0.37** (0.12)	0.51*** (0.11)	0.28* (0.14)
N	3464	3507	3273	3497
Korr. R ²	0.11	0.11	0.13	0.15

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: p < 0.05; **: p < 0.01; ***: p < 0.001.

Einfluss der Interaktion aus Parteibindungen und verschiedenen Involvierungsindikatoren auf Einstellungen zur Kernenergie in Deutschland (lineare Regressionen)

Moderator	formale Bildung	pol. Interesse	ökologische Salienz (wichtiges Problem)	atomkraftpolitische Salienz (direkte Abfrage)
Haupteffekt Moderator	-0.09 (0.20)	1.02*** (0.27)	-1.18* (0.52)	-0.67*** (0.15)
Haupteffekt PID CDU/CSU	1.12*** (0.12)	1.22*** (0.12)	1.18*** (0.12)	0.89*** (0.15)
Haupteffekt PID FDP	0.50 (0.27)	1.27*** (0.25)	1.35*** (0.23)	1.12*** (0.26)
Haupteffekt PID SPD	-0.25 (0.13)	-0.11 (0.13)	-0.27* (0.12)	-0.11 (0.18)
Haupteffekt PID Grüne	-1.83*** (0.20)	-1.82*** (0.17)	-1.88*** (0.16)	0.05 (0.37)
Haupteffekt PID Linkspartei	-0.56** (0.20)	-0.57** (0.22)	-0.64*** (0.19)	0.18 (0.27)
PID CDU/CSU x Moderator	0.21 (0.27)	-0.77* (0.32)	0.96 (0.69)	0.42 (0.22)
PID FDP x Moderator	1.56*** (0.44)	-0.68 (0.51)	-0.12 (1.12)	0.21 (0.40)
PID SPD x Moderator	-0.59* (0.29)	-1.60*** (0.33)	-0.42 (0.63)	-0.30 (0.23)
PID Grüne x Moderator	-0.32 (0.33)	-1.18** (0.38)	0.20 (0.58)	-2.14*** (0.40)
PID Linkspartei x Moderator	-0.76 (0.39)	-1.16** (0.42)	-0.42 (0.72)	-1.25*** (0.34)
Konstante	-1.34*** (0.08)	-1.49*** (0.08)	-1.34*** (0.08)	-0.95*** (0.11)
N	3589	3639	3383	3630
Korr. R ²	0.14	0.14	0.14	0.16

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$.

C2: Erklärung der ökologischen Salienz im Gesamtsample und in HDI-Teilgruppen (logistische Regressionen)

	Gesamt- sample	HDI relativ hoch	HDI relativ niedrig
Bildung niedrig	-0.27*** (0.07)	-0.17 (0.10)	-0.39*** (0.12)
Bildung hoch	0.14* (0.06)	0.06 (0.07)	-0.05 (0.11)
Bottom-Top-Selbsteinst. ^a	0.23 (0.13)	-0.17 (0.16)	0.61* (0.25)
bis 29 Jahre	0.10 (0.08)	0.29** (0.10)	0.04 (0.13)
30-39 Jahre	-0.05 (0.08)	-0.03 (0.09)	0.08 (0.13)
50-59 Jahre	0.06 (0.08)	0.04 (0.10)	0.07 (0.15)
60+ Jahre	0.08 (0.08)	0.01 (0.10)	0.01 (0.15)
Mann	-0.08 (0.05)	-0.08 (0.06)	-0.07 (0.09)
Privatwirtsch. nicht bester Weg	0.16 (0.09)	0.07 (0.11)	-0.01 (0.16)
Einkommen angl.	-0.08 (0.09)	0.13 (0.11)	-0.54*** (0.16)
Materialist	-0.04 (0.06)	0.09 (0.08)	-0.03 (0.10)
Postmaterialist	0.24*** (0.07)	0.21** (0.08)	0.13 (0.16)
Umweltbewusstsein	1.66*** (0.10)	1.91*** (0.13)	0.85*** (0.17)
konservative Partei	0.25*** (0.07)	0.10 (0.09)	0.12 (0.14)
liberale Partei	0.05 (0.07)	0.10 (0.10)	0.15 (0.11)
linke Partei	0.47*** (0.07)	0.30*** (0.08)	0.02 (0.15)
extreme Partei	0.32** (0.11)	0.16 (0.13)	0.07 (0.26)
Konstante	-2.99*** (0.14)	-2.70*** (0.17)	-2.77*** (0.22)
N	21714	11811	9903
Pseudo R ²	0.05	0.04	0.02

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *, $p < 0.05$; **, $p < 0.01$; ***, $p < 0.001$. ^a: Da für Großbritannien und Neuseeland keine Bottom-Top-Selbsteinstufung vorliegt, wird für diese Staaten ihre Einkommensklassierung zugewiesen. Auf den Erwerbsstatus wird aufgrund kontextspezifischer Erfassung ebenfalls verzichtet. ^b: Da für Taiwan keine Parteieinordnung durch die Länderexperten vorliegt, ist Taiwan nicht Bestandteil der Analyse.

C3: Einfluss verschiedener Grundorientierungen auf Einstellungen zur Kernenergie in Interaktion mit einer ökologischen Salienz (lineare Regressionen)

Einfluss der Interaktion aus ideologischer Einstellung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen)

	NZ	US	DE	SE	JP	KR	FR	FI	BE	ES	GB	SK
ideol. Einstellung	0.94*** (0.21)	1.37*** (0.14)	0.84*** (0.15)	1.32*** (0.18)	0.52** (0.17)	0.22 (0.14)	0.83*** (0.15)	1.26*** (0.22)	0.69* (0.28)	0.62*** (0.12)	1.17*** (0.20)	0.30* (0.15)
ökologische Salienz	0.60** (0.20)	0.43* (0.19)	0.40* (0.17)	0.31 (0.19)	0.11 (0.28)	-0.30* (0.15)	0.55** (0.20)	0.70** (0.24)	0.21 (0.28)	0.43** (0.16)	-0.12 (0.26)	0.35 (0.22)
ideol. Einst. x Salienz	-0.64 (0.36)	-0.80* (0.36)	-0.16 (0.30)	0.10 (0.39)	-0.00 (0.41)	0.50 (0.28)	-0.72 (0.39)	-0.79 (0.46)	0.17 (0.53)	-0.15 (0.28)	0.38 (0.46)	-0.05 (0.40)
Konstante	3.11*** (0.11)	2.81*** (0.08)	3.51*** (0.08)	2.28*** (0.08)	2.95*** (0.12)	3.24*** (0.07)	3.04*** (0.08)	2.75*** (0.12)	3.02*** (0.15)	3.53*** (0.07)	2.59*** (0.10)	3.32*** (0.09)
N	993	1183	1157	994	1092	1471	1861	1005	995	2098	744	1007
Korr. R2	0.04	0.10	0.05	0.09	0.01	0.01	0.04	0.07	0.03	0.04	0.07	0.01

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: * p < 0.05; ** p < 0.01; *** p < 0.001.

Einfluss der Interaktion aus Wertetypen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen)

	NZ	US	DE	SE	TW	FI	BE	ES
Materialist	-0.14 (0.12)	0.31** (0.10)	0.02 (0.14)	0.11 (0.12)	-0.21*** (0.06)	-0.01 (0.17)	0.16 (0.12)	0.04 (0.06)
Postmaterialist	-0.24 (0.23)	-0.22 (0.12)	0.21* (0.09)	0.44** (0.15)	0.15 (0.11)	-0.07 (0.14)	0.08 (0.19)	0.03 (0.09)
ökologische Salienz	0.31** (0.12)	-0.12 (0.12)	0.39*** (0.12)	0.30* (0.12)	-0.06 (0.07)	0.31* (0.14)	0.42*** (0.12)	0.33** (0.11)
Materialist x Salienz	-0.13 (0.26)	0.20 (0.24)	-0.14 (0.27)	-0.01 (0.28)	0.10 (0.12)	0.06 (0.35)	-0.39 (0.23)	-0.09 (0.18)
Postmaterialist x Salienz	0.40 (0.37)	0.35 (0.28)	-0.13 (0.18)	0.01 (0.24)	0.23 (0.19)	0.38 (0.23)	-0.07 (0.32)	0.07 (0.19)
Konstante	3.64*** (0.06)	3.47*** (0.05)	3.79*** (0.05)	2.82*** (0.06)	3.69*** (0.04)	3.32*** (0.08)	3.32*** (0.07)	3.87*** (0.04)
N	970	1095	1116	968	2077	987	996	2263
Korr. R ²	0.01	0.02	0.02	0.02	0.01	0.02	0.01	0.01

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *, p < 0.05; **, p < 0.01; ***, p < 0.001.

Einfluss der Interaktion aus bereichsspezifischer Grundorientierung und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen)

	NZ	US	DE	SE	FI	ES	CZ	RU	ZA
Umweltbewusstsein	0.80*** (0.22)	0.56*** (0.14)	0.19 (0.18)	0.81*** (0.20)	0.42 (0.26)	-0.04 (0.11)	0.57*** (0.15)	-0.39** (0.14)	-0.04 (0.07)
ökologische Salienz	0.61* (0.24)	0.28 (0.31)	-0.11 (0.19)	0.01 (0.25)	0.20 (0.26)	0.22 (0.17)	0.15 (0.17)	0.09 (0.18)	0.41** (0.14)
Salienz x Umweltbew.	-0.72 (0.41)	-0.51 (0.47)	0.74* (0.30)	0.35 (0.43)	0.26 (0.47)	0.22 (0.31)	-0.25 (0.41)	-0.45 (0.39)	-0.62 (0.33)
Konstante	3.26*** (0.11)	3.20*** (0.08)	3.77*** (0.09)	2.55*** (0.09)	3.15*** (0.12)	3.89*** (0.05)	2.80*** (0.05)	4.18*** (0.05)	4.05*** (0.04)
N	1056	1257	1260	1067	1094	2343	1337	1471	2670
Korr. R ²	0.03	0.01	0.02	0.04	0.02	0.01	0.01	0.01	0.001

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **; p < 0.01; ***; p < 0.001.

Einfluss der Interaktion aus parteipolitischen Präferenzen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (lineare Regressionen)

NZ (Referenz: Nichtwahl)	USA (Referenz: Unabhängige)	DE (Referenz: Nichtwahl)	SE (Referenz: liberal)
links -0.09 (0.14)	Demokrat 0.29*** (0.08)	links 0.18 (0.12)	links 0.42** (0.13)
liberal/konservativ -0.62*** (0.13)	Republikaner -0.35*** (0.10)	liberal/konservativ -0.32* (0.13)	konservativ -0.50*** (0.13)
links x Salienz -0.02 (0.28)	Dem. x Salienz -0.10 (0.20)	links x Salienz 0.23 (0.25)	links x Salienz 0.16 (0.25)
liberal/konserv. x Salienz 0.15 (0.28)	Rep. x Salienz 0.16 (0.29)	liberal/konserv. x Salienz -0.11 (0.29)	konserv. x Salienz 0.24 (0.28)
ökologische Salienz 0.19 (0.21)	ökologische Salienz 0.03 (0.14)	ökologische Salienz 0.15 (0.22)	ökologische Salienz 0.10 (0.22)
Konstante 3.95*** (0.10)	Konstante 3.44*** (0.06)	Konstante 3.94*** (0.11)	Konstante 2.78*** (0.11)
N 875	N 1272	N 901	N 846
Korr. R ² 0.05	Korr. R ² 0.04	Korr. R ² 0.07	Korr. R ² 0.11

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **; p < 0.01; ***; p < 0.001.

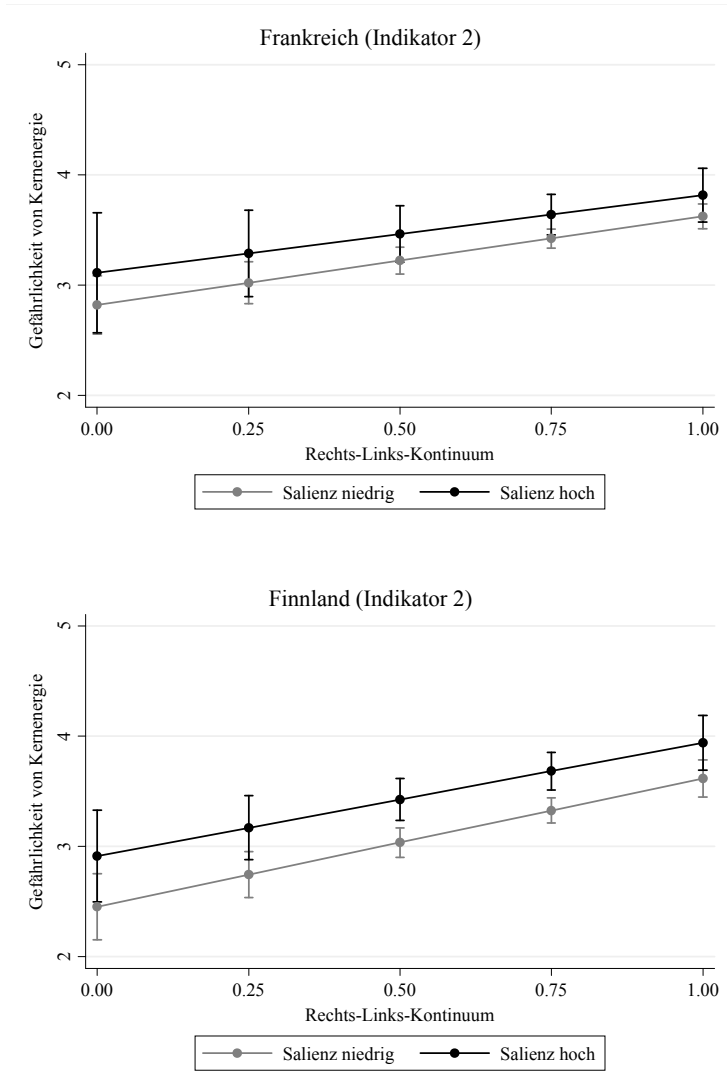
--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

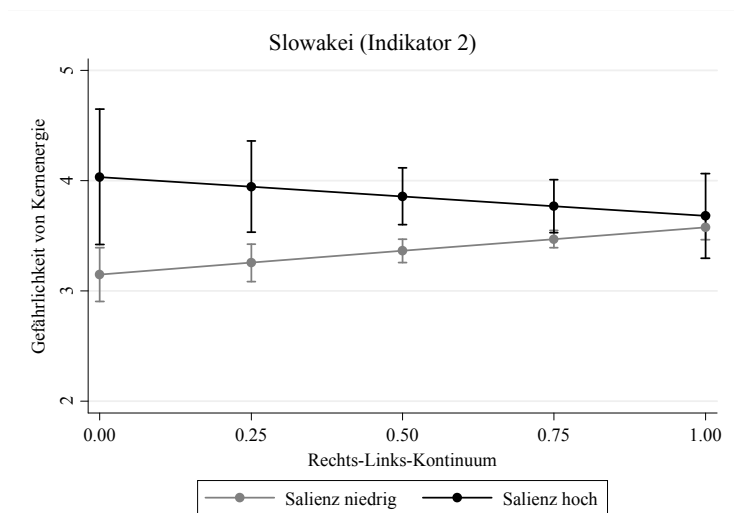
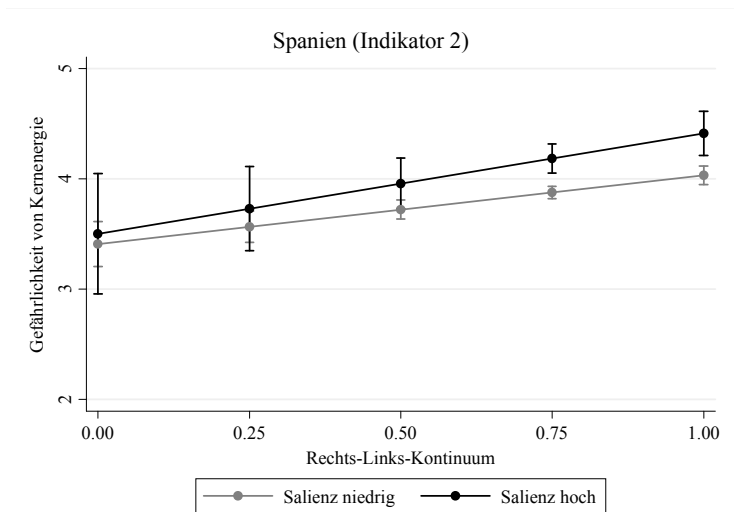
--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

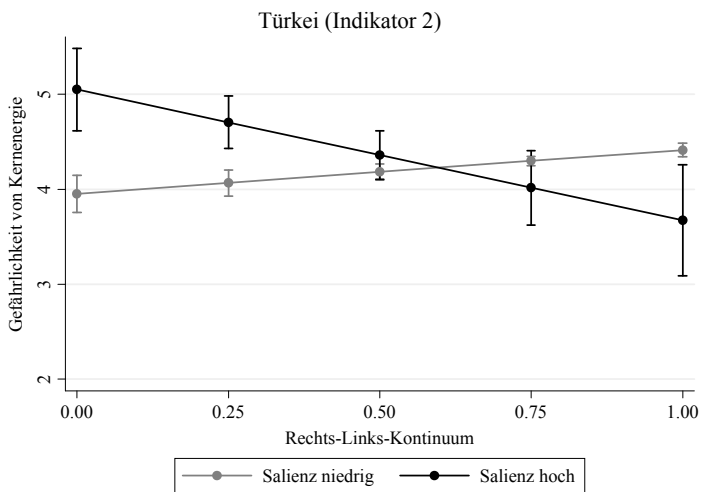
BE (Referenz: liberal)	ES (Referenz: keine PID)	GB (Referenz: liberal)	CZ (Referenz: Nichtwahl)
links 0.15 (0.16)	links -0.04 (0.07)	links -0.05 (0.14)	links -0.24** (0.09)
konservativ -0.22 (0.16)	liberal/konservativ -0.37*** (0.10)	konservativ -0.50*** (0.13)	liberal -0.22 (0.12)
links x Salienz 0.50 (0.33)	links x Salienz -0.43 (0.23)	links x Salienz 0.55 (0.38)	konservativ -0.35*** (0.09)
konserv. x Salienz 0.45 (0.33)	liberal/konserv. x Salienz 0.47* (0.23)	konserv. x Salienz 0.42 (0.37)	links x Salienz -0.74** (0.25)
ökologische Salienz -0.17 (0.29)	ökologische Salienz 0.33** (0.08)	ökologische Salienz -0.24 (0.27)	liberal x Salienz -0.41 (0.32)
Konstante 3.38*** (0.14)	Konstante 3.94*** (0.03)	Konstante 3.26*** (0.11)	ökologische Salienz 0.48** (0.16)
N 887	N 2193	N 629	ökologische Salienz 3.15*** (0.05)
Korr. R ² 0.04	Korr. R ² 0.02	Korr. R ² 0.04	Konstante N 1112
			Korr. R ² 0.03

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *; p < 0.05; **, p < 0.01; ***, p < 0.001.

C4: Einfluss der Interaktion aus ideologischer Einstellung (alternativer Rechts-Links-Indikator: „Einkommen angleichen“) und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie in verschiedenen Staaten (prognostizierte Werte auf Basis von Regressionsschätzungen)







Angaben: Prognostizierte Werte und 95%-Konfidenzintervalle.

C5: Einfluss der Interaktion aus Grundorientierungen und ökologischer Salienz auf Einstellungen zur Kernenergie im Gesamtsample und in HDI-Teil-gruppen (lineare Regressionen)

	Rechts-Links-Orientierung			Inglehart-Index		
	Gesamt-sample	HDI relativ hoch	HDI relativ niedrig	Gesamt-sample	HDI relativ hoch	HDI relativ niedrig
ideol. Einstellung	0.32*** (0.03)	0.62*** (0.05)	0.01 (0.04)			
ideol. Einst. x Salienz	0.06 (0.09)	-0.15 (0.11)	0.15 (0.16)			
Materialist				0.08*** (0.02)	0.03 (0.03)	0.04 (0.02)
Postmaterialist				0.06* (0.03)	0.11** (0.04)	0.08 (0.04)
Materialist x Salienz				-0.11* (0.05)	-0.10 (0.06)	0.00 (0.10)
Postmat. x Salienz				0.14* (0.07)	0.15 (0.08)	-0.18 (0.19)
ökologische Salienz	-0.05 (0.05)	0.20*** (0.06)	-0.19* (0.08)	-0.01 (0.03)	0.12*** (0.03)	-0.09 (0.06)
Konstante	3.56*** (0.02)	3.24*** (0.02)	3.93*** (0.02)	3.70*** (0.01)	3.53*** (0.02)	3.92*** (0.02)
N	28354	16575	11779	28232	16312	11920
Korr. R ²	0.01	0.02	0.001	0.002	0.004	0.001

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$.

--- Fortsetzung auf nächster Seite ---

--- Fortsetzung von vorheriger Seite ---

	Umweltbewusstsein			Parteipräferenzen		
	Gesamt- sample	HDI relativ hoch	HDI relativ niedrig	Gesamt- sample	HDI relativ hoch	HDI relativ niedrig
Umweltbewusstsein	0.04 (0.03)	0.17*** (0.05)	0.11** (0.04)			
Umweltbew. x Salienz	0.05 (0.09)	0.03 (0.12)	-0.18 (0.19)			
linke Partei				-0.17*** (0.02)	-0.01 (0.03)	-0.24*** (0.04)
liberale Partei				-0.15*** (0.02)	-0.35*** (0.04)	-0.05 (0.03)
konservative Partei				-0.51*** (0.03)	-0.52*** (0.03)	-0.18*** (0.04)
extreme Partei				-0.17*** (0.05)	-0.13* (0.06)	-0.02 (0.06)
linke Partei x Salienz				0.09 (0.07)	0.01 (0.08)	-0.19 (0.16)
liberale Partei x Salienz				-0.19** (0.07)	-0.21* (0.09)	0.01 (0.11)
konserv Partei x Salienz				-0.03 (0.07)	0.04 (0.09)	-0.48** (0.16)
extreme Partei x Salienz				0.21 (0.11)	0.28* (0.12)	-0.31 (0.30)
ökologische Salienz	-0.06 (0.05)	0.08 (0.07)	-0.07 (0.09)	-0.02 (0.04)	0.10 (0.06)	-0.03 (0.06)
Konstante	3.71*** (0.02)	3.47*** (0.03)	3.90*** (0.02)	3.89*** (0.01)	3.70*** (0.02)	4.01*** (0.01)
N	30004	17599	12405	25732	14360	11372
Korr. R ²	0.000	0.003	0.002	0.03	0.04	0.01

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$.

Anhang D: Ergänzende Tabellen zu Kapitel 5

D1: Ergänzende Tabellen zum US-amerikanischen Fallbeispiel

Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 (multinomiales logistisches Regressionsmodell)

	Demokrati- sche Partei	Republikani- sche Partei
PID Demokraten	1.27*** (0.29)	-0.53 (0.56)
PID Republikaner	-0.10 (0.70)	1.91*** (0.58)
Kernenergie: gleich	-0.48 (0.27)	0.65 (0.37)
Kernenergie: mehr	0.18 (0.34)	1.58*** (0.41)
PID Demokraten x Kernenergie: gleich	0.66 (0.37)	-0.74 (0.72)
PID Demokraten x Kernenergie: mehr	-0.20 (0.47)	-1.24 (0.96)
PID Republikaner X Kernenergie: gleich	-0.50 (0.85)	-0.06 (0.65)
PID Republikaner x Kernenergie: mehr	-0.61 (0.98)	-0.00 (0.74)
Konstante	-0.22 (0.21)	-1.12*** (0.33)
N	1846	
Pseudo R ²	0.24	

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$; ***: $p < 0,001$.

Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie (mit Kontrollvariable) auf die Wahlentscheidung bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl 2012 (multi-nomiales logistisches Regressionsmodell)

	Demokrati- sche Partei	Republikani- sche Partei
PID Demokraten	0.95** (0.32)	0.02 (0.68)
PID Republikaner	0.14 (0.82)	1.37 (0.78)
Kernenergie: gleich	-0.44 (0.29)	0.41 (0.42)
Kernenergie: mehr	0.57 (0.39)	1.29** (0.46)
PID Demokraten x Kernenergie: gleich	0.59 (0.41)	-0.46 (0.86)
PID Demokraten x Kernenergie: mehr	-0.06 (0.56)	-0.99 (0.95)
PID Republikaner x Kernenergie: gleich	-0.39 (0.98)	0.24 (0.85)
PID Republikaner x Kernenergie: mehr	-0.87 (1.16)	0.07 (0.93)
Kompetenzzuschreibung an Republikaner	-0.93** (0.36)	1.46*** (0.25)
Kompetenzzuschreibung an Demokraten	0.95*** (0.20)	-1.98*** (0.53)
Konstante	-0.27 (0.25)	-1.09** (0.40)
N	1682	
Pseudo R ²	0.35	

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$.

D2: Ergänzende Tabellen zum Schweizer Fallbeispiel

Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei den Schweizer Nationalratswahl 2011 (multinomiale logistische Regressionsmodelle)

SVP-Parteibindung						
	SVP	FDP	CVP	SP	GPS/GLP	andere
PID SVP	2.32*** (0.22)	-3.26*** (0.62)	-1.89*** (0.52)	-1.76** (0.59)	-1.57 (1.04)	-2.30*** (0.64)
Einst. KE	0.26*** (0.06)	0.30*** (0.05)	-0.04 (0.06)	-0.40*** (0.07)	-0.38*** (0.09)	-0.01 (0.06)
PID SVP x Einst. KE	-0.05 (0.16)	-1.02** (0.36)	0.09 (0.23)	0.10 (0.17)	-0.02 (0.78)	-0.55 (0.52)
Konstante	-0.83*** (0.08)	-0.69*** (0.08)	-1.14*** (0.09)	-0.85*** (0.10)	-1.35*** (0.13)	-0.86*** (0.09)
N				4020		
Pseudo R ²				0.06		

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

SP-Parteibindung						
	SVP	FDP	CVP	SP	GPS/GLP	andere
PID SP	-1.79** (0.67)	-2.74* (1.20)	-1.08 (0.56)	3.04*** (0.31)	0.75 (0.50)	-0.63 (0.50)
Einst. KE	0.28*** (0.05)	0.29*** (0.05)	-0.07 (0.06)	-0.26** (0.08)	-0.42*** (0.09)	-0.03 (0.06)
PID SP x Einst. KE	-0.12 (0.45)	-1.04 (0.75)	0.54 (0.38)	0.06 (0.18)	0.47 (0.31)	0.22 (0.32)
Konstante	-0.38*** (0.07)	-0.71*** (0.08)	-1.16*** (0.09)	-1.40*** (0.12)	-1.45*** (0.14)	-0.89*** (0.09)
N				4020		
Pseudo R ²				0.09		

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

FDP-Parteibindung

	SVP	FDP	CVP	SP	GPS/GLP	andere
PID FDP	-1.36*	3.69***	-3.01*	-1.83*	-0.62	0.36
	(0.63)	(0.31)	(1.46)	(0.74)	(0.79)	(0.47)
Einstellung KE	0.29***	0.18**	-0.04	-0.41***	-0.38***	-0.02
	(0.05)	(0.07)	(0.06)	(0.07)	(0.09)	(0.06)
PID FDP x Einst. KE	-0.81	0.23	-0.92	0.15	0.28	0.07
	(0.52)	(0.22)	(0.80)	(0.62)	(0.22)	(0.28)
Konstante	-0.41***	-1.37***	-1.16***	-0.88***	-1.39***	-0.92***
	(0.07)	(0.10)	(0.09)	(0.10)	(0.13)	(0.09)
N	4020					
Pseudo R ²	0.06					

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveau: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

CVP-Parteibindung

	SVP	FDP	CVP	SP	andere
PID CVP	-0.22	-0.81	4.19***	-4.60*	-1.08
	(0.63)	(0.60)	(0.43)	(2.00)	(0.84)
Einstellung KE	0.29***	0.29***	0.03	-0.41***	-0.17***
	(0.05)	(0.05)	(0.07)	(0.07)	(0.05)
PID CVP x Einst. KE	-0.36	-0.41	-0.16	-1.39	-0.44
	(0.34)	(0.39)	(0.31)	(1.23)	(0.56)
Konstante	-0.42***	-0.74***	-1.70***	-0.89***	-0.40***
	(0.07)	(0.08)	(0.11)	(0.10)	(0.08)
N	4020				
Pseudo R ²	0.07				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; GPS/GLP-Wahl wurde aus schätztechnischen Gründen den „anderen“ zugewiesen; Signifikanzniveau: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

GPS/GLP-Parteibindung

	SVP	FDP	SP	GPS/GLP	andere
GPS/GLP Parteibindung	-0.35 (0.65)	-0.15 (0.68)	1.82** (0.58)	4.19*** (0.43)	-1.15 (1.69)
Einstellung KE	0.29*** (0.05)	0.29*** (0.05)	-0.41*** (0.07)	-0.36*** (0.09)	-0.02 (0.05)
GPS/GLP PID x Einst. KE	-0.05 (0.24)	0.17 (0.23)	0.37 (0.31)	0.49* (0.23)	-0.93 (0.88)
Konstante	-0.42*** (0.07)	-0.74*** (0.08)	-0.93*** (0.11)	-1.74*** (0.14)	-0.34*** (0.07)
N	4020				
Pseudo R ²	0.05				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; CVP-Wahl wurde aus schätztechnischen Gründen den „anderen“ zugewiesen; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Keine Parteibindung

	SVP	FDP	CVP	SP	GPS/GLP	andere
keine PID	-1.45*** (0.17)	-1.78*** (0.18)	-1.53*** (0.20)	-1.71*** (0.22)	-1.38*** (0.29)	-0.97*** (0.20)
Einstellung KE	0.37*** (0.09)	0.45*** (0.09)	-0.03 (0.10)	-0.46*** (0.11)	-0.32* (0.16)	0.09 (0.11)
keine PID x Einst. KE	-0.08 (0.11)	-0.25* (0.12)	0.05 (0.13)	0.25 (0.14)	-0.05 (0.18)	-0.13 (0.13)
Konstante	0.64*** (0.15)	0.49*** (0.15)	-0.07 (0.16)	0.32 (0.18)	-0.37 (0.25)	-0.15 (0.17)
N	4020					
Pseudo R ²	0.05					

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; ***: $p < 0.01$; ****: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie (mit Kontrollvariable) auf
die Wahlentscheidung bei den Schweizer Nationalratswahl 2011 (multi-
nomiale logistische Regressionsmodelle)

SVP-Parteibindung

	SVP	FDP	CVP	SP	GPS/GLP	andere
PID SVP	1.90*** (0.26)	-3.01*** (0.63)	-2.19*** (0.55)	-1.35* (0.61)	-1.27 (1.05)	-1.98** (0.66)
Einstellung KE	0.23*** (0.06)	0.32*** (0.06)	-0.01 (0.06)	-0.36*** (0.07)	-0.30*** (0.09)	0.01 (0.06)
PID SVP x Einst. KE	-0.06 (0.18)	-1.04** (0.37)	0.27 (0.31)	0.09 (0.19)	-0.08 (0.80)	-0.55 (0.54)
Kompetenz SVP	1.36*** (0.16)	-0.91*** (0.25)	-0.94*** (0.28)	-2.40*** (0.40)	-1.71*** (0.38)	-1.39*** (0.29)
Konstante	-1.15*** (0.11)	-0.47*** (0.09)	-0.93*** (0.10)	-0.56*** (0.11)	-1.03*** (0.13)	-0.61*** (0.10)
N	3682					
Pseudo R ²	0.09					

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveau: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

SP-Parteibindung

	SVP	FDP	CVP	SP	GPS/GLP	andere
PID SP	-1.63* (0.71)	-2.69* (1.28)	-1.00 (0.57)	2.58*** (0.35)	0.63 (0.53)	-0.60 (0.52)
Einst. KE	0.28*** (0.05)	0.29*** (0.06)	-0.06 (0.07)	-0.22** (0.08)	-0.37*** (0.09)	-0.04 (0.06)
PID SP x Einst. KE	-0.14 (0.50)	-1.11 (0.80)	0.53 (0.40)	-0.02 (0.20)	0.39 (0.32)	0.21 (0.34)
Kompetenz SP	-1.74*** (0.44)	-1.06** (0.33)	-0.25 (0.29)	1.37*** (0.19)	0.28 (0.21)	-0.09 (0.26)
Konstante	-0.20* (0.08)	-0.56*** (0.08)	-1.07*** (0.10)	-1.50*** (0.13)	-1.33*** (0.14)	-0.79*** (0.09)
N	3682					
Pseudo R ²	0.10					

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveau: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

FDP-Parteibindung

	SVP	FDP	CVP	SP	GPS/GLP	andere
PID FDP	-1.21 (0.64)	3.45*** (0.35)	-2.84 (1.49)	-1.62* (0.75)	-0.47 (0.78)	0.49 (0.49)
Einstellung KE	0.31*** (0.05)	0.15* (0.07)	-0.03 (0.06)	-0.41*** (0.07)	-0.34*** (0.09)	-0.03 (0.06)
PID FDP x Einst. KE	-0.86 (0.53)	0.16 (0.24)	-0.98 (0.83)	0.12 (0.64)	0.20 (0.24)	0.04 (0.30)
Kompetenz FDP	-0.14 (0.33)	1.69*** (0.28)	0.01 (0.38)	-0.27 (0.35)	-0.20 (0.39)	0.28 (0.32)
Konstante	-0.28*** (0.08)	-1.49*** (0.11)	-1.09*** (0.10)	-0.79*** (0.11)	-1.24*** (0.13)	-0.85*** (0.09)
N				3682		
Pseudo R ²				0.07		

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveau: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

CVP-Parteibindung

	SVP	FDP	CVP	SP	andere	
PID CVP	-0.33 (0.64)	-1.01 (0.65)	3.82*** (0.45)	-4.80* (2.07)	-1.21 (0.89)	
Einstellung KE	0.30*** (0.05)	0.29*** (0.05)	0.04 (0.08)	-0.41*** (0.07)	-0.16** (0.05)	
PID CVP x Einst. KE	-0.40 (0.37)	-0.46 (0.45)	-0.05 (0.34)	-1.56 (1.28)	-0.50 (0.60)	
Kompetenz CVP	0.00 (0.49)	-0.13 (0.56)	2.29*** (0.37)	-1.47** (0.55)	0.25 (0.43)	
Konstante	-0.30*** (0.08)	-0.64*** (0.08)	-1.78*** (0.13)	-0.79*** (0.11)	-0.30*** (0.08)	
N				3682		
Pseudo R ²				0.08		

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; GPS/GLP-Wahl wurde aus schätztechnischen Gründen den „anderen“ zugewiesen; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

GPS/GLP-Parteibindung

	SVP	FDP	SP	GPS/GLP	andere
PID GPS/GLP	-0.33 (0.66)	-0.18 (0.70)	1.76** (0.61)	3.52*** (0.50)	-1.27 (1.83)
Einstellung KE	0.30*** (0.05)	0.30*** (0.06)	-0.42*** (0.07)	-0.24** (0.09)	-0.02 (0.05)
PID GPS/GLP x Einst. KE	-0.05 (0.26)	0.17 (0.25)	0.38 (0.33)	0.35 (0.27)	-1.00 (0.95)
Kompetenz GPS/GLP	-0.45 (0.32)	0.10 (0.31)	0.07 (0.24)	1.99*** (0.22)	-0.18 (0.26)
Konstante	-0.28*** (0.08)	-0.65*** (0.08)	-0.86*** (0.11)	-1.84*** (0.15)	-0.25** (0.08)
N	3682				
Pseudo R ²	0.07				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; CVP-Wahl wurde aus schätz-technischen Gründen den „anderen“ zugewiesen; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Keine Parteibindung

	SVP	FDP	CVP	SP	GPS/GLP	andere
keine PID	-1.39*** (0.18)	-1.79*** (0.19)	-1.48*** (0.22)	-1.68*** (0.23)	-1.39*** (0.29)	-1.05*** (0.21)
Einstellung KE	0.35*** (0.10)	0.41*** (0.10)	-0.05 (0.11)	-0.49*** (0.12)	-0.31 (0.16)	0.09 (0.11)
keine PID x Einst. KE	-0.04 (0.12)	-0.20 (0.12)	0.09 (0.14)	0.28 (0.15)	-0.02 (0.19)	-0.16 (0.13)
Kompetenz Partei	-0.33 (0.22)	0.41 (0.21)	-0.34 (0.26)	0.08 (0.20)	0.14 (0.22)	0.40* (0.20)
Konstante	0.76*** (0.15)	0.53*** (0.16)	0.00 (0.17)	0.36 (0.19)	-0.25 (0.25)	-0.07 (0.18)
N	3682					
Pseudo R ²	0.05					

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

D3: Ergänzende Tabellen zum deutschen Fallbeispiel

Sympathiebewertungen von Parteien, Politbarometer 2011 (Mittelwerte)

	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
CDU	0.07	-0.08	-0.03	-0.21	0.02	-0.11	-0.18	-0.02	-0.03	0.15	-0.05	-0.21
CSU	1.04	1.02	1.04	0.95	1.06	1.04	1.12	1.01	1.41	1.40	1.19	1.33
FDP	-1.30	-1.14	-1.56	-1.45	-1.35	-1.33	-1.30	-1.36	-1.74	-1.60	-1.68	-1.69
SPD	0.73	0.64	0.44	0.45	0.65	0.56	0.34	0.53	0.61	0.81	0.69	0.73
Grüne	0.62	0.43	1.09	1.10	1.07	1.01	0.96	0.88	0.83	0.68	0.72	0.65
Linke	-2.07	-2.03	-2.13	-2.09	-1.97	-1.86	-1.96	-1.94	-1.95	-1.98	-1.91	-1.87

Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 (multinomiale logistische Regressionsmodelle)

CDU/CSU-Parteibindung

	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
PID CDU/CSU	2.94*** (0.53)	-2.83*** (0.78)	-2.84*** (0.73)	-2.16** (0.72)	0.14 (0.71)
Energieversorgung durch KE	-0.05 (0.08)	-0.21*** (0.06)	-0.78*** (0.10)	-0.12 (0.08)	0.08 (0.09)
PID CDU/CSU x Energiev. d. KE	0.20 (0.18)	0.37 (0.26)	0.94*** (0.23)	0.14 (0.22)	0.23 (0.22)
Konstante	-0.65** (0.24)	1.06*** (0.17)	1.42*** (0.21)	-0.31 (0.22)	-0.87*** (0.26)
N	3229				
Pseudo R ²	0.20				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

SPD-Parteibindung

	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
PID SPD	-1.25 (0.76)	2.37*** (0.48)	0.01 (0.56)	-1.30 (0.77)	0.46 (0.62)
Energieversorgung durch KE	0.08 (0.06)	-0.29** (0.09)	-0.74*** (0.10)	-0.16* (0.08)	0.15 (0.09)
PID SPD x Energiev. d. KE	-0.22 (0.31)	0.50** (0.18)	0.39 (0.25)	0.55 (0.29)	-0.05 (0.23)
Konstante	0.62*** (0.18)	-0.19 (0.25)	1.21*** (0.23)	-0.29 (0.23)	-0.95*** (0.27)
N	3229				
Pseudo R ²	0.17				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Grüne Parteibindung

	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
PID Grüne	-2.03* (0.99)	0.01 (0.93)	2.84*** (0.78)	-0.05 (1.28)	0.08 (1.97)
Energieversorgung durch KE	0.08 (0.06)	-0.22*** (0.06)	-0.48*** (0.11)	-0.12 (0.08)	0.12 (0.08)
PID Grüne x Energiev. d. KE	0.17 (0.39)	-0.31 (0.47)	0.16 (0.35)	0.11 (0.63)	-0.72 (0.96)
Konstante	0.58*** (0.17)	0.98*** (0.18)	0.01 (0.27)	-0.41 (0.22)	-0.81*** (0.25)
N	3229				
Pseudo R ²	0.09				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Parteibindung an die Linkspartei

	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
PID Linke	-0.48 (1.47)	0.27 (1.41)	1.93 (1.82)	6.22*** (1.13)	1.81 (1.35)
Energieversorgung durch KE	0.11 (0.06)	-0.21*** (0.06)	-0.70*** (0.09)	0.02 (0.11)	0.13 (0.08)
PID Linke x Energiev. d. KE	-0.28 (0.46)	-0.27 (0.49)	-1.80 (1.03)	-0.57 (0.36)	-0.22 (0.45)
Konstante	0.49** (0.17)	0.95*** (0.17)	1.25*** (0.21)	-1.76*** (0.34)	-0.90*** (0.25)
N	3229				
Pseudo R ²	0.10				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Keine Parteibindung

	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
keine PID	-1.56*** (0.40)	-1.71*** (0.40)	-2.75*** (0.50)	-2.58*** (0.50)	-1.76** (0.60)
Energieversorgung durch KE	0.29** (0.10)	-0.04 (0.10)	-0.60*** (0.13)	-0.04 (0.11)	0.27* (0.11)
keine PID x Energiev. d. KE	-0.36** (0.14)	-0.24 (0.14)	0.13 (0.20)	0.16 (0.16)	-0.11 (0.20)
Konstante	0.99*** (0.27)	1.49*** (0.27)	1.94*** (0.30)	0.30 (0.31)	-0.32 (0.34)
N	3229				
Pseudo R ²	0.08				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Einfluss von Einstellungen zur Kernenergie (mit Kontrollvariable) auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2013 (multinomiale logistische Regressionsmodelle)

CDU/CSU-Parteibindung					
	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
PID CDU/CSU	2.10*** (0.56)	-2.78*** (0.79)	-3.17*** (0.74)	-1.90** (0.71)	-0.05 (0.73)
Energieversorgung durch KE	-0.07 (0.09)	-0.20** (0.06)	-0.77*** (0.10)	-0.12 (0.08)	0.07 (0.09)
PID CDU x Energiev. d. KE	0.20 (0.18)	0.38 (0.26)	0.96*** (0.23)	0.13 (0.21)	0.21 (0.23)
Kompetenz CDU/CSU	1.79*** (0.22)	-0.54* (0.27)	0.40 (0.28)	-0.93** (0.36)	0.47 (0.25)
Konstante	-0.93*** (0.25)	1.12*** (0.18)	1.44*** (0.22)	-0.18 (0.22)	-0.84** (0.26)
N				3171	
Pseudo R ²				0.22	

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

SPD-Parteibindung					
	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
PID SPD	-0.87 (0.77)	1.59** (0.50)	-0.37 (0.57)	-1.22 (0.82)	0.57 (0.62)
Energieversorgung durch KE	0.08 (0.06)	-0.30** (0.09)	-0.75*** (0.10)	-0.18* (0.08)	0.14 (0.09)
PID SPD x Energiev. d. KE	-0.29 (0.32)	0.59** (0.19)	0.44 (0.26)	0.55 (0.31)	-0.07 (0.24)
Kompetenz SPD	-1.11*** (0.26)	1.41*** (0.23)	0.57* (0.25)	-0.45 (0.31)	-0.42 (0.29)
Konstante	0.74*** (0.18)	-0.45 (0.26)	1.20*** (0.24)	-0.16 (0.24)	-0.82** (0.28)
N				3171	
Pseudo R ²				0.19	

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Grüne Parteibindung

	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
PID Grüne	-1.90 (1.03)	0.13 (0.98)	2.47** (0.83)	1.49 (1.35)	0.17 (2.07)
Energieversorgung durch KE	0.08 (0.06)	-0.22*** (0.06)	-0.44*** (0.11)	-0.12 (0.08)	0.11 (0.08)
PID Grüne x Energiev. d. KE	0.18 (0.41)	-0.35 (0.50)	0.13 (0.38)	-1.16 (0.76)	-0.76 (1.03)
Kompetenz Grüne	-1.62** (0.53)	-0.62 (0.45)	1.24** (0.40)	-0.38 (0.51)	-0.57 (0.60)
Konstante	0.65*** (0.18)	1.05*** (0.18)	-0.11 (0.26)	-0.33 (0.22)	-0.72** (0.25)
N	3171				
Pseudo R ²	0.10				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Parteibindung an die Linkspartei

	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
PID Linke	-0.28 (1.36)	0.29 (1.34)	1.98 (1.84)	5.24*** (1.10)	1.67 (1.26)
Energieversorgung durch KE	0.11 (0.06)	-0.20** (0.06)	-0.70*** (0.09)	0.02 (0.11)	0.13 (0.08)
PID Linke x Energiev. d. KE	-0.28 (0.43)	-0.25 (0.47)	-1.83 (1.07)	-0.54 (0.35)	-0.21 (0.42)
Kompetenz Linke	-2.11*** (0.40)	-0.54 (0.33)	-0.46 (0.37)	2.28*** (0.35)	0.23 (0.38)
Konstante	0.57** (0.17)	1.01*** (0.18)	1.32*** (0.21)	-2.11*** (0.31)	-0.85*** (0.26)
N	3171				
Pseudo R ²	0.12				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

Keine Parteibindung

	CDU/ CSU	SPD	Grüne	Links- partei	andere
keine PID	-1.42*** (0.41)	-1.58*** (0.41)	-2.61*** (0.51)	-2.53*** (0.51)	-1.69** (0.61)
Energieversorgung durch KE	0.29** (0.10)	-0.05 (0.10)	-0.61*** (0.13)	-0.07 (0.12)	0.25* (0.12)
keine PID x Energiev. d. KE	-0.31* (0.14)	-0.20 (0.15)	0.19 (0.21)	0.25 (0.17)	-0.05 (0.20)
Kompeten keine Partei	-1.18*** (0.19)	-1.03*** (0.19)	-1.55*** (0.27)	-1.39*** (0.25)	-0.87*** (0.25)
Konstante	1.19*** (0.28)	1.68*** (0.29)	2.21*** (0.31)	0.58 (0.33)	-0.11 (0.34)
N	3171				
Pseudo R ²	0.08				

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Referenzkategorie: Nichtwahl; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. KE: Kernenergie.

D4: Einfluss von Parteibindungen, ideologischen Grundorientierungen und sozialstrukturellen Merkmalen auf Einstellungen zur Kernenergie vor und nach dem Fukushima-Unglück

USA (logistische Regressionen)

	Juni 2010	Juni 2011
<i>Parteipräferenz (Wählerregistrierung)</i>		
Republikaner	0.92** (0.35)	0.59 (0.34)
Demokraten	0.08 (0.33)	-0.25 (0.30)
<i>Ideologische Einstellung</i>		
konservativ-liberal (hoch=liberal)	-1.61*** (0.46)	-1.12* (0.48)
<i>Sozialstrukturelle Merkmale</i>		
Bildung niedrig	-0.05 (0.33)	-0.07 (0.32)
Bildung hoch	0.46 (0.27)	0.56* (0.27)
bis 29 Jahre	-0.91* (0.46)	-0.50 (0.39)
30-39 Jahre	-0.26 (0.42)	-0.65 (0.43)
50-59 Jahre	0.54 (0.37)	-0.82* (0.38)
60 Jahre +	0.67 (0.38)	-0.22 (0.35)
Mann	1.74*** (0.25)	1.06*** (0.23)
Konstante	-0.60 (0.49)	-0.39 (0.45)
N	427	429
Pseudo R ²	0.22	0.13

Angaben: Logit-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. Abhängige Variable (Einstellungen zur Kernenergie): „The building of more nuclear power plants should be allowed in California?“ – agree (1); disagree (0).

Schweiz (lineare Regressionen)

	Wahlstudie 2007	Wahlstudie 2011
<i>Parteiidentifikation</i>		
PID SVP	0.42** (0.15)	0.14 (0.14)
PID FDP	0.60*** (0.16)	0.34* (0.14)
PID CVP	0.47** (0.16)	-0.26* (0.13)
PID SP	-0.15 (0.15)	-0.20 (0.12)
PID GLP/GPS	-0.61*** (0.16)	-0.33* (0.13)
keine PID	0.08 (0.13)	0.05 (0.10)
<i>Ideologische und wertbezogene Orientierungen</i>		
Rechts-Links-Orientierung (links=hoch)	-1.44*** (0.13)	-1.11*** (0.11)
Materialist	-0.14 (0.08)	0.07 (0.07)
Postmaterialist	-0.30*** (0.06)	-0.10 (0.06)
<i>Sozialstrukturelle Merkmale</i>		
Bildung niedrig	-0.09 (0.09)	0.02 (0.08)
Bildung hoch	0.09 (0.06)	0.12** (0.05)
bis 29 Jahre	0.10 (0.09)	0.21** (0.08)
30-39 Jahre	0.04 (0.09)	-0.03 (0.07)
50-59 Jahre	0.12 (0.09)	0.03 (0.07)
60 Jahre +	0.13 (0.08)	-0.00 (0.06)
Mann	0.48*** (0.05)	0.28*** (0.04)
Konstante	-0.04 (0.16)	-0.64*** (0.12)
N	3748	4030
Korr. R ²	0.19	0.12

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveau:
 *: $p < 0.05$; **: $p < 0.01$; ***: $p < 0.001$. Abhängige Variable (Einstellungen zur Kern-
 energie): -2 („stark gegen Atomenergie“) bis +2 („sehr für Atomenergie“).

Deutschland (lineare Regressionen)

	Juni/Juli 2010	März 2011
<i>Parteiidentifikation</i>		
PID CDU/CSU	3.47*** (0.60)	2.35* (0.91)
PID SPD	0.54 (0.62)	1.05 (0.93)
PID Grüne	-0.37 (0.63)	0.07 (0.94)
PID FDP	3.50*** (0.69)	3.60* (1.44)
PID Linke	1.03 (0.70)	1.98 (1.09)
Keine PID	1.72** (0.60)	1.97* (0.91)
<i>Ideologische Einstellung</i>		
Rechts-Links-Orientierung (links=hoch)	-2.33*** (0.66)	-1.53* (0.76)
<i>Sozialstrukturelle Merkmale</i>		
Bildung niedrig	0.02 (0.27)	0.04 (0.30)
Bildung hoch	-0.44 (0.26)	0.74 (0.81)
Bis 29 Jahre	0.23 (0.29)	0.12 (0.53)
30-39 Jahre	0.14 (0.28)	-0.08 (0.49)
50-59 Jahre	0.11 (0.36)	0.35 (0.45)
60+ Jahre	-0.16 (0.31)	-0.19 (0.41)
Mann	0.76*** (0.21)	0.39 (0.32)
Konstante	-1.35* (0.63)	-3.38*** (0.98)
N	906	387
Korr. R ²	0.26	0.13

Angaben: B-Koeffizienten; robuste Standardfehler in Klammern; Signifikanzniveaus: *, $p < 0.05$; **, $p < 0.01$; ***, $p < 0.001$. Abhängige Variable (Einstellungen zur Kernenergie): -5 („sofortige Abschaltung aller Kernkraftwerke“) bis +5 („weiterer Ausbau der Kernenergie“).



Die Untersuchung widmet sich energiepolitischen Einstellungen im internationalen Vergleich am Beispiel der Sachfrage Kernenergie – sowohl in Abwesenheit von exogenen Schocks als auch im Kontext nuklearer Zwischenfälle. Da davon auszugehen ist, dass Bürger energiepolitischen Themen nicht zwangsläufig eine hohe Bedeutung beimessen, werden die Implikationen der relativen Sachfragensalienz, insbesondere mit Blick auf Politisierungsunterschiede, aus verschiedenen Perspektiven theoretisch diskutiert. Die empirische Analyse für „ruhige Phasen“ offenbart markante kontextspezifische Einflussmuster bei der individuellen Verknüpfung von Voreinstellungen und der Technologiebewertung. Theoretische Wirkungsmechanismen, die in der Literatur oftmals pauschal angenommen werden, treten empirisch vornehmlich in ökonomisch fortschrittlichen Staaten auf. Anhand des Fukushima-Unglücks zeigt die Untersuchung anschließend, dass Einstellungs- und politische Verhaltensreaktionen als das Resultat eines komplexen Wechselspiels aus Elitenbotschaften, individuellen Voreinstellungen und der langfristigen Salienzdyamik verstanden werden müssen. Auf Basis von drei Fallstudien wird deutlich, dass von einer Salienzsteigerung höchstens im unmittelbaren Kontext eines nuklearen Zwischenfalls auszugehen ist. Da kontextspezifische Politisierungsprozesse für diverse Sachfragen vorstellbar sind, insbesondere für vergleichsweise spezielle Fragen der politischen Auseinandersetzung, beinhaltet die Untersuchung Implikationen, die über das Fallbeispiel Kernenergie hinausweisen.

ISBN 978-3-86309-544-4



9 783863 095444

www.uni-bamberg.de/ubp/